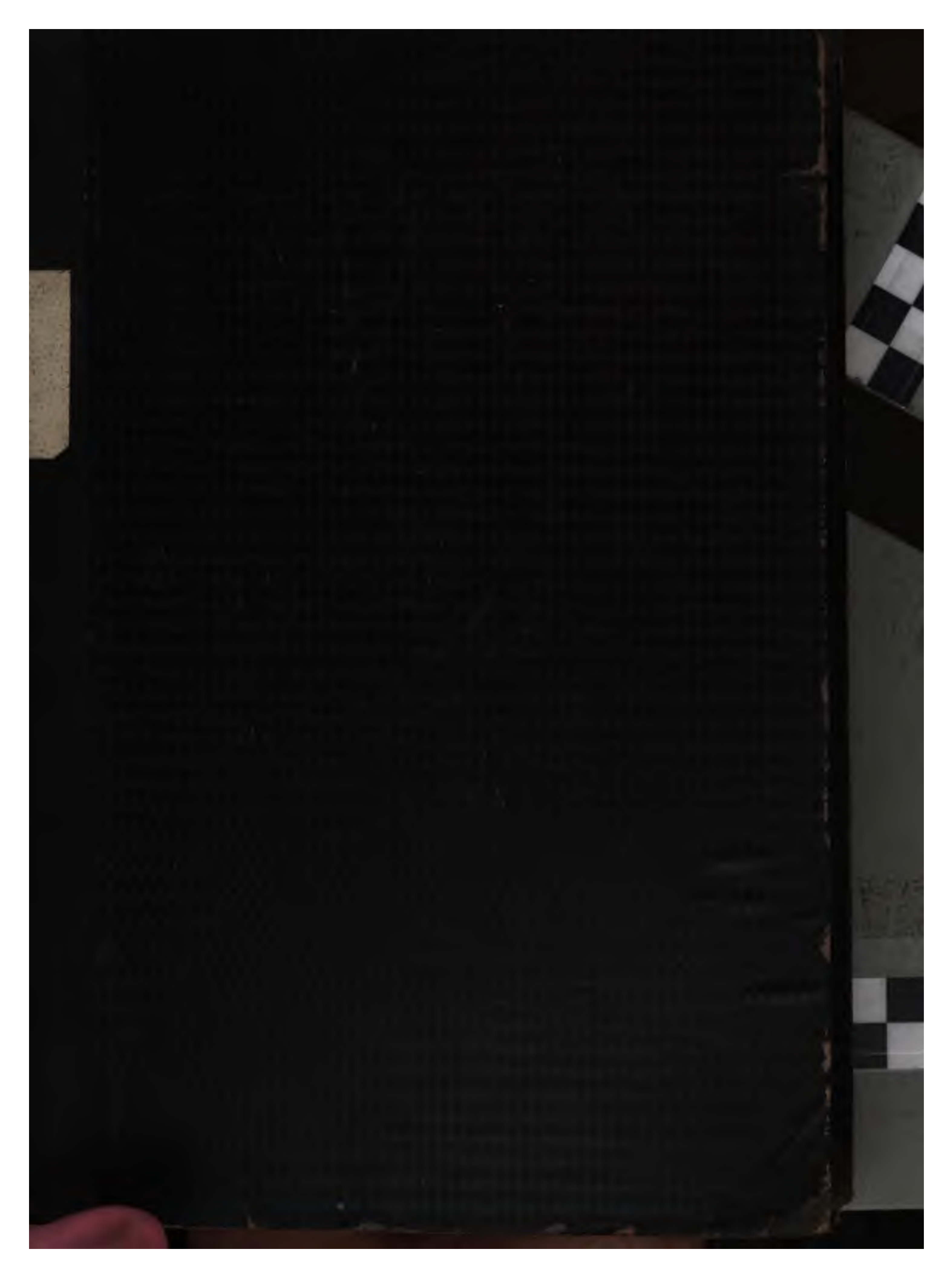



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



ÖSTERREICHISCHE

MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT.

REDIGIRT UND HERAUSGEGEBEN

VON

V. STREFFLEUR,

K. K. GENERAL-KRIEGS-COMMISSÄR.



IV. JAHRGANG.

ZWEITER BAND.

MIT 4 KARTEN, 7 TAFELN UND 1 HOLZSCHNITTE.



WIEN.

AUS DER KAISERL. KÖNIGL. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1863.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN IN WIEN.





Neuntes Heft.

Mit 2 Karten, 3 Tafeln und 1 Holzschnitte.

Zehntes Heft.

Eilftes Heft.

Mit 1 Karte und 2 Tafeln.

Armee-Nachrichten.

ÖSTERREICHISCHE

MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT.

REDIGIRT UND HERAUSGEGEBEN

VON

V. STREFFLEUR,

K. K. GENERAL-KRIEGS-COMMISSÄR.

IV. JAHRGANG.

2. BAND, 1. LIEFERUNG.

SIEBENTES HEFT.

(MIT 1 KARTE.)

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1863.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN IN WIEN.

Pränumerations-Bedingnisse.

Es wird eine Pränumeration nur auf den completen Jahrgang angenommen.

Besondere Bestimmungen.

I. Für die löblichen Truppenkörper und die anderen Herren Abnehmer aus der k.k. österreichischen Armee.

Diese werden gebeten, directe bei der Redaction zu pränumeriren.

Sie erhalten die Hefte des Jahres 1863, wie auch frühere Jahrgänge, wenn solche nachträglich bestellt werden sollten, portofrei durch die Redaction zugesendet.

Es kosten bei der Redaction:

Der Jahrgang 1863	für die Herren Subalternofficiere	6 fl. ö. W.
	" " " von der 9. Diätenclasse aufwärts	8 " " "
" " 1860	für Alle	6 " " "
" " 1861	für Alle	8 " " "
" " 1862	für Alle	8 " " "

Erfolgt die Bestellung durch die löblichen Truppen- oder Platz-Commanden, so kann in vierteljährigen Raten gezahlt werden.

Die Redaction geniesst die Portofreiheit für die Versendung der Zeitschrift an die k. k. Armee und für die Correspondenzen mit den k. k. Regimentern, Corps und Militärbranchen, insoferne die Zuschriften mit dem Siegel der Redaction, beziehungsweise des Regiments-Corps oder der Militärbranchen verschlossen sind.

Da die Redaction für Fahrpostsendungen nicht portofrei ist, so muss man die öblichen Truppenkörper bitten, bei Übersendung von Manuscripten oder bei der Rücksendung irrthümlich abgegangener Hefte sich nicht der Fahrpost, sondern der Briefpost zu bedienen; die Geldbriefe hingegen auf der Fahrpost immer zu frankiren.

II. Für die Herren Officiere und sonstige Abnehmer aus den (ausserösterreichischen) deutschen Staaten.

A. In Betreff des Jahrganges 1863.

Man ersucht, die Pränumeration bei der nächsten Postanstalt einzuleiten. Die Redaction in Wien übernimmt auf den laufenden Jahrgang 1863 keine Pränumeration, da die 24malige portofreie Zusendung der einzelnen Hefte nur im Postwege möglich ist.

Der Preis des Jahrganges 1863 beträgt 10 fl. ö. W. oder 6 Thlr. 20 Gr. pr. Cour.

B. In Betreff der früheren Jahrgänge.

Diese sind nicht durch die Post, sondern nur durch die Redaction in Wien, innere Stadt, Singerstrasse No. 14 (alt 895) zu beziehen und zwar:

Der Jahrgang 1860 um 7 fl. ö. W. in Silber oder 4 Thlr. 20 Gr. pr. Cour.
Jeder der Jahrgänge 1861 oder 1862 " 9 " " " " " " 6 " pr. Cour.

Bestellungen bei portofreier Einsendung des Geldbetrages werden mit umgehender Post auch portofrei zugesendet.

Im Wege des Buchhandels kostet der Jahrgang: 14 fl. ö. W. oder 9 Thlr. 10 Gr. pr. Cour.

Bestimmungen für die Herren Mitarbeiter.

Die Betheiligung durch Mitarbeit ist Jedermann, sowohl im In- als Auslande, freigestellt.

Das Honorar, in österreichischer Währung zahlbar, beträgt:

Für Originalaufsätze	pr. Druckbogen	50 fl.
" Übersetzungen und Auszüge	" "	25 "

Der Raum für aufgenommene Holzschnitte wird dem Textraume zugerechnet.

Nicht aufgenommene grössere Einsendungen werden nur über Verlangen zurückgestellt.

Die Redaction:

Wien, Stadt, Singerstrasse No. 14 (alt 895).

Von militärischen Länderbeschreibungen.

Aus den hinterlassenen Papieren weiland Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl von Österreich.

Eines der wesentlicheren unter den Motiven, welche die Beschlüsse im Kriege begründen, ist die natürliche Beschaffenheit des Schauplatzes zu ihrer Ausführung.

Dessen vorläufige Kenntniss gewähren jene Landesbeschreibungen, welche das Charakteristische der Urformen bestimmt genug darstellen, um die Richtigkeit der daraus folgenden Beschlüsse über ihren Einfluss auf die Kriegsereignisse zu verbürgen.

Der Einfluss, den die Gestaltung des Bodens erzeugt, lässt sich im Voraus mit Gewissheit berechnen; denn was auch immer der Mensch zu thun im Stande ist, seine Herrschaft über die Erde zu erweitern, so vermag er sie doch nicht hinlänglich auszudehnen, um bei seinem Beginnen sich über die Urformen erhebend, eine von ihnen unabhängige Richtung nehmen zu können.

Sie hindern, beschränken, erschweren manche seiner Unternehmungen, indess sie andere gestatten, begünstigen, erleichtern.

Doch erstreckt sich solch' ein im Voraus zu berechnender Einfluss der Urformen im Kriege nur ausschliesslich auf die Leistungen grösserer Abtheilungen, und vorzüglich ganzer Armeen. Kleine Abtheilungen finden nur höchst selten unüberwindliche Hindernisse, jede beliebige Richtung anzunehmen. Was sie zu thun vermögen, kann folglich im Voraus nicht bestimmt werden, und spielt überdies stets eine bedingte und abhängige, nie aber eine entscheidende Rolle.

Grosse Abtheilungen benöthigen bedeutender freier Räume zu ihren Bewegungen, Entwickelung und Verwendung. Derlei offene Gegenden sind jedoch stets von Naturhindernissen umgeben, beschränkt, durchschnitten.

Man muss diesen ausweichen, wo sich an ihren Durchzug die Unmöglichkeit oder erhebliche Schwierigkeiten und Nachtheile knüpfen, wie z. B. in ausgedehnten Strecken vom Hochgebirge, von Gewässern oder Sümpfen. Wenn auch solche von Strassen durchschnitten sind, so kann man sie nur in langen, isolirten Colonnen durchziehen, denen es an Kraft und Schnelligkeit zur gleichzeitigen Entwickelung und Wirkung, sowie an Mitteln zur Aufbringung und zum Nachschub ihrer Bedürfnisse fehlt.

Bei den übrigen Naturhindernissen ergibt sich die Möglichkeit vereint mit der Nothwendigkeit sie zu durchziehen, wenn sie nämlich die offenen Gegenden in der Art theilen, dass man die Operationen von einer in die andere nur durch einen solchen Übergang fortsetzen kann.

Dazu gehören vorzüglich die isolirten Rücken, Flüsse und kleinere Gewässer, welche die freien Strecken durchschneiden. Ihr Übergang kann nur an einzelnen Stellen, und nicht ohne Schwierigkeit und Zeitverlust, ja sogar oft nicht ohne Voranstalten statthaben. Sie sind die Thore zu der Offensive so wie die Anhaltspunkte zur Vertheidigung, weil ihre Beschaffenheit jede Widerstandsfähigkeit vermehrt. Ihre Gestaltung, so wie jene der sie einengenden Umgebungen bezeichnet bestimmt den Standpunkt, welchen sie bei einer vorläufigen Berechnung einnehmen sollen. Jene sind die einflussreichsten, welche sich am Vereinigungspunkte mehrerer, die freien Strecken durchschneidenden Naturhindernisse befinden und so zugleich den Eingang in verschiedene Terrainabschnitte enthalten. Gewöhnlich findet man sie am Zusammenfluss der Gewässer, wo zugleich die Thäler und tiefere Gegenden zusammentreffen.

Offene Strecken gewähren zwar volle Freiheit der Bewegungen, doch lässt sich auch in diesen Eine Richtung als die günstigste im Voraus erkennen, und zwar in der kürzesten und am leichtesten zu durchziehenden Verbindungslinie mit dem vortheilhaftesten Übergange jener Naturhindernisse, welche solche Strecken durchschneiden und trennen.

Knüpft man nun mehrere derlei Verbindungen an einander, und verbreitet eine solche Berechnung über die ganze Oberfläche eines Landes, dann bildet sich ein Netz, das zugleich die Operationslinien zum Durchzug in jeder Richtung, und die für den Besitz des Landes entscheidenden Punkte bezeichnet.

Zur Bildung eines solchen Netzes genügt jene Darstellung, welche den Charakter eines ganzen Landes sowie seiner einzelnen Theile bestimmt genug heraushebt, um darauf ein Urtheil über ihre Anwendbarkeit zu Operationen gründen zu können. Es wäre überflüssig, dies Bild mit Aufzählung der Einzelheiten von Gegenden zu überladen, welche sich entweder zu Operationen gar nicht eignen oder denselben keinen bestimmten Gang anweisen.

Desto genauer muss aber die Darstellung derjenigen Strecken sein, durch welche der Zug der Operationen führt, und der Gegenstände, die sie zunächst berühren. Dazu gehören vorzüglich die Naturhindernisse, die man hinterlegen soll, so wie die verschiedenen Übergänge über dieselben.

Was würde es z. B. nützen, wenn man von dem Theil eines Flusses, der wegen seiner freien Ufer und wenigen Wassers überall übersetzt werden kann, oder von dem, dessen Bett und Umgebung jeden Übergang versagt, mehr erwähnen wollte, als diese Eigenheit, und wie weit sie sich ausdehnt.

Wo hingegen die Übergänge möglich, jedoch auf einzelne Punkte beschränkt sind, bedarf man einer genauen Darstellung, sowohl der Naturhindernisse, die solch' eine Beschränkung hervorbringen, als der zum Übergang freien Stellen, ihrer Vor- und Nachtheile zum Durchzug, Angriff oder Vertheidigung, um über ihren Werth ein absprechendes Urtheil fällen zu können. Eben so verhält es sich mit offenen Strecken, in welchen auf der zum Zug der Operationen ausgezeichneten Richtung jede Gestaltung des Bodens bemerkt werden soll, die sich zu Stellungen eignet, damit man die dadurch erhöhte Kraft des Widerstandes bei der Vertheidigung, sowie die Schwierigkeit des Erfolges gleichfalls in Berechnung ziehen könne.

Nebst den Urformen gibt es noch andere Gegenstände, welche auf den Gang der Operationen einen Einfluss nehmen, der einer vorläufigen Berechnung unterliegt.

Zwar ist er nicht überwiegend genug, um ihnen in der Landesbeschreibung selbst einen Platz anzuweisen, doch verdienen sie zur Berücksichtigung bekannt zu sein. Sie erscheinen am zweckmässigsten in tabellarischen Verzeichnissen als Beilagen der Beschreibung, und zwar die Aufzählung der Strassen nebst ihren Distanzen, der Unterkünfte in Häusern und Stallungen in den verschiedenen Ortschaften, der Bevölkerung, des Viehstandes, der Producte; zur Berechnung von Märschen, von Quartieren und den Leistungen aller Art, welche man von einem Lande erwarten kann.

Doch da sich jeder dieser Gegenstände stets verändert, so müssen auch solche Tabellen in bestimmten Zeitfristen fortwährend berichtigt werden, damit beim vorkommenden Falle ihre Abweichung von der strengsten Wahrheit zu unbedeutend sei, um irgend einen Nachtheil zu bringen.

Nebst dem Einfluss, der aus den Formen des Bodens entsteht, gibt es noch zahlreiche Beweggründe, die bei Fassung eines Entschlusses insgesammt zu Rathe gezogen werden müssen.

Indem erstere vorzüglich die Entwürfe der Unternehmungen im Allgemeinen beherrschen, umfassen letztere die Art ihrer Ausführung.

Da jedoch der Erfolg dieser Ausführung von den Umständen abhängt, unter welchen sie geschieht, so beruht auf diesen der Beschluss, ob, wann und auf welche Art man handeln soll.

Diese gebieterischen Umstände verdanken ihr Entstehen, so wie ihren Werth den jedesmaligen Verhältnissen des Augenblicks, zerfallen mit denselben, und sind eben so fortwährend veränderlich, als ihre Urquellen. Sie bestehen aus zahlreichen Abstufungen, die wieder in sich selbst in eben so zahlreiche Unterabtheilungen zerfallen, deren jede jedoch dem Ganzen eine vollkommen veränderte Ansicht gibt und daher eine ganz andere Berechnungsart fordert.

So z. B. muss im Allgemeinen auf dem nämlichen Boden das Benehmen des Stärkeren ganz verschieden von jenem des Schwächern sein; aber selbst das erstere wird sich nicht gleich bleiben, je nachdem die Ursachen, welche den höhern Grad seiner Stärke erzeugten, und das Ausmass dieser Ursachen verschieden sind.

Es braucht keiner weitern Erörterung, um zu erweisen, dass sich solche Verhältnisse, sowie alle darauf beruhenden Folgen nicht im Voraus berechnen lassen. Ihr Auffassen, der Beschluss und die Ausführung müssen, so zu sagen, im nämlichen Moment geschehen, damit die Handlung zu dem sie erzeugenden Motive passe und sich die Umstände nicht geändert haben können, bevor das zu Stande kommt, was allein auf dieses Motiv basirt war.

In den neueren Kriegen missglückten manche Operationen und mehrere Schlachten blos darum, weil ihr Erfolg auf ausgedehnten, unveränderlichen Combinationen beruhte, welche den Augenblick ihres Beginnens von jenem des Ausgangs so sehr entfernten, dass sich der Standpunkt der Dinge in dieser Epoche nicht gleich blieb. Dann stiess man überall auf unerwartete Verhältnisse in einer darauf nicht passenden Verfassung, ohne Zeit und Möglichkeit eine andere anzunehmen, und war schon in entschiedenem Nachtheile, ehe es zum wirklichen Gefechte kam.

Eine gleich falsche Ansicht verleitet viele Verfasser von Landesbeschreibungen den Haupteinfluss der Urformen sich nicht stets gegenwärtig zu halten und diesen durch ihre Beschreibung und Würdigung herauszuheben. Sie wollen Alles im Voraus

berechnen, was sich nur immer auf dem zu beurtheilenden Schauplatze zutragen kann. Sie verlieren sich daher in zahlreiche Voraussetzungen und mühevolle Combinationen einer Casuistik der Kriegsereignisse, welche sie noch insbesondere bis in's Kleinfügigste durchführen und ausarbeiten.

So bildet sich ein eitles Hirngespinnst, veranlasst durch ein Streben nach dem unerreichbaren Zweck zur Ersparung geistiger Anstrengung, Vorbilder für jeden möglichen Fall aufzustellen, welche man dann wähnt, blos unbedingt nachahmen zu dürfen. Überdies erwachsen dadurch die Landesbeschreibungen zu so endlosen und verwickelten Abhandlungen, dass in dem Drange des Augenblicks, wo sie eigentlich nützen sollen, Niemand die Zeit hat, sie durchzugehen, und das Wenige herauszufinden, was dem Bedürfnisse entspricht.

Man wende nicht ein, dass derlei Ausarbeitungen zur Bildung der Officiere beitragen. Alles, was verworrene Begriffe hervorbringt und nährt, erzeugt blosse Verbildung, welche, indem sie dem rohen Verstande eine falsche Richtung gibt, mehr schadet, als wenn man ihn ungehindert seinem freien Lauf überlässt.

Es geschieht schon ein grosser Schritt zur Bildung durch die blosse Übung, die Beschaffenheit einer Gegend klar aufzufassen, darzustellen, und ausschliesslich daraus klare Schlussformeln zu ziehen. Um jedoch den Officieren die Fähigkeit beizubringen, die Truppen nach Verschiedenheit der Umstände verwenden zu können, gebe man ihnen Aufgaben zu lösen, wie sie in der Wirklichkeit vorkommen, wo der Zweck wie der Schauplatz, auf welchem er erreicht werden soll, und die dazu vorhandenen Mittel so bestimmt sind, dass weder Voraussetzungen noch irgend ein Product der Einbildungskraft das Geringste daran zu verändern vermögen.

Auf diese Grundlagen sollen sie dann die geforderten Besetzungen oder Angriffe von Stellungen, Märsche, Rückzüge, Übergänge von Defilées u. dgl. m. durch vollständige Dispositionen und Entwürfe erschöpfen und auf das Genaueste ausarbeiten.

Doch bleiben selbst solche Arbeiten ohne Nutzen, wenn sie nicht dem Urtheil von Sachkennern unterzogen werden, damit die Unerfahrenen das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden lernen und von übertriebenen oder verworrenen Begriffen zu jenen einfachen zurückgeführt werden, die sich allein in der Ausführung bewähren.

In dem Masse, als die Ansichten und Anordnungen einfacher sind, gewinnen sie an Bürgschaft für ihre Richtigkeit und ihren Erfolg.

Gedanken über Offensive und Defensive.

VI.

Clausewitz entwickelt die Vor- und Nachtheile der Vertheidigung folgenderweise: „Erhalten ist leichter als gewinnen; schon daraus folgt, dass die Vertheidigung bei vorausgesetzten gleichen Mitteln leichter sei als der Angriff. Und worin liegt diese grössere Leichtigkeit? Darin, dass alle Zeit, welche ungenützt verstreicht, in die Wagschale des Vertheidigers fällt".

Es scheint diese Behauptung auf den ersten Blick so einfach, so unwiderleglich wahr, dass es gar nicht zu wundern ist, dass man sich bisher keine Mühe nahm, zu untersuchen, ob der Schluss von ihrer Richtigkeit im Allgemeinen auf ihre Anwendbarkeit in militärischen Dingen auch folgerichtig sei.

Im Allgemeinen ist es jedenfalls wahr, dass das Erhalten leichter sei als das Gewinnen, so lange man die abstracte Bedeutung dieser Begriffe im Auge behält, — so lange der Besitz unbestritten gelassen wird. Anders ist es, wenn der Besitz bestritten wird. In diesem Falle werden bei beiden Theilen Kräfte geweckt, die, so sehr sie auch anscheinend gleich sein sollten, ihrem innern Gehalte nach jedenfalls verschieden sein werden. In den meisten Fällen wird der Vortheil auf Seite dessen sein, der sich vorgenommen ein Ziel zu erreichen, da er sich wahrscheinlich schon lange damit beschäftigt, alle Vor- und Nachtheile des Unternehmens reiflich erwogen und Alles aufgeboten haben wird, die letzteren so unschädlich als möglich zu machen; während hingegen der Vertheidiger oft nicht einmal weiss, ob sein Besitz gefährdet, daher nicht im Stande ist jene Gegenanstalten zu treffen, die zur Erhaltung nothwendig sind.

Gehen wir jedoch von der allgemeinen Bedeutung des Ausspruchs zu seiner Anwendung auf militärischen Angriff und Vertheidigung über, so sehen wir, dass die obige Folgerung: weil erhalten leichter ist, als gewinnen, sei auch die Vertheidigung leichter als der Angriff, aus einer Verwechslung der absoluten Begriffe mit den militärischen floss, die hier wie bei anderen Gelegenheiten durch den verwirrenden Doppelsinn der zu erklärenden Begriffe herbeigeführt wurde. Um richtig zu gehen, müsste man sich vielmehr die Frage stellen: Wenn mein Besitz bedroht wird, wie werde ich mich am besten darin behaupten? Das Behaupten entspringt aus dem absoluten Begriffe der Vertheidigung, das Wie aber ist eine Frage in Bezug auf die Art der Durchführung, die, wenn dabei der Krieg gedacht wird, auch nur vom Standpunkte der militärischen Wissenschaft beantwortet werden kann.

Auch soll dieser Ausspruch nicht im Anfange gethan werden, wo man erst beginnt die Begriffe zu entwickeln, sondern am Schlusse der ganzen Entwickelung,

wo es sich natürlich und zwanglos von selbst ergeben muss, ob die Vertheidigung leichter oder schwerer sei als der Angriff. Ohne vorgefasste Meinung geht man gewissenhaft an die kritische Untersuchung und überlässt am Schlusse derselben den Endausspruch getrost dem, der der Zergliederung aufmerksam bis zum Ende gefolgt ist. Wie leicht jedoch hätte der obige Ausspruch auch ohne kritische Untersuchung vermieden werden können, wenn Clausewitz wirklich an den Krieg gedacht hätte, in dem es jeder erfahren haben muss, dass es viel leichter ist irgend eine Örtlichkeit zu gewinnen, als sich in ihrem Besitze zu erhalten.

Dass im Allgemeinen die Lage dessen eine günstigere ist, der etwas schon hat, als dessen, der sich erst in den Besitz dieses Etwas zu setzen strebt, ist klar; hiebei muss aber berücksichtigt werden, dass, wenn vom Kriege die Rede ist, in den seltensten Fällen der ganze Besitz des Einen gefährdet wird, desshalb aber auch die Kraft des Widerstandes nur in den seltensten Fällen zur vollsten Entfaltung, zum höchsten Grade ihrer Stärke gelangt.

Wenn der obige Ausspruch überhaupt zu motiviren wäre, so glauben wir, dass es auf die von uns angedeutete Weise versucht werden müsste; Clausewitz aber geht da einen ganz eigenthümlichen Weg. Er motivirt die grössere Leichtigkeit der Vertheidigung durch den Vortheil des Gewinnes jener Zeit, die der Angreifer ungenützt verstreichen lässt. Also es muss entweder der Angreifer Zeit ungenützt verstreichen lassen, oder die Vertheidigung ist nicht leichter als der Angriff. Wenn in was immer für einer Art bewiesen werden könnte, dass der Angreifer wirklich eine gewisse Zeit ungenützt verstreichen lassen müsse, dann könnte wenigstens in dieser Auffassung die Richtigkeit der Motivirung nicht bezweifelt werden. Da dies aber nicht bewiesen werden kann, vielmehr, wie schon oben bemerkt wurde, der Angreifer lange vor seinem Angriff gewaltige Mittel vorbereitet und in Verwendnng gesetzt haben konnte, daher dem Vertheidiger die Zeit eher zu kurz wird als zu Gute fällt, so ist der auf diesen Grund gestützte apodiktische Ausspruch, dass die Vertheidigung leichter sei als der Angriff, falsch. Höchstens könnte man sagen: wenn der Angreifer Zeit unbenützt verstreichen lässt, so ist dies ein Vortheil für den Vertheidiger, weil er sie zu seinem Besten ausnützen kann.

Clausewitz hebt ferner folgende Hauptprincipe hervor, auf denen im Allgemeinen die taktische und strategische Wirksamkeit beruht: 1. Der Vortheil der Gegend, 2. die Überraschung, entweder wie im eigentlichen Überfall, oder durch die unvermuthete Aufstellung grösserer Kräfte auf gewissen Punkten, 3. der Anfall von mehreren Seiten — die bisherigen drei in der Taktik, wie in der Strategie — 4. der Beistand des Kriegstheaters durch Festungen, und Alles, was dazu gehört, 5. der Beistand des Volkes, 6. die Benützung grosser moralischer Kräfte.

Um zu einem festen Resultate zu gelangen, untersucht er, in welcher Beziehung Angriff und Vertheidigung zu diesen Hauptprincipien stehen. Weil dieser Weg ein vorzüglicher ist, wollen wir ihm auf demselben folgen.

1. Der Vortheil der Gegend.

Hier kann eigentlich nur der Beistand der örtlichen Lage gemeint sein, die insoferne ein Vortheil für den Vertheidiger wird, wenn er dieselbe nach allen ihren Beziehungen zum Kriege, den Grundsätzen der Wissenschaft gemäss auszubeuten

weise. Dann steht ihm wirklich die Örtlichkeit bei. Was jedoch die Wichtigkeit dieses Vortheils betrifft, so wird er im Allgemeinen, vorzüglich aber von den Deutschen stark überschätzt. Man muthet der Örtlichkeit Kräfte zu, die sie nie hatte und nie haben wird. Man bleibt desshalb an ihr kleben, statt sie nur in dem Sinne aufzufassen, dass sie in gewissen, jedoch seltenen Fällen die Waffenwirkung begünstigt. Damit jedoch in diesen seltenen Fällen der Vortheil ein in die Augen springender werde, müsste die Gegend in ihrer ganzen Ausdehnung nur den einen — den vertheidigenden Theil — in allen seinen mannigfachen Operationen begünstigen.

Da aber die Kriegsschauplätze genommen werden müssen, wie sie gerade sind, und man, um dadurch einen Ausspruch zu beweisen, sich keinen idealen zusammendenken kann, so wird selbst die genaueste Umschau bestätigt finden, dass in den meisten Gegenden strecken- und stellenweise der Angriff, stellen- und streckenweise die Vertheidigung in der Verwendung und Wirkung der drei Waffen unterstützt oder begünstigt wird. Es kann also um so weniger von einem ausschliesslichen Beistand der Gegend für einen Theil die Rede sein, als selbst nach dem jetzt allgemein angenommenen Systeme bei beiden Kriegführenden Angriff und Vertheidigung sich innig durchdringen, die Vertheidigung, wie man es zu bezeichnen beliebte, angriffsweise geführt werden müsse.

Wenn also in den mannigfachen Lagen des Krieges und Gefechtes bei beiden Theilen bald die Idee des Angriffs, bald die Idee des Erhaltens — Behauptens — vorwiegen wird, da überall und zu jeder Zeit die drei Waffen sich wechselsweise unterstützen müssen, so wird vom Beistand der Gegend als eines Vortheils für die Vertheidigung allein nicht gesprochen werden können. Der Angreifer, der im Allgemeinen viel mehr Thätigkeit und Energie entwickelt, kömmt durch's Tasten oft auf wenig oder gar nicht bewachte Stellen und gewinnt auf diese Art mit wenig Opfern nicht nur direct Vortheile, sondern auch oft indirect, indem die erlangten auf die sonstige Stellung des Vertheidigers nachtheilig rückwirken können.

Übrigens wird der Angriff gerade dadurch seine Stärke zeigen, dass er den Vertheidiger nicht dort anzugreifen braucht, wo er angegriffen werden will — grosse Festungen und verschanzte Lager ausgenommen — sondern ihn in eine Gegend zu ziehen vermag, wo er keine Vortheile findet. Nachdem letzteres in der Kriegsgeschichte häufig nachzuweisen ist, so kann dieser der Vertheidigung zugerechnete Vortheil die Wage auf ihrer Seite nicht merklich sinken machen. Seitdem wir die Zeit des Positionskrieges überdauert und dem auf richtigeren Anschauungen fussenden Bewegungskrieg huldigen, seitdem hat die Gegend für den Vertheidiger an ausschliesslich nur ihn begünstigendem Einfluss verloren, und es wäre höchste Zeit den ausgleichenden Ursachen desselben nachzuforschen und gerecht zu werden.

Sollte jedoch dieser Vortheil als solcher anzusehen sein, so muss er dem vierten Hauptprincipe zugerechnet werden, da es dort heisst: Beistand des Kriegstheaters durch Festungen und Alles was dazu gehört. Dass die Gegend natürlich auch zum Kriegstheater gehört, wird nur darum besonders hervorgehoben, weil dadurch die Weglassung des ersten Hauptprincips motivirt und dann erst vollkommen klar wird, dass die Gegend als unterstützendes Element nur für denjenigen Theil gelten kann, der im eigenen Lande Krieg führt. — Clausewitz nennt nämlich das eigene Land Kriegstheater. — Ist nun auch letzteres der Fall, so kann nur ein künstlich vorberei-

teter Boden gemeint sein, wenn er im wahren Sinne des Wortes vortheilhaft auf die Operationen wirken soll. Und selbst da kommen Mängel in der Art der Herrichtung vor, die dem vorurtheilsfreien Angreifer mehr als dem befangenen Vertheidiger zu Gute fallen. Die verschanzten Linien von Turin, Weissenburg, Mainz, die Verschanzungen um Warschau (1831), die Befestigungen 1859 in Italien etc. liefern Beispiele hiezu.

Die Sucht nach einer ausserordentlichen Benützung des Terrains, dieses Streben den Boden überhaupt, dann aber auch jede Örtlichkeit nach ihrem Werthe für den Krieg zu analysiren, führte zu einem eigenen Wissenszweig, der militärisch-topographischen Länderkenntniss, der hier mehr, dort weniger Gewicht erlangte, im Ganzen jedoch, wie schon erwähnt wurde, seinem Einfluss nach jedenfalls überschätzt wurde. Ehemals und zwar vor den Revolutionskriegen spielten die Positionen eine so bedeutende Rolle, dass ohne sie kein Gefecht denkbar war. Auch noch während des Revolutionskrieges wurde den Positionen ausserordentliche Wichtigkeit zugemessen; 1805 sehen wir Mack in einer solchen hochgepriesenen seine traurige Niederlage erleben; 1806 die preussische Armee im Suchen immer grösserer Vortheile aus einer Position in die andere wandern, dabei die günstigste Gelegenheit zum Schlagen versäumen und aufgerieben werden; 1809 den Erzherzog Karl, der doch kurz vorher ohne eine Position einen glänzenden Sieg errang, sich in der Stellung bei Wagram-Neusiedl festhalten und dadurch die grössten Vortheile, welche ihm die Lage bot, verlieren; 1812 die Russen ihr befestigtes Lager bei Drissa, dem man anfänglich so viel Stärke zutraute, dass man glaubte, Napoleon darin trotzen zu können, kaum erreicht, schnell wieder verlassen.

Also fast die ganze Reihe der Revolutionskriege hindurch schleppte sich das Vorurtheil der Wichtigkeit von Positionen und trug nicht wenig zu den Niederlagen bei, welche man erlitt. Man dachte dabei wenig oder selten an's Schlagen, sondern mehr an die eigene Unangreifbarkeit und lullte sich dadurch in eine gewisse gefährliche Sicherheit, die der Gegner leider nur zu bald zu Schanden machte. Man glaubte gar nicht, dass ein Gegner in einer Gegend, die man besetzt hielt, noch Vortheile für sich finden könne, und als man sah, dass er deren wirklich gefunden, oder sich jene, die man selbst besass, wenig kümmern liess, da wurde man ausser Fassung gebracht und gab leicht und gern das auf, was man früher als Vortheil ansah, was aber der Gegner als solchen nicht gelten lassen wollte oder nicht zu beachten schien.

Vor- und Nachtheile einer Gegend für den Krieg lassen sich aber nur vollkommen abstract darstellen; kommt es dann zu ihrer Benützung, da ist's mit dem Abstracten aus. Es treten verschiedene Rücksichten, bestimmende Verhältnisse, mannigfaltige Gefühle in Erwägung und Betracht — und das, was früher im Moment der Ruhe als Vortheil erschien, wird gleichgiltig dem, der es benützt, während das Unbedeutendste, Unscheinbarste, das man vernachlässigen zu können glaubte oder gar nicht beachtete, für den Gegner zu einem gewaltigen Instrument des Sieges wird. Es ist eben die alte Geschichte, die ewig neu bleibt, dass die moralischen Potenzen im Kriege den Ausschlag geben, und dass in solchen Gelegenheiten immer der Charakter wirkt, der beim Angreifer wohl meist stärker als beim Vertheidiger ist.

Weil auch der Soldat mit seiner Thätigkeit im Kriege an den Boden gebunden ist, so ist es natürlich, dass seine Ausbildung den Kampf in allen Terrainarten umfassen

muss, wobei immer nur die Idee vorherrschen darf, den Gegner überall mit Energie zu fassen, wo immer er sich befinde, mag er scheinbar noch so günstig stehen. Wenn man aber den Soldaten lehrt, dass er in gewissen Lagen stärker ist als der Gegner, dann wird er nicht durch sich, sondern durch die Schule schwächer, weil er, so wenig dies auch wirklich der Fall ist, sich immer dann schwächer glaubt, wenn er in jene Lagen kommt, die nicht die günstigsten sind. Der moralischen Kraft gelingt die Bewältigung der grössten Hindernisse, darum soll man dieselbe durch vorgefasste Meinungen und Anschauungen nicht brechen. Wenn dem Soldaten, der der Mehrzahl nach von Haus aus ohnehin furchtsam ist, tagtäglich auf's Eindringlichste gelehrt wird, stets eine gute Deckung zu suchen, so wird er, hat er einmal eine solche gefunden, dieselbe nicht gerne verlassen, und wenn dies dann doch geschehen muss, so bleibt sein bester Theil hinter der Deckung zurück. Das ist der Einfluss, den die Gegend durch die Schule auf den Soldaten übt und desshalb unsere passive Kriegführung, der wir mit so grosser Liebe zugethan sind, dass wir nicht die Niederlage, sondern die Nothwendigkeit beweinen, so viele andere schöne Positionen, die uns noch zur Verfügung stünden, aufgeben zu müssen, ohne uns darin aufstellen zu können.

Nicht Positionen suchen soll man lehren, sondern sich in jeder Gegend, welche es immer sei, vortheilhaft zu schlagen. Nicht eine Örtlichkeit kurzweg damit abfertigen soll man, hier wird es nie zum Schlagen kommen, sondern zu beurtheilen lernen, wie jede Örtlichkeit benützt werden müsste, um darin den Sieg zu erringen. Man wird dann jede Gegend mit gleichem Interesse ansehen, und die Vorliebe für gewisse, aus längst vergangenen Zeiten uns überlieferte Terrainvorzüglichkeiten sammt dem reichen Gefolge an vorgefassten Meinungen wird verschwinden. Man wird aufhören dem Boden mehr zuzutrauen, als er zu leisten vermag, ja mehr als sich selbst, und aus einer solchen Anschauung des Terrains wird auch bald das Vorurtheil und die Anmassung verschwinden, dass alle Vortheile des Bodens nur Einem gehören.

In der neuesten Zeit gibt uns die Schlacht bei Magenta ein interessantes Beispiel in Bezug auf Positionen. Die Linie des Naviglio grande bei Magenta ist stark und zwischen dem Ticino und dem Festungsviereck, nach dem abstracten Abwägen aller Verhältnisse die beste Stellung zur Annahme eines Kampfes. Sie wurde von den Österreichern besetzt. Bei der Schwierigkeit der Zugänge von der feindlichen Seite her, hätte man denken sollen, dass es den Franzosen nie gelingen werde, an die Linie des Naviglio zu gelangen. Doch trotz allem setzten sich die Franzosen an einzelnen Punkten dieses Canals fest und drängten die Österreicher aus der Schanze an der Eisenbahn und aus den Zollhäusern am Canal zurück. Nun schien die grösste Schwierigkeit überwunden und der Weg bis Magenta frei. Aber dem war nicht so, gerade jetzt erst fing der mörderischste Kampf an. Im freien Felde, ohne Stützpunkt und ohne Deckung, nach denen man bei Positionen überall jagt, nach Verlust ihrer eigentlichen Position, die zur Behauptung gegen einen Angriff von S. Martino her immer als die günstigste galt und desshalb auch künstlich hergerichtet worden war — dass nicht mehr dafür geschah beweist eben, dass man mehr nicht für nothwendig hielt — vereitelten die Österreicher durch die längste Zeit alle Versuche der Franzosen, Terrain zu gewinnen und sich zu entwickeln. Hiebei dürfen wir freilich nicht verschweigen, dass die Franzosen ohne alle Überlegung, trotz ihrem sich angerühmten coup d'oeil hartnäckig immer wieder gegen die schon erkannten Schwierigkeiten

anrannten, und Vortheile, die ihnen die Lage bot (Buffalora), nur sehr dürftig auszubeuten verstanden, wodurch erst der ausserordentliche, wahrhaft bewunderungswerthe Kampf der Österreicher für so lange Dauer möglich wurde. — Die Aufstellung der Österreicher östlich des Canals hatte sich zufällig gemacht, — voraus berechnet war sie nicht.

Die Truppe ist immer die Hauptsache, die Position die Nebensache. Für tüchtige, kriegsgewandte Truppen besteht kein Hinderniss, schrumpft jeder Vortheil, den die Vertheidigung im Terrain zu haben glaubt, zu nichts zusammen. — Lodi, Arcole, Wartenburg.

Die Ansicht von einem überwiegenden Einfluss des Bodenelements auf die Kriegsoperationen muss scharf gezügelt, in engere Grenzen gebannt werden, soll sie nicht die verderblichsten Folgen haben. Da sie aber besonders durch die leitenden Individuen auf die Massen wirkt, so muss besonders in jener Sphäre eine klarere Einsicht in das Wesen der Terrainbenützung angebahnt werden.

Schon bei mehreren Gelegenheiten hatten sich fremde Organe über unsern Hang zur Benützung des Terrains im Sinne der Stabilität ausgesprochen, und wir können nicht unterlassen eines derselben hier anzuführen. Die „Rivista militare italiana" sagt nämlich in einem Artikel über Italien und Österreich: Österreich hat eine treffliche militärische Position gegen Italien. Das Terrain, die Befestigungen und die neutrale Schweiz sind vorzügliche Defensivmittel. Die Vertheidigungsfront ist schmal, die Flanke durch den Po geschützt, im Rücken Venedig, grossen Kriegsschiffen nicht zugänglich. Die Etsch bildet eine gute zweite Linie, die Brenta, Piave bilden weitere Linien, die sämmtlich gut flankirt sind. Gute Communicationen führen nach allen Richtungen hin. Doch scheint der Werth der Befestigungen nicht im Verhältniss zu ihren grossen Kosten zu stehen. Es sind lediglich Defensivmittel, die nicht unter allen Umständen in Geltung treten werden. Der Geist ist doch am Ende die Hauptsache. — Die österreichische Armee ist in jeder Beziehung eine ausgezeichnete, ja sie ist gewissermassen Österreich selbst. Sie bildet eine einzige compacte Masse, die von kriegerischem Geiste beseelt ist. — Die Reglements sind die einfachsten und zweckmässigsten mit der präcisesten Commandosprache; die Einübung in der zerstreuten Fechtart, im Felddienst ist vorzüglich. Die Vorliebe für das topographische Element führt aber zur Vorliebe für Stellungen, für Terrainbenützung, für Aufstellung von Reserven, kurz für die stabile, defensive Kriegführung. Ein Hauptmangel ist der an grossen Generalen; die Schuld ist etc. . . . [1])

2. Die Überraschung.

Clausewitz sagt: „Die Überraschung ist in der Taktik wie in der Strategie ein Vortheil des Angriffs. In der Strategie kann durch sie der Krieg mit einem Streich beendigt werden. Doch setzt der Gebrauch derselben beim Gegner grosse, entschiedene, seltene Fehler voraus, daher sie in die Wagschale des Angriffs kein sehr grosses Gewicht legen kann".

Nur weil Clausewitz beweisen will, dass die Vertheidigung die stärkere Form des Krieges sei, muss er dem Angriff selbst da, wo er am stärksten ist, Abbruch thun.

[1]) Siehe: Literaturblatt zur Allgemeinen Militärzeitung No. 43, 1862.

Jeder weiss, dass sowohl taktisch als strategisch genommen, gewisse Räume einer Gegend besetzt gehalten werden müssen, theils der gleichzeitigen Verwendung einer bestimmten Menge von Streitmitteln, theils der Sicherstellung der eigenen Lage, theils der Verpflegung etc. wegen. Jeder solche Raum wird gegen den Feind zu eine gewisse Ausdehnung in die Breite haben, und in dieser Ausdehnung mehrere Punkte sich befinden, die angegriffen werden können. Der mit einem Angriff Bedrohte ist jedenfalls in der Unsicherheit, über das Wo des Angriffs, muss sich daher auf alle Fälle vorbereiten, woraus für den Angreifer die Möglichkeit entspringt, durch Scheinangriffe zu täuschen und dadurch des Gegners Kräfte von dem Hauptangriffspunkte abzuziehen. Dass dies in den meisten Fällen, besonders aber in Bezug auf den Angriff im Grossen, gelingt, zeigen viele Feldzüge, von denen jedoch hier nur jene der Jahre 1796, 1800 und 1805 hervorgehoben werden.

Dem Übergang Moreau's über den Rhein 1796 ging ein Angriff auf die Österreicher in ihrer Stellung am linken Ufer des Rheins bei Mannheim voraus, um ihre Kräfte von Kehl abzuziehen, wo dieser Übergang bewirkt werden sollte. — Der zweite Übergang Moreau's über den Rhein — im April 1797 nämlich — in derselben Gegend, gelang durch Scheinangriffe vollkommen, und man erkannte erst jetzt, wie nutzlos die Kräfte an die Eroberung Kehls vergeudet worden waren.

1800 war es wieder Moreau, der, um seine wahre Absicht zu maskiren, den Rhein an mehreren Punkten übersetzte; mit 40.000 Mann gegen den Schwarzwald vorrückte, die in der dortigen Gegend aufgestellten österreichischen Truppen warf und unter schwierigen Verhältnissen seine ganze Armee auf seinem äussersten rechten Flügel concentrirte, um den Österreichern in die linke Flanke zu fallen.

Nur durch Täuschung herbeigeführte Überraschung machte es Bonaparte möglich den Übergang über den grossen S. Bernhard zu bewirken.

1805 wurde die Katastrophe bei Ulm durch Anwendung desselben Princips herbeigeführt, indem Napoleon von Kehl aus gegen die Schwarzwaldpässe demonstriren liess, um die Bewegung in die rechte Flanke der Österreicher ruhig durchführen zu können.

Es ist also die Überraschung, selbst wenn sie sich nur in der obigen Art äussert, ein so kraftvolles und erfolgreiches Mittel für den Angriff, dass man demselben schon desshalb eine Überlegenheit über die Vertheidigung zusprechen könnte. Allein die Überraschung kann noch gesteigert werden und erscheint dann als eine wahrhaft furchtbare Waffe in der Hand des Angreifers. Der Angreifer im absoluten Sinne will seine Absicht durchsetzen; er wird die Verhältnisse reiflich prüfen und erwägen können, welche Mittel ihn am sichersten zur Erreichung seines Zweckes führen. Er wird seine Vorbereitungen treffen, ohne dass es derjenige auch nur ahnt, dem die Unternehmung gilt, und dann jedenfalls in der Lage sein, sein Opfer ganz unvorbereitet oder schlecht vorbereitet zu fassen. In welcher Lage befindet sich dann der Angegriffene, wenn er nicht ein System starker Festungen oder Waffenplätze hat? Und sollten bei den jetzigen ausserordentlich beschleunigten Communicationsmitteln, dem Denkenden solche Überraschungen sich nicht als nothwendige Folge der fortschreitenden Entwickelung erweisen und desshalb über kurz oder lang gewöhnlich werden? Bei dem politischen Systeme, das gegenwärtig in Frankreich herrscht, bei den aggressiven Grundsätzen, denen man in Italien folgt, ist nichts wahrscheinlicher als heute oder morgen von einem solchen Überfall zu hören.

Wer denkt nicht bei dieser Gelegenheit an die Besetzung Toscana's 1800 durch die Franzosen vor Beginn der Feindseligkeiten, und viele andere ähnliche Fälle des Revolutionskrieges, dann an den gewaltsamen völkerrechtswidrigen Einbruch der Piemontesen im Jahre 1848, der sie in der kürzesten Zeit und ohne grosse Mühe in den Besitz der Lombardie setzte. In welcher Lage hätte sich Österreich damals befunden ohne seine Festungen am Mincio und an der Etsch?

Es dürfte nach alledem wohl kaum einem Zweifel unterliegen, dass die Überraschung, mag sie sich in was immer für einer Art geltend machen, ein dem Angreifer eigenthümliches, ausserordentlich erfolgreiches Mittel sei, dem der Vertheidiger nur Vorsicht entgegenzusetzen vermag, die zwar dem Sprichwort zufolge die Mutter der Weisheit, aber leider nicht die Mutter grosser Erfolge im Kriege ist. Die Vorsicht bringt Unentschlossenheit in die Handlungsweise und arbeitet dadurch dem Angriff in die Hände.

3. Der Anfall von mehreren Seiten.

Der Anfall von mehreren Seiten kommt als wirksames taktisches so wie strategisches Princip vorzüglich dem Angreifer zu, da er die Initiative hat. Im Gefecht wird er durch die ihm mögliche Überraschung auf dem Orte, wo er überraschen will, auch mit überlegenen Massen zu erscheinen, und auf diese Art die Entscheidung rasch herbeizuführen vermögen, nachdem er durch Scheinangriffe auf andere Punkte zur frühzeitigen Verwendung oder Theilung der Reserve verleitet hat. Die Empfindlichkeit für Flanke und Rücken als strategisches Princip sehen wir überall und zu allen Zeiten. In den Feldzügen 1796, 1800 und 1805 sowohl in Deutschland als in Italien; 1806 gegen Preussen im grossartigsten Massstabe; 1809 durch die rückgängige Bewegung des Erzherzogs Johann ungeachtet der Initiative, welche sich die österreichische Armee in Folge des glänzenden Sieges bei Sacile erkämpfte; 1812 durch das schnelle Räumen der Flankenstellung bei Drissa, die ungeheueren Anstrengungen Bagration's vom Beginn des Feldzugs bis zur Vereinigung mit Barklay bei Smolensk, und das Schicksal der französischen Armee während des Rückzuges besonders bei Krasnoi. 1813 sah sich Napoleon durch den umfassenden Angriff der Verbündeten zur Räumung Dresdens und zum Rückzug auf Leipzig gezwungen, und würde nach der Schlacht von Möckern, wenn von dort aus der Flankenstoss energischer fortgesetzt worden wäre, wahrscheinlich nur mit wenigen Versprengten Frankreichs Boden erreicht haben.

Dass das Streben von dieser Empfindlichkeit Nutzen zu ziehen, wie es die Strategie grundsätzlich fordert, auch taktisch durchgeführt wird, beweisen die Schlachten bei Marengo, Jena, Auerstädt, Wagram, womit jedoch nur angedeutet werden soll, dass der gegen den strategischen Flügel gerichtete Angriffsstoss vom Angreifer auch taktisch mit überwältigenden Kräften, also umfassend durchgeführt werden könne, ja müsse, um des taktischen Sieges sicher zu sein, der allein den angestrebten Erfolg im Grossen bedingt.

Darum ist auch das Benehmen Napoleon's III. in Italien, so schön und kühn seine Bewegung von Vercelli aus gegen Mailand gedacht war, im Ganzen zu tadeln, weil er gerade im wichtigsten Momente, als die strategische Umgehung mit ganzer Kraft über den Ticino hinaus fortgesetzt werden sollte, um durch einen kräftigen und entscheidenden taktischen Stoss beendet zu werden, nicht mit dem grössten

Theil seiner Armee über Turbigo ging, sondern nur ein einzelnes Corps in jene Richtung sendete, welches in seiner ausgesetzten Lage leicht einer Detailniederlage entgegengehen konnte. Dieser Fehler allein zeigt, wie gross die Unsicherheit der Leitung bei der alliirten Armee war.

Clausewitz sagt: „Man würde in der Strategie den umfassenden Angriff nicht als ein Princip des Sieges aufstellen können, wenn nicht die Wirkung auf die Verbindungslinien in Betracht käme. Aber dieser Factor ist im ersten Augenblicke, wo Angriff und Vertheidigung einander begegnen und noch in ihrer einfachen Stellung gegeneinander sind, selten gross; er wird erst gross im Verlauf eines Feldzugs, wenn der Angreifende in Feindes Land nach und nach zum Vertheidiger wird; dann werden die Verbindungslinien dieses neuen Vertheidigers schwach, und der ursprüngliche Vertheidiger kann von dieser Schwäche als Angreifender Nutzen ziehen. Wer sieht aber nicht, dass diese Überlegenheit des Angriffs ihm im Allgemeinen nicht zugerechnet werden kann, da sie eigentlich aus höheren Verhältnissen der Vertheidigung geschöpft ist".

Man weiss in der That nicht, was man von diesem absichtlichen Spiel mit den wichtigsten, wissenschaftlichen Begriffen denken soll. Um unsere Ansicht umfassend und klar darstellen zu können, müssen wir vor Allem darauf aufmerksam machen, dass auch hier der Grund der Unklarheit in der Verwechslung des Sinnes der absoluten mit den militärischen Begriffen von Angriff und Vertheidigung liegt. Dies zu beweisen wollen wir die obigen Zeilen auf ihren kürzesten Ausdruck und ihren innern Werth zu bringen trachten. Es scheint uns folgender zu sein: Der Angriff des absoluten Angreifers wird in Bezug auf das umfassende Princip in Feindes Land schwächer, als der Angriff des absoluten Vertheidigers im eigenen Lande sein.

Hier springt die Verwechslung der Begriffe scharf hervor, und daraus ist leicht der logisch richtige und allgemein giltige Schluss zu ziehen, dass der Angriff, ob Angreifer oder Vertheidiger sich desselben bedienen, immer das militärisch wirksamste Agens im Kriege bleibt, welchem, seiner Allgemeinheit nach genommen, das den Erfolg steigernde Princip des Umfassens innewohnt. Nur dem Angriff kommt dieses Princip zu, und dadurch gewinnt er so wichtige Elemente, dass er mit diesen so manchen andern Nachtheil — den des Bodenelementes zum Beispiel — leicht zu überwinden vermag.

Dass die Wirkung gegen die Rückzugslinie, selbst im Beginn eines Feldzugs bedeutende Folgen hat, beweisen unter andern die Kriegsjahre 1812 und 1859; und dass dem Princip des Umfassens seine Wirksamkeit für immer gesichert ist, dafür bürgt die Schwäche der menschlichen Natur, die in moralischer Beziehung beim Vertheidiger nachtheiliger als beim Angreifer beeinflusst wird.

In der Unsicherheit des Waffenerfolges, die beim Vertheidiger immer grösser ist als beim Angreifer, kann Ersterer selten über das Gefühl der Furcht Herr werden seine Verbindungen zu verlieren, und unterlässt desshalb sich ebenfalls jenes wirksamen Princips des Umfassens zu bedienen, dessen sich der Gegner gegen ihn bedient. Der Vertheidiger weicht vielmehr aus und beraubt sich dadurch oft der wesentlichsten Vortheile, die er später nur mit grossen Opfern wieder zu erkaufen im Stande ist.

4. Der Beistand des Kriegstheaters durch Festungen und Alles was dazu gehört.

„Der Beistand des Kriegstheaters durch Festungen und Alles was dazu gehört, ist natürlich auf der Seite des Vertheidigers. Wenn die angreifende Armee den Feldzug eröffnet, so reisst sie sich von ihrem Kriegstheater los und wird dadurch geschwächt, d. h. sie lässt Festungen und Depôts aller Art zurück. Je grösser der Operationsraum ist, den sie zu durchschreiten hat, um so mehr wird sie geschwächt (durch den Marsch und durch Besatzungen); die vertheidigende Armee bleibt mit all dem verbunden, d. h. sie geniesst den Beistand ihrer Festungen, wird durch nichts geschwächt und ist ihren Hilfsquellen näher“ (Clausewitz).

Schon früher wurde bemerkt, dass Clausewitz unter Kriegstheater das eigene Land versteht, und hier muss beigefügt werden, dass er mit dem Beisatze „Alles was dazu gehört“ wohl nur die allgemeinen und besonderen Bodenverhältnisse des Kriegstheaters und dessen Bewohner gemeint haben kann. Bei näherer Prüfung des oben angeführten Satzes fällt uns das Eigenthümliche auf, dass die darin ausgesprochene Behauptung von lauter Bedingungen abhängig gemacht erscheint.

Es kann nämlich die Frage aufgeworfen werden, wann der Vertheidiger den Beistand des Kriegstheaters geniesst? worauf wohl keine andere Antwort möglich ist als die: wenn er im eigenen Lande ist, wenn dieses eine günstige Oberflächengestalt für die Art und Verwendung seines Mittels hat, wenn Festungen vorhanden sind, wenn sein Land eine grosse Ausdehnung besitzt und wenn die Bewohner desselben kriegerisch gesinnt und dahin zu bringen sind, an dem Kriege gegen den Eindringling Theil zu nehmen. Wenn diese Bedingungen überhaupt erfüllt sind, dann folgt natürlich auch dass dieser Beistand um so bedeutender wird, je günstiger der Boden, je grösser die Zahl und Stärke der Festungen und je vortheilhafter ihre Lage, je grösser die Ausdehnung des Landes und je kriegerischer und der Regierung ergebener das Volk ist.

Wenn also der Vertheidiger sich nicht in seinem eigenen Lande befindet, oder wenn das seine von keiner aussergewöhnlichen Ausdehnung ist, keine oder nur wenige, schwache und schlecht gelegene Festungen enthält, die Bewohner keine Lust am Kriege zeigen oder wohl gar den Angreifer unterstützen, dann hat er auf einen Beistand des Kriegstheaters nicht zu rechnen und die Theorie muss zugestehen, dass Alles dies ein grosser Vortheil für den Angreifer sein wird. Der Angriff wird dadurch ebenso erleichtert, als er im Gegentheil dadurch erschwert wird.

Um aber diese Einflüsse des Kriegstheaters ihrem eigentlichen Wesen nach kennen zu lernen, wollen wir sie etwas genauer besehen.

A. N.,
Oberstlieutenant im k. k. Generalquartiermeister-Stabe.

Schlussbemerkungen.

Bei Durchlesung der aus den Berichten eines Augenzeugen zusammengezogenen Darstellung der Operation der Potomac-Armee im Sommerfeldzug 1862 sind wir wohl noch nicht befähigt — bei dem Mangel jeglicher nur halbwegs verlässlicher Daten über die Südarmee — jetzt schon ein endgiltiges kritisirendes Urtheil über diesen Feldzug zu fällen; wir können uns aber immerhin erlauben bei einem Rückblicke auf diese Schilderung einige Bemerkungen beizufügen, welche nur den Zweck haben sollen, die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Hauptmomente und die verschiedenartigen Einflüsse hinzulenken. Indem wir also die Organisationen der beiden Armeen als Grundlage des Ganzen vergleichen und die Bewegungen dieser Armeen, nach ihren Hauptoperations-Abschnitten zusammengedrängt, so betrachten, wie sie sich gerade nach dem Wahrscheinlichkeitsverhältnisse präsentiren, wird der Leser, welcher sich durch die obige Detailbeschreibung bereits den Hauptcharakter der Operation eingeprägt, hier nur zur bequemeren Übersicht das Operationsgerippe wiederholt finden, dem ein rein subjectives, durchaus nicht massgebendes Urtheil beigefügt ist.

Organisation der Armee.

Die in dem vorliegenden Feldzuge auftretenden Armeen zweier sich bekämpfender Republiken tragen den Stempel ihrer beiderseitigen, in ihrer politischen Organisirung schon sehr verschiedenen Regierungen.

Die Armee der Nordstaaten ist nach den reinrepublikanischen Gesetzen und nach dem Principe der allgemeinen Gleichberechtigung als freiwillige Nationalarmee und ganz nach dem Sinne unserer modernen Volksheerschwärmer organisirt und führt mit dieser Organisation auch alle jene Gebrechen und Fehler im Gefolge, welche diese republikanisch-demokratische Grundlage bedingen, und sind bei näherer Betrachtung eben diese Fehler und Gebrechen das sprechende Beispiel und der überzeugendste Beweis für die Unzulänglichkeit einer solchen Organisation und Heeresverwaltung in unserem Jahrhunderte und zugleich der beredtste Anwalt für das System der stehenden Heere nach Art der Europäischen.

Grosse Massen auf dem Papier, wenig Kerntruppen im Felde; viele Commandanten mit selbstständigen Aufgaben und, weil sie sich niemals gerne freiwillig einander unterordnen, kein Zusammenwirken in den Operationen; ein grosses, mit schweren Kosten aufgestelltes Material, welches sich schnell abreibt und zusammenschmilzt; keine entscheidenden taktischen Resultate, weil die zähe Ausdauer und Aufopferung der Truppen im Kampfe fehlt, sind die Hauptfehler und Gebrechen jedes republikanischen Volksheeres, welche sich immer wiederholen werden, bis ein mehrjähriger Krieg den Charakter des Volksheeres nach und nach verwischt und dasselbe gradatim in ein stehendes Heer verwandelt.

Die erste Formirung der unionistischen Armee geschah — mit Ausnahme der paar Tausend Regulärer — durch Aufstellung freiwilliger Regimenter in den verschiedenen Staaten in der ihnen vorgeschriebenen Anzahl; jene Personen, welche vermöge ihrer Stellung und Einflusses die meisten Freiwilligen um sich sammeln konnten, erhielten auch die obersten Officiersstellen; Subordination, Anerkennung der militärischen

Hierarchie und Disciplin waren so ziemlich ungekannte und den Rechten der republikanischen Gleichstellung zuwiderlaufende Begriffe, wurden daher auch selten beobachtet und, wo sie mehr oder weniger dennoch durchdrangen, war es nur in Folge der herben Erfahrungen im Kriege selbst.

Von den Generalen, welche diese Truppen befehligten, hatten wenige nur eine militärische Vorbildung, es fehlten ihnen daher auch alle jene Eigenschaften und Kenntnisse, durch welche sie die unzähligen Reibungen der grossen Heeresmaschine erleichtern konnten, und natürlich in noch erhöhterem Masse die Kenntnisse einer richtigen taktischen Verwendung der Truppe im entscheidenden Momente.

Eine oberste Armeebehörde, wie wir sie uns in Europa vorstellen, fehlte so zu sagen ganz, sie war in den Händen des Washingtoner Congresses, d. h. in den Händen von Civilisten, welche nach Gutdünken und vor allem nach dem persönlichen Gefühl der Sicherstellung in Washington über Armeecorps disponirten und dadurch ein Zusammenwirken der verschiedenen Corps, eine Einheit in den Operationen, die Durchführung Eines vorgezeichneten Planes unmöglich machten.

Man überliess jeden Commandanten seinem eigenen Schicksale, daher auch die Reihe partieller Schläge in diesem Feldzuge, welche in Virginien beinahe fortwährend zum Nachtheile der Föderirten ausfallen mussten. Wie die oberste Behörde, so handelten auch die einzelnen Generale gegeneinander, jeder nur auf sich bedacht, ohne gegenseitige Mittheilung, ohne Combination in den Operationen.

Zur Unterstützung der Befehlshaber fehlten der Armee zwei Haupthilfskörper, nämlich ein Generalstab und technische Truppen.

Einen Generalstab kann man sich nicht im Falle der Noth mit einem Machtworte schaffen, dazu liefern weder Ingenieure noch Advocaten das nothwendige Material, ein Generalstab will im Frieden erzogen sein und bedarf vieljährige Bildung und sorgfältige Studien. Der Mangel desselben hatte bei der Potomac-Armee zunächst die fehlerhafte Einleitung und den lockern, mehr zufälligen Zusammenhang aller ihrer Bewegungen zu Folge, wie auch die Nichteinhaltung der gegebenen Befehle, den Mangel an Marschdisciplin, die durchaus schlechte Bagageordnung, die Übermasse des Trains, welche jede Bewegung so sehr erschwerte, die verspätete Herstellung der Strassen und Übergänge, dadurch natürlich auch das Nichteinhalten der allgemeinen Marschdispositionen, endlich das schlechte Kundschafts- und Nachrichtswesen, und gewiss auch die ungenügenden taktischen Anordnungen während des Gefechtes.

Der Mangel an technischen Truppen liess sich nicht dadurch paralysiren, dass der amerikanische Soldat schon an und für sich ein guter Pionnier ist, denn die Herstellung von Strassen, Brücken, Befestigungen und Angriffsarbeiten konnten niemals durch eine eigene dazu bestimmte Truppe in vorhinein ohne Störung der allgemeinen Bewegungen ausgeführt werden, sondern mussten immer erst im Bedarfsmomente selbst durch die eben gerade anwesenden oder in das Hinderniss verwickelten Truppen bewirkt werden. Der Mangel an Feldbrückenmaterial strafte sich am Chikahominy fürchterlich, und es bleibt bei allen erdenklichen Schwierigkeiten und Hindernissen unerklärlich, dass man zur Herstellung von drei Brücken bei sechs Wochen verwenden musste; man darf überzeugt sein, dass unsere Pionniere mit unserem Brückenmateriale solche Übergänge in wenigen Tagen zu Stande gebracht hätten.

Von den enormen Kosten, welche die Aufstellung und Erhaltung dieser, gewiss mit gutem Material ausgerüsteten Armee verursachte und noch fortwährend verursachen wird, wollen wir hier ganz absehen, und die früher gegebenen Andeutungen über die Kosten des einzelnen Mannes geben hiezu schon einen genügenden Anhaltspunkt; es dürfte aber nicht zu hoch gegriffen sein, wenn wir annehmen, dass die Gesammtauslage pr. Jahr für die ganze Armee, ungeachtet der veröffentlichten niederen Angaben, wenig unter der Summe von 1000 Millionen Gulden zurückbleiben dürfte.

Der Oberfeldherr der Potomac-Armee, General Mac Clellan, ist gewiss ein Mann von grossen militärischen Eigenschaften und Kenntnissen, und seine Aufgabe war bei den sich immer neu aufthürmenden Schwierigkeiten, die ihm theils durch die Organisation der Armee selbst, theils durch die Centralleitung in Washington in den Weg gelegt worden, gewiss keine beneidenswerthe; doch scheint das Urtheil nicht zu hart zu sein, wenn man ihm Mangel an Energie und Langsamkeit vorwirft, als deren Folge seine grossen Offensivoperationen, beinahe durchgehends den Stempel einer permanenten Defensive tragen. Alle Angriffsbewegungen gehen vom Feind aus, und nur erst der durch die Noth vorgeschriebene letzte Marsch an den James-River und der damit im Zusammenhang stehende Wechsel der Operationslinien ist ein Beispiel entschiedenen Willens.

Die Marine des Nordens, die sonst auf den übrigen Theilen des Kriegstheaters so brillant aufgetreten, leistete mit Ausnahme des Transportes und der Verpflegung der Armee, auf dem virginischen Kriegsschauplatze nur geringe Dienste, obwohl sie hier ausser dem Merrimac keine feindliche Flottille, wohl aber einige gut angelegte Strandbatterien, an denen die matten Versuche scheiterten, zu bekämpfen hatten.

Die Südarmee oder jene der Conföderirten trägt den Stempel ihrer dictatorischen Regierung, welche nach den ersten wenig entsprechenden Versuchen mit Aufstellung freiwilliger Regimenter, unter Einreihung einer bereits seit mehreren Jahren organisirten Miliz, alsbald zur Einführung der Conscription überging und diese conscribirten Soldaten unter die strengen Bande der Subordination und Disciplin stellte.

Die Officiere der Südstaaten, vom Präsidenten ernannt, sind — meistens den besitzenden Familien angehörig — der Sache, für welche sie kämpfen, sehr ergeben und zählen in ihren Reihen mehr militärisch gebildete Officiere als der Norden, weil der Süden überhaupt schon seit Jahren sich auf diesen Krieg vorbereitete und der Schule von West-Point die grösste Aufmerksamkeit zuwendete.

Der Präsident und Kriegsminister, welcher persönlich die ganze Armeeorganisation leitete, ist selbst ein sehr gebildeter Militär und energischer Charakter, der durch Johnston und Beauregard vorzüglich unterstützt wurde. Unter den am Schlusse des Sommerfeldzuges in die Operationen eingreifenden Commandanten zieht besonders Jackson die Aufmerksamkeit auf sich, der durch seine geschickten Manöver vom April bis zum Juli mit einem Corps von wahrscheinlich kaum 20.000 Mann eine Armee von 80.000 Mann am Potomac festzuhalten wusste, dem es sogar gelang, diesem Corps en détail Schlappen beizubringen und der sodann vor dieser Armee, ohne verfolgt zu werden, verschwunden ist, um die Potomac-Armee im Rücken zu nehmen und ihr die Schlacht bei Gaines-Hill zu schlagen. Jackson hat unstreitig am meisten geleistet,

geschickt operirt und eine Thätigkeit entwickelt, welche mit grossen Erfolgen gekrönt war.

Die Flankenstellung Jackson's im nördlichen Virginien und jene des Merrimac in der Bai von Norfolk haben am meisten dazu beigetragen, Richmond dort von der Landseite, hier von der Seeseite zu sichern.

Über den Charakter und die Organisation der südlichen Armee lässt sich wenig sagen, weil die Anhaltspunkte fehlen sie annäherungsweise nur zu beurtheilen; so verdammenswerth übrigens auch das politische Princip ist, für welches sie kämpfte, und so wenig Sympathie ihre Sache auch bei uns finden kann, so muss man doch vom rein militärischen Standpunkte aus ihre Armee als besser organisirt erklären, als jene des Nordens, und man muss auch den Leitern dieser Armee zuerkennen, dass sie strategisch besser manövriren als ihre Gegner, indem sie besonders mit Hilfe der in der geographischen Einleitung dieses Aufsatzes erwähnten grossen Eisenbahnverbindungen ihre Massen vom Mississippi an den James-River zu werfen wussten, und indessen mit geringen Kräften in gut gewählten und verschanzten Stellungen die feindliche Offensivarmee aufhielten. Ihre strategische Vertheidigung war immer wieder mit offensiven Stössen verbunden, und sicherte ihnen beinahe bei jeder Gelegenheit wenigstens den moralischen Gewinn. Dass auch die taktischen Schläge grösstentheils unentschieden waren, ist ebenfalls in dem Mangel an Kriegsgewohnheit der Truppen und in der geringen militärischen Bildung der niederen Commandanten zu suchen; die Südarmee war aber jedenfalls schneller und mobiler in ihren Bewegungen als die Potomacarmee, und kam oft noch da in dem wenig gangbaren Terrain fort, wo die andere stecken blieb.

Ihre Befestigungen und Strandbatterien waren gut angelegt und haben überall ihrem Zwecke vollkommen entsprochen, so z. B. jene bei Gloucester, York-Town, Williamsburg und am James-River das Fort Darling.

Die Reste der Marine wurden nützlich verwendet, und dem Merrimac allein schon haben die Südstaaten ein grösseres Resultat zu verdanken, als vielleicht einer ganzen Flotte.

Die beiderseitigen Operationen lassen sich in 4 Abschnitte zusammenfassen:

I. Überschreitung des Potomac und Vorrückung der Föderirten gegen Fairfax und Manassas am 9. und 10. März; Kämpfe des Merrimac und Monitor am 8. und 9. März; Einschiffung der Föderirten in Alexandria vom 17. März angefangen, Ausschiffung und Sammlung der Armee bei Fort Monroë bis zum 3. April.

II. Die Potomac-Armee setzt sich am 4. April in Marsch, trifft am 6. vor den Linien von York-Town ein; misslungener Versuch der Flottille in den York-River einzulaufen, Belagerungsarbeiten vor York-Town; das Corps von Mac Dowell erhält eine andere Bestimmung und vereinigt sich nicht mit der Armee; York-Town wird von den Conföderirten vom 3. auf den 4. Mai geräumt; Vorrückung gegen Williamsburg und Gefechte daselbst am 4. und 5. Mai.

III. Rückzug der Conföderirten gegen Richmond, nachdem sie die Division Franklin am 7. Mai geschlagen; Vormarsch der Föderirten am Pamunkeyfluss bis White-House bis zum 16. Mai; Vormarsch an den Chikahominy und Aufmarsch der Armee auf beiden Flussufern. Streifung des Generals Porter gegen Hannover-Court-

House am 27. Mai, um die Verbindung mit dem bei Fredericksburg stehenden Corps des Generals Mac Dowell anzuknüpfen; Schlacht bei Fair-Oaks am 31. Mai. Versuch der Flottille auf dem James-River gegen das Fort Darling.

IV. Stillstand der Föderirten, Befestigung der Stellung am Chikahominy; Concentrirung der Confőderirten; Anmarsch des Generals Jackson; Vorrückung und Gefecht der Föderirten bei Fair-Oaks am 25. Juni; Schlacht bei Gaines-Hill am 26. und 27. Juni; Rückzug der Föderirten an den James-River und Wechsel ihrer Operationslinien am 28., 29. und 30. mit den Rückzugsgefechten bei White-Oaks-Swamp und Cross-road; Schlacht bei Malvern-Hill am 1. Juli in der am James-River bezogenen Position; Marsch an die Harrison-Bai.

Betrachtet man die Abschnitte einzeln, so dürfte man zu folgenden Bemerkungen veranlasst werden.

Ad I. Nordarmee. Sie ist in der Organisirung begriffen und steht in den Verschanzungen bei Washington am Potomac; ihr Armeecommandant, General Mac Clellan, hat einen Operationsplan festgestellt, um die Südstaaten durch Einschiffung und Landung der Armee von der Seeseite anzugreifen, er rechnet dabei ohne Zweifel auf das Einlaufen in den James- oder York-River; mit den im Geheimen betriebenen Voreinleitungen für diese Seeexpedition beschäftigt, wird er durch einen zusammengetretenen Kriegsrath genöthigt, seinen bisher geheim gehaltenen Plan aufzudecken.

Um nun den Feind möglicherweise noch zu täuschen, überschreitet die Armee den Potomac, geht gegen Centreville und Manassas vor, in der Hoffnung die dort stehenden confőderirten Truppen anzugreifen, zu schlagen und dadurch neue grössere Massen auf diesen Theil Nord-Virginiens zu locken; indessen wäre dann die Armee vor diesen zu Lande anrückenden feindlichen Kräften abmarschirt, hätte sich eingeschifft und wäre durch eine Offensive zwischen dem Pamunkey und James-River, strategisch im Rücken der confőderirten Armee und unmittelbar vor ihrer Hauptstadt Richmond gestanden, welch' letztere als das Hauptobject ihrer Operationen zu betrachten war. Durch das Ausweichen der Confőderirten und ihren Rückzug aus der innegehabten Stellung wurde die Vorrückung ein Luftstoss ohne Resultat, indem es nicht einmal dem mit leichten Truppen zur Verfolgung nachgesendeten General Stoneman möglich wurde, die feindliche Arrièregarde einzuholen. Durch die Verfrühung der Operationen wurde nun andererseits auch die Einschiffung der Armee noch nicht so schnell möglich, als es ein rasches Operiren erfordert hätte, und erst am 17. März, also nach Verlauf einer Woche, beginnt die Einbarkirung der Truppen bei Alexandria und dauert wegen der Unzulänglichkeit des Materials bis zum 3. April, also 16 Tage, wodurch demnach schon auf die Vorbereitung zur Einschiffung und den Transport der Truppen volle drei Wochen gerechnet werden müssen, was zwar für die Seeexpedition einer Armeemasse von 120.000 Mann mit vollem Material gerade nicht ungewöhnlich lang erscheinen wird.

Auf den Waffentransport und auf die ganze folgende Operation der Armee übten die Kämpfe bei Hampton-Roads am 8. und 9. März einen bedeutenden Einfluss, denn wenn auch die Marine der Föderirten es nicht wagte die Passage des James-River zu erzwingen, so lange sie Norfolk mit der dort geborgenen Flottille in Flanke und

ganzen Bagage. Am ersten Tage scheint übrigens nur Stoneman mit der Cavallerie auf der einen Strasse und eine Infanteriedivision auf der andern Strasse den Feind verfolgt zu haben.

Stoneman erreicht den Strassenknotenpunkt früher, als die feindliche Arrièregarde, er lässt sich indessen hinreissen gegen die feindlichen Verschanzungen zu attakiren, wird mit Verlust zurückgeworfen und geht nun auf der Strasse, auf welcher er angerückt, so weit zurück, dass indessen die feindliche Arrièregarde auf der andern Strasse glücklich entkommt. Stoneman hätte sich aus dem Feuer allerdings zurückziehen, aber den Strassenknotenpunkt nicht aus dem Auge verlieren sollen, um im Momente des Defilirens der feindlichen Arrièregarde wenigstens eine Attake gegen sie zu versuchen.

Die föderirte Avantgarde marschirte ungewöhnlich langsam, und es scheint, dass der übrige Theil der Armee erst sehr spät sich in Marsch gesetzt hatte.

Das Gefecht am folgenden Tage, am fünften, war ohne allen Zusammenhang, und e Abwesenheit des Armeecommandanten hat gewiss zu dieser Thatlosigkeit die iste Veranlassung gegeben. Die Division Hooker marschirt, ohne von der Stel- des Feindes Kenntniss zu haben, über die Waldlichtung vor, wird mit Verlust A Artillerie geworfen und im Walde verfolgt; nach mehrstündigem Kampf kam die T n die Division Kearney. Auf der andern Strasse stand indessen eine Division in Verfassung zu Hilfe zu eilen, sie wartet aber auf Unterstützung, lässt den einen Flü st schlagen und tritt erst um 3 Uhr Nachmittags in die Action; es schlugen erart 15.000 bis 20.000 Conföderirte bis Abends mit Vortheil gegen 3 föderirte onen, und erst die Umgehung der Stellung durch die Brigade Hanock bracht günstige Wendung für die Föderirten mit sich. — Wäre eine annähernd richtige schdisposition für diesen Tag, wo man auf den Feind stossen musste, ausgege d von den Commandanten wenigstens so weit eingehalten worden, dass in den V gsstunden auf jeder der beiden Strassen 2 Divisionen in der Nähe des Kampfplat standen wären, so hätte das Vordringen und Verfolgen der Conföderirten auf inen Waldwege sehr zu deren Nachtheil ausfallen müssen; man wäre noch Na tags in den Besitz der Stellung und der Stadt Williamsburg gelangt und die Verfol hätte mit Aussicht auf grosse Resultate eingeleitet werden können. Die Föderirten n am Abende nach den beiden Gefechtstagen keine Erfolge errungen, sonder ten einfach nur die Defensivstösse des Gegners abgewiesen.

Die Südar beschränkte sich nach der Landung der Föderirten bei Monroë auf die Bel ung der befestigten Linie des Warwick und der Ausmündung des York-River; be gelang ihnen mit verhältnissmässig geringer Kräfte durch vier Wochen; sie z en den Gegner zu einer Belagerung und erkennen den Moment, wo sie einem legenen Bombardement nicht mehr Stand halten konnten, und verschwinden hinte Linie von Williamsburg; schlugen endlich die zweitägigen vereinzelnten Angr gegen diese Stellung mit Erfolg zurück, und gewinnen dadurch Zeit, ihren eigene ückzug auf Richmond unbelästigt und ohne Verlust auszuführen.

Durch alle diese glück en Defensivoperationen hatten sie somit, seit Eröffnung der Campagne bereits 2 le Monate zur Concentrirung ihrer Kräfte gewonnen, welcher Zeitraum, wie es eint, von ihnen gut benützt wurde.

Es bleibt bei Betrachtung dieses Feldzuges immer wieder zu bedauern, dass ein jeglicher Anhaltspunkt über die Stärke, Eintheilung, Concentrirungsart etc. der Conföderirten fehlt, und es ist eben diese Lücke die Hauptschwierigkeit für uns, auch nur annähernd richtig folgern zu können.

Ad III. Die Nordarmee blieb drei Tage in Williamsburg; indessen wurde am 7. die Division Franklin bei Breek-House am York-River geschlagen und konnte somit keinen Einfluss auf die Verfolgung der Conföderirten nehmen.

Mac Clellan etablirte während der Vorrückung seine Hauptzufuhrslinie auf dem Pamunkey-Fluss, marschirte an diesem hinauf bis White-House, richtete dort einen Haupt-Depôtplatz ein, dessen fortificatorische Sicherung man aber vernachlässigt zu haben scheint. Durch mitgeführte Locomotive und Waggons wird die Benützung der Eisenbahn bis zum Chikahominy möglich, an dessen beiden Ufern, nur durch eine Brücke verbunden, die Armee nach dem 20. Mai ihren Aufmarsch bewirkt. Auf dem rechten Ufer des Flusses nahmen 4 Divisionen Stellung, auf dem linken 4 Divisionen und die Reserve, in Summe also 10 Divisionen oder 75 bis 80.000 Mann. Die Armee hatte jetzt, auf wenige Meilen von Richmond entfernt, nur die Alternative, die Stadt und die feindliche Armee anzugreifen oder sich durch einen Flankenmarsch nach dem James-River zu wenden, und nachdem Norfolk von den Conföderirten geräumt, sich hier vollkommen neu zu basiren.

Es scheint, dass man sich der erstern Alternative zuwenden wollte, nachdem man durch Zufall erfahren, dass Mac Dowell mit einem Corps in Frederiksburg stünde, und man also hoffte, mit ihm gemeinsam zu agiren; Mac Clellan entsendete daher den General Porter am 27. mit einer Division nach Hannover-Court-House, um die Verbindung mit Mac Dowell herzustellen, und man sollte nun allerdings glauben, dass dieser seine Verbindung bewirke und dass die durch Mac Dowell verstärkte Potomacarmee mit 100.000 Mann wenigstens gegen Richmond aufbreche. — Doch gerade das Gegentheil von dem, was man erwartet, geschieht, — Jackson treibt den Herren in Washington eine solche Angst ein, dass diese trotz ihres verschanzten Lagers und 40 bis 50.000 Mann, welche bereits zu ihrer Verfügung stehen, auch noch Mac Dowell zu Hilfe rufen.

Mac Clellan scheint sich nun von diesem Moment an zu schwach gefühlt zu haben, um allein auf Richmond vorzugehen, unterliess aber auch, nach dem misslungenen Versuch gegen das Fort Darling, den Marsch an den James-River; und doch wäre jetzt schon seine Basirung auf den James-River viel vortheilhafter als seine Stellung am Chikahominy gewesen, denn er hätte dort seine Armee vereinigen können und hätte seine Verbindungslinie senkrecht auf seiner Front behalten, während er nun zur Deckung seiner Verpflegslinie, welche vom obern Chikahominy her oder durch die Streifparteien aus Nord-Virginien jeden Augenblick unterbrochen werden konnten, auf beiden Ufern des Flusses stehen bleiben musste, und ein schwer zu überbrückendes Hinderniss seine beiden Armeetheile trennte. Nur die localen taktischen Vortheile seiner Stellung mussten ihn vertrauen lassen, nicht fortwährend Gefahr zu laufen, seine Armeehälften einzeln geschlagen zu sehen. Seine Verpflegslinie hatte zwar die senkrechte Richtung hinter seiner Front bis White-House, war aber in dieser Richtung ganz besonders den feindlichen Streifungen ausgesetzt und durch kein Hinderniss gedeckt; von White-House wandte sich diese Verpflegslinie im rechten

Winkel gegen den York-River und musste daher auf einer Strecke von vielen Meilen gegen den Feind, welcher seit der Räumung von Fredericksburg freies Spiel hatte, gesichert werden. Durch den White-Oaks-Swamp war die Armee in der linken Flanke vollkommen gedeckt, keine Deckung bot sich aber ihrem rechten Flügel und dieser konnte jeden Moment auf beiden Ufern umgangen werden, weil die Conföderirten am obern Chikahominy gesicherte Überzüge in Händen hatten, gegen welche man, wie es scheint, von Seite der Föderirten gar nichts unternommen hatte. Die unglückliche Brückenbaufrage wurde bereits mehrfach schon erwähnt und trug hauptsächlich zu der Unentschiedenheit des Gefechtes am 31. Mai bei, welches ungefähr folgenden einfachen Verlauf hatte: die Division Casey des Heinzelmann'schen Corps wird bei Fair-Oaks und Seven-Pines vom Feinde überfallen und gesprengt, der Division Kearney gelingt es die Ordnung wieder herzustellen und das Vordringen aufzuhalten; ob die beiden übrigen Divisionen auf dem rechten Ufer ebenfalls am Gefechte Theil genommen, entnehmen wir aus der Darstellung nicht, halten dies jedoch für wahrscheinlich, nach dem wenigstens nicht erwähnt ist, dass dieselben dem umgehenden Feinde, quasi als Reserve, entgegen geworfen wurden.

Der Feind hatte wahrscheinlich in seinem heftigen Andrängen nachgelassen, um der Umgehungscolonne eine grössere Wirkung zu verschaffen, welche vor Allem trachten musste, sich zwischen dem Fluss und den im Kampfe befindlichen Truppen festzusetzen. — Diese Umgehungscolonne wurde aber während ihrer Vorrückung durch den General Sumner mit der Division Sedgwick in der Flanke angegriffen, und eine Batterie genügte, ihren Weitermarsch aufzuhalten; sie wurde dadurch verhindert ihre Aufgabe auszuführen, und die Hauptwirkung des Angriffes der Conföderirten war somit paralysirt.

Der Kampf am folgenden Tage auf dem linken Ufer war eine zwecklose Schlächterei ohne jegliches Resultat, und wäre eher als demonstrativer Angriff während des Gefechtes am 31. erklärlich gewesen.

Die Föderirten hatten in diesen beiden Tagen auf beiden Ufern rein defensive Gefechte geliefert, und ausser dem Auftreten von Sumner finden wir keinen frischen taktischen Zug in dieser unentschiedenen Schlacht; die geringen taktischen Verluste der Föderirten, von denen in beiden Schlachttagen doch wenigstens 60.000 Mann engagirt waren, zeigen, dass die zähe Ausdauer der Truppen fehlte — wie wir sie in unseren Schlachten mit ihren bedeutenden Verlusten gewohnt sind.

Südarmee. Bei Betrachtung ihrer Operationen in diesem Abschnitte muss man sich vor Allem fragen, welche Absicht sie mit den Angriffen am 31. Mai und 1. Juni verbunden hatten? Zur Lösung dieser Frage muss man wohl auch an der Ansicht festhalten, dass Johnston auf die Wirkung der heftigen Regengüsse hoffte und eine vollkommene Unterbrechung der Verbindung auf beiden Ufern des Chikahominy voraussetzte, er hoffte also die vier Divisionen der Föderirten auf dem rechten Ufer vollkommen zu schlagen und vielleicht zu vernichten. Um diesen Zweck zu erreichen, war die Angriffsbewegung am 31. Mai jedenfalls zu spät begonnen, denn der Überfall der Vorposten geschah erst um ein Uhr Mittags; ebenso scheint auch die Umgehungscolonne, welche erst gegen Abend auftritt, zu spät ihren Marsch angetreten zu haben. Die Umgehung des rechten Flügels war die taktisch richtige, weil die Sümpfe des White-Oaks-Swamp jede grössere Bewegung gegen den linken Flügel unmöglich

gemacht hätten; es handelte sich also für diese Umgehungscolonne vor Allem darum, sich baldmöglichst jener Uferstellen zu versichern, an welchen ein Übergang oder die Herstellung einer Brücke möglich gewesen und es wäre dadurch auch General Sumner an seinem Übergange verhindert worden. Der Angriff in der Front hätte mit verhältnissmässig geringen Kräften, ungefähr zwei Divisionen, aber jedenfalls mit Heftigkeit eingeleitet werden sollen, um die Kräfte des Gegners hier festzuhalten, dann hätte man sich darauf beschränken müssen, das Gefecht in der Front hinzuhalten, bis die Hauptmasse, welche den Stoss in die rechte Flanke und den Rücken führen musste, ihre Wirkung bemerklich machte. Wäre der Kampf am 31. noch unentschieden geblieben, ein fortgesetzter Angriff am 1. Juni hätte diese Entscheidung, selbst da noch herbeigeführt, wo am Abende des 31. die Truppen Sumner's die Umgehungscolonne zurückgeworfen. Durch einen Sieg auf dem rechten Ufer wären die 4 bis 5 Divisionen der Föderirten mit ungeheuren Verlusten in die Sümpfe gesprengt worden und einer vollkommenen Auflösung schwer entgangen, und es hätte sich bei ihnen die nachlässig betriebene Verbindung beider Flussufer fürchterlich bestraft. Der Angriff der Conföderirten auf dem linken Ufer am 1. Juni war, wie bereits erwähnt, ganz zwecklos; er wäre begreiflich gewesen, wenn er gleichzeitig mit jenem am 31. ausgeführt worden wäre, er hätte dann den Charakter einer Demonstration gehabt, um den Gegner abzuhalten bedeutende Verstärkungen auf das rechte Ufer gehen zu lassen.

Ad IV. Die Nordarmee benützte den in diesem Abschnitte eingetretenen vierwöchentlichen Stillstand der Operationen zur Befestigung ihrer Stellung und zum Bau der Brücken, mit denen sie erst gegen Schluss dieser Periode zu Stande kommt; sie trachtet ihre Lücken auszufüllen und Verstärkungen an sich zu ziehen, und diese kommen ihr auch in der Division Mac Call und weiteren 5000 bis 6000 Mann vom Fort Monroë zu.

Die Armee hatte nach unserer Berechnung vor der letzten Schlacht eine Stärke von 10 Divisionen mit 75.000 bis 80.000 Mann, sie hatte bis jetzt in den Gefechten ungefähr 5000 bis 6000 Mann verloren, und nach den Angaben in der vorausgehenden Darstellung zählte jede Division im Verlaufe des Monats Juni bei 2000 Mann Kranke, was in Summe 20.000 Kranke ausmachen würde; rechnet man nun noch zur Besetzung der Depôtplätze und zur Sicherung der Verpflegslinie weitere 6000 Mann, so finden wir einen Abgang von 32.000 Mann und es verbleiben also noch schlagfertig 43.000 bis 48.000 Mann.

Als Verstärkungen rückten ein: die Division Mac Call mit 8000 Mann, andere Abtheilungen mit 6000 Mann, in Summe 14000 Mann. Somit zählte jetzt vor den letzten Schlachten die Potomac-Armee in 11 Divisionen = 57.000 bis 62.000 Mann oder rund gerechnet ungefähr 60.000 Mann. Dieser geringen Stärke nach war sie nicht mehr in der Lage gegen die Conföderirten, welche bereits den vierten Monat zu ihrer Concentrirung benützen konnten, und von allen Seiten Verstärkungen an sich gezogen hatten, entschieden vortheilhafte Resultate erwarten zu können; in Washington erkannte man die Krisis der Situation nicht, man hielt eine grosse Armee unthätig am Potomac und in Nordvirginien zurück, und hatte sich selbst die Brücken abgebrochen, welche eine Verbindung dieser mit der Armee Mac Clellan's ermöglicht hätten. Nur eine rasche Einschiffung von 30.000 Mann und Landung derselben am

Pamunkey hätten es thunlich gemacht, dass sich die Armee noch länger in ihrer Stellung behauptet, oder dass sie selbst noch die Offensive ergriffen hätte, obwohl auch unter dieser Eventualität immer noch ein rascher Marsch an den James-River und somit ein Wechsel der Operationslinie in der Mitte des Monats Juni besser gewesen und jedenfalls den nachfolgenden Schlägen vorgebeugt und den allzufühlbaren Druck Jackson's auf den Rücken der Armee abgewendet hätte.

Mac Clellan konnte sich nur schwer zu diesem seinem Rettungsschritte entschliessen, und doch sollte man glauben, dass er ihn immer vor Augen behalten, indem er schon seit längerer Zeit die Transports- und Spitalsschiffe in den James-River beordert hatte; er wollte aber noch vor dessen Ausführung einen Versuch in der Richtung gegen Richmond machen, d. h. es scheint, dass er die Division Hooker am 25. vorgeschoben hatte, um sie später als Pivot zu verwenden und gleichzeitig Terrain zu gewinnen, um hinter ihr die ganze Armee zu concentriren und den Abmarsch des grossen Trains zu decken. — Sobald dieser Entschluss gefasst und die Bagagen der noch am linken Ufer des Chikahominy stehenden 2 Divisionen auf das rechte Ufer übergegangen waren, mussten aber auch diese Truppen selbst baldmöglichst herübergezogen werden, indem man sie sonst ihrer Vernichtung Preis gab. — Die Kämpfe am 26. und 27. geben dafür die Belege, und wenig hätte gefehlt, dass am 27. Abends das Corps von Porter aufgerieben gewesen wäre. Vom 27. bis 29. Abends gewann der Armeetrain einen bedeutenden Vorsprung, während die Armee selbst am rechten Ufer concentrirt steht, um mit ganzer Macht einer Unternehmung der Conföderirten, welche in der Richtung der neuen Rückzugslinie erfolgen konnte, in die Flanke zu fallen. Erst am 30. hatte die Armee die strategischen Defilées am White-Oaks-Swamp und zwischen diesem und dem James-River besetzt, und erst an diesem Tage beginnen die Conföderirten ihre Angriffsbewegungen, nachdem sie drei Tage nutzlos verloren.

Der Rückmarsch Mac Clellan's war gut eingeleitet und bei der geringen Thätigkeit des Feindes auch gelungen; er hatte seine Armee nach den mehrtägigen Kämpfen vom 25., 26., 27. und 30. Mai gewiss noch in der Stärke von 45.000 bis 50.000 Mann in der vortheilhaften Stellung von Malvern-Hill versammelt, und wusste unter Mitwirkung der Flottille den Angriff der Conföderirten auf diese Stellung am 1. Juli entschieden zurückzuschlagen; die Armee verdient für ihre Haltung während dieser mühevollen Operation, unter einer Reihe in nachtheiligen Verhältnissen geschlagener Gefechte, die vollste Anerkennung, wenn gleich die glückliche Ausführung derselben nur durch die verspätete Vorrückung der Conföderirten möglich wurde.

Die Stellung bei Malvern-Hill konnte der Armee wohl für den Augenblick einen gesicherten Ruhepunkt gewähren, für längere Zeit aber wäre dieses trotz des momentanen taktischen Erfolges gegen die Conföderirten nicht mehr möglich gewesen. Eine Bedrohung von dem rechten James-River-Ufer durch weittragende Strandbatterien, oder eine grössere Bewegung der Conföderirten-Armee auf dem linken Ufer des Chikahominy, hätte die Föderirten bald wieder zur Verlassung ihrer Aufstellung zwingen müssen. Es war daher auch ganz gerechtfertigt, dass Mac Clellan in eine weiter stromabwärts gelegene Stellung sich zurückzog, aus welcher er sich im Nothfalle durch eine unbelästigte Einschiffung allen weiteren Gefahren entziehen konnte, in welcher die Armee alle Bewegungen gegen die virginische Halbinsel strategisch

flankirte, und aus welcher Stellung die Armee, sobald sie entsprechend verstärkt, die erneuerte Offensive gegen Richmond wieder ergreifen konnte.

Die Südarmee hatte den Monat Juni dazu benützt, vom Mississippi und dem Süden her, Verstärkungen an sich zu ziehen, sie hatte bereits strategisch das grösste Resultat dadurch erreicht, dass sie durch die Aufstellung und Bewegung des Corps von Jackson, die bis Frederiksburg vorgerückten Truppen Mac Dowell's von einer Vereinigung mit der Potomac-Armee abgezogen, und diese selbst durch die geschickten Bewegungen Jackson's isolirt und in ihren Verbindungen bedroht hatte. Die Conföderirten zwangen durch diese Bedrohung der Pamunkeylinie und der auf dem linken Chikahominy-Ufer stehenden Truppen Mac Clellan's die Föderirten zu einer entschiedenen Operation; sie hatten also vor der Hand nichts zu thun, als durch fortwährendes Tastiren die Truppen der Föderirten auf dem linken Ufer zu beschäftigen und deren Verbindung mit dem Pamunkey vollkommen zu unterbrechen, ihre eigene Hauptmacht aber vor Richmond dergestalt bereit zu halten, um bei der ersten Andeutung einer grössern Bewegung beim Gegner, sich auf diesen zu werfen und ihm eine Entscheidungsschlacht zu schlagen, bevor er den James-River erreichen konnte. Dass die föderirte Armee nach der Unterbrechung ihrer Verbindungen mit dem Pamunkey die Stellung am Chikahominy schon aus Verpflegsrücksichten nicht weiter mehr behaupten konnte und dass sie eigentlich keine andere Alternative als den Marsch an den James-River oder den Vormarsch gegen Richmond selbst hatte, war evident, denn es wäre ihr unmöglich geworden, einen dritten Ausweg einzuschlagen, nämlich die Armee auf das linke Ufer des Chikahominy zu übersetzen und an den York-River zurückzugehen, weil sie dazu wenigstens die dreifache Zeit benöthigt hätte, als zu dem Marsche an den James-River und dabei Gefahr gelaufen wäre, dass die conföderirte Armee auf der kürzeren Linie, mit Verlegung ihrer Rückzugslinie an das Meer, sie in der Flanke gefasst und gegen den York-River oder den Pamunkey gedrängt hätte.

Der Kampf auf dem linken Ufer am 26. und 27. Juni war demnach sehr zweckentsprechend eingeleitet, obwohl dem Anscheine nach zu viele Truppen von der Hauptarmee auf das linke Ufer detachirt wurden und man gleichzeitig nicht rasch genug grössere Streifpartien gegen White-House ausgesendet hatte. Die Schlacht von Gaines-Hill war gewonnen, und es fehlte wenig nur, um diesen Sieg in eine vollkommene Aufreibung der hier im Kampfe gestandenen Föderirten zu verwandeln.

Das linke Ufer war in Folge dieser Schlacht vom Feinde vollkommen geräumt, die Brücken über den Fluss abgebrochen und an eine Wiederbesetzung des linken Ufers für den Gegner nicht mehr zu denken. Am 28. Vormittags musste die conföderirte Hauptarmee diese Sachlage in Erfahrung gebracht und sollte sich bereits am Nachmittage schon über die Bewegung der Föderirten auf dem rechten Ufer aufgeklärt haben, um, wenn sie sich gewachsen fühlte, am 29. selbst zum Angriffe überzugehen oder bei der ersten günstigen Gelegenheit die Marschcolonnen des Feindes an irgend einem Punkte zu durchbrechen. Man liess aber den 29. und 30. unbenützt vorbeigehen, vielleicht weil man sich durch die grossen Detachirungen auf dem linken Ufer des Chikahominy zu schwach fühlte, obwohl diese Truppen am 30. wohl wieder bei der Armee hätten eintreffen können, und man verlor somit auf diese Art die beste Gelegenheit, durch die taktische Entscheidung, die Früchte der frühern strategischen Siege einzuernten. Die Unterlassung

dürfte damit ausgesprochen sein, dass der Jäger im Gefecht sie eigentlich gar nie benützt, und bei Übungen mehr Patronen daraus verliert als verfeuert. Auch der Bajonnetumhängriemen beeinträchtigt mehr, als gut ist, die Bequemlichkeit des Mannes. Vielleicht liesse sich aus beiden ein breiter Gürtel bilden, an welchem das Bajonnet hängt, und 3 oder 4 verschiebbare Hülsen für je 10 bis 12 Patronen angebracht werden könnten. Dies würde die Last besser vertheilen. An dem Hauptriemen können immerhin ein Paar Achselriemen den Druck von Bauch und Hüften ablenken, vielleicht auch mitwirken den Tornister zu tragen, dies unentbehrlichste Übel der Soldatenrüstung. Glücklicherweise hat derselbe endlich aufgehört, ein Paradestück zu sein, und hat dadurch seinem Zweck sich wesentlich genähert.

Nicht sehr geschickt in Adjustirungsdingen Erfindungen zu machen, glauben wir doch an dieser Stelle einer alten, aber guten Sache gedenken zu sollen, die mehr oder weniger jeder Tourist kennt, besonders seit wasserdichte dünnere Stoffe erzeugt und statt der ehemaligen Fuhrmannskotzen getragen waren. Wir meinen eine Art Plaid. Ein solcher wird wenig oder nicht mehr kosten als das Kalbfell des Tornisters, denn für den Soldaten braucht er nur 5 Fuss lang und $2^1/_2$ Fuss breit zu [illegible]. Statt des Tornisters würden wir einen viereckigen Zwilchsack empfehlen, der in [illegible] Plaid eingeschlagen, mittelst der gewöhnlichen Plaidriemen über den Rücken geworfen werden kann. Es wäre bei heftigen Regengüssen die Möglichkeit geboten, den Zwilchsack ohne Plaid auf gleiche Weise aufzulegen, und ihn und den Träger mittelst des umgehängten Plaids vor dem Nasswerden zu schützen. Wenige Ringe und Schleifen machen den Plaid auch zum Träger; sowie er eine gute Decke und eine gute Unterlage ist. Schön wird dieses Tornistersurrogat wohl eben so wenig als der jetzige Pack sein; — will man aber den Soldaten en parade sehen, so kann er sowohl das eine als das andere zu Hause lassen.

Gegen den Vorwurf, mit dieser Idee allenfalls der weiteren Bepackung des Jägers mit Zeltpflöcken u. s. w. Bahn gebrochen zu haben, verwahren wir uns. Sind Stöcke zur Hand — und wer die grand[illegible] Laubhütten je gesehen hat, die unsere Soldaten in den ersten 6 Stunden eines Freilagers zu hauen pflegen, wird daran kaum zweifeln, — so mögen Zelte errichtet werden, sind die Stöcke nicht zu finden, nun so mag der Plaid eine wärmere Decke abgeben.

Die Bewaffnung des Jägers ist sehr gut; das Gewehr vortrefflich; das Bajonnet wohl etwas schwer, besonders im Anschlage, und dessen Hals leicht dem Brechen ausgesetzt. Es müssen wichtige Gründe von der Annahme des französischen Griffbajonnets abhalten, welches doch jedenfalls den Vortheil des sichereren Stosses hat, weil Klinge und Gewehrlauf mehr in einer Linie liegen, und so erstere kaum brechen kann. Vielleicht ist der massive und schwere Griff dieses Bajonnets ein Nachtheil, indem er das Gewehr noch mehr vorgewichtig macht, als die eiserne Hülse des österreichischen. Wenn jedoch dies der Grund seiner Ablehnung wäre, so ist wohl nicht zu zweifeln, dass ein findiger Kopf eine Vorrichtung erdenken kann, vermittelst welcher die Klinge allein entweder an dem Laufe oder an dem Griffe befestigt wird, um in ersterem Falle als Lanze, in letzterem als Dolch oder Säbel zu dienen. Der Griff allein kann während ersterer Verwendung immerhin an dem Seitengewehrgehänge bleiben.

Über die Tragung des Ladstockes werden fortwährend Versuche gemacht. Wir halten sie für entbehrlich, denn seit die Kugel so leicht in den Lauf hinabgleitet, ist

die Birne am Ladstock überflüssig, und es kann derselbe ganz gut, besonders beim Gehen am Gewehre selbst angebracht sein. Findet ein Mann, dass das Versorgen des Ladstockes nach jedem Schusse ein Zeitverlust ist, so möge er ihn — ähnlich wie jetzt — an einen Riemen hängen, wozu der Ladstock eben nur ein Öhr, der Riemen einen elastischen Haken zu haben braucht. Die Abhilfe, welche jetzt den Ladstock an die Bajonnetscheide befestigt, scheint uns wohl eine nicht ganz entsprechende Erleichterung. Die Birne hat noch den ferneren Nachtheil, dass sehr viele Ladstöcke gerade in ihrer Nähe durch ganz unvermeidlichen Druck oder durch Schläge abgebrochen werden.

Ohne den offenbar dichterisch gehaltenen Darstellungen der Freischärler-Handgemenge einen Glauben zu schenken, und ohne namentlich dem Einflusse des in diesen Schilderungen vielbesprochenen Revolvers einen ungebührlichen Werth zusprechen zu wollen gegen das muthig andringende Bajonnet und die sichere Kugel des Jägergewehrs, besonders wenn beide in der Hand wohldisciplinirter und geübter Truppen liegen, können wir doch den Gedanken nicht unterdrücken, dass auch der Revolver, bei sonst gleicher moralischer Kraft künftiger Kämpfer, demjenigen einen nicht unbedeutenden Vortheil gewähren wird, der ihn zuerst führt. Es ist das eine Voraussetzung, wie sie so oft zum Nachtheile für den später Nachahmenden bei neuen Erfindungen im Kriegswesen sich bestätigt hat, und es dürfte daher an der Zeit sein, solche Verhältnisse nicht gänzlich unberücksichtigt zu lassen. Wir verwahren uns gegen die Zumuthung, hiermit allen Soldaten, selbst allen Jägern Revolver als nothwendig zugesprochen zu haben, glauben aber, dass einem Theile der letzteren, besonders bei Gefechten in nächster Nähe, wie sie im coupirten und bedeckten Boden, in Ortschaften u. dgl. vorkommen müssen, 3 bis 4 in der Nähe noch immer ziemlich sichere Schüsse das oft nicht anwendbare Bajonnet und die etwas langsame Wiederladung des Gewehrs, beruhigend ersetzen werden.

Fast alle Heere haben Jäger, wenn sie auch nicht überall so heissen, doch verschieden ist deren Organisation. Sie kommen vor als Flügelcompagnien der Linienbataillons, als selbstständige taktische Einheiten, Bataillons, und endlich als Regimenter, ja selbst deren mehrere zu einem grösseren taktischen Körper vereint.

Wir halten die im österreichischen Heere übliche Organisation in selbstständige Bataillons für die beste und zweckmässigste, und möchten nur die Bildung von lauter Bataillons zu 3 Divisionen, und die Dreitheiligkeit auch auf die Kaiserjäger-Bataillons ausgedehnt wissen. Den Regimentsverband der letzteren kann man wohl hier mit Stillschweigen übergehen, da er ein rein administrativer, auf die taktische Verwendung der Bataillons einflussloser ist.

Unseren bisher ausgesprochenen Ansichten gemäss soll der Jäger etwas Eigenthümliches sein und demgemäss verwendet werden. Nun sind aber die Localität und die Umstände dieser Verwendung nicht überall und immer gleich entsprechend. Hat man aber die Jäger gleichmässig als Theil grösseren taktischen Körpern angehängt, so wird man sie eben bei denselben belassen, sie dann überall gleichzählig und vielleicht eben dort nicht in genügender Menge haben, wo man sie besonders braucht. Eben dadurch, dass die Linieninfanterie sich mehr und mehr ebenfalls in eine leichte umgewandelt hat, ist sie vollkommen geschickt jene Dienste, welche einst eine Art Jägermonopol waren, selbst zu versehen; sie prolustrirt ihre Front mit ihren Tirail-

leurs, sie sendet die Schwärme und Feuerlinien vor ihre Angriffscolonnen, sie versieht den Vorpostendienst, ohne dazu der Jäger zu bedürfen.

Die eigentlich für alle diese Dienste, für weite Streifungen, kecke Überfälle ganz besonders herangebildeten Jäger sollen aber gerade dort und dann zu Disposition sein, wo solche Aufgaben bevorstehen. Das kann an einer Stelle des Kriegsschauplatzes mehr, an einer anderen seltener der Fall sein — sie gehören demnach in die Reserve, wie alle Truppen, die für specielle Zwecke zu Handen des Feldherrn verbleiben, und — wegen der doch immer häufigeren Gelegenheit zu diesen Verwendungen — zur Reserve der Armeecorps. Aus dieser werden sie dann nach Bedarf den einzelnen Brigaden für längere oder kürzere Zeit, so lange nämlich die Gelegenheit zur Verwendung dauert, zugewiesen, oder mit etwas leichter Reiterei und Artillerie in Streifcommanden, endlich sogar als Avantgarde-Brigaden ähnlich zusammengestellt, mit einem Worte, sowohl nach Zahl als Ort den Umständen gemäss verwendet.

Für die Administration, für die Übungen in grösseren und gemischten Truppen, mag immerhin der Brigadenverband beibehalten werden. Es ist sehr gut und sehr nothwendig, dass alle Waffen sich und ihre gegenseitigen Verhältnisse praktisch kennen lernen, und das öftere Zusammenüben in Friedenszeit ist das geeignetste Mittel hiezu.

Doch auch diese, über die Organisation so wenig als irgend eine sonst hier ausgesprochene Ansicht, wollen wir als unumstösslich betrachten, müssen uns im Gegentheile vollkommen befriedigt erklären, wenn wir durch ihren Ausspruch Anlass gegeben haben sollten, auch andere Meinungen hervorzurufen.

Gedanken und Ansichten brauchen ja eben nicht unbedingt richtig zu sein, um Beachtung zu gewinnen, — gelingt es ihnen andere, erleuchtetere Gedanken und Ansichten zu erwecken, so haben sie Berechtigung, und wir wollen zufrieden sein, wenn diesen wenigen Blättern dieser Erfolg zu Theil wird.

Von einem Jägerofficier.

Das Heerwesen des osmanischen Reiches und der tributpflichtigen Fürstenthümer.

Historischer Überblick.

Die gegenwärtige Militärverfassung der Türkei stammt aus der Regierung des Sultans Mahmud II. Derselbe begann die Umgestaltung des Heeres nach europäischem Muster. Die politischen Verhältnisse waren jedoch seinem Werke nicht günstig. Dem griechischen Unabhängigkeitskampfe (1821 bis 1826) folgte bald der Krieg mit Russland (1828 bis 1829). Diese Kämpfe zertrümmerten das im Entstehen befindliche neue Heer. Später lähmten innere Empörungen dessen Reorganisation.

Mahmud II. war es nicht beschieden die Umgestaltung des Heeres durchzuführen; er hinterliess diese Aufgabe seinem Nachfolger, welcher dabei durch ruhigere Zeiten und günstigere Verhältnisse unterstützt wurde. Gleich nach seinem Regierungsantritte (1839) erliess Abdul-Medschid den bekannten Hatischerif von Gülhane, welcher die Militärreformen Mahmud's II. bestätigte und vervollkommnete.

Aus den Trümmern der regulären Armee wurden zwei Armeecorps zusammengesetzt und mit Hilfe der französischen und preussischen Officiere nach Art der europäischen Heere organisirt und geschult. Diese Truppen bildeten den Kern, an den sich die später errichteten Heerestheile anschlossen.

Im Jahre 1843 wurde mit der Aufstellung dieser Armeetheile begonnen. Seit jener Zeit schreitet die Neubildung des Heeres, obzwar nur langsam, aber dennoch stetig vorwärts und hat sich bereits mehrfach bewährt. Bei verschiedenen Gelegenheiten, in der Herzegowina, im russischen Kriege in Bulgarien, Kleinasien und in der Krim hat die Armee eine mehr als gewöhnliche Ausdauer und Hingebung bewiesen.

Auch der jetzt regierende Sultan Abdul-Aziz setzt das Reformwerk bei der Armee mit Eifer und Energie fort.

Trotz der seit mehr als 20 Jahren mit anerkennenswerther Consequenz fortgesetzten Reorganisation hat das Heer doch nur eine entfernte Ähnlichkeit mit dem angestrebten Ziele. Die Abneigung der Moslims gegen Neuerungen, die zersetzten innern Zustände des Reiches, der gänzliche Mangel an Bildung bei der Bevölkerung, schlechte Wirthschaft und orientalische Willkür haben den ursprünglich erlassenen Institutionen fortwährend Anfechtungen und Modificationen bereitet, so dass sich selbst im gegenwärtigen Augenblick oft schwer unterscheiden lässt, ob die gegebenen Gesetze wirkliche Schöpfungen hervorgerufen haben oder nur zu Papier gebrachte Ideen geblieben sind.

Grundzüge der Staatsorganisation.

Die Türkei ist der Form nach eine absolute Theokratie; die Gewalt des Herrschers wird jedoch durch die Religion, die Sitten der Nation und den geheimen Rath (Divan) ziemlich beschränkt.

Der Kaiser (Padischà, Sultan) gibt im Vereine mit dem Divan die Gesetze. Er ist die erste weltliche und geistliche Person im Reiche; hat das Recht Krieg zu erklären, Frieden zu schliessen, Staatsdiener zu ernennen etc.; darf jedoch in der Religion keine Neuerungen einführen.

Der Thron ist im Hause Osman, in männlicher Linie, nach der Erstgeburt erblich.

Der Sultan übt die Regierungsgewalt durch die Vermittlung zweier Personen, des Grosswesirs (Sadr-azam) und des Scheik-ül-islam oder Mufti aus.

Der Grosswesir ist Stellvertreter des Sultans für die Civil- und Militärverwaltung. Der Scheik-ül-islam ist geistlicher Stellvertreter des Herrschers, Chef der Ulemas (Priester und Richter). Seine wichtigste Obliegenheit ist die Auslegung der Gesetze.

Der Divan (hohe Pforte) ist gesetzgebender Körper und oberster Staatsrath. Der Grosswesir führt den Vorsitz. Die Mitglieder sind der Scheik-ül-islam, die Minister, deren Stellvertreter, die Chefs der Festungen, der Artillerie, der Moscheen, des Münzwesens, des obersten Gerichtshofes etc. Der Divan hält wöchentlich gewöhnlich zwei Sitzungen.

Die Minister haben Marschallsrang (Muschir) und sind dem Grosswesir untergeordnet. Die Stellvertreter derselben heissen Musteschar.

Jedes Ministerium hat ein oder mehrere Beiräthe als Hilfsbehörden. Das Kriegsministerium hat deren drei.

Politische Eintheilung und Bevölkerungsverhältnisse.

Das Reich wird in unmittelbare und mittelbare Länder eingetheilt; diese letzteren haben besondere Verfassungen und stehen zum Reiche in einem sehr losen Verbande. Die unmittelbaren Länder zerfallen in Generalgouvernements (Eyalats); diese in Provinzen (Livas); die Provinzen in Bezirke (Kazas) und die Bezirke in Gemeinden (Nahien).

Die Gouverneure heissen Vali (Vicekönig) oder Mutesarrif (Gouverneur); die Chefs der Provinzen Kaïmakam (Gouverneurs-Stellvertreter) oder Mohassil (Präfect); die Bezirksvorsteher Mudir (Souspräfect). Die Gemeindevorsteher sind wählbar und werden Koscha-Baschi oder Muhtar genannt.

In den folgenden Übersichten sind die Bevölkerungsverhältnisse und die politische Eintheilung zusammengestellt.

I. Politische Eintheilung.

In Europa:

		Quadratmeilen	Einwohner
unmittelbare Provinzen	Eyalat Tschirmen . .	336	1,800.000
	„ Silistria . . .	503	3,000.000
	„ Widdin . . .	183	
	„ Nissa	425	
	„ Uskiup . . .	508	
	„ Bosnien . . .	1.117	1,100.000
	„ Rumelien . . .	786	1,200.000
	„ Janina	679	2,700.000
	„ Saloniki . . .	508	
	„ Archipel . . .	495	700.000
	„ Cypern . . .	132	
	„ Candia	135	
halbsouv.	Fürstth. Moldau . . .	957	1,600.000
	„ Walachei . .	1.330	2.600.000
	„ Serbien . . .	990	1,000.000
	„ Montenegro .	78	120.000
	Zusammen in Europa .	10.063	15,820.000

In Asien:

		Quadratmeilen	Einwohner
unmittelbar	Eyalat Kastemoni . .	3.980	5,700.000
	„ Kudavendschiar		
	„ Ajdin		
	„ Karaman . . .		
unmittelbare Provinzen	Eyalat Adna	5.500	5,000.000
	„ Bozok		
	„ Sivas		
	„ Trapezunt . .		
	„ Erzerum . . .	5.000	1,700.000
	„ Kurdistan . .		
	„ Kerberut . . .		
	„ Aleppo	6.040	2,800.000
	„ Saida		
	„ Mossul		
	„ Damaskus . .		
	„ Bagdad . . .		
	„ Scherzor . . .		
	„ Habesch . . .	8.000	900.000
	„ Harem-i-Nebevi		
	„ Yemen		
	Zusammen in Asien .	27.520	16,100.000

In Afrika:

		Quadratmeilen	Einwohner
halbsouv.	Vicekönigreich Egypten	21.800	3,500.000
	Eyalat Tripolis .	12.000	800.000
	„ Tunis . .	3.200	1,000.000
	Zusammen in Afrika .	37.000	5,300.000
	Gesammtsumme .	74.583	37,220.000

II. Bevölkerung.

a) Nach Stämmen.

	Europa	Asien	Afrika	Zusammen
Osmanen	2,200.000	10,700.000	.	12,900.000
Griechen und Armenier	3,000.000	3,000.000	.	6,000.000
Slaven	6,300.000	.	.	6,300.000
Walachen	4,000.000	.	.	4,000.000
Araber	.	950.000	5,250.000	6,200.000
Drusen, Kurden	.	1,320.000	.	1,320.000
Tartaren	20.000	30.000	.	50.000
Zigeuner	200.000	.	.	200.000
Juden	100.000	100.000	50.000	250.000
Summe . .	15,820.000	16,100.000	5,300.000	37,220.000

b) Nach Religion.

	Europa	Asien	Afrika	Zusammen
Mohammedaner	4,100.000	12,700.000	5,000.000	21,800.000
Griechen	10,700.000	2,600.000	.	13,300.000
Katholiken	700.000	350.000	.	1,050.000
Maroniten	.	200.000	.	200.000
Juden	100.000	100.000	50.000	250.000
verschiedene Secten	220.000	150.000	250.000	620.000
Summe . .	15,820.000	16,100.000	5,300.000	37,220.000

I. Die türkische Land- und Seemacht.

Die bewaffnete Macht des türkischen Reiches besteht:
I. aus der türkischen Armee und der türkischen Marine;
II. aus den Hilfscontingenten.

A. Das türkische Heer.

Das türkische Heer besteht aus folgenden Truppengattungen:
1. Nizam (Linie);
2. Redif (Landwehr);
3. Hijadè (Reserve);
4. Irreguläre Aufgebote.

a) Oberbefehl.

Der Sultan ist Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht. Die Centralleitung der militärischen Angelegenheiten wird durch den Seraskier (Kriegsminister) und das Seraskierat (Kriegsministerium) ausgeübt.

Für das Artilleriewesen, die Festungen und die Militärfabriken bestehen eigene Commissionen als Hilfsbehörden des Kriegsministeriums.

Das Seraskierat hat seinen Sitz zu Constantinopel; dasselbe ist zusammengesetzt aus: dem Seraskier, 4 Feriks (Divisionsgeneräle), 5 Livas (Brigadegenerale), dem Molla (obersten Militärrichter), 5 höheren und der erforderlichen Anzahl niederer Beamten und Officiere.

Die Beiräthe des Ministeriums bestehen aus je: 1 Ferik als Vorstand, 4 höheren Officieren als Mitgliedern und einigen niederen Beamten als Schreibern. Der Vorstand des Artillerierathes führt den Titel Pascha von Tophanà.

b) Militärhierarchie.

In der Armee bestehen folgende Chargenstufen:

Generale:
- Serdar (Generalissimus, nur in besonderen Fällen),
- Muschir (Marschall),
- Ferik-Pascha (Divisionsgeneral),
- Liva-Pascha (Brigadegeneral),

Officiere:
- Stabs-:
  - Miri-Alaj (Oberst),
  - Kaimakam (Oberstlieutenant),
  - Alaj-Emini (Verwaltungsmajor),
  - Bim-Baschi (Bataillonscommandant),
- Ober-:
  - Kolassè (Adjutantmajor),
  - Juz-Baschi (Compagniecommandant),
  - Mulazimi-Zani (Oberlieutenant),
  - Mulazimi-Evvel (Unterlieutenant),

Mannschaft:
- Basch-Tschauschi (Sergentmajor),
- Sira-Tschauschi (Sergent),
- Buljuk-Emini (Fourier),
- On-Baschi (Corporal),
- Nefer (Soldat),
- Meschter (Spielmann),
- Iman (Prediger),
- Sakka (Wasserträger).

c) Der Nizam (die Linientruppen).

1. Zusammensetzung der Armeecorps und Militär-Territorialeintheilung.

Der Nizam (Linienarmee) besteht aus 6 Ordus (Armeecorps) und einigen in diese Armeecorps nicht eingetheilten Truppen.

Die Armeecorps haben folgende Bezeichnung:

I. Ordu (Garde), Stab zu Constantinopel;
II. „ (Stambuli oder der Hauptstadt), Stab zu Scutari am Bosphorus;
III. „ (von Rumelien), Stab in Monastir;
IV. „ (von Anatolien) „ „ Kerberut;
V. „ (Arabien) „ „ Damascus;
VI. „ (Irak) „ „ Bagdad.

Commandant einer jeden Ordu ist ein Muschir. Dessen Stab besorgt die Verwaltung und die Generalstabsgeschäfte, und zählt: 1 Ferik, 1 Liva, 3 Miri-Alaj oder Kaimakams und 2 Ulemas (Gesetzkundige des Priesterstandes).

Ein besonderes Corps des Generalstabes existirt im türkischen Heere nicht; dessen Dienst wird durch zeitweilig beim Stabe commandirte Officiere versehen.

Jede Ordu soll an Truppen enthalten: 6 Regimenter Infanterie à 4 Bataillons = 24 Bataillons; 4 Regimenter Cavallerie à 6 Escadronen = 24 Escadronen; 1 Artillerieregiment zu 12 Batterien = 72 Geschützen.

Die Infanterie und die Cavallerie sind in Brigaden und Divisionen formirt. Zwei Regimenter der gleichen Waffe formiren eine Brigade, zwei Brigaden eine Division.

Die Zusammensetzung der Armeekörper ist aber von dieser reglementmässigen Formation meistens abweichend und sehr verschieden. Die politischen, localen und administrativen Verhältnisse erklären zur Genüge diese Erscheinung, welche auch in der Folge stattfinden wird, so lange die ungeordneten Zustände im Staate und in der Armee nicht behoben sind.

Die nachstehende Zusammenstellung gibt die Ergänzungsbezirks-Eintheilung der türkischen Armee.

Militär-Territorialeintheilung der Türkei.

Nizam.	Redif.		Ergänzungsbezirke.
I. Ordu (Garde).			
1. Infant.-Rgt.	Infant.-Rgt.	Ismid	Kodscha, Ili und Sultan-Oni.
2. „ „	„ „	Brussa	Kudavendschiar und Karassi.
3. „ „	„ „	Smyrna	Sarukan, Sigala und Aijvali.
4. „ „	„ „	Ajdin	Ajdin und Menteka.

5. Infant.-Rgt.	Infant.-Rgt.	Kutahija	Kutahija.
6. „ „	„ „	Kara-Hissar	Kara-Hissar.
1. Cavall. „	Cavall. „	Isnik	Bezirke des 1., 2. u. 3. Inft.-R
2. „ „	„ „	Tira	
3. „ „	„ „	Kara-Hissar	Bezirke des 4., 5. u. 6. Inft.-R
4. „ „	„ „	Isparta	
Artill. „	Artill. „		Alle Bezirke der Ordu.

II. Ordu (Hauptstadt).

1. Infant.-Rgt.	Infant.-Rgt.	Edrenè	Adrianopel und Philippopel.
2. „ „	„ „	Schumla	Silistria und Varna.
3. „ „	„ „	Boli	Boli und Kastemoni.
4. „ „	„ „	Konia	Itschil, Tarsus, Adana und Mara
5. „ „	„ „	Kaisarie	Kaisarie und Nidsche.
6. „ „	„ „	Angora	Angora, Bozok, Amasia und Kis schiri.
1. Cavall. „	Cavall. „	Babadag	Bezirke des 1. und 2. Inft.-Rg
2. „ „	„ „	Juzgat	
3. „ „	„ „	Angora	Bezirke des 3., 4., 5. u. 6. Inft.-R
4. „ „	„ „	Konia	
Artill. „	Artill. „		Alle Bezirke der Ordu.

III. Ordu (Rumelien).

1. Infant.-Rgt.	Infant. Rgt.	Monastir	Epirus.
2. „ „	„ „	Tirhala	Thessalien.
3. „ „	„ „	Salonik	Salonik.
4. „ „	„ „	Uskiup	Uskiup.
5. „ „	„ „	Sophia	Sophia und Nisch.
6. „ „	„ „	Widdin	Widdin.
1. Cavall. „	Cavall. „	Janina	Bezirke des 1., 2. u. 3. Inft.-R
2. „ „	„ „	Perserin	
3. „ „	„ „	Sophia	Bezirke des 4., 5. u. 6. Inft.-R
4. „ „	„ „	Widdin	
Artill. „	Artill. „		Alle Bezirke der Ordu.

IV. Ordu (Anatolien).

1. Infant.-Rgt.	Infant.-Rgt.	Sivas	Dwirdschi und Gumisch-Kané.
2. „ „	„ „	Tokat	die übrigen Livas des Eyalats Si
3. „ „	„ „	Kerberut	Kerberut.
4. „ „	„ „	Erzerum	Erzerum.
5. „ „	„ „	Kars	
6. „ „	„ „	Diarbekir	Kurdistan.
1. Cavall. „	Cavall. „	Tokat	Die Bezirke d. 1., 2. u. 3. Inft.-R
2. „ „	„ „	Van	
3. „ „	„ „	Mardin	Die Bezirke d. 4., 5. u. 6. Inft.-R
4. „ „	„ „	Kars	
Artill. „	Artill. „		Alle Bezirke der Ordu.

V. Ordu (Arabien).		
1. Infant.-Rgt.	Die Formirung der Redif-Cadres hat bei der V. und bei der VI. Ordu noch gar nicht begonnen.	Damaskus.
2. „ „		Balbek.
3. „ „		Akka.
4. „ „		Saida.
5. „ „		Beyrut.
6. „ „		Aleppo.
1. Cavall. „		Die Bezirke d. 1., 2. u. 3. Inft.-Rgt.
2. „ „		
3. „ „		Die Bezirke d. 4., 5. u. 6. Inft.-Rgt.
4. „ „		
Artill. „		Alle Bezirke der Ordu.
VI. Ordu (Irak).		
1. Infant.-Rgt.		Bagdad.
2. „ „		Suleimanie.
3. „ „		Kerkuk.
4. „ „		Mossul.
5. „ „		Dschedda u. Mekka.
6. „ „		Mokka und Massua.
1. Cavall. „		Die Bezirke d. 1., 2. u. 3. Inft.-Rgt.
2. „ „		
3. „ „		Die Bezirke d. 4., 5. u. 6. Inft.-Rgt.
4. „ „		
Artill. „		Alle Bezirke der Ordu.

Anmerkung. Von den Redif existiren im Frieden nur die Cadres.

Die Organisirung der Ordus befindet sich in sehr verschiedenen Stadien. Bei den beiden ersten Armeecorps, welche gewissermassen als Elitecorps betrachtet werden, ist dieselbe vollständig durchgeführt. Der Sollstand bei den Truppen ist sogar überschritten. Von dieser Überzahl werden zeitweise Chargen und Leute an die in der Formation zurückgebliebenen Armeecorps abgegeben.

Die Organisirung der III. Ordu wurde im Jahre 1859 beendet.

Bei der IV. und V. Ordu kann man höchstens die Infanterie dem Organisationsplane gemäss formirt annehmen. Die Cavallerieregimenter sind zwar formirt; aber weit unter dem Stand und auch in der Ausbildung zurück. In einem Kriegsfalle dürften dieselben die Sollstärke zwar erreichen, doch an Brauchbarkeit hinter der Reiterei der drei ersten Ordus zurückbleiben. Die Artillerieregimenter haben ihre Batterien vollzählig, doch sind diese nur schwach bemannt und sehr unvollkommen ausgerüstet.

Am wenigsten vorgeschritten ist die Formirung des VI. Armeecorps. Die Infanterieregimenter sind noch bedeutend unter der Sollstärke; die Cavallerieregimenter schwache irreguläre Haufen; das Artillerieregiment hat vier schlecht ausgerüstete Batterien.

Die Formirung der Redif-Cadres ist in den vier ersten Ordus beendet; bei der V. und VI. Ordu hat dieselbe aber noch gar nicht begonnen.

2. Nizamtruppen in die Ordu eingetheilt.

a) Infanterie.

Das Regiment (Alaj) der Linien- (Nizam) Infanterie hat 4 Bataillone (Tabor), zu 8 Compagnien (Buljuk) und wird von einem Miri-Alaj (Obersten) commandirt.

Der Regimentsstab besteht aus: dem Obersten, dem Oberstlieutenant (Kaimakam), dem Verwaltungsmajor (Alaj-Emini), dem Fahnenträger, dem Bekleidungsofficier, 5 Unterofficieren, 2 Ärzten, 12 Chirurgen, 6 Apothekern, 48 Musikern und 13 Imams (Prediger mit Unterofficiersrang).

Die drei ersten Bataillone sind als Linienbataillone organisirt; das vierte, Jäger- oder Zouaven- (Dschidschanedi-) Bataillon soll ein leichtes Bataillon sein. Dem Bataillonschef (Bim-Baschi) sind zwei Adjudants-majors (Kolassès) beigegeben.

Die Compagnien sind wie bei der französischen Infanterie in zwei Sectionen, diese in zwei Züge, die Züge in Escouaden eingetheilt. Der Sollstand hat 100 Streitbare und einen Wasserträger, und zwar: 1 Hauptmann (Juz-Baschi), 1 Oberlieutenant (Mulazimi-Zani), 1 Unterlieutenant (Mulazimi-Evvel), 1 Sergent-major (Basch-Tschauschi), 4 Sergents (Sira-Tschauschi), 1 Fourier (Buljuk-Emini), 8 Corporale (On Baschi), 80 Gemeine (Nefer), 1 Wasserträger und Marketender (Sakka).

Die Sollstärke eines Bataillons beträgt:

Streitbar	27 Officiere,	776 Mann	= 803 Köpfe.
Nichtstreitbar	—	8 „	= 8 „
Zusammen .	27 Officiere,	784 Mann	= 811 Köpfe.

Der vorgeschriebene Stand eines Regimentes hat:

Streitbar	116 Officiere,	3104 Mann	= 3220 Köpfe.
Nichtstreitbar	2 „	87 „	= 89 „
Zusammen .	118 Officiere,	4191 Mann	= 3309 Köpfe.

Man kann jedoch den ausrückenden Stand eines Bataillons im Durchschnitt höchstens zu 700 Mann; jenen eines Regimentes zu 2.800 Mann annehmen.

Die Organisirung der vierten Bataillone als Zouaven ist eine neue, erst in der Durchführung befindliche Massregel. Vor dem russisch-türkischen Kriege hatte jedes Bataillon 120 Schützen, welche an den Flügeln der Halbcompagnien vertheilt waren. Aus diesen Schützen stellte man später, nach den sich geltend machenden Bedürfnissen, einzelne leichte Bataillone zusammen, bis man sich in neuester Zeit dahin entschied, in jedem Regiment das vierte Bataillon in ein Zouavenbataillon zu verwandeln und mit Dornstutzen zu bewaffnen. Gegenwärtig sind in den ersten vier Ordus bereits je zwei Bataillone, im Ganzen circa 6000 Mann mit dieser Waffe versehen.

Das Regiment hat zwei Fahnen: eine grüne, die Prophetenfahne — welche nur bei Feierlichkeiten gebraucht, und eine rothe, welche in's Feld mitgenommen wird.

b) Cavallerie.

Die Türkei hat nur leichte Reiterei. Jedes der 24 Nizam-Regimenter hat 6 Escadronen; die erste und sechste mit Säbeln, die vier Mittelescadronen mit Lanzen bewaffnet. In der letztern Zeit hatte die Regierung die Absicht einige Regimenter in Kürassiere zu verwandeln; diese Massregel wurde jedoch noch nicht in Ausführung gebracht.

Der Stab eines Regimentes, welches keinerlei Fahnen oder Standarten hat, zählt: 1 Obersten, 1 Oberstlieutenant, 1 Verwaltungsmajor, 2 Chefs d'Escadron (Divisionscommandanten), 2 Adjudants-majors, 2 Chirurgen, 4 Hufschmiede und 2 Imams; zusammen 15 Mann.

Der Sollstand einer Escadron, welche in zwei Sectionen und vier Züge zerfällt, besteht in: 2 Hauptleuten, 2 Lieutenants, 6 Unterofficieren, 18 Corporalen, 2 Trompetern, 112 berittenen und 10 unberittenen Gemeinen, dann einem Hufschmied; zusammen 153 Mann und 143 Dienstpferden.

Diese Stärke erreichen jedoch die Escadronen nicht. Man kann den streitbaren Stand einer Escadron bei den drei ersten Ordus etwa mit 125, und bei der IV. und V. Ordu mit 80 bis 100, bei der VI. Ordu nur mit 60 bis 70 Mann und Pferden annehmen.

Der Sollstand eines completen Regimentes würde 933 Mann und 871 Pferde betragen, wovon 858 Mann streitbar wären.

c) Artillerie.

Die Artillerieregimenter unterstehen in technischer und administrativer Beziehung dem Artillerieinspector, in den übrigen dienstlichen Angelegenheiten dem Armee-Corpscommandanten.

Das Regiment wird von einem Topschi-Pascha — dem Range nach Brigadegeneral — commandirt, welchem als Gehilfen 1 Oberst und 1 Oberstlieutenant beigegeben sind. Dasselbe hat einen Gesammtstand von 1638 Köpfen und enthält in fünf Abtheilungen zwölf Batterien, nämlich:

I. Abtheilung:
- 8pfündige reitende Batterie No. 1,
- „ „ „ No. 2,
- 12pfündige leichte Haubitzbatterie No. 3.

II. Abtheilung:
- 8pfündige Fussbatterie No. 4,
- „ „ No. 5.

III. Abtheilung:
- 8pfündige Fussbatterie No. 6,
- „ „ No. 7.

IV. Abtheilung:
- schwere (12-Pfünder-Haubitzbatterie No. 8,
- „ „ „ No. 9.

V. Abtheilung:
- 12pfündige Fussbatterie No. 10,
- „ „ No. 11,
- Gebirgsbatterie No. 12.

Jede Abtheilung wird von einem Major commandirt.

Der Stand einer Batterie, welche sechs Geschütze und ebenso viele Munitionswagen hat, besteht in: 1 Hauptmann, 3 Lieutenants, 8 Unterofficieren und per Geschütz in 1 Corporal und 12 bis 16 Mann.

Die Geschütze der Batterien No. 1 bis 7 so wie sämmtliche Munitionswagen sind mit sechs, die Geschütze der Batterien No. 8 bis 11 mit acht Pferden bespannt. Diese starke Bespannung ist durch die schlechten Communicationen und den kleinen Pferdeschlag bedingt.

Die Artillerieregimenter der vier ersten Ordu's sind vollkommen organisirt; bei der V. Ordu sind die Batterien nur mangelhaft ausgerüstet. Das Regiment der VI. Ordu hat blos vier Batterien.

Das Artilleriematerial ist im Allgemeinen praktisch brauchbar; die Geschützrohre sind gut, die Laffeten etwas plump aber dauerhaft. Die Munitionswägen sind nach französischem Muster erzeugt; der Vorderwagen derselben besteht in einer vollkommen ausgerüsteten Geschützprotze.

Für das Fortschaffen eines Gebirgsgeschützes sind drei Tragthiere bestimmt. Das Rohr wird auf das erste Thier geladen, das zweite trägt eine kleine Blocklaffete, das dritte zwei Munitionskisten mit je acht Patronen. Mit der Reservemunition werden nach Bedarf andere Tragthiere beladen. Erlaubt es die Bodenbeschaffenheit das Geschütz ziehend fortzubringen, so wird das Rohr in die Laffete gelegt, an diese eine Deichselgabel befestigt und ein Thier in die Gabel ein- und das zweite vorgespannt.

Die Feldartillerie ist die am besten geschulte Waffe im türkischen Heere; sie hat ihre Tüchtigkeit bereits in vielen Gelegenheiten bewiesen. Es herrscht ein reger Eifer die Artillerie zu vervollkommnen und die neuen Erfindungen und Verbesserungen bei derselben einzuführen. Im Auslande wurden gezogene Geschütze bestellt. Auch das Artilleriearsenal ist mit der Anfertigung solcher Rohre beschäftigt.

3. Nizamtruppen, welche in die Ordu nicht eingetheilt sind.

Zu dem Nizam zählen, obzwar in die Ordu derselben nicht eingetheilt:

a) Die Artilleriebrigade des Bosphorus,
b) „ „ der Dardanellen,
c) das Geniecorps,
d) die selbsständige Brigade auf der Insel Kreta,
e) die Gendarmerie,
f) das Artillerie-Handwerkerregiment, und
g) die Administrationsarbeiter-Compagnien.

a) und *b)* Die Artillerietruppen an den Seestrassen des Marmora-Meeres.

Die Artilleriebrigade des Bosphorus und jene der Dardanellen sind zur Vertheidigung der Befestigungen an diesen Wasserstrassen bestimmt. Ein Theil dieser Brigaden kann jedoch anderwärts detachirt werden, wie z. B. in dem Jahre 1854, wo von jeder derselben ein Regiment in den Plätzen an der Donau als Festungsartillerie verwendet wurde.

Beide Brigaden haben eine gleiche Organisirung, werden von Topschi-Paschas (Livas) commandirt und **haben je zwei Regimenter**, von Obersten befehligt. Die Regimenter sind in 2 **Bataillons (Tabor)** zu 3 **Compagnien** gegliedert. **Die Stärke eines Regimentes**, dessen Abtheilungen zur Besetzung der Werke an einem Ufer der Meerenge verwendet werden, beträgt **circa 900 Mann**.

In den Batterien einer jeden Meerenge befinden sich 400 bis 500 schwere Geschütze des verschiedenartigsten Kalibers. Paixhans sind nur in geringer Anzahl, gezogene Kanonen gar nicht vorhanden; dagegen gibt es Kamerliks (Kammergeschütze), welche Steinkugeln von ungewöhnlicher Grösse schiessen, aber sehr schwerfällig und unpraktisch sind. Die Batterie Kitil-Bar des Bosphorus hat das grösste Exemplar dieser sonderbaren Geschützgattung. Die Steinkugel dieser von den Türken „Papa Hajdar" genannten Riesenkanone wiegt 12 Centner.

c) Das Geniecorps.

Das Geniecorps besteht aus 2 **Bataillons**. **Jedes Bataillon hat 4 Compagnien**, von derselben Stärke wie bei der Infanterie, und zwar 1 Mineur-, 2 Sapeur- und 1 Pontoniercompagnie. Den Pontoniercompagnien sind je 2 **Brückenequipagen** Birago'schen Systems zugewiesen.

Die in anderen Armeen von den Geniestäben besorgten Geschäfte versehen Artillerieofficiere.

d) Die selbstständige Brigade auf Kreta.

Die abgesonderte Lage und die häufigen Unruhen auf der Insel Kreta haben die Aufstellung einer selbstständigen Brigade in dieser entfernten Besitzung des türkischen Reiches nothwendig gemacht, deren **Stärke etwa 4000 Mann** beträgt, über deren Organisation jedoch nichts näher bekannt ist.

e) Die Gendarmerie.

Die Gendarmerie ist erst im Entstehen begriffen und soll die noch bestehenden, für den Kriegsdienst ganz ungeeigneten Polizeitruppen Kavass (Infanterie), Seymes (Reiter), Soubaschi (Feldhüter) ersetzen.

Mit der Aufstellung der Gendarmerie wurde erst vor Kurzem begonnen. Gegenwärtig dürfte der **Stand** derselben mit 3000 **bis** 4000 **Mann** zu veranschlagen sein. Die Stärke, welche das Corps erreichen soll, wird öfters mit 40.000 Mann und selbst noch höher angegeben; Zahlen die nicht übertrieben, sondern sogar verdreifacht erscheinen.

Noch unbestimmter und widersprechender sind die Nachrichten über die Anzahl und die innere Organisirung der Gendarmeriekörper. Die wahrscheinlichste dieser Behauptungen ist, dass für jedes der grössten, oder 2 oder 3 kleinere Eyalate, ein Körper nach Muster der französischen Gendarmerielegionen aufgestellt werden soll.

Am vollständigsten und übereinstimmendsten sind die Angaben über die Ergänzung des Gendarmeriecorps. Dasselbe soll sich aus den besten Elementen der Armee und der grossentheils schon aufgelösten Landespolizei recrutiren. Kein Gendarm darf unter 25 oder über 40 Jahre, so wie kleiner als 65 Wiener Zoll sein. Eine mindestens dreijährige Dienstzeit ist eine weitere Hauptbedingung zur Aufnahme in die Gendarmerie, welche ungleich besser gezahlt ist als die übrigen Truppen der Armee.

f) Das Artillerie-Handwerkerregiment.

Das Artillerie-Handwerkerregiment besteht aus 3 Bataillons, jedes zu beiläufig 600 Mann. Die beiden ersten Bataillons sind in dem Artilleriearsenale zu Tophanà, das dritte in den Gewehrfabriken zu Dolma-Bagtsché und Zeitum-Burnu verwendet.

g) Die Administrations-Arbeitercompagnien.

An Administrationstruppen bestehen 2 Compagnien à 100 Mann. Dieselben werden, in der dem Staate gehörigen Lederfabrik von Beykos, zur Erzeugung des für die Armee erforderlichen Riemzeuges verwendet.

d) Der Redif.

Der Redif (Landwehr) soll Truppen aller Waffen in derselben Anzahl, Stärke und Formation aufweisen, wie der Nizam (Linie). Im Frieden sind nur die Cadres aufgestellt; die übrige Mannschaft ist beurlaubt und wird in jeder Ordu unter der Aufsicht eines Brigadegenerals evident gehalten. Im Kriege werden die Redifregimenter in besondere Redif-Armeecorps zusammengesetzt, welche die nämliche Stärke und Zusammensetzung haben sollen, wie die Nizamcorps (6 Infanterieregimenter à 4 Bataillons; 4 Cavallerieregimenter à 6 Escadronen; 1 Artillerieregiment zu 12 Batterien à 6 Geschütze).

Die Territorialeintheilung ist für den Redif dieselbe, wie für den Nizam [s. S. (5) bis (7)]. Jeder Infanterie Regimentsbezirk wird in 4 Bataillonsbezirke eingetheilt. In den Hauptorten dieser 24 Bezirke stationiren die Bataillons- und die Escadronsstämme; auch ist in denselben die Ausrüstung für die betreffenden Truppenabtheilungen deponirt. Der Stamm des Artillerieregimentes garnisonirt in dem Hauptorte der Ordus und hat daselbst sein ganzes Material und seine ganze Ausrüstung deponirt.

Nach dem Wortlaute des Gesetzes soll die beurlaubte Redifmannschaft jährlich durch einen Monat zu den Waffenübungen einberufen werden. Diese Massregel ist bis nun noch nie in Anwendung gekommen. Die Ausführung derselben steht auch für die nächste Zukunft kaum zu erwarten, obwohl derlei Übungen für die Landwehr sehr nothwendig wären, welche eine grosse Zahl von Leuten hat, die im Nizam nicht gedient haben und daher in einem Kriege als gänzlich unabgerichtete Recruten bei ihrer Truppe eintreffen würden.

Die Organisirung der Rediftruppen ist noch nicht ganz durchgeführt. Bei den vier ersten Ordu hat die Aufstellung der Cadres bereits stattgefunden. Die beiden ersten Corps sind im Stande die Stämme bei allen Waffen auf den Kriegsstand zu completiren und sogar einen Überschuss von circa 100 Mann per Bataillon an den Nizam abzugeben; während bei dem 3. und 4. Ordu die Infanterie nur annähernd die Sollstärke erreichen, die Cavallerie- und insbesondere die Artillerieabtheilungen aber nur theilweise aufgestellt werden könnten. Im 5. und 6. Ordu hat die Formirung der Cadres noch gar nicht begonnen.

Die Mobilisirung der 3 ersten Redifordus ist binnen 4 bis 6 Wochen möglich, beim 4. Ordu würden dazu mindestens 2 Monate nothwendig sein.

1. Infanterie.

Der Cadre eines Redif-Infanterieregimentes besteht aus: 1 Obersten, 4 Majors, 8 Hauptleuten, 8 Oberlieutenants, 8 Lieutenants und 112 Unterofficieren, Spielleuten und Gemeinen; zusammen 159 Mann.

Im Kriege soll das Redifregiment, in 4 Bataillons à 8 Compagnien formirt, dieselbe Stärke wie das Nizamregiment erhalten; blos die Kaimakam- und die Kolasséchargen sind nicht reglementmässig.

2. Cavallerie.

Die Redif-Cavallerieregimenter haben Cadres von der nachstehenden Zusammensetzung: 1 Oberst, 2 Majors, 12 Hauptleute, 12 Lieutenants, 120 berittene und 30 Mann unberittene Mannschaft; zusammen 177 Mann und 147 Pferde.

Die Regimenter des Redifs bei den beiden ersten Armeecorps können bei einer Mobilisirung als reguläre Reiterei vollzählig, beim 3. Corps mit zwei Drittel des Standes aufgestellt werden. Beim 4. Ordu würden die Regimenter den Charakter einer irregulären Reiterei haben und höchstens die Hälfte der Sollstärke erreichen.

3. Artillerie.

Auf die Feldartillerie des Redifs ward bei dessen erster Organisirung vergessen. In Folge dieser Vernachlässigung hat sich im letzten Kriege an der Donau ein Missverhältniss zwischen der Kopfzahl der Armee und der Geschützzahl herausgestellt, welchem man durch die Errichtung neuer Batterien bei den Nizamregimentern abzuhelfen suchte.

Um diesem Übelstande vorzubeugen, beschloss man die zur Aufstellung eines Redif-Artillerieregimentes in jedem Armeecorps erforderlichen Geschütze und Requisiten (12 Batterien derselben Gattungen, wie bei den Nizamregimentern), in den Hauptorten der Ordus zu deponiren und zur Conservirung dieses Materials einen Cadre aufzustellen, welcher per Regiment aus 1 Obersten, 2 Majors, 1 Hauptmann, 1 Lieutenant und 60 Mann, zusammen aus 65 Köpfen zu bestehen hat.

Obwohl hiedurch die Aufstellung der Redifregimenter bedeutend erleichtert ist; so bleibt dieselbe doch noch immer äusserst zeitraubend. Die Redifartillerie wird trotz den umfassenden und zahlreichen Transferirungen aus dem Nizam einen sehr fühlbaren Mangel an brauchbaren Officieren, an abgerichteter Mannschaft und an eingefahrenen Bespannungen leiden.

Die Regierung ist sich der zeitraubenden Formirung der Redifartillerie auch vollkommen bewusst, und nimmt eine Vermehrung der Cadres nur aus finanziellen Gründen nicht vor. Diese Ansicht wird durch den Umstand gerechtfertigt, dass beim 1. Redifordu das Artillerieregiment (in Pera) sämmtliche 12 Batterien, seit 2 Jahren, wenn auch nur mit einem sehr geringen Mannschafts- und Pferdestand aufgestellt hat.

e) **Hijadè (Armeereserve).**

Zu der Hijade gehört durch 5 Jahre jene Mannschaft, welche bereits ihre Redifdienstzeit vollendet hat. Dieselbe wird von den Behörden der Rediftruppen evident gehalten, im Frieden zu Hause belassen, nie concentrirt und nur im Kriege zur Completirung der Armee verwendet.

Die Schaffung der Armeereserve ist eine Massregel der letzten Zeit, dieselbe kann daher höchstens einige tausend Leute enthalten.

f) Die irregulären Truppen.

Die irregulären Truppen sind der Zahl und dem Werthe nach so sehr von den politischen Verhältnissen der verschiedenen Populationen des Reiches abhängig, dass sie sich jeder genauern Schätzung entziehen. Dieselben bestehen aus:

1. den Baschi-Bozuks;
2. den Freiwilligen;
3. den Miriditen;
4. den Jerli-Toptschis.

1. Baschi-Bozuks.

Die geworbenen Irregulären heissen Baschi-Bozuks (Tollköpfe); sind meistens schlecht bewaffnete Infanteriehorden und nur selten Reiterbanderien. Vor Ausbruch eines Krieges, bei inneren Unruhen etc. erhalten die Gouverneure der Eyalats den Auftrag eine bestimmte Anzahl Mannschaft aufzubringen und die nothwendigen Werbgelder. Die Gouverneure übergeben die ganze Werbung in der Regel an Stammhäuptlinge oder andere Unternehmer, welche die billigsten Forderungen stellen, um dann durch allerlei Mittel ein Volk zusammenzubringen, wie es eine europäische Werbtrommel in den bedenklichsten Zeiten kaum vermöchte. Die Werbgelder bleiben beinahe ganz in dem Säckel der Gouverneure und der Unternehmer, die geworbene Mannschaft erhält den kleinsten Theil davon. Diese undisciplinirten Horden werden gewöhnlich als Vor- und Sicherheitstruppen, so wie zu den kleinen Diensten des Heeres verwendet; leben hauptsächlich von Erpressung und Plünderung, da ihnen von der Regierung in der Regel nur Brodrationen verabfolgt werden; kommen am Kriegsschauplatz selten vollzählig an; benehmen sich in den Gefechten schlecht und sind stets mehr eine Geissel für das eigene Land, als ein Schrecken für den Feind gewesen. Im Kriege 1853 und 1854 soll die Zahl der Baschi-Bozuks circa 30.000 Köpfe betragen haben, bevor dieselben von Omer Pascha, vor seiner Einrückung in die Walachei, zu Anfang August 1854, wegen ihrer Undisciplin grösstentheils nach Hause geschickt wurden.

2. Die muselmännischen Freiwilligen.

Verschieden von den Baschi-Bozuks sind die eigentlichen Freiwilligen, welche beinahe ausschliesslich nur Reiterbanderien bilden und unter verschiedenen Bezeichnungen: Spahis, Beduinen etc. gekannt sind. Das Hauptcontingent dieser Freiwilligen stellen die arabischen Stämme. Die Leute formiren grössere oder kleinere Trupps unter Anführung ihrer Beys (Stammchefs), welche eine beinahe unumschränkte Gewalt ausüben und eine strenge Disciplin aufrecht erhalten. Diese Reiterschaaren sind daher, wenn auch eine irreguläre, aber doch recht brauchbare, tapfere Cavallerie.

Mit Gewissheit kann man jedoch auf das Auftreten dieser Freiwilligen nicht rechnen. Das Erscheinen derselben ist von dem guten Willen der Beys abhängig, welche oft nur durch Versprechungen oder Geschenke zur Theilnahme an einem Feldzuge zu bewegen sind. Im letzten russisch-türkischen Kriege sind beiläufig 10.000 solcher Freiwilliger im Felde gestanden.

Bei grossen politischen Gefahren des Reiches wird die Fahne des Propheten aufgepflanzt und die Gläubigen zur Vertheidigung des Landes und der Religion aufgeboten. In einem solchen Falle lässt sich erwarten, dass die moslemitische Bevölkerung, besonders dort wo sie gedrängter beisammen wohnt, sich massenhaft erheben und den Mangel an Übung und Formation durch wilden Fanatismus ersetzend, Entscheidendes zu leisten vermag.

3. Die Miriditen.

Die katholischen Albanesen (Miriditen) haben eine Clanorganisation; dieselben bilden unter den Stammältesten kleine Infanterietrupps, welche wieder unter ihrem eigenen Fürsten stehen. Die Miriditen können circa 1500 geübte Schützen stellen, welche sich in allen Gelegenheiten, besonders anno 1853 bei Oltenitza vor allen irregulären Truppen rühmlich ausgezeichnet haben.

4. Die Jerli-Toptschis.

Die Jerli-Toptschis sind eine Art Nationalgarde in den festen Plätzen des Reiches, hauptsächlich zum Artilleriedienst in denselben bestimmt, und von Jugend auf, wenn auch nur sehr unregelmässig ausgebildet. Der hartnäckige Widerstand, den türkische Festungen gewöhnlich leisten, ist zum Theile ihnen zuzuschreiben, da sie mit dem Platze zugleich ihre Habe und ihre Familien vertheidigen. Es fehlt jeder Anhaltspunkt die Zahl der Jerli-Toptschis zu schätzen; so viel ist jedoch gewiss, dass dieselben zur Erfüllung ihrer Aufgabe vollkommen ausreichen.

g) Die Armeeverwaltung.

1. Heeresergänzung.

Die Linienarmee (Nizam) ergänzt sich durch Abstellung (Losung) und durch freiwilligen Eintritt.

Das jährliche Contingent wechselt nach Bedarf, beträgt 20.000 bis 30.000 Mann und wird auf die Provinzen entsprechend vertheilt.

Die Stellungspflichtigkeit beginnt mit dem vollendeten zwanzigsten Lebensjahre; dauert durch fünf Jahre; erstreckt sich nominell auf die gesammte Bevölkerung, in der Wirklichkeit aber beinahe ausschliesslich nur auf die Muselmänner. Jeder Gestellte kann sich gegen den Erlag von 5000 Piastern (500 fl. ö. W.) loskaufen.

Die Dienstzeit beträgt fünf Jahre in dem Nizam (Linie), hierauf sieben Jahre in dem Redif (Landwehr) und dann noch fünf Jahre in der Hijadè (Reserve).

Die Abstellung in den Nizam wird durch das Los bestimmt. Es kann jedoch bei einer Stellung aus einer Familie nur ein Sohn zu dem Nizam genommen werden. Wenn bereits zwei Brüder in der activen Armee dienen, sind die übrigen Geschwister von der Einreihung in dieselbe, so wie alleinige Söhne, Verheirathete, welche kleine Kinder haben, Priester etc. von jeder Militärpflicht befreit.

Zu dem Redif gehört die Mannschaft, welche die Dienstzeit im Nizam vollstreckt hat; dann jene Stellungspflichtigen, welche

durch das Los zum Eintritt in die active Armee nicht bestimmt wurden, aber diensttauglich sind.

In die Hijadè wird nur jene Mannschaft eingetheilt, welche der Dienstverpflichtung in dem Redif Genüge geleistet hat.

Die Recrutirung erstreckt sich zwar nominell auf die Gesammtbevölkerung; die Christen (Rajà) aber entziehen sich derselben beinahe überall durch die Zahlung eines Kopfsteuer-Zuschlages (Haradsch) (24 fl. für Reiche, 6 fl. für Arme); sie ziehen die Geldsteuer, trotz der erniedrigenden Unterscheidung die daran klebt, dem Militärdienst vor und möchten am liebsten gar nichts für die Erhaltung des Staates thun.

Die politische Eintheilung ist zugleich die Abgrenzung für die Stellungsbezirke [s. S. (5) bis (7)].

Alljährlich im Frühjahre begibt sich eine Assentcommission, aus Officieren, Ulemas (Priestern) und Ärzten zusammengesetzt, in den Stellungsbezirk und hebt aus den Conscriptionspflichtigen, durch das Los die angeordnete Zahl aus. Die Recruten werden dann in der Regel in das Hauptquartier des betreffenden Ordu geführt und dort nach Bedarf und mit möglichster Berücksichtigung der Heimatsbezirke in die verschiedenen Truppenkörper eingetheilt.

Dies sind die Grundzüge für die Ergänzung der türkischen Armee. Die Durchführung ist jedoch äusserst mangelhaft; Willkür und Indolenz der Beamten, so wie Abneigung der Bevölkerung gegen den Dienst im Heere, sind Hindernisse, welche zur Abstellung des Contingentes oft beinahe ein Jahr nothwendig machen. In manchen Provinzen zeigt sich thatsächlicher Widerstand gegen die Recrutirung, so dass sich die Regierung alsdann nur durch förmliche Razzias in den Besitz einer gewissen Anzahl Recruten zu setzen vermag.

Die wesentlichsten Mängel der türkischen Heeresergänzung sind: Die Ausschliessung der Christen aus der Armee und der Widerwillen der bessern muselmännischen Classen gegen den Waffendienst. Die Regierung ist zwar, wenn auch ohne Erfolg bemüht, diese Übelstände zu beheben. Es wurde öfters versucht die Conscription auch auf die Rajà auszudehnen: an dem hartnäckigen Widerstande der orthodoxen Moslims, so wie nicht minder an der Dienst- und Waffenscheu der verkommenen christlichen Rajà sind aber alle derartigen Versuche vollkommen gescheitert. Die Befreiung der vermöglicheren Classen vom Militärdienst besteht zwar seit 1861 nicht mehr zu Recht; doch finden die Reichen in der Türkei immer Mittel das Gesetz zu umgehen. Die Armee geniesst nicht das nothwendige Ansehen, um zum Eintritt in dieselbe aufzumuntern. Junge Türken aus guter Familie widmen sich selten dem Waffendienste. Alles drängt sich zu dem in hohem Ansehen stehenden Beruf der Ulemas. Die Last der Heeresergänzung tragen daher beinahe ausschliesslich die ärmeren Classen der Moslims; sie ist für dieselben um so drückender, als die vorherrschend von Türken bewohnten Gegenden relativ geringer bevölkert sind, und durch die ungewöhnlichen Mühseligkeiten des dortigen Kriegsdienstes die herrschende Race immer mehr vermindert wird.

Die Dappenthalfrage in ihrer endlichen Erledigung.

(Mit 1 Karte, Tafel No. 24, die neue Grenze enthaltend.)

Die Dappenthalfrage, d. h. der Conflict zwischen Frankreich und der Schweiz wegen eines streitigen Territoriums jenseits der Haupt-Jurakette, hat so lange das zeitungslesende und besonders auch das militärische Publicum beschäftigt, dass wir jetzt, da ein Ausgleichungsvorschlag beiderseits angenommen wurde, nicht unbeachtet an diesem Vertrage vorüber gehen können.

Wir schicken dieser politisch-militärischen Frage nur wenige Worte voraus. Bekanntlich hatte Frankreich, sich stützend 1. auf die Grenzverhältnisse des ehemaligen Kaiserreiches, 2. auf den Umstand, dass unter dem ehemaligen Kaiserreich auf Staatskosten eine Heerstrasse vom Fort les Rousses durch das sogenannte Dappenthal über die Faucille nach Gex angelegt wurde, und 3. auf den ersten Vertrag der Restaurationsepoche, wonach die Schweiz gegen Territorialersatz dieses Stück Land an Frankreich im Interesse des Verkehrs abtreten sollte, stets nach dem Besitze des Dappenthals gestrebt.

Dieser letztere Passus wurde, weil die Schweiz nicht in die Abtretung willigen wollte, zwar in so ferne in der letzten Wiener Schlussacte geändert, dass die Mächte der Schweiz die Rückgabe dieses Landestheiles zuerkannten, jedoch mit dem wohl ausgedrückten Wunsche, dass sich Frankreich und die Schweiz über einen Territorialtausch verständigen möchten, in Folge dessen das Dappenthal gegen Ersatz an Frankreich komme [1]).

Man betrachtete desshalb das Dappenthal in jeder Beziehung, sowohl in politischer als administrativer, als streitiges Gebiet, und Frankreich verzögerte jede Regelung in früheren Zeiten, weil es niemals in eine Territorialabtretung einwilligen, sondern nur einen Geldersatz leisten wollte, den die Schweiz, aus principiellen Ursachen, nicht annehmen konnte.

Obschon die französische Regierung zu allen Zeiten aus militärischen, jedoch nicht zugestandenen Gründen, bei den vermehrten fortificatorischen Anlagen längs der Grenzen des Reiches, ihre Ansprüche geltend zu machen suchte, so war es doch ganz besonders von der Zeit nach dem Krimkriege an und unter den Vorbereitungen zum italienischen Kriege, dass man mit mehr Hartnäckigkeit den Besitz dieser

---

[1]) Der gegenwärtig von beiden Theilen angenommene Gebietsaustausch ist aus der Karte zu entnehmen. Frankreich überliess der Schweiz den schmalen Streif gegen Norden, am Westabfall des Hauptrückens gegen den Lac de Rousses und erhielt dafür den südlich gelegenen Theil mit dem Dappenthal, so dass nunmehr die Hauptstrasse von les Rousses über Faucille ganz auf französischem Gebiete zieht.

Landstrecke zu erhalten suchte. Namentlich wusste sich das Tuileriencabinet hiezu die Regierung des Waadtlandes, unter deren Jurisdiction das Dappenthal eigentlich stehen sollte, für seine Revindicationsidee zu gewinnen, und hatte es schon unter der Hand so weit gebracht, dass diese sich selbst geneigt zeigte, für eine gewisse Summe — fl. 350.000 — sich des Souveränitätsrechtes auf das Dappenthal zu entschlagen.

Diese Unterhandlungen kamen im Jahre 1857 zur näheren Kenntniss des Publicums und von da an datiren sich besonders auch die militärischen Bedenken, welche eine Abtretung überhaupt hervorrief, ganz abgesehen von der speculativen Grundsatzlosigkeit, der man vom moralischen Standpunkte entgegen trat. Die militärischen Bedenken stützten sich einerseits auf die Nothwendigkeit des Schutzes von Genf und des schmalen Landstriches zwischen dem Canton Genf und dem Canton Waadt, andererseits bei der Annahme einer ersten definitiven Vertheidigungslinie bei Nyon auf deren Schutz, und man machte von dieser Seite geltend, dass die ungestörte Verbindung des Pays de Gex mit les Rousses durch eine Heerstrasse und die wahrscheinliche Vorschiebung von fortificatorischen Anlagen nach dem Dappenthale eine Invasion im gegebenen Falle ungemein erleichtere und beschleunige. Man glaubte namentlich, dass es im Charakter einer schweizerischen Vertheidigung liegen müsse, durch eine Waffenaction offensiv in den Besitz der strategischen Grenzen zu gelangen, um dem Gegner die Action diesseits des Jura, vom Pays de Gex aus, zu erschweren. Dabei stützte man sich selbstverständlich entweder auf die bewaffnete Neutralität Savoyens, besonders des nördlichen Theils, oder auf eine gemeinschaftliche Action desselben gegen den Bedroher. Genf hatte desshalb mit dem übrigen Theile der Schweiz, dem Norden und Südosten, die Seestrasse und die savoyische Seeuferstrasse als gedeckte Verbindungslinien für Genf, und dieses konnte das Pivot einer Vertheidigungsstellung gegen den Westen abgeben.

Die gegnerischen Ansichten, besonders von den waadtländischen Regierungs- und ihnen befreundeten schweizerischen Organen getragen, beharrten auf dem Principe zurückgelegter Vertheidigungslinien und auf der ernsten Bekämpfung des Eindringlings im Lande. Für sie war desshalb Genf ein verlorener Posten und das Dappenthal in den Händen der Schweiz ebenso unnütz, wie sie später auch Nordsavoyen für die Schweiz als eine strategische Last ansehen.

Obgleich die Ansicht der Anhänger der offensiven Defensive in der Dappenfrage die Oberhand in der öffentlichen Meinung zu behalten schien und auch die eidgenössischen Räthe dazu brachte, auf dem status quo zu verharren, so vermochten sie doch in der Savoyenfrage, welche von ungemein grösserer Tragweite war, der gegnerischen Ansicht Stand zu halten, besonders da hier eine entschlossene Initiative nothwendig war, zu der man sich nicht verstehen wollte und sie auch so lange aufschob, bis sie nicht ohne Gefahr hätte ergriffen werden können. Dennoch hat man sich die Savoyenfrage offen gehalten und die Annexion nicht anerkannt, die Thatsachen der Annexion und die Folgen derselben bei einem ernstdrohenden Conflicte verleihen aber diesem moralischen Proteste, von rein militärischen Standpunkten, nicht die geringste Bedeutung, und wir begreifen desshalb recht gut, dass eine militärische Bedeutung des Dappenthals auch gar nicht mehr in Frage gezogen wird, obschon wir sie nicht ganz unberücksichtigt sehen möchten.

Der am 8. December 1862 unterzeichnete Vertrag enthält folgende Hauptpunkte: „Art. 1. Die Schweiz überlässt an Frankreich diejenige Partie des Dappenthales, welche den Mont les Tuffes und seine Abhänge in sich begreift, bis und mit der Strasse von les Rousses nach der Faucille, und dazu östlich von dieser Strasse und längs derselben einen Streif Landes in der Breite von 150 Meter oder 500 Schweizerfuss (Gesammtabtretung 704 Hectaren). Dafür überlässt Frankreich der Schweiz, resp. dem Canton Waadt ein gleich grosses Stück Land, das sich vom Punkte der Vereinigung der Strasse von St. Cergues und der Faucille der Länge des Abhanges des Noirmont nach erstreckt, bis zur Grenze des Thales von Joux. Die Strasse von St. Cergues (vom Orte la Cure aus) ist in dieser Abtretung inbegriffen. — Art. 2. Kein Theil darf auf dem abgetretenen Gebiete militärische Werke errichten. — Art. 3. Die Einwohner der abgetretenen Theile werden Bürger des Landes, dem sie zugetheilt werden, haben aber das Recht binnen Jahresfrist zu erklären, ob sie die bisherige Nationalität beibehalten wollen. Wenn sie letzteres vorziehen, so haben sie das Recht, ihr bisheriges Domicil auch künftig beizubehalten. — Art. 4. Der gegenwärtige Weg, genannt les Landes, soll zu einer fahrbaren Strasse gemacht und bei dem obgenannten Vereinigungspunkte der Strasse von St. Cergues und der Faucille in diese Strasse eingeführt werden. Die Strasse soll binnen zwei Jahren erstellt und nachher von beiden Theilen auf ihrem Gebiete unterhalten werden. — Art. 5. Die Verbindung des waadtländischen Theiles des Thales Joux mit St. Cergues auf der Strasse des Bois d'Amont soll von jedem Transit, Zoll und Douane befreit sein. Auch die eidgenössische Post soll sich auf dieser Strasse über französisches Gebiet frei bewegen dürfen und keine Taxen zu bezahlen haben. — Art. 6. Holz, Heu und andere Bodenproducte sollen von den abgetretenen Gebieten frei nach dem Domicil der Eigenthümer abgeführt werden dürfen. — Art. 7. Erworbene Privatrechte werden durch diesen Vertrag nicht berührt, auch behalten frühere gerichtliche Urtheile ihre Giltigkeit. — Art. 8. Beiderseitige Generalstabsofficiere haben nach Ratification des Vertrages die Grenzen genau zu fixiren und in die Karten und Protokolle genau einzuzeichnen. — Art. 9. Dieser Vertrag soll baldmöglichst ratificirt und ausgewechselt werden."

Die Grossmächte, welche die früheren, auf das Dappenthal bezüglichen Verträge unterzeichnet und garantirt hatten, sollen auch von diesem Abkommen in Kenntniss gesetzt und ersucht werden, diese Modification des Art. 75 der Congressacte als integrirenden Theil des internationalen Rechtes der Schweiz anzuerkennen.

Haben wir nun der Frage in ihrem seitherigen Bestande ihr volles Recht angedeihen lassen, so kann man auch mit Recht von mir verlangen, dass ich mit einigen Worten des von der Schweiz so gut als bereits acquirirten Gebietstheiles gedenke.

Von der Vereinigung der St. Cergues- und der Dappenstrasse zieht die Hauptstrasse noch eine kleine Weile gegen die französische Douanenstation la Chaille, und von hier biegt sich, bei den vordersten Häusern, ein Weg in die Landes ab, den kleinen Ort la Cure berührend. Er führt in etwas unregelmässiger Windung bei dem Gebirgsorte le Fourmillet in die von les Rousses nach dem Jouxthale, auf dem rechten Orbeufer führende Strasse.

Nur ein Theil dieser zu erstellenden Strassenverbindung fällt auf das an die Schweiz abzutretende Territorium, und die schweizerische Grenze längs dem Fusse

des Noirmont bis zum schweizerischen Theile des Jouxthales, auf eine Länge von 10 Kilometer erweitert, reicht nicht bis zu dieser Strasse selbst heran, und diese ist besonders an dem obigen Knotenpunkte, bei la Chaille und in den Landes, von den Vorwerken von les Rousses, besonders aber von der Grande Redoute dieser Festung beherrscht. Dieser schweizerische Abhang des Noirmont besitzt bis zu der Grenze im Orbethal keine wirkliche Verbindung mit dem diesseits des Jura liegenden Waadtländergebiete. Erst bei les Loges mündet ein sehr beschwerlicher Pass oder Gebirgspfad, der von Claud oberhalb Nyon abgeht. Factisch ist jedoch erst le Brassus ein Punkt von Bedeutung im Orbe- oder Jouxthale, weil hier die Strasse vom Marchairupasse, directe Linie von Rolle, einmündet. Ausser dem rechten Orbe-Thalwege, dessen freie Benützung also der Schweiz zugesichert ist, besitzt Frankreich noch eine minder gut erhaltene Strasse von les Rousses auf dem linken Orbeufer, am les Rousses-See vorbei, durch die grösseren Flecken la Bourbe, chez les Meuniers und Bois d'Amont, woselbst eine Brücke auf das andere Ufer führt, wohin sich auch dieses Bois d'Amont erstreckt; denn die jenseitige Strasse führt durch dasselbe.

Die Grenzlinie, soweit sie uns bekannt, schliesst desshalb als neu la Cure zum Theil in sich mit einem schmalen Streif der Landes, durchschneidet fast zur Hälfte le Fourmillet, fasst einige bisher ausgeschlossene Flügel oberhalb les Berthets in sich, erweitert den Ortskreis von sur la Côte, das zum Theile schweizerisch ist, reicht bis zu den Orten sur le Rocher und les Landes d'Aval, zu dem Ortsgebiete von Bois d'Amont, dann zu dem von le Foyard und schneidet dann den rechten Winkel der Grenze bei les Landes d'Amont ab.

Wenn man diese Grenzlinie etwa auf der Dufour'schen und der französischen Generalstabskarte verfolgt, so lässt sich nicht leugnen, dass das an die Schweiz cedirte Stück Land oder Landstreifen in Beziehung auf das Bevölkerungsverhältniss eine Begünstigung der Schweiz bekundet, und dass angenommen werden könnte, die durch Cedirung des Dappenthales aufgegebene Bevölkerung werde hier durch das Drei- und Vierfache aufgewogen. Allein in Wirklichkeit wird die gewonnene Bevölkerung, wenn auch in den neuen Staatsverband tretend, dennoch durch ihre Interessen und ihre geographische Stellung sich gegen les Rousses und Bois d'Amont, respective gegen Frankreich angezogen fühlen. Der Verkehr zwischen dem Jouxthale — respective hauptsächlich Brassus — und des übrigen Waadt wird auf der Linie über St. Cergues erleichtert, aber keinesfalls belebt. Und wie für den Verkehr, so auch für militärische Zwecke wird der gewonnene Strich Landes ebenso isolirt sich der Schweiz gegenüber befinden, als es die einzelnen Hütten, die der Schweiz gehörten, bisher waren. Ja, wir zweifeln nicht daran, dass gerade diese künstliche Vorrückung der Grenze eine Unzahl Reibereien in's Leben rufen wird, bei denen Frankreich die Bewohner des cedirten Gebietes jedenfalls auf seiner Seite haben dürfte, und dies könnte in nicht allzulanger Zeit hier mindestens wider den status quo sprechen, und die Schweiz hätte sich dann umsonst des Dappenthals begeben.

Uns schien desshalb zur Vermeidung eines Conflictes nur ein Ausweg denkbar, wenn denn doch einmal das Dappenthal abgetauscht werden sollte, nämlich der, der Schweiz mit der zu erbauenden, ihr gehörenden Strassenverbindung von les Landes das Strassengebiet bis zum les Rousses-See und von da, längs desselben und der Orbe, das rechte Ufer zu übergeben. Militärisch wäre dann zwar direct nichts für

die Schweiz gewonnen gewesen, aber politisch hätte man jedem kommenden Conflicte vorgebeugt. Da jedoch eine solche Concession wohl unerreichbar war, weil das betreffende an die Schweiz zu cedirende Gebiet etwas mehr als das Doppelte des von der Schweiz zu cedirenden Dappenthals betragen haben würde, so erscheint uns der Vertrag, der einen dauernd guten Erfolg haben könnte, nicht ausführbar.

Man hat zwar die schon so oft geltend gemachte Voraussicht, dass Frankreich fortificatorische Werke im Dappenthale anlegen könnte, durch den Art. 2 des Vertrages zu beseitigen gesucht; allein Frankreich hat bereits fortificatorische Anlagen bei la Chaille, die wir selbst besichtigten, und solche auf der Faucille, und wenn es ihm am Tage nach dem Vertrage einfallen sollte, sich gegen die Schweiz in irgend einer Weise zu rüsten, so wird es in kürzester Frist, ohne sich an den besagten Artikel zu halten, auch den Boden des Dappenthals zu Feldwerken aufzuwühlen wissen, ohne dass die Schweiz im Stande wäre, es daran zu hindern.

Wir können desshalb schliesslich nur sagen, dass der ganze Vertrag uns nichts weniger als befriedigt und uns keine Garantie für die Zukunft zu geben scheint; — doch er ist abgeschlossen!

Vom Rhein.

A. v. C.

Gedanken eines alten Soldaten über eine zulässige Vereinfachung reglementarischer Bestimmungen für die Infanterie.

(Aus dem k. preussischen Militär-Wochenblatt.)

Formation. Zweigliederige Stellung für die ganze Infanterie. Die Kriegsstärke des aus 4 Compagnien bestehenden Bataillons ist 800 bis 1000 Köpfe.

Die Compagnie wird eingetheilt: in 4 Züge und in 2 Divisionen, zu zwei Zügen eine jede, in 8 Halbzüge und in 16 Sectionen.

Colonnenformation sind: Die Colonne in Divisionen, in Zügen, in Halbzügen oder Sections.

Die Gefechtsfront für ein beabsichtigtes, nachhaltiges und wirksames Feuergefecht in ganz freiem, ebenem Terrain ist anzunehmen: für eine Compagnie pr. pr. 100 bis 150 Schritt, für ein Bataillon pr. pr. 300 bis 400 Schritt, für drei Bataillone als 1. Treffen einer Brigade 1000 bis 1200 Schritt.

Die Fundamental-Stellung des Bataillons ist: Die 4 Compagnien in ganzen oder in halben Zügen, eventualiter auch in Sections, zu einer Masse zusammengezogen, die 4 Compagnien-Têten alignirt.

Für eine jede Entwickelung gilt als Grundsatz, dass sie in der Regel im Laufschritt ausgeführt wird. Jede Entwickelung kann in der Inversion geschehen, und muss in der Inversion geschehen, wenn Zeit oder Raum oder eine Beziehung auf den Feind es zweckmässig macht. (Entwickelungen aus der Tiefe fallen hiernach ganz weg.)

Entwickelungen aus der Fundamentalstellung zu einem Feuergefecht sind leicht und einfach, für ein einzelnes dazu zu verwendendes Bataillon.

a) eine Compagniecolonne zur Bildung einer Feuerlinie, rechts und links derselben dahinter auf 150 Schritt échelonirt eine Compagniecolonne, eine Compagniecolonne als Reserve disponibel auf pr. pr. 200 Schritt dahinter, gewissermassen als ein 3. Treffen.

b) Die Compagniecolonnen in Zügen oder in Halbzügen neben einander, mit Distanzen zu einer Entwickelung.

c) Zwei Compagnien neben einander als eine geschlossene Masse, die Compagnie in ganzen oder in halben Zügen, und auf jedem Flügel dieser Masse, mit Distanz zu einer Entwickelung eine Compagniecolonne, welche zum Schützengefecht vorzusenden bestimmt sind.

d) Zu einem Feuergefecht in geschlossener Ordnung: Die mittleren Compagnien des Bataillons in der Fundamentalstellung entwickeln sich zur Linie in 8 Zügen, die Flügelcompagnien in Colonne verbleibend, hängen sich mit alignirter Tête an die Flügel, oder stellen sich hinter den Flügeln als eine disponible Reserve auf.

Bei Bataillonssalven feuern die entwickelten Compagnien auf Commando des Bataillons-Commandeurs, wenn sich die Flügelcompagnien am Feuer betheiligen, feuern diese auf Commando ihrer Führer.

NB. Wenn eine Erfahrung im Kriege es als ganz ausführbar darthut, dass ein Feuer aus 4 gliederiger Stellung in der Art zulässig ist, dass die zwei vordersten Glieder sich auf ein Knie niederlassen, so können für dies gewiss sehr wirksame Feuer die beiden mittleren Compagnien, statt zu 4 Zügen eine jede sich zu entwickeln, nur zur Divisionscolonne aufmarschiren, wodurch diese beiden Compagnien eine 4gliederige Stellung erhalten.

Das zum Feuergefecht in geschlossener Ordnung entwickelte Bataillon ist auch für einen Bajonnetangriff gut formirt, und besonders wenn sich die mittleren Compagnien in 4 gliederiger Stellung befinden. Die Flügelcompagnien hängen sich alignirend an, oder sind zu einem Angriff auf die Flanken der attakirten feindlichen Masse — oder als eine Reserve zu verwenden.

Für eine muthmasslich länger dauernde Vorwärtsbewegung eines derartig formirten Bataillons haben die mittleren Compagnien sich in Compagniecolonnen zu formiren, und entweder als eine Masse zusammen zu bleiben, oder zwischen sich Distanz zu einer Entwickelung zu nehmen.

Die Bildung eines Carrés gegen einen Cavallerieangriff ist aus der vorstehenden Formation leicht, einfach und schnell.

Die Fundamentalstellung des Bataillons ist eine ganz geeignete zur Bildung eines Carrés, so wie auch zu einem Bajonnetangriff, resp.

4 Züge Front und 8 Glieder Tiefe, oder 2 Züge Front und 16 Glieder Tiefe.

Diese letztere Formation ist besonders gut geeignet zur Bildung des Carrés 4 Halbzüge Front und 16 Glieder Tiefe.

In einer zu einem Gefechte formirten Brigade befinden sich sämmtliche Bataillone in der Fundamentalstellung. Als 1. Feuerlinie, als ein Vortreffen, werden nach Umständen und nach der beabsichtigten Ausdehnung unserer Gefechtsfront ein oder zwei Bataillone, oder auch alle drei Bataillone verwendet.

Ökonomie der Kräfte, welche durch unser Zündnadelgewehr so ausserordentlich ermöglicht wird, ist von hoher Wichtigkeit.

Ist eine ganz genügende, eine Entscheidung vorbereitende Feuerwirkung des Vortreffens einer Brigade zu erwarten, wenn weniger als 3 Bataillone dazu verwendet werden, so wird aus dem Reste eine Reserve hinter dem ursprünglich 2. Treffen gebildet.

Die Bataillone dieses 2. Treffens, und eventualiter die Reserve, sind für ein Niederwerfen des Feindes durch Feuer oder Bajonnet auf das Energischste zu verwenden.

Auf längere Feuergefechte müssen diese Bataillone sich nie einlassen, nur eine Salve auf möglichst kurze Entfernung und unmittelbar darnach — selbst ohne zu laden — energischer Angriff mit dem Bajonnete.

v. Hellwig. — Auguste Krüger.

Zwei Besitzer des im Jahre 1813 gestifteten preussischen eisernen Kreuzes [1]).

Ehre dem Ehre gebührt.

Aussergewöhnliche Zeiten erheischen aussergewöhnliche Leistungen. In der Trübsal bewährt sich der männliche Muth.

Die 100jährige Rückerinnerung an den Schluss einer Reihe von Feldzügen, hüben und drüben in unvergänglichem Ruhm und mit bewunderungswerther Ausdauer geführt, mahnt uns, mit tiefster Verehrung an die Heroen jener grossen Kriegsepoche zurück zu denken.

Das Vorbild der Gemüthsstandhaftigkeit Maria Theresia's und der ungebrochenen Geisteskraft Friedrich's, gab vor einem halben Jahrhundert den Fürsten und Völkern Deutschlands das ermuthigende Beispiel zu opferbereitem Ausharren in Muth und Gefahr, Viribus unitis.

„Wer sich nicht selbst verlor, ist nimmermehr verloren.“ Man vertraute auf Gott, schlug brav um sich und besiegte den Usurpator-Imperator.

Es ziemt uns Epigonen, anlässlich des 50jährigen Andenkens an die in unvergesslicher Weise bezeigte allgemeine Begeisterung für Deutschlands Befreiung und bei dem Rückblick auf die glorreichen Thaten eines um die edelsten Güter geführten Krieges — den Letzten jener Heldenschaaren, deren Brust der Tapferkeitsorden für diesen Kampf ziert, unsere aufrichtigste Ehrfurcht darzulegen und, so gut wir es vermögen, den Lebensabend derselben zu erheitern.

Von circa 17.000 Rittern des (am 10. März 1813 gestifteten preussischen) eisernen Kreuzes sind ungefähr noch 3000 am Leben. Die beiden ersten Besitzer der 2. und 1. Classe dieses Ordens wurden schon längst zur jenseitigen Armee abberufen.

Das erste eiserne Kreuz 2. Classe erwarb sich, für das Gefecht und den Sturm von Lüneburg (den 2. April 1813), der Major v. Borcke des ersten Pommer'schen Infanterieregiments, einer seit 1677 ungetheilt bestehenden, vorzüglich braven Truppe, deren Chef der hochselige König Friedrich Wilhelm IV. von 1815 an bis zu seinem Ableben gewesen ist. Borcke war zuletzt Generallieutenant und Divisionär; er starb 1830.

---

[1]) Eingesendet.

Das erste eiserne Kreuz 1. Classe verdiente sich, am 17. April 1813, der Major und Escadronschef im 2. schlesischen (grünen) Huszarenregiment, v. Hellwig[1]. 4 Tage vorher hatte sich Hellwig, als Parteigänger, durch einen mit glänzendem Erfolg durchgeführten Überfall die 2. Classe des Eisenkreuzes erworben.

Man ist gewöhnt, unter den deutschen Streif- oder sogenannten Freicorps (auch wohl hie und da ganz fälschlich als Freischaaren bezeichnet), welche 1813 und 1814 unter preussischem Befehl standen, dem Lützow'schen Corps die erste Stelle einzuräumen, theils aus chronologischer Ursache, theils der grossen Stärke halber, zu der diese begeisterten Freiwilligen anwuchsen; zumeist aber die dichterische Verherrlichung, welche die „Schaar der Rache" und die „wilde, verwegene Jagd" zu einer weltkundigen Berühmtheit gemacht, während Hellwig und seine Streifcorps der Vergessenheit verfallen sind. Mögen die folgenden Zeilen dazu beitragen, das gute Andenken an ihn und seine Braven aufzufrischen.

Zunächst sei erwähnt, dass Hellwig am Morgen des 17. October 1806, aus eigenem Antrieb, mit nur 50 Huszaren (welche sich freiwillig dazu meldeten), 10.200 preussische Kriegsgefangene befreite, obwohl sich deren Escorte, 600 Mann französische Infanterie, in diesem Überfallsgefecht bei Eisenach, nicht nur mit Bravour, sondern auch mit Erbitterung schlug. Diese That allein — einerseits der ihr innewohnenden moralischen Bedeutsamkeit halber denkwürdig, andererseits als militärische Begebenheit im Speciellen (Huszaren-Coup) mustergiltig, beansprucht für Hellwig — als Erzpatriot, Normalsoldat und Huszarenideal — ein dauerndes Andenken. Die Zeitgenossen konnten dieser That nicht die gebührende Aufmerksamkeit zuwenden, weil die dem französischen Zwang verfallene deutsche Tagespresse derselben nicht erwähnte; späterhin fesselten andere Ereignisse das Interesse der Betheiligten sowie des im Punkte der Neuigkeiten von der Hand in den Mund lebenden Publicums. Hellwig's ausserordentliche Leistung wurde jedoch auch ausserordentlich belohnt; er avancirte vom dritten Secondelieutenant zum Rittmeister, erhielt bald darauf eine Escadron, und 1807 legte ihm, im Namen des Königs, die Hand der Königin Louise selbst das pour le mérite-Kreuz an, unter schmeichelhaften und rührenden Worten.

Hellwig ist 1845 als Generallieutenant ausser Dienst gestorben. Was er 1814 geleistet als Führer von 4 Escadronen Huszaren (wovon 2 Escadronen Freiwillige) — zur Hälfte (erstes Glied) mit Lanzen bewaffnet — 1 Bataillon Infanterie und 100 gelernten Jägern (aus dem Harz), unter den schwierigsten Verhältnissen, zur Befreiung Hollands — einem umsichtigen und thätigen, ihm stets an Zahl überlegenen General gegenüber — hat ihm der competenteste Richter, sein Gegner nämlich, Graf Maison, später bei einem freundschaftlichen Zusammentreffen, 1825, in ehrendster Weise anerkannt.

Wie sehr es Hellwig verstanden, ähnlich wie der berühmte Nadasty, seine Huszaren zu stürmischer Tapferkeit fortzureissen, dies beweisen die vielen eisernen

---

[1]) Zwei Escadronen dieses Regiments hatten Gelegenheit, in waffenbrüderlicher Gemeinschaft mit 2 Escadrons Hohenzollern und 2 Escadrons Klenau-Chevaulegers, nebst 1 Escadron Klenmayer-Huszaren etc., beim Thielemann'schen Streifcorps (2000 Pferde und 2 Geschütze) prächtige Huszarengefechte auszuführen (namentlich bei Stössen, den 10. October, worüber Näheres in der österr. militär. Zeitschrift, Jahrg. 1843, 4. Heft, S. 56).

Kreuze, welche man unter seinem Commando erwarb. Am 3. Mai 1814 waren 17 Officiere und 15 Mann bei den Hellwig'schen Huszaren im Besitz jenes Ehrenzeichens.

Es möge gestattet sein, hier einige biographische Notizen zu deponiren über den Primus der Eisenkreuz-Ritter I. Classe.

Friedrich (v.) Hellwig wurde in Braunschweig geboren, als der Sohn eines dortigen Professors. Schon früh trat bei ihm die ernste Neigung für den Soldatenberuf und speciell für den Reiterdienst hervor. In Folge der Verwendung seines in Schlesien begüterten Landesherrn, trat Hellwig, 14 Jahre alt, 1789, in das Huszarenregiment No. 4 von Keöszeghy (hellblauer Dolman, weisse Schnüre, weisser Pelz), welches zu Öls, Trebnitz etc. garnisonirte — also in das engere Bereich vielfältiger Erinnerungen classischer Reiterlust und herzerhebenden Huszarengeistes. In diesem Regimente hatte der hochberühmte Seydlitz (zu Trebnitz und während 2 Campagnen) ein Jahrzehnt hindurch mustergiltig für alle Zeiten gewirkt. Keöszeghy, der Regimentschef, war 1743 mit einer grossen Zahl bisheriger k. k. Officiere in König Friedrich's Huszarendienst übergetreten, angeworben durch Peter von Hallacz, den designirten Chef eines neuerrichteten preussischen Huszarenregiments. (Hallacz zeichnete sich zwar im kaiserlichen Dienst während des ersten schlesischen Krieges als Parteigänger aus, hatte aber keine Aussichten, in der österreichischen Armee emporzukommen.)

Nach einem dreijährigen Friedens-Noviziat erhielt Hellwig in der Rhein-Campagne die Feuertaufe. Nicht lange währte es, und er machte schon von sich reden. Hierzu aber gehörte damals viel; denn Hellwig war ja nur ein milchbärtiger Cornet in einem während des langen Friedens ergrauten Officiercorps; ein Kind, den alten verwetterten Huszaren gegenüber, von denen die meisten mindestens doppelt so alt als unser Hellwig waren, dem das Malheur passirte, durch einen Zufall nicht in den factischen Besitz des ihm (für selbstständig ausgeführte Huszarencoups) zugedachten pour le mérite zu gelangen. — 1806, vor und nach Jena, wie 1807 ist Hellwig derselbe, der er 1793 gewesen. An seinen Vater schreibt er, unmittelbar nach dem Ausmarsch aus der Garnison 1806: „Ich werde Nichts verabsäumen, die Gelegenheit aufzusuchen, zu einer für das preussische Heer ruhmwürdigen That". Er fand jene und vollzog diese, den 17. October desselben Jahres (s. oben) sich seines Versprechens entledigend. Der Capitulation von Lübeck wusste sich Hellwig zu entziehen und focht 1807 in Schlesien gegen Bayern und Württemberger. Nach Königsberg als Courier geschickt, um dem König mündlichen Rapport über den Stand der Dinge in Schlesien abzustatten, kann Hellwig seine Passion und seinen Franzosenhass nicht zügeln; er macht en passant die Schlacht von Eylau und 2 Gefechte bei Ostrolenka mit.

Im Jahre 1808 reclamirte die Regierung des durch kaiserliche Gnade neubackenen Königs von Westphalen den preussischen Huszarenrittmeister Hellwig als Landeskind. Dieser aber beachtete dies ebenso wenig, wie die ihm gleichzeitig eröffneten Aussichten auf Rangerhöhung etc. 1809 wurde Hellwig bei einem, aus bewährten Officieren und abgedienten Huszaren neu zusammengesetzten Huszarenregiment (als Schwadronschef) eingetheilt. Den Stamm dieser Truppe bildeten geborne Anspacher (bisher im Huszarenbataillon von Bila dienend); dieselben verharrten, obgleich ihre Heimat

von der preussischen Monarchie abgetrennt worden, in alter Königstreue und Soldatenfreudigkeit.

Hellwig empfand es schmerzlich, durch das Los von der Theilnahme am Feldzuge in Russland ausgeschlossen zu werden; nur die Hälfte des Regimentes marschirte nach Curland. Von Hellwig's Escadronen rückte jedoch eine ziemlich bedeutende Anzahl Unterofficiere und Huszaren zur Completirung der Feldescadrons ab, und diese bildeten sich an der Düna, in einer harten Schule angestrengtesten Vorpostendienstes, für den sogenannten kleinen Krieg. Hellwig selbst hat 1813 und 1814 das Versäumte reichlich nachzuholen gewusst.

Von Person war unser Hellwig einer der Ersten unter den Bravsten der Braven, stattlich und kräftig, eine imposante Erscheinung. Seine glänzende Tapferkeit und stete Rauflust paarte sich mit edler Anspruchslosigkeit, Offenheit und Wahrheitsliebe; seine ganze Art und Weise hatte Nichts zu schaffen mit dem Wesen eines Bramarbas' oder Wilderich's. Stets umsichtig und hoch energisch, zeigte er sich um so besonnener, je grösser die Gefahr, um so ruhiger, je heftiger der Kampf war.

Das grüne 2. schlesische Huszarenregiment No. 6 (Prinz Cl. v. Bayern) bewahrt — ähnlich wie Keöszeghy-Huszaren ihrem Seydlitz — Hellwig ein treues Andenken. Die sehr zusammengeschmolzene Zahl der Hellwig'schen Streifcorps-Gefährten widmet ihrem vormaligen Führer und Vorbild ein aufrichtig ehren- und liebevolles Gedächtniss.

Die ruhmvollen Märztage des Jahres 1813 geben im Preussenlande besonderen Anlass, die Besitzer des eisernen Kreuzes mit besonderen Ehren und mit Dankbarkeitsbeweisen zu erfreuen. Bei dieser Gelegenheit sei auch — wie dies ja von Alters her bei ritterlichen Festen eine gute Sitte — den Frauen unsere Huldigung dargebracht.

Nahe an 300 Decorationen des am 3. August 1814 vom König Friedrich Wilhelm III. gestifteten Louisenordens (schwarz emaillirtes, goldenes Kreuz am weissen Bande des eisernen Kreuzes) wurden vertheilt, zur Auszeichnung solcher Frauen, welche sich hervorgethan in sorgender Pflege verwundeter Vaterlandsvertheidiger. Doch nicht nur in stillem Verdienste am Krankenbette, sondern auch unter den Waffen selbst bewährte sich eine der grossen Sache geltende weibliche Hingebung. Wenn wir lesen, dass hie und da ein Mädchen als Freiwilliger mit in den Krieg ging, bewahrheitend das Sprichwort: „Den Soldaten macht nicht der Anzug, sondern der Feldzug" — wenn wir ferner erfahren, dass einige deutsche Jungfrauen gelobten, nur einen aus dem Befreiungskampf als Krüppel Zurückkehrenden zu ehelichen, um einem solchen des Vaterlandes Dank zu bethätigen, so sind dies zwei Extravaganzen, die jedoch zu hoch stehen, um in das Capitel „Frauenlaunen" rubricirt zu werden; dergleichen ist zu ernst, um darüber zu spotten. Man könnte wohl glauben, dass Letzteres die Absicht einer Zeitungsnachricht gewesen ist, welche vor mehreren Wochen die gedruckte Lüge verbreitete, ein Rittmeister (Karl Petersen), welcher das eiserne Kreuz 1. Classe besessen, sei feminini generis gewesen. In Hellwig's Streifcorps hat sich thatsächlich ein weiblicher Huszar befunden; auch im Lützow'schen Corps kämpften 2 Mädchen (Unger und Prohaska); das soldatische Contingent, welches das schwache Geschlecht stellte, ist aber wohl im Ganzen nur ein Geringes gewesen. Manche Marketenderin hat sich nachträglich zu den „alten

Kriegern" gerechnet. Auch hat wohl ab und zu eine weibliche Persönlichkeit unberechtigter Weise sich mit dem eisernen Kreuze geschmückt. In Potzdam dünkte sich kürzlich eine 83jährige Greisin im Besitze des eisernen Kreuzes, während sie factisch nur als Marketenderin des k. k. Infanterieregimentes Erzherzog Karl die österreichische Kriegsdenkmünze erhielt oder fand. In Petersburg hat längere Zeit hindurch eine angeblich vormalige Huszarin sich, selbst den höchsten Personen gegenüber, als Besitzerin des eisernen Kreuzes gerirt.

Nur ein Mädchen verdiente sich diese Zierde der Tapfern. Dies ist actenmässig und thatsächlich. Da die Betreffende selbst darüber nicht mehr Auskunft geben kann — sie starb 1851 — halte ich mich an das, was mir darüber aus zuverlässiger Quelle bekannt geworden, und erachte es einer Mittheilung werth.

Auguste Friederike Krüger erhielt durch Cabinetsordre vom 3. Juni 1814 das Eisenkreuz (2. Classe). — Nicht plötzlicher Erregung, sondern einem lang gehegten Plan zufolge, meldete sie sich, obwohl eine Mecklenburgerin (die Tochter eines schlichten Ackerbürgers), freiwillig zum preussischen Militärdienst, als sie Anfangs März 1813 von den ersten preussischen Aushebungen (Assentirungen) hörte. — Meinend, das Schneiderhandwerk könne im Feldleben dem Soldaten sehr nützlich sein, hatte sie die Anfertigung von Männerkleidern erlernt. In selbstgefertigter männlicher Tracht, unter fremdem Namen, wurde die 19jährige Krüger einem in Colberg neu errichteten Infanteriereserve-Bataillon zugetheilt. Man beschäftigte sie, ihrer Profession nach, anfänglich in der Schneiderwerkstätte des Bataillons. Hiermit war aber Auguste Krüger sehr übel zufrieden und beantragte ihren Eintritt bei den in der Nähe cantonirenden schwarzen Huszaren; doch vergebens. Endlich endete die Schneiderei, das Bataillon war eingekleidet, die Nadelkünstler nahmen nun ebenfalls die schwere Flinte zur Hand, um tüchtig gedrillt zu werden pro patria. Hierbei wollte wohl des schwachen Mädchens Arm manchmal erlahmen, indess der gute Wille hielt aufrecht. Als sich Auguste Krüger sicher und heimisch in und unter den Waffen fühlte, entdeckte sie dem Bataillonscommandeur ihr Geschlecht. Man stellte ihr die Alternative, Bataillonsfrau zu werden, d. i. als Gattin eines Soldaten des Bataillons und Cantinière oder Blanchisseuse hinter der Front zu manipuliren, oder das Bataillon zu verlassen und zu Hause zu bleiben. Auguste bezeugte weder zu dem Einen noch zu dem Andern Lust. Da sie sich bisher tadelfrei geführt so wie dies auch künftig zu thun gelobte, liess man dem weiblichen Trotzkopf seinen Willen. Was Jener aber sich vorgenommen und versprochen, hat er löblich und treulich gehalten. In das Bereich des feindlichen Feuers gekommen, benahm sich Auguste Krüger oder, wie sie sich nannte, August Lübeck, mit Bravour, und bald zeichnete sie sich aus. Bei Dennewitz tritt sie zuerst vor, als man Freiwillige zum Sturm auf Geschütze verlangte. In Folge einer ihr hierbei zu Theil gewordenen schweren Verwundung am Fusse muss Auguste einige Zeit das Schmerzenslager hüten. Sie verlässt dasselbe, ohne ihre Heilung völlig abzuwarten, um nach Holland zu eilen, wo das Regiment, dem sie angehört, den verhassten Franzosen entgegen marschirt. Der Feldzug 1814 bewährte unsere Krüger als Mustersoldat. Sie bleibt nach dem Pariser Frieden bei der Fahne und wird uns von einem ihrer Vorgesetzten in dieser Zeit geschildert als zu den strengsten und geachtetsten Unterofficieren des Regiments gehörend. 1815 im October erhielt Auguste Krüger den Abschied, nachdem sie auch im 3. Feldzug noch die

ursprüngliche Kriegspassion bekundet. Die höchste Achtung begleitete das anspruchslose Mädchen in ihre Heimat. Der Staat gewährte ihr eine lebenslängliche Pension, höher als gewöhnlich bemessen. Berliner Patrioten betheiligten sich an einer Geldsammlung für die deutsche Jungfrau mit dem eisernen Kreuz. Mit einem Brautgut von einigen Hundert Thalern ausgestattet, wurde nun die kriegslustige Mecklenburgerin die friedfertige Hausfrau eines ebenfalls mit dem eisernen Kreuz decorirten preussischen Garde-Uhlanenunterofficiers, welcher späterhin an der mecklenburgischen Grenze als Steuerbeamter angestellt worden ist.

Die verdienstvolle That jenes Mädchens ist eine denkwürdige Signatur einer grossen Zeit, deren uneigennützige Begeisterung uns und unsere Nachkommen in ähnlichem Falle zu gleicher Hergebung anspornen möge.

Das Säcularandenken an den Versöhnungsact zu Hubertsburg und die Erinnerung an die gemeinsamen Befreiungskämpfe vor einem Halbjahrhundert, geben allen deutschen Patrioten einen deutlichen Hinweis auf das, was Deutschland zu seinem Frieden dient. Allen denen, die ein soldatisches Kleid tragen, zwischen Rhein und Memel, zwischen der Etsch und der Weser, wird diese Reminiscenz eine Stärkung sein in dem frohen Hoffen und dem festen Glauben, dass ein zukünftiger Krieg die ersehnte Gelegenheit bietet, sich den Vätern gleich zu bezeigen.

„Der tapfere Muth, von weisem Sinn geleitet, zwingt auch die höchsten Gipfel sich zu neigen." (Cervantes.)

Berlin den 17. März 1863.

Ernst Graf Lippe-Weissenfeld,
königlich-preussischer Husarenrittmeister a. D.

Journal de l'armée belge, recueil d'art, d'histoire et de sciences militaires. Bd. XXIII.

(Als Nachtrag zu Seite VIII, 187 gehörig.)

Der Feldzug in Italien im Jahre 1859, herausgegeben von der historischen Abtheilung des Generalstabs in Preussen. Fortsetzung und Schluss.

Über Instructionslager. — Vom amerikanischen Kriege.

Über die Verwendung drehbarer Eisenthürme nach Ericson's System als schwimmende Batterien und in der Fortification.

Beschreibung der zur Vertheidigung der Citadelle von Antwerpen ergriffenen Massregeln.

Der Krieg in Amerika. Eine Notiz über das die amerikanische Union darstellende Croquis. Eine Notiz über das Croquis, welches die grossen strategischen Richtungen des Hauptkriegsschauplatzes in Amerika darstellt.

Feldzug der Armee des Potomac.

Italien. Das Kriegsbudget.

Die Feinde der Landesvertheidigung.

Kritische Bemerkungen des Herrn Hugonnet über Mac Dougall's „Neue Betrachtungen über die Kriegskunst".

China. Eine historische Skizze. — Der Staat von Costa-Ricca und was man daselbst im Interesse der belgischen Industrie, des Handels und der Auswanderung thun könnte.

Le spectateur militaire, recueil de science d'art et d'histoire militaires. 141 Livraison. 1862.

Monographie des Schlosses von Leucate, von A. Ratheau. Letzter Artikel.

Studie über die Lagerkunst der Römer, vom Capitän Masquelez, Bibliothekar der k. Militärschule zu St. Cyr.

Im Vorliegenden wird, nach einer kurzen Betrachtung über die grosse Mangelhaftigkeit der vorhandenen Übersetzungen der militärischen Werke des Alterthums, die Übersetzung des Werkes „De castrametatione" von dem nur wenig gekannten Schriftsteller Hyginus, welcher zu Trajan's Zeiten lebte, versprochen. Da dieser Schriftsteller gromaticus, d. i. Lagerabstecker war, so dürfte sein Werk über die Castrametation jedenfalls einen sehr werthvollen Beitrag über diesen Gegenstand ausmachen.

Betrachtungen über die orientalische Frage, von Brulin.

Es ist grundsätzlich anerkannt, dass, wenn es Russland gelingt, sich zum Herrn von Constantinopel, des Bosphorus und der Dardanellen zu machen, es auch am schwarzen Meere gebietet. Die Schutzmächte werden dies nicht verhindern können. Dem Übergreifen Russlands kann nur durch die Schöpfung einer jungen, kräftigen, unabhängigen, energischen Nationalität an den Ufern des Bosphorus ein Damm gesetzt werden.

Untersuchungen über ein neues System der kleinen Ausrüstung des Soldaten, von Dr. Judée, Aide-Major im 19. Jägerbataillon zu Fuss.

Es wäre möglich die grosse Last, welche der Soldat auf dem Rücken trägt, einerseits beträchtlich zu erleichtern, andererseits derselben durch ein vorn angebrachtes Gewicht entgegenzu wirken, um die Muskelanstrengung beim Suchen des Gleichgewichtes zu vermindern. Dies liesse sich bezwecken:

1. Durch Anbringung einer Patrontasche neuen Musters vorn; sie würde einestheils an der Kuppel, anderntheils, wenn vorwärts befindlich, an den Gegengurten des Tornisterriemens befestiget.
2. Durch Erleichterung des unteren Theiles des Tornisters, indem daselbst, um den Schwerpunkt höher zu bringen, die minder schweren Stücke untergebracht würden.

Der Patrontasche wäre, um sich dem Leibe anzuschmiegen, die Hufeisenform zu geben. Die Länge derselben könnte 230 Millim., die Höhe 140 Millim., die Dicke 55 Millim. betragen. Der mit Struppen versehene Patrontaschendeckel bedeckte den vorderen Theil nur zur Hälfte. Das Innere wäre durch zwei Scheidewände in 3 Fächer zu theilen; die zwei ersteren mit doppelten Wänden hätten einen dreieckigen Raum einzuschliessen, dessen Basis von 2 Kubik-Centimeter nach vorwärts, der Scheitel nach rückwärts schaut. In einen dieser Räume könnten die Gewehrrequisiten, in den andern die Reservezündhütchen gegeben werden. Das mittlere Fach enthielte 4 Päckchen Patronen, jedes Seitenfach eben so viel. Die Zündhütchen wären jedoch aus Vorsicht zu entfernen und 1. in der vorne angebrachten Zündhütchenbüchse, 2. in dem oben erwähnten Reserveraum unterzubringen.

Diese Patrontasche wäre mit der Kuppel durch zwei am rückwärtigen Theile der Ersteren angebrachte Lederriemen so zu verbinden, dass das Verschieben derselben am Leibe leicht vor sich gehen könne. An diesen Riemen befänden sich Haken zum Einhängen der Tasche, wenn sie vorn getragen wird.

Mannigfaltiges, von de Colonjon.

Todesfälle ausgezeichneter Männer, Neues in der Literatur und Kunst u. s. w. werden hier berührt.

Ein Wort über die Krisis in Preussen.

Alle Parteien, Ministerielle, Feudalisten, Liberale u. s. w. sollten sich hüten, die militärischen Angelegenheiten noch mehr in die Debatten der Tribune einzumengen. An der Armee, der wahren Quelle der preussischen Nationalität und Grösse, sollte im gegenwärtigen Momente so wenig als möglich gerüttelt werden.

Vierteljährige Überschau der militärischen Gesetzgebung und Administration. (October, November, December 1862.)

October. — In Folge einer k. Entscheidung vom 14. October haben nachfolgende Veränderungen in der Organisation der am 17. August 1859 eingesetzten grossen Generalcommanden einzutreten, und zwar wird Marschall Canrobert Commandant des 4. Armeecorps zu Lyon; der Herzog von Magenta dagegen übernimmt vom ersteren das Commando des 3. Armeecorps zu Nancy; das 2. Armeecorps bleibt provisorisch ohne Commandanten, sein Generalstab wird aufgelöst, die die 3. und 4. Territorialdivision commandirenden Generale sind directe an den Kriegsminister angewiesen. (Die 3. Division umfasst die Departements du Nord, de la Somme und du Pas-de-Calais — die 4. de la Marne, de l'Aisne und des Ardennes.)

November. — Ein k. Erlass vom 3. regelt in definitiver Weise den Wirkungskreis der Artilleriebrigadegenerale der Territorialdivisionen.

Die wesentlichsten Bestimmungen sind:

Das dem Commandanten der Territorialdivision untergeordnete Brigadecommando der Artillerie erstreckt sich über alle Artillerietruppen und das Personale der Territorialdirectionen, wie auch die Waffenetablissements im Divisionsbezirke. — Die Erzeugung und Conservirung des Materiales werden von ihm überwacht. — In der Subdivision, wo er sich befindet, hat der Artillerie-Brigadegeneral über das Personale seiner Waffe jene Befugnisse, die dem Commandanten einer organisirten, jedoch keinen Theil einer activen Division ausmachenden Brigade zukommen. In Bezug auf die in anderen Subdivisionen befindlichen Artillerie beschränkt sich sein Einfluss auf den Unterricht und auf die speciellen Diensteszweige der Waffe. In die inneren Details der Corps, der Directionen und Anstalten hat er sich nicht einzumengen, er übt seine Autorität über dieselben nur durch ihre respectiven Chefs aus.

Die dem Ministerium einzusendenden, auf das Personal Bezug habenden Documente gehen durch das Generalcommando der Division. Jene Documente dagegen, welche das Materiale, Armirungsvorschläge, Commissionsprotokolle, Bau- und Reparatursprojecte betreffen, werden dem Ministerium directe eingesendet. Ein Oberstlieutenant, der den Titel: Chef des Generalstabs der Divisionsartillerie führt, ist ihm als Adjutant beigegeben.

Ein Erlass vom 23 bestimmt die Vertheilung des bewilligten Kriegsbudgets für das Verwaltungsjahr 1863.

Die gewöhnlichen Erfordernisse des Kriegsministeriums betragen 366.620,367 Fr., für die extraordinären Ausgaben sind 7.889,900 Fr. bewilligt.

Die gewöhnlichen Ausgaben zerfallen: für die

1. Section.	Central-Administration, General-Depôt des Krieges	2.434,668 Fr.
2. „	Generalstab, Gendarmerie	48.946,863 „
3. „	Löhnung und Unterhalt der Truppen	282.400,463 „
4. „	Das Artillerie- und Geniematerial, Pulver- und Salpeterwesen	25.111,012 „
5. „	Militärschulen, Invaliden, aussergewöhnliche Bezüge, Unterstützungen	7.727,361 „
	Zusammen	366.620,367 Fr.

December. — In den ersten zwei Tagen erflossen zwei wichtige Erlässe, und zwar betrifft der erste die neue Organisation der Truppen, Eleven und Officiere der Administrationsbranche, der zweite die Reorganisation der Centraladministration des Kriegsministeriums.

Chronique militaire.

Aus dem den Kammern vorgelegten Exposé über die Situation des Kaiserreichs ist zu entnehmen, dass der in Mexico commandirende General Forey gegenwärtig über 27.000 Mann und 5000 Pferde gebietet und die Offensive ergriffen hat; dass die in China zurückgebliebenen und zur Disposition des Marineministeriums gestellten Landtruppen aus dem 3. leichten afrikanischen Infanteriebataillon, einem Geniedetachement und einigen Gendarmen bestehen, die zusammen

915 Mann betragen. Auch die in Cochinchina befindlichen 1179 Mann unterstehen dem Marineministerium.

Die in der kaiserlichen Cavallerieschule eingeführten Verbesserungen geben gute Resultate; die im Remontenwesen eingeführten Neuerungen, welche zur Bildung von drei grossen Bezirken führten, die den vorzüglichsten Pferdeproductionsstrichen entsprechen, zeigen sich zweckentsprechend.

Die Transformirung des Artilleriematerials geschieht nach den vom Kaiser genehmigten Grundlagen. Die im Lager zu Châlons gemachten Erfahrungen in Bezug auf Schussrichtigkeit und Tragweite übertrafen alle Erwartungen. Mit grossem Fleisse werden die ergänzenden Versuche bezüglich der Ausdauer der Geschützrohre und der Eindringungstiefen der Geschosse fortgesetzt.

Die zu Strassburg aufgestellte Brückencommission studirt neue beweglichere und leichtere Brückensysteme, um sie auf gleiche Höhe mit dem fahrbaren Feldmaterial zu bringen.

Der Bau von Artillerie-Etablissements zu Bourges wird fortgesetzt, die Giesserei wurde dem Mindestfordernden übergeben; ihr Bau hat begonnen.

Eine aus Artillerie- und Geniegeneralen zusammengestellte Commission ist mit der Ausarbeitung eines Festungsarmirungs-Programms beauftragt, welches den Localcommissionen jedes Platzes bei Revision der gegenwärtigen Armirung zur Richtschnur zu dienen haben wird.

Die Geniearbeiten bei Lyon, Lille und Marseille werden thätigst weiter geführt.

Naval and military gazette, East-India and Colonial Chronicle, 30 year of publication. No. 1570 bis 1573. 1863.

Die französische Vermittelung.

Das Resultat der französischen Vermittelung im Interesse des Friedens möge wie immer ausfallen; so viel ist sicher, dieselbe werde nun angenommen oder zurückgewiesen, die Conföderirten haben der That nach ihre Unabhängigkeit gewonnen. Die Nordstaaten sind nicht mehr im Stande, ihr verlorenes Übergewicht zurück zu gewinnen und nur der Friede kann sie vor dem gänzlichen Ruin bewahren. Ist dieser zu hoffen? Es sei erlaubt dies zu bezweifeln.

Ein späterer Anfsatz d. M. enthält die Nachricht, dass der Vermittelungsantrag Frankreichs zurückgewiesen worden ist. Welchen Weg die französische Politik jetzt einschlagen wird, ist eine Frage von der grössten Wichtigkeit. Selbst den Unionisten widerführe eine Wohlthat, wenn Frankreich die Südstaaten anerkennen würde.

Grossbritannische Officiere in China.

Eine neuliche Notiz in der „London Gazette", in welcher es gutgeheissen wurde, wenn englische Land- und Seeofficiere in den Dienst des Kaisers von China treten, gab der irrthümlichen Vermuthung Raum, als erginge hiezu die Aufforderung. Dieselbe bezweckte blos, die Dienstleistungen der wenigen englischen Officiere zu legalisiren, welche in China verwendet wurden, um eine kleine Truppenabtheilung nach dem europäischen System zu organisiren. Es dürfte nicht lange mehr dauern, dass die Armee und Flotte China's hauptsächlich von britischen Officieren organisirt werden wird, aber gegenwärtig müssen unsere Officiere noch warten, bis man ihre Dienste in Anspruch nehmen wird. Sollte der in der Ausführung stehende Versuch im Kleinen sich bewähren, so dürfte er jedenfalls im grösseren Massstabe weiter geführt werden. So viel zur Beseitigung des Missverständnisses.

Die Erziehung von Seeofficieren.

Capitän Robert Harris von der k. Marine hat durch die Veröffentlichung seines Werkes: „The education of naval officers" sehr Verdienstliches geleistet. Die von ihm gemachten Bemerkungen dürften von den Lords der Admiralität beachtet werden.

Waterloo.

Der 10. Band der Ergänzungsdepeschen Wellington's ist erschienen. Zu den interessantesten Theilen dieses Buches kann das Memorandum über den Plan zur Schlacht von Waterloo gezählt werden. Es wurde im Jahre 1836 geschrieben.

Resignation des Sir William Armstrong.

Am 12. Februar sendete Sir W. Armstrong seine Verzichtleistung auf die officielle Stellung ein, welche er während der letzten vier Jahre als Ordnance Engineer and Superintendent of Rifled Ordnance Construction beim Kriegsministerium eingenommen hatte. Die Veranlassung zu diesem Schritte steht in keiner Verbindung mit den in nächster Zeit zur Ausführung kommenden Comparativversuchen mit Armstrong- und Whitworthkanonen; er scheint ihn blos in Rücksicht auf seine Würde gethan zu haben. Dadurch, dass er sich zurückzieht, macht er dem Gezänke seiner Feinde ein Ende, während er nichts destoweniger als Privatmann mit der Erzeugung seiner Kanonen

fortführt und sich auf gleichen Fuss mit den anderen Bewerbern stellt. Übrigens verlautet auch noch, dass Herr J. Anderson, der bisherige Inspectoratsassistent der k. Kanonenfabrik, an Armstrong's Stelle zu treten bestimmmt sei. Auf den Antrag des Artillerie-Comité's soll der Contract mit der Elswick-Company nicht mehr erneuert, sondern es sollen sämmtliche Geschütze im k. Arsenale fabricirt werden. Die im Woolwicher Arsenale erzeugten Kanonen sind billiger als jene, welche die Elswick-Company liefert.

Das grossbritannische Marinebudget.

Der Voranschlag für das Jahr 1863 bis 1864 beträgt im Ganzen 10.736,032 Pfd. Sterl.; für das abgelaufene Jahr waren bewilligt 11.794,305 Pfd. Sterl.; es ergibt sich mithin eine Abnahme von 1.058,273 Pfd. Sterl.

Das grossbritannische Armeebudget.

	1836 bis 1864	1862 bis 1863
I. Die regelmässige Macht.		
Generalstab und Regimenter, Sold und sonstige Bezüge	5.709,733 Pfd. Sterl.	5.454,577 Pfd. Sterl.
Das Kriegscommissariat und Truppenbewegungen	1.223,936 „ „	1.284,368 „ „
Monturwesen und Vorräthe	630,385 „ „	666,763 „ „
Kasernangelegenheiten	635,637 „ „	661,010 „ „
Seelsorge	46,097 „ „	42,893 „ „
Gerichtswesen	43,012 „ „	62,468 „ „
Ärztliche Angelegenheiten, Dienst und Vorräthe	255,993 „ „	327,311 „ „
II. Die Hilfsmacht.		
Die nichtincorporirte Miliz	751,084 „ „	715,500 „ „
„ Yeomanry	94,162 „ „	95,280 „ „
„ Freiwilligen	321,884 „ „	122,888 „ „
„ einrangirten Pensionärs und die Armeereserve	55,847 „ „	49,517 „ „
III. Magazine.		
Die erzeugenden Departements	956,365 „ „	1.391,439 „ „
Kriegsvorräthe	838,369 „ „	1.535,129 „ „
IV. Festungswerke und Bauten.		
Die Direction und Auslagen für Festungswerke, Bauten, Reparaturen im Mutterlande und auswärts	810,941 „ „	995,192 „ „
V. Andere Dienste.		
Militärerziehung	172,201 „ „	172,358 „ „
Die Vermessung des vereinigten Königreichs und das topographische Departement	85,441 „ „	72,809 „ „
Verschiedene Dienste	88,135 „ „	75,174 „ „
Armeeadministration	213,177 „ „	213,335 „ „
Der Totaleffectivdienst	12.932,399 Pfd. Sterl.	13.940,012 Pfd. Sterl.
VI. Nicht effective Diensteserfordernisse.		
Belohnungen für militärische Dienste	25,933 Pfd. Sterl.	24,360 Pfd. Sterl.
Gagen der Generale	77,782 „ „	77,600 „ „
„ „ reducirten und ausgetretenen Officiere	464,895 „ „	479,722 „ „
Witwenpensionen und Unterstützungen	172,157 „ „	179,876 „ „
Pensionen und Unterstützungen für verwundete Officiere	32,843 „ „	35,633 „ „
Interne Pensionärs	33,776 „ „	33,923 „ „
Externe Pensionärs	142,702 „ „	1.110,380 „ „
Quiescentengehalte (Superannuation), Gratificationen etc.	144,964 „ „	143,364 „ „
Die nicht einverleibte Miliz	32,786 „ „	35,480 „ „
Das Totale für die nicht effect. Diensteserfordernisse	2.127,838 Pfd. Sterl.	2.120,338 Pfd. Sterl.
Recapitulation. — Erforderniss für den effectiven Dienst	12.932,399 Pfd. Sterl.	13.940,012 Pfd. Sterl.

Erforderniss für den nicht effectiven Stand	2.127,838 Pf. Sterl.	2.120,838 Pf. Sterl.
Im Ganzen für den effectiven und nichte effectiven Stand	15.060,237 „ „	16.060,350 „ „
Minderausgabe	1.000,113 „ „	

Die Flotte der Conföderirten.

Das zu Charleston am 31. Jänner v. J. stattgefundene Seegefecht, welches von 7 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends währte und mit der Niederlage der den Hafen blockirenden Macht endete, liefert den Beweis, dass die Südstaaten mit der ungleich schwierigeren Aufgabe der Bildung einer tüchtigen Marine eben so glücklich vorwärts kommen werden, wie dies ihnen mit der Aufstellung einer grossen und siegreichen Armee gelang. Mit zwei eisengepanzerten Schiffen und drei Dampfern vertrieben sie die 13 Schiffe der blockirenden Escadre. Die allmähliche Aufstellung einer südlichen Flotte ist ein Zeichen von zunehmender Macht und Stetigkeit, die keine Armee in gleichem Masse bieten könnte. Die Unabhängigkeit eines Volkes, das zu Lande und zu Wasser siegreich ist, muss sehr bald zur allseitigen Anerkennung gelangen.

Capitän Coles und eisengepanzerte Schiffe.

Capitän Coles veröffentlichte einen kurzen Aufsatz in der Absicht, die Vorzüge seiner Widderschildschiffe (armoured shield ships) mit Thürmen gegenüber den eisengepanzerten Schiffen mit Breitseitstückpforten hervorzuheben. Die von ihm angeführten Vorzüge werden als imaginär erklärt. Ein Schiff von der Classe des Warrior vermag mehr und schwerere Geschütze zu tragen und wird weniger hin- und hergeworfen als ein Thurmschiff; die Mannschaft ficht lieber im Freien; ist es nöthig sie zu schützen, so mache man es wie früher, man ziehe sie zurück; Kanonen blos desshalb zurückzuziehen, weil sie „zu einer gewissen Zeit" allzusehr dem Feuer ausgesetzt oder zerstört werden können, ist etwas, was den Begriffen des Kampfes widerspricht; Panzerschiffe sind im Stande ein rascheres, ausgiebigeres und anhaltenderes Feuer zu unterhalten als Thurmschiffe; diese letzteren besitzen eine zu geringe Fahrgeschwindigkeit, und obschon der Stoss der ersteren nicht mit jenem des Widders verglichen werden kann, so können sie doch leichter ausweichen. Werden Kriegsschiffe in die Ferne geschickt, so müssen sie mit hinreichender Mannschaft versehen sein; man braucht Leute zum Stürmen, Prisemachen, zur Besetzung feindlicher Werke und Schiffe etc. Capt. Coles' Schiffe vermögen nur eine beschränkte Zahl aufzunehmen.

Unsere Armee, wie sie gegenwärtig ist.

Ein Vergleich unserer Armee mit jener vor nicht gar vielen Jahren zeigt dem praktischen Beobachter, dass in ihrer jetzigen Organisation einige grosse Fehler begangen worden.

Früher bewarben sich Glieder der Aristokratie und junge Männer aus reichen Familien eifrig um Officiersstellen in der k. Armee. Der Dienst war in allen Rangstufen populär, er war gepaart mit einem gewissen Romanticismus, und was durchaus nicht unbeachtenswerth ist, die Kleidung erhöhte den Stolz des Officiers und des Soldaten; mancher wackere junge Mann wurde durch sie für die Armee gewonnen. Selbstgefühl, Unabhängigkeit des Geistes, insoferne sie sich mit der Disciplin verträgt, und ein gewisser Stolz müssen nicht nur gebilligt, sondern auch gefördert werden. Man hat die Eleganz im äusseren Auftreten unserer Armee verbannt; die gegenwärtige unscheinbare und nachlässige Uniform lockt den Soldaten nicht an, sich herauszuputzen.

Vor einigen Jahren hatte man die Absicht, die Officierstische (messes) minder kostspielig zu machen; in einem oder zwei Regimentern wurde die Beschränkung so weit getrieben, dass man den Officieren vorschrieb, was sie zu essen und zu trinken hatten. Wenn die Officierstische eingeschränkt, die Kleidung vereinfacht und der Officier dem Handwerker gleich für seinen Lebensunterhalt sorgen sollte, wer wird da noch Officier werden wollen? Und doch ist dies System in der Durchführung, und Männer von Geist und unabhängigen Mitteln beeilen sich aus der Armee zu treten.

Zu unserem Stande kann man sich nicht angelockt fühlen durch die Aussicht auf pecuniäre Entschädigung für die alten Tage. Vordem wusste dies jeder; gegenwärtig wird vorausgesetzt und in der That beabsichtigt, den Dienst auch Männern von beschränkteren Mitteln zugänglich zu machen. Man versucht ihn und findet, dass er ebenso theuer ist, wie früher; die Lust in demselben zu verharren, vermindert sich, wozu wesentlich auch der vervielfachte und strenge Dienst die Veranlassung gibt.

Will man schwere Arbeit auf billige Weise verrichtet haben, so müssen die Officiere in jener Gesellschaftsclasse gesucht werden, wo diese zu finden ist. Aber in diesem Falle muss das Kaufsystem abgeschafft und das Avancement nach der Anciennetät eingeführt werden. Bei dem gegenwärtigen Systeme muss das letztere jedenfalls eintreten; sollte nicht ein glücklicher Mittelweg zu finden sein? Man sollte stets im Auge behalten, dass man das Leben des Officiers, der es in den Tagen der Gefahr hinzuopfern bereit ist, so heiter und glücklich als möglich zu gestalten bemüht sein müsse.

Die moralische und sociale Stellung des Soldaten ist gegenwärtig sehr verbessert und doch vermisst man allgemein die frühere Zufriedenheit desselben. Es ist ihm gleichgiltig, ob er in diesem oder jenem Regimente dient; er denkt nur daran, seine 10 Jahre auszudienen. Seit die 10 jährige Dienstzeit festgesetzt ist, hat der Geist der Mannschaft Einbusse erlitten. Bei mehr Dienstzeit im Mutterlande und weniger auswärts würden sich viele finden, die ein 21 jähriges Engagement eingingen.

Der Soldat wird zu viel gehetzt, und ermüdet in Folge werthloser Beschäftigungen; man sorge dafür, dass er von jeder Übung mit dem Bewusstsein zurückkehre, etwas gelernt zu haben.

Unsere Armee war die ausdauerndste unter den Waffen; durch die Nachahmung der nur für Festländer passenden Exercir- und Manövrirweise dürfte sie diese Eigenschaft verlieren.

Von den Unterofficieren wird zu viel Schreiberei verlangt. Die Obliegenheiten eines die Rechnung führenden Feldwebels (pay serjeant) sind zu schwierig. Nach dem Krimkriege waren die Rechnungen der Regimentsrechnungsleger in einer heillosen Verwirrung; das Ausgleichen derselben führte das Unglück manches Officiers herbei.

Aus dem Angeführten ist zu ersehen, dass bei der Reorganisation der Armee, trotzdem die Richtung nach dem Bessern eingeschlagen worden, doch auch im Streben nach diesem Manches zerstört worden ist, was einst gut war.

Herr Kinglake als Historiker.

Das mit so viel Aufsehen in die Welt getretene Werk Kinglake's über den Krimkrieg theilt die Verdienste und Mängel mit seinem ersten literarischen Versuche „Eothen", in welchem lebendige und treffende Schilderungen entstellt sind durch eingeschobene Darstellungen voll masslosen Eigendünkels und höhnende Bemerkungen über die heiligsten Dinge.

Journal des sciences militaires des armées de terre et de mer.
No. 27. 1863.

Das Ordnance departement. (Fortsetzung.)

Das reglementmässige Gussmaterial der Geschützrohre.

Die Geschützbronze besteht aus 10 Theilen Zinn und 90 Theilen Kupfer; 1 Procent mehr oder weniger an Zinn wird tolerirt.

Das reine Kupfer hat ein specifisches Gewicht von 8·6 bis 9·0; es darf keine messbare Quantität Schwefels, nicht mehr als $^1/_{1000}$ Arsenik und Antimon, $^3/_{1000}$ Blei, Eisen oder mehr als $^5/_{1000}$ von fremden Substanzen enthalten, ferner muss es sich mit Vortheil schmieden, walzen und ziehen lassen.

Das reine Zinn hat ein specifisches Gewicht von 7·29 bis 7·32; in längliche Schienen gegossen, muss es eine glatte, glänzende Oberfläche haben, und bei der Analyse darf es nicht über $^1/_{1000}$ Arsenik mit Antimon, oder $^3/_{1000}$ Blei oder Eisen und $^4/_{1000}$ an fremden Substanzen enthalten.

Von dem Geschützgusse wird die Bronze nicht nur der chemischen Analyse, sondern auch der Schmelzprobe, dem Schmieden und Strecken unterworfen.

Das Geschützgusseisen hat ein specifisches Gewicht von 7·248 und eine mittlere Zähigkeit von 30·000 Pfund pr. Quadratzoll. Es wird bei Holzkohlenfeuer und einer constanten mittleren Temperatur von 125 bis 300 Grad, je nach der Natur des verwendeten Materials, mit der grössten Aufmerksamkeit gegossen.

Die Toleranzen in Bezug der Dimensionen der Geschützrohre sind in die engsten Grenzen eingeschlossen.

Das Tormentiren der einzelnen Geschützrohre geschieht, bei

der 15zölligen Colombiade	mit 50 Pfund Pulver und	1 Granate,
„ 10 „ „	„ 18 „ „ „	1 Kugel,
„ 8 „ „	„ 12 „ „ „	1 „
„ 32pfündigen Kanone	„ 9 „ „ „	1 „
„ 24 „ „	„ 8 „ „ „	1 „
„ 18 „ „	„ 6 „ „ „	1 „
„ 12 „ „	„ 4 „ „ „	1 „
„ 8zölligen Belagerungshaubitze	„ 4 „ „ „	1 „
„ 24pfündigen eisernen Haubitze	„ 3 „ „ „	1 „

sämmtlichen glatten Feldkanonen mit ein Drittel des Projectilgewichtes und einer bespiegelten Kugel

bei der 32pfündigen Haubitze	mit 3·25 Pfund Pulver und	1 bespiegelten Kugel,
„ „ 24 „ „	„ 2·5 „ „ „	1 „ „
„ „ 12 „ „	„ 1·25 „ „ „	1 „ „
„ „ 12 „ eisernen Gebirgshaubitze	„ 0·5 „ „ „	1 „ „

bei dem bronzenen Coehornmörser	mit 0·5	Pfund Pulver	und 1	Bombe	mit Sand gefüllt
„ „ eisernen 13zölligen Küstenmörser	„ 20	„ „	„ 1	„	
„ „ „ 10 „ „	„ 10	„ „	„ 1	„	
„ „ leichten 10 „ „	„ 5	„ „	„ 1	„	
„ „ „ 5 „ „	„ 2·5	„ „	„ 1	„	
„ der 4½zölligen gezogenen Belagerungskanone	„ 4·5	„ „	„ 1	Geschosse von 36 Pf.	
bei der 3zölligen gezogenen Feldkanone	„ 1·5	„ „	„ 1	„ „ 11 „	

Betrachtungen über die Ursachen des russischen Feldzugs von 1812, und über den Rückzug des Fürsten Bagration, Obercommandanten der zweiten russischen Armee, von Chapuis, Grenadiercapitän im alten 85. Linienregimente, Exoberst der 4. Legion der Pariser Nationalgarde. (Fortsetzung.)

Die Kunst Guss- oder Roheisen in Stahl zu verwandeln, verbunden mit einer Abhandlung über den Elsasser Stahl, von Baron Espiard de Colonge, General der französischen Artillerie, gestorben im Jahre 1788.

Die Fortsetzung behandelt im VI. Capitel die verschiedenen Arbeiten bei der Stahlbereitung; im VII. Die Weise, in welcher der Rohstahl oder jener aus Gusseisen in Elsasser Eisenwerk gewonnen wird.

Die Panzerschiffe der vereinigten Staaten, von de Morhange.

Ungefähr vor zwei Jahren erklärte die von der Regierung zusammengestellte Flottencommission, dass das Seematerial der vereinigten Staaten jenem der meisten maritimen Staaten nachstehe und dass man so rasch als möglich sich an den Bau von einer bestimmten Anzahl von Panzerschiffen machen müsse.

Bald nach diesem Berichte schritt man ernst an's Werk, und in der letzten Zeit zählten die Nordstaaten schon 52 blindirte Schiffe, zu denen nächstens noch mehrere andere hinzutreten werden, deren Pläne bereits einer Prüfung unterzogen sind. Ausser diesen befinden sich in den Flüssen des Westens 8 Schaluppen mit Widdern; sie sind bestimmt gegen die kleinen hölzernen Kriegsschiffe gebraucht zu werden, deren sich die Südstaaten auf gewissen Punkten bedienen.

Benennung und Beschreibung der 52 Schiffe.

Ironsides, Fregatte von 240 Fuss Länge; 58 Fuss 6 Zoll Breite; 25 Fuss Tiefe; 3520 Tonnengehalt; das schussfeste Oberdeck hat eine 20 Zoll dicke, mit 5zölligen Platten bekleidete Wandung aus Eichenholz. 16 Stück 10zöllige Dahlgreen und 2 Stück 200pfündige Parrotkanonen, eine Maschine von 1600 Pferdekraft, 16 Fuss Tiefgang und Widder.

Roanoke. Eine alte rasirte Dampffregatte mit 3 Thürmen; am Kiel mit 4½zölligen, die Thürme mit 9zölligen Platten bedeckt; die äussersten Enden der Panzerung werden nur 3½ Zoll stark gemacht. Sie soll 4 Stück 400-Pfünder erhalten und mit einem Widder ausgerüstet sein. (Sie wird im Brooklyn umgestaltet und wird bald fertig.)

Monitor. bekannt durch seinen Kampf mit dem Merrimac (bereits untergegangen).

Galena. Sie trägt 6 Kanonen, ist jedoch für 18 ausgeschnitten, hat 3½zöllige Platten; 208 Fuss Länge, 36 Fuss Breite, 12 Fuss 6 Zoll Tiefe, 1000 Tonnen Gehalt. Man hat wenig Vertrauen zu diesem Schiffe. Im Kampfe gegen das Fort Darling durchschlugen die Kugeln den Panzer.

Naugatuck. Ein kleines, schwachgepanzertes Schiff, welches infolge eines innern Mechanismus bis zum Rand mit Wasser angefüllt werden kann. Länge 101 Fuss, Breite 32 Fuss, Tiefe 9 Fuss; Geschwindigkeit 9 bis 10 Knoten; eine 100pfündige Parrotkanone; hat einen Widder; manövrirt sehr leicht.

Battery-Stevens. Ähnlich dem Naugatuck, ganz aus Eisen. Länge 420 Fuss, Breite 51 Fuss, Tiefgang 21 Fuss. Pferdekraft 8600; armirt mit 7 Kanonen des schwersten Kalibers; geneigte Wände; zwei Schiffsschrauben des leichtern Manövrirens wegen. Das Schiff wird vollendet auf 7 bis 8 Millionen Franken zu stehen kommen.

Taucherschiff. 65 Fuss lang, 6 Fuss tief, 5 Fuss breit, vollkommen rund im Sinne des Verticalschnittes, wird durch 12 hinterwärts angebrachte Ruder bewegt; hat ein Loch am untersten Theile zum Hindurchlassen eines Mannes in einer Taucherglocke. (Ist in der Construction.)

Webb. Ein zu New-York im Bau befindliches ungeheures Widderschiff mit zwei Rotationsthürmen, sehr starkem Panzer, mächtig hervorspringendem Widder und ausserordentlicher Geschwindigkeit.

Für den stillen Ocean wird zu Jersey-City eine grosse Corvette von 250 Fuss Länge, 1700 bis 1800 Tonnen Gehalt; und zu New-York eine zweite von derselben Länge, jedoch geänderter Construction, beide mit der Bestimmung an den californischen Küsten zu kreuzen, gebaut.

Radschiff. Hölzerne Basis, 236 Fuss Länge, 35 Fuss Breite, 12 Fuss Tiefe. Wird zu Chester (Pennsylvanien) gebaut.

11 Kanonierschiffe von grossen Dimensionen, als: Cairo, Mount-City, Pittsburg, Cincinnati, Saint-Louis, Carondelet, Benton, Essex, Fort-Henry, Chectaw, Tylen sind für die Flüsse des Westens bestimmt.

Die angeführten Schiffe sind fast alle von ähnlicher Construction, haben im Mittel 175 Fuss Länge, 51 1/2 Fuss Breite und 6 Fuss Tiefe; die Wände besitzen von der Wasserlinie nach auf- und abwärts eine Neigung von 45 Grad. Die Panzerung ist nur 2 1/2 Zoll dick; sie sind mit je 16 Kanonen armirt.

Das kleinste dieser Schiffe, der Essex, bekannt durch seinen Kampf mit dem Arkansas, hat eine etwas eigenthümliche Construction. Sein 30 Zoll im Holze starkes Vordertheil ist mit einer 1 Zoll dicken Kautschukschichte bedeckt, über welcher sich die 1 3/4zöllige Panzerung befindet. Das Verdeck ist casemattirt und gegen Wurfgeschosse gesichert. Um Widderstösse abzuschwächen, hat es falsche Wände.

12 mittlere Schiffe, nach dem Muster des Monitor. 3 von diesen Schiffen sind 170 Fuss lang, 50 Fuss breit, 9 Fuss tief, sie heissen: Chillicothe, Indianola und Euscumbia. Jedes dieser Schiffe mit einem Tiefgang von 3 bis 4 Fuss wird 2 Stück 168-Pfünder in einem mit 3zölligen Eisen überdeckten Thurme erhalten. Die 9 andern (der Vollendung entgegensehend) haben eine mittlere Länge von 100 Fuss, eine Breite von 45 Fuss und eine Tiefe von 12 Fuss. Sie werden 2 Thürme und 4 Kanonen schweren Kalibers erhalten; die Panzerung der Schiffswände wird aus 4 1/2 bis 5zölligen, jene der Thürme aus 11zölligen Platten bestehen.

10 kleine Kanonierschiffe unbekannter Benennung mit nur 2 Kanonen, 2 Fuss Tiefgang und schwacher Panzerung für die Flüsse Ohio, Indiana etc. bestimmt.

4 grosse Kanonenschiffe für den unteren Mississippi. Beschreibung und Benennung unbekannt.

4 grosse Schiffe nach dem Muster des Monitor. Zwei derselben (Puritan und Dictator) werden 320 bis 340 Fuss lang sein und 2 Thürme tragen, die im Stande sein sollen 425pfündigen Kugeln zu widerstehen. Sie werden mit 16zölligen Colombiaden armirt werden, die man speciell für diesen Zweck zu Pittsburg giesst. Die 2 andern sollen 240 Fuss zur Länge erhalten. Sie werden alle mit sehr kräftigen Maschinen versehen werden und sollen eine derartige Panzerung erhalten, dass sie den grössten Geschossen zu widerstehen vermögen. Sie werden erst im künftigen Sommer vollendet sein.

Mit Ausnahme der Fregatten Ironsides und Roanake dürften die übrigen, in Eile und grösstentheils nur nach dem Muster des Monitor construirten Schiffe mit den in Europa gebauten den Vergleich nicht auszuhalten im Stande sein und vorzugsweise nur einem localen Bedürfnisse genügen. Hiezu tritt noch der Umstand, dass sie grösstentheils blos mit Dahlgreenkanonen armirt werden, welche nur Rundprojectile schiessen, mit denen man gegen französische und englische Panzer nicht viel ausrichten dürfte.

Schiffsbauten an der Tyne (England) im Jahre 1861.

Zwischen der Stadt Shields an der Mündung der Tyne und Newcastle befinden sich bei 80 Schiffswerften; auf denen im Jahre 1861 80 Schiffe, zumeist Dampfschiffe und aus Eisen mit einem Gesammtgehalte von 26.520 Tonnen vom Stapel gelassen wurden. Davon sind:

24 Schraubenschiffe	eiserne	2172 Pferdekraft,
11 Radschiffe	eiserne	898 „
31 „	hölzerne	931 „
3 eiserne	Segelschiffe	— „
11 hölzerne	Segelschiffe	— „
		4001 Pferdekraft.

Neues Schmelzverfahren des Stahls.

In der Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 8. December 1862 las Herr Flourens ein Schreiben des Herrn Sudre über die Stahlfrage vor, dem Folgendes entnommen zu werden verdient.

Das neue Verfahren besteht im Schmelzen des Stahles beliebigen Ursprungs auf der concaven Sohle eines Flammofens mittelst der Flamme der Steinkohle oder brennbarer Gase unter dem Schutze eines Schlackenbades gegen die Oxydation des Metalles. Die Schlacke darf keine entkohlende oder alterirende Wirkung auf den Stahl ausüben, und weder die Sohle noch die Wände des Ofens angreifen. Diesen Forderungen wird durch die Schlacke entsprochen, welche aus den mit Holzkohlen betriebenen Hohöfen entspringt und worin reine Erze bei gutem Gang verschmolzen werden, dessgleichen durch Flaschenglas.

Dies Verfahren wurde in den Monaten November und December 1860 und im Jänner 1861 im grossen Massstabe auf der Hütte zu Montataire auf Befehl und Kosten des Kaisers versucht und ergab folgende Resultate:

1. Schmilzt der Stahl, selbst der weiche, unter dem Schlackenbade leicht. Ein Punkt, der sehr bestritten wurde.

2. Wird die Beschaffenheit des Stahles durch diese Schmelzweise nicht geändert.

3. Kann mittelmässig gekohlter Stahl in 4 Stunden mit einem Verbrauch von 2 Theilen Steinkohlen und 1 Theil Stahl leicht geschmolzen werden.

4. Kann man dieselbe Schlacke zu mehreren auf einander folgenden Schmelzungen verwenden.

5. Geht der Abstich ohne Schwierigkeit vor sich, und können die Schmelzungen unausgesetzt und regelmässig auf einander folgen.

6. Hält ein aus feuerfesten Materialien von guter, aber nicht ausnahmsweiser Qualität eine Campagne von 8 Tagen aus, welche bei 30 Schmelzungen entspricht.

Im Verlaufe dieser Versuche überzeugte man sich, dass die Sohle weder von Stahl noch der Schlacke angegriffen wird, dass aber ihre Theile durch Fugen mit Falz unter einander verbunden sein müssen, um die Infiltration des Metalles und das Heben der Ziegel zu verhindern. Nur das Gewölbe und die Feuerbrücken haben von der zum Schmelzen erforderlichen hohen Temperatur zu leiden, es müssen für dieselben daher feuerfeste Materialien von vorzüglicher Güte gewählt werden.

Folgendes sind die Vortheile des neuen Schmelzverfahrens:

1. Fällt der Gebrauch der Tiegel weg.

2. Die Handarbeit wird sehr verringert und den Arbeitern werden die mühsamen und gefährlichen Manipulationen erspart.

3. Ersparniss an Brennstoff.

4. Können in einem und demselben Apparate 2000 bis 3000 Kilogramm geschmolzen werden.

5. Kann man nach Belieben und mit Sicherheit Schmelzstahl von der zu einem bestimmten Zwecke erforderlichen Qualität und Härte erhalten.

6. Die Verminderung der Schmelzkosten kann auf $^{2}/_{3}$ des Betrages nach dem alten Verfahren veranschlagt werden.

7. Der Ofen für das neue Schmelzsystem ist für die gleiche Production viel wohlfeiler als der alte mit Tiegeln.

Grosse fehlerhafte, oder durch den Gebrauch abgenutzte Stahlstücke können im Flammofen umgeschmolzen werden, was in Tiegeln unmöglich ist.

(Die Construction des Ofens ist im polytechnischen Journal, Band CLIV, pag. 107 beschrieben.)

Ein neuer Blitzableiter für Schiffe.

M. Harris beschäftigt sich seit 40 Jahren mit einem Mittel, Schiffe vor dem Einschlagen des Blitzes zu sichern. Seine Blitzableiter bestehen aus langen Conductoren, die an den Masten und dem Schiffsrumpfe angebracht sind; dieselben leiten den Blitz durch Ketten, die mit den Conductoren in Verbindung gesetzt werden, in's Meer.

Ein neuer Filtrirapparat, mittelst dessen man grosse Truppenabtheilungen mit Trinkwasser zu versehen im Stande ist.

In der Akademie der Wissenschaften wurde am 22. December 1862 eine Note Burg's über einen neuen Filtreapparat vorgelesen, der eine vervollkommnete Anwendung des Systems, Flusswasser im Grossen zu reinigen, ist.

Derselbe besteht aus einem eisernen Kahne mit flachem Boden; von einem Ende desselben zum andern erstreckt sich eine Reihe von Filtrirröhren aus Rinnziegeln von Terra cotta; sie sind innen mit canellirten Diaphragmen aus künstlichem Stein von ungefähr 10 Quadratdecimeter Oberfläche auf 2 Centimenter Dicke versehen. Dieselben sind auf der Seite ihrer Canellirungen so angelöthet, dass jedes Diaphragma für sich functionirt, wobei jedoch, mit Rücksicht auf vollkommene Lüftung des Wassers und leichtere Überwachung des Apparats, ein sichtbarer Wasserstrahl in den untern Raum des Schiffes durch eine in der Wandung angebrachte Öffnung abfliesst. Schutzfallen öffnen oder schliessen diese Röhren nach Belieben. Das leere Schiff geht nicht tief und kann daher auf allen Gewässern von einiger Bedeutung verwendet werden. Sobald die Schutzfallen geöffnet werden, drängt sich das Wasser in die Filtra und die Operation geht um so schneller vor sich, weil kein grosser Widerstand zu überwinden ist.

Ein neues Kriegspulver.

Der königlich-preussische Artilleriehauptmann Schulze hat ein neues Schiesspulver erfunden, von dem man sich grosse Vortheile verspricht. Um über den Werth desselben urtheilen zu können, müssen erst nähere Angaben erwartet werden.

Coignet's agglomerirter Beton.

De Tubersac bespricht den Bericht der Commission von Civilingenieuren, welche die von Coignet mit seinem vervollkommneten Material aufgeführten Bauten zu prüfen hatte. Die Commission erklärte, dass Dächer aus seinem Beton der Hitze, dem Regen und Froste vollkommen widerstehen; auch wird dabei bemerkt, dass die Bedachungen mit grösserer Sorgfalt, als gewöhnlich geschieht, ausgeführt sind und dass im Allgemeinen sein Überzug aus mehreren Schichten besteht.

Elektrische Lampen, von de Tubersac.

Trotz der vielen mit der Davylampe vorgenommenen Verbesserungen erfüllt sie nicht den vom Erfinder erwarteten Zweck, nämlich die Beleuchtung und Sicherheit. Eine sehr glückliche Neuerung ist die vom Ingenieur Dumas und Doctor Benoît erfundene elektrische Lampe. Das von den Erfindern benützte Princip ist nicht neu. Sie haben an der Lampe blos einen Apparat angebracht, den Du Moncel zur Beleuchtung der Mundhöhle ersonnen und gebraucht hat. Derselbe besteht aus einem galvanischen Elemente, einem Ruhmkorff'schen Multiplicator und einer Geissler'schen Leuchtröhre. Der ganze Apparat kann in einer Jagdtasche getragen werden. Die regelmässige Beleuchtung ist für die Dauer von 12 Stunden bemessen. In Minen. Fabriken chemischer und alkoholischer Producte, Arsenalen, auf Schiffen etc. ist derselbe sehr vortheilhaft zu gebrauchen.

Die Anwendung der Elektricität bei Längenbestimmungen, von de Pervenger.

Nach einer kurzen Darstellung der in früheren Zeiten angewendeten Methoden bei den Längenbestimmungen, wird die von Leverrier gegenwärtig in Frankreich mittelst des elektrischen Drathes benützte geschildert.

Recension.

Ritter v. Thielen. Erinnerungen aus dem Kriegerleben eines 82jährigen Veteranen der österreichischen Armee. Wien 1863, bei Braumüller.

Dieses Werk ist aus zwei Gesichtspunkten zu beurtheilen. Wir finden darin einerseits die Selbstbiographie eines würdigen Veteranen, dessen mannigfache Erlebnisse in einer wichtigen Epoche dem Leser an sich viel Interessantes bieten; andererseits aber ist das Werk als ein wichtiges historisches Document zu betrachten, weil der Herr Verfasser von jeher das Vertrauen der hochfürstlichen Familie zu Schwarzenberg besessen und Gelegenheit gefunden hat, die Briefe des Feldmarschalls Karl Fürst zu Schwarzenberg an seine Gemahlin, von dem Zeitpunkte der Schlacht von Leipzig bis zum Marsche der alliirten Armee nach Paris, in seine Arbeit mit aufzunehmen.

Schon Prokesch sagt: „dass diese Briefe des Fürsten an seine Gemahlin — eine der begabtesten und edelsten Frauen nicht blos unserer Zeiten — für das geschichtliche Verständniss jener Zeit und für die vollendete Darstellung des innern Menschen die reinste und lauterste Quelle seien".

Wir empfehlen daher das angezeigte Werk, namentlich in diesem Jahre — dem Jubiläum der Befreiungskriege — unserer Armee um so mehr zur Lectüre, als ihr dadurch die Gelegenheit geboten ist, den Feldmarschall Fürst zu Schwarzenberg, als einen der Hauptträger der damaligen Ereignisse, nach seinem wahren Verdienste kennen zu lernen.

Auffallend erscheint es, dass die fürstliche Familie so wichtige Documente über eines ihrer im Militär- wie im Staatsleben so hervorragenden Mitgliedes nicht in anderer Weise als in der Selbstbiographie eines k. k. Majors an die Öffentlichkeit brachte. Die Vielen der Familie Schwarzenberg, die sich um Österreich schon verdient gemacht, verdienen wohl eine selbstständige Darstellung, und wir hoffen uns in unserer eigenen Zeitschrift dieser ehrenvollen Aufgabe theilweise unterziehen zu können. (1)

ARMEE-NACHRICHTEN.

Beilage zur österreichischen militärischen Zeitschrift.

No. 7. Ausgegeben am 1. April. **Jahrgang 1863.**

Personal-Veränderungen.

Ernennungen und Beförderungen.

Neipperg, Erwin Graf von, General-Major, zum Feld-Marschall-Lieutenant, mit Vorbehalt des Ranges der Vordermänner. (Rang. 19. März 1863.)

Cetsch von Lindenwald, Karl Ritter, Oberst des Ruhestandes, zum Commandanten der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie.

Hoch, Adalbert Ritter von, Major des Armeestandes, zum Platz-Major in Venedig.

Jankwitz, Eduard von, Major-Auditor, zum Oberstlieutenants-Auditor. (Rang. 24. März 1863.)

Nowak, Alexander, Rittmeister-Auditor 1. Classe des Kürassier-Regiments Prinz Karl von Preussen No. 8, zum Major-Auditor. (Rang. 24. März 1863.)

Söhnler, Joseph, Rittmeister 1. Classe der Militär-Gestüts-Branche, zum Major und Commandanten des ersten ungarischen Militär-Hengsten-Depôts. (Rang. 8. März 1863.)

Bei den Linien-Infanterie-Regimentern.

Beim Infanterie-Reg. No. 7.

Rizzetti, August, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim Infanterie-Reg. No. 8.

Lehmann, Ignaz, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.

Beim Infanterie-Reg. No. 9.

Tichy, Karl, } Unterlieutenants 1. Cl., zu
Zdanowicz, Victor, } Bat.-Adjutanten.

Beim Infanterie-Reg. No. 13.

Oldrini, Franz, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.

Beim Infanterie-Reg. No. 17.

Griesheim, August von, Unterlieutenant 1. Cl., zum Bat.-Adjutanten.
Lussmann, Eugen, zum Cadeten.

Beim Infanterie-Reg. No. 18.

Lenić, Damian, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.
Liehmann, Johann, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Beim Infanterie-Reg. No. 19.

Heitz, Johann, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.
Stagl, Thomas, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Beim Infanterie-Reg. No. 21.

Bergmann, Karl, Unterlieutenant 1. Cl., zum Proviant-Officiere.

Beim Infanterie-Reg. No. 22.

Trouvé, Joseph, zum Cadeten.

Beim Infanterie-Reg. No. 23.

Sennoner, Karl, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.
Babić, Nikolaus, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim Infanterie-Reg. No. 24.

Herforth, Ignaz, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.
Auchner, Rudolph, zum Cadeten.

Beim Infanterie-Reg. No. 25.

Mandić, Stephan, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim Infanterie-Reg. No. 26.

Raymond, Victor Edler von, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Classe.

Beim Infanterie-Reg. No. 28.

Markl, Wolfgang, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.

Beim Infanterie-Reg. No. 29.

Franke, Joseph, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Beim Infanterie-Reg. No. 22.

Schrodt, Wilhelm von, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Donhauser, Gustav, Kornell, Joseph, } zu Cadeten.

Beim Infanterie-Reg. No. 24.

Takáts, Alois von, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Beim Infanterie-Reg. No. 38.

Rauch, Franz, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Beim Infanterie-Reg. No. 42.

Feytl, Karl, Gefreiter, zum Cadeten.

Beim Infanterie-Reg. No. 45.

Wermann Ritter von Wehrmann, Joseph, zum Cadeten.

Beim Infanterie-Reg. No. 51.

Kovačić, Ludwig, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Beim Infanterie-Reg. No. 52.

Burian, Ferdinand, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Beim Infanterie-Reg. No. 54.

Heller, Johann, Unterlieutenant 1. Cl., zum Proviant-Officiere.

Beim Infanterie-Reg. No. 57.

Cohn, Felix, Unterlieutenant 1. Cl., zum Bat.-Adjutanten.

Möraus, Victor, Unterlieutenant 1. Cl., zum Bat.-Adjutanten.

Seja, Eugen, zum Cadeten.

Beim Infanterie-Reg. No. 60.

Fritz, Julius, Oberlieutenant, aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt, und zum Adjutanten beim FML. Freiherrn von Urban ernannt.

Tschandl, August, Oberlieutenant, zum Bat.-Adjutanten.

Rozsa, Bartholomäus von, Unterlieutenant 1. Cl., zum Bat.-Adjutanten.

Beim Infanterie-Reg. No 65.

Reichel, Hugo, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Brettschneider, Leopold, Unterlieutenant 2. Cl. zum Unterlieutenant 1. Cl.

Rzehak, Ferdinand, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim Infanterie-Reg. No. 67.

Ziegler, Emanuel, Oberlieutenant, aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt.

Beim Infanterie-Reg. No. 68.

Tržestik, Julius, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Beim Infanterie-Reg. No. 72.

Lazzarini, Julius Freiherr von, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Hoppe, Wilhelm, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim Infanterie-Reg. No. 74.

Schohay, Edmund, Oberlieutenant, zum Reg.-Adjutanten.

Beim Infanterie-Reg. No. 75.

Dwořak, Alois, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Beim Infanterie-Reg. No. 76.

Hönig, Karl, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Beim Infanterie-Reg. No. 79.

Gerelli, Karl Ritter von, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.

Bei den Grenz-Infanterie-Regimentern.

Beim Grenz-Infanterie-Reg. No. 7.

Takšić, Lucas, Corporal, zum Cadeten.

Beim Grenz-Infanterie-Reg. No. 12.

Duron, Alois, zum Cadeten.

Bei den Feld-Jäger-Bataillons.

Beim 10. Bataillon.

Lanzinger, Mathias, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Beim 11. Bataillon.

Petrikowsky, Ludwig Heinrich von, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Beim 14. Bataillon.

Hentsch, Joseph, Hauptmann 2. Cl. des 21. Bat., zum Hauptmanne 1. Cl.

Beim 25. Bataillon.

Wurmbrand-Stuppach, Ludwig Graf, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.

Beim 31. Bataillon.

Praschinger, Franz, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei den Huszaren-Regimentern.

Beim Husz.-Reg. No. 9.

Zichy, Julius Graf, zum Cadeten.

Beim Husz.-Reg. No. 14.

Fogarassy de Fogaras, Georg, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Bei der Artillerie.

Beim Artill.-Reg. No. 3.

Plöbst von Flammenburg, Julius, Unterlieutenant 1. Cl., zum Stabs-Officiers-Adjutanten.

Beim Artill.-Reg. No. 4.

Rombeek, Ernst, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.

Beim Artill.-Reg. No. 12.

Heinrich, Julius, Corporal, zum Cadeten.

Bei der Ersten Arcièren-Leibgarde, zu Arcièren-Leibgarden:

Cerrini de Monte-Varchi, Karl Graf, Hauptmann 1. Cl. des Ruhestandes.

Leyss von Leimburg, Theodor, Rittmeister 2. Cl., vom Uhl.-Reg. No. 12.

Bei der Monturs-Branche.

Ritthirn, Johann, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Bei den Transportshäusern.

Welwich, Joseph, Hauptmann 1. Cl. des Ruhestandes, zum Commandanten des Transportshauses zu Gratz.

Beim Militär-Polizeiwach-Corps.

Semmelmann, Johann, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.

Hainz, Alois, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.

Till, Franz, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Kabler, Anton, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Hermann, Emanuel, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Beim Auditoriate.

Ruschka, Joseph, Hauptmann-Auditor 1. Cl. des Grenz-Inf.-Reg. No. 12, zum ersten Auditore beim Grenz-Inf.-Reg. No. 1.

Faschinsky, Franz, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlieutenant-Auditor beim Grenz-Inf.-Reg. No. 12.

Bei den Feld-Ärzten.

Zu Unter-Ärzten:

Wild, Andreas, Spitals-Gehilfe des Garnisons-Spitales zu Innsbruck, beim Inf.-Reg. No. 39.

Eisner, Hermann, feldärztlicher Gehilfe des Garnisons-Spitales zu Innsbruck, beim Inf.-Reg. No. 5.

Die absolvirten Zöglinge des niederen Lehrcurses der k. k. Josephs-Akademie:

Bruna, Dionysius, beim Inf.-Reg. No. 20.

Pressl, Friedrich, und

Staab, Franz, beide beim Inf.-Reg. No. 26.

Bei den Militär-Thier-Ärzten.

Zu Unter-Thier-Ärzten, die absolvirten Zöglinge des höheren thierärztlichen Lehrcurses:

Stentsky, Joseph, beim Uhl.-Reg. No. 12.

Liebmann, Friedrich, beim Artill.-Reg. No. 3.

Bei den Militär-Beamten.

Stolik, Johann, Rechnungsführer 3. Cl. des Kür.-Reg. No. 1, zum Rechnungsführer 2. Cl.

Schorm, Johann, Rechnungsführer 4. Cl. des Garnisons-Spitales zu Gratz, zum Rechnungsführer 3. Cl.

Piskorž, Ignaz, Rechnungsführer 5. Cl. des Mil.-Fuhrwesens-Corps, zum Rechnungsführer 4. Cl.

Kaudelka, Vincenz, Rechnungs-Accessist 1. Cl. des Mil.-Fahrwesens-Corps, zum Rechnungsführer 5. Cl.

Binder, Samuel, Rechnungs-Accessist 2. Cl. aus dem zeitlichen Ruhestande, zum Inf.-Reg. No. 64 wieder eingetheilt.

Mayer, Johann, Zimmer-Polier des Grenz-Inf.-Reg. No. 3, zum Mil.-Bau-Eleven bei der Mil.-Grenz-Bau-Direction zu Agram.

Auszeichnungen.

Das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens:

Faber, Johann, Ober-Kriegs-Commissär 1. Classe.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone:

Prokupek, Johann, Wachtmeister des Uhlanen-Regiments Erzherzog Karl Ludwig No. 7.
Némets Andreas, Postenführer des 3. Gendarmerie-Regiments.

Das silberne Verdienstkreuz:

Lauš, Thomas, Forstwart des Oguliner Grenz-Infanterie-Regiments No. 3.

Die Bezeigung der Allerhöchsten Zufriedenheit:

Minutillo, Vincenz Freiherr von, Feldmarschall-Lieutenant und Cavallerie-Truppen-Divisionär, und
Czedik von Bründlsberg, Wenzel, General-Auditor.

Ad honores Charakters-Verleihungen.

Den General-Majors-Charakter.

Kukuljević von Sacci, Alexis, Oberst und Commandant des Serbisch-Banater Grenz-Infanterie-Regiments No. 14.

Den Oberstens-Charakter:

Langwara, Anton, Oberstlieutenant des Feuergewehr-Zeugs-Artillerie-Commando No. 16.

Den Oberstlieutenants-Charakter.

Fröhlich von Elmbach, Ferdinand, Major des Infanterie-Regiments Erzherzog Ludwig No. 8.
Maasburg, Johann Freiherr von, Platz-Major zu Venedig.

Den Majors-Charakter, die Hauptleute I. Classe:

Fanta, Karl, des Infanterie-Regiments Ritter von Benedek No. 28.
Kappel, Hugo, des Infanterie-Regiments Freiherr von Paumgartten No. 76.
Hauer, Ignaz Freiherr von,
Staegelitz, Joseph, und
Woytiezek, Leo, des Pensionsstandes.

Übersetzungen.

Oberstlieutenants.

Ellger, Mathias, des Liccaner Grenz-Inf.-Reg. Kaiser Franz Joseph No. 1, und
Adler, Procop, des Ottočaner Grenz-Inf.-Reg. No. 2, gegenseitig.
Rieschin von Rieschin, Anton Ritter, der Mil.-Gestüts-Branche, vom Mil.-Hengsten-Depôt für Mähren und Schlesien, zu jenem für Böhmen.

Majore.

Degenfeld-Schonburg, Christoph Graf, des Husz.-Reg. Kaiser Franz Joseph No. 1 zum Husz.-Reg. Prinz Karl von Bayern No. 3.
Gábor, Joseph Ritter von, des Husz.-Reg. Graf Pálffy No. 14 zum Husz.-Reg. Graf Radetzky No. 5.
Kadich, Heinrich, der Mil.-Gestüts-Branche, vom ersten ungarischen Mil.-Hengsten-Depôt, zu jenem für Mähren und Schlesien.

Hauptleute 1. Classe.

Begović, Peter, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 11 zum Linien-Inf.-Reg. No. 53.

Binder, Wilhelm, vom Inf.-Reg. No. 58 zu jenem No. 11.

Ehruster, Johann, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 7 zu jenem No. 11.
Jekić, Andreas, vom Linien-Inf.-Reg. No. 53 zum Grenz-Inf.-Reg. No. 5.
Kmetz, Ferdinand, vom 14. zum 29. Feld-Jäger-Bat.
Pfaffinger, David, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 5 zu jenem No. 1.

Rittmeister 1. Classe.

Bardotz, Karl von, vom 9. zum 8. Gendarmerie-Reg.
Scharapatka, Joseph, vom 6. zum 9. Gendarmerie-Reg.

Hauptleute 2. Classe.

Achtl, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 71 zu jenem No. 12.
Merlet, Franz, vom Inf.-Reg. No. 35 zu jenem No. 28.
Pistor, Wilfried Reichsritter von, vom Genie-Stabe zum Inf.-Reg. No. 43.
Rayda, Adolph, vom Inf.-Reg. No. 2 zu jenem No. 33.
Wivenot, Alfred Edler von, vom Inf.-Reg. No. 28 zu jenem No. 35.

Rittmeister 2. Classe.

Tyszecky, Ladislaus, vom 8. zum 6. Gendarmerie-Reg.

Oberlieutenants.

Bartenstein, Leopold, vom Inf.-Reg. No. 37 zu jenem No. 5.
Briz, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 40 zu jenem No. 66.
Geresich, Georg, vom Mil.-Platz-Comdo. zu Semlin zu jenem zu Karlsburg.
Gogoltan, Alexander, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 13 zum Linien-Inf.-Reg. No. 64.
Hamernik, Adalbert, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 5 zu jenem No. 2.
Kral, Felix, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 14 zu jenem No. 1.
Kvassinger, Ferdinand, vom Inf.-Reg. No. 5 zu jenem No. 44.
Nestroy, Ferdinand, vom Monturs-Depôt zu Karlsburg zur Monturs-Haupt-Commission.

Unterlieutenants 1. Classe.

Bara, Karl, vom 3. zum 5. Pionnier-Bat.
Berks, Wilhelm Ritter von, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 9 zum Linien-Inf.-Reg. No. 5.
Buch, Paul, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 9 zum Linien-Inf.-Reg. No. 55.
Maass, Johann, von der Monturs-Haupt-Commission zur Monturs-Commission zu Brünn.
Nagy, Eugen von, vom 3. zum 6. Pionnier-Bat.
Sehrodt, Adolph von, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 9 zum Linien-Inf.-Reg. No. 29.

Unterlieutenants 2. Classe.

Andreansky, Arthur von, vom Inf.-Reg. No. 71 zu jenem No. 32.
Bayer, Friedrich, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 7 zum Linien-Inf.-Reg. No. 77.
Čavčić, Emerich, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 7 zum Linien-Inf.-Reg. No. 75.
Colloredo, Ascanio Graf, vom Inf.-Reg. No. 6 zu jenem No. 17.
Jareb, Nikolaus, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 12 zum Linien-Inf.-Reg. No. 53.
Klarić, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 45 in den Stand des Cadeten-Institutes zu Eisenstadt.
Mihailovits, Adolph, vom Husz.-Reg. No. 1 zu jenem No. 8.
Poppovich, Johann, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 13 zum Linien-Inf.-Reg. No. 43.
Scheiger, Adalbert, vom Mil.-Platz-Comdo. zu Karlsburg zu jenem zu Semlin.
Strauss, Ferdinand, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 13 zum Linien-Inf.-Reg. No. 61.
Wuić, Eugen, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 12 zum Linien-Inf.-Reg. No. 6.

Cadeten.

Binički, Stephan, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 1 zum Linien-Inf.-Reg. No. 26.
Cordemann, Karl, vom Inf.-Reg. No. 42 zum Husz.-Reg. No. 7.
Ditscheiner, Camillo, vom Inf.-Reg. No. 26 zu jenem No. 71.
Guida, Heinrich, vom Artill.-Reg. No. 2 zu jenem No. 9.
Hartig, Karl, vom Artill.-Reg. No. 3 zum Zeugs-Artill.-Comdo. No. 13.
Lastrucci, Anton, vom Artill.-Reg. No. 2 zu jenem No. 9.
Schwartz, Albert, vom Artill.-Reg. No. 2 zum Inf.-Reg. No. 58.

Feld-Capläne.

Gruszecki, Sylvester, vom Uhl.-Reg. No. 13 zum Kür.-Reg. No. 9.
Minster, Anton, vom Kür.-Reg. No. 9 zum Uhl.-Reg. No. 13.

Auditore.

Ostermuth, Johann, Hauptmann-Auditor 1. Cl., vom Landes-Militär-Gerichte zu Prag zum dortigen Garnisons-Auditoriate.
Rebentisch, Friedrich, Hauptmann-Auditor 1. Cl., vom Garnisons-Auditoriate zu Prag zum dortigen Landes-Mil.-Gerichte.

Regiments-Arzt 2. Classe.

Tomassik, Karl Dr., vom Garnisons-Spitale zu Hermannstadt zu jenem zu Temesvár.

Ober-Ärzte.

Chimani, Richard Dr., von der k. k. Josephs-Akademie zum Garnisons-Spitale No. 1 in Wien.
Foltanek, Johann Dr., vom Inf.-Reg. No. 78 zur k. k. Josephs-Akademie als Inspections-Ober-Arzt.
Singer, Marcus Dr., vom Inf.-Reg. No. 31 zu jenem No. 39.

Militär-Beamte.

Baumann, Franz, Rechnungsführer 3. Cl., vom Inf.-Reg. No 69 zum Garnisons-Spitale zu Czernowitz.

Csermitzky, Karl, Mil.-Grenz-Förster 3. Cl., vom Grenz-Inf.-Reg. No. 13, zu jenem No. 9.
Dollny, Ludwig, Bau-Verwaltungs-Official 1. Cl., vom Landes-General-Comdo. zu Hermannstadt zur dortigen Genie-Direction.
Fischer, Wilhelm, Rechnungs-Accessist 1. Cl., vom Inf.-Reg. No. 64 zum Invalidenhause in Wien.
Heinz, Eduard, Rechnungsführer 4. Cl., vom Armee-Feld-Spitale . No. 6 zum Garnisons-Spitale zu Laibach.
Hofbauer, Karl, Rechnungsführer 5. Cl., vom Inf.-Reg. No. 13 zu jenem No. 69.
Jelinek, Karl, Rechnungsführer 4. Cl., vom Armee-Feld-Spitale No. 1 zum Garnisons-Spitale zu Verona.
Jung, Benjamin, Medicamenten-Official 4. Cl., vom Medicamenten-Depôt zu Lemberg zu jenem zu Laibach.
Komarek, Joseph, Mil.-Grenz-Förster 3. Cl., vom Grenz-Inf.-Reg. No. 9 zu jenem No. 13.
Langhammer, Eduard, Medicamenten-Official 5. Cl., vom Medicamenten-Depôt zu Laibach zu jenem zu Lemberg.
Lehmann, Joseph, Bau-Verwaltungs-Official 4. Cl., von der Genie-Direction zu Innsbruck zum Landes-General-Comdo. zu Hermannstadt.
Linder, Peter, Rechnungsführer 1. Cl., vom bestandenen Invalidenhause zu Padua zum Invalidenhause in Wien.
Locher von Lindenheim, Ferdinand, Verpflegs-Official 2. Cl., von Pilsen nach Verona.
Müller, Ludwig, Rechnungs-Accessist 1. Cl., vom 5. Feld-Jäger-Bat. zum Inf.-Reg. No. 46.
Opitz, Eduard, Kriegs-Kanzlist 4. Cl., vom Landes-General-Comdo. in Wien zum Kriegs-Ministerium.
Plappert, Joseph, Verpflegs-Official 3. Cl., von Triest nach Padua.
Praeceptor, Karl, Bau-Verwaltungs-Official 4. Cl., von der Genie-Direction zu Mantua zu jener zu Brünn.
Reistinger, Karl, Rechnungsführer 5. Cl., vom Armee-Feld-Spitale No. 31 zum 5. Feld-Jäger-Bat.
Schwarz, Franz, Kriegs-Expeditor, vom Landes-General-Comdo. zu Lemberg zum Kriegs-Ministerium.
Scudier, Karl, Rechnungs-Accessist 1. Cl., vom bestandenen Invalidenhause zu Padua zum dortigen Garnisons-Spitale.
Tiefenthal, Wolfgang, Rechnungsführer 4. Cl., vom Armee-Feld-Spitale No. 2 zum Garnisons-Spitale zu Vicenza.
Zardini, Dominik, Verpflegs-Accessist, von Mantua nach Padua.

In den Ruhestand wurden versetzt:

Feldmarschall-Lieutenant.

Minutillo, Vincenz Freiherr von, Cavallerie-Truppen-Divisionär, auf seine Bitte (mit 1. April 1863) definitiv. Domicil: Wien.

General-Auditor.

Czedik von Bründlsberg, Wenzel, auf seine Bitte (mit 1. April 1863) definitiv. Domicil: Wien.

Oberste.

Bareis Edler von Barnhelm, Joseph, des Artill.-Stabes, Commandant der Munitions-Haupt-Reserve bei der Armee im lombardisch-venetianischen Königreiche, und
Kukuljević von Sacci, Alexis, Commandant des Serbisch-Banater Grenz-Inf.-Reg. No. 14. Beide auf ihre Bitte. Domicil des Ersteren: Gratz — des Letzteren: Wien.
Deimer, Karl Ritter von, des Artill.-Stabes, Festungs-Artill.-Director zu Verona, auf seine Bitte (mit 1. April 1863) als realinvalid definitiv. Domicil: Wien.

Oberstlieutenants.

Langwara, Anton, des Feuergewehr-Zeugs-Artill.-Comdo. No. 16, auf seine Bitte. Domicil: Wien.
Tschurl, Daniel, bisher zeitlich, jetzt als halbinvalid bei Friedens-Anstellungs-Vormerkung normalmässig.

Majore.

Fröhlich von Elmbach, Ferdinand, des Inf.-Reg. Erzherzog Ludwig No. 8 (Domicil: Wien) und
Maasburg, Johann Freiherr von, Platz-Major zu Venedig, auf seine Bitte (mit 1. April 1863) als realinvalid definitiv. Domicil: Venedig.
Rebis, Heinrich, des Kürass.-Reg. Prinz Alexander von Hessen und bei Rhein No. 6.
Orosz, August von, des Husz.-Reg. Grossfürst Nikolaus von Russland No. 2.
Dopping, Robert Esquire, des Husz.-Reg. Prinz Karl von Bayern No. 3.
Steinbach de Hidegkút, Karl, des Husz.-Reg. Graf Radetzky No. 5 und
Herbert von Heerbot, Leopold Ritter, des Uhl.-Reg. Graf Wallmoden-Gimborn No. 5. Sämmtlich mit 1. April 1863 normalmässig.

Hauptleute 1. Classe.

Domainsky, Karl, vom 29. Feld-Jäger-Bat.
Kessegich, Hugo, vom Inf.-Reg. No. 52.
Paić, Pantaleon, prov. Bürgermeister der Mil.-Grenz-Communität Kostainica.
Raude, Franz, vom Inf.-Reg. No. 73.
Stürzer, Karl, vom Inf.-Reg. No. 5.

Rittmeister 1. Classe.

Daskiewicz, Georg von, von der Mil.-Gestüts-Branche.
König, Ludwig, vom Kür.-Reg. No. 2.
Majus, Friedrich Freiherr von, vom Uhl.-Reg. No. 5.

Márton, Dionysius von, vom Husz.-Reg. No. 5.
Zeppitsch, Felix, vom Husz.-Reg. No. 3.

Rittmeister 2. Classe.

Dettmering, Friedrich, vom Kür.-Reg. No. 6.

Oberlieutenants.

Debner von Rautenhof, Karl, vom Husz.-Reg. No. 6.
Hesson, Franz, vom Inf.-Reg. No. 10.
Janevits, Georg, vom Inf.-Reg. No. 5.
Lessing, Joseph, vom Artill.-Reg. No. 7.
Nalepa, Thomas, vom Kür.-Reg. No. 3.
Reya Edler von Castelletto, Felix, vom Inf.-Reg. No. 17.
Ruttkay, Ludwig von, vom Inf.-Reg. No. 50.
Smerczek, Adolph, vom Inf.-Reg. No. 40.

Unterlieutenant 1. Classe.

Truckenthaner, Joseph, vom Armee-Feld-Spitale No. 10.

Unterlieutenants 2. Classe.

Fink, Gustav, vom Inf.-Reg. No. 32.
Grubnić, Simon, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 8.
Guary de eadem et Felső-Szeleszte, Emil, vom Inf.-Reg. No. 32.
Laiter, Eduard, vom Inf.-Reg. No. 34.

Regiments-Arzt 2. Classe.

Hauschka, Wenzel Vincenz, Dr., vom Inf.-Reg. No. 67.

Ober-Wund-Arzt.

Prangner, Vincenz, vom Inf.-Reg. No. 44.

Unter-Arzt.

Rubert, Leopold, vom Inf.-Reg. No. 32.

Militär-Beamte.

Horbaczewski, Michael, Rechnungsführer 2. Cl., vom Garnisons-Spitale zu Czernowitz.
Januschkowetz, Johann, Mil.-Grenz-Schulen-Director.
Taubenkorb, Joseph, Mil.-Verpflegs-Verwalter 2. Cl. (Titular.)

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Rittmeister 1. Classe.

Kinski, Friedrich Graf, vom Husz.-Reg. No. 9.

Oberlieutenant.

Heitzer, Albert, vom Kür.-Reg. No. 12.

b) Beim Übertritte in den Civil-Staatsdienst.

Oberlieutenant.

Schustler, Johann, vom Inf.-Reg. No. 46.

c) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Fachmann, Franz von, pensionirter Major.

Hauptleute 2. Classe.

Bechel v. Bechelsheim, Adolph, vom Ruhestande.
Compretti, Karl, vom Inf.-Reg. No. 61.

Rittmeister 2. Classe.

Lewitzky, Johann Ritter v., vom Kür.-Reg. No. 6.

Oberlieutenants.

Eynatten, Franz Freiherr von, vom Inf.-Reg. No. 9.
Rosenberg, Ludwig, vom Ruhestande.

Unterlieutenants 1. Classe.

Czarnecki, Johann, vom Inf.-Reg. No. 73.
Dąbrowski, Felix Ritter v., vom Inf.-Reg. No. 23.
Eminowicz, Ladislaus Ritter von, vom Inf.-Reg. No. 73.
Marsich, Karl, vom Inf.-Reg. No. 22.
Miskulin Michael, vom Inf.-Reg. No. 9.
Rupprecht, Theodor, vom Inf.-Reg. No. 16.

Unterlieutenants 2. Classe.

Bandrowski, Franz, vom Inf.-Reg. No. 9.
Barko, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 24.
Brosch, Heinrich, von der Sanitäts-Truppe.
Deperis, Eduard, vom Inf.-Reg. No. 16.
Drasković, Ottokar, vom Kür.-Reg. No. 2.
Haader, Ludwig von, vom Husz.-Reg. No. 14.
Jägermayer Hugo, vom Inf.-Reg. No. 22.
Kowalski, Zacharias, vom Inf.-Reg. No. 65.
Luksch, Ignaz, vom Inf.-Reg. No. 74.

Unter-Arzt.

Žežulak. Ignaz Heinrich Dr., vom Garnisons-Spitale No. 2 zu Prag.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Major.

Heydt, Franz, vom Inf.-Reg. No. 26, † in Wien, am 11. März 1863.

Rittmeister 1. Classe.

Kallina, Ignaz, Transportshaus-Commandant zu Gratz, † ebenda am 4. März 1863.

Hauptmann 2. Classe.

Zaschke, Alois, vom Raketeur-Reg., † zu Wiener-Neustadt, am 10. März 1863.

Oberlieutenants.

Fröhlich, Heinrich, vom Uhl.-Reg. No. 8, † zu Venedig, am 2. März 1863.

Tausch, Anton, vom Inf.-Reg. No. 25, † zu Krakau, am 7. März 1863.

Unterlieutenants 1. Classe.

Heber, Julius, vom Artill.-Reg. No. 5, † zu Buenos-Ayres in Amerika, am 24. Juni 1862.

Sauerwein, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 26, † zu Udine, am 8. März 1863.

Ziak, Alois, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps, † zu Kollin in Böhmen, am 2. März 1863.

Cadet.

Zielonka, Sigmund, vom Pionnier-Corps, † zu Klosterneuburg, am 28. Februar 1863.

Unter-Arzt.

Aumann, Cajetan, vom Inf.-Reg. No. 75, † zu Peschiera, am 3. März 1863.

Militär-Beamter.

Schukić, Athanasie, Rechnungs-Accessist 1. Cl., vom Grenz-Inf.-Reg. No. 12, † zu Pancsova, am 21. Februar 1863.

b) Vom Ruhestande.

Oberstlieutenants.

Boyneburg-Lengsfeld, Heinrich, Freiherr v., † zu Weilar im Grossherzogthume Sachsen-Weimar, am 6. Februar 1863.

Schwab, Bernhard, † in Wien, am 5. März 1863.

Majore.

Beck, Franz (Titular), † zu Frauenberg in Böhmen, am 24. Februar 1863.

Brany von Dobnica, Ladislaus (Titular), † zu Agram, am 2. März 1863.

Mayer, Joseph, † zu Gratz, am 27. Februar 1863.

Wurmb, Heinrich von, † zu Kremsier, am 1. März 1863.

Hauptleute 1. Classe.

Elger von Elgenfeld, Adalbert, † zu Radkersburg, am 11. Februar 1863.

Fritsch, Joseph, † zu Roždalowitz in Böhmen, am 9. December 1862.

Haradauer Edler v. Wiesenau, Karl, † zu Josephstadt, am 12. Februar 1863.

Soppe, Wilhelm, † zu Gratz, am 3. Februar 1863.

Tarnarky, Anton, † zu Gárdony, Stuhlweissenburger Comitats in Ungarn, am 7. Jänner 1863.

Weineisen, Mathias, † in Wien, am 23. Februar 1863.

Hauptmann 2. Classe.

Khal, Karl, † zu Pressburg, am 14. Februar 1863.

Rittmeister 2. Classe.

Thumb von Neuburg, Moriz Freiherr, † zu München, am 28. November 1862.

c) Vom Armeestande.

Hauptmann 1. Classe.

Lipp, Prokop, † am 31. December 1862.

K. K. Kriegs-Marine.

Ernennung.

Lombardo, Felix de, provisorischer Marine-Ingenieur 3. Cl., zum effectiven Marine-Verwaltungs-Officiale 5. Cl.

Übersetzungen.

St. Genois d'Annoaucourt, Philipp Graf, See-Cadet, zum Uhl.-Reg. No. 8 als Cadet.

Schrott, Karl, Marine-Verwaltungs-Accessist 1. Cl., als Rechnungs-Assistent zur k. k. Finanz-Landes-Direction zu Ofen.

In den Ruhestand wurden versetzt.

Schenk, Franz, Schiffbau-Ingenieur.
Gioppo, Dominik, Ober-Werkführer.
Schütz, Anton Urban, Verpflegs-Official 1. Cl.

Querci della Rovere, Bartholomäus, Verwaltungs-Accessist 1. Cl.

Entlassung.

Purkinje, Johann, Maschinen-Unter-Meister 2. Cl.

Sterbefälle.

Schmidt, August, Linien-Schiffs-Lieutenant, † in Wien, am 23. Februar 1863.

Schlott, Ferdinand, Maschinen-Unter-Meister 1. Cl., † zu Pola, am 24. Februar 1863.

Werke über die Freiheitskriege.

Im Verlage von E. S. Mittler und Sohn in Berlin ist soeben erschienen und durch die Buchhandlung von K. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz No. 12 zu beziehen:

Veranlasst durch die diesjährige Jubelfeier, ermässigt die unterzeichnete Verlagshandlung folgende wichtige Werke ihres Verlages im Preise:

I. v. **Hofmann**, Geschichte des Feldzuges von 1813. 2. verm. Aufl. 1843. — Bisher 3 fl., jetzt 1 fl. 80 kr. — II. (**v. Grolman und v. Damitz**), Geschichte des Feldzuges von 1814. 3 Thle. in 4 Bden. Mit 10 Pl. 1842 bis 1845. — Bisher 23 fl. 40 kr., jetzt 10 fl. 80 kr. — III. (**v. Grolmann und v. Damitz,**) Geschichte des Feldzuges von 1815. 2 Thle. mit 3 Pl. 1837/8. — Bisher 9 fl. 90 kr., jetzt 5 fl. 40 kr. — IV. **Geschichte des Feldzuges von 1813.** 2 Thle. in 4 Bden. Mit 18 Pl. — Bisher 18 fl. 40 kr., jetzt 8 fl. 40 kr. — V. **Geschichte des Feldzuges von 1814.** 2 Thle. in 4 Bden. Mit 1 Karte und 12 Pl. — Bisher 18 fl., jetzt 7 fl. 20 kr. — VI. **Geschichte des Feldzuges von 1815.** 2 Thle. in 3 Bden. Mit 9 Pl. — Bisher 14 fl. 40 kr., jetzt 5 fl. — VII. **v. Colomb**, aus dem Tagebuche des Rittmeisters v. Colomb, Streifzüge 1813 und 1814. Mit 1 Croq. und 1 Facs. 1854. — Bisher 2 fl. 25 kr., jetzt 1 fl. 20 kr. — VIII. **Geschichte des Lützow'schen Freicorps.** Ein Beitrag zur Geschichte der Jahre 1813/14. 1826. — Bisher 2 fl. 25 kr., jetzt 1 fl. 20 kr. — IX. **v. Müffling**, zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814. Die Feldzüge der schles. Armee unter Blücher. 2. Aufl. 1827. — Bisher 2 fl. 70 kr., jetzt 1 fl. 44 kr. — X. **v. Seydlitz**, Tagebuch des königl. preuss. Armeecorps unter York im Feldzuge von 1812. 2 Bde. Mit 2 Karten. 1823. — Bisher 6 fl. 75 kr., jetzt 3 fl. — XI. **Siborne**, Geschichte des Krieges in Frankreich und Belgien im Jahre 1815. A. d. Engl. 2 Bde. Mit Pl. 1846. — Bisher 7 fl. 20 kr., jetzt 3 fl. — XII. **v. Westmoreland**, Memoiren über die Operationen der verbündeten Heere unter Schwarzenberg und Blücher 1813 und 1814. Aus d. Engl. 1844. — Bisher 2 fl. 40 kr., jetzt 1 fl. 20 kr.

Diesen Werken schliessen sich folgende über die vorangehenden Kriege an:

XIII. **Geschichte des Krieges im Jahre 1805.** Mit 4 Pl. — Bisher 5 fl. 40 kr., jetzt 2 fl. 40 kr. XIV. **Geschichte des Krieges in den Jahren 1806, 1807.** Mit 1 Karte und 5 Pl. — Bisher 5 fl. 40 kr., jetzt 2 fl. 40 kr. — XV. **Geschichte des Krieges** im Jahre 1809. Mit 2 Pl. — Bisher 5 fl. 40 kr., jetzt 2 fl. 40 kr. — XVI. **Geschichte des Krieges** im Jahre 1812. 2 Bde. Mit 2 Karten und 8 Pl. — Bisher 6 fl. 30 kr., jetzt 2 fl. 70 kr.

Die Werke IV bis VI, XIII bis XVI sind Theile des grossen Werkes: „Geschichte der Kriege in Europa seit 1792" (von v. Schütz und Schulz). 15 Bde. um 41 fl. 40 kr. — Die Verlagshandlung hofft hierdurch die Anschaffung dieser werthvollen Werke wesentlich zu erleichtern, bemerkt jedoch, dass die Ermässigung nur bis Schluss dieses Jahres Giltigkeit hat.

Reitliebhabern und Pferdebesitzern zu gefälliger Beachtung.

Im Verlage von Otto Spamer in Leipzig ist erschienen und durch die Buchhandlung von L. W. Seidel und Sohn in Wien, Graben No. 2, zu beziehen:

Zum **Subscriptionspreise** nur noch bis Ende dieses Monats, die allseitig mit grösstem Beifall aufgenommene neue deutsche Reitkunstschule, ein Prachtwerk, unter dem Titel:



Pferd und Reiter

oder

die Reitkunst in ihrem ganzen Umfange.

Von **Theodor Heinze**, K. S. Marstallbeamten a. D.

Eine theoretische und praktische Erläuterung der Reitkunst nach rationeller, allein auf die Natur des Menschen sowie des Pferdes gegründeter, rasch und sicher zum Ziele führend Methode. In einem höchst elegant ausgestatteten und mit 1[illegible] in den Text gedruckten Illustrationen gezierten Bande.

Subscriptionspreis für das geheftete Werk 3 fl. 60 kr.
Dasselbe. In englischem Sportband 4 fl. 20 kr.


le Bechet
Genlond
Redoute le Sagy
le Sagy
Prémanon
Combe Sambine
la Darbella
la Frasse
Mt de la Serra ou Crêt Pela
Forêt
Combe de Bijoux
Col de la Fauteille
le Cailly
Côte augnan



INHALT.

ÖSTERREICHISCHE

MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT.

REDIGIRT UND HERAUSGEGEBEN

VON

V. STREFFLEUR,

K. K. GENERAL-KRIEGS-COMMISSÄR.

IV. JAHRGANG.

2. BAND, 2. LIEFERUNG.

ACHTES HEFT.

(MIT 1 TAFEL.)

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1863.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN IN WIEN.

Pränumerations-Bedingnisse.

Es wird eine Pränumeration nur auf den completen Jahrgang angenommen.

Besondere Bestimmungen.

I. Für die löblichen Truppenkörper und die anderen Herren Abnehmer aus der k. k. österreichischen Armee.

Diese werden gebeten, directe bei der Redaction zu pränumeriren.

Sie erhalten die Hefte des Jahres 1863, wie auch frühere Jahrgänge, wenn solche nachträglich bestellt werden sollten, portofrei durch die Redaction zugesendet.

Es kosten bei der Redaction:

Der Jahrgang 1863 .	für die Herren Subalternofficiere	6 fl. ö. W.
„ „ 1863	„ „ „ von der 9. Diätenclasse aufwärts	8 „ „ „
„ „ 1860 .	für Alle	6 „ „ „
„ „ 1861 .	für Alle	8 „ „ „
„ „ 1862 .	für Alle	8 „ „ „

Erfolgt die Bestellung durch die löblichen Truppen- oder Platz-Commanden, so kann in vierteljährigen Raten gezahlt werden.

Die Redaction geniesst die Portofreiheit für die Versendung der Zeitschrift an die k. k. Armee und für die Correspondenzen mit den k. k. Regimentern, Corps und Militärbranchen, insoferne die Zuschriften mit dem Siegel der Redaction, beziehungsweise des Regiments-Corps oder der Militärbranchen verschlossen sind.

Da die Redaction für Fahrpostsendungen nicht portofrei ist, so muss man die löblichen Truppenkörper bitten, bei Übersendung von Manuscripten oder bei der Rücksendung irrthümlich abgegangener Hefte sich nicht der Fahrpost, sondern der Briefpost zu bedienen; die Geldbriefe hingegen auf der Fahrpost immer zu frankiren.

II. Für die Herren Officiere und sonstige Abnehmer aus den (ausserösterreichischen) deutschen Staaten.

A. In Betreff des Jahrganges 1863.

Man ersucht, die Pränumeration bei der nächsten Postanstalt einzuleiten. Die Redaction in Wien übernimmt auf den laufenden Jahrgang 1863 keine Pränumeration, da die 24malige portofreie Zusendung der einzelnen Hefte nur im Postwege möglich ist.

Der Preis des Jahrganges 1863 beträgt 10 fl. ö. W. oder 6 Thlr. 20 Gr. pr. Cour.

B. In Betreff der früheren Jahrgänge.

Diese sind nicht durch die Post, sondern nur durch die Redaction in Wien, innere Stadt, Singerstrasse No. 14 (alt 895) zu beziehen und zwar:

Der Jahrgang 1860 um 7 fl. ö. W. in Silber oder 4 Thlr. 20 Gr. pr. Cour.
Jeder der Jahrgänge 1861 oder 1862 „ 9 „ „ „ „ „ „ 6 „ pr. Cour.

Bestellungen bei portofreier Einsendung des Geldbetrages werden mit umgehender Post auch portofrei zugesendet.

Im Wege des Buchhandels kostet der Jahrgang: 14 fl. ö. W. oder 9 Thlr. 10 Gr. pr. Cour.

Bestimmungen für die Herren Mitarbeiter.

Die Betheiligung durch Mitarbeit ist Jedermann, sowohl im In- als Auslande, freigestellt.

Das Honorar, in österreichischer Währung zahlbar, beträgt:

Für Originalaufsätze	pr. Druckbogen	50 fl.
„ Übersetzungen und Auszüge	„ „	25 „

Der Raum für aufgenommene Holzschnitte wird dem Textraume zugerechnet.

Nicht aufgenommene grössere Einsendungen werden nur über Verlangen zurückgestellt.

Die Redaction:

Wien, Stadt, Singerstrasse No. 14 (alt 895).

2. Militärschulen.

Die Militärschulen in der Türkei stehen noch auf einer niedrigen Stufe und sind nur in sehr geringer Anzahl vorhanden. Der Mangel an Lehrkräften, die geringen Kenntnisse der eintretenden Zöglinge, und die Abneigung der Moslims gegen die occidentalische Bildung werden das Aufblühen dieser Anstalten noch lange hindern.

In der Hauptstadt bestehen zwei Anstalten zur Heranbildung von Officieren:

Die allgemeine Militärschule (Mektebie-Harbiè), die Artillerieschule (Muhendis-Hanè).

Die allgemeine Militärschule, 1830 gegründet, ist eine Nachahmung der französischen Militärschule von St. Cyr, und hat grösstentheils ehemalige französische Officiere als Professoren. Der Curs dauert vier Jahre.

Die Artillerieschule soll Artillerie- und Genieofficiere, dann Civilingenieure heranbilden. Der Curs dauert vier Jahre. Preussische und französische Officiere ertheilen den Unterricht. Die jungen Leute erhalten eine gute militärische Ausbildung; gelangen jedoch bei der in der Türkei gegen Neuerungen herrschenden Eifersucht selten zu höheren Officiersstellen.

Beide Schulen stehen unmittelbar unter dem Seraskierat und haben je 100 Zöglinge, von 14 bis 20 Jahren.

Als Vorbereitungsanstalten für die Officiersschulen besteht in dem Hauptorte einer jeden Ordù eine Schule für mahomedanische Jünglinge. Die bessern Zöglinge derselben werden in die beiden höhern Militärschulen aufgenommen. Der Lehrcurs dauert 5 Jahre.

An Truppenschulen gibt es nur Batterie- oder Compagnieschulen bei den Artillerie- und Genieregimentern.

Öfters lässt die Regierung befähigte Jünglinge im Auslande — Frankreich, Preussen — erziehen; so wie häufig talentirte Officiere, behufs ihrer Ausbildung, auf längere Zeit in das Ausland geschickt werden.

3. Beförderung.

Generale und Stabsofficiere ernennt der Sultan auf Vorschlag des Seraskiers; die Oberofficiere der Infanterie und der Cavallerie ernennen die Muschire der Ordùs; jene der Artillerie und der technischen Truppen das Seraskierat über Vorschlag der betreffenden Regimenter.

Die Zöglinge der Militärschulen treten als Officiere in die Armee. Die der allgemeinen Militärschule dienen gewöhnlich 6 Monate bei der Infanterie, 6 Monate bei der Cavallerie als Subalterne, hierauf zwei Jahre als Hauptleute und werden dann zu Kolassè's (Adjudants-majors) ernannt.

Die Mehrzahl der Officiere jedoch ist dem Mannschaftsstande entnommen und der Bildung nach von den Gemeinen wenig unterschieden.

Die Mannschaftsbeförderungen stehen den Obersten zu.

Alle Vorrückungen sollen nach dem Dienstalter erfolgen und nur bei besondern Kenntnissen und Verdiensten Übergehungen stattfinden; doch wird mit der grössten Willkür verfahren, und nicht selten werden ausgediente Pfeifenstopfer verdienstvollen Officieren vorgesetzt.

4. Beurlaubungen.

Über den Winter finden bei den Truppen gewöhnlich zahlreiche Beurlaubungen Statt, welche um so leichter durchführbar sind, als die Regimenter in Friedenszeiten meistens in der Nähe ihrer Ergänzungsbezirke liegen. Der beurlaubte Soldat nimmt seine Kleidung, der Reiter auch sein Pferd mit, welches von der Gemeinde, wo er beurlaubt ist, erhalten werden muss.

5. Remontirung.

Der Bedarf der Armee an Pferden wird durch die Truppenkörper mittelst Handeinkauf, und bei dem grossen Pferdereichthum ganz im Inlande gedeckt.

In Rumelien befinden sich zwei, in Anatolien ein Remonten-Depôt, welche jedoch keine stabilen Stationen haben. Die Bestimmung derselben ist, grössere Pferde als Zugthiere für die Artillerie anzukaufen.

Der türkische Pferdeschlag ist klein, gedrängt, ausdauernd und gelehrig, besonders zu leichten Reitpferden geeignet, dagegen für den Zug minder tüchtig.

Das Erkennungszeichen der ärarischen Pferde ist Ein auf dem Hinterbacken aufgebrannter Halbmond.

6. Gebühren.

Die Individuen der Armee erhalten vom Staate: den Sold, die Naturalverpflegung. die vollständige Bekleidung und Bewaffnung, die Unterkunft, die Transportmittel (auf dem Marsche) und die Spitalsverpflegung (für Kranke).

Aus der nachstehenden Übersicht sind die wesentlichsten Gebührenposten zu entnehmen:

Übersicht der Gebühren.

	Sold monatlich		Rationen täglich	
	fl.	kr.	Tajn (Lebensmittel)	Fourage
Nefer (Gemeiner)	2	10	1	.
On-Baschi (Corporal)	2	80	1	.
Sira-Tschauschi (Sergent)	4	20	1	.
Basch-Thschauschi (Sergent-major)	5	60	1	.
Mulazimi-Evvel (Unterlieutenant)	17	50	1	.
Mulazimi-Zani (Oberlieutenant)	21	—	1	.
Juz-Baschi (Hauptmann)	28	—	2	.
Kolassè (Adjudant-major)	56	—	4	1
Bim-Baschi (Bataillonschef)	75	—	8	2
Kaimakam (Oberstlieutenant)	140	—	12	3
Miri-Alaj (Oberst)	210	—	16	8
Liva-Paschà (Brigadegeneral)	525	—	32	12
Ferik-Paschà (Divisionsgeneral)	750	—	64	20
Muschir (Marschall)	3000	—	128	64

Im Kriege ist die Tajn-Gebühr doppelt.

Die Tajn-Ration besteht aus: 13 Loth Reis oder Gemüse, 0·5 Loth Butter, 0·2 Loth Salz, 0·2 Loth Öl, 16 Loth Holz, 15 Loth Fleisch, 54 Loth

Brod. — Die Tajn-Gebühr der Officiere wird gewöhnlich reluirt u. z. mit circa 8 kr. per Portion. — Die Mannschaft isst des Tags zweimal ab, zu Mittag und Abends; es wird gewöhnlich Pilav (eine dicke Reissuppe mit Fleisch) gekocht. Der Iman erhält vom Tajn nur das Brod auf die Hand; das Übrige kömmt in die Menage.

Eine Pferdeportion hat 6¾ Pfund (3 Oka) Hafer oder Gerste, ebensoviel Heu und 1 Oka (2¼ Pfund) Streustroh.

Im Spital befindliche Militärs behalten den Sold, verlieren aber die Natural-Gebühren.

Bekleidung und Wäsche gebührt vom Staate der Mannschaft und auch den Officieren bis inclusive Kolassè, u. z. 1 Rock, 1 Weste, 1 Winter-, 1 Sommer-Pantalon, 2 Paar Schuhe, zweifache Wäsche mit einjähriger, und ein Mantel mit dreijähriger Tragdauer.

Die Naturalien werden den Truppen gewöhnlich durch Unternehmer geliefert, auf Märschen requirirt; in Constantinopel, wo sich Staatsmagazine befinden, aus diesen gefasst. Obwohl die Naturalgebühr reich bemessen ist, sind die Truppen doch selten gut verpflegt. Ursache daran sind hauptsächlich die ungeordneten und schlechten Finanzverhältnisse des Staates. Das Seraskierat bezahlt die Lieferanten mit Bons, welche an der Börse bei 40 Procent, dem ohnehin sehr entwertheten Papiergeld gegenüber verlieren, und kann daher nicht mit dem gehörigen Nachdrucke auf die genaue Erfüllung der Contracte dringen. Dazu kömmt noch die Bestechlichkeit der Beamten und der höheren Officiere. Alles will sich ein Vermögen erschwindeln.

In der Auszahlung des Soldes ist die Ordnung auch nicht besser. Die fast immer leeren Staatscassen erfolgen die Geldverläge an die Truppen in höchst unregelmässigen Terminen und ungenügenden Beträgen, so dass selbst ganzjährige Soldrückstände, besonders in den von der Hauptstadt entlegeneren Provinzen nichts Seltenes sind.

7. Unterkunft.

Im Frieden garnisonirt die Armee in den grösseren Städten des Reiches und ist in geräumigen Kasernen untergebracht. Constantinopel allein hat 11 Kasernen, in welchen 40.000 Mann bequeme Unterkunft finden, und welche ihrer Geräumigkeit, bequemen inneren Eintheilung und gesunden Lage wegen wahre Musterbauten sind.

Die türkischen Kasernen sind meistens mit sehr grossen Höfen und mit Bädern versehen. Die Zimmer werden rein gehalten, wozu die Sitte, beim Eintritt die Fussbekleidung abzulegen nicht wenig beiträgt. Die Mannschaft schläft nicht in Betten, sondern auf Teppichen (Kotzen), welche auf dem Boden oder einige Zoll hohen Pritschen ausgebreitet sind, bei Tage jedoch zusammengerollt werden. Bis zum Major sind auch die Officiere in den Kasernen bequartiert. Die Officiere einer Compagnie bewohnen ein Zimmer.

Die Stallungen lassen nach unseren Begriffen viel zu wünschen übrig. Die Pferde stehen ohne Standsäulen und Streubäume, an den Vorderfüssen gefesselt, neben einander.

Im Felde bedienen sich die Türken runder lichtgrüner Zelte mit einem Fassungsraume für 16 Reiter oder 20 Infanteristen. Die Officiere einer Compagnie haben ein Zelt. Die Lagerart ist die mit Compagnie- oder Escadronsgassen.

8. Bekleidungswesen.

Die Bekleidung wird durch Unternehmer in Constantinopel geliefert und von hier aus an die Truppen versendet. Die betrügerische Verwaltung, die grossen Entfernungen und die schlechten Communicationen vermehren noch die Nachtheile dieses unpraktischen Systems; die Truppen in den entfernteren Provinzen haben oft an den nothwendigsten Bedürfnissen Mangel. An ein Aufgeben dieser Beschaffungsart wird nicht gedacht; es finden zu viele einflussreiche Personen dabei ihren Vortheil.

Das Tuch für die Waffenröcke und Pantalons ist grösstentheils schlechtes französisches, für die Mäntel noch schlechteres inländisches, kotzenartiges Fabricat. Das Riemzeug für die ganze Armee kömmt aus der ärarischen Lederfabrik von Beykos; die Fese aus der gleichfalls ärarischen Fabrik zu Eyub.

Den besten Theil der Bekleidung bildet die Beschuhung, wenn sie vorhanden ist. Das Leder ist vorzüglich und auch die Arbeit gut. Doch sind nur die Truppen in der Nähe der Hauptstadt gut beschuht; in den Provinzen trägt die Mannschaft nicht selten Sandalen (bocskor) und läuft sogar mitunter barfuss herum.

Das Aussehen der Truppe, besonders in den Provinzen, ist nicht sehr nett. Zu der schlechten Beschaffenheit der Kleidung gesellt sich noch die Unordnung, welche weniger Schuld der Mannschaft als der Officiere ist. Wem es nicht genehm ist, der lässt die Halsbinde zu Hause, knöpft sich nicht zu etc.; Kleider, Schuhe und Riemzeug werden beinahe gar nie gereinigt, und doch ist die äusserlich verwahrloste Mannschaft für ihre Person nicht unsauber, denn der Türke ist durch die ihm von der Religion auferlegten täglichen Waschungen an Reinlichkeit gewöhnt.

Montursvorräthe existiren bei dem Nizam nicht; bei Standeserhöhungen muss Alles neu angeschafft werden. Für den Redif ist die Bekleidung zwar zum Theil in den Hauptorten der Bataillonsbezirke deponirt; dieselbe wird aber bei der Nachlässigkeit der türkischen Behörden in kurzer Zeit unbrauchbar und dürfte daher bei einem Kriege ebenfalls grösstentheils mangeln.

9. Sanitätswesen.

Permanente Spitäler gibt es nur in Constantinopel und in Schumla; in den übrigen Garnisonen werden dieselben nach Bedarf etablirt. Die Leitung der Spitäler ist gewöhnlich europäischen Ärzten anvertraut; das niedere Sanitätspersonale wird den Truppenkörpern entnommen; eigene Krankenwärter gibt es nicht.

Im Frieden ist die Krankenpflege gut. Die Heilanstalten verdienen hinsichtlich der Reinlichkeit und Ordnung besonderes Lob. Die Spitalsgebäude in der Hauptstadt sind sehr zweckmässig gebaut; jenes der Garde ist vielleicht das schönste derartige Etablissement in Europa.

Dagegen ist im Kriege die Sanitätspflege sehr vernachlässigt. Es sind bisher noch in allen Feldzügen die lebhaftesten Klagen erhoben worden gegen die geringe Sorgfalt, mit welcher die Kranken und Verwundeten behandelt wurden.

10. Transportswesen.

Die türkische Armee hat kein geregeltes Fuhrwesen. Die höheren Officiere versehen sich im Felde selbst mit den zur Fortbringung ihrer Bagage nothwendigen Tragthieren. Ebenso besorgen die Unterabtheilungen das Fortschaffen der Kochkessel und der ledernen Wassersäcke (4 Pferde per Compagnie).

Der Transport der Armeebedürfnisse geschieht durch requirirte Saumthiere, welche überall in grosser Zahl vorhanden sind. Der Train türkischer Heeresabtheilungen im Felde ist daher zahlreich und schwerfällig.

11. Armirung.

Die Bewaffnung des Nizam ist im Allgemeinen gut. Die Gewehre sind gezogen und wurden meist in belgischen und englischen Fabriken angekauft. Gegenwärtig werden Waffen aller Art (in Zeitum-Burnu) und auch Munition in hinreichender Menge im Inlande erzeugt. Die Säbel der Cavallerie wurden grösstentheils aus Frankreich bezogen, sind mit Körben versehen und von guter Qualität. Die Depôts in den Bataillonsbezirken enthalten die erforderliche Anzahl gezogener Gewehre und Handwaffen, um den Redif auszurüsten; doch leidet die Brauchbarkeit der Schusswaffen häufig in den Magazinen, wo dieselben ordnungslos umherliegen und beinahe gar nicht conservirt werden. Für die Irregulären sind Waffenvorräthe nicht vorhanden und auch nicht nothwendig, da in der Türkei beinahe Jedermann eigene Waffen besitzt.

Material für die Feldartillerie ist im Überfluss vorhanden. Die Nizamregimenter der fünf ersten Ordùs und die vier Redifregimenter haben durchgehends zwölf Batterien. Ausserdem sind in dem Artilleriearsenal noch bei 400 ausgerüstete Feldgeschütze, nahezu an 1000 Geschützrohre und viele Fuhrwerke deponirt, so dass man zu der Annahme berechtigt ist: die Feldartillerie wird in einem Kriege nicht leicht Mangel an Materiale leiden.

Weniger gut ist die Artillerieausrüstung der Festungen. Die Anzahl der Geschütze in den Plätzen ist zwar gross, doch von den allerverschiedensten Kalibern. Die Laffeten sind sehr primitiv, dem Einflusse der Witterung ausgesetzt, zum grossen Theile morsch, verfault und unbrauchbar.

Gegenwärtig arbeitet man an der Umwandlung der glatten Rohre bei der Feldartillerie in gezogene (Système la Hitte). Auch einige Armstrong- und preussische Hinterladungsgeschütze wurden für die Festungen angefertigt.

12. Militäretablissements.

An Militäretablissements sind zu bemerken:

Die Militärschulen (s. S. 17).

Das Artilleriearsenal in Tophanà. In dieser Anstalt sind zwei Artillerie-Handwerkerbataillons beschäftigt; es werden daselbst Metallgeschütze aller Art gegossen: Laffeten, Wägen, Pferdegeschirr etc. angefertigt und Munition adjustirt.

Die Eisengiesserei zu Samakof für Marine- und Festungskanonen und für Geschützprojectile.

Die Waffenfabrik in Zeitum-Burnù (am Marmora-Meer) beschäftigt ein Arbeiterbataillon, liefert Handwaffen, und auch Dampfmaschinen für die Marine. Diese Anstalt hat in Dolma-Bagtsche ein Filiale.

Pulverfabriken, an verschiedenen Orten, erzeugen Pulver in hinreichender Menge und von guter Qualität.

Die Remonten-Depôts (s. S. 18);
„ Militärspitäler (s. S. 20);
„ Lederfabrik in Beykos;
„ Fesfabriken in Eyub und
„ Festungen (s. S. 23).

13. Justiz.

Militärs werden wegen Verbrechen nach einem eigenen Strafgesetzbuch abgeurtheilt durch ein Gericht, welches aus Officieren und Mannschaft, nach dem Chargengrad des Inquisiten zusammengesetzt ist. Die Bestätigung des Urtheiles erfolgt durch die Truppencommandanten.

Die Aussprüche der Regimentsgerichte gelangen zur Revision an die Corpsgerichte. Zu diesem Zwecke ist in dem Hauptorte einer jeden Ordù ein Gerichtshof aus höheren Officieren und Ulemas bestellt.

Als oberstes Militärgericht fungirt eine Section des Seraskierats, unter dem Vorsitze des Molla (oberster Militärrichter).

Kein Soldat darf von einem andern als dem competenten Militärgericht abgeurtheilt werden.

Das Disciplinarstrafrecht steht jedem Abtheilungscommandanten zu. Als Strafen werden Arrest, Degradirung, bei der Mannschaft auch Stockstrafen angewendet, von diesen letzteren jedoch selten Gebrauch gemacht, weil der türkische Soldat sehr folgsam, nüchtern und selten excessiv ist. In früheren Zeiten verhängten die höheren Befehlshaber nach Willkür über Officiere und Mannschaft Peitschenhiebe, Erdrosselung etc. als Disciplinarstrafen. Dieser Missbrauch ist aus der Armee verschwunden.

14. Uniformirung.

Infanterie (Füsiliere). Waffenrock dunkelblau, Aufschläge und Kragen von derselben Farbe, Passepoils roth, eine Reihe Messingknöpfe, Schösse beinahe bis an das Knie.

Mantel grau, mit Kapuze.

Pantalons aus dunkelblauem Tuch mit rothem Streifen.

Sommerhose aus Zwilch.

Fussbekleidung: Schnürschuhe und naturfärbige Ledergamaschen.

Kopfbedeckung: rother Fes mit einem flachen messingenen Ringe und blauer Quaste am Scheitel. Der Ring ist das Abzeichen des Militärfeses.

Tornister aus Kalbsfell.

Riemzeug schwarz. Patrontasche und Bajonnet werden an einer Leibgurt getragen.

Waffe: ein gezogenes Bajonnetgewehr (17 Millim. Kaliber).

Unterofficiere gleich der Mannschaft; als Unterscheidung jedoch weisses Riemzeug und einen gelbmontirten Säbel in lederner Scheide.

Officiere haben als Distinctionszeichen goldene Epauletten, goldene Litzen am Kragen; die Stabsofficiere auch Goldborten an den Pantalons. Das Dienstzeichen ist ein Ringkragen (hausse-col); die Waffe ein Säbel mit Stahlscheide.

Jäger-Zouaven. Schnitt und Form der Kleidung arabisch.

Spenser, Weste } dunkelblau mit rothen Tressen.

Hose roth, im Sommer weiss.

Kopfbedeckung: weisser Turban.

Die übrige Kleidung wie die Füsiliere.

Waffe: Dornstutzen mit Säbelbajonnet.

Cavallerie. Attila dunkelblau, schwarz verschnürt, Metalloliven. Aufschläge und Kragen roth bei der Garde; roth passepoilirt bei den übrigen Regimentern.

Weste dunkelblau.

Fussbekleidung: Halbstiefel.

Fes, Pantalon, Mantel wie die Füsiliere.

Bewaffnung: Korbsäbel, 2 Pistolen, nebstdem bei den vier Mittelescadronen noch eine Lanze, bei den Flügelescadronen ein Stutzen. Die Patrontasche hängt an einem weissledernen Überschwung.

Sattel und Zäumung nach Huszarenart.

Artillerie. Die Bekleidung der berittenen Artilleristen ist jener der Cavallerie, der unberittenen jener der Infanterie sehr ähnlich.

Die berittene Mannschaft ist mit dem Cavalleriesäbel und 2 Pistolen, die unberittene mit einem Faschinenmesser bewaffnet.

Gendarmerie. Berittene. Kopfbedeckung: Stahlhelm, sonst wie die Flügelescadronen der Reiterei.

Unberittene. Kalpak statt dem Fes, sonst wie die Füsiliere.

Rediftruppen ganz wie der Nizam, jedoch weisse Mäntel.

Irreguläre haben keine eigens vorgeschriebene Uniform. Die Mannschaft kleidet und bewaffnet sich selbst. Die Kleidung ist ganz orientalisch.

h) Befestigungen.

Die türkischen Befestigungen bestehen meistens aus bastionirten Umfassungen oder Ringmauern mit Rondelthürmen, halbeingestürzten Bergschlössern oder Erdwällen mit Palissaden. Für die Conservirung der Fortificationen wird wenig gethan; am besten erhalten sind noch die Festungen längs der Donau und im Balkan. Die grösseren Plätze sind zwar mit einer grossen Anzahl von Geschützen versehen, doch sind diese von dem verschiedenartigsten Kaliber; die Laffetirungen sind nicht selten morsch und unbrauchbar. Trotz des kläglichen Zustandes, in welchem sich die türkischen Befestigungen im Allgemeinen befinden, bleibt der Angriff derselben doch mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden. Zunächst begünstigt die Örtlichkeit bei den meisten Plätzen die Vertheidigung in einem hohen Grade; dann ist es jedem Feinde — ausser bei Seeplätzen — schwer möglich, das zu einer Belagerung erforderliche Material, wegen der Unwegsamkeit des Landes, an Ort und Stelle zu bringen; endlich ist die Hartnäckigkeit in der Vertheidigung von Befestigungen eine geschichtlich

anerkannte Eigenschaft des türkischen Soldaten; selten dürften darin europäische Truppen dieselbe Zähigkeit und Ausdauer entwickeln. Der Türke ist gewohnt, mit dem ihm anvertrauten Posten zu stehen und zu fallen, wie dies im letzten türkisch-russischen Kriege (1854) die rühmliche Vertheidigung von Silistria und Kars neuerdings bewiesen hat.

Die wichtigsten Befestigungen des türkischen Reiches sind:

Die Gruppe an der Donaumündung.

Tultscha., Matschin., Hirsova. — Diese Festungen haben halb verfallene bastionirte Umfassungen. Jede derselben erfordert (ausser den vorhandenen Jerli Toptschi's) im Kriege circa 2000 Mann Infanterie als Besatzung.

Ismail (von den Russen 1856 theilweise zerstört) hat eine bastionirte Umfassung und eine bedeutende Ausdehnung.

Die Donaulinie. Die Donau bildet auf der dem Angriff am meisten ausgesetzten Seite des Reiches die erste Vertheidigungslinie. Die Befestigungen an derselben haben daher eine besondere Wichtigkeit. Das rechte Donauufer fällt terrassenförmig gegen den Strom ab; die grösseren Plätze mussten daher gegen die Dominirung durch vorgeschobene Werke gedeckt werden. Die festen Plätze an der Donaulinie sind folgende:

Rassova hat eine Mauerumfassung. Kriegsbesatzung circa 3000 Mann.

Silistria hat eine bastionirte Umfassung. Gegen Süden befinden sich fünf Redouten als Vorwerke im halbpermanenten Styl ausgeführt. Die grösste dieser Redouten heisst „Abdul Medschid"; die bekannteste „Arab-Tabia" (durch die Vertheidigung im Jahre 1854). Die Kriegsbesatzung hat circa 12.000 Mann.

Turtukai hat eine schadhafte bastionirte Umfassung, erfordert bei 3000 Mann als Kriegsbesatzung.

Rustschuk hat eine bastionirte Umfassung; auf den südlichen Anhöhen liegen fünf starke Feldschanzen; gegenüber auf dem rechten Donauufer befindet sich die mit alten Werken umgebene walachische Stadt Gyurgyevo, welche als Brückenkopf benützt werden kann. Kriegsbesatzung circa 8000 Mann.

Nikopoli, Festung mit unregelmässiger Umfassung auf einem felsigen Vorsprung. Kriegsbesatzung 3000 bis 4000 Mann.

Rahova, mit einer bastionirten Umwallung gegenüber der Zsilmündung, auf einem steilen Bergfusse. Die Donau ist hier in einem Arme vereint, so dass die Schifffahrt aus den gegen den Fluss gerichteten Batterien der Festung leicht verhindert werden kann.

Widdin, grosse Festung mit einer bastionirten Umfassung. Gegenüber befindet sich der walachische Ort Kalafat, der auch gegenwärtig wie 1854 leicht in einen Brückenkopf verwandelt werden kann.

In der Nähe der Balkanlinie.

Schumla, verschanztes Lager für 40.000 bis 50.000 Mann auf einem gegen Norden schroff abfallenden Plateau. Die eigentliche Festung hat eine bastionirte Umwallung. Der nördliche Rand des Plateaus ist von einem Höhenzuge begleitet, welcher mit 18 starken Redouten gekrönt ist. Der Raum zwischen diesen Schanzen und dem Noyeau bildet das verschanzte Lager. Südlicher der Festung befindet sich in einer Breite von 4 bis 5 Meilen eine sehr durchschnittene, waldige Gegend, durch

welche die Strasse nach Stambul führt. Dieses Defilée ist durch zweckmässig angelegte Blockhäuser am südlichen Ausgange bei dem Orte Kötös gut befestigt. Kriegsbesatzung 10.000 bis 12.000 Mann.

Varna, Kriegshafen. Gegen die Landseite bastionirte Umfassuug; die westlichen dominirenden Höhen sind mit 5 Redouten besetzt. Gegen die Seeseite eine für Infanterie crenelirte Mauer; stellenweise schwere Batterien. Kriegsbesatzung 8000 Mann.

In Serbien hat die Pforte in folgenden Orten das Besatzungsrecht.

Citadelle von Belgrad, 3000 Mann.

Schabatz, Semendria, } je 800 Mann.

Fort Tekié, Fort Ada-Kalè (Neu-Orsova), } zusammen 500 Mann.

Fort Kladova (Feth-Islam), 300 Mann.

Kl. Zwornik, Bergschloss an der Drina, 100 Mann.

Im Südosten von Serbien liegen:

Das Schloss von Nisch (Nissa) an der Strasse von Constantinopel nach Belgrad, und

das Bergschloss Belgradzik, welches den Weg von Nisch nach Widdin sperrt.

Im Südwesten von Serbien liegt eine Gruppe von Befestigungen, welche dadurch eine besondere Wichtigkeit erhalten, dass sie den schmalen Landstrich zwischen Montenegro und Serbien, d. i. die Verbindung zwischen Bosnien und den übrigen türkischen Provinzen decken. Diese Befestigungen sind folgende:

Das Bergschloss Wischegrad.

Die Fortification bei Senitza. Der Ort hat eine alte Mauerumfassung. Die umliegenden steilen Anhöhen wurden in neuerer Zeit mit mehreren steinernen Blockhäusern und kleinen Forts gedeckt, wodurch dieser wichtige Punkt in ein kleines verschanztes Lager umgeschaffen wurde.

Novi-Bazar, hat eine alte Umfassung.

In Bosnien und der Herzegowina. An der Unna und Save liegen die halbverfallenen Festungen Bihacz, Novi und Berbir (Türkisch-Gradiska). Ausserdem befinden sich in diesem Theile des Landes viele vertheidigungsfähige Bergschlösser etc. Nikisitch, eine kleine Bergfestung im Norden von Montenegro, ist die bedeutendste derselben.

In Albanien und im Süden von Montenegro:

Spuz, kleine Festung mit einer starken Mauerumfassung. Nördlich von Spuz liegt Petrina-Glavitza, ein kleines Fort für 300 Mann; zwischen Sputz und Podgoritza im Defilée von Malo berdo fünf kleine steinerne Blockhäuser.

Podgoritza, Scutari, } mit alten Mauerumfassungen.

Durazzo und Pervesa, } befestigte Häfen.

Die Befestigungen an den Meerengen der Dardanellen und des Bosporus. Jede dieser beiden Seestrassen ist durch mehrere Forts und grosse Küstenbatterien gesperrt.

In Asien gibt es mehrere Festungen; die wichtigsten und grössten derselben sind: Kars und Erzerum in der Nähe der russischen Grenze.

i) Einige Bemerkungen über die türkische Armee.

In den vorhergehenden Abschnitten wurde — so gut dies nach den vorhandenen Quellen möglich war — die Organisation des türkischen Heeres beschrieben. Die Elemente desselben sind in vielen Beziehungen von denen anderer europäischer Armeen so verschieden, dass es angezeigt erscheint die taktische Ausbildung und den innern Gehalt der Truppe, dann die Eigenschaften des türkischen Soldaten zu beleuchten.

Die Neubildung der türkischen Infanterie ist nach französischem Muster unternommen. Die Reglements sind eine beinahe wörtliche Übersetzung der französischen (1831). Die Abrichtung beschränkt sich hauptsächlich auf die präcise Ausführung der Handgriffe; das Manövriren und die Ausbildung der Officiere ist sehr vernachlässigt. Aus diesem Grunde hat man, obwohl einzelne Abtheilungen sich sehr brav geschlagen haben, in dem letzten russischen Kriege Anstand genommen, die Infanterie in grösseren Massen in das Gefecht zu führen. In der Vertheidigung von Befestigungen und Örtlichkeiten werden jedoch die Leistungen der türkischen Infanterie nicht leicht durch ein anderes Fussvolk übertroffen.

Die Cavallerie ist gleichfalls nach französischem Muster reorganisirt. Die Reglements sind, wie bei der Infanterie, Übersetzungen aus dem Französischen. Die Detailabrichtung der Mannschaft ist mangelhaft, die Manövrirfähigkeit der Regimenter sehr gering; die Reiterei ist auch gegenwärtig, wie im Kriege 1853 bis 1855, für den Sicherheitsdienst und in kleinen Abtheilungen recht brauchbar, dagegen als Liniencavallerie nicht gut zu verwenden. Die beabsichtigte Errichtung von Kürassieren erscheint aus einem solchen Elemente schwer ausführbar und den türkischen Verhältnissen nicht entsprechend.

Die Artillerie ist eine recht brauchbare, im Manövriren und Schiessen gut ausgebildete Waffe; sie hat ihre Tüchtigkeit im Felde vielfach bewährt. Der wesentlichste Nachtheil bei derselben ist der zu leichte Pferdeschlag der Bespannungen. Im türkischen Charakter liegt viel Eignung (Kaltblütigkeit, Ausdauer) für den Dienst in der Artillerie; der grösste Theil der erfolgreichen Neugestaltung dieser Waffe ist jedoch dem Eifer und der Ausdauer der fremden Officiere zuzuschreiben, welche seit 20 Jahren an diesem Werke arbeitend, gegen Eifersucht, Misstrauen, Indolenz, Bestechlichkeit und fanatisches Vorurtheil zu kämpfen hatten.

Der Werth der Irregulären ist von sehr verschiedenen Umständen und insbesondere von den politischen Verhältnissen abhängig. Von den Baschi-Bozuks lassen sich keine besonderen Leistungen erwarten; dagegen haben die irregulären freiwilligen Reiter, besonders aus den asiatischen Provinzen, in allen Kriegen sich als brauchbare leichte Truppen bewiesen und manche schöne Reiterthat aufzuweisen. Gewandtheit im Reiten und im Waffengebrauch, Schlauheit und Kühnheit sind

... Steppenbewohnern in hohem Grade eigen. Die **Jerli-Toptschis** (Garnisonsartillerie) endlich verdienen, obwohl im Schiessen nicht geübt, ihrer Hingebung und Ausdauer wegen alle Anerkennung.

Die **Disciplin** in der Armee ist gut. Dem äusseren Scheine nach dürfte man zwar nicht leicht zu diesem Schlusse gelangen. Der türkische Soldat ist jedoch nüchtern und mässig, musterhaft gehorsam, treu, pflichteifrig und gelehrig. Excesse kommen beinahe nie vor. Zwischen den Officieren und den Soldaten besteht eine für Europäer unverständliche Vertraulichkeit; man sieht oft Stabsofficiere mit dem grössten Phlegma sich an den Dienstesverrichtungen der Gemeinen betheiligen.

Diese sonderbare Erscheinung erklärt sich durch den geringen Bildungsgrad der **Officiere**. Die Mehrzahl derselben unterscheidet sich in keiner Weise von der Mannschaft, aus welcher sie mehr durch Zufall, als durch Verdienst hervorgehen; selbst die höheren Officiere entbehren in der Regel, einige Dienstesroutine abgerechnet, jeder Bildung. Die wenigen aus europäischen Armeen oder aus den Militärschulen stammenden Officiere verschwinden unter der Masse der Unwissenden.

Am schlechtesten ist in der türkischen Armee die **Verwaltung**. Bestechlichkeit, Betrügerei, Unterschleife und Unordnung herrscht in allen Administrationszweigen. Die Mannschaft ist oft mit Fetzen bekleidet; die Geldgebühren sind häufig durch Monate im Rückstand.

Die **Gebrechen des türkischen Heeres** lassen sich, wie folgt, resumiren: Unfähige Commandanten, unwissendes Officierscorps, geringe Manövrirfähigkeit, nicht hinreichend ausgebildete Infanterie und Cavallerie, und elende Verwaltung.

Dagegen hat aber die Armee auch grosse **Vorzüge**: sie ist von einer erprobten Treue; im Gefechte tapfer und zäh; in Ertragung von Strapazen und Entbehrungen unübertrefflich ausdauernd und geduldig.

Diese Zähigkeit und hingebende fatalistische Ausdauer des türkischen Soldaten, besonders in der Defensive, mit den ausserordentlichen Schwierigkeiten in Verbindung gebracht, welche die Unwegsamkeit der Türkei, das ungewohnte und ungesunde Klima und der gänzliche Mangel aller Subsistenz- und Transportmittel für fremde Invasionstruppen darbieten, sind wesentliche Factoren, die bei der militärischen und politischen Beurtheilung der türkischen Wehrkraft besondere Beachtung verdienen.

B. Die türkische Kriegsmarine.

Die türkische Flotte hatte in der letzten Zeit traurige Schicksale zu bestehen. Im Jahre 1827, bei Navarin, wurde dieselbe beinahe völlig vernichtet. Die Gründung eines selbstständigen Griechenlandes war ein noch empfindlicherer Schlag, da die griechischen Provinzen beinahe ausschliesslich die Schiffsbemannungen lieferten. Im Jahre 1840 gingen durch Verrath 22 grössere Kriegsfahrzeuge an Egypten verloren, und in der Schlacht von Sinope wurden 13 Hochbordschiffe zerstört.

Von allen diesen Unfällen hat sich die Marine jedoch wieder erholt. Das **Marineministerium**, unter dem **Gross-Admiral** (Kapudan-Pascha), dem ein **Admiralitätsrath** von zwei wirklichen, drei Vice- und acht Contre-Admiralen beigegeben ist, wurde in seinem Streben durch den grossen Reichthum an Schiffbauholz und die bedeutende Küstenentwickelung des Reiches sehr unterstützt.

Gegenwärtig zählt die Flotte 126 Kriegsfahrzeuge mit 2607 Geschützen und 17.740 Pferdekraft. Ausserdem hat das Land noch eine Handelsmarine von beiläufig 2000 Schiffen, und zwei Dampfschifffahrts-Gesellschaften mit 20 Dampfern.

Den Stand und die Ausrüstung der Kriegsmarine geben die folgenden Zusammenstellungen:

I. Dampfflotte.

	Schrauben-Linienschiffe:	Kanonen	Pferdekraft
	Peiki Zafer	96	550
	Chadié	94	650
	Cherchié	84	650
	Fethié	84	650
	Eines im Bau	94	650
	Fregatten:		
Schrauben-	Geiwan-Bahri	40	500
Schrauben-	Muhiri-Surur	28	500
Schrauben-	im Bau (3)	144	1500
Schrauben-	1 v. Egypten geschenkt	30	500
Rad-	Medschidié (Rad)	28	450
Rad-	Schah Sadé	28	450
Rad-	Taif	28	450
Rad-	Teizi-Bahri	28	450
Rad-	Kili-Zati	20	400
Rad-	Tithil	20	400
Rad-	Tschaiki-Sadi	20	400
	Panzer in Engl. im Bau (3)	96	1500
	Corvetten:		
Schrauben-	Beirut	12	300
Schrauben-	Brussa	12	300
Schrauben-	Smyrna	12	300
Schrauben-	Indirné	10	300
Schrauben-	Nihil-Bahri	10	300
Schrauben-	Sinope	10	300
Schrauben-	im Bau (3)	30	900
Rad-	Ereglia (Rad)	10	300
Rad-	Esseri-Dedid	8	200
Rad-	Tahiri-Bahri	6	140
	Schrauben-Kanonenboote:		
	Acre	6	90
	Edrenè	6	90
	Sulina	6	90
	Suné	6	90
	Varna	6	90

Kleinere Dampfer:	Kanonen	Pferdekraft
Juna	6	90
Kars	6	125
Malakoff	6	105
Peiki-Scheffer	6	120
Rumai-Ferik	6	100
Saum-Bahri	6	140
Silistria	6	120
Sudaver	6	160
Charitin	6	130
Esseri-Tidzaret	4	130
Kilisch	4	130
Mesalri-Bahri	4	120
Peiki-Schefket	4	130
Uma-Tefir	4	100
Csetate	2	60
Esseri-Hadid	2	60
Esseri-Hair	2	40
Esseri-Huszret	2	60
Gabor	2	60
Gerit	2	50
Heradin	2	60
Huszret	2	60
Iltis	2	60
Kaledi-Ali	2	60
Kardié	2	60
Kefkes	2	60
Mussul	2	90
Netschni-Seref	2	60
Omer-Paschà	2	60
Peiki-Tidzaret	2	40
Pessendidié	2	60
Oltenitza	2	60
Rakbetir	2	60
Reschper	2	60
Sahadie	2	60

	Kanonen	Pferdekraft
Safié	2	90
Tali-Hair	2	30
Tarabulus	2	60
Tecce	2	60
Wesseli-Tidzaret	2	60
Bojana (am Scutarisee)	1	30
Lutsié (am Scutarisee)	1	30

II. Segelflotte.

Linienschiffe:

	Kanonen
Mahmudié	126
Mukademi-Kair	84
Schabi-Bahri	84
Tekrifié	68
Memduhié } nur als Hafenschiffe brauchbar	84
Messudié } nur als Hafenschiffe brauchbar	116

Fregatten:

	Kanonen
Nuszedié	70
Scheref-Rezan	64
Mirati-Zafer (Transportschiff)	50
Chelabi-Bahri } nur als Hafensch. brauchbar	64
Schiafi-Scheh } nur als Hafensch. brauchbar	60

Corvetten:

	Kanonen
Ferak-Humia	20
Nedzati-Fer	22
Musir-Ferra	26

Goëletten:

	Kanonen
Hudadad	10
Nev-Esser	12
Séiara	12
Sinetti-Deria	12
Skune-Sia	12
Tazi-Dedad	16

Briggs:

	Kanonen
Aktar	22
Aslam-Bahri	16
Bedrika	16
Dziwi-Ferra	22
Kavi-Zafer	22
Neizi-Zafer	18
Neveizi-Titu	16
Nonai-Zafer	68
Scheref-Nuna	22
Taliha	16
Teti-Seffit	22
Uragi-Bahri	22
Zeraje	12
Sarai-Bahri (alt und schlecht)	24

Avisos:

	Kanonen
Aivali	6
Islam-Kio	5
Kos	6
Kudumiè	6
Kudu-Verdi	6
Peleri-Bahri	10
Perasto	6
Pervik	6
Rhodos	8
Sefi-Semek	6
Seivera-Deria	6
Surat	10

Übersicht.

Dampfschiffe:

	Kanonen	Pferdekraft
5 Linienschiffe	452	3.250
16 Fregatten	510	7.500
12 Corvetten	120	3.340
5 Kanonenbote	30	540
42 kleinere Dampfer	128	3.110
80 Fahrzeuge mit	1.240	17.740

Segelschiffe:

	Kanonen
6 Linienschiffe	582
5 Fregatten	304
3 Corvetten	68
6 Goëletten	64
14 Briggs	268
12 Avisos	81
46 Fahrzeuge mit	1.367.

Die Construction der Schiffe ist vorzüglich. Dieselben sind grösstentheils auf inländischen Werften von englischen Ingenieurs, oder in England selbst gebaut. Das Material übertrifft an Güte und Dauerhaftigkeit jenes der übrigen Seemächte. Die Bauhölzer kommen aus Kleinasien, die Masthölzer aus Bulgarien und den Donau-Fürstenthümern, Segel und Taue aus Russland, Eisen und Kupfer aus den Minen von Samakof und Tokat.

Das Hauptarsenal für die Marine ist in Constantinopel; dasselbe ist eines der geräumigsten in Europa. Kleinere Arsenale und Werften sind zu Sinope, Egreli, Metelin und Rhodus.

Die Bemannung der türkischen Schiffe besteht aus Matrosen und Marineinfanteristen. Das Matrosencorps ist für die Manöver und die Geschützbedienung bestimmt. Dasselbe zählt 18.000 bis 20.000 Mann und wird nach denselben Grundsätzen wie die Landarmee, jedoch ausschliesslich aus der Küstenbevölkerung ergänzt. Auch die Christen werden zum Dienste für das Matrosencorps ausgehoben. Es ist dies die einzige Truppe, in welcher Rajàs und Moslims gemischt sind. Die Ausschliessung der Ungläubigen ist hier beinahe eine Unmöglichkeit, da fast alle Seeleute der Handelsmarine Griechen und Armenier sind.

Die Equipagen sind gut disciplinirt; dagegen ist die Ausbildung derselben ziemlich mangelhaft, was hauptsächlich dem Umstande zugeschrieben werden muss, dass die Kriegsschiffe beinahe nie grössere Fahrten ausführen.

Die Seeofficiere ergänzen sich theils aus den Matrosen, theils aus der Marineschule von Constantinopel, welche in fünf Jahrgängen 90 Zöglinge hat.

Die Marineinfanterie formirt zwei Regimenter zu zwei Bataillons, jedes Bataillon zu acht Compagnien mit circa 900 Mann. Diese Regimenter, welche eine ähnliche Organisation wie die Nizam-Infanterie haben, versehen den Wachdienst in den Arsenalen oder sind auf Kriegsfahrzeugen eingeschifft.

Ein jedes ausgerüstete Kriegsschiff hat ausser den Matrosen und den etwa eingeschifften Marineinfanteristen noch den Schiffsstab, welcher aus dem ersten und dem zweiten Commandanten (Suvaris), dem Verwaltungsofficier (Kodza), 1 bis 5 Ärzten, 1 bis 3 Priester (Imans), und einer verhältnissmässigen Zahl von Seeofficieren besteht, wobei auf 40 bis 50 Matrosen ein Officier gerechnet wird.

II. Die Hilfscontingente des türkischen Heeres.

Die Zuflüsse an Truppen aus den halbsouverainen Staaten, welche die Armee im Kriegsfalle verstärken sollen, nennt man Hilfscontingente.

Zu den halbsouverainen Ländern werden Serbien, die Moldau, die Walachei, Montenegro, Egypten, Tunis und Tripolis gerechnet.

Die rumänischen Fürstenthümer sind durch keinerlei Verträge zur Stellung eines Hilfscontingentes verbunden, wenn auch in vielen Werken die Stärke des Hilfscorps auf 6000 Mann und noch mehr angegeben wird. Eine solche Hilfsleistung — wäre sie auch vertragsmässig festgesetzt — ist bei der gegenwärtigen politischen Haltung der slavisch-rumänischen Völker ganz unmöglich.

Das Hilfscontingent Serbiens wurde gewöhnlich mit 20.000 Mann veranschlagt, — eine zu hoch gegriffene Ziffer, die schon mit der Einwohnerzahl im

Missverhältnisse steht. Die Beistellung eines Hilfscorps ist auch hier in keiner Convention ausgesprochen. Auf eine Unterstützung von dieser Seite kann die Pforte nicht rechnen, da das neue Wehrsystem Serbiens gegen die Türkei gerichtet ist; die Türken können sich zufrieden stellen, wenn sie die Serben nicht zu ihren offenen Feinden zählen müssen.

Montenegro ist zwar officiell kein halbsouveraines Land, factisch jedoch unabhängig und beinahe beständig im Kampfe mit den Türken.

Eine wirkliche Unterstützung kann die Türkei nur aus Egypten erwarten, dessen Bevölkerung vorwiegend mahomedanisch ist. Das Hilfscontingent dieses Landes kann man mit 15.000 Mann guter Truppen annehmen.

Tunis und Tripolis sind zwar ausschliesslich von Mahomedanern bewohnt, doch hat die Regierung daselbst wenig Autorität, daher beinahe gar keine Hilfsquellen. Aus diesem Grunde, und wegen der grossen Entfernung dieser Länder, kann die Pforte höchstens auf 2000 Mann Hilfstruppen aus diesen Gegenden rechnen.

Nachstehend geben wir eine eingehendere Schilderung der Wehrsysteme in den Donaufürstenthümern und skizziren die militärischen Verhältnisse in den anderen halbsouverainen Staaten.

A. Die Wehrkraft der Walachei und Moldau.

Die Walachei und die Moldau sind tributäre Provinzen des türkischen Reiches, die bis zum Jahre 1858 von einander abgesondert und von eigenen Hospodaren verwaltet wurden; seither jedoch unter der gegenwärtigen Regierung des Wahlfürsten Cuza einen vereinigten Staat bilden.

Die Walachei hat	1.330	Quadratmeilen und	2,600.000	Einwohner,
die Moldau	„ 957	„	„ 1,600.000	„
zusammen	2.287	Quadratmeilen und	4,200.000	Einwohner.

Die Staatseinkünfte in beiden Fürstenthümern belaufen sich auf circa 7,000.000 fl., davon werden beiläufig 45 Proc. auf das Militär verwendet.

Die Wehrkraft der Fürstenthümer hat zur Befreiung derselben vom türkischen Joche nichts beigetragen, indem sie ihre jetzige Selbstständigkeit ausschliesslich der Einmengung der europäischen Grossmächte in die türkischen Angelegenheiten zu verdanken haben. Gegenwärtig findet eine militärische Organisirung der wehrfähigen Elemente in den Fürstenthümern Statt, nachdem die früher bestandenen Militärkörper, während der russischen Invasion 1853 und 1854, fast vollständig aufgelöst wurden.

Das Heer soll in Hinkunft eine Stärke von 40.000 Mann erreichen. Die Organisation desselben stammt aus dem Jahre 1856 und ist bis in das Detail eine Nachahmung französischer Einrichtungen.

Das walachisch-moldauische Heerwesen in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung besteht aus:

dem Kriegsministerium,
„ Generalstab,
der Militärintendanz,
den Infanterie- } Truppen.
„ Cavallerie- }

den Artillerie-
„ Genie- } Truppen,
„ Sicherheits-
„ Grenzwächtern,
„ Pompiers und
der Flottille.

Der Fürst ist Oberbefehlshaber der Armee.

Die oberste Militärbehörde ist das Kriegsministerium zu Bukarest. Dasselbe ist in vier Bureaux eingetheilt.

Die vereinigten Fürstenthümer zerfallen in zwei Generalate: das eine ist die Walachei mit dem Sitze des Commandos zu Bukarest; das zweite die Moldau, in den officiellen Verordnungen „Rumanien jenseits des Milkow-Flusses" genannt, mit dem Hauptorte Jassy.

Der Generalstab besteht aus der Generalität und dem Generalstabscorps. Die Zahl der Generale ist nicht bestimmt; das Generalstabscorps hat einen Stand von 5 Stabsofficieren, 12 Capitaines und 20 Lieutenants.

Zu dem Dienst des Generalstabes gehören:

der Dienst der Flügeladjutanten,

die Führung der Truppen,

die Verfassung der Reglements,

die Erbauung und die Reparatur öffentlicher Gebäude, und die Aufsicht über die Kriegsvorräthe.

Das Intendanzcorps hat die Leitung und die Controle der Armeeverwaltung und ist in dem Kriegsministerium und in den beiden Generalcommanden eingetheilt.

Die Infanterie besteht aus 7 Regimentern und 2 Jägerbataillons. Die Regimenter 1, 2, 3 und 7 sind walachisch, 4, 5 und 6, dann das 1. Jägerbataillon moldauisch. Das 2. Jägerbataillon ist in der Walachei in der Errichtung begriffen.

Jedes Infanterieregiment hat den Stab und 2 Bataillons zu 4 Compagnien. Die 1. und 5. Compagnie sind Grenadiere. Der Sollstand hat 120 Gemeine, 2 Spielleute, 8 Corporäle, 6 Unter- und 3 Oberofficiere. Der Regimentsstab zählt: 1 Obersten, 1 Oberstlieutenant, 1 Major (für die Verwaltung), 2 Bataillonschefs, 2 Adjutanten, 3 Ärzte und circa 60 Professionisten und Schreiber.

Die Jägerbataillons werden von Bataillonschefs commandirt, haben Compagnien, von derselben Stärke wie bei den Infanterieregimentern, und eine kleine Arbeiterabtheilung.

Die Infanterie ist gut abgerichtet und besonders im Marschiren geübt. Reglements, Ausrüstung und Bewaffnung sind der französischen Armee entnommen. Die Waffe des Infanteristen ist ein gezogenes Bajonnetgewehr (17 Millim. Kaliber), jene des Jägers ein Dornstutzen mit Säbelbajonnet.

Die Cavallerie formirt zwei Uhlanenregimenter; das 1. ist walachisch, das 2. moldauisch. Jedes Regiment hat ausser dem Stabe 4 Escadronen. Ein moldau-walachisches Huszarenregiment von der gleichen Stärke soll errichtet werden.

Die Reiterei ist wenig brauchbar: sie reitet schlecht, manövrirt schlecht und hat zu schwache Pferde.

Über Wetterprognose.

Von **Karl Fritsch,**
prov. Vorsteher der k. k. Centralanstalt für Meteorologie etc. zu Wien.

Ein Thema wie das angezeigte, welches so vielfach behandelt worden ist, und immer mit vergeblichem Erfolge oder doch wenigstens mit keinem von Fachmännern anerkannten, hat wenig lockendes. Wenn ich einen solchen Versuch dennoch wage, so geschieht es nur in Folge einer an mich ergangenen Einladung und in dem Bewusstsein, dabei meine langjährigen aus mir selbst geschöpften Erfahrungen nutzbringend machen zu können.

Als ich eben mit mir zu Rathe ging, wie eine solche Aufgabe am besten gelöst werden könnte, kam mir zufällig „die Presse" vom 28. November 1862 in die Hände, welche in ihrem Feuilleton einen mit „das Wetter im Kriege" überschriebenen Artikel enthielt. Er kam wie gerufen, einerseits um mich selbst von der hohen Wichtigkeit der Aufgabe zu überzeugen, andererseits und zwar vorzugsweise aus diesem Grunde meinen Entschluss zur Reife zu bringen.

Dieser Artikel ist dem Atlantic Monthly entlehnt, welcher in einer längeren Abhandlung, überschrieben: „Weather in War" von dem Einflusse handelt, welchen das Wetter auf den Erfolg der Schlachten und der Kriege überhaupt gehabt, und zu diesem Zwecke die ganze Geschichte durchgeht.

„Es ist nicht sehr schmeichelhaft für das ruhm- und schlachtensüchtige Menschengeschöpf, dass seine auf das beste angeordneten Pläne zur Vernichtung seiner Mitmenschen so oft durch das Wetter zu Schanden gemacht werden. Mehr oder minder sind die grössten Feldherren „allen himmlischen Einflüssen dienstbar" gewesen. Von dem Zustande der Atmosphäre hängt häufig genug die Fähigkeit der Leute zum Fechten ab und kriegerische Hoffnungen steigen und fallen mit dem Steigen und Fallen des Quecksilbers im Barometer. Mercur dominirt den Mars, Königreiche fallen wegen eines starken Schneefalles, Regenstürme haben mehr als einmal Monarchen um den Thron gebracht. Ein Held wird durch ein Unwetter seines Ruhmes beraubt und seine Lorbeeren fliegen mit den unsichtbaren Flügeln des Windes davon, ohne je wieder zu kommen. Ein starker Frost, ein plötzliches Thauwetter, ein conträrer Wind, ein Sandsturm — alle diese Dinge haben ihren Theil an der Entscheidung des Schicksals von Racen und Nationen. Man lasse das Wetter weg aus der Geschichte, und es wird sein, als ob die Nacht aus dem Tage und der Winter aus dem Jahre weggelassen worden wäre."

Als Belege dienen eine Reihe historischer Ereignisse, von denen ich beispielsweise ein Fragment der Geschichte aus den letzten Kriegen mit Napoleon I. hervorhebe. Es überhebt mich der Nothwendigkeit weitere Belege anzuführen:

„In der grossen Campagne von 1813 hatte das Wetter einen ausserordentlichen Einfluss auf Napoleon's Schicksale, da ihm die Regen in Deutschland in der That mehr Unheil zufügten, als er von dem Schnee in Russland erfahren hatte (?), und sonderbar genug, ein Theil dieses Unheils kam durch das Thor des Sieges. Der Krieg zwischen den Franzosen und Alliirten wurde Mitte August erneuert und Napoleon beschloss, die schlesische Armee unter Blücher zu zermalmen. Er marschirte auf sie los, doch wurde er durch das Vorrücken der grossen Armee aus Böhmen nach Dresden zurückgerufen . . . Nach Dresden zurückgekehrt, stellte er die Dinge am 26. August wieder her und am 27. wurde die Schlacht von Dresden, der letzte seiner Siege geschlagen. Es war ein nebeliger regnerischer Tag; der Nebel dick und der Regen schwer. Unter dem Schutze des Nebels überraschte Murat einen Theil der österreichischen Infanterie und da ihre Gewehre durch den Regen unbrauchbar geworden, fielen sie seiner Cavallerie zum Raube, welche von Infanterie und Artillerie unterstützt wurde. Der linke Flügel der Alliirten war vernichtet. So weit war alles gut für den Sohn des Geschickes; aber die Nemesis sollte sehr bald die ihr gebührende Steuer eintreiben“ — — — — — „Napoleon handelte nicht mit seiner gewöhnlichen Energie in dieser kritischen Lage und in sieben Monaten hatte er aufgehört zu regieren. Warum zögerte er die Früchte des Sieges zu ernten? Weil das Wetter, welches am 27. August seinem Glücke so günstig gewesen, ganz ebenso ungünstig für seine Person gewesen war. Den Tag war er dem Regen lange ausgesetzt gewesen, und als er nach Dresden zurückkehrte — bei Nacht — war er nass bis auf die Haut und mit Schmutz bedeckt, während das Wasser von seinem Hute lief.“

„Wie gesagt, Napoleon wurde ziemlich ernstlich unwohl; eine Indigestion, die er sich am 28. zugezogen, soll hinzugekommen sein. Dies hinderte ihn, seine Thätigkeit in gewohnter Weise zu entfalten, wozu bald noch die Nachricht von den zwei Niederlagen der Franzosen in Schlesien und in der Mark kam. Vandamme wurde bei Kulm geschlagen, weil er im Vertrauen auf eine in Aussicht stehende Unterstützung des Kaisers sich nicht bei Zeiten zurückziehen wollte. Man weiss, in welchem schrecklichen Zustande sich die Strassen in Folge des andauernden Regenwetters befanden.“

„Dasselbe Regenwetter, welches damals über Sachsen und Böhmen hing, war auch in Schlesien den Franzosen feindlich. Der schreckliche Regensturm, welcher in der Nacht vom 25. August losbrach, schwellte die Katzbach, die wüthende Neisse und die Oder, in denen bald so zahlreiche Schaaren ihren Tod finden sollten. „„Und Napoleon's letzte Campagne verdankte ihr klägliches Ende dem eigenthümlichen Charakter des Wetters in ihren letzten zwei Tagen.““

„Waterloo würde ein französischer Sieg sein und Wellington der Besiegte, wenn der Regen, der am 17. Juni so schwer niederfiel, sich nur um 24 Stunden verzögert hätte.“

— — — „Alle Thatsachen in Betracht gezogen, muss zugegeben werden, nie wurde ein Regenwetter wichtiger als das vom 17. Juni 1815. Wäre es 24 Stunden später eingetreten, dürften die Weltschicksale wahrscheinlich sich ganz anders gestaltet haben, denn Waterloo war eine der entscheidenden Schlachten, welche Jahrhunderte durch ihre Ergebnisse bestimmen — —.“

„Der amerikanische Verfasser hätte für sich das Wort Blücher's anführen können, welcher, als jenes Regenwetter am 17. losbrach, scherzend ausrief: „„Unser Alliirte von der Katzbach““.

Diese Thatsachen genügen, um die Wichtigkeit der Aufgabe in das hellste Licht zu setzen. Um so peinlicher ist die Schwierigkeit ihrer Lösung.

„Wer mit dem Scheine wissenschaftlichen Ernstes", sagt Schmid in seinem doch dem neuesten Stande der Wissenschaft volle Rechnung tragenden Lehrbuche der Meteorologie, „die Witterung des nächsten Jahres, ja nur des nächsten Monates voraus zu sagen sich erdreistet, verfällt jetzt noch ebenso, wie zu Aristophanes' Zeit, in den Vorwurf der Faselei und Prahlerei. Und was Saussure bekannte: „Landleute und Schiffer" — setzen wir noch hinzu Gärtner und Jäger — „verstehen sich besser auf's Wetterprophezeihen, als Naturforscher", wird noch von den Meteorologen der Gegenwart, wenn auch mit einiger Beschränkung anerkannt.

„Diese guten Leute, die stets im Freien sind, sagt Saussure, sich unaufhörlich mit diesem Gegenstande beschäftigen, der für sie unendlich wichtiger ist, als für uns, die noch dazu ein scharfes Gesicht, ein glückliches Gedächtniss haben, diese Leute sammeln eine Menge kleiner Ergebnisse, davon sie oftmals keine Ursache angeben können, die aber zusammengenommen bei ihnen eine undeutliche Vorempfindung und etwas dem Instincte der Thiere Ähnliches erzeugen, welche ihnen in dieser Kunst als Lehrmeister dienen. Damit verbinden sie einige Localzeichen, einen Nebel, der an diesem oder jenem Orte aufsteigt, eine Wolke auf dem Gipfel dieses oder jenes Berges, den Gesang oder Flug der Vögel u. s. w. Allein setzt diese Leute in eine andere Gegend, nur zehn Meilen weiter, so werden sie gänzlich irre."

In medio virtus. Ein Meteorolog, der sich alles Wissen, sei es auch noch so gründlich und umfassend blos aus Büchern, beschränkt auf seine Studirstube erworben hat, oder aus der Belehrung anderer, die in ähnlicher Weise zum Ziele gelangten, schöpfte, wird der Aufgabe, die uns beschäftiget, im Detail ebenso wenig gewachsen sein, wie Einer der oben geschilderten Leute, die baar aller wissenschaftlichen Bildung, welche allein eine klare Einsicht des Ganges der meteorologischen Erscheinungen, ihres Zusammenhanges und der bedingenden Ursachen gestattet, ihre Wetterprognose rein nur aus der Erfahrung schöpfen, die sie sich in ihrem beschränkten Gesichtskreise erwarben.

Denken wir uns nun das Wissen eines Meteorologen von Fach mit der Erfahrung eines Mannes vereint, welcher seiner Beschäftigung im Freien nachzugehen gewohnt ist, und dies wird bei jedem Meteorologen der Fall sein, der mit angebornem Wissensdrang Liebe und Sinn für die freie Natur verbindet und alle Erscheinungen, die sich ihm hier darbieten, mit Scharfsinn und Interesse in ihrem ganzen Verlaufe zu verfolgen begabt ist.

Denken wir uns, ein solcher Mann sei nicht auf seinen eigenen immer beschränkten Gesichtskreis angewiesen, er sei in der Lage über Beobachtungen zu verfügen, welche an vielen anderen Stationen in einem möglichst erweiterten Umkreise angestellt und ihm in möglichst kurzer Zeit mit der Gedankenschnelle des Telegraphen in allen Richtungen bekannt werden, so können wir nicht anstehen, zu behaupten, dass es dem ganz absprechenden Urtheile der Fachmänner dennoch an der rechten Basis fehlt.

Nach der Laplace'schen Theorie ist es ziemlich wahrscheinlich, dass das ganze Sonnensystem aus derselben Masse, welche anfänglich in fein vertheiltem Zustande die Räume um die Sonne erfüllte, seinen gemeinschaftlichen Ursprung ableitet. Nach-

dem sich die Scheidung dieser Materie in einzelne Körper vollzogen hatte, so musste die Fortbildung der letzteren nach gleichen Gesetzen vor sich gegangen sein und noch vor sich gehen. Die Planeten stellen gleichsam kleine Sonnen dar, aber in ungemein weit fortgeschrittenen Stadien der Entwickelung. Der Zustand, in welchem sich der Centralkörper unseres Systems, die eigentliche Sonne gegenwärtig befindet, bezeichnet für die kleineren Planeten ein Stadium früherer Entwickelung. Je kleiner der Planet, desto kürzer die Perioden analoger Entwickelungsstadien.

Die sich hieraus ergebende Folgerung, die Erde sei in den ersten Entwickelungsstufen im glühendflüssigen Zustande gewesen, wird auch durch die geologischen Forschungen und insbesondere die zahlreichen unter den verschiedensten Verhältnissen wiederholten Beobachtungen über die Zunahme der Temperatur mit der Tiefe unter der Erdoberfläche, bestätigt.

Damals gab es kein Bedürfniss eine Wetterprognose, wenn die Erde auch von Menschen bewohnbar gewesen wäre. Sie stand in ihrem glühend flüssigen Zustande nicht unter dem Einflusse der Sonne als Quelle des Lichtes und der Wärme und hierdurch als Hauptagens aller Änderungen des Wetters. Von den wechselvollen Zuständen des Wetters, welche nicht minder interessant sind, als sie aller Vorherbestimmung zu spotten scheinen, konnte keine Rede sein, sondern nur von allmählichen, erst in langen Zeiträumen erkenntlichen Veränderungen, wenn wir von den späteren Bildungsperioden absehen, in welchen die Reaction des Innern der Erde gegen ihre peripherische Rinde begann, welche plötzliche, wenn auch meistens nur auf einen localen Kreis beschränkte Änderungen des Klimas herbeiführte.

In dem Masse, als die Erde durch allmähliche Ausstrahlung ihrer ursprünglichen hohen Temperatur gegen den kalten Weltraum, nahezu bis zu einem gewissen Grade der Stabilität gelangt war, kam sie immer mehr und mehr unter die Herrschaft der Sonne, von der sie ohnehin vor Myriaden von Jahren ein Theil war — das Klima und seine Vertheilung auf der Erdoberfläche stellte sich nach bestimmten Gesetzen in das Verhältniss der Abhängigkeit von der Sonnenstrahlung. Die tägliche Axendrehung der Erde und ihre jährliche Bewegung um die Sonne wurden die Hauptregulatoren dieser Gesetze, welche überdies noch wesentlichen Modificationen unterlagen nach Massgabe der geographischen Ortslage. Es sind die primitiven Gesetze der Vertheilung des tellurischen Klimas nach Zeit und Raum. Wären sie allein wirksam, so würde die blosse Ansammlung und Berechnung der meteorologischen Beobachtungen in der Weise, wie es bisher geschehen, genügen, dem Klima seinen Lauf ein für allemal vorzuzeichnen, die Aufgabe der Wetterprognose wäre eine und dieselbe, wie jene der Meteorologie überhaupt.

Hier ist blos vorausgesetzt, dass die Sonnenstrahlung selbst immer in derselben Intensität wirksam sei und an der Erdoberfläche keine anderen Modificationen erfährt als jene, die durch ihre Gestalt und die Lage ihrer Axe gegen die Sonne während der täglichen und jährlichen Periode bedingt sind. Es ist ferner vorausgesetzt, dass die Erde mit keiner atmosphärischen Hülle umgeben und ihre Oberfläche aus einem festen und möglichst homogenen Körper bestehe. Lauter Voraussetzungen, die, wie allgemein bekannt, in der Wirklichkeit nicht bestehen.

Wie die aufmerksamen und vielfältigen Beobachtungen über die Sonnenflecken lehren, ist aber die Photosphäre der Sonne der Schauplatz fortwährender

gewaltiger Revolutionen, welche möglicherweise nicht ohne Einfluss bleiben können auf das Klima der Erde. Die leicht bewegliche Atmosphäre der Erde sucht durch die Luftströmungen fortwährend die klimatischen Gegensätze auszugleichen, welche durch die geographische Ortslage nothwendig hervorgebracht werden. In die Erdoberfläche theilen sich flüssige und feste Elemente nach keinem mathematischen Gesetze. Land und Meer sind sehr verschieden vertheilt und die Oberfläche des ersteren bietet eine bis in's Unendliche gehende Mannigfaltigkeit dar.

Durch alle diese Einflüsse und ihre Folgen, wenn sie auch ebenfalls bestimmten Gesetzen unterliegen, ist der Verlauf des Klimas weder in der täglichen noch jährlichen Periode ein sich gleichbleibender, sondern einem fortwährenden Wechsel in dem Grade unterworfen, dass an einem und demselben Orte nie eine Periode der andern gleicht, wenn auch im Allgemeinen nicht zu verkennen ist, dass in den Aequatorialzonen unserer Erde die früher erwähnten Hauptgesetze der klimatischen Erscheinungen durch die störenden Ursachen weit weniger beirrt eintreten, als in den Polargegenden.

Die Meteorologen haben daher die Nothwendigkeit erkannt, für den Gang der periodischen Erscheinungen Mittelwerthe zu berechnen, in welchen die Störungen ausgeglichen sind. Der periodische Verlauf der klimatischen Erscheinungen oder die continuirliche Folge der Phasen einer Erscheinung, nach einem bestimmten Gesetze, welche den einzigen sichern Leitfaden gibt, bei der Vorausbestimmung des Ganges derselben, ist in den meisten Fällen nur in diesen Mittelwerthen zu erkennen. Sie sind die Elemente, gleichsam die behauenen Steine, aus welchen das grosse Gebäude der Wissenschaft aufgeführt ist.

Es kann in dem engen Rahmen eines Journalartikels nicht die Aufgabe sein, auch nur in den allgemeinsten Umrissen eine Meteorologie zu schreiben, sie könnte immer nur ungenügend und daher wenig befriedigend gelöst werden. Bei Expeditionen in solche Erdstriche, wo die meteorologischen Processe mit periodischer Regelmässigkeit erfolgen, wird die Reisebibliothek, welche mit Umsicht zusammengestellt worden ist, gewiss solche Werke enthalten, in welchen man auf alle einschlägigen Fragen die Antwort erhalten kann. In der Regel werden aber Lehrbücher der Meteorologie, wenn man insbesondere auch von Expeditionen auf hoher See absieht, in grosser Entfernung vom Land wenig nützen, da die mittleren Zustände nur eine Abstraction sind, indem sie fast allenthalben auf der Erde nur selten oder nur schnell vorübergehend eintreten, indem während einer und derselben Periode Mittelwerthe mit Extremen in einem oder dem andern Sinne unaufhörlich wechseln. Auch handelt es sich bei Wetterprognosen immer um die nächste Zukunft, um die nahen Folgen von Erscheinungen, welche bereits eingetreten sind, und welche jene wieder nach sich ziehen können.

Allerdings kommen bei der Schnelligkeit, mit welcher mit Hilfe von Eisenbahnen und der Dampfschifffahrt heut zu Tage Expeditionen unternommen werden können, bei solchen Prognosen auch die geographischen Modificationen in Betracht. Einerseits können aber in solchen Fällen die Lehrbücher und Abhandlungen über Meteorologie, welche der Reisebibliothek einverleibt sind, gute Dienste leisten, andererseits sind bedeutende Wetteranomalien oder Abweichungen vom mittleren Zustande gewöhnlich über grössere Erdstriche verbreitet, als man auch mit den schnellsten Transport-

mitteln in der Zeit zurücklegen kann, auf welche hinaus es in der Regel möglich, eine Wetterprognose mit der Aussicht auf Erfolg zu unternehmen. Wohl sind selbst locale Einflüsse in vielen Fällen sehr mächtig, aber einerseits wird man denselben in Folge der Schnelligkeit der Transportmittel bald entzogen, andererseits findet man über solche in umfassenderen Lehrbüchern der Meteorologie die nöthigen Aufschlüsse. Nach diesen einleitenden Bemerkungen, welche nichts anderes bezwecken, als gleichsam das Terrain auszustecken, auf welches die Lösung meiner Aufgabe beschränkt bleibt, versuche ich nun dieselbe. Ich setze voraus, dass die Expedition, wie bereits bemerkt, mit einer Reisebibliothek und auch noch mit den nothwendigsten meteorologischen Instrumenten, vorzüglich einem Barometer und allenfalls noch mit einem Thermometer oder besser Psychrometer versehen ist. Denn wenn auch in den meisten Fällen eine Prognose des zunächst bevorstehenden Wetters sich nur auf Beobachtungen über die Himmelsansicht und insbesondere über die Bewölkung, Form, Zug, Menge und Vertheilung der Wolken wird stützen können, so wird sie auch in dem Grade an Sicherheit gewinnen, als man das gleichzeitige Verhalten der meteorologischen Instrumente berücksichtigt.

Anzeichen des Barometers.

Das Instrument, welches dazu dient, die Schwere oder das Gewicht der Luft zu messen, ist schon seit langer Zeit als „Wetterglas" bekannt. Man findet auf den älteren, beinahe nie zu einem wissenschaftlichen Gebrauche dienenden Instrumenten fast immer eine Scale für die verschiedenen Abstufungen des Wetters, und je eine der letzteren ist etwa 3 Linien breit. Sie sind auch mit dem Charakter des Wetters kurz bezeichnet, welcher eintreten soll, wenn die Quecksilbersäule mit ihrem Ende die betreffende Region der Wetterscala erreicht. Zu oberst steht „sehr trocken", dann folgt „Schön", zunächst „Veränderlich", dann „Regen oder Wind" sofort „Sturm" und endlich „Erdbeben".

Diese Aufschriften stehen nicht ganz ohne Berechtigung, auch wenn man davon absehen wollte, dass sie schon desshalb einiges Vertrauen verdienen, weil sie nicht ganz „aus der Luft" gegriffen, sondern aus der Erfahrung geschöpft worden sind. Wenn man sie fast eben so oft täuschend als zutreffend findet, so liegt die Hauptursache nur darin, dass man die Stände des Quecksilbers mehr berücksichtigt, als die Änderungen, welche denselben vorausgegangen sind. Auch hat man, was kaum glaublich erscheint, übersehen, dass die Wetterscale eine fixe ist, während sich die Quecksilbersäule mit der Seehöhe verkürzt und verlängert. Die Wetterscale muss immer nach dem höchsten, mittleren oder tiefsten Barometerstande eines jeden Ortes gestellt werden, wenn sie einigermassen brauchbar sein soll. In Wien z. B. entspricht die Mitte der Zone „Veränderlich" einem Barometerstande von 27 Zoll 6 Linien Pariser Mass. Die Zone „sehr trocken" einem Stande von 28 Zoll 0 Linien, die Zone „Sturm" von 27 Zoll 0 Linien. An einem Orte, wo der mittlere Barometerstand einen Zoll weniger beträgt, ist dies auch bei allen, den einzelnen Regionen der Wetterscale entsprechenden Ständen der Fall.

Wie bereits bemerkt, hat man nicht allein auf die Stände, sondern ebenfalls auf die vorausgegangenen Änderungen Rücksicht zu nehmen. Nehmen wir an, die Queck-

silbersäule habe sich successiv in Wien von 27 Zoll 0 Linien bis 28 Zoll 0 Linien gehoben, so werden beiläufig die Wetterphasen eintreten, die durch die Inschriften der Regionen bezeichnet sind, welche das Ende der Quecksilbersäule auf seiner Wanderung berührte.

Eine solche Änderung des Wetters hängt mit der sogenannten barometrischen Windrose auf's Innigste zusammen, wenn die letztere auch in der Regel beträchtlich kleinere Änderungen des Luftdruckes ergibt, und die Winde sind bekanntlich die Hauptfactoren der Witterung. Jedem Winde entspricht in der Regel, d. h. im Mittel aus vielen Beobachtungen eine bestimmte Höhe des Quecksilbers im Barometer und ein bestimmter Charakter des Wetters. Überdies folgen die Winde ihrer Richtung nach in der Mehrzahl der Fälle nicht regellos aufeinander, sondern in einer gewissen Ordnung, die man das „Drehungsgesetz" nennt, um dessen Aufstellung sich Dove, der berühmteste unter den in Deutschland gegenwärtig wirksamen Meteorologen, so viele Verdienste erworben hat. Nach diesem Gesetze erfolgt die Drehung des Windes weit häufiger in dem Sinne Nord, Ost, Süd, West, als in dem entgegengesetzten Nord, West, Süd, Ost. So ist es wenigstens in der nördlichen Erdhalbkugel.

Bei Südwestwinden steht das Barometer am tiefsten und folgen auch die meisten Stürme, dreht sich der Wind gegen Westen, so steigt das Barometer und es beginnt zu regnen oder schneien, je nach der Jahreszeit. Bei fortgesetzter Drehung gegen Norden hört der Niederschlag auf, der Stand des Barometers ist ein noch höherer geworden. Setzt sich die Drehung bis Nordost fort, so löst sich die Wolkendecke auf, die Luft wird heiter und das Barometer, welches zuletzt nur noch langsam gestiegen ist, hat seinen höchsten Stand erreicht. Geht die Drehung bis Ost, beginnt es wieder zu fallen, wenn auch die Heiterkeit noch andauert. Es fällt rascher, wenn sich die Drehung gegen Südost fortsetzt. Bei Süd stellen sich wieder Wolken ein, welche während der weiteren Drehung nach Südwest bald eine geschlossene Decke bilden, während das Barometer anfangs rasch, zuletzt langsam, bis auf seinen tiefsten Stand gesunken ist.

Diesen Vorgang kann man besonders im Winter, in welcher Jahreszeit die Witterung des tiefen Sonnenstandes wegen vorzugsweise unter der Herrschaft der Winde steht, recht gut beobachten.

Man nennt die Schwankungen im Barometerstande, welche eine Folge der Winddrehung sind, „unregelmässige", ob mit Recht oder Unrecht, wage ich nicht zu entscheiden. Ohne Zweifel bezieht sich diese Unregelmässigkeit auf eine Dauer der Periode von unbestimmter Begrenzung, da die Dauer einer vollständigen Drehung des Windes, d. h. der Zeitraum von einer Wiederkehr derselben Windrichtung bis zur folgenden, sehr ungleich ist, indem die Drehung häufige Störungen und Unterbrechungen erleidet.

Jede Gegend hat ihren herrschenden Windstrich; dieser ist es, um welchen die Störungen oscilliren. Dieser Punkt der Windrose ist es, welcher den das Drehungsgesetz verfolgenden Wind häufig arretirt und auf seiner Wanderung aufhält. Der herrschende Wind fällt nothwendig mit dem mittleren Barometerstande zusammen und mit dem mittleren Witterungscharakter, welcher in unseren Breiten ein stets veränderlicher ist. Daher steht mit Recht neben dem mittleren Barometerstande das „Veränderlich" der Wetterscale.

Es sind daher auch die meisten Niederschläge an Regen oder Schnee zu erwarten; wenn während einer grössern Barometerschwankung die Quecksilbersäule die mittlere Höhe erreicht.

Eine zweite Reihe von Barometerschwankungen, die aber in viel engere Grenzen eingeschlossen sind, nennt man „periodische", weil sie innerhalb des Zeitraumes eines Jahres oder Tages vor sich gehen. Der jährliche Gang des Barometers kommt hier nicht in Betrachtung, wohl aber der tägliche, obgleich er zwischen noch engeren Grenzen stattfindet als der jährliche, und daher nur an Instrumenten erkannt werden kann, die zu wissenschaftlichem Gebrauche eingerichtet sind, da er nur einige Zehntheile einer Linie in unseren Gegenden beträgt.

Im Durchschnitt des Jahres etwa von 3 bis 9 Uhr Morgens steigt das Barometer, sinkt sodann wieder bis 4 Uhr Abends, um bis 10 Uhr neuerdings zu steigen, worauf es bis gegen 3 Uhr Morgens wieder auf den früheren tiefen Stand, wie Tags zuvor um dieselbe Zeit herabsinkt. Die angeführten Wendezeiten während der täglichen Oscillation des Barometers verrücken sich im Laufe des Jahres um einige wenige Stunden, das erste Minimum und Maximum treten im Sommer früher ein, im Winter später, bei dem zweiten Extremepaar findet das Gegentheil Statt.

Hiemit im Zusammenhange steht der in einer täglichen Periode wiederkehrende Wechsel der Land- und Seewinde am Meeresufer und auf Inseln, in Thälern und ihren Mündungen.

In den äquinoctialen Gegenden der Erde, wo die meteorologischen Erscheinungen vorzugsweise unter dem Einflusse der Sonne stehen, kann man die regelmässige Oscillation des Barometers täglich beobachten; sie ist hier auch viel grösser.

In unserer Zone wird sie durch störende Einflüsse häufig verdeckt, im Sommer jedoch, des hohen Sonnenstandes wegen viel weniger als im Winter, so wie an heiteren Tagen im Vergleiche zu den trüben. Man kann demnach mit Gewissheit behaupten, dass die Sonnenstrahlung das Agens der täglichen Bewegung des Quecksilbers im Barometer ist.

Diese periodische Änderung des Barometerstandes ist aber sehr wahrscheinlich nicht allein durch die Sonnenwirkung an Ort und Stelle bedingt, sondern sie steht vielmehr unter dem Einflusse der Sonne im weiten Umkreise, und da sich derselbe nur bei heiterem Himmel geltend machen kann, so ist die periodische tägliche Oscillation des Barometers ein sicheres Zeichen, dass die Heiterkeit des Luftkreises weit verbreitet ist und demnach, wenn jene stattfindet, auf eine längere Andauer der schönen Witterung gerechnet werden kann, als gewöhnlich.

Damit steht auch im Zusammenhange, dass die Witterung im Winter, in welcher Jahreszeit man die tägliche Oscillation des Barometers so selten wahrnimmt, bei Weitem veränderlicher ist, als im Sommer.

Fällt das Barometer an einem Sommertage, während es steigen soll, oder steigt es, während es fallen soll, dann wird in den meisten Fällen eine Wetteränderung Wind oder Regen zu erwarten sein. Bei schwüler Luft kann ein Gewitter zum Ausbruch kommen, und ist das Fallen zu ungewöhnlicher Tageszeit sehr beträchtlich z. B. beträgt es mehr als 1 bis 2 Linien, so kann man das Hereinbrechen eines Orkane besorgen, der von Regengüssen begleitet ist, wenn die Luft viele Dünste enthält, ode mit einem Hagelschlage in Verbindung steht, wenn die Abnahme der Temperatur be

ler Erhebung über die Erdoberfläche eine ungewöhnlich rasche ist. Die Tageszeit, in welcher die meisten Gewitter und Gewitterstürme ausbrechen, ist eine ziemlich beschränkte, sie fällt zwischen 4 bis 10 Uhr Abends, in welcher das Barometer während der regelmässigen täglichen Oscillation steigt; dieses Steigen geht nun um so rapider vor sich.

Im Winter sind es dagegen wieder die unregelmässigen oder nicht periodischen Änderungen des Barometers, welche bald mehr, bald weniger sichere Anzeichen einer bevorstehenden Wetteränderung bilden; sie sind nun auch mehr als doppelt so gross als im Sommer und stehen, wie wir bereits gesehen haben, unter dem Einflusse der Windrichtung, welche zugleich den Charakter des Wetters bestimmt.

Es erübrigt nur noch hervorzuheben, dass mit dem Steigen des Barometers eine Erniedrigung, mit dem Fallen, wie wir dies bei der Betrachtung der barischen Windrose auch gesehen haben, ein Steigen der Temperatur verbunden ist. Diesen Zusammenhang zwischen den Änderungen des Luftdruckes und der Temperatur kann man insbesondere im Winter häufig beobachten. Wenn das Barometer beiläufig eine Linie steigt, nimmt die Lufttemperatur um einen Grad ab und vice versa. Man achte darauf, ob diese Harmonie der Änderungen immer bestehe und behalte insbesondere jene Fälle im Auge, in welchen dieselbe gestört ist, also z. B. dass Luftdruck und Temperatur zu gleicher Zeit zu- oder abnehmen, insbesondere aber, wenn dies zu einer Tageszeit geschieht, in welcher nach dem täglichen Gange der Temperatur und ihren Änderungen der inverse Fall eintreten sollte.

Es ist bekannt, dass die Temperaturänderungen eine tägliche Periode haben, welche selbst an trüben Tagen im Winter fast ohne Ausnahme zu erkennen ist.

Angenommen, das Barometer sei an einem Tage in ununterbrochenem Steigen begriffen, so kann es in Folge der periodischen täglichen Temperaturänderung scheinen, dass die Temperatur im Laufe des Vormittags zunehme. Würde man aber die mittlere tägliche Zunahme in Abzug bringen, so würde sich in den meisten Fällen eine gleichzeitige Abnahme der Temperatur herausgestellt haben. Ein Abnehmen der Temperatur in den Abendstunden bei gleichzeitiger Zunahme des Luftdruckes hat aus diesem Grunde auch nicht so viel zu bedeuten. Diese Beispiele dürften genügen, um sich vor Fehlschlüssen zu bewahren. Hat man nun den täglichen periodischen Gang der Temperatur in Abzug gebracht, und es stellt sich kein harmonischer Gang in den Angaben beider Instrumente heraus, so tritt der specielle Fall ein, den man insbesondere im Auge zu behalten hat.

Nimmt die Temperatur zu, während das Barometer steigt, dann ist auf die Fortdauer der milden Temperatur die nächsten Tage hindurch zu rechnen. Tritt der entgegengesetzte Fall ein, nimmt nämlich die Temperatur ab, während das Barometer fällt, auf Fortdauer der Kälte, demnächst wenigstens einige Tage hindurch.

Diese Anzeichen sind jedoch im Winter weit verlässlicher als im Sommer. In dieser Jahreszeit stehen die Temperaturverhältnisse fast ausschliessend unter dem Einflusse der Sonnenstrahlung und ihrer Hemmung durch Wolkenbildungen.

Aber auch der harmonische Gang des Barometers und Thermometers, welcher die Regel bildet, kann in so ferne als Anzeichen der zunächst bevorstehenden Temperaturänderungen dienen, als die letzteren im entsprechenden Masse den Änderungen des Barometers nachzufolgen pflegen. So pflegt einer Abnahme der Temperatur

eine Zunahme des Luftdruckes vorauszugehen, und vice versa. Der Grund ist darin zu suchen, dass uns das Barometer den Temperaturunterschied der ganzen mit der Quecksilbersäule im Gleichgewichte stehenden Luftsäule gegen die umgebenden benachbarten Luftsäulen anzeigt, das Thermometer hingegen nur die Temperatur der nächsten Umgebung. Insbesondere haben warme Luftströme, welche gewöhnlich in den höheren Luftschichten früher eintreffen als in den tieferen, oft schon lange zuvor auf das Barometer ihren deprimirenden Einfluss geäussert, bevor sie sich auf die Erdoberfläche herabsenken und auf unsere Thermometer zu wirken beginnen. Aber auch das Eintreten eines kalten Windes wird sehr oft einige Stunden früher schon durch ein rasches Erheben der Quecksilbersäule des Barometers angekündigt, und später durch die Bildung einzelner schnell ziehender Wolkenflocken, welche einige Zeit, bevor der kalte Luftstrom an der Erdoberfläche den Boden erreicht, durch das Zenith ziehen.

Alle diese Andeutungen, welche ein denkender Beobachter leicht in einen organischen Zusammenhang bringen und weiter verfolgen kann, werden hinreichen, die wichtige Rolle des Barometers nachzuweisen, wenn es sich um eine begründete Wetterprognose handelt. Es ist gleichsam ein Universal-Instrument, welches uns über die Vorgänge in der Atmosphäre, welche im weiten Umkreise stattfinden, belehrt. Die Angaben der meisten übrigen meteorologischen Instrumente haben gewöhnlich nur eine locale Bedeutung.

Anzeichen des Thermometers.

So wichtig auch die Thermometer-Aufzeichnungen sind, da sie das einflussreichste meteorologische Element zum Gegenstande haben, indem beinahe alle atmosphärischen Erscheinungen durch Temperaturänderungen bedingt sind, so ist dennoch die Rolle, welche das Thermometer in Beziehung auf Wetterprognose spielt, keine so bedeutende wie jene des Barometers.

Wir haben schon gesehen, dass seine Angaben nur mit Rücksicht auf jene des Barometers von Bedeutung sind, da sie viel zu sehr von localen Einflüssen afficirt werden.

Denkt man sich aber wieder die über die ganze Erde oder über einen grossen Erdstrich wenigstens zerstreuten und wechselseitig nicht zu weit entfernten Beobachtungsstationen in telegraphischer Verbindung, dann können auch die Thermometerangaben wichtige Dienste leisten.

Ist z. B. im weiten Umkreise rings um den Ort, wo man eine Prognose stellen will, die Temperatur eine mit Rücksicht auf die Jahreszeit und geographische Lage anomale hohe oder tiefe, dann ist mit einem an Gewissheit grenzenden Grade von Wahrscheinlichkeit auf die Verbreitung derselben auch über den Beobachtungsort zu rechnen. Freilich ist die Voraussetzung eine so einfache, dass sie nur selten gemacht werden kann, und man weiss nicht, ob diese Erwartung nicht durch einen herabsinkenden Luftstrom getäuscht werden wird.

Einige Anhaltspunkte gewähren die Extreme der Temperatur. Les extrêmes se touchent. Anomale Extreme in einem Sinne sind nicht selten Vorboten von solchen im entgegengesetzten. Insbesondere im Winter pflegt sehr tiefen Temperaturen, strenger Kälte, Thauwetter auf dem Fusse zu folgen. Erstere ist in dieser Jahres-

ist gewöhnlich die Folge einer länger dauernden Ausstrahlung der Luftwärme gegen den kalten Weltraum, welche insbesondere durch eine mächtige Schneedecke sehr gefördert wird. Eine anhaltende Heiterkeit der Luft ist die Bedingung. Diese findet aber oft nur Statt, wenn die oberen Luftschichten wärmer sind als die tieferen, nur in diesem Falle bilden die von der Erdoberfläche aufsteigenden Dünste keine Wolken und bleibt die Luft heiter. Eine südliche oder südwestliche Luftströmung in der Höhe ist eben nicht immer Bedingung, da die erkalteten und daher schwerer gewordenen Luftschichten in die Tiefe sinken, während die wärmeren aufsteigen und überhaupt die Wärmeausstrahlung vorzugsweise an der Oberfläche der Schneedecke sehr lebhaft ist und daher die strenge Kälte nur in einer dünnen Luftschichte am Boden anzutreffen ist.

Sinkt zufällig eine Luftmasse in die Tiefe oder senkt sich ein Luftstrom von der Höhe herab, so weicht die Kälte sehr rasch und macht einer bedeutend erhöhten Temperatur Platz.

Oft fühlt man auch, ohne dass unsere Thermometer noch afficirt werden, und während es in der Tiefe noch „bitterkalt" ist, die strahlende Wärme der oberen Luftschichten bereits, wenn man das Gesicht nach aufwärts richtet. Überhaupt dürfen wir unser Gefühl nie unbeachtet lassen, wenn seine Angaben mit jenen des Thermometers nicht übereinzustimmen scheinen.

„Die Sonne sticht", heisst es im Sommer, „wir bekommen ein Gewitter. Hier haben wir einen zweiten Fall, in welchem die Angaben des Thermometers mit unserem Gefühle nicht übereinstimmen. Die ruhige mit Dünsten gesättigte Luft macht die Sonnenstrahlung sehr fühlbar, und wir schliessen auf eine beträchtlich höhere Temperatur als die durch unsere Thermometer angezeigte.

Der tägliche Gang der Temperatur ist ein so ausgesprochener, dass er in den meisten Fällen Anhaltspunkte zu einer ziemlich sicheren Vorausbestimmung der Temperatur für denselben Tag bietet. An trüben windstillen Tagen wird man auf eine nur unbeträchtliche Änderung zählen können. Bei starkem Winde kann die tägliche Periode ganz verwischt werden, es müsste sich denn die Richtung des Windes viel und schnell ändern, was in der Regel nur an windstillen Tagen der Fall ist. Auf die Richtung einer heftigen Luftströmung kömmt es an, ob die Temperatur im Laufe eines Tages trotz der periodischen Änderung in ununterbrochener Ab- oder Zunahme begriffen sei. An heiteren Tagen wird man auf eine beträchtliche Zunahme der Temperatur von Sonnenaufgang bis einige Stunden nach Mittag und später wieder auf eine eben so beträchtliche Abnahme bis vor Sonnenaufgang rechnen können.

Die Modificationen, welche die Jahreszeit bringt, wollen wir später betrachten, da dieselben in einen andern Abschnitt gehören.

Anzeichen des Hygrometers.

Dieselben sind wenigstens ebenso lehrreich wie jene des Thermometers, und hängen auch die Angaben beider auf das Innigste zusammen, da die Feuchtigkeit der Luft in der Regel zunimmt, wenn die Temperatur im Abnehmen begriffen ist und umgekehrt, wovon die Ursache in der nach Verschiedenheit der Temperatur ungleichen Capacität zu suchen ist, Dünste aufzunehmen.

Wenn bei ruhiger Luft die Feuchtigkeit in den unteren Schichten der Atmosphär gross ist, so ist dies fast immer ein Zeichen einer höheren Temperatur in den obern Luftschichten. War die Temperatur früher eine tiefe, so ist auf einen herabsinkenden südwestlichen Luftstrom zu rechnen, welcher besonders im Winter eine beträchtliche Temperaturerhöhung und hiedurch Eisgänge und Thaufluthen der Ströme und Flüsse veranlassen kann. Weit sicherer ist die Annahme noch, wenn während der Dünste Ansammlung an der Erdoberfläche, — denn nur die Dünste sind es, welche die grosse Feuchtigkeit erzeugen, — das Barometer zugleich im raschen Fallen begriffen ist.

War aber sein Stand schon früher ein tiefer, dann ist die Ansammlung von Dünsten ein Zeichen, dass sich Luftströme von entgegengesetzter Richtung begegnen oder stauen und in den unteren Luftschichten ein kalter Luftstrom in den warmen einzudringen beginnt, insbesondere wenn zugleich das Fallen des Barometers in Steigen übergeht. In beiden Fällen werden gewöhnlich die Übergänge von Niederschlägen begleitet sein.

Die Nebelbildung hängt mit der Feuchtigkeit auf's Innigste zusammen, und wer wird leugnen, dass die Vorausbestimmung eines dichten Nebels oft von der grössten Bedeutung für kriegerische Unternehmungen sein kann.

So wie die Lufttemperatur und Feuchtigkeit, unterliegt auch die Nebelbildung einer scharf ausgeprägten jährlichen und täglichen Periodicität, nach welcher vorzugsweise die kältere Jahreszeit, insbesondere die erste Hälfte derselben, in welcher der Herbst dem Winter die Hand reicht, die meisten Nebel aufzuweisen hat.

In der Ebene erfolgt die Nebelbildung fast immer unter denselben Bedingungen. Ich habe hier nur die dichten Nebel im Auge, denn nur diese sind es, welche im Kriege eine Calamität werden können. Andere Fälle habe ich am Eingange dieses Abschnittes betrachtet. Wenn die Luft heiter und ruhig ist und bleibt, während das Hygrometer schon am Tage einen bedeutenden Feuchtigkeitsgrad anzeigt, dann kann man fast mit Sicherheit auf einen dichten Nebel rechnen, der sich im Laufe der folgenden Nacht einstellt und als eine Folge der Ausstrahlungskälte anzusehen ist. Er gibt sich schon am Tage durch einen sogenannten Duft oder feinen Dunst zu erkennen. Im Winter wird man indess mit mehr Sicherheit schliessen können, als im Sommer, wo die Ausstrahlung der kurzen Dauer der Nacht wegen eine weit weniger wirksame Quelle der Abkühlung ist.

Die Feuchtigkeit spielt auch eine grosse Rolle, wenn es sich um den Eintritt von Niederschlägen handelt. Steht auch das Barometer tief, so wird der zunehmende Luftdruck, welcher in Aussicht steht und die ihn begleitende oder folgende Abkühlung dennoch keinen Niederschlag — keinen Regen- oder Schneefall bewirken, wenn die Luft trocken ist, sondern das Gleichgewicht der Luftschichten wird sich blos durch eine mehr oder weniger heftige Luftströmung herstellen, und der Niederschlag wird über die vorbereitende Wolkenbildung hinaus nicht fortschreiten.

Je feuchter aber die Luft ist, je grösser die von ihr absorbirte Dunstmenge und je tiefer der begleitende tiefe Barometerstand, desto grösser auch die Wahrscheinlichkeit auf einen gewaltigen oder länger dauernden Niederschlag, je nachdem der abkühlende Wind, der nun zu erwarten steht, plötzlich und stossweise oder allmählich sich Bahn bricht. — Regengüsse, Schneestürme, Hagelschläge, im Sommer Gewitter werden im ersten Falle, sogenannte Landregen in den Sommer-, länger dauernde Schneefälle in den Wintermonaten werden im zweiten Falle die Folge sein

Anzeichen durch Niederschläge.

Im Winter kann man den Eintritt einer strengen Kälte in der Regel erst dann besorgen, wenn über der Erdoberfläche eine hinreichend mächtige Schneeschichte liegt. Wohl hat die Richtung des Windes in dieser Jahreszeit einen Einfluss auf die Temperaturverhältnisse, welcher jenen der Sonnenstrahlung, die im Allgemeinen als die primäre Wärmequelle anzusehen ist, weit überwiegt. Andererseits spielt aber im Winter die Wärmeausstrahlung die grosse Rolle, welche im Sommer der Sonnenstrahlung zukommt.

Diese Kältequelle im Winter ist desto wirksamer, je heiterer die Luft ist, sie ist aber auch desto wirksamer, je mächtiger die Schneedecke ist, welche den Boden bedeckt, und je gleichförmiger die Schneemassen über die Erdoberfläche vertheilt sind. Alter Lagerschnee ist weit weniger wirksam, als frisch gefallener, welcher seiner lockeren flockigen Beschaffenheit wegen bei gleicher Masse, eine viel grössere Oberfläche der Ausstrahlung darbietet. Daher ist eine rasche Zunahme der Kälte besonders dann zu besorgen, wenn bei ruhiger Luft sich der Himmel gleich nach einem Schneefalle aufheitert, insbesondere wenn dies am Abend geschieht und daher die Sonnenstrahlung nicht compensirend wirken kann.

Man wird immer finden, dass bei heiterer ruhiger Luft und im Freien, wo der möglichst grösste Theil „des Himmels hereinsehen" kann, ein auf der Schneeoberfläche liegendes Thermometer 5 bis 10 Grad weniger zeigt als ein anderes, wenn es auch nur in einer Höhe von wenigen Fuss der freien Luft ausgesetzt ist. Es kann daher nur die Ausstrahlungskälte des Schnee's die Ursache sein, welche diese Differenz bewirkt. Ihre Wirksamkeit ist aber nur bei ganz heiterem Himmel und Windstille besonders auffallend. Eine vorüberziehende Wolke, ein sich erhebender Wind genügen, die Temperaturdifferenz in den untersten Luftschichten bedeutend zu verringern. Bei völlig bedecktem Himmel verschwindet sie ganz.

Im Sommer ist wieder ein bedeutender Niederschlag, der sich ereignet hat, in der Regel ein Zeichen, dass einige Tage hindurch sich täglich Niederschläge periodisch wiederholen werden.

Bei der intensiven Kraft der Sonnenstrahlung in dieser Jahreszeit genügen ein feuchter Boden und eine ruhige Luft zur täglichen Wiederkehr solcher Niederschläge, welche in dem aufsteigenden Luftstrome ihre Quelle haben.

Weht aber nach einem ergiebigen Niederschlage, der eine beträchtliche Bodenfeuchtigkeit zur Folge hat, ein lebhafter Wind, der die vom Boden aufsteigenden Dünste schnell wegführt, so wird in den meisten Fällen auf ergiebige Niederschläge schönes und heiteres Wetter folgen, insbesondere aber dann, wenn nach dem Niederschlage die Luft bedeutend trockener geworden ist und daher die früher in ihr enthalten gewesenen Dünste in Folge desselben ausgeschieden worden sind.

Wenn nach länger dauerndem intermittirendem oder nur sehr mässigem Niederschlage an Regen oder Schnee, plötzlich ein Regen- oder Schneeguss stattfindet, so ist dies immer ein Zeichen, dass der Niederschlag bald ein Ende erreichen wird, insbesondere, wenn das Barometer gleichzeitig steigt. Die Dünste werden dann durch den Niederschlag in der Luft rasch ausgeschieden, die Luft wird trockener, und es fehlt daher an der nächsten Veranlassung zu Niederschlägen.

Anzeichen durch Wolken.

In diese Abtheilung gehören die sichersten, wenn auch in den meisten Fällen nicht über einige Stunden hinausreichenden Anzeichen.

Die Form, Gruppirung und Vertheilung der Wolken ist eine wesentlich verschiedene, je nachdem auf den Eintritt von heiterer und schöner Witterung, oder auf Niederschläge und die begleitenden Erscheinungen, Gewitter, Stürme u. s. w., zu rechnen ist.

Im ersteren Falle bilden die Wolken keine zusammenhängende gleichförmige Decke, oder wenn dies auch der Fall ist, ist dieselbe aufgelockert mit bogenförmigen Rissen durchzogen — es bilden sich fedrige Haufenwolken oder Schichten kleiner Haufenwolken — oder es ist die gleichförmige Wolkendecke doch wenigstens verdünnt, so dass die blaue Farbe des Himmels oder doch wenigstens das in den höheren Luftschichten in Folge des Sonnen- oder Mondscheines zerstreute Licht durchschimmert; als ein Zeichen, dass die Wolkendecke eine einfache und keine mehrfache ist.

Die gleichförmige Zerstreuung der einzelnen Haufenwolken, Cumuli, kann man insbesondere an schönen Frühlings- und Herbsttagen beobachten. Sie ist ein Zeichen der Herstellung des statischen Gleichgewichtes in den Luftschichten und des Mangels conträrer Luftströme, deren Conflict ja eben der angenehmen und freundlichen Witterung ein Ende macht.

So wie die täglich im Sommer periodisch wiederkehrende Oscillation des Barometers, wie wir schon früher gesehen haben, als ein Zeichen des schönen Wetters für die nächsten Tage angesehen werden kann, ist es auch die eben erwähnte gleichförmige Vertheilung der Cumuli, von welcher diese periodische Oscillation meistens begleitet ist. Die Entstehung, Ausbildung und Vermehrung der Cumuli, so wie ihre Verminderung und endliche Auflösung unterliegt an schönen Tagen einem ähnlichen periodischen Wechsel.

Beiläufig um die Zeit des ersten Maximums des Luftdruckes steigen die ersten Cumuli auf, sie vermehren und vergrössern sich bis nahe um die Zeit des ersten Minimums im Luftdrucke. Der inverse Fall tritt in jenem Zeitabschnitte des Tages ein, in welchem der Luftdruck wieder das zweite Maximum zu erreichen anstrebt. Während der Nacht sind die Cumuli verschwunden. Ein solcher Verlauf verbürgt mit ziemlicher Sicherheit die Fortdauer des schönen Wetters auch für den folgenden Tag.

Lösen sich aber die Cumuli bis zum Eintritte der Nacht nicht auf, oder vermehren sie sich sogar und bedecken sie auch während der Nacht wenigstens theilweise den Himmel, dann ist das schöne Wetter in der Regel zu Ende.

Selten werden schon am Abend des vorhergehenden Tages Cumuli allein beobachtet werden. Es wird bereits die Bildung von Federwolken, Cirri, begonnen haben, welche die ersten Keime der Niederschläge enthalten. So lange diese nur dünn und zerstreut sind, kann sich der Eintritt des Niederschlages bis zum zweiten oder dritten Tage noch verziehen.

Bilden sie aber am westlichen Horizonte eine zusammenhängende dichte, wie Filz aussehende Decke, die sich über einen grössern Theil des Himmels ausbreitet,

man kann man mit ziemlicher Sicherheit den Eintritt eines Niederschlages für den folgenden Tag erwarten. Sehr oft wird eine solche Wolkendecke, die am Horizonte lagert, den Herd eines fernen Gewitters bezeichnen, welches sich durch mehr oder minder häufiges Wetterleuchten kund gibt.

Höher am Himmel ist ein solcher Cirrus-Filz schon am Tage ein Zeichen eines demnächst bevorstehenden Niederschlages, insbesondere wenn ihm eine mächtige Masse von Haufen- oder Haufenschicht-Wolken zur Basis dient, die Luft feucht ist, und das ist sie in der Regel immer in einem solchen Falle, und wenn ferner der Wolkenzug die Richtung zum Beobachter hat.

Noch grösser wird die Wahrscheinlichkeit sein, wenn ein kalter Luftstrom in der Tiefe eindringt, der sich auch schon früher durch den zunehmenden Luftdruck verrathen haben wird.

Er veranlasst neue Wolkengebilde, welche tief schweben, die Gipfel und selbst Abhänge der Berge einhüllen, und vorzugsweise für die Gebirgsbewohner als Zeichen demnächst bevorstehender Niederschläge angesehen werden, wenn auch in den Thälern der eindringende abkühlende Luftstrom nur selten wahrgenommen werden kann.

Wenn der Niederschlag intermittirend fällt, d. h. bald aufhört, bald wieder beginnt, kann man diese Erscheinung sehr schön beobachten, und man wird auch nicht zweifeln, dass diese tiefe Wolkenbildung wenigstens eine von den Bedingungen des demnächst eintretenden und sich wieder erneuernden Niederschlages ist. Während der Regen fällt, verschwindet diese tiefe Wolkenschichte, sei es, dass sie aufsteigt, und der oberen, höher als die Gipfel der Berge schwebenden Wolkendecke, welche die Keime des Niederschlages enthält, neue Nahrung bringt, oder dass sie zur Speisung der herabfallenden Regentropfen ihren Dunstgehalt abgibt. Während sie hingegen in der Bildung begriffen ist, intermittirt der Regen.

Wir haben bereits gesehen, dass gleichmässig über den Himmel zerstreute Cumuli Vorboten von schönem Wetter sind. Verdichten sich aber dieselben ungewöhnlich, was man daran erkennt, dass sie im Ganzen und in ihren einzelnen Theilen die Kugelgestalt annehmen und das auffallende Sonnenlicht so lebhaft reflectiren, dass sie blendend weiss erscheinen, so stehen auch in dem Falle, wenn der Himmel sonst heiter und schön blau ist, locale Gewitter in Aussicht, als Vorboten eines im grösseren Umkreise verbreiteten Gewitters und selbst einer nachhaltigen Wetteränderung.

Solche dichte Cumuli bilden sich nur bei ruhiger und mehr feuchter Luft, welche eine kräftige Insolation begünstigt. Sie vergrössern sich sehr schnell, durch eine besondere Expansionskraft von innen nach aussen, sie blähen sich gleichsam auf. Am Horizonte gleichen sie, wenn man von den abgerundeten Kuppen absieht, Gebirgszügen, da die einzelnen Cumuli sich meistens aneinander reihen und selbst einander durchdringen. Selbst am Abend leuchten sie gleichsam mit einem phosphorischen Lichte, welches in einer beträchtlichen elektrischen Spannung den Grund hat. In sehr seltenen Fällen werden sie an einer und selbst mehreren Stellen von Blitzen durchzuckt, welche nur einen kleinen Umkreis in der Wolke erleuchten und ohne dass man Donnern hört.

Wo sie am Tage am Horizonte lagerten, wetterleuchtet es gewöhnlich am Abende, besonders nachdem die oberen Wolkenränder sich in Fasern ausgezogen hatten, als Zeichen des Überganges in den Nimbus.

Eine Form desselben haben wir bereits näher betrachtet — es ist jene, welche ein sicherer Vorbote von Niederschlägen ist. Bei höherem als dem mittleren Barometerstande und ungewöhnlich gesteigerter Temperatur geschieht es nicht selten, dass trotz der bemerkten Änderung des Aussehens der oberen Wolkenränder kein Niederschlag erfolgt und kein Gewitter zum Ausbruch gelangt. Es ist dies dann der Fall, wenn der Cumulus gleichsam in den Cirrus aufgeht, indem ersterer in dem Masse an Umfang und Dichtigkeit abnimmt, als sich letzterer ausbreitet und verdichtet. Die Keime des Niederschlages, welche der Cirrus enthält, finden dann im Fallen keine Nahrung und lösen sich wieder auf, bevor sie den Boden erreichen.

In der Regel ist die Aussicht auf einen Niederschlag desto grösser, je zahlreicher die Formen der gleichzeitig in der Luft schwebenden Wolken sind, sie schweben auch fast immer nach Verschiedenheit der Form in verschiedenen relativen Höhen, in welchen auch die Richtung der Luftströme, mit welchen sie ziehen, nicht dieselbe ist. Wohl geschieht es, besonders im Sommer, da nun der aufsteigende Luftstrom sehr mächtig ist, nicht selten, dass eine sich erhebende Nebelmasse, welche während der Nacht auf der Erdoberfläche lagerte, im Laufe des Tages alle Entwicklungsstufen, Cumulus, Cumulostratus bis zum Nimbus durchgehet, gewöhnlich nehmen aber an der Bildung des letzteren verschiedene Wolkenformen Antheil; cirrusartige, welche sich in den höchsten Regionen der Wolkenschichten mit einem Äquatorialstrom bewegen, Cumuli, welche der aufsteigende Luftstrom ihnen zuführt, und endlich Strati, welche in den tiefsten Schichten der Atmosphäre eine Beute eindringender Polarströmungen sind. Aus der Verschmelzung dieser verschiedenen Wolkenschichten besteht der Nimbus; die conträren Luftströme in verschiedenen Höhen waren mit eine der Hauptbedingungen seiner Ausbildung.

Diametral entgegengesetzte Luftströmungen in verschiedenen Höhen erzeugen leicht weit verbreitete Niederschläge, die sogenannten Landregen, welche erst ein Ende erreichen, wenn die in verschiedenen Höhen schwebenden Wolkenschichten wieder in übereinstimmender Richtung ziehen.

Die Wolkenbildungen verursachen verschiedene Erscheinungen am Himmel, welche man optische oder Lichtmeteore nennt, und die man häufig für Vorboten von Niederschlägen hält. Nach meinen Erfahrungen sind nur die Nebensonnen (Nebenmonde sind zu selten) als einigermassen sichere Anzeichen von Niederschlägen anzusehen. Sie bilden sich gewöhnlich in einem dem terrestrischen Horizonte parallelen Kreise, der durch die Sonne geht und in seltenen Fällen auch durch eine Lichtzone, so breit wie die Sonne, angedeutet ist. Wo die grossen Sonnenhöfe, deren scheinbarer Halbmesser constant 22 Grad beträgt, diesen Horizontalkreis schneiden, ist beiläufig der Ort dieser Nebensonnen, jedoch etwas ausserhalb dieser Durchschnittspunkte. Je lebhafter das prismatische Farbenspiel dieser Nebensonnen ist, je ausgebildeter die weissen, glänzenden Schweife derselben, von kegelförmiger Gestalt mit von der Sonne abgewendeter Spitze, desto grösser scheint die Wahrscheinlichkeit eines bald bevorstehenden Niederschlages zu sein.

Je höher die Wolken schweben und je mächtiger zugleich ihre Schichten sind, desto ausgiebiger ist auch gewöhnlich der zu erwartende Niederschlag und desto grösser sind auch die Regentropfen. Daher sind die sogenannten Nebelregen bei uns nur im Winter gewöhnlich, wenn eine Nebelschichte Tage lang die Luft verdüstert

[illegible] Gemüth verstimmt, während schon über die nächsten aus dem Nebelmeere [illegible]ragenden Bergspitzen sich der klare heitere Himmel wölbt. In den höheren [illegible]regionen sind sie das ganze Jahr hindurch gewöhnliche Erscheinungen. Bei [illegible]besteigungen, die man bei Regen oder Schneefall unternimmt, kann man sich [illegible]zeugen, wie sich die Regentropfen und Schneeflocken in dem Masse verkleinern, [illegible] man höher steigt.

Anzeichen durch Luftströme.

Diese sind so lehrreich, dass man mit Recht sagen kann, das ganze Räthsel der [W]etterprognose wäre gelöst, wenn es gelingen wollte, die Richtung, Dauer und Stärke [de]r Luftströmungen oder Winde und ihren Wechsel im Voraus zu bestimmen, denn [di]e Winde sind es vorzugsweise, welche die nicht periodischen Abweichungen des [re]gelmässigen Verlaufes der meteorologischen Erscheinungen bedingen, deren prin[cipa]le Quellen die tägliche Axendrehung der Erde und ihre jährliche Bewegung um [di]e Sonne sind.

Jeder Richtung des Windes entspricht ein eigenthümlicher Witterungscharakter, d. h. in jeder Jahreszeit eine bestimmte Temperatur, Feuchtigkeit, ein bestimmter Luftdruck, Bewölkungsgrad u. s. w. Die Zusammenstellung des mittleren Werthes dieser Elemente für jede Windrichtung nennt man barometrische, thermometrische u. s. w. Windrosen. Der Werth solcher Windrosen für die Wetterprognose leuchtet besonders ein, wenn man berücksichtiget, dass die Drehung des Windes im Allgemeinen keine regellose ist, sondern in der Mehrzahl der Fälle in einem bestimmten Sinne stattfindet, wie wir dies im Abschnitte über die Anzeichen des Barometers bereits gesehen haben.

Indem ich auf diesen Theil meines Aufsatzes verweise, erübriget mir noch, einige andere Anzeichen hier hervorzuheben. Vor allen sind die Windstillen und Stürme im Auge zu behalten.

Die Windstillen sind in der Regel ein Zeichen, dass sich Luftströme von entgegengesetzter Richtung das Gleichgewicht halten. Gewöhnlich, besonders aber im Winter ist der Himmel ganz bedeckt, die Luft feucht und neblicht. Fällt das Barometer gleichzeitig, dann kann man in diesem Falle mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf warmes Wetter rechnen, ist aber der Luftdruck im Zunehmen, auf kaltes. Im ersteren Falle wird nämlich die äquatoriale, im zweiten die polare Luftströmung durchdringen, und es werden alle begleitenden Erscheinungen sich einstellen.

Im Sommer ist wohl der Himmel bei Windstille nicht selten heiter, Dunstspannung und Feuchtigkeit sind aber gleichzeitig grösser als gewöhnlich. Am Horizonte, besonders gegen West, wird man auch in der Regel gethürmte Haufenwolken beobachten können, welche später in Nimbi übergehen und der Herd von Gewittern werden. Nehmen dieselben grössere Dimensionen an, so schlägt auch der Wind um, und die polare Strömung verdrängt die frühere äquatoriale.

Der drückenden Schwüle, welche uns diese Wendung auch ohne Instrumente anzeigt, ist bereits in dem Abschnitte, welcher die Anzeichen der Feuchtigkeit bespricht, Erwähnung geschehen. Sie tritt noch auffallender in den Schluchten und Thälern der Alpen hervor, wohin die Winde nicht dringen können. Der heitere

Himmel verlockt zu Bergbesteigungen. Auf den Gipfel oder ein Hochplateau gelangt, überrascht uns oft mit rasender Schnelligkeit ein Schneesturm, der alles in Nebel hüllt und den Wanderer in die grösste Gefahr bringt.

Wenn an einem gewitterischen Tage sich in den Nachmittagsstunden hier der Himmel aufklärt, ohne dass sich die Luft abgekühlt hat, kann man auf einen solchen Wettersturz mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in den Abendstunden gefasst sein.

Stürme, die in der Richtung der warmen Punkte der Windrose (auf der Südwestseite) toben, induciren in der Regel solche Stürme, welche in der Richtung aus den kalten Segmenten der Rose hereinbrausen. Windstillen bezeichnen ebenfalls die Übergänge.

So wie die Wiederkehr der täglichen periodischen Schwankung der Quecksilbersäule im Barometer, wie in dem betreffenden Abschnitte bereits angedeutet worden ist, als ein Zeichen der längeren Andauer der schönen Witterung angesehen wird, so deutet auch die tägliche periodische Schwankung in der Windstärke einen solchen Charakter des Wetters an.

In der Nacht ist es in solchen Fällen nahezu windstill, bald nach Tagesanbruch erhebt sich ein sanfter Wind, der sich bis um die Zeit des täglichen Maximums der Temperatur zu einem mässigen Winde steigert und bis gegen Abend wieder allmählich legt. Gewöhnlich variirt, wenigstens in der Ebene, auch die Richtung wenig, am Gestade des Meeres und auf Inseln kann jedoch auch selbst an solchen Tagen die Windrichtung bis zum diametralen Gegensatze variiren, indem ein periodischer Wechsel von Land- und Seewinden eintritt.

Steigert sich jedoch die Windstärke ungewöhnlich, oder erhebt sich sogar gegen Abend ein Wind, der auch in der Nacht anhält, dann geht die schöne Witterung gewöhnlich zur Neige und macht mindestens einer veränderlichen Platz.

Nimmt gegen Abend, vorzugsweise am Westhimmel auch die Bewölkung eine grössere Entwickelung, dann ist, wie wir in dem betreffenden Abschnitte bereits gesehen haben, die Aussicht auf einen solchen Wechsel um so grösser.

Anzeichen durch den Mond.

Die freundlichen Leser werden erwarten, dass mit dieser Aufschrift das Punctum saliens der Wetterprognose gegeben sei, und sich daher mit Recht wundern, dass dieser Abschnitt mit wenigen Zeilen abgethan ist. Wohl sind der wirkliche und scheinbare Lauf des Mondes, die Bewegung um die Erde und mit ihr um die Sonne, dann die dadurch bewirkte Stellung am Himmel und die Modification derselben durch die Axendrehung der Erde nicht ohne Einfluss auf den Gang des Luftdruckes, der Temperatur und anderer meteorologischen Elemente, dieser Einfluss ist aber ein so minutiöser, dass er bei einer Wetterprognose, wo es sich nur um die Hauptumrisse des Witterungscharakters handeln kann, füglich ignorirt werden darf.

Wer sich darüber näher unterrichten will, den verweisen wir auf die zahlreichen Schriften über diesen Gegenstand.

Beschreibung eines Vorderladungsgeschützes neuer Construction nebst allgemeiner Darlegung des Ergebnisses der damit angestellten Versuche.

Es wurden in den letzten Jahren verschiedene Versuche gemacht, ein Geschütz zu construiren, welches mit Beibehaltung der Vorderladung die Vorzüge der gezogenen Hinterladungsgeschütze verbinden soll, ohne natürlich anderweitige Nachtheile herbeizuführen.

Diese Idee wurde in dem Lenk'schen Schiesswollgeschütze, dessen Einführung in der k. k. österreichischen Artillerie beabsichtigt war, verwirklicht.

Derselbe Gedanke leitete den Verfasser und er hoffte durch die von ihm ersonnene Construction auf sehr einfache Art zum Ziele zu gelangen.

Die Construction dieses neuen Geschützes beruht im Wesentlichen auf folgenden Grundsätzen:

Das concentrisch gebohrte Rohr hat eine gerade Anzahl von der Rechten zur linken gewundener Züge, welche in gleichen Abständen von einander eingeschnitten sind.

Die Hälfte dieser Züge, und zwar die in abwechselnder Ordnung stehenden, sind grösser in ihrem ganzen Querschnitt, als die anderen zwischenliegenden.

Das dem Preussischen ähnliche, mit einer Bleiumhüllung versehene Spitzgeschoss hat auf seinem Mantel halb so viele Bleileisten als das Rohr Züge.

Diese Leisten liegen längs dem cylindrischen Theil des Geschosses unter dem den Zügen entsprechenden Winkel und haben in ihrem höhern Theil dieselbe Form im Querschnitt wie die kleineren Züge. Der Unterschied im Querschnitt ist selbstverständlich durch den Spielraum bedingt.

Das Geschoss wird mit den Leisten durch die grösseren Züge eingeführt, vor dem Pulverladungsraum mittelst eines am Ende der Wischerstange angebrachten Gabel, welche im absprechenden Einschnitte des ogivalen Theiles der Geschosse passen, so gedreht, dass die Leisten genau hinter die kleineren Züge zu liegen kommen, durch welche sie sich bei Entzündung des Pulvers drängen, und so dem Geschosse die nöthige Rotation geben sollen.

Zwischen Geschosskörper und Seelenwänden ist ein Spielraum vorhanden.

Anfangs beabsichtigte der Verfasser ein 4-Pfünder-Bronzerohr nach dieser Construction herzustellen, weil es von besonderer Wichtigkeit schien, die Verwendbarkeit solcher Geschützart als leichtes Feldgeschütz darzuthun; doch konnte diesem Ansinnen nicht entsprochen werden.

Dagegen wurde zu den ersten Versuchen ein glattes 6-Pfünder-Bronzerohr nebst 60 für die preussischen gezogenen Geschütze bestimmten Eisenkernen und der zugehörigen Pulver- und Zündmunition zur Verfügung gestellt.

Es sollte durch die hiemit anzustellenden ersten Vorversuche ermittelt werden, ob die Rotation des Geschosses unter allen Umständen und bei der nöthigen stärkeren Ladung bewirkt wird, ob ferner die Leisten ihre Schuldigkeit thun, ob die Geschossaxe beim Abfeuern in der Seelenaxe geführt wird, ob die Bleiumhüllung festhält und die einfachen Zeitzünder ohne Anstand entzündet werden, ob sich bei der Ladeweise keine Schwierigkeiten ergeben und die Verschneidungen am Rohr keine Veränderungen erfahren.

Das glatte Rohr, welches in der Construction schon einen namhaft grösseren Seelendurchmesser hatte, als das Mass des Durchmessers des preussischen Eisenkernes, musste noch um einige Punkte ausgedreht werden, um Vertiefungen auszugleichen, welche sich durch Kugelanschläge gebildet hatten.

Die Geschosse konnten demnach nur durch einen starken Bleimantel den entsprechenden Durchmesser erhalten, so dass das Geschoss verhältnissmässig schwer wurde und Mantel und Leisten weniger haltbar zu werden drohten.

Das Ziehen des Geschützes, sowie überhaupt die ganze innere Einrichtung des Rohres musste auf einer provisorisch hergerichteten Bank besorgt, ferner ein zum Ziehen anderer Geschütze eingerichteter Cylinder, welcher einen kürzeren als den gewünschten Drall hatte, benützt werden.

Die Züge wurden bis zum Pulverladungsraum eingeschnitten; auf die Länge des cylindrischen Theiles des Geschosses war vom Pulverladungsraum nach der Mündung zu je ein zwischenliegendes Feld in der Tiefe der grösseren Züge ausgedreht worden, und zwar diejenigen Felder, welche sich zwischen der Führungsseite der grösseren Züge und der freien Seite der kleineren befanden.

Man ersieht, dass die so ausgedrehten Räume tiefer wurden als die kleineren Züge; indessen beträgt der Unterschied nur drei Punkte; er wurde dadurch gefahrlos zu machen gesucht, dass man den Übergang in den Boden der kleineren Züge auf die Länge von mehr als einen Fuss vertheilte.

Das Drehen des Geschosses musste bei dem gegebenen Spielraum voraussichtlich sehr leicht auszuführen sein, die Grenze der Drehung sich von selbst ergeben, da der Bau des Geschosslagers keine weitere als die beabsichtigte Drehung (auf $1/_{8}$ der Peripherie) zulässt.

In das Hohlgeschoss wurden einfache Holzzünder eingesetzt und deren Luntenfäden blossgelegt, um die Entzündbarkeit derselben zu ermitteln.

Weil die Geschosse schon durch die stärkere Bleiumhüllung ein bedeutendes Gewicht erlangt hatten, nahm man von jeder Füllung derselben Umgang.

Das Rohr wurde auf eine gewöhnliche 6-Pfünderlaffete gelegt. Nach je 5 Schüssen sollten die Seelenwände leicht eingefettet werden.

Die mit dem so construirten Geschütz und Geschoss im October vorigen Jahre angestellten Versuche lieferten folgende Ergebnisse:

Die Ladeweise ging so leicht und einfach vor sich, als die eines glatten Rohres, die Patrone glitt bei entsprechender Form ohne Anstand ein, nach 20 b

..Schüssen, der höchsten Zahl an einem Versuchstag, konnte das Geschoss ebenso leicht eingeleitet und gedreht werden, als beim ersten Schuss.

Das Einsetzen der Gabel in die Einschnitte am ogivalen Theile des Geschosses verursacht keinen Aufenthalt.

Es lässt sich das Geschoss ohne grossen Zeitaufwand entladen, da die Einschnitte ..der Gabel leicht zu finden sind; ist das Geschoss mit letzterer zurück gezogen und wird der Laffetenschweif gehoben, so gleitet es anstandslos aus dem Rohr. Ein Verwechseln der Züge beim Einsetzen des Geschosses ist nicht möglich, da die Leisten nur mit Mühe in die engeren Züge einzudrücken sind. Wird diesen Zügen die später vorgeschlagene Form gegeben, ist an eine Verwechslung noch weniger zu denken. Ausser dem hiezu erforderlichen Ladezeug bedarf das neue Geschütz nur noch der zum Ansetzen des Geschosses dienenden Gabel und einer Kapsel mit Fett.

Beim Abfeuern aller Geschosse wurde die beabsichtigte Rotation erzielt. Man hörte sofort den bekannten Ton des um die Längenaxe rotirenden Geschosses; ferner hinterliessen die Geschosse dünne Längenstreifen als Spuren der Aufschläge, und schliesslich waren die Durchschläge in der Scheibe, selbst am Ende der Flugbahn, kreisrund. Die Bleiumhüllung hielt stets fest. Die Leisten erfuhren insofern eine Deformation, als sich ein kleiner Theil des Bleies an der Führungsseite in den zwischen Geschosskörper und Feldern befindlichen Spielraum drängte. Auf Präcision des Schusses äusserte, da das Unterschieben gleichmässig geschah, diese Veränderung keinen nachtheiligen Einfluss.

Die Granat-Kartätsch-Eisenkerne erwiesen sich bei grösserer Ladung als zu schwach; viele zerschellten im Rohr. Die Granatkerne dagegen blieben sämmtlich unversehrt. Die Zünder brannten ohne Ausnahme.

Da die Constructionsverhältnisse von Geschütz und Geschoss den Umständen angepasst werden mussten, konnte man im Voraus annehmen, dass auf grössere Entfernung der präcise Schuss des preussischen gezogenen 6-Pfünders nicht zu erreichen war; doch nahm man bei den angestellten Versuchen auf die Präcision bei grösserer Tragweite insoferne Rücksicht, als durch die Ergebnisse verschiedene Vor- oder Nachtheile ermittelt und künftig benützt, beziehungsweise vermieden werden konnten.

Zu diesem Zwecke wurde der Aufsatz des preussischen gezogenen 6-Pfünders mit den durch die Länge des Rohres und dem Metallunterschiede bedingten Änderungen als zum Vergleiche geeignet angenommen.

Es kamen stufenweise 1 bis 2 Pfund Pulver zur Anwendung, um zu ermitteln, mit welcher Ladung die grösste Präcision des Schusses erzielt werde. Daraus erwies sich die Ladung von 1¼ Pfund Pulver als die geeignetste, und erhielt man mit dieser die geringste Differenz in Längen- und Seitenstreuung.

Mit Aufsatz auf 1000 Schritte reichte bei solcher Ladung der Schuss nur auf 850 Schritte; die grösste absolute Längenstreuung betrug 28 Schritte, die grösste Seitenstreuung 6 Schritte.

Mit stärkerer Ladung steigerte sich die Tragweite bis weit über das Ziel hinaus, doch hielt sich der Streuungsunterschied nicht in gewünschten Grenzen; mit 1¾ Pfund erzielte man eine Tragweite von 2000 Schritten, mit 2 Pfund eine solche von 2400 Schritten.

Der Rücklauf so wie das Bucken waren mittlerer Stärke und letzteres übte keinen nachtheiligen Einfluss auf die Laffete.

In keinem Theile der Seelenwände und deren Verschneidungen bemerkte man die geringste Deformation, eben so wenig konnten, wenigstens mit blossem Auge und rohen Instrumenten, nach Abgabe von 60 Schüssen, Spuren von Bleiansatz wahrgenommen werden. Wahrscheinlich jedoch sind mit feineren Instrumenten, als hier zu Gebote standen, solche Spuren zu entdecken, da kein Grund zu der Annahme vorhanden ist, dass sich das Blei nicht auch bei diesem Geschütze festsetzen sollte.

Es haben sich Bedenken darüber erhoben, ob nicht etwa im Geschossladungsraume, wenn bei längerem Feuern die Verschleimung stark zunähme, durch die Drehung des Geschosses Schleim zwischen Leisten und Führungsseite gepresst und folgeweise die Leisten in eine falsche Lage kommen würden.

Auch diese Bedenken haben durch die angestellten Versuche Widerlegung gefunden, indem auch nach Abgabe von 20 Schüssen die Präcision des Schusses bewies, dass die Leisten an die richtige Stelle zu liegen kamen. Durch grosse Unachtsamkeit bei der Drehung des Geschosses, oder durch irgend einen Zufall könnte es sich ereignen, dass das Geschoss nicht die ganze Drehung erhielte und folglich mit den Leisten, statt hinter die entsprechenden Züge, hinter die Felder zu liegen käme.

Durch einen mit einer Ladung von 2 Pfund gemachten Versuch wollte man desshalb ermitteln, welche Wirkung ein solches Versehen bei kräftiger Ladung auf Geschütz und Geschoss haben würde.

Das Geschütz blieb vollständig intakt; an den Seelenwänden zeigte sich nicht die geringste Veränderung, noch blieben die kleinsten Spuren von Blei zurück.

Am Geschoss, welches von Anfang bis zu Ende um die Längenaxe rotirte, waren folgende Veränderungen ersichtlich:

Die ursprünglichen Leisten waren verschwunden; sie hatten sich flach auf den Cylinder gedrückt; dagegen bildete sich ein neuer Leisten, dessen Form derjenigen der grösseren Züge entsprach. Das Blei, welches nach Ausfüllung des Spielraumes übrig blieb, suchte sich also einen Ausweg seitwärts in einen Zug, nicht aber, wie man besorgte, nach rückwärts, streifte sich nicht in dem Geschosslager oder den Zügen ab, und bereitete dem nächsten Schuss kein Hinderniss. Es wird also durch ein solches, jedenfalls seltenes Versehen, nur ein unregelmässiger Schuss ohne weiteren Nachtheil herbeigeführt.

Dieser Versuch liefert zudem folgende wichtige Ergebnisse:

Die neugebildete Leiste, welche wenig stärker war als eine der ursprünglichen, reichte hin um die Rotation zu sichern.

Der Verfasser hatte vier Leisten von kleinen Dimensionen in der Unterstellung für hinreichend gehalten, dass die den weiteren Zügen folgenden Gase durch die Reibung an dem Geschoss den grösseren Theil der Sorge für die Rotation übernehmen würden. Diese Annahme stützte sich auf Erfahrungen, welche an den dahier im Gebrauch befindlichen Gewehrraketen gemacht worden waren.

Die cylindrisch geformten langen und an der Oberfläche ganz glatten Raketen werden nämlich ohne irgend welche Umhüllung in die gezogene Büchse geladen, und erhalten lediglich durch die Turbation der den Zügen folgenden Gase eine solche

tationsbewegung, dass das Geschoss auf die ganze Länge der Flugbahn die Richtung der Axe beibehält.

Das Ergebniss des zuletzt gemeldeten Versuchs bestätigte die Richtigkeit jener Annahme, und bewies ferner, dass man ohne Nachtheil die Zahl oder die Stärke der Leisten noch reduciren kann.

Eine solche Verminderung böte ferner den Vortheil, dass der freie Abzug der Gase um Vieles gehemmt würde, und dürfte sie sich namentlich bei Anwendung der neuen Construction auf 4-Pfünder empfehlen.

Versuche mit Kartätschen konnten nicht angestellt werden; doch dürften sich diese Geschosse ohne irgend welchen Nachtheil bei dem neuen Geschütze Verwendung finden, wenn nur der Geschoss-Lagerraum mittelst eines Spiegels ausgefüllt, so vor Destruction geschützt und die Kartätschkugeln aus weichem Metall gegossen werden.

Eine grössere Ausdehnung konnten die Versuche dahier nicht annehmen, doch genügte dieser erste Rohrversuch, um zu zeigen, dass das neue Geschütz bei richtiger Construction allen an das gezogene Geschütz gestellten Anforderungen genügen werde.

Die Ergebnisse dieses Versuches sind kurz zusammengefasst folgende:

Die Hantirung des Ladens geht einfach und rasch vor sich, ist keiner Störung noch Gefahr unterworfen und bedarf keiner besonderen Aufmerksamkeit.

Die Ausrüstungsgegenstände sind nicht complicirt und sehr gering an Zahl. Die Munition enthält keine gefahrdrohenden Bestandtheile, ist einfach und erfordert bei der Verpackung nur die Rücksicht auf Erhaltung der Leisten der Geschosse.

Bei jeder Ladung bis mit 2 Pfund rotiren die Geschosse bis zum ersten Aufschlag um die Längenaxe.

Die Bleiumhüllung haftet fest am Kern, selbst dann, wenn die Leisten nicht ihren gehörigen Platz hinter den entsprechenden Zügen einnehmen.

Die Leisten werden niemals abgerissen, erfahren aber eine kleine Deformation.

Sie führen die Geschossaxe in der Seelenaxe und sichern dadurch den gleichmässigen Abgang der Geschosse.

Die Geschütze erleiden keine Destruction und können füglich aus Bronze gefertigt werden.

Bei einer Ladung von 1¼ Pfund war der Schuss gleichmässig und präcis, doch ergab sich bei Anwendung des preussischen Aufsatzes eine geringere Tragweite als diejenige der preussischen gezogenen Geschütze.

Auch in dieser Beziehung können durch folgende Änderungen in der Construction des neuen Geschützes bessere Ergebnisse erzielt werden.

Der gezogene Theil des Rohres darf verlängert werden, und kann dies geschehen ohne dem ganzen Rohr eine unverhältnissmässige Länge zu geben.

Es dürften drei im Querschnitt kleine Leisten zur Sicherung der Führung genügen, und werden dann folgeweise auch nur je drei gleiche und entsprechend geformte Züge erforderlich sein.

Die kleineren Züge wären nach Kreiner'schem System einzurichten, und zwar in dem Masse gegen die Mündung zu verengen, als sich die Breite der Leisten durch das Unterschieben in den Spielraum verringert.

Der Drall dürfte mehr gestreckt werden.

Eine steilere Stellung der Führungsseite der Züge kann das Unterschieben der Leisten vermindern.

Durch diese Änderungen der Construction erhalten die Gase weniger Raum zum Entweichen, werden dieselben mehr comprimirt und wird dadurch eine grössere Tragweite im Verein mit Präcision des Schusses erreicht werden.

Der Verfasser veröffentlicht hiemit den Gedanken, welcher der Construction des neuen Geschützes zu Grunde lag, und die Ergebnisse der mit diesem Geschütze angestellten Versuche, einestheils im Interesse der Wissenschaft, andererseits um weitere Versuche und eine Verfolgung der angeregten Idee anzubahnen, und ist, falls dieselbe von irgend einer Seite aufgegriffen werden will, zu näheren Erläuterungen über Construction des Geschützes und die Versuchsergebnisse gerne bereit.

B. von Freydorf,
Major in der grossherzoglich-badischen Artillerie.

Über die Zusammensetzung und Vertheilung der Armeereserveanstalten mit Rücksicht auf einen gegebenen Kriegsschauplatz.

(Mit 1 Tafel, No. 22 und 1 Holzschnitte.)

Als Fortsetzung des Aufsatzes: „Über die Zusammensetzung und Ausrüstung der Armeekörper mit Wahrung der Beweglichkeit".

In dem ersten eben genannten Aufsatze wurden der streitbare Theil der Armee und alle jene Anstalten, die im Gefechte von den Truppen nicht entbehrt werden können, besprochen. Die zweite Gruppe bilden jene Einrichtungen und Anstalten, die zur Ergänzung des Abganges der vielen bei einer Armee nothwendigen Bedürfnisse bestimmt sind.

Zu diesen Anstalten gehören:

a) Die Munitionsreserven;

b) die Zeugsreserven für die Artillerie, Brückenequipagen und die Armeefuhrwerke im Allgemeinen;

c) die Verpflegsanstalten, und zwar Linienfuhrwesen (Colonnenmagazine), Feldbäckereien, Vorrathsmagazine, Schlachtviehdepôts;

d) Sanitätsanstalten: Ambulancen, Feldspitäler und Apotheken, Medicamentendepôts;

e) Monturs-Colonnenmagazine und Depôts;

f) Genie- und Artillerie-Belagerungspark und Schanzzeugpark;

g) Post- und Telegraphenanstalten.

Vorräthe die blos an irgend einem Orte aufgestapelt werden, und für welche keine ärarischen Fuhrwerke und Bespannungen in Bereitschaft gehalten werden, heissen: Depôts; die meisten Reserveanstalten sind aber entweder ganz mobil, d. i. mit ärarischen Bespannungen und Fuhrwerken zu ihrer Transportirung versehen, und nur einige wenige halb mobil, d. i. blos mit ärarischen Fuhrwerken allein versehen, indem man sich vorbehällt die nöthigen Bespannungen vom Lande zu requiriren, wenn eine Ortsveränderung mit solchen Anstalten vorgenommen werden soll.

Da diese ganze Gruppe der Reserveanstalten grösstentheils aus Fuhrwerken besteht, weil die Vorräthe, mit Ausnahme des Schlachtviehes, todtes Material sind, so erfordert ein solcher Train zu seiner Leitung einen eigenen Apparat, der die Erhaltung der Vorräthe, die Ergänzung des Abganges bei der Armee, ferner die Zuschübe aus den rückwärtigen Depôts in diese Reserveanstalten, endlich die Ausfertigung der Marschbefehle an dieselben, wenn sie in Folge von Bewegungen, die

von der Armee ausgeführt werden, gleichfalls in Bewegung gesetzt werden müssten, besorgt.

Die Ausrüstung der Armeeanstalten darf nicht mehr Zeit in Anspruch nehmen, als die des streitbaren Theiles der Armee, sonst kann es geschehen, dass der Feldzug früher zu Ende geht, bevor der Pferdeankauf für die Armeeanstalten beendigt ist. Bei einer solchen Armee wird überall Mangelhaftigkeit zu Tage treten. Kann die Gleichzeitigkeit in der Ausrüstung bei beiden Gruppen nicht erzielt werden, dann ist es besser eine Verringerung der Reserveanstalten — worunter vorzüglich deren Bespannungen gemeint sind — eintreten zu lassen.

Hier sollen einige Andeutungen gegeben werden, die auf eine Verringerung der Ausrüstungs- und Erhaltungskosten der Armee-Reserveanstalten, auf die Dauer eines Krieges hinzielen.

Wir beginnen mit dem Fuhrwerke. Ein Rüstwagen kostet 400 fl., ein Zugpferd am Assentplatze 120 bis 140 fl., die Fourage auf einen Monat sammt Regieauslagen 20 bis 30 fl., ein Fahrgemeiner mit der auf ihn fallenden Quote der Kosten für das Aufsichtspersonale (Chargen) 200 fl. jährlich. Die Anschaffung und Erhaltung eines 4spännigen Rüstwagens mobil ausgerüstet, kömmt daher sammt Beschirrung im ersten Jahre auf 2500 fl. zu stehen, was auf den Tag gegen 7 fl. beträgt. Bei vielen mobil ausgerüsteten Anstalten beträgt der Werth der Ladung eines Fuhrwerkes kaum einige 100 fl.; die verladenen Gegenstände werden vielleicht überdies überall schon fertig vorgefunden, wie z. B. Werkhölzer, Leder, Werkzeuge, Stricke, so dass ein Mangel gar nicht zu besorgen steht, wenn dieselben aus den Ausrüstungsentwürfen wegbleiben; bei vielen Gegenständen dürfte es genügen, einen kleinen Vorrath für den ersten dringenden Bedarf mitzuführen und den entstehenden Abgang durch Lieferungen ergänzen zu lassen, oder aus den Depôts im Inlande directe zur Armee zu senden, wo sie gleichfalls im Depôt bleiben können. Sollte es auch geschehen, dass solche Depôts, wegen Mangel an zu requirirenden bespannten Fuhrwerken, bei übereilten Rückzügen verloren gehen, so ist der Geldverlust (Schaden) jedenfalls ein geringerer als der, welcher erwächst, wenn selbe mobil aufgestellt worden wären. Man muss daher trachten, die ärarischen Bespannungen im Rücken der Armee bei solchen Anstalten, die mehr stabiler Natur sind, zu vermeiden, weil sonst ihre Pferde die längste Zeit umsonst gefüttert werden müssten. Sehr zweckmässig wird es daher sein, die industrielle Entwickelung und den Culturzustand des jeweiligen Kriegsschauplatzes in genaue Erwägung zu ziehen, und dasjenige, was an Ort und Stelle leicht und billig zu haben ist, entweder gar nicht oder nur in jener Menge mitzuführen, die zum Ersatz des dringendsten Abganges — bis eine Nachlieferung ermöglicht ist — nöthig wird.

Ein Administrationssystem, welches aus Controlsrücksichten die Truppenkörper zwingt, jeden Abgang, beträfe derselbe Bekleidung oder sonstige Ausrüstungsgegenstände, bis zu Radspeichen, Protzbäumen und eisernen Bolzen und Nägel, und selbst die gebräuchlichsten Medicamente, wie die Kräuter, durch die Vermittlung von mobilen Zwischenanstalten aus den Mutteranstalten: Monturscommissionen, Artillerie- und Medicamentendepôts zu ergänzen, während oft die Mittel jedes Dorfes, wo die Truppe eben steht, genügen würden, diesen Abgang zu ersetzen, muss selbstverständlich zur Vermehrung der mobilen Zwischendepôts und der mitzuführenden

Gegenstände beitragen und der Armeetrain wird eine enorme Höhe erreichen. Die Bewegungen der Armee und ihres Trains haben sodann mit jener eines Ringthieres Ähnlichkeit, entweder muss der Kopf ruhen, damit sich das Hintertheil nähern könne, oder das Hintertheil ruhen, wenn der Kopf Terrain gewinnen will. Eine gleichzeitige Bewegung des ganzen Trains nach vorwärts ist unmöglich, ohne zugleich seine innere Thätigkeit — Vermittlung des Zuschubes — in's Stocken zu bringen. Es ist daher begreiflich, dass Eisenbahnen und schiffbare Flüsse das Nachschubswesen ungemein begünstigen. Man darf sich jedoch nicht unbedingt auf diese Communicationsmittel verlassen, da beide nicht ganz zuverlässig sind, besonders die Flüsse in kalten Klimaten.

Jedenfalls können aber in cultivirten Ländern die meisten Zwischendepôts (Reserveanstalten 2. und 3. Linie) entweder ganz entfallen, oder deren Vorräthe bedeutend verringert werden, weil die Ergänzung des Abganges an Verpflegsgegenständen, Monturen, Munition u. dgl. direct mittelst grösserer Sendungen sich wird bewirken lassen.

Je weniger mobile oder stabile Zwischendepôts im Rücken der Armee stehen, desto geringer sind die Schwierigkeiten, wenn die Armee bei einem Rückzuge die ursprüngliche Operations- und Verbindungslinie verlässt und eine andere Richtung einschlägt. Wo die gewöhnlichen Landcommunicationen wegen ihrer schlechten Beschaffenheit und ihrer Spärlichkeit dem Nachschube hinderlich sind, können grössere Flüsse vorzügliche Dienste leisten, wie z. B. die Donau während der Occupation der Donaufürstenthümer 1854/5. Dieser Strom diente nicht nur als Hauptzuschubslinie, sondern es waren auch Spitäler auf Schleppschiffen flottant errichtet; ebenso könnten Bäckereien, Werkstätten u. dgl. flottant mitgeführt werden.

Da selbst die ganz mobil ausgerüsteten Reserveanstalten wie die Colonnenmagazine, Aufnahmsspitäler, Feldbäckereien, oft die längste Zeit ihren Aufstellungsort nicht verändern, so muss es ferners Grundsatz sein: Die Bespannungen und Fuhrwerke dieser Anstalten nicht als permanent gebunden an ihren Körper zu betrachten; sie können daher bei längeren Stillständen von derjenigen Anstalt, bei der sie eingetheilt sind, weggenommen und zu anderweitigen Transportsdiensten verwendet werden.

Die Anführung von Aufstellungslinien oder Gruppen in den Ausrüstungsvorschriften ist überflüssig; die Gruppen ergeben sich von selbst, sobald die Armee stark ist, weil das mitzuführende Quantum an todtem Material nicht eine einzige Traincolonne bilden, oder unmittelbar im Rücken der Armee gleichsam in vorderster Linie aufgestellt werden kann.

Man kann annehmen, dass 200 Fuhrwerke das Maximum sind, die vereinigt bleiben, somit auch als ein Körper instradirt werden können, weil die Marschausdehnung einer solchen Traincolonne schon eine Wegstunde beträgt; wäre sie grösser, so würde die Beaufsichtigung erschwert, die Queue würde zu spät aus'dem Bivouac ab- oder in dasselbe einrücken können.

Verpflegstrains, Munitionsreserven, überhaupt Traincolonnen jeder Gattung, die mehr als 200 Fuhrwerke zählen, müssen daher in selbstständig organisirte Abtheilungen (Parkcolonnen) gegliedert werden.

In der vordersten Linie wird endlich jedesmal dasjenige stehen müssen, was gerade für die Armee nothwendig wird.

Die Ausrüstung der Armeen kann nach dem Vorgesagten nicht nach für alle Fälle anwendbaren Normen vorgenommen werden; sie muss sich nach der Stärke und Zusammensetzung der Armee, nach der Beschaffenheit und Ergiebigkeit des Kriegsschauplatzes und nach der Art, wie der Krieg geführt werden soll, richten.

Die Einrichtungen, welche in Gebirgsländern, die mit fahrbaren Communicationen versehen sind, und in halbbarbarischen Ländern, wo diese beinahe gänzlich fehlen, nothwendig sind, haben wir bereits besprochen. Es erübrigt uns noch über die Ausrüstung einer starken Armee einige Andeutungen zu geben, und wir wählen hiezu den Kriegsschauplatz in Oberitalien.

Auf welche Art die Armee-Reserveanstalten bei Stillständen und bei Bewegungen der Armee in Verwendung kommen können, ohne die Bewegungen der Armeecorps zu behindern und die nothwendige Ordnung und das richtige Zusammengreifen aller jener vielartigen Bestandtheile, die zur Lebensfähigkeit einer Armee gehören, soll in Beispielen gezeigt werden.

Vor Allem muss die Stärke und Zusammensetzung der ersten Gruppe, nämlich des streitbaren Theiles angegeben werden.

Die Armee.

Diese soll aus 6 Infanterie-Armeecorps und 4 Cavalleriebrigaden bestehen. Jedes Corps zählt 2 Divisionen und 1 Corpsreserve; jede Division 2 Infanteriebrigaden und 1 Divisionsreserve. Die Brigade ist 2 Regimenter à 2 Bataillons jedes zu 900 Mann stark. Dies gibt 4 Bataillons oder 3600 Mann. Die Divisionsreserve besteht aus 3 Jägerbataillons und 1 Infanteriebrigade oder 7 Bataillons oder 6300 Mann.

Die Division zählt demnach:

3 Jägerbataillons	2.700 Mann,
12 Infanteriebataillons	10.800 „
Summe . .	13.500 Mann.

Die Corpsreserve zählt 6 Bataillons oder 2 bis 3 Regimenter oder 5400 Mann und das ganze Corps 32.400 Mann Infanterie.

Die 6 Infanterie-Armeecorps werden daher 183.600 Mann Infanterie; jedes Corps 6 Jägerbataillons und 30 Infanteriebataillons oder 36 Bataillons, oder 32.400 Mann Infanterie zählen, deren Colonnenlänge 5400 Schritte beträgt.

Ist die Armee schwächer, so können Corps ohne Divisionseintheilung gebildet werden; ein solches Corps kann 3 bis 4 Brigaden und jede Brigade 4 bis 6 Bataillons zählen.

Artillerie.

Die Erfahrung aller Feldzüge in Italien hat gezeigt, dass in diesem Lande Überfluss an Artillerie bei weitem nachtheiliger auf die Beweglichkeit einwirkt, als auf jedem andern Kriegsschauplatze, der als eben und offen angesehen wird. Selten kann man mit vielem Geschütz die Strasse verlassen, immer sind die tiefen und nassen Chausséegräben, welche nicht eben dort, wo das Gefecht den Anfang nimmt, mit Brücken versehen sind, ein Hinderniss, um das Seitenfeld zur Aufstellung von Geschützen zu benützen, und nur in sehr seltenen Fällen können sämmtliche

Geschütze einer Batterie vereinigt bleiben. Aus diesem Grunde scheinen in Italien Batterien zu 6 Geschützen vortheilhafter als jene zu 8 Stück.

Anstatt 3 Geschütze auf 1000 Mann bei jedem Armeecorps mitzuführen, genügen 1½ bis 2 Geschütze, sobald die Armee hunderttausend Mann und darüber stark ist.

Ein Armeecorps hat hinreichend Artillerie, wenn jede Division und jede Corpsreserve mit 2 6pfündigen und 1 12pfündigen Batterie, die Batterie zu 6 Geschützen, ausgerüstet wird. Das Corps führt sodann 54 Geschütze, darunter 24 6-Pfünder, 12 12-Pfünder, 12 kurze und 6 lange Haubitzen.

Behält man die gegenwärtige Batterieeintheilung zu 8 Geschützen bei, so könnte jede Division 2 6pfündige Batterien, die Corpsreserve 1 6pfündige und 2 12pfündige Batterien erhalten. Dies gibt per Corps 7 Batterien oder 56 Geschütze, und zwar: 30 6-Pfünder, 12 12-Pfünder, 10 kurze und 4 lange Haubitzen.

Wir behalten letztere Ausrüstung, und es wird die Colonnenlänge von 5 6pfündigen, darunter 3 Cavalleriebatterien und 2 12pfündigen Batterien, jede zu 8 Geschützen, 3500 Schritte betragen. Bei 6 Armeecorps werden sich daher 30 6pfündige und 12 12pfündige Batterien oder 180 6-Pfünder, 72 12-Pfünder, 60 kurze und 24 lange Haubitzen, zusammen 336 Geschütze befinden; noch immer eine Anzahl, die sich in der Schlachtfront kaum wird verwenden lassen.

Auch das Verhältniss der verschiedenen Munitionsgattungen darf nicht ein normales sein, und muss nach der Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes jeweilig modificirt werden.

In Italien, wo ein grosser Theil der Oberfläche einem Walde gleicht, das Auge nicht weiter als einige 100 Schritte die nächste Umgebung übersehen kann, dichte Tirailleurschwärme jedem geschlossenen Truppenkörper vorausgehen, kommt man häufiger in die Lage Hohlkugel-, Granat- und Büchsenkartätschen zu verwenden, als auf freiem Terrain.

Cavallerie.

Ein jedes Corps benöthigt, selbst in Italien, 1 Cavallerieregiment. Die Cavalleriebrigaden, deren bei der Armee 4 angenommen sind, zählen jedes 2 Regimenter, davon 1 Huszaren- und 1 Uhlanenregiment.

Bei der Armee werden sich daher 14 Cavallerieregimenter à 750 Mann, im Ganzen 10.500 Pferde oder $^1/_{17}$ bis $^1/_{18}$ der Infanterie befinden.

Würde die Armee auch weniger als 183.000 Mann Infanterie, z. B. blos 80 bis 100.000 Mann zählen, so können immerhin 14 Regimenter oder 70 Escadrons bei dieser Armee sein, und die Cavallerie würde $^1/_8$ der Infanterie betragen.

Wir erwähnen dies, weil sich das Stärkeverhältniss der verschiedenen Waffen nicht nach der Stärke der Infanterie zu richten hat, sondern von anderen Rücksichten, darunter vorzüglich von der Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes und von der Art, wie der Krieg geführt werden soll, abhängig gemacht werden muss.

Jede Brigade erhält eine Cavalleriebatterie und diese einen Brückenwagen für die Überbrückung der Chausséegräben, 15 Fuss breit und 15 Fuss lang das Brückenfeld, und im Requisitenkasten je 18 Stück mit Tragriemen versehene Krampen, Schaufeln und Waldhacken für die Cavallerie-Pionnierabtheilung.

Stabstruppen.

Bei jedem Armeecorps sind für die Divisionscommanden und das Corpscommando an Stabstruppen erforderlich: 2 Züge, jeder zu 30 Mann Gendarmerie, davon 1 Zug zu Fuss, der andere zu Pferd; ferner 1 Escadron Stabscavallerie und 1 bis 2 Compagnien Stabsinfanterie.

Die Aufstellung von Correspondenzlinien mit dem Armeehauptquartier und mit den nebenstehenden Armeecorps, — von Aufsichtsposten in den Nacht- und Mittagsstationen auf den Zuschubslinien — die Vornahme von Streifungen zur Verhinderung von Unordnungen im Rayon des Armeecorps; — Escortirungsdienste, Transportsbedeckungen, besonders, wenn der Zuschub mit Civilfuhren geschieht — daher Fluchtversuche der Fuhrknechte verhindert werden müssen — muss durch Truppen geschehen, die in diesen verschiedenen Dienstleistungen geübt sind.

Ordonnanzposten, die zur Verbindung der Corpsquartiere mit den Armeecommanden dienen, müssen von Meile zu Meile beiläufig aufgestellt sein. Eine Meile kann in 35 Minuten zu Pferde mit Verlässlichkeit durcheilt werden.

In der beigegebenen Skizze, Tafel No. 22, sind diese Verbindungslinien durch gebrochene Linien bezeichnet; die Zuschubslinien sind gleichfalls als Correspondenzlinien einzurichten. Vom Hauptquartiere der Armee zu Mortara können daher die entferntesten Corps in 1½ Stunden Befehle zugesendet erhalten.

Jeder Ordonnanzposten muss sich auch mit einigen gut bespannten leichten Wägen versehen, damit Officiere, die sich mit mündlichen Aufträgen ins Hauptquartier begeben, ihr Fuhrwerk im Bedarfsfalle wechseln können.

Der Standort solcher Posten muss an der Strasse durch ein leicht in die Augen fallendes Zeichen — farbige Fahne bei Tag, Laterne bei Nacht — bezeichnet werden.

Als Standorte sind vorzugsweise wichtige aber nicht besetzte Brücken, besonders wenn sie von Holz und daher von übelgesinnten Bewohnern leicht unbrauchbar gemacht werden können, ferner Wegkreuzungen und endlich solche Orte, die den Verpflegstrains als Nacht- oder Raststationen angewiesen sind, zu wählen; die dort aufgestellten Posten dienen sodann zugleich zur Bewachung oder als Wegweiser.

Muss ein Dorf oder grösserer Ort als Aufstellungspunkt genommen werden, so wählt der Posten einen Gasthof, wo möglich am Marktplatze; an den Ortseingängen müssen aber Ordonnanzen aufgestellt sein, welche den ankommenden Briefordonnanzen den Standort des Postens anzugeben haben.

Ein gut organisirtes Ordonnanzwesen wird innerhalb der Armeeaufstellung immer verlässlicher sein, als jeder Feldtelegraph.

In Armeefestungen sind Stabstruppen, die mit den Localverhältnissen vollkommen vertraut sein müssen, wegen der grossen Ausdehnung der Befestigungen und der vielen militärischen Objecte vollends unentbehrlich, da neu angekommen Besatzungstruppen sehr lange Zeit benöthigen, bis sie sich zurecht finden. Diese Stabstruppen müssen dem Festungscommandanten unterstehen und werden als Ordonnanzen und als Wegweiser verwendet und den Besatzungstruppen nach Bedarf zugetheilt.

Wenn nicht schon im Frieden ein Stamm von Stabstruppen besteht, so vermögen im Kriege diese Truppen nur unvollkommen den vielen Anforderungen zu entsprechen, was die Ursache zu vielen Unordnungen sein wird.

Divisions- und Corps-Sanitätsanstalten.

Erhält jedes Corps 1 Sanitätscompagnie und eine Ambulance, so gehört erstere zu gleichen Theilen zu den Divisionen, letztere aber in die Corpsreserve.

Streitbare Armeereserven.

Von den 6 Armeecorps ist keines als besonderes Reservecorps ausgeschieden und als solches benannt; indem man sich vorbehält, in jenen Fällen, wo die Armee zum Angriffe concentrirt wird, die später eintreffenden Corps successive in Reserve zu behalten. Wird z. B. die zwischen der Sesia und dem Ticino stehende Armee in die Richtung gegen Vercelli concentrirt, so werden wahrscheinlich anfänglich das 4., dann das 6. und schliesslich das 5. Corps der Armee als Reserve dienen.

Dasselbe gilt von den Cavalleriebrigaden.

Wird die Armee gegen den Po, z. B. in die Richtung des Aufstellungsortes des . Corps concentrirt, so werden das 1. Corps und die Cavalleriebrigaden I und II die erste Reserve bilden.

Die Armee-Geschützreserve könnte aus gezogenen Rohrbatterien und Raketen bestehen; wir nehmen 6 Rohr- und 4 Raketenbatterien an.

Die schwere Geschützreserve besteht aus 5 Mörserbatterien, jede zu . Stück 30-Pfündern und 4 gezogenen Batterien schweren Kalibers, 8- oder 12-Pfündern. Jede dieser Abtheilungen wird eine Colonnenausdehnung von 1 Wegstunde oder $^{5}/_{10}$ deutschen Meilen einnehmen.

Brückenequipagen sind 10 vorhanden, mit welchen 400 Klafter überbrückt, daher über den Po wenigstens 2, über dessen Nebenflüsse aber wenigstens 4 Brücken auf einmal geschlagen werden können.

Armee-Munitionsreserve.

Da jedes bei den Armeecorps und in der Armeereserve stehende Geschütz 250 Schuss bei der Batterie mitführt, 300 Schuss per Geschütz aber das gewöhnliche durch die Erfahrung erprobte Verhältniss ist, welches mobil bei der Armee vorhanden sein muss, so wird, wenn wir 150 Schuss per Geschütz in der Armee-Munitionsreserve mitführen, jedes Geschütz mit 400 Schuss, daher vollkommen genügend, ausgerüstet sein.

Um 150 Schuss zu transportiren, benöthigen je 4 Stück 6pfündige, ferner je 2 Stück 12pfündige Kanonen oder 7pfündige Haubitzen 3 Stück vierspännige Munitionskarren.

Für die Batterien bei den 6 Armeecorps und den 4 Cavalleriebrigaden sind daher erforderlich:

für 204	6-Pfünder		153
„ 72	12- „		108
„ 68	kurze	Haubitzen	102
„ 24	lange	Haubitzen	36
		Summe	399 vierspännige Munitionskarren.

Hiezu für je 2 Bataillone 1 vierspänniger Wagen mit Infanteriemunition gibt für 6 Corps oder 216 Bataillone 108, im Ganzen 507 Munitionswägen.

Theilt man diese nach der Anzahl der Armeecorps in Abtheilungen oder Parkcolonnen, so wird jede 85 Munitionswagen zählen, die mit verschiedener Munition nach Verhältniss der bei den Corps eingetheilten Batteriegattungen und mit Taschenmunition beladen sein müssen; werden jeder Parkcolonne die nöthigen Feldschmieden, Vorrathslaffeten, Protzen und Requisitenwägen mitgegeben, so wird der Totalstand derselben 100 bis 110 Fuhrwerke zählen.

Zwei Parkcolonnen können daher auch im Marsche noch Einen Körper (Echellon) bilden.

Für die Armee-Geschützreserve sind 2 selbstständige Munitionsparks, nämlich einer für die leichte, der andere für die schwere Geschützreserve zu bilden, wenn nämlich die Nothwendigkeit dazu vorliegen würde. Die Armee-Geschützreserven könnten auch ohne Munitions-Reserveparks ausgerüstet werden, weil sie nicht so häufig in's Feuer kommen, wie die bei den Corps eingetheilten Batterien, daher die bei der Batterie mitgeführte Munition (250 Schuss per Geschütz) genügen dürfte.

Da die Corpsbatterien mit 250 Schuss per Geschütz, daher für 2 Schlachttage mit Munition versehen sind, so entsteht der Vortheil, dass die Parkcolonnen bei der Concentrirung der Armeecorps zu einem Angriffe in der Regel am ersten Marschtage zur Schlacht in ihren Aufstellungsorten verbleiben können, weil es genügen wird, wenn sie im Laufe des zweiten Schlachttages sich dem Schlachtfelde bis auf 1 oder $1^1/_2$ Meile nähern; dadurch können die Strassen für die Concentrirungsbewegung der Armeecorps frei bleiben, und es sind Kreuzungen und Stockungen weniger zu besorgen. Auch wird es sodann noch immer nicht nothwendig sein, sämmtliche Parkcolonnen zur Armee zu bringen, es wird genügen, wenn 2 bis 3 derselben auf verschiedenen Punkten hinter dem Schlachtfelde, analog wie dies auch rücksichtlich der Colonnenmagazine gehalten werden kann, placirt werden.

Die Parkcolonnen sind mit fortlaufenden Nummern zu bezeichnen, wobei es sich von selbst versteht, dass sie als Armeeanstalten nicht an bestimmte Corps gebunden werden dürfen, sondern für die Armee im Allgemeinen dienen müssen. Sie sind daher in der Art zu dirigiren oder überhaupt aufzustellen, dass der Abgang an Munition bei der operirenden Armee einerseits leicht ergänzt, andererseits aber auch der Zuschub aus den nächsten Artilleriedepôts zu den Parkcolonnen leicht bewirkt werden könne; zu welchem Zwecke sie je nach der Richtung der zur Armee und zu den Depôts führenden Communicationen und der Terrainfläche, auf der die Armee steht, entweder hinter einander in Echellons, oder auf verschiedenen Strassen neben einander aufgestellt werden können.

Die Artilleriedepôts erhalten gleichfalls die Benennung nach fortlaufenden Nummern, und es könnten in dem angenommenen Beispiele Depôts in Pavia, Piacenza und Mailand aufgestellt sein.

Artillerie- und Fuhrwesens-Zeugsreserven, insoferne bei diesen Anstalten grössere Reparaturen vorgenommen werden sollen, sind am zweckmässigsten dort aufzustellen, wo sich die erwähnten Artilleriedepôts befinden, und da sie mehr stabil sind, blos halb mobil auszurüsten.

Verpflegsanstalten.

In Bezug auf die Art Armeen im Felde zu verpflegen, bestehen zwei Extreme: das Eine ist die reine Magazinsverpflegung, wie dies im 7jährigen Kriege meist in Anwendung kam, wo der Truppe alle Bedürfnisse von der Administration durch Zuschub von rückwärts geliefert wurden. Dieses System ist der Tod jeder Offensive, bei welcher sich die Armee über weite Räume ausdehnen und in raschen Zügen von ihren schwerfälligeren Magazinen entfernen müsste. Jeder Zuschub während einer solchen Bewegung wird unmöglich, und soll dieser wieder in Gang kommen, so wird die Armee zu einem längeren Halt genöthigt. Nur im Defensivkriege, wo die Armee von einer Position in die andere geführt, oder wenn sie in einem verschanzten Lager oder Armeefestung concentrirt wird, ist die Magazinsverpflegung wieder das einzige Mittel, die Armee leben zu machen.

Das andere Extrem besteht darin, die Armee blos vom Lande, wo sie eben steht, zu ernähren und es den Truppen zu überlassen, sich den Lebensbedarf zu erpressen. Dies ist das Requisitionssystem in der wildesten Form. Es könnte nur angewendet werden, wenn sich die Armee auf weite Räume vertheilte; sie dürfte sich aber nicht zu lange in ein und derselben Gegend aufhalten, da diese sich um so eher erschöpfen würde, je ärmer dieselbe und je stärker die Armee ist, die sich von ihr nähren wollte. Muss sich die Armee concentriren, um über den Gegner herzufallen, so müsste die Truppe früher einen mehrtägigen Verpflegsvorrath zusammenplündern, sodann den beabsichtigten Schlag rasch ausführen und des Erfolges sicher sein, damit die Verfolgung eine continuirliche sein könne, und die Armee immer in neue Gegenden komme. Die Armee müsste im Stande sein, jedes Hinderniss, dessen Bewältigung die Kraftanstrengung aller Streitkräfte, somit deren Vereinigung beansprucht, mit unwiderstehlicher Gewalt zu überwinden; jeder längere Stillstand, jedes Zaudern und Temporisiren wäre eine Unmöglichkeit.

Eine grosse numerische Überlegenheit, ein an Ressourçen reicher Kriegsschauplatz und die Gewissheit, dass nach Besiegung der feindlichen Armee der Krieg auch sein Ende findet, können zu dem zweiten Extreme rathen. Die Armee muss aber sehr beweglich, tüchtig, vollkommen verlässlich sein, und ein routinirtes, mit Entschiedenheit auftretendes Administrationspersonale haben.

Jedes andere Verpflegssystem ist mehr oder weniger eine Combination dieser beiden Extreme, und der Modus desselben wird sich im Laufe eines Feldzuges je nach den Terrainabschnitten, in die man gelangt, verschieden gestalten.

Während des Rückzuges von Mailand im März 1848 lebte die Truppe blos von Requisitionen; der Rückzug selbst wurde auf mehreren Strassen angetreten; während des Aufenthaltes der Armee in Verona wurden Brot, Fourage, Tabak aus Magazinen, Fleisch, Wein, Stroh von der Commune geliefert; bei den verschiedenen Expeditionen, die eine längere Abwesenheit der Armee bedingten (Goito, Vicenza), endlich bei Ergreifung der Offensive nach der Schlacht von Custozza, wurde von nachgeschobenen Vorräthen (Brot, Zwieback, Hafer) und von Truppenrequisitionen (Wein, Fleisch, Salz, Tabak, Heu) gelebt.

Im Allgemeinen muss Alles dasjenige, was nicht an Ort und Stelle, wo eine Truppe steht, gefunden werden kann, zugeschoben werden; die zuzuschiebenden Gegenstände werden oft nicht immer dieselben sein, je nach der Gegend, in welche die Armee kömmt. Im letzten Feldzuge der Türken gegen Montenegro war sogar das Wasser ein solcher Artikel. Die Art wie, und die Gegend wo der Krieg geführt werden soll, müssen daher für die Verpflegseinrichtungen bei einer operirenden Armee massgebend sein; dieser Theil hängt von rein militärischen Erwägungen ab, die daher demjenigen zukommen müssen, der mit der operativen Leitung betraut ist.

Über den Zuschub im Allgemeinen vom Magazin zur Truppe haben wir im Aufsatze über die Verwendung der Colonnenmagazine ausführlich gesprochen. Um nicht zu viel Fuhrwerke unmittelbar im Rücken der Armee für den Zuschub zu verwenden, befinden sich die Verpflegsmagazine (Nachschubsmagazine und Bäckereien) nicht über 2 Märsche von derselben entfernt; sie stehen im vorliegenden Beispiele in Abbiategrasso, Pavia und Bereguardo; je länger die Zuschubslinien, desto mehr Fuhrwerke benöthigt man. Ist die Anzahl der Fuhrwerke, welche zur Verladung eines eintägigen Verpflegsbedarfes für eine Truppe nothwendig ist, Z, und benöthigt dieser Train T-Tage, um vom Magazine zur Truppe und von dieser wieder zum Magazine zurückzukehren, einschlüssig der nothwendigen Rasttage, so sind zu einem continuirlichen Zuschub TZ-Fuhrwerke erforderlich.

Werden bei den Nachschubsmagazinen die nöthigen Fuhrwerke gehalten, um auf denselben einen 6 tägigen Vorrath verladen zu können, z. B. auf ärarischen Fuhrwerken für 4 Tage und auf Wartwägen auf 2 Tage, so können die Nachschubsmagazine 6 bis 8 Meilen oder auf 2 Märsche, von dem vordersten Armeecorps gerechnet, hinter der Armee errichtet werden. Je näher die Truppe an den Magazinen steht, desto besser für den Zuschub.

Da die Truppe auf 4 Tage, die Colonnenmagazine auf 6 Tage Vorräthe transportiren können, und 2 bis 3 Tage vergehen werden, bis die Armee falls sie sich zurückziehen muss, die Magazinslinien erreicht, so wird ein 14 tägiger Magazinsvorrath gerade hinreichen, um bei einem Rückzuge dem Feinde vollkommen geleerte Magazine zu überlassen. Dieser 14 tägige Vorrath müsste aber längstens von 4 zu 4 Tagen stets ergänzt werden.

Die Zuschubslinien vom Magazin zur Truppe sind aus der Skizze zu entnehmen. Die Stärke der Verpflegstrains für den Zuschub vom Magazin zur Truppe ergibt sich aus Folgendem:

Die tägliche Ration für den Mann kann man zu 2 Pfund annehmen (1½ Pfund Brot und ½ Pfund Reis, Tabak, Salz etc.). Ein 4 spänniges Fuhrwerk mit 20 Centner Ladung genügt demnach, um den eintägigen Bedarf für 1000 Mann nachzuführen. Die Armee ist im Ganzen 250.000 Mann stark, der 6 tägige Bedarf benöthigt 1000 Fuhrwesenswägen mit ärarischen und 500 derlei Wägen mit Civilbespannungen.

Bei der Armee werden ferner gegen 50.000 Pferde stehen; die tägliche Hafer ration beträgt 6 Pfund, und wenn 1½ Portionen gegeben werden, was in der Regel geschieht, 9 Pfund. Für je 222 Pferde sind daher 6 Fuhrwerke zur Verladung eines 6 tägigen Haferbedarfes erforderlich und für 50.000 Pferde 1350 Fuhrwerke, im Ganzen 2850.

Bei Stillständen der Armee wird aber häufig ein Theil, wie im vorliegenden Beispiele, mehr als $1/_3$ dieser Fuhrwerke für den Zuschub überflüssig, da das 5. Corps, die Armee-Geschützreserve, die Parkcolonnen, die Aufnahmsspitäler und die Brückenequipagen blos den dritten Theil, die Cavalleriebrigaden I und IV, das 3. und 4. Corps und das Hauptquartier in Mortara die Hälfte, und der in vorderster Linie stehende Rest, nämlich die Cavalleriebrigaden II und III, das 1., 2. und 6. Corps blos zwei Drittel ihrer Colonnenmagazine für den Zuschub benöthigen; für diese letzteren wird der Zuschub 2 Märsche machen müssen. Die Nachtstationen zwischen der Truppe und dem Magazine sind in Vespolate, Castel d'Agogna und Valleggio; eben so müssen für die Mittagsrast bestimmte Plätze oder Orte diesen regelmässig zwischen der Truppe und dem Magazine verkehrenden Trains angewiesen werden, denn die Armeeleitung muss stets in genauer Kenntniss sein, wo dieselben stehen oder sich bewegen. Aus Abbiategrasso verpflegt sich das 1., 2. und 3. Corps, die Cavalleriebrigaden I und II, das Hauptquartier, die Aufnahmsspitäler und die Brückenequipagen. Da zwischen Magenta und Pavia blos Überfuhren am Ticino sind, so wird die Errichtung von Nothbrücken in der Richtung von Abbiategrasso gegen Vespolate und Mortara nothwendig; dessgleichen bei Bereguardo. Sobald letztere Brücke errichtet ist, können die in Gambollo, Tromello und Garlasco stehenden Artillerie- und Sanitätsanstalten von Bereguardo aus verpflegt werden.

Das Magazin zu Pavia verpflegt das 4., 5. und 6. Corps und die Cavalleriebrigaden III und IV.

Insolange diese Nothbrücken nicht errichtet sind, müsste die ganze Armee aus Pavia und über die Brücke von S. Martino den Zuschub erhalten.

Filialmagazine und Bäckereien könnten an geeigneten Punkten an den schiffbaren Canälen errichtet werden.

Die Schlachtviehdepôts finden in der Nähe der erwähnten Magazinsorte in den Meierhöfen Unterkunft.

Die Schlachtviehsendungen sind stets den jeweilig von den Nachschubsmagazinen abgehenden Verpflegstrains anzuschliessen. Die Schlachtviehdepôts müssen daher Nachschubsmagazinen zugewiesen werden.

Jeder Mann erhält 2 Portionen Zwieback als eisernen Vorrath und 3 Portionen Brot; der Zuschub muss wo möglich jeden zweiten Tag stattfinden, so dass bei einer plötzlich nothwendigen Armeebewegung, im ungünstigsten Falle, d. i. wenn unmittelbar vor einem Fassungstage marschirt werden müsste, jeder Mann mit 2 Zwieback- und wenigstens einer Brotportion, jedes Pferd mit 2 Fourageportionen ausmarschiren kann; auch sollen die Fassungen bei sämmtlichen Truppen auf die gleichen Tage fallen, auch wird es gut sein selbst die Stunde festzusetzen, zu welcher die Vertheilung der Verpflegsartikel bewirkt zu sein hat; weil dies die Verpflegsdispositionen, die bei plötzlichen Armeebewegungen und Aufstellungsveränderungen der Corps von der Armeeleitung getroffen werden müssen, erleichtert.

Es werden oft genug Störungen bei Durchführung dieser Absicht vorkommen, wie z. B. bei plötzlichen Aufstellungsveränderungen einzelner Corps oder der ganzen Armee; die Verpflegsleitung muss aber trachten bei der nächsten sich ergebenden Gelegenheit diese auszugleichen, d. i. den Vorrath bei der Truppe nach Vorschrift zu ergänzen.

Wird z. B. am 30., 2., 4. u. s. f. an den geraden Monatstagen gefasst, so weiss man dass am 29., 1., 3. oder an den ungeraden Tagen, die vollen Verpflegstrains für die beiden Cavalleriebrigaden II und III, und für das 1., 2. und 6. Corps in Vespolate, Castel d'Agogna und Valeggio nächtigen, am 30., 2. und 4. u. s. f. als alle Verpflegstrains mit einem 2tägigen Bedarf bei den ihnen zugewiesenen Truppencorps eintreffen und theilweise auch dort nächtigen, einzelne aber noch an demselben Tage zum Nachschubsmagazin zurückgekehrt sein werden; und dass am 1., 3. und 5. in Vespolate, Castel d'Agogna und Valleggio nebst den oberwähnten vollen Trains auch leere Verpflegstrains — am Rückmarsche zu den Nachschubsmagazinen begriffen — eintreffen und nächtigen.

Fällt daher eine Armeebewegung z. B. auf den 1. oder überhaupt einen ungeraden Tag, so müssen selbstverständlich die an diesem Tage in den obgenannten 3 Orten eintreffenden Verpflegstrains entweder zum Halten, oder wenn sie den Marsch fortsetzen sollen, von dem veränderten Aufstellungsorte ihrer Armeecorps in Kenntniss gesetzt werden; dessgleichen auch die Nachschubsmagazine, damit sie jene Verpflegstrains, welche nur einen Marsch zur Truppe haben, daher erst am 2. vom Magazin abgehen, entweder an die neuen Aufstellungsorte der Corps dirigirt, oder vorläufig zurückbehalten werden können.

Bei den in Vespolate, Castel d'Agogna und Valleggio stehenden leeren Trains, nämlich jenen, welche am 30. ihre Ladung an die Truppen abgegeben haben, kann es wieder nothwendig werden, einen Theil derselben bei der Armee selbst zu concentriren, um beim Transporte der Verwundeten verwendet zu werden, oder ihnen einen Wartbefehl zuzusenden, damit sie nicht andern Corps entgegen marschiren oder gar deren Marschrichtung kreuzen, oder ihnen andere Wege, als die in der Skizze vorgezeichneten, zu ihren Nachschubsmagazinen anzuweisen, oder endlich sie gegen ein anderes Nachschubsmagazin, welches der neu einzunehmenden Armeeaufstellung näher oder überhaupt günstiger liegt, in Marsch zu setzen.

Im Armeehauptquartier muss daher genaue Vormerkung über die Aufenthaltsorte und Eintreffungszeit der Verpflegstrains geführt, beziehungsweise diese von der Armeeleitung selbst bestimmt und festgesetzt werden.

Die Armeeleitung wird sodann immer in der Lage sein, bei Marschbewegungen der Armee die nöthigen Befehle gleichzeitig den Armeecorps, den unterwegs befindlichen Abtheilungen des Verpflegstrains und den Nachschubsmagazinen zusenden zu können, was viel zweckmässiger ist, als wenn die Verpflegstrains erst aus zweiter Hand, nämlich durch die Armeecorps, d. i. um viele Stunden später, die nöthigen Befehle erhalten. Auch werden die Armeecorps bei Marschbewegungen in der Regel nur von dem was sie betrifft in Kenntniss gesetzt, es wäre ihnen daher auch unmöglich ihre Colonnenmagazine, die stets in mehreren Partien, theils bei der Truppe, theils in den Zwischenstationen, theils bei den Nachschubsmagazinen vertheilt stehen oder nach diesen Richtungen sich bewegen so zu leiten, dass sie nicht auf andere im Marsch begriffene Armeekörper stossen und Störungen hervorrufen.

Routenlinien für den rückwärtigen Zuschub.

Der Zuschub aller jener Bedürfnisse, die im Armeebereiche nicht aufgetrieben werden können, muss aus dem Hinterlande bewirkt werden.

Man kann annehmen, dass alle Lieferungen bis Verona oder Mantua von den Lieferanten selbst beigestellt werden; von diesen Punkten aber die eigene Administration für deren Weiterbeförderung zur Armee zu sorgen haben wird.

Für diesen Zuschub können die Eisenbahnen, die Po-Schifffahrt und endlich unsere Landstrassen benützt werden; diese letzteren sind die einzig verlässlichen, daher man nicht unterlassen darf, sich je nach der Stärke der Armee einige derselben für diesen Zweck einzurichten.

Eine Traincolonne, die als ein Körper vereinigt bleiben soll, darf im Marsche, wie schon gesagt, nicht über eine Wegstunde Colonnenausdehnung haben; sie kann daher höchstens aus 200 Fuhrwerken bestehen.

Es versteht sich von selbst, dass man an Einem Tage mehrere solcher Traincolonnen in derselben Richtung und auf derselben Strasse absenden kann. Die Anzahl der Parteien wird aber zumeist von der Beschaffenheit der Route abhängig sein; denn während des Tagmarsches müssen die Pferde wenigstens einmal gefüttert und getränkt werden. Letzteres ist aber nur in der Nähe von Gewässern oder Ortschaften möglich. Sollen Stockungen bei den auf einander folgenden Trainpartien vermieden werden, so lassen sich selbst in den cultivirtesten Ländern selten mehr als 3 bis 4 solcher Partien, somit 600 bis 800 Fuhrwerke an einem Tage auf derselben Route in Marsch setzen. Was darüber ist, könnte erst an den folgenden Tagen abgesendet werden, wenn sie die gleiche Route einschlagen müssten.

Da alle 6 Parkcolonnen der Munitionsreserve blos 600 Fuhrwerke oder 3 Echelons zählen, so können sie in der hier angegebenen Weise auch auf einer einzigen Strasse in Marsch gesetzt werden.

Die folgende Übersicht enthält die Mittags- und Nachtstationen auf der Route von Verona über Goito, Cremona nach Pavia.

Marschtage	Trainpartien	Mittagsstationen	Nachtstationen
1.	No. 1	Mozzecane	Goito*.
	„ 2	Villafranca*	Massimbona.
	„ 3	„	Marengo.
2.	„ 1	Mariana	Piadena*.
	„ 2	S. Fermo	Caneto.
	„ 3	Gazzoldo	Aquanegra.
3.	„ 1	S. Felice	„
	„ 2	Cicognolo	Cremona*.
	„ 3	Pessina	S. Felice.
4.	„ 1	Codogno	Ospedaletto.
	„ 2	Maleo (Pizzighetone)	Casalpusterlengo*.
	„ 3	Aquanegra	Codogno.
5.	„ 1	Belgiojoso	Pavia*.
	„ 2	Corte Olona*	
	„ 3	Campo Rinaldo	

Die mit einem Sternchen bezeichneten Orte sind zugleich Militär-Poststationen.

Die Mittags- und Nachtstationen müssen mit stabilen kleinen Detachements de Stabstruppen besetzt sein, zur Aufrechthaltung der Ordnung und Übernahme jen Verpflegsvorräthe, die für diese Trains selbst bestimmt sind.

In der Mitte von je drei Nachtstationen ist ein Platz- oder Etapencommand aufzustellen, z. B. in Goito und Cremona.

Eine andere Route könnte von Binasco oder auch Pavia über Lodi, Orzinov und Manerbio nach Verona für den Zuschub eingerichtet werden, und so noch ein dritte im Bedarfsfalle.

Für die vom Ticino rückkehrenden Trains können dieselben Routen dien vorausgesetzt, dass sich für die entgegenmarschirenden Trains in den bezeich Mittags- und Nachtstationen bequeme Parkplätze, um von zwei Trainpartien gleichzei benützt werden zu können, oder andere Stationsorte zu diesem Zwecke ausmitt lassen.

Ist der Zuschub sehr lebhaft, die gleichzeitige Benützung einer und selben Route für zu- und abgehende Trains nicht thunlich, so kann die eine für die Zuschübe, die andere aber für die von der Armee abgehenden Trains Transporte dienen und eingerichtet werden. Jedenfalls haben auf jener Route, welcher die meisten grösseren Orte liegen, die Reconvalescenten- und Krankentrans porte stattzufinden.

Die Schlachtviehtransporte sind analog wie die Trainpartien zu behandeln.

Im Nothfalle würde für eine Armee von 250.000 Mann und 50.000 Pferde auch eine einzige Nachschubslinie genügen, da der eintägige Verpflegsbedarf bl 250 Wägen für die Menschen und 225 Wägen für den Haferzuschub erfordert.

In diese Hauptzuschubsrouten oder Etapenlinien werden sich an den Endpunk ten derselben Nebenlinien abzweigen, z. B. von Pavia, Binasco und Abbiategrasso di in der Skizze ersichtlichen Zuschubslinien, welche in den Armee-Aufstellungsrau führen; von Piadena über Macaria nach Mantua.

Sollen Beirrungen, die durch zu grosse Anhäufungen von Transporten entstehe können, vermieden werden, so darf die Instradirung derselben nur von wenige Behörden ausgehen, im vorliegenden Falle, z. B. nur vom Armee-Hauptquartier i Mortara und vom Militärcommando in Verona, und es muss für jede dieser Behörde eine Grenzlinie gezogen werden, bis wohin sich ihre Instradirung auszudehnen hab.

Die Marschpläne, die für die Zu- und Abschübe von diesen Behörden verfast werden, müssen diese sich gegenseitig zusenden, wodurch beide in steter Kenntnis bleiben, wo die unterwegs befindlichen Transporte an jedem Tage stehen.

Eine nothwendige Bedingung für die Benützung solcher Etapenrouten ist die Herrichtung von stehenden Brücken dort, wo nur Überfuhren an den Flüssen bestehen; die Übersetzung eines auch schmalen Gewässers mittelst Überfuhren würde für eine einzige Trainpartie (200 Fuhrwerke) beinahe einen Tag in Anspruch nehmen.

Für eine starke Armee, die in Piemont am rechten Poufer stünde, und auf diesem Ufer ihre Verbindungslinie mit der Mincio-Etschgruppe unterhalten wollte, liessen sich keine so günstigen Routen ausmitteln oder so schnell herrichten; denn von Stradella bis Piacenza ist nur eine einzige durchgehende Strasse, von Piacenz führen wohl zwei Routen über Borgoforte oder St. Benedetto nach Mantua un

Cremona, nämlich die eine über Busseto, Colorno, Guastalla und Borgoforte, die andere auf der Emilia über Parma, Novellara, Moglia und St. Benedetto.

Beide führen aber von Piacenza nach Mantua oder Verona auf einer längeren Linie, ferner über viele Gewässer, wo man die nöthigen Brücken erst erbauen müsste.

Zwischenmagazine.

Will die Armee in ihrer Aufstellung (siehe Skizze) den feindlichen Angriff blos abwarten, hiebei jeden Entscheidungskampf vermeiden, fühlt sie sich schwächer als der Feind, so wird in der Mehrzahl der Fälle eine rückgängige Bewegung wahrscheinlicher als ein siegreiches Vorgehen.

Es ist daher auch für den Rückzug auf eine gesicherte Verpflegung vorzudenken. Es sind sodann zwei Fälle möglich, nämlich ein ununterbrochener Rückzug nach misslungenem Schlag hinter den Mincio; oder falls während der rückgängigen Bewegung ansehnliche Verstärkungen zu gewärtigen sind, eine zweite Schlacht gleich nach bewirkter Vereinigung mit diesen Verstärkungen.

Beim ununterbrochenen Rückzuge werden bis Verona keine Zwischenmagazine nothwendig, da die Armee, wie erwähnt, mit einem 10tägigen Verpflegsvorrath den Ticino wird verlassen können, der bis zum Mincio ausreicht, und im Nothfalle einiges aus der Mincio-Etschgruppe zur Armee geschoben werden kann, sobald sie den Chiese überschritten hat. Im zweiten Falle aber müsste zwischen dem Oglio und der Adda das Nöthige vorbereitet werden. Da sich kein eigentliches militärisches Hinderniss auf der ganzen Rückzugslinie befindet, so wird die Schlacht nicht nur bald geschlagen sein, sondern auch gleich darauf entweder eine neue Vorrückung oder die Fortsetzung des Rückzuges stattfinden. Ein 6- bis 8tägiger Vorrath in diesen Zwischenmagazinen dürfte daher für diese beiden Fälle genügen.

Eine Ausnahme würde es machen, wenn die 3 Punkte Piacenza, Pizzighettone und Cremona eine Festungsgruppe bilden würden und die Armee die Absicht hätte, sich in derselben zu behaupten.

Dies ist aber weder hier noch bei einer befestigten Manövrirlinie am Ticino möglich, da weder Pavia noch Piacenza Armeefestungen sind, auf die eine Armee graviren könnte. Der wahre Replipunkt liegt nur in Verona. Wie schwierig würde sich ein Entsatzmanöver gestalten, wenn eine österreichische Armee in Pavia oder Piacenza auf eine reine Defensive beschränkt wäre und das Anlangen von Verstärkungen, die nur aus der Richtung von Verona dahin gelangen könnten, dort abwarten müsste!

Die Armee kann aber, anstatt in der Lomellina stehen zu bleiben und den Angriff abzuwarten, selbst offensive vorgehen, und zwar auf dem rechten Poufer, um die Festung Alessandria zu isoliren, d. i. das Ansammeln des Feindes und die Vereinigung von Zuzügen an diesem Punkte zu verhindern. Dies würde die Anlage von Magazinen bei Pavia, Belgiojoso und Corte Olona, und von halbpermanenten Brücken bei Vaccarizza, Spessa oder Mezzana Corte bedingen.

Es ist sodann der Fall denkbar, dass die Absicht: die Vereinigung eines bei Genua landenden Zuzuges mit der bei Alessandria oder Novi stehenden feindlichen Armee zu verhindern nicht gelingt, eine zu diesem Zwecke geschlagene Schlacht

[illegible]

[illegible] Bestimmung, auf welche Zeit [illegible] ausreichen sollen, gehören zu jenen Ereignungen, die [illegible] gemacht werden müssen.

[illegible]

[illegible] wird in der Regel für 28 Tage bemessen, [illegible] Bei der Truppe auf 4 Tage; in den Corpsvertheilungs-[illegible] Tage; in den Armeevertheilungsdepôts (für je 2 Corps eines) auf 8 Tage [illegible] auf 10 Tage.

[illegible] beinahe einen Monat in ärarischer Verpflegung, [illegible] gehöriger Wartung, Unterkunft und Futter so kümmerlich wird, [illegible] zu einem Centner und darüber an Fleisch verliert, [illegible] Depôts zur Truppe gelangt und geschlachtet werden kann.

[illegible] 10 bis 14tägiger Vorrath dürfte in cultivirten Ländern und auch in minder cultivirten, wo aber die Bewohner sich vorzugsweise mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen, vollkommen genügen; eben so wenn man Lieferanten findet, die sich verpflichten, jedes beliebige Quantum in beliebigen Zeitabschnitten zu liefern, und wenn [illegible] bis zur Armee vorhanden sind.

Für eine Armee von [illegible] Mann sind täglich, die Ration zu 1 Pfund, das [illegible] zu 4 Centner angenommen, 625 Stück und auf 14 Tage [illegible] Stück erforderlich. Davon könnte ein 4tägiger Vorrath oder [illegible] Stück bei den Truppen und Anstalten, der Rest von 6300 Stücken auf 10 Tage in [illegible] vertheilt sein. Sagt die Erfahrung, dass ein Schlachtviehdepôt [illegible] Stück Schlachtthieren bestehen darf, wenn noch eine gute Pflege und [illegible] möglich sein soll, so werden 10 bis 12 solcher Depôts [illegible] Nummern bezeichnen kann und von [illegible] des Schlachtviehabganges bei der Truppe [illegible] oder zum Theil [illegible] Die übrigen Depôts dienen als Reserve [illegible] vordersten Linie stehenden [illegible]

[illegible] z. B. in Verona [illegible]

Gedanken über Offensive und Defensive.

(Schluss von VI.)

Der Raum ist ein um so grösserer Vortheil, je grössere Ausdehnung er hat. wird demnach, so nothwendig er an sich zum Kriegführen überhaupt ist, nur dann Alliirter, ein wahrer Kraftzuschuss, wenn er über gewöhnliche Dimensionen [illegible]geht und im unumschränkten Besitze dessen sich befindet, der sich seiner zu [illegible]zwecken bedienen will. Er ist ein wahrer Kraftzuschuss durch den Umstand, [illegible] er auf den Eindringenden offensiv — zerstörend — wirkt und in dieser Wirkung [illegible] geschwächt zu werden vermag. Worin die offensive, zerstörende Wirkung des [illegible] beruht, ist schon vielseitig und in's kleinste Detail beleuchtet worden. Hier [illegible] nur recht auffällig hervorgehoben werden, dass der politisch abgegrenzte [illegible] zu einem offensiven Elemente werden kann, wenn er grosse Dimen[illegible] hat und dass derjenige, der sich dessen als Kriegsmittel bedient, im vollsten [illegible]e des Wortes offensiv handelt.

Die Bewohner werden, wenn sie kriegerisch gesinnt und dazu zu bringen sind, [illegible]il am Kriege zu nehmen, nur durch ihr offensives Eingreifen von Einfluss auf den [illegible]ieg, indem sie durch fortwährenden, hartnäckigen Angriff auf Flanke und Rücken, [illegible] auf irgend eine andere Art zerstörend auf den in's Land Gedrungenen wirken. [illegible] dieses Element des Beistandes des Kriegstheaters erscheint daher nur durch [illegible] offensiven Charakter gefährlich. Hierbei ist zu bemerken, dass auch der [illegible]greifer die Bewohner des angegriffenen Landes für sich zu gewinnen, daher diese [illegible] feindliche Kraft unschädlich zu machen vermag.

Festungen sind Örtlichkeiten, welche für den Zweck zur grösstmöglichen Widerstandskraft gebracht wurden, sich durch sie die Offensive auf bestimmten wich[illegible] Punkten zu erhalten. Nur von solchen Festungen lässt sich nach den gegenwär[illegible] Anschauungen vom Kriege ein wesentlicher Beistand erwarten. Je offensiver [illegible] Festung ist, desto bedeutender wird ihr Einfluss auf den Krieg sein können, und [illegible] eben dem Grade wird auch der Beistand steigen, den der sie Benützende durch [illegible] gewinnt. Derselbe Sinn, in dem vorhin die Festungen definirt wurden, muss auch [illegible] passageren Befestigungen zu Grunde liegen, wenn sie vortheilhaft sein sollen. [illegible]cht weil hier oder da eine Festung liegt, braucht auch gleich der Gegner Besorg[illegible] für Flanke und Rücken zu fassen, sondern wenn diese Festungen eine starke Besatzung haben oder fassen können, wodurch ihm in der That seine Verbindungen bedroht werden könnten, falls er sie unberücksichtigt liegen lassen sollte. Darum auch werden Festungen um so gefährlicher sein, je grösser sie sind und je stärkere Besatzungen sie enthalten, weil sie dann erst offensiv zu wirken vermögen. In diesem Sinne müssen die spanischen Festungen während des langen Krieges mit Frankreich angesehen werden, und ihre ganze Wichtigkeit wird erst dann vollkommen klar, wenn man sie mit dem insurgirten Volke in Zusammenhang bringt, dem sie Stützpunkte für seine Offensivstösse waren. Ohne Festungen würde die Insurrection wenig Erfolg

gehabt haben. Ihrer bedeutenden Offensivkraft wegen gab es während des Revolutionskrieges einen langen, hartnäckigen und mörderischen Kampf um Mainz, Mantua, Genua und Danzig, und einen weit mörderischeren hätten wir aus demselben Grunde um den Besitz von Verona geführt, wenn im Jahre 1859 der Krieg fortgesetzt worden wäre. Der Kampf um Sebastopol zeigt alle diese Verhältnisse in wahrhaft riesenhaften Dimensionen. Wir können also wohl mit Recht behaupten, dass auch dieser Theil des Beistandes des Kriegstheaters auf offensiven Elementen beruht.

Es wäre aber unsere Untersuchung nicht vollständig, wenn wir mit dem bisher Gefundenen uns begnügten; noch eine wichtige Beziehung bleibt hier hervorzuheben. Jedenfalls sind viele, gut angelegte, grosse und starke Festungen an sich schon ein vorzüglicher Beistand für Jenen, der sie besitzt, am grössten jedoch wird dieser Beistand erst, wenn die Befestigung eines Staates nach einem wohldurchdachten System erfolgte und zum Abschluss gebracht ist. Ein abgeschlossenes Befestigungssystem soll daher überall angestrebt werden, wo man sich für alle Möglichkeiten des Krieges die volle Offensivkraft des Heeres sichern will, da ohne ein solches alle Operationen, besonders wenn solche auf verschiedenen Kriegsschauplätzen geführt werden müssen, an Sicherheit, Kraft und Nachdruck verlieren.

Warum konnte Frankreich zur Zeit Ludwig XIV. und neuerdings während des französischen Revolutionskrieges ohne Besorgniss für seinen eigenen Grund und Boden, fast in ganz Europa erbarmungs- und schonungslos wüthen? Weil es längs seiner Grenze starke und grosse Festungen hatte, welche, so oft auch durch glücklichen Waffenerfolg Deutschlands Boden von Franzosen befreit wurde, die Fortsetzung und Ausbeute des errungenen Erfolges durch Überschreiten des Rheins hemmten. Ja selbst 1813 war dieser Einfluss bedeutend genug, die siegreiche Coalition am rechten Rheinufer für mehrere Wochen festzubannen, welche Napoleon gewiss mehr als den Verbündeten zu Statten kamen. Damals war Paris noch eine offene Stadt; hat Frankreich vielleicht, seitdem seine Hauptstadt ein starkes verschanztes Lager ist, an Offensivkraft verloren? Wird vom angegriffenen Deutschland, wenn es die Franzosen auf deutschem Boden besiegt, der nothwendig nach Frankreich hinüberzuspielende Krieg nicht um so langsamer und methodischer geführt werden müssen?

Es kann demnach wohl keinem Zweifel unterliegen, dass der Beistand eines nach wissenschaftlich richtigen Grundsätzen befestigten Kriegstheaters jedem der kriegführenden Theile einen wesentlichen Vortheil gewährt, und dass nach den Anschauungen der Kriegführung der Neuzeit die Offensiv- oder Zerstörungskraft dadurch gewinnt. Eben weil ein Rückschlag in den Operationen eintreten kann, so dass der absolute in's Land des Gegners gedrungene Angreifer aus demselben mit Waffengewalt in das seine zurückgeworfen werden kann, eben desshalb kommt der Vortheil, von dem die Rede ist, beiden Theilen bald direct bald indirect zu, und es wäre sehr einseitig denselben nur dem Vertheidiger vindiciren zu wollen.

Bis jetzt wurde nur der Fall betrachtet, wo beide Theile ein gut befestigtes Kriegstheater besitzen. Wenn aber einer der beiden Theile kein solches oder nur ein schlecht befestigtes hat, so wird, daran kann Niemand zweifeln, der Vortheil dessen sein, der es hat oder dessen Kriegstheater besser und stärker befestigt ist. Dass dieses letztere immer beim Vertheidiger der Fall sein wird, das kann wohl nicht behauptet

werden; vielmehr ist durch die Geschichte ausreichend bewiesen, dass gerade die Staaten von absolutem Angriffscharakter am meisten für die Befestigung des eigenen Landes gethan haben und noch thun, was wohl hauptsächlich aus der richtigen Erkenntniss des dadurch zu gewinnenden offensiven Kraftzuschusses zu erklären ist.

Eines der interessantesten Beispiele in dieser Beziehung gibt der Krieg 1796 und 1797 zwischen Österreich und Frankreich. Frankreich war absoluter Angreifer, Österreich absoluter Vertheidiger. Die Feldherren beider Regierungen erhielten Befehl, die Offensive in Deutschland und Italien zu ergreifen. In Italien begannen die Feindseligkeiten früher und nahmen für Österreich eine so gefährliche Wendung, dass man sich genöthigt sah, die Rheinarmee zu Gunsten der italienischen zu schwächen, wodurch es nunmehr in Deutschland unmöglich gemacht schien, den Kampf über den Rhein nach Frankreich zu tragen. Mantua's Offensivkraft hemmte für längere Zeit den fortschreitenden Siegeszug Bonaparte's, während der Erzherzog Karl anfänglich gegen die österreichische Landesgrenze wich, später durch kühnen und entschlossenen Flankenangriff zuerst Jourdan und in Folge der über diesen errungenen Siege auch den hiedurch im Rücken bedrohten Moreau zum Rückzuge über den Rhein zwang. Wer würde nicht zugeben, dass Moreau's Operationen, sein längeres Ausharren in Bayern durch die Festung Strassburg und die beiden Brückenköpfe Kehl und Hüningen wesentlich unterstützt wurden, und dass eben nur desshalb die Belagerung der beiden letztgenannten Objecte, so mangelhaft auch deren passagere Befestigung war, nothwendig erschien, weil sie in Besitz der Franzosen eine immerwährende Bedrohung Deutschlands mit einer erneuerten Offensive waren? Und welche Unterstützung hätte in Bezug auf Festungen der Erzherzog gefunden, wenn er gegen Jourdan oder Moreau eine entscheidende Niederlage erlitten? Es ist ferner leicht einzusehen, dass der Vortheil, den Moreau durch die genannten Befestigungen genossen, ein weit grösserer sein musste, wenn Kehl und der Brückenkopf bei Hüningen stark permanent befestigt gewesen wären, weil seine Offensivbewegung dann auch unabhängiger, sicherer und nachhaltiger wurde.

Mantua's Widerstand wurde endlich gebrochen, und Bonaparte zog über die Alpen gegen Wien. Der Waffenstillstand von Leoben beweist, dass die Kühnheit richtig gerechnet hat. Und wäre dies möglich gewesen, wenn Bonaparte auf seinem Wege zwischen dem Isonzo und Wien eine Festung mit ähnlicher Offensivkraft wie Mantua gefunden hätte, oder wenn Wien befestigt gewesen wäre? Sehr wahrscheinlich ist's, dass dann Bonaparte auf jenen Gedanken nicht verfallen wäre, oder wenn dies doch der Fall, dass er sich in der Ausführung desselben verblutet hätte. Das durch Erzherzog Karl in Deutschland siegreiche Österreich ward von einer kaum 40.000 Mann starken französischen Armee zum endlichen Nachgeben gezwungen, weil es den verwundbarsten Punkt seiner Staats- und Kriegsmacht — nach unseren Anschauungen den offensivsten Punkt der ganzen Monarchie — nicht befestigt hatte. Frankreich, der absolute Angreifer hatte in diesem Falle ein besser befestigtes Kriegstheater, und desshalb konnte es die Offensive mit grösserer Sicherheit nach Deutschland hinüber spielen, als der absolute Vertheidiger Österreich, der nach dem Falle von Mantua vom Süden her eben so wie vom Westen vollkommen schutzlos war.

Die Operationen des Jahres 1800 in Deutschland zeigen ähnliche Verhältnisse, jene der Jahre 1805 und 1809 in Deutschland und Italien noch grössere Dimensionen, indem in beiden Jahren, ungeachtet der Siege in Italien, dieser Schauplatz sogleich aufgegeben werden musste, als der Angreifer sich Wien näherte. Wo sind in diesen Kriegsjahren die Vortheile des Kriegstheaters, den der Vertheidiger in Bezug auf Festungen genoss? Der Angreifer hatte aber in allen diesen Fällen neben dem Vortheil des Mangels an Festungen bei seinem Gegner, den noch weit wichtigeren einer starken, gut befestigten Basis, welche ihn vor entscheidenden Rückschlägen im Fall einer erlittenen Niederlage schützte.

Wir kommen zu dem Schlusse, dass nur der im wahren Sinne des Wortes offensiv ist, der sich sein Kriegstheater nach richtigen Anschauungen künstlich hergerichtet hat, und glauben unwiderleglich dargethan zu haben, dass nur der den Beistand des Kriegstheaters hat, der sich ihn mit grossem Aufwand an Kraft, Geld und Zeit sichert, ferner dass dieser Beistand ein um so einflussreicherer sein wird, je umfangreicher und gehaltvoller diese Sicherung ist, endlich dass in Bezug auf die im Kriege möglichen Rückschläge eine solche Sicherung unumgänglich nothwendig ist und für den Enderfolg derjenige am vortheilhaftesten steht, der das Tüchtigste besitzt. Ein gut hergerichtetes Kriegstheater unterstützt, wenn beide Gegner ein solches haben, eben so die Operationen des absoluten Angreifers in das Land seines Gegners, als in diesem die Gegen-Angriffsoperationen des Angegriffenen; darum eben ist es für beide eine absolute Nothwendigkeit.

Clausewitz sagt, dass die Armee des Angreifers um so mehr geschwächt werde, als der Operationsraum grösser ist, während die vertheidigende Armee durch Nichts geschwächt wird. Wie dies oben gezeigt wurde, ist der Raum offensiv; aber diese offensive Wirkung übt er nicht vielleicht einseitig gegen den Angreifer allein, sondern er übt ihn gegen Angreifer und Vertheidiger zugleich. Die vertheidigende Armee wird sich also den zerstörenden Einflüssen des Raumes ebenfalls nicht entziehen, wohl aber in den meisten Fällen durch künstliche Vorbereitungen besser gegen dieselben ankämpfen können. Clausewitz sagt weiter: „Eine deutliche Anschauung von der Wirksamkeit der unter 3 und 4 — sollte wahrscheinlich heissen unter 4 und 5 — genannten Mittel, wie im Vergrösserungsspiegel, gibt der Feldzug 1812. 500.000 Mann gingen über den Niemen, 120.000 schlugen die Schlacht von Borodino und noch weniger kamen nach Moskau (90.000 Mann)". Zuerst müssen wir bemerken, dass die angeführte Zahl von 500.000 Mann, welche die ganze Armee Napoleon's darstellte, von Clausewitz selbst, als er die Streitkräfte specificirt, auf 439.000 reducirt wird; ferner dass die Truppen, die bei Borodino kämpften, auf das französische Centrum bezogen werden müssen, welches nur 300.000 Mann stark über den Niemen ging, dass von diesen in den Gefechten bei Valutina Gora und Smolensk 20.000 Mann ausser Kampf gesetzt wurden und 27.000 Mann sich detachirt befanden. Ausserdem fielen fast täglich blutige Arrièregardegefechte vor, so dass die in denselben erlittenen Verluste, die gewiss nicht unbedeutend waren, gekannt sein müssten, um dann endlich jene Zahl zu finden, welche den auf die Wirkung der grossen Raumausdehnung fallenden Verlust bezeichnen würde. Doch auch dann noch müsste man sich hüten, diesen Verlust unbedingt als alleinige Folge der unter 4 und

angegebenen Principe anzusehen, wie Clausewitz selbst an einer anderen Stelle seines Werkes, wo er keine Ursache hat, an anderweitige Beweise zu denken, und zwar in seiner **historischen** Darstellung des Feldzuges 1812 sich davor hütet. In dieser gibt er als Ursachen des ungeheuren Verlustes in den 12 Wochen des Vorgehens der Franzosen folgende an: „*a)* das unaufhaltsame Vorrücken, welches Kranken, Blessirten und Ermüdeten nicht erlaubte nachzukommen; *b)* das beständige Bivouakiren; *c)* das sehr schlechte Wetter in den ersten fünf Tagen; *d)* die sehr geringe Sorgfalt in der Verpflegung, welche schon in der Gegend von Witebsk nöthigte, statt Brot Mehl auszugeben; *e)* der sehr heisse und trockene Sommer in einer an Wasser sehr armen Gegend; *f)* die äusserst blutige verschwenderische Angriffstaktik, womit Bonaparte seinen Gegner immer nur überzurennen suchte; *g)* der grosse Mangel an Lazarethanstalten, so dass Kranke und Verwundete nicht hergestellt und ihren Corps nachgeschickt werden konnten, welches sich freilich erst beim grossen Halt in Moskau zeigte".

c und *e* waren zufällige Ursachen, die nicht vorgesehen, daher auch nicht von den Russen bei dem angenommenen Kriegsplan in Rechnung gezogen werden konnten. Sie hätten ebenso **nicht** eintreten können, und die Verluste der Franzosen wären dann jedenfalls geringer gewesen. *a*, *d*, *f* und *g* jedoch waren zu vermeiden, und es lag daher weniger im Raum als in der Rücksichtslosigkeit, Verblendung und im Starrsinn Napoleon's, dass er die Schwäche und Bedürftigkeit der menschlichen Natur nicht berücksichtigen zu dürfen glaubte. Wenn Napoleon leidenschaftsloser gehandelt hätte, würde er in Vielem besser gefahren sein.

Zu den obigen Gründen, die Clausewitz anführt, lässt sich aber als weiterer, schwerwiegender noch der beifügen, dass die Armee Napoleon's in Russland in einer Weise wüthete, welche die fürchterlichste Reaction bei den Bewohnern hervorrufen musste. General Sir Robert Wilson in seiner geheimen Geschichte des Feldzugs 1812 in Russland sagt darüber: „Aber trotz der bereitwilligen Unterwerfung und der Anwesenheit Napoleon's, dem die Schlüssel selbst übergeben wurden und der einige Zeit vorher Plünderung bei Todesstrafe verboten hatte, wurde der grösste Theil der Stadt (Witebsk) geplündert, als wäre sie mit Sturm eingenommen. Überhaupt hatte sich die verbündete Armee — **und es kann nicht oft genug wiederholt werden, um die Folgen gehörig im Auge zu behalten** — von dem Augenblick an, wo sie das russische Gebiet betrat, jeder Ausschweifung schuldig gemacht, und weder die zahlreichen Befehle, noch einige exemplarische Bestrafungen hatten dem abhelfen können. Sie hatte nicht nur Alles, was sie brauchte, mit Gewalt genommen, sondern auch aus reinem Übermuth vernichtet, was ihre Habsucht nicht reizte. Vandalen haben nie mit grösserer Zerstörungswuth gehaust. — Diese Verbrechen blieben jedoch nicht ohne Strafe. Mangel, Krankheit und ein erbittertes Landvolk übten schreckliche Vergeltung und verursachten eine grauenerregende tägliche Verminderung der Truppenzahl, welcher nach einander eintreffende Verstärkungen nicht genügend abhelfen konnten".

Um in einem solchen Falle vollkommen unparteiisch zu sein und einen vollgiltigen Vergleich anstellen zu können, müsste man die russischen Verluste genau wissen. Da dies bis jetzt nicht der Fall ist, so muss man sich wenigstens ein annähernd richtiges Bild davon zu machen suchen.

Die erste und zweite Westarmee, später unter Barklay vereint, war anfangs des Feldzuges 120.000 Mann stark — worunter 10.000 Kosacken — erhielt unterwegs, und zwar zu Smolensk, Bobruisk, Mohilew, Wiasma und Borodino 40.000 Mann Verstärkungen — vielleicht auch mehr — und passirte Moskau nur 70.000 Mann stark, so dass der russische Verlust im Centrum vom Beginn des Feldzugs bis zur Ankunft in Moskau 90.000 Mann betrug. — Was die Verluste derselben bei der Verfolgung betrifft, so waren sie noch viel bedeutender als die früheren. Clausewitz sagt hierüber: „und um das Ganze dieser grossen Anstrengung mit einem Worte auszudrücken, dürfen wir nur sagen, dass die russische Hauptarmee 110.000 Mann stark von Tarutino abmarschirt und 40.000 Mann stark bei Wilna angekommen sei. Das Übrige war todt, krank, verwundet oder erschöpft zurückgeblieben." — Ferner „Kutusoff sah wie sein Heer ihm unter den Händen zusammenschmolz und dass er Mühe haben würde, etwas Namhaftes davon an die Grenze zu bringen". Droysen in seinem Leben York's, der neuere Quellen benützen konnte, sagt: „Was Russland aus eigenen Kräften erreichen konnte, schien mit Wilna erreicht. Die Hauptarmee unter Fürst Kutusow, die bei Beginn des französischen Rückzuges 110.000 Mann stark zur Verfolgung aufgebrochen war, zählte bei der Besetzung Wilna's nach den höchsten Angaben nur noch 27.000 Mann". — „Wenn wir, sagt Kutusoff in seinem Bericht an den Kaiser vom 13. December von Wilna, ohne anzuhalten unsere Operationen noch 150 Werst (beiläufig 22 deutsche Meilen) fortgesetzt hätten, würde die Zerrüttung einen solchen Grad erreicht haben, dass es wahrscheinlich nöthig gewesen wäre, die Armee ganz von Neuem zu organisiren". General Wilson sagt: „Während der Märsche nach dem Übergang über die Beresina, die durch eine vom Feinde verwüstete Gegend gingen, litten die russischen Truppen durch Mangel an Lebensmitteln, Brennholz und Kleidung fast eben so wie ihre Gegner. Über 90.000 Mann kamen um, wie die späteren Listen beweisen, und von 10.000 Recruten, die später als Verstärkung nach Wilna abgingen, erreichten nur 1500 diese Stadt, und der grösste Theil kam krank oder verwundet in die Hospitäler".

Wir haben zu beweisen gesucht, dass der Raum als zerstörend (offensiv) auf Armeen wirkendes Element, immer beide kriegführende Theile mit seinem verderblichen Einflusse beherrscht. In diesem Sinne kann daher nur ein mehr oder minder bedeutendes Weniger bei demjenigen Theile der im eigenen Lande Krieg führt, der Vortheil sein, der dadurch erst Bedeutung gewinnt, wenn nach und nach Verstärkungen eine Überlegenheit herbeiführen. Dass der Gedanke, die durch Einfluss des Raumes entstandene grössere Schwächung beim Gegner, bei der ersten günstigen Gelegenheit zu benützen, um ihn vollkommen zu vernichten, alle Anordnungen dessen beherrschen **muss**, der sich eines solchen Hilfsmittels zum Siege bedient, ist natürlich und unbedingt nothwendig, darum die Bemerkung von Clausewitz, dass die **Wirkung dieses ungeheueren Versuches so gross war, dass die Russen, auch wenn sie gar keine Offensive hätten folgen lassen, sich doch auf geraume Zeit vor einem neuen Einbruch gesichert haben würden**, schädlich und nur eine unnütze Spielerei mit wichtigen wissenschaftlichen Begriffen ist. Der Rückschlag **muss** in einem solchen Falle erfolgen und zwar mit Entschiedenheit und dem ernsten Willen, dem Gegner, den man zum Äussersten gebracht, bei der ersten günstigen Gelegenheit den Todesstoss zu geben. Wie

...ig ein solcher Rückschlag war, beweisen die Kriegsjahre 1813 und 1814, die, ... ihn Kutusoff 1812 kräftiger geführt hätte, vielleicht nicht nöthig geworden ...

5. Der Beistand des Volkes.

Gehört nach unserer Ansicht zum vierten oder vorhergehenden Princip, wo er ...h seinem Werthe nach kurz besprochen wurde.

6. Die Benützung grosser moralischer Kräfte.

„Die grossen moralischen Kräfte, sagt Clausewitz, welche zuweilen das Element ... Krieges wie ein eigener Gährungsstoff durchdringen, und deren sich also ein ...herr in gewissen Fällen zur Verstärkung seiner Kräfte bedienen kann, sind wohl ...so gut auf der Seite der Vertheidigung als des Angriffs zu denken, wenigstens ... diejenigen, welche im Angriff besonders glänzen, wie Verwirrung und Schrecken ... Gegner, gewöhnlich erst nach dem entscheidenden Schlage auf, und tragen ...lich selten bei, diesem eine Richtung zu geben. Hiermit glauben wir unsern Satz: ...ss die Vertheidigung die stärkere Kriegsform sei als der Angriff, ... Genüge durchgeführt zu haben; es bleibt aber noch ein kleiner bisher unbe...ter Factor zu erwähnen übrig. Es ist der Muth, das Gefühl der Überlegenheit ... Heere, welches aus dem Bewusstsein entspringt, zum Angreifenden zu gehören. ... Sache ist an sich wahr, nur geht das Gefühl sehr bald in dem allgemeineren ... stärkeren unter, welches einem Heere durch seine Siege oder Niederlagen, ...ch das Talent oder die Unfähigkeit seines Führers gegeben wird."

Dies ist der schwächste Punkt der ganzen Beweisführung, und unerklärlich ...heint es uns, wie Clausewitz, der doch über die einzelnen moralischen Kräfte so viel ...hönes, Wahres und Erhebendes sagte, hier so wenig im Stande war, der Wahrheit ...recht zu werden.

Die menschliche geistige und physische Kraft, wie immer sie sich äussern mag, ...st in ihrer Äusserung verschiedene Grade der Stärke erkennen. Forscht man nach ...r Ursache davon, so wird man sie leicht in moralischen Einflüssen finden, welche ...mer und unwandelbar als die Hauptmotoren der geistigen und physischen Kraft ...gesehen werden müssen. Natürlich daher, dass dort, wo für Belehrung und Heran...dung eines tüchtigen Stammes von Truppen- und Heerführern gewirkt, wo dafür ...r feste Grund gelegt werden soll, in der Schule nämlich, dieser Stoff mit der ...sten Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt geprüft, seiner Wichtigkeit nach gewürdigt ...d in seinen tiefgreifenden Einflüssen gezeigt werden muss. Die Wissenschaft mag ...ch so vollkommen, ihre Aussprüche noch so schön und richtig sein, sie kann und ...rd keinen Nutzen gewähren, wenn nicht der, der sie besitzt, auch ein Mann von ...osser moralischer Kraft ist. Letztere muss daher neben der Wissenschaft geweckt, ...pflegt und geleitet werden. Wo aber soll die Schule hiezu einen sicheren Halt ...chen, Stoff und Anleitung finden, wenn ihr in der verbreitetsten und gepriesensten ...handlung über den Krieg Aussprüche geboten werden, wie der oben: Grosse ...oralische Kräfte durchdringen zuweilen das Element des Krieges. Nicht zuweilen, ...ndern immer sind moralische Kräfte im Kriege thätig, und dort wo sie am mäch...gsten entwickelt sind, dorthin neigt sich auch gewöhnlich der Sieg.

Wie dies schon mehrmal in diesen Skizzen gesagt wurde, hängen die Erfolge im Kriege von der Leitung der Armee ab, daher der höchste Leiter, in welchem sich

die ganze Leitung gipfelt, auch als der Hauptträger der gewaltigen morali
Kräfte erscheint. Er wirkt auf Alle, und Alle suchen in ihm den Ausdruck für
Stimmung, der sie sich hingeben, der sie zu folgen haben. Er ist in der Lage
zu begeistern, oder Alle herabzustimmen, je nachdem er sich begeistert oder nie
gedrückt und schwach als Beispiel zeigt. In der Art und Weise, ob und wie er
Gegner entgegen geht, ein Zusammentreffen mit ihm sucht oder meidet, im Kr
rücksichtslos oder scheu und unentschieden angreift, — während der Schlacht
Verachtung jeder persönlichen Gefahr in Thätigkeit, Ausdauer, Tapferkeit, Muth
Kühnheit, ja Verwegenheit allen Anderen als Beispiel voranleuchtet oder nur gezwu
erscheint, wo die Verhältnisse es unbedingt erheischen, um sich so bald als mög
wieder davon zu machen, in allen diesen Momenten so wie selbst in der Diction sei
Anordnungen liegt als mächtig wirkendes Element moralische Stärke oder morali
Schwäche, die von ihm ausgeht und, einem Contagium gleich, zuerst seiner Umge
und dann erstaunlich schnell des grössten Theils der Armee sich bemächtigt.

Darin liegt der ungeheuere Werth der Persönlichkeit, den wir, wenn auch
matt, mit den Worten Napoleon's charakterisiren können, die er 1812 im Rüc
bewegt ausrief, als er die Nachricht erhielt, Ney wäre gerettet: „Ich habe 200 Milli
in den Kellern der Tuilerien liegen, ich hätte sie alle für Ney's Rettung gegeb
Und wo sonst als in der Sphäre moralischer Kräfte wäre der Einfluss der Pers
lichkeit auf die Masse zu suchen? Sehen wir nicht an Napoleon und seinen Marsch
die sprechendsten Belege hiefür. Hätte Napoleon im Beginn seiner Feldherrnlaufb
1796, gerade so wie am Schlusse derselben 1813 und 1814, mit so unvollkomme
Mitteln wie er sie damals hatte, je so Grosses, ja Bewunderungswürdiges vollbrin
können, wenn er nicht selbst ein gewaltiger Charakter, seine Generale und Marsch
felsenfest im Willen, Musterbilder der glänzendsten Art für die Truppen gewe
wären? Ohne Beispiel keine Nachahmung, und je erhabener das Erste ist, desto mäch-
tiger und bezaubernder wirkt es, desto leichter ruft es die Nachahmung wach.

Die Wissenschaft, so hoch auch ihre Stellung im Allgemeinen sein mag, tritt im
Kriege nur dann in ganzer Machtvollkommenheit auf, wenn sie mit einem gross
Charakter sich paart; — in der Hand eines Schwächlings wird sie verlacht und tr
jedenfalls in den Hintergrund, wenn in einem solchen Falle ein Gegner ihr entgegen-
tritt, der das Herz am rechten Flecke hat, so wenig ausgezeichnet sein Kopf au
sein mag. Da aber immer das Höchste angestrebt werden soll, so muss auf Kopf un
Herz gewirkt, beide für den Krieg gebildet und entwickelt werden.

Wie verhalten sich aber die moralischen Potenzen beim Angriff und wie bei der Vertheidigung? Im Allgemeinen lässt sich darüber Folgendes aufstellen.

Wie überall, so ist auch im Kriege der Wille die Grundlage jeder Thätigkeit.

Er bestimmt die Handlung an sich und gibt ihr einen specifischen Ausdruck durch
die Verwendung der verfügbaren Kräfte. Schon im absoluten Begriff des Angriffe
liegt es, dass der Angreifer die Absicht, den Zweck, den er sich setzt, lange im Stille
gehegt, nach allen Seiten erwogen, das Ziel mit den Mitteln in Beziehung gebracht un
daraus den wichtigen Schluss gezogen hat, ob die Kraft, die er hat, überhaupt genüge
oder wie sie gesteigert werden müsse, um die vorhabende Absicht zu erreichen
Natürlich ist's, dass der absolute Angreifer nicht eher an die Durchführung seines

... zu schreiten braucht, bevor ihm nicht nach ruhiger Abwägung aller Wechsel... der Erfolg wahrscheinlich, ja gewiss erscheint. Man sieht also leicht, dass dem ...ten Angreifer der Vortheil gehört, seinen Willen für das beabsichtigte Unter... zu befestigen, schon frühzeitig an die Art der Ausführung desselben, an alle ...chen Zwischenfälle zu denken und dazu vorzubereiten, endlich sich jener Mittel ...sichern, die ihm als die geeignetsten für den Erfolg erschienen sind.

Hieraus schon folgt, dass der militärische Angriff des absoluten Angreifers durch ... wichtige Element des Willens an Kraft gewinnt, dass also selbst in jenem Sinne, ...welchem Clausewitz Angriff und Vertheidigung auffasst, ersterer weitaus im ...theil ist.

Aber nicht allein beim absoluten Angreifer, sondern **stets** wird der militärische ...griff in Folge der Willenskraft des Handelnden eine überlegene Stärke über die ...theidigung gewinnen. Die Masse der Soldaten nämlich hat keinen eigenen Willen, ...dern nur Gehorsam und Pflichtgefühl, die sie dazu treibt, höheren Befehlen nach...kommen. Aber auch diese beiden Eigenschaften sind in den wenigsten Fällen mächtig ...g zur That zu drängen, sie müssen meist erst durch das Hinzutreten eines Dritten ...einen Grad gesteigert werden, dass jede persönliche Rücksicht zum Schweigen ...bracht wird. **Dieses Dritte ist das Beispiel** der leitenden Individuen. Der ...gentliche Wille für die Masse der Soldaten liegt in der leitenden Sphäre, die beim Corporal anfängt, und alle Chargen bis zu der Spitze des Commandirenden umfasst. In ...ser Sphäre liegt die Willenskraft der Armee, in allen ihren mannigfachen Gestalten ...Entschlossenheit, Muth, Kühnheit, Verwegenheit, Beharrlichkeit, Ausdauer etc., und ...ihr liegt daher auch der Keim des Erfolges oder der Niederlage. So wahr es nun ...ch ist, dass das Beispiel bei jeder Thätigkeit im Kriege mächtig auf die Nachah...ung zu wirken vermag, so gewiss ist es, dass dies ganz besonders beim Angriff der ...ll sein muss. Bei diesem reisst das Beispiel Einiger die Masse fort. Was dieser ...a, und jener dort zu leisten für möglich hält, was diese nicht für zu schwer oder ...ir zu gefährlich halten, muss auch für mich möglich, darf auch für mich nicht zu ...hwer oder zu gefährlich sein, und dann gehen ja alle Officiere voran, ihnen muss ...gefolgt werden. Der Wille wird auf diese Art beim Angriff im Grossen wie im Kleinen, belebend und steigernd auf die Kraft wirken, und je fester und entschiede...ner er ist, desto freudiger und vertrauensvoller werden ihm die Massen folgen. Und ...ass der Wille beim Angreifer entschiedener und fester ist als beim Vertheidiger, haben wir schon früher darzuthun Gelegenheit gehabt.

Der Muth der Gefahr und Verantwortlichkeit gegenüber ist, so klein auch Clausewitz diesen Factor darzustellen sucht, ein gewichtiger Vortheil des Angreifers, besonders wenn man den Führer der Armee als Hauptquelle desselben annimmt. Was nützen alle Theoreme der Wissenschaft, alle Vorräthe von Wissen, wenn der Muth fehlt, mit ihnen zur That zu kommen. Und dass im Kriege ohne Muth Nichts zu erreichen sei, das geht aus seiner Natur hervor.

Der Krieg ist nämlich das Gebiet der Gefahr, und wo Gefahren vorhanden sind, ...a muss gewagt werden. Wer aber wagt, zeigt Muth und zwingt dem andern der ...ies Wagniss herausfordert, Bewunderung und zugleich die Zumuthung einer grösse...ren Kraft ab. Damit aber hat der Angreifer das Schwierigste, nämlich die moralische Kraft seines Gegners überwunden. Dies begründet zum Theil das Sprichwort: „Wer

wagt, der gewinnt". Wagen muss man im Leben, will man überhaupt etwas gewinnen, und so muss man auch angreifen im Kriege, will man Erfolge erringen. Unternehmungsgeist und die Kampflust, diese mächtigen Träger des Erfolges im Kriege, drängen zum Angriff und sind seine stärksten Bundesgenossen. Wer würde aber nicht sogleich erkennen, dass beide ganz vorzüglich dem Angreifer zukommen und die wesentlichsten Kennzeichen des Offensivsinnes sind? Es ist daher der Offensivsinn unbedingt nothwendig, um die Gefahren, von denen der Krieg beherrscht wird, mit Erfolg zu besiegen. „Frisch gewagt ist halb gewonnen" heisst ein zweites Sprichwort, das hier Anwendung findet. Aus ihm fliesst als weiterer Vortheil für den Angriff die lebensvolle frische Thätigkeit, welche durch die Bewegung die wirkenden Kräfte steigert. Wie schon einmal in diesen Skizzen bemerkt wurde, kommt es im Kriege vorzüglich auf schnelle Benützung des Augenblicks an, welche jedoch nur durch den Angriff möglich ist. Also frische lebendige Verwendung der Kraft in den günstigsten Augenblicken liegt im Gebiete des Angriffs durch das Princip des Wagens, welches früher als eine der grössten Nothwendigkeiten im Kriege entwickelt wurde.

Aber wie natürlich kommen dem Angriff auch alle höheren Grade oder Steigerungen des Muthes zu Gute. Vor Allem die Kühnheit. Der Muthige scheut keine Gefahr, der Kühne aber sucht sie. Schon im absoluten Angriffe liegt der Begriff der Kühnheit, ja Verwegenheit, weil er die Gefahr absichtlich herauf beschwört — und eben so wird bei militärisch kriegerischen Handlungen nur im Angriff Kühnheit zu suchen sein. Wenn daher Kühnheit überhaupt ein wirksames Element im Kriege ist, so fällt diese Wirksamkeit dem Angriffe zu. Und dass die Kühnheit wirklich eines der vorzüglichsten Mittel zum Siege ist, sagt nicht nur die Erfahrung durch das Sprichwort: „Dem Kühnen lächelt das Glück", sondern auch durch den Mund grosser Männer.

Der englische Philosoph Bacon sagt: „Welches sind die drei wirksamsten Mittel bei allen Unternehmungen? — Das erste ist die Kühnheit, das zweite wieder die Kühnheit und das dritte nochmals die Kühnheit. Sie reisst mit sich fort, sie unterjocht, sie bezaubert fast die Menschen ohne selbstständiges Urtheil und ohne moralischen Muth, die der Zahl nach in der Welt vorherrschen. Manchmal aber unterjocht sie auch die Weisen, denn auch bei ihnen fehlen Augenblicke der Schwäche und Unentschlossenheit nicht".

Und in neuerer Zeit donnerte eine der populärsten Persönlichkeiten der französischen Revolutionszeit, Danton, in einem der wichtigsten Momente der Republik der revolutionären Nationalversammlung die begeisternden Worte entgegen: „Um zu triumphiren brauchen wir Kühnheit, wieder Kühnheit und immer Kühnheit!"

Während des Angriffes werden also bei den Angegriffenen Kräfte entbunden, die früher vielleicht schlummerten: nur dass sie bei dem Ersten belebend, fördernd, bei dem Zweiten jedoch entmuthigend wirken. Es liegt im Angriff eine magische Kraft, die, wenn sie sich mit Ausdauer und Beharrlichkeit vereint, die grossartigsten Resultate erreicht.

Weil aber die moralischen Kräfte, auf denen vorzüglich der Angriff als wirksamstes Element im Kriege beruht, von so grossem Einflusse sind, müssen sie auch geweckt, durch alle möglichen Mittel gehoben werden. Die Grundbedingung hierzu

. sorgfältige Pflege des Vertrauens und der Zuversicht in die eigene Kraft, ohne . anderen kriegerischen Tugenden nur schöne Bilder, aber keine wirksamen . sind. Die trostlose Willensabhängigkeit, die nichts ohne bestimmten Befehl zu . nehmen wagt, und auch dann noch mit aller Kraft der Seele an den Buchstaben . klammert, muss verpönt und ausgerottet werden. Eine höhere Auffassung der . ellen Wirksamkeit muss an ihre Stelle treten, in der grössere Selbstständig- . im Erkennen und Würdigen der verschiedenen Kriegslagen möglich gemacht, . durch die im Kriege die Detailerfolge sowohl, wie der Totalerfolg im Vorhinein . sicher gestellt erscheint.

Damit aber der Unternehmungsgeist geweckt werde, muss schon im Frieden . rege, nützlich schaffende Thätigkeit herrschen, dabei aber auch der Ehrgeiz, . Trieb weiter zu kommen, befriedigt werden. Klar ausgesprochene Verdienste, . hohe kriegerische Tugenden und Talente sollen für Alle der Anerkennung . her sein.

In dem Vorhergehenden ist zu zeigen versucht worden, dass Clausewitz keines- . bewiesen habe, dass die Vertheidigung die stärkere, der Angriff die schwä- . re Form des Krieges sei, ja dass vielmehr das Gegentheil behauptet werden . e, weil der Angriff das entscheidende Moment im Kriege war, ist und bleiben . d.

Zum Schlusse wollen wir nur noch kurz bemerken, dass nicht nur die rasch . schreitende Culturentwickelung, der durch sie geförderte Anbau und in Folge . selben die zunehmende Bodenbedeckung auf die Überraschung, also auf die Offen- . hinweisen, und dass auch die jetzige Wehrverfassung aller Staaten, deren Basis . e kurze Präsenzzeit für den Soldaten unter den Waffen ist, die Offensive ver- . gt. Eingehender wollen wir diese Gedanken in der Folge besprechen.

Zwei Citate aus den Schriften Napoleon's I. über die Heranbildung eines Heerführers.

In den Memoiren Napoleon's findet sich unter anderen folgende Bemerkung: . Führt den Krieg offensiv wie Alexander, Hannibal, Cäsar, Gustav Adolph, Turenne, . inz Eugen und Friedrich. Leset die Geschichte ihrer 88 Feldzüge und prägt sie . uch tief ein, damit sie für Euch ein Muster zur Nachahmung werde. Es ist dies das . inzige Mittel, um dem Geheimniss der Kriegskunst auf die Spur zu kommen und . n grosser Feldherr zu werden. Auf diese Art geläutert und aufgeklärt, wird Euer . ist Euch stets auch die richtigste Handlungsweise im Kriege anzugeben und Euch . r Irrthümern zu bewahren vermögen, in die derjenige verfallen muss, der ohne . nntniss der Grundsätze jener grossen Männer andere, vielleicht diesen gerade . tgegengesetzte befolgt.“

An einer andern Stelle sagt Napoleon: „Nicht die römische Armee unterjochte . Gallien, sondern Cäsar; nicht die carthagische Armee erschütterte die gewaltige . römische Republik, sondern Hannibal; nicht die macedonische Armee bewältigte Per- . sien und drang bis an den Indus, sondern Alexander; nicht die preussische Armee . vertheidigte sieben Jahre hindurch Preussen gegen die drei grössten Mächte Europas, . sondern Friedrich der Grosse“.

Beide Citate ergänzen sich, d. i. jedes der beiden bildet zwar für sich allein . inen wesentlichen Theil, beide zusammengenommen aber erst zeigen das Ganze, was

Napoleon meint: dass man sich die Kunst der Kriegführung durch Studium und Erziehung anzueignen trachten müsse. — Durch das Studium jener 88 Feldzüge, Napoleon andeutet, gelangt man zur unerschütterlichen Überzeugung, dass die nannten grossen Männer im Kriege alle consequent nach denselben einfach Grundsätzen gehandelt und die grössten Resultate, die bewunderungswürdig Erfolge durch die offensive Kriegführung errungen haben. — Das zweite Citat vor Allem das geistig Beherrschende des zur Führung des Krieges Berufenen, aber stellt es das leitende Individuum über Alles, selbst über jene Grundsätze, denen so eben gesprochen wurde. In dem tieferen Sinne dieses Citates erscheinnämlich die Grundsätze an und für sich als nichts, erst der Wille, der Charakt des Individuums bringen sie zur Geltung und Anerkennung. Damit also das Individ auch wirklich zu jener Kraft und Überlegenheit gelange, um jenen Einfluss über können, der im Kriege die Massen beherrschen soll, muss es eine gewisse Entwickelung, eine gewisse Erziehung durchmachen — und auch in dieser Bezieh wird uns das Leben jener grossen Männer von Napoleon als mustergiltiges Beispiel gestellt, weil sie es in besonders hohem Grade zu jenem mächtigen Einflusse brachten.

A. N.,
Oberstlieutenant im k. k. Generalquartiermeister-Stabe.

[Ca]mpagne de l'Empereur Napoléon III en Italie.

(13. Artikel.)

Die Schlacht bei Magenta am 4. Juni 1859.

(Hiezu der Plan der Umgebung von Magenta, Tafel No. 8.)

Der Stand der beiden Heere.

Stand der Österreicher am 4. Juni 1859.

Feldzeugmeister Graf Gyulai.
Freiherr v. Stankovicz, FML., } Generaladjutanten.
Križ, Oberstlieutenant, }
Baron Kuhn von Kuhnenfeld, Oberst, Generalstabschef.
Baron Stwrtnik, FML., Artilleriedirector.
De Rado, Oberst, Genieinspector.

I. Corps.

Graf Clam-Gallas.
Adjutant: Pokorny, Oberstlieutenant.
Generalstabschef: Thom, Oberst.
Artilleriedirector: Hutschenreiter, Oberst.

Division	Brigade		Bei Magenta verwendet. Bat.	Esc.	Gesch.	Bei Magenta nicht verwendet. Bat.	Esc.	Gesch.
[.] Division [F]ML. Graf [M]ontenuovo	Burdina	2. Jägerbataillon	1	—	—	—	—	—
		60. Inf.-Reg. (Prinz Wasa)	4	—	8	—	—	—
		1. Fussbatterie vom 1. Reg.	—	—	—	—	—	—
	Baron Pastory	24. Jägerbataillon	—	—	—	1	—	—
		16. Inf.-Reg. (Bar. Wernhardt)	—	—	—	4	—	—
		3. Fussbatterie vom 1. Reg.	—	—	—	—	—	8
	Bruner	1. Bataillon vom 11. Grenzregiment (2. Banal-)	1	—	—	—	—	—
		29. Inf.-Reg. (Graf Thun)	—	—	—	4	—	—
		2. Fussbatterie vom 1. Reg.	—	—	—	—	—	8
			6	—	8	9	—	16
[.] Division FML. Baron Cordon	Graf Hoditz	14. Jägerbataillon	1	—	—	—	—	—
		48. Inf. Reg. (Erzh. Ernst)	—	—	—	4	—	—
		4. Fussbatterie vom 1. Reg.	—	—	—	—	—	8
	Baron Řezniček	2. Bataillon vom 11. Grenzregiment (2. Banal-)	1	—	—	—	—	—
		37. Inf.-Reg. (Erzh. Joseph)	4	—	.	—	—	—
		10. Cavall.-Batt. vom 1. Reg.	—	—	8	—	—	—
			6	—	8	4	—	8
		Corps-Artilleriereserve	—	—	—	—	—	32
		Zusammen	12	—	16	13	—	56

22.476 Mann, 1.450 Pferde,
bei Magenta 10.726 „ 300 „

II. Corps.

Eduard Fürst Liechtenstein, FML.
Adjutant: Baron Abele, Oberstlieutenant.
Generalstabschef: von Döpfner, Major.
Artilleriedirector: Loy, Oberstlieutenant.

	Brigade		Bei Magenta verwendet. Bat.	Esc.	Gesch.	Bei Ma[gent]a nicht ver[wendet] Bat.	Es[c.]
1. Division FML. Baron Jellačić	Szabo	7. Jägerbataillon	1	—	—	—	-
		12. Inf.-Reg. (Erzh. Wilhelm)	4	—	—	—	-
		9. Cav.-Batt. vom 2. Reg. .	—	—	8	—	-
	Baron Koudelka	21. Jägerbataillon	1	—	—	—	-
		46. Inf.-Reg. (Graf Jellačić) .	4	—	—	—	-
		10. Cav.-Batt. vom 2. Reg. .	—	—	8	—	-
			10	—	16	—	-
2. Division FML. Herdy	v. Baltin	10. Jägerbataillon	1	—	—	—	-
		9. Inf.-Reg. (Graf Hartmann)	4	—	—	—	-
		5. 12pfündige Batt. v. 2. Reg.	—	—	—	—	-
	Kinzl	45. Inf.-Reg. (Erzh. Sigismund)	4	—	—	—	-
		9. Cavall.-Batt. vom 2. Reg. .	—	—	8	—	-
			9	—	8	—	-
		12. Uhl.-Reg. (König b. Sicil.)	—	4	—	—	-
		Corps-Artilleriereserve . . .	—	—	24	—	-
		Zusammen .	19	4	48	—	-

16.849 Mann, 1.560 Pferde,
bei Magenta 16.849 „ 1.560 „

III. Corps.

Edmund Fürst Schwarzenberg, FML.
Adjutant: Pulz, Major.
Generalstabschef: Catty, Major.
Artilleriedirector: Werner, Oberst.

	Brigade		Bat.	Esc.	Gesch.	Bat.	Esc.
1. Division FML. Baron Schönberger	v. Dürfeld	15. Jägerbataillon	1	—	—	—	-
		58. Inf.-Reg. (Erzh. Stephan)	4	—	—	—	-
		1. Fussbatterie vom 5. Reg. .	—	—	8		
	Baron Ramming	13. Jägerbataillon	1	—	—	—	-
		27. Inf.-Reg. (König d. Belgier)	4	—	—	—	-
		2. Fussbatterie vom 3. Reg. .	—	—	8	—	-
			10	—	16	—	-
2. Division Baron Martini	Baron Wetzlar	2. Bat. vom 2. Grenzregiment (Ottočaner)	1	—	—	—	-
		5. Inf.-Reg. (Fürst Liechtenst.)	4	—	—	—	-
		4. Fussbatterie vom 3. Reg. .	—	—	8	—	-
	Hartung	23. Jägerbataillon	1	—	—	—	-
		14. Inf.-Reg. (Grossh. v. Hessen)	4	—	—	—	-
		3. Fussbatterie vom 3. Reg. .	—	—	8	—	-
			10	—	16	—	-

	Bei Magenta verwendet.			Bei Magenta nicht verwendet.		
	Bat.	Esc.	Gesch.	Bat.	Esc.	Gesch.
10. Husz.-Reg. (Kön. v. Preuss.)	—	8	—	—	—	—
Corps-Artilleriereserve . . .	—	—	24	—	—	—
Zusammen .	20	8	56	—	—	—

17.974 Mann 1860 Pferde,
bei Magenta 17.974 „ 1860 „

V. Corps.

Graf Stadion, FML.
Adjutant: Bienerth, Major.
Generalstabschef: Ringelsheim, Oberst.
Artilleriedirector: Kalbfleisch, Oberst.

Division	Brigade		Bat.	Esc.	Gesch.	Bat.	Esc.	Gesch.
1. Division FML. Baron Paumgarten.	v. Gaal	1. Bat. vom 1. Grenz-Reg. (Liccaner)	—	—	—	1	—	—
		3. Inf.-Reg. (Erzh. Karl) .	—	—	—	4	—	—
		3. Fussbatt. v. 5. Regiment	—	—	—	—	—	8
	Prinz von Hessen	4. Bat. v. Kais.- Jägerreg.	—	—	—	1	—	—
		31. Inf.-Reg. (Baron Culoz)	4	—	—	—	—	—
		11. Cav.-Batt. v. 5. Regiment	—	—	8	—	—	—
	v. Bils	2. Bat. vom 3. Grenz-Reg. (Oguliner)	—	—	—	1	—	—
		47. Inf.-Reg. (Graf Kinsky) .	—	—	—	4	—	—
		4. Fussbatt. v. 5. Regiment .	—	—	—	—	—	8
			4	—	8	11	—	16
2. Division FML. Graf Sternberg	Baron Koller	1. Bat. v. 3. Grenzregiment (Oguliner)	—	—	—	1	—	—
		32. Inf.-Reg. (Erzh. Franz Ferdinand d'Este) . .	—	—	—	4	—	—
		2. Fussbatt. v. 5. Regiment	—	—	—	—	—	8
	Graf Festetits	6. Bat. v. Kais. - Jägerreg.	—	—	—	1	—	—
		21. Inf.-Reg. (Bar. Reischach)	—	—	—	4	—	—
		8. Cav.-Batt. v. 5. Regiment .	—	—	—	—	—	8
			—	—	—	10	—	16
		12. Uhl.-Reg. (König beider Sicilien)	—	1	—	—	3	—
		Corps-Artilleriereserve . . .	—	—	—	—	—	32
		Zusammen . .	4	1	8	21	3	64

23.167 Mann 1950 Pferde,
bei Magenta . . 4367 „ 150 „

VII. Corps.

Baron Zobel, FML.
Adjutant: Rosborski, Major.
Generalstabschef: Bartels, Oberstlieutenant.
Artilleriedirector: Bareis, Oberstlieutenant.

Division	Brigade		Bei Magenta verwendet. Bat.	Esc.	Gesch.	Bei Magenta nicht verwendet. Bat.	Esc.	Gesch.
1. Division Baron Reischach	v. Lebzeltern	1. Inf.-R. (Kais. Franz Joseph)	4	—	—	—	—	—
		1. Fussbatt. v. 7. Regiment	—	—	8	—	—	—
	Baron Gablenz	3. Bat. v. Kaiser-Jägerreg.	1	—	—	—	—	—
		54. Inf.-Reg. (Bar. Grueber)	4	—	—	—	—	—
		8. Cav.-Batt. v. 7. Regiment	—	—	8	—	—	—
			9	—	16	—	—	—
2. Division FML. Ritter v. Lilia	Weigel	53. Inf.-Reg. (Erzh. Leopold)	—	—	—	4	—	—
		2. Fussbatt. v. 7. Regiment	—	—	—	—	—	8
	Dondorf	1. Bat. v. 2. Grenzregiment (Ottočaner)	—	—	—	1	—	—
		22. Inf.-Reg. (Graf Wimpffen)	—	—	—	4	—	—
		3. Fussbatt. v. 7. Regiment	—	—	—	—	—	8
			—	—	—	9	—	16
		1. Huszaren-Regiment (Kaiser Franz Joseph)	—	2	—	—	2	—
		Corps-Artilleriereserve	—	—	—	—	—	24
		Zusammen	9	2	16	9	4	40

16.154 Mann 1800 Pferde,
bei Magenta . . 7554 „ 300 „

VIII. Corps.

Ritter v. Benedek, FML.
Adjutant: Stubenrauch, Major.
Generalstabschef: v. Litzelhofen, Major.
Artilleriedirector: Stark, Oberst.

Division	Brigade		Bei Magenta verwendet. Bat.	Esc.	Gesch.	Bei Magenta nicht verwendet. Bat.	Esc.	Gesch.
1. Division FML. v. Berger	v. Veranemann.	2. Bat. v. Kaiser-Jägerreg.	—	—	—	1	—	—
		7. Inf.-Reg. (Baron Prohaska)	—	—	—	4	—	—
		2. Fussbat. v. 8. Regiment	—	—	—	—	—	8
	Baron Roden	2. Bat. v. 4. Grenzregiment (Sluiner)	—	—	—	1	—	—
		11. Inf.-Reg. (Kronprinz von Sachsen)	—	—	—	4	—	—
		10. Cav.-Batt. v. 8. Regiment	—	—	—	—	—	8
			—	—	—	10	—	16
2. Division FML. Ritter v. Lang	Philippović	5. Bat. v. Kaiser-Jägerreg.	—	—	—	1	—	—
		17. Inf.-Reg. (Prinz Hohenlohe)	—	—	—	4	—	—
		1. Fussbatt. v. 8. Regiment	—	—	—	—	—	8
	Boer	3. Jägerbataillon	—	—	—	1	—	—
		39. Inf.-Reg. (Dom Miguel)	—	—	—	4	—	—
		9. Cav.-Batt. v. 8. Regiment	—	—	—	—	—	8
	Lippert	9. Jägerbataillon	—	—	—	1	—	—
		59. Inf.-Reg. (Erzh. Rainer)	—	—	—	3	—	—
		11. Cav.-Batt. v. 8. Regiment	—	—	—	—	—	8
			—	—	—	14	—	24

	Bei Magenta verwendet.			Bei Magenta nicht verwendet.		
	Bat.	Esc.	Gesch.	Bat.	Esc.	Gesch.
1. Husz.-Reg. (Kaiser Franz Joseph)	—	—	—	—	4	—
Corps-Artilleriereserve	—	—	—	—	—	32
Zusammen	—	—	—	24	4	72

22.400 Mann, 1800 Pferde.

IX. Corps.

Graf Schaaffgotsche, General der Cavallerie.
Adjutant: Neuhauser, Oberstlieutenant.
Generalstabschef: Drechsler, Oberst.
Artilleriedirector: D'Elvert, Oberstlieutenant.

Division	Brigade		Bat.	Esc.	Gesch.	Bat.	Esc.	Gesch.
1. Division FML. Baron Handel	Graf Castiglione	2. Bat. v. 8. Grenzregiment (Gradiskaner)	—	—	—	1	—	—
		19. Inf.-R. (Kronprinz Rudolph)	—	—	—	4	—	—
		1. Fussbatt. v. 9. Regiment	—	—	—	—	—	8
	v. Braum	1. Bat. v. 8. Grenzregimente (Gradiskaner)	—	—	—	1	—	—
		40. Inf.-Reg. (Baron Rossbach)	—	—	—	4	—	—
		3. Fussbatt. v. 9. Regiment	—	—	—	—	—	8
	Baron Augustin	16. Jägerbataillon	—	—	—	1	—	—
		34. Inf.-R. (Prinz v. Preussen)	—	—	—	4	—	—
		11. Cav.-Batt. v. 9. Regiment	—	—	—	—	—	8
			—	—	—	15	—	24
Division Graf [L]enneville	Baron Blumenkron	4. Jägerbataillon	—	—	—	1	—	—
		52. Inf.-R. (Erzh. Franz Karl)	—	—	—	4	—	—
		8. Cav.-Batt. v. 9. Regiment	—	—	—	—	—	8
	Fehlmayer	Titler Grenzbataillon	—	—	—	1	—	—
		8. Inf.-Reg. (Erzh. Ludwig)	—	—	—	4	—	—
		9. Cav.-Batt. v. 7. Regiment	—	—	—	—	—	8
			—	—	—	10	—	16
		12. Husz.-Reg. (Graf Haller)	—	—	—	—	4	—
		Corps-Artilleriereserve	—	—	—	—	—	24
		Zusammen	—	—	—	25	4	64

23.300 Mann, 1800 Pferde.

Reserven.

Cavalleriedivision: Graf Mensdorff, FML.

Brigade		Bat.	Esc.	Gesch.	Bat.	Esc.	Gesch.
Prinz Holstein	5. Dragonerregiment (Prinz Eugen)	—	—	—	—	6	—
	6. „ (Graf Horvath)	—	—	—	—	6	—
	10. Cavalleriebatterie vom 3. Regiment	—	—	—	—	—	8
[G]raf Palffy	12. Huszarenregiment (Graf Haller)	—	—	—	—	4	—
	1. Uhlanenregiment (Graf Civallart)	—	—	—	—	7	—
	9. Cavalleriebatterie vom 3. Regiment	—	—	—	—	—	8
	3.250 Mann, 3.250 Pferde	—	—	—	—	23	16

			Bei Magenta verwendet.			Bei Magen nicht verwe		
			Bat.	Esc.	Gesch.	Bat.	Esc.	(
Brückenequipagen	2.100 Mann	1.080 Pferde	—	—	—	3	—	
Genietruppen . . .	1.200 „	— „	—	—	—	3	—	
Artillerie:								
Armee-Artilleriereserve	1.050 „	1.009 „	—	—	—	—	—	
Die Reserve	7.600 Mann	5.339 Pferde	—	—	—	6	23	1

Recapitulation

	Bei Magenta.		Nicht bei Magenta.							
I. Corps	10.726 M.	300 Pf.	11.750 M.	1.150 Pf.	12	—	16	13	—	[illegible]
II. „	16.849 „	1.560 „	—	—	19	4	48	—	—	
III. „	17.974 „	1.860 „	—	—	20	8	56	—	—	[illegible]
V. „	4.367 „	150 „	18.800 „	1.800 „	4	1	8	21	3	[illegible]
VII. „	7.554 „	300 „	8.600 „	1.500 „	9	2	6	9	2	[illegible]
VIII. „	—	—	22.400 „	1.800 „	—	—	—	24	2	[illegible]
IX. „	—	—	23.300 „	1.800 „	—	—	—	25	4	[illegible]
Reserve	—	—	7.600 „	5.339 „	—	—	—	6	23	1
Zusammen	57.470 M.	4.170 Pf.	92.450 M.	13.389 Pf.	64	15	134	98	34	4
	149.920 M.	17.559 Pf.			162 Bat.	49 Esc.	572 G			

Stand der Alliirten am 4. Juni 1859.

Se. Majestät der Kaiser Napoleon III.

Adjutanten des Kaisers: Comte Roguet, Divisionsgeneral; De C von Montebello, Divisionsgeneral; de Beville, Brigadegeneral; Fürst von Moskawa, Brigadegeneral; Fleury, Brigadegeneral; de Waubert de Genlis, Toulongeon, Lepic, Raille, letztere 4 Oberste des Generalstabes.

Major général der Armee: Vaillant, Marschall; dessen Adjutanten: telnau, Major — de Chamberet, Oberstlieutenant, beide des Generalstabes.

Grosses Hauptquartier: De Martimprey, Divisionsgeneral, Aaide-n général der Armee; Baret de Rouvray, Brigadegeneral, sous-aide-major général Armee; Jarras, Brigadegeneral, sous-aide-major général; Bernier de Maligny, Ol im Generalstabe, für die Administration und Justiz; Saget, Oberst im Generalı für den politischen und topographischen Dienst; Le Boeuf, Divisionsgeneral, Artill commandant der Armee; Mazure, Brigadegeneral, Chef des Artilleriestabes der Ar Frossard, Divisionsgeneral, Commandant des Geniewesens der Armee; Lebr villois, Genieoberst, Chef des Geniestabes der Armee; Paris de Bollardière, Gen inspector der Intendanz, Generalintendant der Armee.

Kaiserliche Garde.

Regnaud de Saint-Jean-d'Angely, Divisionsgeneral.

Adjutanten: Robinet, Oberstlieutenant — Haillot, Capitän.

Generalstabschef: Ravult, Oberst.

Artilleriecommandant: De Sevelinges, Brigadegeneral.

Geniecommandant: Goury, Capitän.

Division	Brigade	Truppenkörper	Bei Magenta verwendet. Bat.	Esc.	Gesch.	Bei Magenta nicht verwendet. Bat.	Esc.	Gesch.
1. Infanteriedivision General Mellinet. De Tanley, Oberst des Generalstabes	Brigade Cler	Zouavenregiment	2	—	—	—	—	—
		1. Grenad.-Reg.	3	—	—	—	—	—
	v. Wimpffen	2. „	3	—	—	—	—	—
		3. „	3	—	—	—	—	—
		3. und 4. Fussbatterie	—	—	12	—	—	—
		Zusammen 6.055 M.	11	—	12	—	—	—
II. Infanteriedivision Gen. Camou. Besson, Oberst d. Generalst.	Manèque	Fussjägerbataillon	1	—	—	—	—	—
		1. Voltigeurregiment	3	—	—	—	—	—
		2. „	3	—	—	—	—	—
	Decaen	3. „	3	—	—	—	—	—
		4. „	3	—	—	—	—	—
		5. und 6. Cavalleriebatterie	—	—	12	—	—	—
		Zusammen 8.168 Mann	13	—	12	—	—	—
Cavalleriedivision Gen. Morris. Pajol, Oberst im Gen.-St.	Bar. Marion	1. Kürassierregiment	—	—	—	—	4	—
		2. „	—	—	—	—	4	—
	Comte de Champeron	Dragonerregiment d. Kaiserin	—	—	—	—	4	—
		Lancierregiment	—	—	—	—	4	—
	Cassaignolles	Chasseurregiment	—	—	—	—	4	—
		Guidenregiment	—	—	—	—	4	—
		3. und 4. Cavalleriebatterie	—	—	—	—	—	12
		Zusammen 3.671 Pferde	—	1	—	—	23	12
Reserve der Garde		Geniedivision (2 Compagnien)	—	—	—	—	—	—
		Reserveartillerie	—	—	—	—	—	12
Die kaiserliche Garde 14.223 Mann 3.672 Pferde			24	1	24	—	24	24
[1] Davon bei Magenta 13.223 „ 110 „			22	1	48	—	—	—
Nicht „ „ 1.000 „ 3.562 „			2	23	—	—	—	—

I. Corps.

Comte Baraguey d'Hilliers, Marschall.
Adjutanten: Foy und Melin, Escadronschefs.
Generalstabschef: Baron Anselme, Oberst.
Artilleriecommandant: Forgeot, Brigadegeneral.
Geniecommandant: Bouteilloux, Brigadegeneral.

Division	Brigade	Truppenkörper	Bei Magenta verwendet. Bat.	Esc.	Gesch.	Bei Magenta nicht verwendet. Bat.	Esc.	Gesch.
I. Infanteriedivision Gen. Forey. Dauvergne, Oberst im Generalst.	Dieu	17. Fussjägerbataillon	—	—	—	1	—	—
		74. Infanterieregiment	—	—	—	3	—	—
		84. „	—	—	—	3	—	—
	Blanchard	91. „	—	—	—	3	—	—
		98. „	—	—	—	3	—	—
		6. Batterie vom 8. Regiment	—	—	—	—	—	6
		14. „ „ 10. „	—	—	—	—	—	6
		1. Geniecorps (vom 1. Regiment, 2. Bat.)	—	—	—	—	—	—
		Zusammen 5.483 Mann	—	—	—	13	—	12

[1] Wir bemerken für hier wie für das Folgende, dass in dem französischen Werke die einzelnen Truppenkörper, welche an der Schlacht von Magenta Theil genommen haben sollen, mit

	Brigade.		Bei Magenta verwendet. Bat.	Esc.	Gesch.	Bei Mage[nta] nicht verwe[ndet]. Bat.	Esc.
II. Infanteriedivision General De Ladmirault Hecquard, Oberstlieut. im Gen.-St.	Niel	10. Jägerbataillon	—	—	—	1	—
		15. Infanterieregiment	—	—	—	3	—
		21. „	—	—	—	3	—
	De Négrier	61. „	—	—	—	3	—
		100. „	—	—	—	3	—
		7. Batterie vom 11. Regimente	—	—	—	—	—
		15. „ „ 10. „	—	—	—	—	—
		5. Compagnie v. 1. Bat. des 1. Geniereg.	—	—	—	—	—
		Zusammen 6.222 Mann	—	—	—	13	—
III. Infanteriedivision General Bazaine Letellier-Valazé, Oberst im Generalst.	Goze	1. Zouavenregiment	—	—	—	3	—
		33. Infanterieregiment	—	—	—	3	—
		34. „	—	—	—	3	—
	Dumont	37. „	—	—	—	3	—
		78. „	—	—	—	3	—
		12. Batterie vom 12. Regimente	—	—	—	—	—
		9. „ „ 12. „	—	—	—	—	—
		6. Compagnie v. 2. Bat. des 1. Geniereg.	—	—	—	—	—
		Zusammen 8.514 Mann	—	—	—	15	—
Cavall.-Div. Gen. Desvaux Dupin, Major im Gen.-St.	Génestet de Planhol	5. Huszarenregiment	—	—	—	—	4
		1. Regiment Chass. d'Afrique	—	—	—	—	4
	Marquis de Forton	2. „ „ „	—	—	—	—	4
		3. „ „ „	—	—	—	—	4
		8. Cavalleriebatterie vom 16. Regimente	—	—	—	—	—
		Zusammen 2.309 Pferde	—	—	—	—	16
Corpsreserve		Reserveartillerie	—	—	—	—	—
		Geniereserve (nicht angekommen)	—	—	—	—	—
		Das I. Corps 20.219 Mann, 2.309 Pferde	—	—	—	41	16

II. Corps.

De Mac-Mahon, Divisionsgeneral.
Adjutanten: Borel, Escadronschef; Broye, Capitän.
Generalstabschef: Lebrun, Brigadegeneral.
Artilleriecommandant: Auger, Brigadegeneral.
Geniecommandant: Lebaron, Oberst.

	Brigade		Bat.	Esc.	Gesch.	Bat.	Esc.
I. Infanteriedivision Gen. De La Motterouge, De Laveaucoupet, Oberst im Generalst.	Lefebvre	Algierisches Tirailleurregiment	3	—	—	—	—
		45. Infanterieregiment	3	—	—	—	—
	De Polhès	65. „	3	—	—	—	—
		70. „	3	—	—	—	—
		12. Batterie vom 7. Regimente	—	—	6	—	—
		11. „ „ 11. „	—	—	6	—	—
		4. Compagnie v. 2. Bat. des 1. Geniereg.	—	—	—	—	—
		Zusammen 9.306 Mann	12	—	12	—	—

† bezeichnet sind. Bei der darnach vorgenommenen Trennung und Summirung ergibt aber, dass die Summen mit den Detailangaben nicht übereinstimmen. Da eine Berichti[gung] hierorts nicht möglich ist, haben wir die Summen, so wie sie im Originalwerke stehen, behalten. D. R.

Division	Brigade	Truppenkörper	Bei Magenta verwendet Bat.	Esc.	Gesch.	Bei Magenta nicht verwendet Bat.	Esc.	Gesch.
II. Infanteriedivision Gen. Espinasse Poulle, Oberst im Generalst.	Gault	11. Jägerbataillon	1	—	—	—	—	—
		71. Infanterieregiment	3	—	—	—	—	—
		72. „	3	—	—	—	—	—
	De Castagny	2. Zouavenregiment	3	—	—	—	—	—
		1. Fremdenregiment	2	—	—	—	—	—
		2. „	3	—	—	—	—	—
		2. Batterie vom 9. Regimente	—	—	—	—	—	6
		13. „ „ 13. „	—	—	—	—	—	6
		2. Compagnie v. 2. Bat. des 1. Geniereg.	—	—	—	—	—	—
		Zusammen 9.460 Mann	15	—	—	—	—	12
Brigadecavallerie Gen. Gaudin de Villaine		4. Chasseurs à cheval	—	4	—	—	—	—
		7. „ „ „	—	4	—	—	—	—
		Zusammen 1.097 Pferde	—	8	—	—	—	—
Corpsreserven		Artilleriereserve	—	—	—	—	—	15
		Geniereserve (1. Compagnie vom 2. Reg.)	—	—	—	—	—	—
		Das II. Corps 18.766 Mann, 1.097 Pferde	27	8	12	—	—	27
		Davon bei Magenta 17.766 „ 1.097 „	25	8	39	—	—	—
		Nicht „ „ 1.000 „ — „	2	—	—	—	—	—

III. Corps.

Canrobert, Marschall.
Adjutanten: De Cornély, Oberst. — Berthaut, Escadronschef.
Generalstabschef: Denis de Senneville, Oberst.
Artilleriecommandant: Courtois Roussel d'Hurbal, Brigadegeneral.
Geniecommandant: Chauchard, Brigadegeneral.

Division	Brigade	Truppenkörper	Bei Magenta verwendet Bat.	Esc.	Gesch.	Bei Magenta nicht verwendet Bat.	Esc.	Gesch.
I. Infanteriedivision General Bar. Renault. Colson, Oberstlieut. im Geniest.	Picard	8. Jägerbataillon	1	—	—	—	—	—
		23. Infanterieregiment	3	—	—	—	—	—
		90. „	3	—	—	—	—	—
	Jannin	41. „	3	—	—	—	—	—
		56. „	3	—	—	—	—	—
		9. Batterie vom 8. Regiment	—	—	—	—	—	6
		11. „ „ 12. „	—	—	—	—	—	6
		3. Compag. vom 1. Bat. des 2. Geniereg.	—	—	—	—	—	—
		Zusammen 8.979 Mann	13	—	—	—	—	12
II. Infanteriedivision General Trochu De Place, Oberstlieut. im Geniest.	Bataille	19. Jägerbataillon	—	—	—	1	—	—
		43. Infanterieregiment	—	—	—	3	—	—
		44. „	—	—	—	3	—	—
	Collineau	64. „	—	—	—	3	—	—
		88. „	—	—	—	3	—	—
		7. Batterie vom 7. Regiment	—	—	—	—	—	6
		10. „ „ 8. „	—	—	—	—	—	6
		7. Compag. vom 2. Bat. des 3. Geniereg.	—	—	—	—	—	—
		Zusammen 6.702 Mann	—	—	—	13	—	12

			Bei Magenta verwendet.			Bei Magenta nicht verwendet.		
			Bat.	Esc.	Gesch.	Bat.	Esc.	Gesch.
III. Infanteriedivision	Vergé	18. Jägerbataillon	—	—	—	1	—	—
General		11. Infanterieregiment	—	—	—	3	—	—
Bourbaki,		14. „	—	—	—	3	—	—
Martenot de	Ducrot	46. „	—	—	—	3	—	—
Cordoux,		59. „	—	—	—	3	—	—
Oberstlieut.		7. Batterie vom 9. Regiment	—	—	—	—	—	6
im Geniest.		12. „ „ 11. „	—	—	—	—	—	6
		1. Compag. vom 1. Bat. des 3. Geniereg.	—	—	—	—	—	—
		Zusammen 7.113 Mann	—	—	—	13	—	12
Cavall. Div. Gen. Comte	Comte de Clerembault	2. Huszarenregiment	—	—	—	—	4	—
Partouneaux,		7. „	—	—	—	—	4	—
De Gaujal,	Baron de Labareyre	1. Lanciersregiment	—	—	—	—	4	—
Oberstl. im.		4. „	—	—	—	—	4	—
Geniestabe.		6. Cavalleriebatterie vom 15. Regiment	—	—	—	—	—	[illegible]
		Zusammen 1.299 Pferde	—	—	—	—	16	[illegible]
Corpsreserven		Artilleriereserve	—	—	—	—	—	15
		Geniereserve (1. Comp. vom 2. Regiment)	—	—	—	—	—	—
		Das III. Corps 22.794 Mann 1.299 Pferde	13	—	—	26	16	57
		Davon bei Magenta 8.979 „ — „	—	—	—	—	—	—
		Nicht „ „ 13.815 „ 1.299 „	—	—	—	—	—	—

IV. Corps.

Niel, Divisionsgeneral.
Adjutanten: Parmentier, Bataillonschef; Cartier, Capitän.
Generalstabschef: Espivent de la Villesboisnet, Oberst.
Artilleriecommandant: Soleille, Brigadegeneral.
Geniecommandant: Jourjon, Oberst.

			Bat.	Esc.	Gesch.	Bat.	Esc.	Gesch.
I. Inf.-Div.	Donay	5. Jägerbataillon	—	—	—	1	—	—
General de		30. Infanteriereg.	—	—	—	3	—	—
Luzy, Marq.		49. „	—	—	—	3	—	—
de Pellissac	Lenoble	6. „	—	—	—	3	—	—
Pissis, Obrst.		8. „	—	—	—	3	—	—
im Gen.-St.		12. Batterie vom 12. Regiment	—	—	—	—	—	6
		7. „ „ 13. „	—	—	—	—	—	6
		5. Comp. vom 1. Bat. des 1. Geniereg.	—	—	—	—	—	—
		Zusammen 6.394 Mann	—	—	—	13	—	12
I. Inf.-Div.	De Martinprey (A)	6. Jägerbataillon	1	—	—	—	—	—
General		52. Infanteriereg.	3	—	—	—	—	—
Vinoy,	De la Charière	73. „	3	—	—	—	—	—
Osmont,		85. „	3	—	—	—	—	—
Oberstlieut.		86. „	3	—	—	—	—	—
im Gen.-St.		12. Batterie vom 8. Regiment	—	—	—	—	—	6
		9. „ „ 9. „	—	—	—	—	—	6
		6. Comp. vom 1. Bat. des 1. Geniereg.	—	—	—	—	—	—
		Zusammen 6.915 Mann	13	—	—	—	—	12

			Bei Magenta verwendet.			Bei Magenta nicht verwendet.		
			Bat.	Esc.	Gesch.	Bat.	Esc.	Gesch.
		15. Jägerbataillon	—	—	—	1	—	—
[.-Div.	O' Farrell	2. Infanteriereg.	—	—	—	3	—	—
al de		53. „	—	—	—	3	—	—
ly.	Saurin	55. „	—	—	—	3	—	—
antes		76. „	—	—	—	3	—	—
lieut.	7. Batterie vom 10. Regiment		—	—	—	—	—	6
ı.-St.	12. „ „ 13. „		—	—	—	—	—	6
	3. Comp. vom 2. Bat. des 3. Geniereg.		—	—	—	—	—	—
		Zusammen 6.590 Mann	—	—	—	13	—	12
Cavall.	2. Regiment Chasseurs à cheval		—	—	—	—	4	—
al de efort	10. „ „ „ „		—	—	—	—	4	—
		Zusammen 920 Pferde	—	—	—	—	8	—
ps-	Artilleriereserve		—	—	—	—	—	21
rren	Geniereserve (1. Comp. vom 3. Reg.)		—	—	—	—	—	—
Das IV. Corps 19.899 Mann, 920 Pferde			13	—	—	26	8	57
ron bei Magenta 6.915 „ — „			—	—	—	—	—	—
ht „ „ 12.984 „ 920 „			—	—	—	—	—	—

V. Corps.

eine kaiserliche Hoheit Prinz Napoleon.
djutanten: De Franconière, Oberst, Ferri-Pisani, Escadronschef.
eneralstabschef: De Beaufort d'Hautpoul, Brigadegeneral.
rtilleriecommandant: Fiéreck, Brigadegeneral.
eniecommandant: Coffinières, Brigadegeneral.

			Bat.	Esc.	Gesch.	Bat.	Esc.	Gesch.
.-Div.		3. Zouavenreg.	—	—	—	3	—	—
eral	Baron Neigre	75. Infanteriereg.	—	—	—	3	—	—
marre		89. „	—	—	—	3	—	—
rillé.	Corréard	93. „	—	—	—	3	—	—
sleau		99. „	—	—	—	3	—	—
alroy, st im	13. Batterie vom 11. Regiment		—	—	—	—	—	6
stabe	5. „ „ 13. „		—	—	—	—	—	6
		Zusammen 11.915 Mann	—	—	—	15	—	12
:-Div.		14. Jägerbataillon	—	—	—	1	—	—
eral	Grandchamp	18. Infanteriereg.	—	—	—	3	—	—
ich.		26. „	—	—	—	3	—	—
nard,	Cauvin du	80. „	—	—	—	3	—	—
st im	Bourguet	82. „	—	—	—	3	—	—
estabe	5. und 6. Batterie vom 9. Regiment		—	—	—	—	—	12
	3. Comp. vom 1. Bat. des 3. Geniereg.		—	—	—	—	—	—
		Zusammen 9212 Mann	—	—	—	13	—	12
. Cav.	6. Huszarenregiment		—	—	—	—	4	—
ral De	8. „		—	—	—	—	4	—
érouse	4. Cavalleriebatterie vom 14. Regiment		—	—	—	—	—	6
		Zusammen 1.128 Pferde	—	—	—	—	8	6

		Bei Magenta verwendet.			Bei Magenta nicht verwendet.		
		Bat.	Esc.	Gesch.	Bat.	Esc.	Gesch.
Corps-reserven	Reserveartillerie 4. Batterie (nicht angekommen)	—	—	—	—	—	—
	Geniereserve (1. Comp. vom 3. Bataillon)	—	—	—	—	—	[illegible]
	Das V. Corps 21.127 Mann, 1.128 Pferde	—	—	—	28	8	[illegible]

Bei Magenta Nichts.

Reserven der Armee.

2 Brückenequipagen, 6 Compagnien Pontoniers.

An Genietruppen: 3 Comp. Mineurs und 1 Comp. Sapeurs (Conducteure).

Armee-Artilleriereserve: 36 Geschütze.

Sardinische Armee.

	Bat.	Esc.	Gesch.	Mann	Pferde
1. Division De Castelborgo	18	4	18	9.961	[illegible]
2. „ Fanti	18	4	18	11.082	[illegible]
3. „ Durando	18	4	12	10.696	[illegible]
4. „ Cialdini	18	4	12	10.757	[illegible]
5. „ Cucchiari	18	4	18	10.993	[illegible]
Divisionscavallerie Sambuy	—	16	12	—	[illegible]
Alpenjäger Garibaldi	6	1	—	3.120	50
Zusammen . . .	96	37	90	56.609	4039

Davon nicht bei Magenta in Verwendung.

Recapitulation

	Bei Magenta		Nicht bei Magenta		B. Magenta. Bat.	Esc.	Gesch.	N. b. Magenta. Bat.	Esc.	Gesch.
Kaiserliche Garde . . .	13.223 M.	110 Pf.	1.000 M.	3.562 Pf.	22	1	48	—	—	—
1. französische Armee .	— „	— „	20.219 „	2.309 „	—	—	—	41	16	63
2. „ „ .	17.766 „	1097 „	1.000 „	— „	25	8	39	2	—	—
3. „ „ .	8.979 „	— „	13.815 „	1.299 „	13	—	—	26	16	[illegible]
4. „ „ .	6.915 „	— „	12.984 „	920 „	13	—	—	26	8	[illegible]
5. „ „ .	— „	— „	21.127 „	1.128 „	—	—	—	28	8	[illegible]
Armeereserve	— „	— „	— „	— „	—	—	—	—	—	[illegible]
Sardinische Armee . . .	— „	— „	56.609 „	4.039 „	—	—	—	96	37	[illegible]
Totale	47.883 M.	1207 Pf.	107.754 M.	13.257 Pf.	73	9	87	219	85	[illegible]

Schlacht bei Magenta am 4. Juni 1859.

Erster Moment.

(Gegen 2 Uhr.)

Angriff auf Buffalora.

Stellung der Österreicher am 4. Juni Morgens.

Am 4. Juni des Morgens waren das 1. und 2. Corps in der Stellung zwischen Magenta und dem Canal. Graf Gyulai erwartete den Hauptangriff von Turbigo her daher er seine Truppen gegen diesen Angriff disponirte.

Zwei Strassen führen von Turbigo nach Magenta; eine über Malvaglio, Lugiono, ..., Bernate und Buffalora, von Barnate längs des Canals, — die andere über ..., Inveruno, Mesero und Marcallo. Der mittlere Abstand zwischen beiden ... beträgt 3000 Meter, zwischen Cuggiano und Inveruno 2000, zwischen ...lora und Marcallo 4000 Meter.

Graf Gyulai hatte den grössten Theil seiner disponiblen Truppen gegen den ... geworfen, in Marcallo und Magenta blieben nur unbedeutende Detachements. ...achte ohne Zweifel, dass das bei Turbigo übergetretene französische Corps in ... Colonne vorrücken und der Strasse am Canal folgen werde, weil es sich durch ... Brücke bei Buffalora mit den bei San Martino übergegangenen Corps verbinden ..., während es auf der Strasse von Marcallo leicht umgangen, von seiner Basis ...schnitten und von der Hauptmacht der Alliirten hätte getrennt werden können. ...enfalls hatte Gyulai vorausgesetzt, dass mit dem Angriff von Turbigo ein gleich...ger von San Martino her erfolgen werde. Demgemäss waren die österreichischen ...pen folgendermassen vertheilt:

Generalmajor v. Baltin (Division Herdy, 2. Corps) zu Buffalora. Ausser dem Brigade gehörigen 10. Jägerbataillon und dem Infanterieregimente Graf Hart... No. 9, standen noch unter seinen Befehlen: einige Compagnien des 2. Grenz...ments, ein Bataillon des Regiments Erzherzog Joseph No. 37, ein Bataillon von ...rzog Rainer Infanterie No. 59 *) und dem 2. Bataillon vom 2. Banalregiment — ...anzen $8^1/_2$ Bataillons.

*) Dieses Bataillon gehörte zur Garnison Mailand und war mit den Truppen des I. Corps ...r gekommen.

Alle diese Truppen waren mit der Front gegen Nord und West um Buffalora ...stellt und hatten ihre rechte Flanke gegen Marcallo durch 4 Escadronen von ...en-Uhlanen, die dem 2. Corps angehörten, gedeckt.

Generalmajor Burdina (1. Corps) besetzte die beiden Canalbrücken an der ...se und an der Eisenbahn mit dem 2. Jägerbataillon und 4 Bataillons Prinz Wasa 60. Ausserdem waren dieser Brigade zugewiesen: ein Bataillon Graf Wimpffen 22, ein Bataillon Gruber, $^1/_2$ Bataillon Erzherzog Joseph und das 2. Bataillon 2. Banalregiments — im Ganzen $7^1/_2$ Bataillons [1].

Hinter den beiden Posten von Buffalora und Ponte Nuovo bildete die Division ...ić des 2. Corps eine zweite Linie, u. z. standen:

Die Brigade Szabo (7. Jägerbataillon und Erzherzog Wilhelm-Infanterie) ...heval der Strasse und der Eisenbahn, auf halbem Wege zwischen dem Canal und ...genta.

Die Brigade v. Koudelka (21. Jägerbataillon und Graf Jellačić-Infanterie) zu ...a Nuova, hinter der Brigade von Baltin.

Marcallo ist nur durch das 14. Jägerbataillon und 1 Bataillon Erzherzog-Joseph, ...r Brigade Řezniček (1. Corps) vertheidigt.

Zu Magenta befanden sich das letzte Bataillon Erzherzog Joseph und einige ...mpagnien des 2. Bataillons vom 2. Banalregiment.

Als letzte Reserven waren aufgestellt:

---

[1]) Hier sind $8^1/_2$ Bataillons genannt, in der Summe aber nur $7^1/_2$ angeführt. D. R.

1. Die Cavalleriedivision Graf Mensdorff zwischen Corbetta und Magenta: erster Linie Prinz Holstein mit 3 Escadronen von Prinz Eugen Dragoner No. 5, Escadronen Horwath No. 6; in zweiter Linie Graf Palffy mit 8 Escadronen Civalart-Uhlanen No. 1.

2. Die Division Baron Reischach (7. Corps), bestehend aus den Brigaden Gablenz und von Lebzeltern, in der beholzten Ebene südlich von Corbetta, bei Ca lazo de Barzi.

Es sind also der Canal und die Brücken durch 31 Bataillons und 4 Escadr bewacht, während die Strasse nach Magenta nur durch 3 Infanteriebatai vertheidigt ist.

Mac-Mahon rückt vor.

Während Graf Gyulai seine Vertheidigungsdisposition trifft, war Mac-Mahon Vorrücken begriffen, nachdem er vom Kaiser den Befehl erhalten hatte, um 9 Morgens seine Bivouacs zu verlassen und mit seinen 3 Infanteriedivisionen g Magenta vorzugehen.

Die erste Division (de la Motterouge) folgt der Strasse gegen Buffal Sie war von Robecchetto rechts formirt abmarschirt, mit der Artillerie zwis den beiden Brigaden. Der Commandant des 2. Corps schliesst sich dieser Divi an. Sie überschreitet Cuggiano gegen Mittag und stösst vor Casate auf ös reichische Tirailleurs, welcher Ort von einem Detachement des 1. Corps be wa r.

Die algierischen Tirailleurs greifen den Ort unmittelbar an und dringen allen Seiten ein. Der überraschte Feind zieht sich in Eile gegen Buffalora Bernate, wo er sich zu versammeln sucht. Aber auf Befehl Mac-Mahon's bildet 1. Tirailleurbataillon eine Angriffscolonne, welcher in kurzem Abstande die be anderen Bataillone folgen, und Bernate wird im Laufschritte genommen. Die Öst reicher, auf dem Fusse verfolgt, können sich erst bei Buffalora wieder vereinig

Aber auch hier dringen die Tirailleurs ein. Ohne den Aufmarsch der Divi vor Buffalora abzuwarten, wird die Mannschaft vom Ottočanerregimente 1. Tirailleurbataillon verfolgt, und es gelingt demselben in einer Art Redoute öst des Ortes einzudringen, während 2 Compagnien des 2. Bataillons ein am Navi liegendes, zum Orte gehöriges Haus erstürmen. Der Rest des 2. Bataillons in kurzem Abstande und bereitet sich den Südabhang des Monte Rotondo hina steigen, um die Avantgarde-Compagnien zu unterstützen. Das 3. Bataillon bl in Reserve auf dem Plateau.

Das ganze 45. Linienregiment folgt den Tirailleurs. Unter dem Schutze die Regiments rücken die Divisionsbatterien vor, welche nun auf dem Plateau von Be nate, in einem Abstande von 1200 Meter von Buffalora auffahren, um zwei öst reichische Batterien (eine derselben ist eine Raketenbatterie) zu bekämpfen, wel General von Baltin eben zum Schutze seiner sich zurückziehenden Truppen auf de Plateau von Buffalora hatte auffahren lassen.

Von der 2. Brigade (de Polhès) formirt sich das 65. Regiment, in Bataillon massen entwickelt, mit dem rechten Flügel an C. Valisio, mit dem linken gegen Malastalla. Das 70. Regiment stellt sich in derselben Formation links neben das 6

Die Garde Voltigeursdivision (Camou) folgt der ersten Division. Von
...te rücken die Bataillone in Massen, mit Aufmarschintervallen, in die Gefechts-
...e. 5 Bataillone stehen schon auf 250 Meter hinter der ersten Division.

Zwei Escadronen des 4. Chasseurregiments stehen an der linken Flanke des
Regiments und haben das ganze 7. Regiment unter dem Befehl des Generals
...din de Villaine als Reserve hinter sich. Die Aufgabe dieser Cavallerie ist: die
...e Flanke der Division (de la Motterouge) zu sichern und sie mit jener des
...erals Espinasse in Verbindung zu halten.

Die zweite Division, unter Espinasse, welche über Castano, Buscate, In-
...mo, Mesero und Marcallo gegen Magenta vorzurücken hatte, war um 11¼ Uhr
Castano eingetroffen, und nahm hier die Marschform für das Gefecht an, da man
...d auf den Feind zu treffen hoffte.

Zwei Escadronen des 4. Jägerregiments eröffnen den Marsch mit einem Peloton
Eclaireurs vor sich. Die 1. Brigade (Gault) folgt, 50 Meter rechts einwärts der
...rasse in einer Pelotonscolonne mit halber Distanz; dann die 2. Brigade (de Ca-
...gny) in derselben Formation links der Strasse, so dass ihre Tête mit der linken
...der 1. Brigade in gleiche Höhe kommt.

Die Artillerie, 2 Batterien, mit einem einzigen Karren per Geschütz, folgt der
...rasse in gleicher Höhe mit der Tête der 2. Brigade.

Der Rest der Artillerie-Fuhrwerke, die Ambulance und der übrige Train folgen,
...ter Bedeckung eines Bataillons des 72. Regiments, in der Höhe des linken Flügels
der 2. Brigade.

Eine starke Tirailleurkette deckt die linke Flanke der Colonnen und steht mit
denselben durch Unterstützungsabtheilungen in Verbindung.

Zu Iveruno angekommen, war die Colonne bald zum Halt gezwungen. Das
Terrain, bis jetzt gangbar, wurde bedeckter. Bäume, durch Weinreben verschlungen,
zahlreiche und tiefe Gräben verzögern den Marsch.

General Espinasse befiehlt daher den Truppen wieder die Strasse einzunehmen,
mit der Artillerie zwischen den Brigaden; nur einige Geschütze folgen vorne dem
11. Jägerbataillon.

Gegen 1½ Uhr geht die Avantgarde aus Mesero vor, ohne noch auf den Feind
gestossen zu sein; erst vor Marcallo wird sie von einem Musketenfeuer aus den ersten
Häusern empfangen. Hier einen Widerstand erwartend, lässt Espinasse die Colonne
halten, die Bataillone sich massiren, und benützt diese Zeit, die Stellung des Feindes
persönlich zu besichtigen und die Vorbereitungen für den Angriff zu treffen.

Die Gardegrenadierdivision (Mellinet) überschreitet den Ticino bei S. Martino.

Diese Division hatte den Befehl erhalten, von Trecate nach S. Martino vorzu-
rücken, diesen Ort zu besetzen und die Errichtung einer Schiffbrücke zu sichern,
welche oberhalb der steinernen Brücke zu schlagen angeordnet war.

Die 2. Brigade (General von Wimpffen mit dem 2. und 3. Grenadierregiment)
setzte sich um 8 Uhr Morgens in Bewegung, um 10 Uhr General Mellinet mit der
1. Brigade unter General Clerc (Zouaven und 1 Grenadierregiment).

General v. Wimpffen, um 10 Uhr an den Ticino gekommen, liess ungesäumt,
nachdem er am jenseitigen Ufer schon feindliche Tirailleurs bemerkte, einige Com-

pagnien den Fluss übersetzen und denselben 2 Geschütze nachbringen, die durch Mannschaft hinüber geschafft werden mussten, da die Brücke noch nicht ganz gebessert war. Unter dem Schutze dieser Avantgarde konnte auch der Rest Brigade festen Fuss auf dem linken Ufer des Flusses fassen.

Der Feind stand dieser Brigade gegenüber; ein Tirailleurkampf entspann und als auch die zwei Geschütze mit ihren weitgetragenen Geschossen in den K eingriffen, ziehen sich die Österreicher mit ebenfalls 2 Geschützen gegen die bei Ponte nuovo.

General von Wimpffen konnte nun Recognoscirungsabtheilungen in zwei tungen aussenden: gegen Ponte nuovo und gegen Buffalora. Sie berichtete über starke Truppenbewegungen österreichischer Seits am Rande der vorwä Höhen.

Aber der Commandant der kaiserlichen Garde war vom Kaiser angew worden, in der Beobachtung zu bleiben und sich in kein ernstes Gefecht einzul bevor nicht die Hauptbewegung Mac-Mahon's erzielt sei. Mellinet musste dah Truppen des Generals v. Wimpffen 500 Meter vor der Brücke in abwartender Ste belassen.

Der Kaiser befiehlt den Angriff auf die Stellung am Canal.

In diesem Momente hatte der Kaiser den Ticino überschritten. An dem P angelangt, wo die Strassen nach Magenta und Buffalora sich trennen, hörte er Gewehrfeuer der bei Buffalora im Gefecht stehenden 1. Brigade der Division de Motterouge. Er glaubte den General von Mac-Mahon schon im ernsten Kampfe, h demnach den Zeitpunkt günstig für eine erfolgreiche Diversion und gab der Divi Mellinet den Befehl, Ponte nuovo und Buffalora anzugreifen.

Mellinet beordert Wimpffen mit dem 3. Grenadierregimente rechts vorzurück Dieses Regiment formirt seine zwei ersten Bataillone in Pelotons auf ganze Dist das 3. Bataillon folgt als Reserve. Der Marsch geht längs des Fusses des Eisenb dammes, die Front ist durch 3 Zouavencompagnien gedeckt.

Zu gleicher Zeit rückt das 2. Grenadierregiment auf der linken Strasse, einer Zouavencompagnie als Tirailleurs vor sich, gegen Buffalora.

Der Rest des Zouavenregiments bleibt geschlossen links der Strasse un gleicher Höhe mit dem 2. Grenadierregiment.

Das 1. Grenadierregiment, von welchem zu dieser Zeit nur ein Bataillon di nibel ist, bildet mit seinen Zouaven die Reserve der Angriffscolonnen.

Die 1. Brigade der 1. Division des 3. Corps — 8. Jägerbataillon, 23. und Linienregiment — befehligt vom General Picard, war um 9½ Uhr Morgens, Avantgarde des 3. Corps, von Novara aufgebrochen und erhielt unterwegs den Be zur Beschleunigung des Marsches, aber die Versperrung des Weges machte unmöglich, vor 2½ Uhr an das Ufer des Ticino zu gelangen.

Literatur.

Anzeige neuerer Bücher.

Schematismus der k. k. Feldjägerbataillone für 1862—1863, zusammengestellt von ...n Karl Roeder und Oberlieutenant Hugo Peschke des k. k. 31. Feldjägerbataillons. 1863, Karl Gerold's Sohn (Preis 80 kr. ö. W.). Eine Zusammenstellung der Bataillons-Rangs-..., die wegen mehrerer in früheren ähnlichen Leistungen vermisste Beigaben, als: Angabe der ...lität der Ergänzungsbezirke, aus denen das Bataillon sich recrutirt, der früheren Comman-..., einer Rangsliste der Feldärzte und Rechnungsführer, sowie einer Standesübersicht der in ...ertruppe befindlichen Stabs- und Oberofficiere, Cadeten, Feldärzte und Militär-Rechnungs-...n — trotz einiger Unrichtigkeiten — allen Beifall verdient.

Besonders dürfte die in Schlagworten den einzelnen Rangslisten angefügte Aufzählung der ...achten Feldzüge, Schlachten, Gefechte und Expeditionen — je nach den erhaltenen Mit-...ngen auch durch Anführung der Verlustzahlen und anderer näheren Umstände vervoll-...gt — der Anerkennung der Herren Jägerofficiere gewiss sein. Diese Notizen, die schon in ...r fragmentarischen Form schätzenswerthe Anhaltspunkte für eine Geschichte der Feldjäger ...n, sollen nach der uns zugegangenen Versicherung künftig ausführlicher gebracht werden.

Es ist daher nur zu wünschen, dass durch grosse Theilnahme den Herren Herausgebern die ...hkeit geboten werde, ihrem Vorsatze treu bleiben zu können, ein Wunsch den — ausser dem ...chen Zwecke — noch die Ausstattung des Werkchens und der geringe Preis desselben ...stützen. (198)

Handschriftlicher Nachlass des Freiherrn von Pillersdorf. Wien 1863. (Preis: 4 fl.) ...ersdorf's hier veröffentlichter Nachlass zerfällt in zwei Theile. Der erste enthält seine eigenen ...ebnisse und sein Wirken, besonders im Jahre 1848; der zweite bietet 19 Abhandlungen und ...rterungen über Österreichs wichtigste politische Angelegenheiten.

Die erste Abtheilung gibt ausser einer Selbstbiographie des Verfassers mit Angabe seiner ...ndsätze, Bestrebungen und der Gründe seines Amtsaustrittes eine Skizze der Regierung Kaiser ...dinand I. und eine Vertheidigung der Regierung im Jahre 1848.

Die Katastrophe vom 15. Mai 1848 wird mit Ausführlichkeit geschildert und angegeben, ...rum kein Versuch gemacht werden durfte, durch Aufbieten der bewaffneten Macht dem Ein-...gen der Volksmassen bis in die kaiserlichen Gemächer der Burg vorzubeugen.

Die Bemerkungen über den österreichischen Reichstag im Jahre 1848 versuchen eine Erklä-...g der Verweigerung des Dankvotums an die siegreiche Armee.

Ein Schreiben an FZM. v. Schönhals beabsichtigt, einige Auffassungen in den Erinnerungen ...es österreichischen Veteranen zu berichtigen, wobei auch Angaben über Entstehung und Trag-...ite des kaiserlichen Befehls an den FM. Grafen Radetzky zur Abschliessung eines Waffenstill-...des vorkommen.

Obwohl diese Aufsätze für die Beurtheilung der 1848er Ereignisse von Werth sind und die ...sichter über den Einfluss der damaligen Verhältnisse auf die Kriegführung in Italien und ... Schwierigkeit der Beischaffung der nöthigen Mittel von Interesse für den Militär sind, so ist ...ch der allgemeine Eindruck des Buches in mancher Beziehung kein befriedigender.

Unter den Aufsätzen der zweiten Abtheilung hebt No. 12: „Die Militärverwaltung im Cultur-...ate", die Gründe hervor, warum Officiere nur zur zeitweiligen und ausnahmsweisen Besetzung ...herer Administrationsstellen geeignet erscheinen.

Geographie und Statistik des Königreichs Preussen, von Prof. Dr. Hugo Franz Bra-...elli. Leipzig 1861 u. 1862 (Abdruck aus der 7. Aufl. von Stein u. Hörschelmann's Handbuch der ...ographie). (Preis 2 fl. 40 kr.) — Die genaue Angabe der seit 1819 erschienenen Karten und der ...graphisch-statistischen Werke über das Königreich Preussen nehmen mehr als die vier ersten ...ten dieses werthvollen Buches ein. Dann werden die Lage, Grenzen, Grösse und Bestandtheile, ...ürliche Beschaffenheit des Bodens, Gewässer, das Klima, die Bodenart beschrieben, die Natur-...oducte aufgezählt. Die Bevölkerung wird nach ihrer Dichtigkeit, Verschiedenheit, Bewegung etc. gegeben. Die physische, die technische Cultur, der Handelsverkehr, die geistige, die sittliche ...ltur, die Staatsverfassung und Verwaltung werden in trefflicher Zusammenfassung dargestellt. ...e Kriegsmacht wird nach den Rubriken: Stehendes Heer, Landwehr, Eintheilung und Ergänzung ...r Armee, Kriegsmarine specificirt.

Die zweite Hälfte des Buches, welches mit ungemeinem Fleisse nach den neuesten, verlässigen Quellen bearbeitet ist, enthält die Topographie der 8 Provinzen Preussens, des Regierungsbezirks der Hohenzollern'schen Lande und des Jahdegebiets.

Die Bezeichnung der geographischen Lage der einzelnen Orte, die genaue Angabe ihrer Einwohnerzahl und der dermaligen Garnison mit Anführung der Waffengattung erhöhen für den Militär den Werth dieses vorzüglichen Buches, welches durch einfache im ersten Augenblicke verständliche Abkürzungen eine solche Raumersparniss erzielt hat, dass es an Reichhaltigkeit des Materials in gedrängter Form kaum übertroffen werden dürfte.

Topographisches Lexikon des Königreichs Bayern, eingetheilt nach den sämmtlichen 8 Regierungsbezirken, von J. C. Ursprung. Würzburg 1863. (Preis 2 fl. 88 kr.) — G die Eintheilung des Königreichs Bayern nach der mit 1. Juli 1862 in Wirksamkeit getretenen Gerichtsorganisation, durch welche die Justiz von der Verwaltung getrennt worden ist.

Die Schlacht von Warschau 1656, von J. G. Droysen. Leipzig 1863. (Preis 2 fl. 64 kr.) — Dieser Abdruck aus dem 4. Bande der Abhandlungen der k. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften enthält höchst interessante Daten zur militärischen Würdigung dieser dreitägigen Schlacht. Der Verfasser gibt zuerst die Quellen an, übergeht sonach zur Feststellung des T bestands, welche die Terrainbeschreibung des Schlachtfeldes, die Stärke der Armeen mit w vollen Erläuterungen und die Beschreibung des Verlaufes der Schlacht nach ihren ein Momenten enthält. Dann zeigt er die politisch-militärischen Zusammenhänge des Feldzugs.

Eilf Beilagen geben die verschiedenen Relationen über die Schlacht und den Plan Schlachtfeldes.

The Invasion of the Crimea, by A. W. Kinglake. Vol. I. II. London 1863. (Preis per 9 fl. 60 kr.) — Dieses auf 4 Bände berechnete Werk beginnt mit einer Untersuchung der Urs dieses Krieges und berichtet über die diplomatischen Verhandlungen und deren Resultate. Verfasser gibt interessante Schilderungen der vorzüglichsten im Lager der Alliirten thätigen sönlichkeiten und schreibt durch Anführung vieler bisher unbekannt gebliebenen Details Ergänzung aller bisher erschienenen Darstellungen dieses Krieges. Ohne selbst Mann vom Fa sein und in militärischen Angelegenheiten ein endgiltiges Urtheil zu sprechen, geben doch aus zuverlässigen Quellen fliessenden Enthüllungen den Schlüssel zum Verständniss manc ihren Motiven bisher unklar gebliebenen Operationen. In seinen Aussprüchen über die französ Armee erscheint er meist scharf und oft dieselbe und ihren kaiserlichen Kriegsherrn aus verletzend.

Die in Leipzig erschienene Ausgabe dieses ungeachtet aller neueren Anfechtungen dess beachtenswerthen Werkes kostet nur 90 kr. per Band.

Bevölkerung des russischen Kaiserreiches in den wichtigsten statistischen Verhältnissen, dargestellt von A. v. Buschen. Gotha 1862. (Preis 2 fl. 10 kr.) — Im Vor begründet der Verfasser sein Vertrauen in die Brauchbarkeit der officiellen statistischen Arb in Russland, deren Resultate er seinem Werke zu Grunde gelegt hat. Dasselbe behandelt im T die Stammverschiedenheit, Zahl und Dichtigkeit der Bevölkerung, ihre Vertheilung nach W plätzen und nach dem Geschlechte, Heirathen, Geburten, Sterblichkeit, Ab- und Zunahme Bevölkerung, Unterschiede der Stände und Religion.

Die beigefügten zwölf Tabellen und sechzehn sehr nett gezeichneten und colorirten Kar geben zum Texte die entsprechenden Zahlen und bildlichen Darstellungen dieser Daten. Von die Tafeln, in welchen das Königreich Polen und das Grossfürstenthum Finnland ganz unberücksich geblieben sind, zeigen die ersten die Vertheilung der nichtslavischen Völkerstämme im euro schen Russland und die Zahl der in den westlichen Gouvernements angesiedelten Polen, während vorletzte die Vertheilung der freien Staatsbauern, Apanagebauern und Leibeigenen darstellt.

The Life of General Sir Howard Douglas, Bart G. C. B. from his Notes, Conversations and Correspondence. By S. W. Fullom. London 1863. (Preis 10 fl. 8 kr.) — Sir How Douglas ist nicht nur durch seine Leistungen im pyrenäischen Halbinselkrieg und als Comma und Inspector von Militär-Erziehungsanstalten, sondern auch vorzüglich durch seine Werke die Seeartillerie, über Befestigungskunst und sein gewichtiges Auftreten gegen die Panzersc bekannt.

Die vorliegende Biographie ist mit Benutzung eines sehr reichlichen schriftlichen Mat und unter bereitwilliger Unterstützung von Sir Howards Familie und Freunden geschrieben.

Beachtenswerth ist die Festigkeit, mit welcher Sir Howard ungeachtet der heftigen An seiner Gegner und anonymen Einschüchterungsversuche beim Bau eisenumgürteter Schiffe Be ligter seiner Überzeugung treu blieb und noch 24 Stunden vor seinem Tode sagte: „Alles, was über Panzerschiffe gesagt habe, wird sich als richtig erweisen. Wie wenig wissen diese Leute v der noch unentwickelten Gewalt der Artillerie!"

Geschichte der preussischen Landwehr. Historische Darstellung und Beleuchtung ihrer Vorgeschichte, Errichtung und spätern Organisation, von R. Braeuner. Berlin 18 (Preis 3 fl. 24 kr.) — Obwohl Lange's Geschichte der preussischen Landwehr bis zum Jahre 18 erst vor wenigen Jahren erschien, so hat doch das hier bezeichnete, nach guten Quellen bearbeit Werk seine Berechtigung, weil es vorzugsweise bemüht ist, den historischen Zusammenhang all preussischen Heereseinrichtungen nachzuweisen und zur Würdigung des Landwehrinstituts beiz tragen. Der vorliegende Halbband beschreibt die Errichtung der Landwehr und ihre Leistung in den Jahren 1813, 1814, 1815. (8)

ARMEE-NACHRICHTEN.

Beilage zur österreichischen militärischen Zeitschrift.

№ 8. Ausgegeben am 15. April. Jahrgang 1863.

Ernennungen und Beförderungen.

k. k. Hoheit Erzherzog Albrecht, General der Cavallerie, zum Feldmarschall.

[illegible]r, Dominik, Dr. der Theologie, Director des erzbischöflichen Alumnates in Wien, zum apostolischen Feld-Vicar der Armee.

[illegible]f Edler von Boren, Joseph, Major und Escadrons-Commandant der Leibgarde-Gendarmerie, zum Oberstlieutenant.

Infanterie.

No. 4. Wilda, Gottfried, Oberlieutenant, zum Reg.-Inhabers-Adjutanten.

No. [illegible]. Dausch, Philipp, und Sagottnik, Dominik, Unterlieutenants 1. Cl., zu Oberlieutenants. Voigt, Karl, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

No. 1[illegible]. Grobois, Peter, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

No. 18. Ziwsa, Hermann, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. Chizzola, Paul von, Cadet, Qua-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Classe.

No. 22. Labres, Julius, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. Steinprinz, Friedrich, Cadet, zum Unterlieut. 2. Cl. Sajatović, Emil, Schneider Edler v. Manns-Au, Ferdinand, und Sivković, Thomas, zu Cadeten.

No. 23. Andres, Karl, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. Schüttler, Ferdinand, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 24. Kraft, Titus, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 25. Stummer, Julius von, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 26. Giovanelli-Gerstenburg, Heinrich Graf, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieut. 1. Cl.

No. 28. Bourcard, Franz, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. Mára, Anton, Unterlieut. 1. Cl., zum Reg.-Adjutanten. Ochtzadal Edler von Miraberg, Franz, Unterlieut. 2. Cl., zum Bat.-Adjutanten.

No. 39. Pflügl, Emil Edler von, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. Panczély, Karl von, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 40. Unger, Johann, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. Bredow, Theodor von, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl. Ludwig, Anton, zum Cadeten.

No. 41. Obermüller Ritter von Draueck, Joseph, Cadet, Qua-Feldwebel, vom 2. Pionn.-Bataillon, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 42. Vogel, Friedrich, zum Cadeten.

No. 51. Schrodt, Elias von, und Suda, Franz, Unterlieut. 2. Cl., zu Unterlieutenants 1. Cl. Mutka, Eduard, Cadet, zum Unterlieut. 2. Cl.

No. 52. Řehák, Richard, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Classe.

No. 54. Heller, Johann, Unterlieutenant 1. Cl., zum Proviant-Officiere.

No. 61. Illić, Peter, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.

No. 67. Baller, Anton, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. Alberti, Johann von, Unterlieutenant 1. Cl., aus dem Ruhestande wieder eingetheilt. Kotsch, Karl, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 71. Csala, Paul von, zum Cadeten.

No. 73. Weczerczik, Karl, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.

No. 74. Burda, Albert, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 80. Herz, Edmund von, Unterlieut. 2. Cl., zum Bat.-Adjutanten.

Grenz-Infanterie.

No. 7. Stojanović, Philipp, Corporal, zum Cadeten.

No. 12. Milloschev, Joseph, Corporal, zum Cadeten.

No. 14. Hallada, Dominik, Kollarsky, Michael, und Pervulesko, Joseph, zu Cadeten.

Jäger-Truppe.

No. 1. Böckmann, Heinrich, zum Cadeten.

No. 9. Šumarski, Demeter, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 25. Lenz, Gustav, Cadet des 9. Feldjäger-Bataillons, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Kürassiere.

No. 3. Nechwalsky, Joseph, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 6. Römheld, Otto, Oberlieutenant, zum Rittmeister 2. Cl.

No. 12. Wolkenstein-Trostburg, Heinrich Graf, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Artillerie.

Rak.-Reg. Kraus, Ferdinand, zum Cadeten.
No. 4. Skala, Ferdinand, Corporal, zum Cadeten.
No. 6. Kwergić, Johann, zum Cadeten.
No. 11. Kissfaludy, Julius von, Cadet-werker, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Gendarmerie.

Spoliarich, Thomas, Rittmeister 2. Cl., aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt.

Militär-Platz-Commanden.

Therler, Franz, Oberlieutenant des Ruhestandes, zum Platz-Oberlieutenant zu Laibach.

Militär-Gestüts-Branche.

Raimann, Wenzel, Oberlieutenant, zum Rittmeister 2. Cl., beim Mil.-Hengsten-Depôt für Böhmen auf den Posten zu Nemoschitz.
Knispel, Leopold, Unterlieutenant 1. C Oberlieutenant beim Mil.-Hengsten-De Mähren und Schlesien, auf den Po Olmütz.

Trabanten-Leibgarde.

Ott, Johann, Garde-Second-Wachtmeister und Oberlt. zum Hauptmanne 2. Cl.

Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche.

Hanke, Thomas, Oberlieut. beim Grenz-Inf.-Reg. No. 13, zum Hauptmanne mit der Eintheil der 10. Abtheilung des Kriegs-Ministeriums.

Auditoriat.

Catharin, Sigmund Ritter von, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlieutenant-Auditore beim Kürassier-Regimente No. 8.
Hirsch, Alois, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlieutenant-Auditor beim Grenz-Inft.-Reg. No. 1.
Kopetzky von Rechtperg, Eugen, Audi Praktikant, zum Oberlieutenant-Audit Inf.-Reg. No. 79.

Kriegs-Commissariat.

Sonnenburg, Ludwig, Rechnungs-Official 2. Cl., vom Central-Mil.-Rechnungs-Departem Kriegs-Commissariats-Adjuncten 1. Cl.

Feld-Ärzte.

Präger, Abraham Dr., Ober-Arzt, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 8, zum Regiments-Arzte 2. (Linien-Inf.-Reg. No. 51.

Zu Ober-Ärzten:

Wyt, Wenzel Dr., beim Garnisons-Spitale zu Krakau.
Ostadal, Peregrinus Dr., Unter-Arzt, vom Garnisons-Spitale No. 2 zu Prag, beim Inf.-Reg. No. 41.
Hofmann, Rudolph Dr., beim Inf.-Reg. No

Zu Unter-Ärzten:

Sehrig, Ferdinand, feldärztlicher Gehilfe vom Garnisons-Spitale zu Pesth, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 12.
Watzka, Alexander Dr., feldärztlicher Gehilfe des Garnisons-Spitales No. 2 zu Prag, mit Belassung daselbst.
Pauspertl von Drachenthal, Michael, fe licher Gehilfe des Garnisons-Spital Graz, beim Husz.-Reg. No. 11.

Die absolvirten Zöglinge des niederen Lehrcurses der k. k. Josephs-Akademie:

Kadlitzky, Franz, beim Husz.-Reg. No. 7.
Kaiser, Anton, beim Husz.-Reg. No. 5.
Komareck, Wenzel, beim Husz.-Reg. No. 4.
Skaloud, Wenzel, beim Husz.-Reg. No. 7.
Siegl, Johann, beim Uhlanen-Reg. No. 9.
Ulmann, Ignaz, beim 26. Feld-Jäger-Bat.

Thier-Ärzte.

Zu Unter-Thier-Ärzten, die absolvirten Zöglinge des höheren thierärztlichen Lehr

Hickl, Ferdinand, beim Artillerie-Reg. No. 12.
Dornaus, Kajetan, beim Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Hermann, Johann, } beim Mil.-Fuhrw.-Co
Richter, August, }

Rechnungs-Beamtens-Branche.

ky, Liberius, Rechnungsführer 3. Cl. im zeitlichen Ruhestande zum Inf.-Reg. , wieder eingetheilt.

Joseph, Rechnungsführer 2. Cl. vom -Reg. No. 1, zum Rechnungsführer

Borsky, Franz, Rechnungsführer 3. Cl. vom Inf.-Reg. No. 75, zum Rechnungsführer 2. Cl.

Registraturs-Beamtens-Branche.

arl, Accessist 1. Cl., zum Officiale 5. Cl. er, Joseph, Accessist 2. Cl., zum Accessisten 1. Cl.

Erbes, Karl, Weiss Theodor, } Eleven, zu Accesisten 2. Cl.

Bernhauser, Adolf, Merz, Ludwig, } Aspiranten, zu Eleven.

Militär-Grenz-Forst-Branche.

Ernst, Forst-Praktikant, zum Förster 3. Cl., beim Grenz-Inf.-Reg. No. 3.

Auszeichnungen.

e Verdienstkreuz mit der Krone: Lach, Jakob, Mühlen-Besitzer zu Dugaresa.
e Verdienstkreuz: Fritsch, Joseph, Postenführer, und Galfuss, Joseph, Gendarme des 8. Gendarmerie-Regimentes, dann Borasz, Thomas, Insasse von Zengg.

Fremde Orden.

kreuz des k. niederländischen und grossherzoglich-luxemburgischen Ordens der Eichenkrone: owsky von Dobrschitz, Leopold Frh., Generalmajor.
ischen Medschidiè-Orden 3. Cl.: Radonetz, Eduard, Fregatten-Capitän der Kriegs-Marine.
kreuz I. Cl. des grossherzoglich-hessischen Philipp-Ordens: Arthofer, Johann, Rittmeister des ee-Standes.
, sächsischen Albrecht-Orden gehörige goldene Medaille: Winter, Joseph, Postenführer des endarmerie-Regimentes.

Ad honores Charakters-Verleihungen.

tens-Charakter: Hegedüs, Ferdinand von, Oberstlieutenant des Huszaren-Regiments König helm I. von Württemberg No. 6.
s-Charakter, die Hauptleute I. Classe: Lamotte, Hermann, des 22. Feld-Jäger-Bataillons. ustin, Franz, des Infanterie-Regiments Kronprinz Erzherzog Rudolf No. 19. Alten, Karl drich August von, und Gisy, Joseph, des Ruhestandes.

Übersetzungen.

Hauptleute 1. Classe.

iner, Franz, des Ruhestandes, vom Lan- eral-Comdo. zu Udine zu jenem in

, Karl, vom Armee-Feld-Spitale No. 10 L.-Truppen-Spitale zu Trient.

Wilhelm Edler v., vom Feuergewehr-Artill.-Comdo. No. 16 zum Zeugs-Artill.- . No. 11.

t, Franz, vom Artill.-Reg. No. 7 zu je- . 1.

Rittmeister 1. Classe.

Richard Esquire, vom Husz.-Reg. No. 11 sz.-Reg. No. 3.

Franz, vom Armee-Feld-Spitale No. 9 L.-Truppen-Spitale zu Treviso.

Hauptleute 2. Classe.

Johann, vom Artill.-Reg. No. 2 zu je- . 3.

ois, des Mil.-Polizei-Wach-Corps, von heilung in Wien zu jener zu Pesth.

Joseph, vom Artill.-Reg. No. 1 zu je- . 7.

Franz Ritter v., vom Artill.-Reg. No. 3 n No. 2.

Oberlieutenants.

Jordan, Heinrich, vom Küsten-Artill.-Reg. zum Artill.-Reg. No. 6.

Kühnel, Franz, vom Artill.-Reg. No. 1 zu jenem No. 7.

Marchetti, Anton, vom 3. zum 10. Gendarmerie-Reg.

Rühl, Karl, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Comorn zu jener zu Krakau.

Rutzky, Andreas, vom Artill.-Comité zum Küsten-Artill.-Reg.

Schmerha, Michael, des Mil.-Polizei-Wach-Corps, von der Abtheilung zu Pesth zu jener in Wien.

Wobořil, Otto, vom 5. zum 14. Feld-Jäger-Bat.

Unterlieutenants 1. Classe.

Englbrecht, Georg, vom Raketen-Zeugs-Artill.-Comdo. No. 18 zum Zeugs-Artill.-Comdo. No. 13.

Grahl, Otto v., vom Artill.-Reg. No. 8 zu jenem No. 4.

Keczer de Lipócz, Aladar, vom Inf.-Reg. No. 68 zu jenem No. 65.

Podmanitzky de Aszód, Levente Freiherr, vom Inf.-Reg. No. 21 zu jenem No. 68.

Prawda, Friedrich, vom Inf.-Reg. No. 24 zu jenem No. 30.

Wessely, Anton, vom Uhl.-Reg. No. 2 in die Mil.-Gestüts-Branche, mit der Eintheilung beim 2. ungarischen Mil.-Hengsten-Depôt.

Unterlieutenants 2. Classe.

Canisius, Victor, vom 3. Pionnier-Bat. zum Inf.-Reg. No. 36.
Feicht, Wilhelm, vom Titler Grenz-Inf.-Bat. zum Linien-Inf.-Reg. No. 64.

Cadeten.

Böhm, Joseph, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 14 zum Linien-Inf.-Reg. No. 43.
Janosch, Stephan, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 12 zum Linien-Inf.-Reg. No. 64.
Kallinić, Emil, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 4 zum Linien-Inf.-Reg. No. 53.
Kovačević, Živan, vom Artill.-Reg. No. 5 zum Zeugs-Artill.-Comdo. No. 14.
Normann-Audenhove, Franz Graf, vom Uhl.-Reg. No. 6 zum Grenz-Inf.-Reg. No. 13.
Opria, Ferdinand, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 14 zum Linien-Inf.-Reg. No. 61.

Auditore.

Hansik, Jakob, Hauptmann-Auditor 1. Cl., vom Inf.-Reg. No. 79 zum Garnisons-Auditoriate zu Marburg.
Wosolsobé, Vincenz, Hauptmann-Auditor 2. Cl., vom Grenz-Inf.-Reg. No. 1 zum Garnisons-Auditoriate zu Lemberg.

Kriegs-Commissäre.

Andrée, Adolph, vom Landes-General-Comdo. zu Temesvár zu jenem zu Agram.
Matiegka, Wilhelm, vom Landes-General-Comdo. zu Agram zu jenem zu Temesvár.

Regiments-Arzt 1. Classe.

Peschke, Franz, Dr., vom Armee-Feld-Spitale No. 31 zum Artill.-Reg. No. 7.

Regiments-Ärzte 2. Classe.

Baeca, Paul, Dr., vom Inf.-Reg. No. 64 zum Garnisons-Spitale zu Mantua.
Kubicza, Michael, Dr., des Inf.-Reg. No. 51, vom Ergänzungs-Bezirke zum Stabe dieses Regimentes.
Wienkowski, Joseph, Dr., vom Armee-Feld-Spitale No. 3 zum Inf.-Reg. No. 64.

Ober-Ärzte.

Gabel, Joseph, Dr., vom Armee-Feld-Spitale No. 3 zum Garnisons-Spitale zu Venedig.
Grossmann, Leopold, Dr., vom Armee-Feld-Spitale No. 31 zum Garnisons-Spitale zu Mantua.
Huber, Alexander, Dr., vom Linien-Inf.-Reg. No. 71 zum Grenz-Inf.-Reg. No. 6.
Kränkel, Joseph, Dr., vom Inf.-Reg. No. 21 zu jenem No. 56.
Lion, Moriz, vom Armee-Feld-Spitale No. 31 zum Inf.-Reg. No. 44.
Matković, Johann, Dr., vom Kür.-Reg. No. 11 zum Grenz-Inf.-Reg. No. 3.
Riedl, Hermann, Dr., vom Inf.-Reg. No. 56 zu jenem No. 21.
Schipek, Hugo, Dr., vom Armee-Feld-Spitale No. 3 zum Garnisons-Spitale zu Venedig.

Ober-Wund-Ärzte.

Friedländer, Adam, vom Kür.-Reg. No. 1 zum Inf.-Reg. No. 68.
Joachimsthaler, Emanuel, vom Feuergewehr-Zeugs-Artill.-Comdo. No. 16 zum Zeugs-Artill.-Comdo. No 1.
Mühlberger, Franz, vom Husz.-Reg. No. 11 zum 1. Pionnier-Bat.

Unter-Ärzte.

Brillant, Saul, vom Inf.-Reg. No. 6 zu jenem No. 2.
Czech, Wenzel, vom Titler Grenz-Inf.-Bat. zum Inf.-Reg. No. 75.
Dunkler, Anton, vom Uhl.-Reg. No. 9 als Thi[illegible] Arzt zum Titler Grenz-Inf.-Bat.
Paumgarten, Maximilian v., vom Inf.-Reg. No. [illegible] in die Mil.-thierärztliche Branche, als Thier-Arzt 2. Cl.
Wolf, Karl, vom Garnisons-Spitale zu Venedig [illegible] zum Inf.-Reg. No. 75.

Unter-Thier-Ärzte.

Ehler, Wenzel, vom Mil.-Gestüte zu Bábolna zum Mil.-Hengsten-Depôt in Galizien.
Hartmann, Anton, von der Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Escadron No. 18 zum Mil.-Ges[illegible] zu Mezöhegyes.

Ober-Curschmiede.

Glenner, Isidor, von der Fuhrw.-Friedens-Transports-Escadron No. 211 zum Husz.-Reg. No. 12.
Weber, Michael, von der Fuhrw.-Kriegs-Transports-Escadron No. 67 zum Uhl.-Reg. No. 9.

Curschmiede.

Frey, Leopold, vom Artill.-Reg. No. 12 zum Uhl.-Reg. No. 5.
Gründler, Johann, vom Mil.-Hengsten-Depôt in Galizien zum Mil.-Gestüte zu Bábolna.
Hoffmann, Anton, vom Uhl.-Reg. No. 1 zum Kür.-Reg. No. 3.

Militär-Beamte.

Bürger, Andreas, Registraturs-Official 1. Cl., vom Mil.-Appellations-Gerichte zum Landes-General-Comdo. in Wien.
Frenner, Johann, Medicamenten-Official 4. Cl., von der Kasten-Apotheke No. 7 zu der Medicamenten-Regie-Direction in Wien.
Gerzabek, Joseph, Registraturs-Accessist 1. Cl., vom Kriegs-Ministerium zum Landes-General-Comdo. zu Lemberg.
Hanke, Robert, Medicamenten-Accessist von der beweglichen Feld-Apotheke No. 3 zum Medicamenten-Depôt zu Hermannstadt.
Mons, Johann, Registraturs-Official 3. Cl., vom Landes-General-Comdo. in Wien zum Mil.-Appellations-Gerichte.
Přihoda, Moriz, Verpflegs-Official 4. Cl., von Verona nach Pola.
Schefczik, Johann, Mil.-Verpflegs-Official 4. Cl., von Karlstadt nach Przemysl.
Schrödl, Johann, Bau-Verwaltungs-Accessist 1. Cl., von der Genie-Direction in der Franzensfeste zu der Genie-Direction zu Triest.
Slabyhoudek, Joseph, Medicamenten-Official 5. Cl., von der beweglichen Feld-Apotheke No. 3 zum Medicamenten-Depôt zu Pesth.
Sunkowsky, Ferdinand, Bau-Verwaltungs-Accessist 1. Cl., von der Genie-Direction zu Triest zu der Genie-Direction in der Franzensfeste.
Weil, Heinrich, Verpflegs-Official 5. Cl., von Pola in die Franzensfeste.

In den Ruhestand wurden versetzt:

Oberstlieutenants.

etty, Wladimir Graf, bisher zeitlich, als Invalid definitiv.

Hegedüs, Ferdinand von, des Husszaren-Regimentes König Wilhelm der I. von Württemberg No. 6. auf seine Bitte (mit 1. Mai 1863) definitiv.

Hauptleute 1. Classe.

, Emil v., vom Inf.-Reg. No. 79.
Ignaz, vom Genie-Reg. No. 1.
ír, Eduard, vom Inf.-Reg. No. 51.
, Theodor, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 10.
i, Xaver, vom Inf.-Reg. No. 10.
iebreich, vom Inf.-Reg. No. 75.
igmund v., vom Inf.-Reg. No. 68.

Hauptmann 2. Classe.

urenz, vom Inf.-Reg. No. 28.

Rittmeister 2. Classe.

a, Johann Ritter v., vom Husz.-Reg.
.
zak, Joseph, vom Uhl.-Reg. No. 12.
Otto Graf, vom Husz.-Reg. No. 14.

Oberlieutenants.

ranz, vom Inf.-Reg. No. 31.
lexander, vom Inf.-Reg. No. 36.
r, Paul, vom Armee-Feld-Spitale No. 9.
Peter, vom Inf.-Reg. No. 16.
a, Edmund, vom Inf.-Reg. No. 33.
Eduard, vom Inf.-Reg. No. 54.
Raimund, vom Zeugs-Artill.-Comdo.
.
Johann, vom Mil.-Fuhrw.-Corps.
, Christian, von der Monturs-Branche.
, Johann, vom Gnenz-Inf.-Reg. No. 12.
Rudolf, vom Armee-Feld-Spitale No. 10.
k, Alexander, vom Mil.-Fuhrw.-Corps.
r, Anton, vom Armee-Feld-Spitale No. 9.
, Franz, von der Monturs-Branche.
Theodor v., vom Mil.-Platz-Comdo. zu
h.

Unterlieutenants 1. Classe.

Hirschler, Adalbert, vom Inf.-Reg. No. 37.
Horak, Franz, von der Monturs-Branche.
Kliczka, Karl, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 2.
Lenz, Ignaz, vom Armee-Feld-Spitale No. 10.
Schöller, Karl, vom Inf.-Reg. No. 19.
Vitsits, Anton, vom Armee-Feld-Spitale No. 9.
Wallner, Michael, vom Inf.-Reg. No. 44.

Unterlieutenants 2. Classe.

Held, Ignaz, vom Inf.-Reg. No. 18.
Nowotny, Alois, vom 18. Feld-Jäger-Bat.
Pfaffinger, Eduard, vom Artill.-Reg. No. 12.
Schubert, Heinrich, vom Inf.-Reg. No. 7.
Weber, Theodor, Rechnungsführer vom 9. Gendarmerie-Reg.

Hauptmann-Auditor 1. Classe.

Seeliger, Karl, vom Garnisons-Auditoriate zu Lemberg.

Kriegs-Commissäre.

Gräf, Karl.
Herzog, Ignaz.

Ober-Wund-Arzt.

Swĕtelsky, Alois, vom 1. Pionnier-Bat.

Curschmiede.

Dostal, Anton, vom Uhl.-Reg. No. 9.
Goranović, Georg, vom Uhl.-Reg. No. 5.

Militär-Beamte.

Merwarth, Mathias, Rechnungsführer 1. Cl., vom Inf.-Reg. No. 25.
Zákos Edler von Thorda, Karl, Kriegs-Kanzlist 5. Cl.

Quittirungen.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Rittmeister 2. Classe.

, Albert, vom Kür.-Reg. No. 4.

Oberlieutenants.

Philipp Graf zu, vom Inf.-Reg. No. 9.
Mladota von Solopisk, Adalbert Freiherr, vom Uhl.-Reg. No. 1, mit Rittmeisters-Charakter ad honores.

Beim Übertritte in Civil-Staatsdienste.

Oberlieutenant.

oseph, vom Inf.-Reg No. 72.
Wučković, Peter, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 1.
Zečić, Mathias, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 1.

Unterlieutenants 1. Classe.

ilhelm, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 5.

Unterlieutenant 2. Classe.

Lang, Eugen, vom 14. Feld-Jäger-Bat.

Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

ović, Georg von, pens. Generalmajor;
-Grätz, Victorin Fürst zu, zeitlich pens. Oberst, auf ihre Bitte.

Hauptmann 2. Classe.

Hugo Edler v., vom Inf.-Reg. No. 59.

Oberlieutenants.

, Stephan Freih. von, vom Husz.-Reg.
.
Breinl Ritter von Wallerstern, Eduard, vom Uhl.-Reg. No. 5.
La Roche von Starkenfels, Alfred Freih., vom Inf.-Reg. No. 56.

Palocsay de Palocsa, Joseph, vom Husz.-Reg. No. 1.
Patsch, Friedrich, vom Inf.-Reg. No. 33.

Unterlieutenants 1. Classe.

Heger, Julius, vom Inf.-Reg. No. 13.
Hinke, Franz, vom Inf.-Reg. No. 11.
Szabo, Ludwig von, vom Inf.-Reg. No. 53.
Wrangel, Gustav Graf, vom Inf.-Reg. No. 34.

Unterlieutenants 2. Classe.

Csarada von Csar-Oda, Alfred, v. Husz.-Reg. No. 14.

Gemeiner, Gustav, vom 27. Feld-J
Pacina, Anton, vom Artill.-Reg. N
Rafałowski, Severin Ritter v., vom I
Strnat, Andreas, vom Inf.-Reg. N
Szelle, Sigmund von, vom Husz.-R

Ober-Wund-Arzt

Blumlacher, Karl, des Ruhestands

Unter-Arzt.

Kohlsdorf, Joseph, vom Inf.-Reg.

Sterbefälle.

Vom activen Stande.

Major.

Giesl v. Gieslingen, Theodor, Platz-Commandant zu Agram, † ebenda, am 18. März 1

Hauptmann 2. Classe.

Paul, Sylvester, vom Inf.-Reg. No. 71, † zu Latisana, am 10. März 1863.

Oberlieutenants.

Obecowsky, Ludwig, vom 14. Feld-Jäg.-Bat., † zu Gran, am 2. April 1863.
Raslić, Wolfgang, der Mil.-Grenz-Verw.-Branche b. Grenz-Inf.-Reg. No. 10, † am 20. März 1863.
Schulz, Blasius, von der Milit.-Grenz-Verwaltungs-Branche beim Grenz-Inf.-Reg. No. 14, † zu Weiskirchen, am 7. März 1863.
Tausch, Anton, v. Inf.-Reg. No. 25, † zu Krakau, am 7. März 1863.
Wächter, Johann, vom Inf.-Reg. No. 3, Magazins-Officier im Cadeten-Institute zu Hainburg, † ebenda, am 22. März 1863.

Unterlieutenants 1. Classe.

Cziżek, Joseph, vom Art.-Reg. No. 9, † zu Olmütz, am 25. März 1863.
Kallista, Wenzel, vom Milit.-Fuhrw.-Corps, † zu Olmütz, am 18. März 1863.

Cadet.

Stanković, Csedomir, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 9, † zu Mitrovitz, am 27. März 1863.

Auditor.

Achtl, Karl, Hauptm.-Auditor 1. burg, am 28. März 1863.

Kriegs-Commissä

De Negro, Johann, † in Wien, am

Regiments-Arzt 2. Cl

Fuhrmann, Joseph Dr., vom Inf.-I zu Orláth in Siebenbürgen, am

Ober-Arzt.

Hussak, Ludwig Dr., vom Inf.-Re Verona, am 13. Februar 1863.

Unter-Ärzte.

Pribičević, Karl, vom Inf.-Reg. No. am 24. März 1863.
Tomann, Johann, vom Inf.-Reg. Neuhaus in Böhmen, am 26. Mä
Zein, Joseph, vom Husz.-Reg. No. 5 1863.

Militär-Beamte.

Gatterbauer, Rudolf, Mil.-Grenz- des Grenz-Inf.-Reg. No. 3, † 11. März 1863.
Geppert, Johann, Registraturs-Offi Wien, am 22. März 1863.
Luppi, Alois, Kriegs-Kanzlist 3. C am 2. April 1863.

Vom Ruhestande.

Oberst.

Millenković, Stephan, † in Wien, am 18. März 1863.

Hauptleute 1. Classe.

Fiala v. Veilchenau, Johann, † zu Vukovár, am 21. März 1863.
Koll, Joseph Alois, † zu Pressburg, am 27. Februar 1863.
Neidl, Karl, † zu Käsmark, am 13. März 1863.

Rittmeister 1. Classe.

Buirette v. Öhlefeld, Friedrich Freiherr, † zu Ödenburg, am 27. Februar 1863.
Jozsa, Ephraim v., † zu Kronstadt, am 18. März 1863.
Steffan, Albert, † zu Arnau, am 8. März 1863.

Hauptleute 2. Classe.

Bošnjaković, Stephan, † zu Sibinj, am 6. März 1863.
Dürrigl, Johann, † zu Agram, am 14. Februar 1863.
Ellger, Johann, † zu Vinkovce, am 22. Februar 1863.
Kallinger von Aspernkampf, Joseph, † zu Agram, am 25. März 1863.
Narančić, Stephan, † zu Ogulin, am 4. Februar 1863.

Majore.

Hoppe, Karl, † zu Hainburg, am 2(
Pröll, Andreas, † zu Graz, am 8. I
Rossi, Ferdinand, † zu Venedig, am
Warady Edler v. Theinberg, Johan zu Alt-Arad, am 14. März 1863.

Rittmeister 2. Clas

Mollatz, Georg, vom Mil.-Invaliden nau, † ebenda, am 22. März 186
Stürler, Albert v., † zu Neufchâtel am 17. März 1863.

Oberlieutenants.

Ferrić, Mathias, † zu Stupnik, a 1863.
Ivičić, Nikolaus, † zu Kostainica, am
Magauer, Anton, † zu Prag, am 3.
Uhrly, Joseph. † zu Kronstadt, am

Unterlieutenant 1. Cla

Gergacz, Marcus, † zu Kreuz, am 16

Unterlieutenant 2. Cla

Zappe, Wenzel, † zu Friedland i 21. Februar 1863.


VERCELLI



INHALT.

ÖSTERREICHISCHE
MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT.

REDIGIRT UND HERAUSGEGEBEN

VON

V. STREFFLEUR,

K. K. GENERAL-KRIEGS-COMMISSÄR.

IV. JAHRGANG.

2. BAND, 3. LIEFERUNG.

NEUNTES HEFT.

(MIT 2 KARTEN UND 2 TAFELN.)

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1863.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN IN WIEN.

Pränumerations-Bedingnisse.

Es wird eine Pränumeration nur auf den completen Jahrgang angenommen.

Besondere Bestimmungen.

I. Für die löblichen Truppenkörper und die anderen Herren Abnehmer aus der k. k. österreichischen Armee.

Diese werden gebeten, directe bei der Redaction zu pränumeriren.

Sie erhalten die Hefte des Jahres 1863, wie auch frühere Jahrgänge, wenn solche nachträglich bestellt werden sollten, portofrei durch die Redaction zugesendet.

Es kosten bei der Redaction:

Der Jahrgang 1863	für die Herren Subalternofficiere	6 fl. ö. W.
„ „ „	von der 9. Diätenclasse aufwärts	8 „ „ „
„ „ 1860	für Alle	6 „ „ „
„ „ 1861	für Alle	8 „ „ „
„ „ 1862	für Alle	8 „ „ „

Erfolgt die Bestellung durch die löblichen Truppen- oder Platz-Commanden, so kann in vierteljährigen Raten gezahlt werden.

Die Redaction geniesst die Portofreiheit für die Versendung der Zeitschrift an die k. k. Armee und für die Correspondenzen mit den k. k. Regimentern, Corps und Militärbranchen, insoferne die Zuschriften mit dem Siegel der Redaction, beziehungsweise des Regiments-Corps oder der Militärbranchen verschlossen sind.

Da die Redaction für Fahrpostsendungen nicht portofrei ist, so muss man die löblichen Truppenkörper bitten, bei Übersendung von Manuscripten oder bei der Rücksendung irrthümlich abgegangener Hefte sich nicht der Fahrpost, sondern der Briefpost zu bedienen; die Geldbriefe hingegen auf der Fahrpost immer zu frankiren.

II. Für die Herren Officiere und sonstige Abnehmer aus den (ausserösterreichischen) deutschen Staaten.

A. In Betreff des Jahrganges 1863.

Man ersucht, die Pränumeration bei der nächsten Postanstalt einzuleiten. Die Redaction in Wien übernimmt auf den laufenden Jahrgang 1863 keine Pränumeration, da die 24malige portofreie Zusendung der einzelnen Hefte nur im Postwege möglich ist.

Der Preis des Jahrganges 1863 beträgt 10 fl. ö. W. oder 6 Thlr. 20 Gr. pr. Cour.

B. In Betreff der früheren Jahrgänge.

Diese sind nicht durch die Post, sondern nur durch die Redaction in Wien, innere Stadt, Singerstrasse No. 14 (alt 895) zu beziehen und zwar:

Der Jahrgang 1860 um 7 fl. ö. W. in Silber oder 4 Thlr. 20 Gr. pr. Cour.
Jeder der Jahrgänge 1861 oder 1862 „ 9 „ „ „ „ „ „ 6 „ pr. Cour.

Bestellungen bei portofreier Einsendung des Geldbetrages werden mit umgehender Post auch portofrei zugesendet.

Im Wege des Buchhandels kostet der Jahrgang: 14 fl. ö. W. oder 9 Thlr. 10 Gr. pr. Cour.

Bestimmungen für die Herren Mitarbeiter.

Die Betheiligung durch Mitarbeit ist Jedermann, sowohl im In- als Auslande, freigestellt.

Das Honorar, in österreichischer Währung zahlbar, beträgt:

Für Originalaufsätze	pr. Druckbogen	50 fl.
„ Übersetzungen und Auszüge	„ „	25 „

Der Raum für aufgenommene Holzschnitte wird dem Textraume zugerechnet.

Nicht aufgenommene grössere Einsendungen werden nur über Verlangen zurückgestellt.

Die Redaction:

Wien, Stadt, Singerstrasse No. 14 (alt 895).

Der Feldzug der Spanier in Marocco 1859 und 1860

nach dem spanischen Operationsjournal.

(Mit 2 Karten und 3 Plänen, Tafeln No. 12, 13, 14, 15 und 16.)

Übersetzt und bearbeitet von

Alban v. Montbé,

Hauptmann im königlich-sächsischen Generalstabe.

Vorwort.

Der von dem königlich-spanischen Generalstabe 1861 herausgegebene „Atlas histórico y topográfico de la Guerra de Africa en 1859 y 1860, publicado por el depósito de la guerra á cargo del cuerpo de Estado mayor del ejército" zerfällt seinem Inhalte nach in 3 Haupttheile. Der erste derselben enthält die sogenannten „Documentos descriptivos" und zwar einen Auszug aus dem Operationsjournale, von Tag zu Tag, 3 Ordres de Bataille zu den Hauptabschnitten des Feldzuges, eine Verlustliste und eine Skizze der Organisation, Kampfweise und Unternehmungen des maroccanischen Heeres. Der zweite Theil ist zumeist topographischen Inhalts, gibt zunächst eine Übersichtskarte des Kaiserreichs Marocco, eine Operationskarte in 1:50.000, die Pläne der Schlachtfelder auf 4 Blättern zu 1 : 20.000, einen Plan der Stadt Tetuan in 1:2500, ferner auf 8 Blättern die Gefechtspläne mit eingezeichneten Truppenstellungen und endlich auf den 4 letzten Blättern theils Lagerdetails, theils Grundriss und Profil der angelegten Befestigungen, theils aber auch Details von Lager-, Brücken- und Transportmaterial. Den dritten Theil bilden 12 lithographirte Ansichten der wichtigeren Hafen-, Gefechts- und Lagerplätze, die mit Geschmack ausgeführt sind und namentlich ein anschauliches Bild der eigenthümlichen Terrainconfigurationen jener Gegenden bieten.

In Nachstehendem gibt man eine Übersetzung des ersten Theils der Documentos descriptivos, dem man die zum Verständniss des Ganzen unentbehrlichsten Pläne des Theiles in reducirtem Massstabe beigefügt hat.

Die in Bezug auf Namenangaben bis in's Detail gehenden Ordres de Bataille hat man auf das Nothwendige beschränkt.

Das Streben nach einer möglich klaren Darstellung stiess zunächst auf die grosse Schwierigkeit einer sehr weitschweifigen, man kann wohl mit Recht sagen, sehr wortrüstigen Diction in dem Originale. Wenn es indess auch gelungen sein sollte wenigstens theilweise dieses Hemmniss im Ausdrucke zu überwinden, so liessen sich doch erst im Laufe der Arbeit selbst die noch grösseren Schwierigkeiten erkennen, welche auch die Art und Weise der ganzen Behandlung des Stoffes einer wirklich klaren

und übersichtlichen Darstellung entgegensetzte. Selbst bei einer Umarbeitung des ganzen Materials würden noch immer neben einem Wust von Details empfindliche Lücken für vieles Wissenswerthe, ja Wissensnöthige bleiben. — Die Arbeit des spanischen Generalstabes trägt unverkennbar das Gepräge, nur für die eigenen betheiligt gewesenen Truppen berechnet zu sein, die vor Allem die Genugthuung empfinden sollten, bis zur kleinsten taktischen Einheit hinab bei jedem Gefechte, jedem Marsche, jedem Lager sich in ihren Leistungen genannt oder doch verzeichnet zu sehen. Dass unter diesen Umständen die Übersicht leiden, dem Gesammtbilde die Frische genommen werden musste, liegt auf der Hand. Dabei sind den Terrainbeschreibungen, den Dispositionen und ihren Motiven, diesen nothwendigen Vorbedingungen zum Studium eines Feldzuges, nur karge Zeilen gegönnt. Trotz allem dem glaubte man, dass die nachstehende Übersetzung nicht ohne allen Nutzen für das militärische Publicum sein dürfte; sie gibt ein lebendiges Zeugniss für die seltene Ausdauer und die zähe Tapferkeit der spanischen Truppen, weist auf die grossen Schwierigkeiten der stattgehabten Operationen hin und bietet eine wohlgelungene Skizze der eigenthümlichen Verhältnisse im maroccanischen Heere.

Durch einige in den Anmerkungen aufgenommene Data's aus den „Reise- und Kriegsmemoiren von August von Baeumen“, einem bayerischen Officier, der dem letzten Abschnitte des Feldzuges im Stabe des Grafen Reus beiwohnte, glaubte man dem Leser einige interessante Illustrationen vorzuführen; auch hat man aus diesem Werke und einigen bezüglichen Aufsätzen aus der Augsburger Allgemeinen Zeitung versucht, im Anhange ein Bild des damaligen Zustandes von Tetuan zu geben, das in dem spanischen Auszuge leider auch zu vermissen war. Die Ursachen des Krieges, sowie ein gedrängter Überblick des Kriegstheaters sind unter Benützung der spärlich vorhandenen Quellen in der Einleitung zusammengefasst, da das Operations-Journal auch hierüber mit lakonischer Kürze hinweggeht.

Einleitung.

Ursachen des Krieges.

Spanien besitzt in Nordafrika 5 Colonien — Presidios —: Melilla, Penon y Bahia de Alhucemas, Penon de Velez de la Gomera, Ceuta und die Islas Chafarinas. Die ursprüngliche Bestimmung dieser Presidios — im spanischen der Name für Zuchthaus — ist die Aufnahme verbannter Verbrecher. Mit Ausnahme der zuletzt genannten Inseln, bestehen diese Colonien meist nur aus einem befestigten Platze mit einer unbedeutenden Strecke des angrenzenden Terrains.

Die Hafenstadt Ceuta mit circa 8000 Einwohnern (schon seit 1415 in christlichem Besitz) hat mit ihrem starken Fort schon mehrfachen Belagerungen der Maroccaner getrotzt, und ist nicht allein als Centralpunkt für die politischen und militärischen Behörden aller spanischen Waffenplätze in Africa, sondern auch an sich die bedeutendste der Presidios. Die Penons (im Spanischen der Name für alleinstehender Fels) von Alhucemas und Gomera sind kleine hochgelegene Bergvesten.

Schon seit geraumer Zeit hatten namentlich die Riffbewohner Beschimpfungen und Neckereien gegen die spanischen Besatzungen der Presidios ausgehen lassen und es sogar gewagt, einzelne der zum Schutze des angrenzenden Territoriums i

begriffenen Wachhäuser anzufallen und zu zerstören. Die Straflosigkeit, mit der, der geringen Stärke der spanischen Besatzungen, diese Anfälle den Kabylen gingen, steigerte den Unternehmungsgeist der mord- und plünderungslustigen mehr und mehr.

Im Spätsommer 1859 nahmen diese Feindseligkeiten besonders vor Ceuta durch massenhaften und wiederholten Anfälle der Tribus von Anghera aus der Sierra einen für die Existenz dieser Presidios immer beunruhigenderen Charakter. Die Provocationen zielten sichtlich darauf hin, den castilianischen Nationalstolz empfindlich zu kränken; das Umwerfen der das spanische Territorium bezeichnenden Grenzpfähle, das Zerschlagen des daran befindlichen Landeswappens verfehlten nicht, den gerechten Unwillen der Spanier bis zur Gereiztheit zu steigern. Zugleich machte die Piraterie der Riffbewohner sich den Colonien immer lästiger. Vergebens verlangte der spanische Generalconsul zu Tanger bei dem Kaiser von Marocco die Einstellung dieser Gewaltthaten. Der Gouverneur von Ceuta, dessen Besatzung man Ende August um 2 Bataillons verstärkt hatte, sah sich am 9. und 13. September genöthigt, durch einen Ausfall mit der Garnison die immer erneuerten feindlichen Angriffe zurückzuweisen. Der inzwischen erfolgte Tod des Kaisers von Marocco hatte die ohnehin nicht durchgreifende Gewalt der kaiserlichen Regierung über jene wilden Tribus noch mehr geschwächt. Da erklärte Spanien am 22. September 1859 zum höchsten Enthusiasmus seines Volkes den Krieg. Der Verfasser der spanischen „Kriegs- und Friedensscenen", ein mit den Verhältnissen der pyrenäischen Halbinsel genau vertrauter Schriftsteller, sagt im Vorworte:

„Mit einer Begeisterung, von welcher man sich in Deutschland schwerlich einen richtigen Begriff machen dürfte, brachten die Königin, die Cortes, das ganze Volk alle nur erdenklichen Opfer, damit das durch Bürgerkriege und Revolution erschöpfte Land den Kampf um seine beleidigte Ehre kämpfen könne.

Aber es war nicht der gekränkte castilianische Stolz, nicht der Fanatismus und der blinde Hass gegen die Ungläubigen, was die Spanier so gewaltig bewegte, ein anderes Gefühl beherrschte sie, wenn auch unbewusst, das freudige Gefühl, nach so vielen Jahren der Ohnmacht, der Erniedrigung, endlich wieder einmal ein Lebenszeichen nach aussenhin geben, dem durch alle Zeiten bewahrten Notionalstolze durch die That Ausdruck verleihen zu können."

Die Regeneration in Spanien ist eine allgemeine, zum Bewusstsein gekommene; das Volk fühlte das Bedürfniss sie zu bethätigen, es suchte instinctiv jene Vortheile zu verwerthen, welche die gegenwärtige, wenn auch vielleicht nur scheinbare Fusion der Parteien der grossen und kräftigen Nation in dem „viribus unitis" zu erringen versprach, und verlangte, im übersprudelnden Vollbewusstsein einer lang entbehrten Kraft, sich mit Blut wieder in die Reihe der Mächte ersten Ranges einzukaufen.

Skizze des Kriegsschauplatzes (siehe Tafel No. 12).

Derjenige Theil der Nordküste von Afrika, an welchem die spanischen Besitzungen gelegen sind, verfolgt in seiner Hauptlinie die Richtung von Ost nach West. Ziemlich parallel läuft in einer durchschnittlichen Entfernung von 10 Leguas [1]) der Hauptrücken des kleinen Atlas; an seinem westlichen Ende treibt derselbe seine

---

[1]) 16·6 Leguas = 15 deutsche Meilen.

Ausläufer fast in scharf nördlicher Richtung auf circa 20 Leguas gegen
spanische Cap Tarifa vor und bildet auf diese Weise eine breite Landzu
die an ihrer südlichen Basis, in der Linie Penon de Velez de Gomera — Lara
gemessen circa 30 Leguas, an ihrem Nordrande in der Linie Ceuta — Cap Spa
(Cabo-Espartel, unweit dessen Tanger liegt) noch immer 10 Leguas Breite misst.
Hauptkamm jener Ausläufer des kleinen Atlas hält sich näher der Ostküste der
ihm gebildeten Landzunge; der nördlichste Theil dieses Gebirgszuges — die Si
Bullones — biegt von der Hauptrichtung etwas gegen Nord-Ost aus, bildet mit ste
Abfalle die zerklüftete Nordküste der Landzunge und schiebt an deren Nord-O
Spitze jene weit vorspringende Halbinsel Almina in das Mittelmeer hinaus, die n
nur den an sich schlechten Hafen von Ceuta, sondern auch, wie man behauptet,
Meerenge besser beherrscht, als Gibraltar selbst, da sich der Cours, namentlich
Segelschiffe, näher der afrikanischen als der spanischen Küste hält. Der Abfall
kleinen Atlas gegen die Ostküste der Landzunge ist schroffer und steiler als
gegen die Westküste, die allmählich gegen das Meer hin in ein fruchtbares Hügell
verläuft, das namentlich an den Mündungen der Flussthäler die üppigste Vegetat
zeigt. Die Hauptgruppen der westlichen Abfälle bestehen aus dem Mt. S. Simonito,
an dem Südwestende der Sierra-Bullones ansetzt, den Montes de Boman südlich, und d
Mt. Magroga westlich des ersteren; südlich des Mt. Magroga erheben sich die Montes
Mishalaua, die durch den Rio-Marhar von dem Mt. Hessen und dem Mt. Habib getre
sind. Die steileren Abfälle des Gebirges gegen die Ostküste der Landzunge werden
nächst südlich von Ceuta gebildet durch die kuppenreichen Abhänge der Sierra-Bullo
die sich bis zum Rio-M'nuel erstrecken, in ihren oberen Theilen kahl, gegen den Fuss
mit Strauchwerk und Baumgruppen bewachsen sind. Von Ceuta bis gegen das Thal
Castillejos fallen sie mit steilem felsigen Uferrande zum Meere ab. Jenseits des kes
artigen Thales von Castillejos, durch das der Fluss gleichen Namens dem Meere zuflie
tritt der Fuss der Berge wieder näher zum Strande, ohne jedoch den frühern stei
und felsigen Charakter wieder anzunehmen; dünenartige Bildungen, von bewachse
Felsblöcken unterbrochen, treten hier an die Stelle jener Abstürze. Das breite T
des Rio-M'nuel, dessen träges Wasser gegen die Mündung hin eine vielverzwei
Lagunenbildung annimmt, trennt die Sierra-Bullones von dem Mt. Negron, ei
hohen Gipfelgebirge, das sich bis zum Rio-Asmir erstreckt, der mit ähnlicher L
gunenbildung wie der Rio-M'nuel dem Meere zufliesst. Jenseits des Asmir schi
sich das Cabo-Negro mit seinen zackigen Spitzen als scharf ausspringendes Vorg
birge in das Meer, zu dem es mit steilem Felshange bis gegen das Thal des Rio-
Lil abfällt. Landeinwärts, westlich des Vorgebirges des Cabo-Negro, erhebt s
der gewaltige Kamm der Sierra-Bermeja, die vom Rio-Asmir bis zu dem Rio-Ma
oder Guad-el-Jelú streicht, mit ihrem Fusse vom Meeresstrande zurücktritt, u
so zwischen dem Cabo-Negro bis zu den Abfällen der Montes de Benimadan die
felsigem Abfalle das Cabo-Mazari bilden, jenen weiten Thalkessel umschliesst,
welchem der Rio-el-Lil und der Guad-el-Jelú, der dicht an seiner Mündung
Alcántara aufnimmt, dem Meere zuströmen, und in dem Tetuan, eine reiche, wohl
festigte Stadt mit, wie man behauptet, circa 20.000 Einwohnern liegt[1]). Alle vor

[1]) Die Angaben über die Einwohnerzahl von Tetuan schwanken sehr wesentlich.

... von den Hängen des kleinen Atlas abfliessenden Gewässer haben nur kurzen ...f, tragen von der Quelle an naturgemäss den Charakter der Gebirgswässer, ...en aber grösstentheils an der Mündung die Delta-Lagunenbildungen an.

Die Communicationen in dem hier kurz geschilderten nördlichen Theile der ...en Landzunge sind nur spärlich. Von der Hafenstadt Ceuta aus, der Basis der ...ischen Operationen, führen nur zwei nennenswerthe, die eine auf vielgewundenen ...en Gebirgspfaden über die unwirthbare Sierra-Bullones auf Tanger, die andere ...s der Meeresküste auf Tetuan. Letztere war in allenfalls brauchbarem Zustande, ...ngte aber für die militärischen Operationen noch immer wesentliche Nachhilfe, ...ntlich an dem Fluss-Delta des Rio-M'nuel, wo sie über $^{1}/_{2}$ Legua weit fast ...z aufhörte; eben so auf fast $^{3}/_{4}$ Legua jenseits des Rio-Asmir bis zum Gebirgs-...filée des Cabo-Negro, das bei dem Torre cuadrada auf einer Einsattlung von der ...rasse überschritten wird, die von da sich vom Meere ab und über den Rio-el-Lil ...gs des Flusses der Sierra-Bermeja auf Tetuan wendet.

Die hier geschilderte Strasse ward von den Spaniern zur Operationslinie ...wählt; sie bot die geringsten Schwierigkeiten des Terrains, erleichterte durch die ...te Nähe des Meeres die Verproviantirung durch die Flotte und führte durch die-...igen Gegenden, deren Tribus die minder kampfgeübten und abgehärteten sind.

Der Besitz des befestigten Tetuan, das leicht zu einem sehr festen Platze umzu-...andeln und wegen der Nähe eines leidlichen Hafens als Hauptmagazin und Depôt zu ...rauchen war, sicherte den Strassenknoten, von dem aus man sich nach dem Innern ...es Landes auf Fez, der zweiten Stadt des Reiches [1]), auf Alcazar oder auf die ...üstenstädte Larache, Arcilla und Tanger [2]) zu wenden vermochte.

Was die ferneren Communicationen und zwar von Tetuan aus betrifft, so kommt ...r den vorliegenden Zweck nur die Richtung auf Tanger in Frage, da die Spanier ...ie Fortsetzung der Operationen nach dem Inneren des Landes nicht für räthlich ...ielten, sich mit der Sicherung von Tetuan begnügten, und bei den schon obschwe-...enden Friedensunterhandlungen nur noch eine Unternehmung auf Tanger antraten.

Die Strasse von Tetuan dahin führt auf dem linken Ufer des Guad-el-Jelú, ziem-...ich dicht an demselben längs des Flusses der Sierra-Bermeja; ihr Zustand muss ein ...rostloser gewesen sein, da man nicht einmal die fahrenden und reitenden Batterien ...uf derselben fortzubringen gewagt hat. Etwas mehr als 1 Legua von Tetuan verlässt ...ie Strasse das Thal des Guad-el-Jelú, um dem des einmündenden Rio-Busceja eine ...urze Strecke auf dessen linken Ufer zu folgen, dann aber auf einer Steinbrücke — ...er Puente de Busceja — dieses unbedeutende und vielfach durchwatbare Wasser zu ...überschreiten. Auf dessen rechtem Ufer steigt die Strasse nunmehr über die Abfälle ...es Monte Benider, wendet sich dann zu dem Thale des Rio-el-Ras, passirt an dessen ...oberem Laufe in einer Einsattlung des Gebirgsrückens den Engpass von Fondak, ...theilt sich, nachdem sie auf diese Weise die Wasserscheide des kleinen Atlas passirt ...hat, jenseits des Gebirgspasses, führt mit dem südlichen Arme nach dem 15 Leguas ...entfernten Alcazar, so wie nach dem 40 Leguas entfernten Fez, mit dem andern ...nördlichen Arme aber bis zu dem früher genannten Rio-Marhar, und läuft von da

[1]) Die Einwohnerzahl von Fez übertrifft die von Marocco um ein Bedeutendes.
[2]) Hafenstadt mit festem Schloss, der Aufenthaltsort der christlichen Consuln.

zwischen den Montes de Boman und den Montes de Mishalaua über die Abfälle des Monte Magroga nach Tanger (circa 10 Leguas von Tetuan).

Von einer Ernährungsfähigkeit für grössere Truppenkörper ist weder auf der Strecke zwischen Ceuta und Tetuan, noch zwischen diesem Orte bis in die Nähe von Tanger die Rede. Bei dem Marsche längs der Meeresküste musste die Verproviantirung der Armee durch die Flotte erfolgen. Die Stürme, die am 7., 8., 9. und 10. Jänner wütheten, wiesen indess auf die Unsicherheit dieser Verpflegungsart in ziemlich empfindlicher Weise hin. Für den Marsch von Tetuan auf Tanger waren zum Transport der Lebensmittel eine grosse Zahl von Lastthieren, unter anderen 80 Kameele zusammengebracht worden.

Auszug aus dem Operationsjournal der Armee von Afrika.

1859, August.

Die Erbauung eines befestigten Hauses[1]), welches 100 Mètres von der Festung Ceuta anzulegen für nothwendig erachtet wurde, damit es als Wachhaus diente für die Wache der Sträflinge, benutzten die Grenzmauren als Vorwand zu fortgesetzten Anfällen auf unsere Truppen und sie zeigten einen solchen ausgesprochenen Eifer, die Arbeiten zu hindern, dass sie während der Nacht die im Laufe des Tages ausgeführten Anlagen zerstörten, und ihre Frechheit soweit trieben, den im Jahre 1844 aufgestellten Grenzpfahl umzuwerfen und zu zerschlagen, welcher mit dem Schilde der spanischen Wappen die Grenze zwischen beiden Lagern bezeichnete. Um die Beleidigungen der Mauren zurückzuweisen, wurde es nöthig die Garnison von Ceuta zu verstärken und 2 Bataillons Jäger schifften am 30. August in der Festung aus.

September.

Der Gouverneur von Ceuta, Brigadegeneral Don Ramon Gomez leitete persönlich den 9. und 13. September die Ausfälle der Garnison; es gelang ihm, mit geringen Verluste seinerseits, die Mauren bis jenseits der Moschee (la Mezquita), die 2 Kilometer von der Festung entfernt liegt, zurückzuwerfen. Die Erbauung des Forts wurde vollzogen, ohne dass die Mauren auf's Neue es verhinderten oder unsere Soldaten angriffen.

Bei der Möglichkeit eines Krieges mit dem Kaiserreich Marocco wurde in Algeciras ein Observations-Armeecorps versammelt, welches unter den Befehlen des Generalmajors Don Raphael Echagüe aus 15 Bataillons, 3 Schwadronen, 3 Compagnien Gebirgsartillerie und 1 Compagnie Ingenieurs bestand. Ende desselben Monats September wurde in Cadiz und anliegenden Ortschaften eine von jenem unabhängige Reservedivision organisirt, welche aus 8 Bataillons, 2 Schwadronen Uhlanen und 3 Compagnien reitender Artillerie unter den Befehlen des Generalmajors Don José de Orozco bestand.

October. Kriegserklärung, Organisation der Operationsarmee.

Nach der am 22. October erfolgten Kriegserklärung wurde die Armee von Afrika in 3 Corps organisirt, und ausserdem 1 Reservedivision und 1 Cavalleriedivision gebildet. Das 1. Corps unter den Befehlen des Generals Echagüe wurde in Algeciras

[1]) Später zum Fort umgewandelt, im spanischen Originale „una casa-fuerte" genannt.

t, das 2. in Cadiz unter den Befehlen des Generallieutenants Grafen de de Nava; das 3. vereinigte sich in Malaga unter dem General Grafen von). Der Generallieutenant Graf von Reus[3]) erhielt das Commando der in a organisirten Reservedivision. In Puerto de S. Maria wurde die Cavallerie- unter dem Generalmajor Marquis von S. Juan de Piedras-Alvas concentrirt. eilage I: Ordre de Bataille bei Beginn der Operationen.)

Zusammensetzung des Hilfsgeschwaders der Operationsarmee.

21. desselben Monats übernahm in der Rhede von Algeciras das Commando maritimen Operationsstreitkräfte der Geschwaderchef Don Segundo Diaz ra, der seine Flagge auf dem Linienschiffe Reina Isabel II. aufhisste, in rt eines französischen Geschwaders von 5 Linienschiffen, während sich in ein englisches Geschwader von 7 Linienschiffen befand.

liesem Datum bestanden die maritimen Streitkräfte aus folgenden Schiffen:

Segelschiffe.

iff Reina Isabel II.	86 Kanonen,	800 Mann Besatzung.	
Isabel II.	31 „	300 „	„
Perla	31 „	300 „	„
Villa de Bilbao	31 „	300 „	„

Raddampfer.

. . . .	16 Kanonen,	300 Mann Besatzung.	
nnez de Balboa	6 „	160 „	„
. . . .	2 „	140 „	„
. . . .	6 „	140 „	„
. . . .	4 „	140 „	„
. . . .	2 „	100 „	„
. . . .	2 „	100 „	„

Schraubendampfer.

Ceres	2 Kanonen,	80 Mann Besatzung.	
Buenaventura	2 „	80 „	„
Rosalia	2 „	80 „	„

Staats-Transportdampfer Alava, S. Quintin, Patiño, Marques de la Victoria e de Regla mit einigen anderen sowohl in- wie ausländischen, welche von rung gemiethet waren, wurden dazu bestimmt, die Truppen aus verschie- fen des Oceans und des mittelländischen Meeres nach denen von Algeciras, nd Cadiz zu transportiren.

ndem die Kriegserklärung erfolgt war, durchlief das Dampfschiff Leon die on Marocco, um die Consularagenten und spanischen Unterthanen an Bord n. Den 28. war die wirkliche Blockade der Häfen von Tanger, Larache und tablirt.

Der Graf von Lucena (O'Donnell) wird zum commandirenden General der Armee ernannt; die Ausschiffung der Truppen in Ceuta beginnt.

ch königliches Decret vom 2. dieses Monats wurde der Generalcapitän Don O'Donnell, Graf von Lucena, zum General en chef der Armee ernannt und

begab sich nach Cadiz, von wo er an Bord des Dampfers Vulcano eine Recognoscirung der Nordküste von Marocco unternahm.

4 Felukken und 10 Kanonenboote der Küstenflotte vereinigten sich zum Geschwader; die Landungsboote und sonst alles Nöthige wurde vorbereitet, und am 18. schiffte sich in Algeciras das 1. Armeecorps auf Kriegs- und Staats-Transportdampfern ein, welche nach und nach den Weg nach Ceuta nahmen, woselbst sie in derselben Nacht und am folgenden Morgen ausschifften. Diese Operation wurde durch den Zustand des Meeres sehr gehemmt.

Den 19. Besetzung des Serails (siehe Tafel No. 13).

Vor Beendigung der Landung avancirte der General Echagüe mit 2 Colonnen, die eine derselben als Avantgarde, nach dem Serail, einem grossen in Verfall befindlichen Gebäude, welches 3 Kilometer von Ceuta auf dem Abhange einer Linie von schroffen, mit dichtem Wald bedeckten Anhöhen liegt. Bei Annäherung der Truppen verliessen die Mauren das Serail, und es wurde eine Recognoscirung nach vorwärts unternommen, während die Ingenieurcompagnien die Mauern des besetzten Gebäudes mit Schiessscharten versahen, den innern Raum abschlossen und die Umgebung von Bäumen und Gebüschen frei machten. Die Recognoscirung wurde bis zum Kamm der Höhen, 5 Kilometer von Ceuta, getrieben, die zu befestigenden Positionen wurden gewählt, worauf sich die Truppen zurückzogen und im Serail campirten (a). Unser Verlust bestand aus 6 Verwundeten.

Die Kanonenboote, gut placirt, unterstützten mit einigen Haubitzwürfen die Operationen dieses Tages.

20. Die Erbauung der Forts, welche die vorgeschobene Linie von Ceuta bilden, wird begonnen.

Die Avantgardenbrigade rückte vor, um die Arbeiten der Ingenieurs zu decken, die die Construction der Redouten Isabel II. und Prinz Alfonso begannen, welche mit dem im Centrum befindlichen Serail eine Defensivlinie bilden sollten. Während des Geplänkels mit dem Feinde wurden 14 Mann ausser Gefecht gesetzt. Das Unwetter, welches auf der Meerenge herrschte, hinderte die regelmässige Verproviantirung der Truppen.

21. Fortsetzung der Befestigungsarbeiten.

Es wurde an den begonnenen Werken fortgebaut. Der Mangel an Lebensmitteln machte sich fühlbar. Einige Dampfschiffe blieben in Ceuta, der General Herrera fuhr mit den übrigen nach Algeciras, indem er den Dienst der Postdampfer zwischen beiden Punkten etablirte.

22. Erster Angriff der Mauren auf die Redoute.

Die Mauren griffen mit grosser Unerschrockenheit die Redoute Isabel II. an. Das Kartätschenfeuer der Gebirgsartillerie hielt sie nicht auf, sie stiegen bis zur Contreescarpe, von wo sie mit dem Bajonnet zurückgeworfen wurden. Wir verloren 46 Mann an Todten und Verwundeten.

23. Anzeichen von Cholera.

Der beständige Regen verwandelte das Lager in einen Sumpf; es zeigten sich einige Fälle verdächtiger Krankheit, Vorboten der Cholera.

24. Zweiter Angriff auf die Redoute.

Die Redoute Isabel II. wurde auf's Neue durch die Mauren attakirt. Unsere Trup-
schlugen sich unter ungünstigen Verhältnissen, indem ein starker Südwest ihnen
gen in's Gesicht trieb; dessenungeachtet behaupteten sie unerschütterlich ihre
und schlugen den Feind zurück. Unser Verlust betrug 30 Mann.

25. Neuer Angriff der Mauren.

Die Jägerbataillons Cataluna und Madrid, wovon ersteres ausserdem noch das
Isabel II., letzteres das andere links auf dem Wege nach Anghera gelegene Fort
ate, gaben an diesem Tage den Vorpostendienst für das 1. Armeecorps, welches
r noch am Serail campirte.

Um 10 Uhr Früh erschien der Feind in schon bedeutender Stärke vor diesen
illons, welche nach und nach alle ihre Compagnien in's Gefecht schicken mussten,
ihre Position zu behaupten und die Mauren aufzuhalten, welche es versuchten,
links zu überflügeln, indem sie rechts sich bis zum Hause des Renegaten aus-
teten.

Um diesem Angriffe zu widerstehen, der kräftiger und bedeutender war als die
vorhergehenden Tage, schickte der Commandant des 1. Corps den Brigadier
loval mit 2 Bataillons des Regiments Borbon und der 2. Compagnie Gebirgs-
lerie auf die rechte Flanke, indem er sie durch die Jäger von Simancas unter-
zen liess; links in die Schlucht von Anghera liess er 1 Bataillon von Alcántara
en, welches später vom 2. Bataillon des Regiments Granada soutenirt wurde.
Regiment Borbon entfaltete 2 seiner Compagnien als Plänkler, um seine linke
ke zu decken, und avancirte kämpfend über ein durchschnittenes und schroffes,
dem Feinde hartnäckig vertheidigtes Terrain, um den höher gelegenen Theil des
des und das rechts gelegene Haus des Renegaten zu besetzen. Es gelang dem
imente, das streitige Terrain zu gewinnen, nachdem es mit der geschlossenen
se zum Bajonnetangriffe geschritten war. Die Mauren, immer durch das Terrain
hützt und von dem dichten Walde gedeckt, waren inzwischen dahin gelangt, uns
s zu überflügeln, und griffen mit Ungestüm die Jäger von Madrid und Alcántara
Diese, obgleich sie sich von einem zahlreichen Gegner umfasst sahen, behaupteten
t nur ihren Platz, ohne einen Fuss breit Terrain zu verlieren, sondern liessen
h verschiedene Bajonnetangriffe einzelner Compagnien dem Feinde ihre Über-
heit fühlen. Die Verwegenheit und Zähigkeit des Angriffes der Mauren führte
zu einem Nahgefechte, das mit der Kugel wie mit der blanken Waffe geführt
le.

Der Brigadier Lasaussaye, welcher das Centrum und den linken Flügel comman-
e, verstärkte augenblicklich diese Bataillons mit denen von Mérida und Talavera,
n Mitwirkung so erfolgreich war, dass, nachdem einige ihrer Compagnien eben-
mit dem Bajonnete vorgingen, der Feind auf dem linken Flügel zu weichen
nn.

In diesem Augenblicke wurde der General Echagüe, Commandant des 1. Corps,
wundet und der General Gasset, Chef der 1. Division, welcher das Commando
rnahm, rückte, um den Rückzug der Mauren zu beschleunigen, mit dem 2. Bataillon
Granada in die Gefechtslinie, indem er die Jäger von Barbastro als Reserve

zurückliess. Die Maroccaner wurden auf ihrer Flucht verfolgt und sowohl dure Gebirgsartillerie, welche rechts vorrückte, als durch die des Forts Isabel II., Ce des Gefechtes, beschossen.

Das Regiment Borbon avancirte gleichfalls mit seinen Plänklern und Col den Feind zur fortgesetzten Flucht nöthigend, bei welcher er das Feld mit W und Leichen bedeckt liess.

Das 1. Bataillon des Regiments Granada mit 3 Geschützen der 4. Comp Gebirgsartillerie besetzte während des Gefechts das noch nicht vollendete Fort I Alfonso; die 2. Brigade der Division blieb mit 3 Geschützen der 3. Gebirgscomp als Reserve im Serail. — Kurz vor Einbruch der Nacht zogen sich die Truppen Lager am Serail zurück, nachdem sie 399 Mann an Todten und Verwundeten loren hatten.

26. Der General Gasset übernimmt das Commando des 1. Corps.

Wegen der Verwundung, die der Commandant des 1. Corps Tags zuvor erli übergab er das Commando an den General Gasset.

27. Der commandirende General landet in Ceuta; neue Truppen kommen an.

Es wurde die Einschiffung der Reservedivision in Algeciras, wohin sie Antequera aus gezogen worden war, und gleichzeitig die des 2. Corps in Cadiz die des 3. in Malaga angeordnet. Der commandirende General landete in Ceuta recognoscirte die vom 1. Corps besetzten Positionen, indem er gleich darauf Recognoscirung längs der Küste in der Richtung nach Cabo-Negro am Bord Vulcano unternahm. Die 1. Division des 2. Corps und die Reservedivision la gleichfalls und campiren im Otero (b, c und d). Die Cholera bricht in Armee aus.

28. Die Mauren campiren in Sierra-Bullones.

Die Mauren etabliren ihre Zelte am Abhange der Sierra-Bullones (α, α') sammeln sich in grosser Anzahl der Armee gegenüber, in dem Glauben, dass sie gegriffen werden sollen; da dies aber nicht geschieht, ziehen sie sich in ihr L zurück; ein Gleiches thun die Truppen des 1. Corps, welche die Vorpostenlinie stärkt hatten, und die 1. Division des 2., welche bis zum Serail vorgerückt war.

29. Es landen neue Streitkräfte in Ceuta; die Cholera nimmt einen alarmirenden Charakter

Es landet in Ceuta die 2. Division des 2. Corps mit Ausnahme des Regin Princesa und eines Bataillons von Leon, welche dieses erst am 2. und 3. Dece bewerkstelligten, und campirt das 2. neben dem 1. desselben Corps (c). Die Ch nimmt an Intensität zu.

30. Angriff auf die verschanzte Linie.

Die 2. Brigade der Division des 1. Corps stand auf Vorposten, und breitete von der Schlucht von Anghera, die das Bataillon Jäger von Simancas besetzte, zum Fort Isabel II. aus, in welchem die 2 Bataillons des Regiments Rey mit 3. Compagnie Gebirgsartillerie sich befanden; die Jäger von Barbastro standen r wärts von diesem Fort; zwischen dasselbe und die Schlucht war das Bataillon Navas eingeschoben worden; der Rest des 1. Corps, mit Ausnahme des Jägerbatai Alcántara, welches das Fort Prinz Alfonso besetzte, befand sich am Serail.

...sion des 2. Corps, 5 Bataillons der 2. und die Reservedivision, campirten, wie ..., im Otero.

Um 1 Uhr Nachmittags erschien der Feind auf den Höhen vor der Front, indem ...de Flügel unserer Linie von Anghera nach Benzù hin bedrohte. Das ganze ...ps ergriff die Waffen. Die 2 Bataillons des Regiments Borbon und das Jäger-...lon Talavera wurden unter dem Brigadier Sandoval rechts entsendet, nach links, ... die Schlucht von Anghera, die Jägerbataillons von Madrid und Cataluña unter ... Brigadier Lasaussaye. Der General Gasset avancirte gleichfalls mit den übrigen ...lons und der Artillerie des 1. Corps, um schnell dahin zu eilen, wo es erforder-...sein würde. Nachdem diese ersten Vorbereitungen getroffen und die vorgescho-...en Truppen bereits engagirt waren, schob der commandirende General das Corps bis zur Hälfte des Weges zwischen das Serail und das Fort Isabel II., ...in er selbst sich begab, um von da das Gefechtsfeld zu übersehen.

Der Feind richtete seinen ersten Angriff gegen den linken Flügel, aber von ...selben kräftig empfangen, ward er in die Schluchten und dichten Wälder zurück-...rieben. Hierauf warf er sich mit dem grössten Theil seiner Macht auf den rechten ...gel, auf welchem ebenfalls schon seit langer Zeit gekämpft wurde, und breitete ... bis zur Höhe des Renegaten aus, mit der Absicht, jenen Flügel zu umfassen.

Ein Hauptangriff mit der Linken und dem Centrum, der durch 3 Bataillons des Corps unterstützt wurde, vertrieb den Feind aus seinen Stellungen. Der comman-...ende General ordnete hierauf an, dass das Regiment Borbon die zahlreichen Trup-...n attakire, welche rechts vorgerückt waren, und dieser Angriff fand so rechtzeitig ...d lebhaft Statt, dass die Maroccaner dort den Anfall, den sie uns bereiten wollten, ...st erlitten. Von unseren Truppen umfasst, und theilweise von ihrem Gros getrennt, ...rzten sie sich in Unordnung durch die Abgründe und Schluchten, die nach dem ...ere zu auslaufen; sie wurden bis zu den ersten Hütten der Kabile Benzù verfolgt.

Nachdem die Mauren in den schroffsten Theil der Sierra-Bullones zurückge-...rfen worden waren, kehrten die Truppen wieder nach dem Lager zurück. Die Bataillons, die am Gefechte Theil genommen, hatten 326 Mann an Todten und ...rwundeten eingebüsst.

Der Generalchef des Generalstabes machte an diesem Tage an Bord der Goëlette ...salia eine Recognoscirung der Küste bis zu den Forts an der Mündung des Rio-...rtin, von welchem aus das Schiff beschossen wurde.

Die Erbauung einer Chaussée von der Moschee nach der Redoute Prinz Alfonso ...rd begonnen.

1. December.

Nichts Neues und schlechtes Wetter.

2. December.

Das 1. Corps wird durch das 2. im Vorpostendienste abgelöst, und steigt nach ...m Otero herab, um dort zu campiren. (a, a', c.)

3. Eine Recognoscirung in der Richtung nach Tetuan wird ausgeführt.

Der Commandant des 2. Corps machte an der Spitze von 4 Bataillons eine Recognoscirung in der Richtung von Tetuan bis zu der Ebene der Castillejos, ohne ...m Feinde beunruhigt zu werden.

An diesem Tage wurde die Erbauung der Redoute Rey Francisco begonnen.

4., 5. und 6. Es wird an den Werken fortgearbeitet.

Nichts Neues. Die Cholerafälle nehmen beim 1. Corps sichtbar ab. De begann der Bau einer Strasse, um das Serail mit den Redouten Isabel II. und Francisco zu verbinden.

7. Artillerie schifft aus.

Der Stab und 1 Compagnie des 2. Regiments fahrender Artillerie land Ceuta (1).

8. Es wird fortgearbeitet.

Nichts Neues. Die Arbeit an den begonnenen Werken wird fortgesetzt, un Strasse von der Moschee nach der Redoute Prinz Alfonso in der Richtung von Ca lejos um 2 Kilometer verlängert.

9. Die Armee wird auf's Neue in ihrer Stellung angegriffen.

Die Vorposten entdeckten beim Anbruch des Tages einige maroccanische St kräfte, welche, indem sie sich in Kurzem bis zu einer ansehnlichen Zahl an In terie vermehrten, die Redouten Isabel II. und Rey Francisco zu umfassen suc Durch die Dunkelheit begünstigt, und durch das Terrain geschützt, hatten sie rechts und links ausgebreitet und suchten die Stellungen zwischen jenen Forts dem Serail, bei welchem das 2. Corps campirte, zu besetzen. 3 Compagnien Regiments Castilla und 1 Compagnie Gebirgsartillerie besetzten das Fort Isab und 3 Compagnien des Regiments Cordoba das Fort Rey Francisco. Während Mauren ihre Bewegung ausführten, rückte der Rest jener Regimenter und das Jä bataillon Figueras, zur 1. Division des 2. Corps gehörig, zur Morgenrecognosci vor. Der Brigadier Angulo, welcher sie befehligte, griff die Positionen, die der F eingenommen, an, und vertrieb ihn aus denselben; das Bataillon Figueras griff l auf diejenigen feindlichen Haufen an, welche das in seinem Bau noch wenig vo schrittene Fort Rey Francisco umfasst hatten und den wiederholten Versuch mac sich desselben zu bemächtigen. Der Feind wurde schliesslich gänzlich zurüc worfen und von den Forts vertrieben, deren Vertheidiger die vielfachen Angriff Mauren, die hie und da schon in die Gräben hinabgestiegen waren, um von de Brustwehren zu erklimmen, zurückschlugen.

Der General Zabala, Commandant des 2. Corps, benachrichtigt von dem Kan welchen die Redouten zu bestehen hatten, rückte mit dem Rest der 1. Division u dem Generalmajor Orezco und mit der ganzen zweiten unter dem Generalmajor O'l nell vor, und ordnete an, dass das Jägerbataillon Arapiles, das 1., welches auf Kampfplatze anlangte, den Feind dicht vor der Redoute Isabel II. in dem Wald greife, von wo aus dessen Feuer belästigte; das 2. Bataillon des Regiments Ca that gleichzeitig dasselbe auf dem rechten Flügel, das 1. Bataillon Savoyen (Sab unterstützte beide. Dieser Angriff unter dem Rufe: „Es lebe die Königin" ausgef hatte den vollständigsten Erfolg. Obgleich nur 7 Bataillons des 2. Corps im Gefe waren, liess der commandirende General das ganze 1. und die Reservedivision b den Höhen zwischen dem Serail und den Redouten vorrücken und befahl dem neral García, Chef des Generalstabes, mit der 2. Brigade der 2. Division des 2. C zum Schutze des linken Flügels vorzurücken, auf welchem ein lebhaftes Gewehr

halten wurde. Der Feind, welcher auf den Angriff des Jägerbataillons Arapiles
2. Bataillons Castilla zurückgewichen war, bis er sich in den Wäldern und
hten versteckte, ergreift auf's Neue die Offensive und rückt wieder bis zu den
gen vor, die uns links und im Centrum von ihm trennten, und nimmt gleich-
rechts die Höhen wieder ein, die er verlassen hatte. Er eröffnete von da aus,
ich links, ein lebhaftes Feuer. Um dasselbe zum Schweigen zu bringen,
eine Attake des Jägerbataillons Figueras mit 1 Section der Infanteriegendar-
unter dem Brigadier Villar nothwendig. Zu gleicher Zeit und um einen voll-
gen Erfolg zu erzielen, befahl der commandirende General, dass der General
auf dem äussersten linken Flügel mit dem Jägerbataillon Alba de Tormes
2 Compagnien Cordoba angreife; das 1. Bataillon des Regiments Leon unter
Brigadier Hediger folgte nach; das Infanterieregiment Princesa diente als Unter-
ung. Die Bataillone griffen den Feind energisch im Walde an und zwangen ihn,
die nächsten Anhöhen zurückzuweichen, ohne dass er von jener Seite aus einen
Kampf versucht hätte.

Während dieses Angriffes rückten das 1. Corps und die Reservedivision vor, um
2. wo nöthig zu verstärken und nahmen folgende Positionen ein. Die Avant-
nbrigade, mit Ausnahme des Regiments Granada, welches 3 Geschütze Gebirgs-
lerie zwischen den beiden Redouten deckte, besetzte die Schlucht von Anghera,
1. Brigade mit 3 Bataillons etablirte sich in der Nähe des Forts Isabel II. und
chirte das Bataillon Mérida, um die rechts kämpfenden Bataillone des 2. Corps
nterstützen, die 2. Brigade blieb als Reserve zwischen den Redouten und dem
ail stehen, und die Reserve etablirte sich hinter dem nur gedachten Fort.

Nichtsdestoweniger beharrten die Mauren in ihrer Offensive gegen unsern rech-
Flügel und das Bataillon Chiclana, welches auf dem vorgelegenen Felsen postirt
, wurde durch sehr überlegene Infanterie- und Reitereistreitkräfte attakirt, welche
nöthigten, einiges Terrain aufzugeben; aber der commandirende General, welcher
hergesehen hatte, dass der von unserem linken Flügel besiegte Feind einen letzten
uch gegen den rechten machen würde, ordnete an, dass Chiclana durch das
Bataillon Navarra, an dessen Spitze der Generalmajor Rubin vorrückte, und durch
Regiment Toledo, welches der Generalmajor O'Donnell führte, unterstützt würde.
s raillirte Bataillon Chiclana griff, vom Brigadier Mackenna geleitet, die Mauren
f's Neue an, eroberte die verlorene Stellung wieder, und zwang den Feind sich in
zerklüftete Terrain auf seine Arrièregarde zurückzuziehen, zu welchem Resultate
2 Sectionen der 1. Compagnie Gebirgsartillerie beitrugen, die von der Redoute
bel II., welche sie armirt hatten, detachirt worden waren.

Da der commandirende General nicht beabsichtigte, die Mauren in diesen ihren
ten Stellungen anzugreifen, weil es nicht in seinen Plänen lag, dieselben zu
upten, und in der Erkenntniss, dass der Feind nur auf den Rückzug der Truppen
rtete, um ihre Arrièregarde anzufallen, ordnete er an, dass der Rückzug nicht aus-
führt würde, sondern dass die Plänklerlinien auf ihren Posten blieben, ohne das
uer der Maroccaner zu erwiedern. Man erlangte dadurch, dass diese sich um 3 Uhr
chmittags nach den Höhen der Sierra-Bullones zurückzogen. Hierauf wurde ange-
rdnet, dass die Truppen nach ihren Lagern zurückkehrten; diese Bewegung, die das
1. Corps und die Reservedivision zuerst begannen, war vor Einbruch der Nacht beendet.

In diesem Gefechte, welches den ganzen Tag dauerte, verlor die Armee 372 Mann Todte und Verwundete.

Der Feind, dessen Stärke nicht unter 10.000 Mann und 200 Pferden betragen haben dürfte, erlitt grosse Verluste und musste von irgend einem höheren Chef geführt gewesen sein, nach den gleichzeitigen Bewegungen zu schliessen, die mit grösserer Ordnung und Regelmässigkeit als in den vorhergehenden Gefechten ausgeführt wurden.

10. und 11.

Nichts Neues. In diesen Tagen wurde ein Communicationsweg zwischen den Redouten Isabel II. und Rey-Francisco gebaut.

12. Die Division, welche die Arbeiten deckt, wird angegriffen. Das 3. Corps landet.

Die Reservedivision, die den Auftrag hatte die Arbeiten an der Strasse, welche in der Richtung auf Tetuan eröffnet wurden, zu decken, ward durch die Mauren angegriffen. Von Mittag an leistete sie dem Angriffe Widerstand; 7 Bataillons des 1. Corps dienten ihr als Reserve. Beim Rückzuge der Truppen am Abend nahmen auch diese letzteren Abtheilungen am Gefechte Theil, wobei sie durch die Haubitzen des Dampfschiffes S. Isabel und der Goëlette Ceres protegirt wurden. Wir hatten 76 Mann an Todten und Verwundeten.

Das 3. Armeecorps, durch das Unwetter in Malaga aufgehalten, langte an diesem Tage in einem Convoi von 17 Dampfschiffen in Ceuta an und landete.

13. Nichts Neues. Das Ausschiffen der Effecten und Lastthiere des 3. Corps wird fortgesetzt.

14. Ablösung der Vorposten.

Das 1. Corps stieg auf's Neue nach dem Serail, das 2. kam zur Arrièregarde zurück, gegenüber von Alt-Ceuta, und das 3. rückte vor, um links der Redoute Prinz Alfonso zu campiren (a, f, f′, g, g′). Der Bau der Redoute Cisneros fing an.

15. Die Mauren greifen die in der Richtung von Anghera und Benzù vorgeschobenen Positionen der Armee an.

Die einzelnen Schüsse, welche die Mauren am frühen Morgen dieses Tages auf dem ganzen Höhenzuge von Sierra-Bullones als Generalappell abfeuerten, und die zahlreichen Gruppen, welche von verschiedenen Seiten herbeieilten, um sich auf jenen Höhen zu versammeln, worunter man einige Cavallerieabtheilungen mit Standarten bemerkte, zeigten an, dass der Feind sich zu einem neuen Angriffe vorbereitete.

Ungeachtet dieser lärmenden Kundgebungen hörte die Armee von ihrem Lager aus um 9 Uhr die Seelenmesse für die seit dem Beginne des Feldzuges mit Tode Abgegangenen. Hierauf übergab der commandirende General dem Regimente Rey und dem 1. Bataillon des Regiments Reina die beiden durch Ihre Majestäten geschenkten Fahnen, welche von ihnen, als von den ältesten Corps, interimistisch übernommen werden sollten, bis die definitive Übergabe an die dieser Ehre würdigste Truppe stattfinden könnte.

Der Schluss dieses Actes geschah gleichzeitig mit dem Vorrücken der Mauren durch die Schluchten von Anghera und Benzù und mit ihrem Herabsteigen von den Höhen vor unserer Front. Ausser einer sehr zahlreichen Infanterie kamen über

…Reiter zum Vorschein, welche nach der Ordnung, mit welcher sie marschirten, …ch ihrer Tracht zu schliessen, Königsmauren zu sein schienen. Der comman-…e General, im Glauben, dass der Feind das 3. Corps angreifen würde, ordnete …s dieses unter die Waffen trete und dass das 2. Corps und die Reserve, sowie …Regiment reitender Artillerie, von welchem 1 Compagnie in unsere linke Flanke …det wurde, sich in Bereitschaft setzen sollten.

Das 1. Corps, welches den Vorpostendienst versah, hatte mit einigen Bataillons …de Positionen inne: das erste von Rey und die Jäger von Simancas die Schlucht …ghera, Barbastro zwischen den Redouten Isabel II. und Rey Francisco, welche …e vom 2. Bataillon Borbon besetzt war; die Jäger von Talavera deckten die Arbei-… der neuen Redoute Cisneros; das 2. Bataillon Rey und das Bataillon Las-Navas …ten das Bataillon Alba de Tormes vom 2. Corps bei seinen Arbeiten an der …te Isabel II.

Der Brigadier Lasaussaye nahm mit den Jägerbataillons Cataluna und Madrid …chen dem Hause des Renegaten und der letztgenannten Redoute Stellung, um …e Rechte zu decken, während der General Gasset sich mit den beiden ersten …llons von Borbon und Granada, den Jägern von Mérida und 1 Compagnie Gebirgs-…erie in der Gegend der Redoute Rey Francisco aufstellte, um nach Befinden …greifen.

Zuvor hatte letzterer General angeordnet, dass das 2. Bataillon Granada und die …er von Alcántara zwischen den Redouten Prinz Alfonso und Cisneros Stellung neh-…sollten, um die linke Flanke des 1. Corps zu decken, gegen welche die Mauren …n Angriff richten zu wollen schienen.

Nachdem sie einige Schüsse mit unseren Vorposten gewechselt hatten, zogen … sich, als sie durch die Artillerie der Redoute Alfonso bestrichen wurden, hier …ck, und warfen sich nun auf das Centrum, in welchem das 1. Bataillon Rey und … Jäger von Simancas durch das 1. Bataillon von Granada unterstützt, standen.

Zu gleicher Zeit versuchte ein anderer Haufen von Mauren die Vorposten des …Corps zu verdrängen; der Widerstand, den sie hier fanden, und das wohlgezielte …er der durch General Ros placirten Compagnie Gebirgsartillerie des 5. Regiments …ngen sie zum Rückzug. Die 2. Division verstärkte ihre Vorposten mit der 1. Bri-…de; das 2. Bataillon von Infante wurde in der Nähe des verfallenen Hauses (casa …uinada), die Jäger von Llerena auf der Höhe postirt, auf welcher die Redoute …neros im Bau begriffen war, um die rechte Flanke des 3. Corps zu decken; die …ersten Bataillons von Afrika und S. Fernando rückwärts von dem des Infante; die …Brigade der 2. Division, mit welcher sich bald darauf die Bataillons von Afrika und …Fernando vereinigten, nahm Stellung links von der Linie und vorwärts des Lagers …r 1. Division, welche unter den Waffen verblieb.

Da eine grosse Zahl von Mauren sich in der Schlucht von Anghera versammelt …tten, ordnete der commandirende General an, dass der General García, Chef des …neralstabes, das Commando der auf jenem Punkte placirten Truppen übernehmen …d nach Umständen verfahren sollte. Indem letzterer General die Nothwendigkeit …kannte, den Feind aus seiner Stellung zu vertreiben, von welcher aus er uns grosse …rluste beibrachte, stellte er sich an die Spitze der ersten Bataillons von Granada und Rey und der Jäger von Simancas und griff den Gegner mit so gutem Erfolge an,

dass er ihn zwang, den Wald zu verlassen und sich auf eine Entfernung zurückzuziehen, von welcher aus sein Feuer unwirksam war. Dieser Angriff wurde auf Befehl des commandirenden Generals durch das Bataillon Alcántara, durch die Compagnie Confinirter (Strafcompagnie) und 2 andere vom Bataillon Borbon unterstützt, welches sich in der Redoute Rey Francisco befand. Der commandirende General, entschlossen, die Mauren auch von den Höhen und Schluchten, nach welchen sie sich zurückgezogen hatten, zu werfen, ordnete an, dass die nöthigen Streitkräfte vom 3. Corps avancirten, um den Gegner in der Rechten zu bedrohen. Diese Bewegung, durch die Jägerbataillons Ciudad Rodrigo und Baza unter den Befehlen des Brigadier Cervino ausgeführt, zwang die Mauren zu einem schleunigen Rückzuge, der noch durch das Feuer eines in der Nähe der Redouten Rey Francisco und Prinz Alfonso in Position gerückten Theils des 2. Regiments fahrender Artillerie beunruhigt wurde.

Während dieser Angriffe avancirte das 2. Corps und detachirte die 1. Brigade der 2. Division, um in Verbindung mit 1 Compagnie Gebirgsartillerie den General García in seinem Angriffe auf den Wald zu unterstützen; der übrige Theil des 2. Corps wurde zwischen den Redouten Isabel II. und Rey Francisco und die Reservedivision auf den Höhen des Serails aufgestellt.

Nachdem sich die Mauren auf der ganzen Linie zurückgezogen hatten, warfen sie sich noch einmal auf unsere rechte Flanke. General Gasset erhielt den Befehl, sie zurückzutreiben; er that es mit den Bataillons Las-Navas und Mérida, protegirt durch das 1. Bataillon Borbon und Alba de Tormes. Der Brigadier Lasaussaye avancirte mit den Jägerbataillons Cataluña und Madrid, um die linke Flanke des Feindes zu umfassen, da zog sich dieser nach den Abhängen der Sierra-Bullones zurück.

Da nunmehr die Front unserer Linie durch den eiligen Abzug des Feindes frei geworden war, kehrten die Corps in ihre Lager zurück.

Das Jägerbataillon Madrid, welches Las-Navas in dessen vorgeschobener Stellung abgelöst hatte, ging vorzeitig zurück, und wurde durch die Mauren, welche zwischen den Felsen noch verborgen waren, angefallen. Madrid und Cataluña mussten in Folge dessen wieder die Offensive ergreifen, und die verlassene Stellung auf's Neue einnehmen, auf welcher sie verblieben, bis der Feind vor Einbruch der Nacht seinen Rückzug beendete.

Unser Verlust in diesem Gefechte betrug 200 Mann an Todten und Verwundeten.

16. Der Bau der Strasse und das Fällen der Bäume wird fortgesetzt und Artillerie ausgeschifft.

Die Reservedivision, unterstützt durch die 2. des 3. Corps deckte die Arbeiten der Strasse nach Tetuan. 4 Bataillons der 2. beschäftigten sich mit Fällen der Bäume; 2 Compagnien des 1. Regiments fahrender Artillerie landen mit dem Stabe in Ceuta. Der Bau der Redoute Pinies und der Strasse von Alt-Ceuta nach dem Serail wird begonnen.

17. Leichtes Gefecht, Cavallerie wird ausgeschifft.

Die Mauren beunruhigten den Abzug der Reservedivision und der 1. des 3. Corps, welche die Arbeiten der Strasse nach Tetuan gedeckt hatten, und verursachten uns einen Verlust von 30 Mann. Die 4. Schwadron Huszaren schiffte in Ceuta aus, und etablirte sich im Lager (h).

Das Genieregiment hat dieselbe Organisation wie die Infanterieregimenter. .1. (moldauische) Bataillon besteht schon seit 1859; das 2. (walachische ...n) wird gegenwärtig errichtet.

Die hauptsächlichste Bestimmung des Genieregimentes ist der Strassenbau; es ... auch im Frieden häufig dazu verwendet. So hat das 1. Geniebataillon im ... 1860 eine Chaussée von Buzeo nach Rimnik gebaut, und im folgenden Jahre ...lbe bis Fokschány verlängert.

Die Artillerie formirt ein Regiment von zwei Divisionen. Die 1. Divi...n ist moldauisch und besteht aus zwei Batterien à 8 Geschützen. ...1. Batterie ist eine sechspfündige glatte Fussbatterie, die 2. die ehemalige ...reichische Cavalleriebatterie No. 12/XII. Die walachische Division hat zwei ...tterien à 8 gezogenen vierpfündigen Geschützen (System La Hitte).

Die Artilleriewaffe war bis in die letzte Zeit sehr vernachlässigt; gegenwärtig ...det man derselben jedoch mehr Aufmerksamkeit zu. Der wesentlichste Nachtheil ...i den Batterien sind die elenden Bespannungen.

Das Armeefuhrwesen besteht aus einer Trainescadron von zwei ...mpagnien, zu je 111 Mann und 148 Pferden. Die erste Compagnie ist moldauisch, ... zweite walachisch.

In der im ehemaligen Kloster Michael-Voda errichteten Militärwerkstatt ...den zwei Compagnien Militärhandwerker verwendet, deren eine ...dauisch, die andere walachisch ist, und welche zusammen 50 Chargen und ... Arbeiter zählen.

Zur Krankenpflege bestehen zwei Sanitätsabtheilungen. Dieselben sind ...den Militärspitälern eingetheilt und haben zusammen einen Stand von 70 Ärzten ...d Beamten, dann 400 Krankenwärtern.

Für die Versehung des Sicherheitsdienstes und zur Unterstützung der Grenz...chter besteht in der Moldau ein Gendarmerieregiment, von welchem eine ...ittene und eine Fusscompagnie in Jassy, 14 gemischte Compagnien auf dem Lande ...en; alle zusammen mit einem Stand von 831 berittenen und 926 unberittenen ...darmen. Die Organisirung der gemischten Compagnien ist dieselbe wie bei der ...nzösischen Gendarmerie; sie zerfallen in berittene und unberittene Brigaden ...sten) von 10 bis 20 Mann, und Lieutenantschaften (Officiersposten) von mehreren ...igaden.

Für die Walachei ist die Errichtung eines ähnlich organisirten Regi...entes beantragt, von welchem bis jetzt nur zwei berittene Compagnien ... Bukarest mit einem Stande von 300 Mann und Pferden aufgestellt sind.

In den Districten der Walachei, wo keine Gendarmerie besteht, versieht eine ...reguläre Miliz, Dorobanzen genannt, den Sicherheitsdienst. Dieselbe zählt in ... Escadronen beiläufig 4000 Mann, davon 1/3 beritten. Die Leute sind mit einem ...wehr, einer Pistole und einem Säbel bewaffnet.

Eine irreguläre Grenzwächter-Miliz, aus den waffenfähigen Bewohnern der ...nzortschaften gebildet, ist mit der Bewachung der Grenzen betraut. Die Leute ...iden sich selbst, sind mit alten Bajonnetgewehren bewaffnet, und formiren in der ...ldau 3 Compagnien, in der Walachei 5 Bataillons zu 4 Compagnien. Ein Viertel ...r ein Fünftel dieser Miliz ist zur Grenzbewachung nothwendig.

Als Straftruppen bestehen zwei Disciplinareompagnien. Der C
cadre einer Compagnie hat 5 Officiere, 11 Unterofficiere, 20 Corporale und
bours. Der Stand an Sträflingen ist selbstverständlich ziffermässig nicht fes

Das Feuerlöschcorps hat eine militärische Organisirung und ist
Städten des Landes vertheilt. In der Moldau formirt dasselbe zwei Comp
mit einem Stande von 690 Mann, in der Walachei eine Compag
370 Mann.

Die Donauflottille hat zwei Abtheilungen, die moldauische mit 1
walachische mit 137 Mann. Diese Abtheilungen bemannen einen Kriegsda
„Prince Vogorides“, 6 Kanonenboote: „Braila, Galacz, Gyurgyevo, Ismai
und Kilia“, dann einige kleine Flussschiffe. Die Zahl der Kanonenb
auf zwölf vermehrt werden.

Adjustirung:

Der Schnitt der Kleidung ist ganz französisch. Die Mäntel in der
Armee sind grau mit einer Reihe Metallknöpfen. Im Sommer werden
Leinwandpantalons getragen.

Die Linieninfanterie hat Waffenröcke mit stehendem Kragen u
Reihe Messingknöpfe, weite Pantalons und Käpis aus dunkelbraunem T
gelbem Passepoil; Epauletten; Riemzeug schwarz.

Jäger, wie die Linieninfanterie; die Knöpfe jedoch aus weissem Metal

Artillerie, wie die Linieninfanterie, jedoch rothes Passepoil.

Cavallerie (Uhlanen) Uhlanka, Czapka und Pantalon dunkelblau mi
Passepoil, letztere mit solchen Lampassen, Epauletten; Riemzeug weiss.

Grenzwächter: Schnitt wie die Infanterie, Grundfarbe dunkelgrün
sirung lichtgrün, Knöpfe weiss.

Dorobanzen wie die Infanterie, jedoch mit lichtgrünen Passepoils. D
bedeckung bildet eine landesübliche Mütze aus schwarzem Lammfell.

Die Flottille hat dunkelblaue Matrosenkleidung.

Die folgende Tabelle gibt eine Standesübersicht des walachisch-mol
Militärs.

Übersicht des walachisch-moldauischen Militärs.

	Benanntlich	Anzahl der												Anmerkung.
					Compagnien				Unterabtheilungen					
		Inf.-, Jäger- oder Geniebat.	Cavallerieescadrons	Batterien	Administrations-	Pompiers-	Disciplinar-	Gendarmerieabtheilungen	Grenzwächter	Dorobanzen	Mann	Pferde	Geschütze	
Moldau.	3 Infanterieregimenter à 2 Bat. zu 4 Compagnien	6	.	.	.	.	.	.	.	.	3.600	.	.	No. 4, 5, 6.
	1 Jägerbataillon zu 4 Compagnien	1	.	.	.	.	.	.	.	.	600	.	.	No. 1.
	1 Uhlanenregiment zu 4 Escadronen	.	4	.	.	.	.	.	.	.	650	520	.	No. 2.
	1 Bataillon des Genieregiments (4 Compagn.)	1	.	.	.	.	.	.	.	.	600	.	.	Schlecht beritten.
	1 Traincompagnie . . .	.	.	.	1	.	.	.	.	.	111	148	.	—
	Handwerkercompagnie .	.	.	.	1	.	.	.	.	.	150	.	.	In der Militärwerkstatt z. Michael-Voda verwendet.
	1. Division des Artillerieregiments (2 Batterien à 8 Geschützen) . . .	.	.	2	.	.	.	.	.	.	340	270	16	Glatte Rohre. Schlecht bespannt.
	Spitalsabtheilung . . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	230	.	.	—
	Gendarmerieregiment .	.	.	.	.	.	.	16	.	.	1.757	831	.	1 Fuss-, 1 berittene, 14 gemischte Compagnien.
	Disciplinarcompagnie .	.	.	.	.	.	1	.	.	.	38	.	.	—
	Pompiercompagnien . .	.	.	.	.	2	.	.	.	.	690	.	.	In den Städten vertheilt.
	Grenzwächter	.	.	.	.	.	.	.	3	.	350	.	.	—
	Flottille	.	.	.	.	.	.	.	.	.	138	.	.	4 Kanonenboote.
	Summe . .	8	4	2	2	2	1	16	3	.	9.154	1.769	16	—
Walachei.	4 Infanterieregimenter à 2 Bataillons zu 4 Comp.	8	.	.	.	.	.	.	.	.	4.800	.	.	No. 1, 2, 3 und 7. Das 7. Regmt. noch in der Errichtung.
	1 Jägerbat. zu 4 Comp. .	1	.	.	.	.	.	.	.	.	600	.	.	No. 2 noch in der Errichtung.
	1 Uhlanenregiment zu 4 Escadronen	.	4	.	.	.	.	.	.	.	650	520	.	Schlecht beritten.
	2. Bataillon des Genieregiments (4 Comp.) .	1	.	.	.	.	.	.	.	.	600	.	.	Noch i. d. Errichtung.
	2. Divis. des Artill.-Reg- (2 Batt. à 8 Geschützen)	.	.	2	.	.	.	.	.	.	340	270	16	4-Pfünder, System la Hitte. Schlecht bespannt.
	2 Traincompagnien . .	.	.	.	1	.	.	.	.	.	111	148	.	—
	Handwerkercompagnie .	.	.	.	1	.	.	.	.	.	150	.	.	In der Militärwerkstatt.
	Spitalsabtheilung . . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	230	.	.	—
	Gendarmerie (in Bukarest)	.	.	.	.	.	.	2	.	.	300	250	.	Für die Districte der Walachei soll 1 Gendarmerie-Reg. errichtet werden.

	Benanntlich	Anzahl der Inf.-, Jäger- oder Geniebat.	Cavallerieescadrons	Batterien	Compagnien: Administrations-	Compagnien: Pompiers-	Compagnien: Disciplinar-	Gendarmerieabtheilungen	Unterabtheilungen: Grenzwächter	Unterabtheilungen: Dorobanzen	Mann	Pferde	Geschütze	Anmerku
Walachei.	Disciplinarcompagnie .	.	.	.	.	.	1	.	.	.	38	.	.	—
	Pompiercompagnie . .	.	.	.	.	1	.	.	.	.	370	.	.	In den Städt theilt.
	Grenzwächter	.	.	.	.	.	.	.	20	.	3.000	.	.	Irreguläre Mi
	Dorobanzen	.	.	.	.	.	.	.	.	17	4.000	1.300	.	Irreguläre M elend beritter den nach Erri des Gend.-Re gelöst wer
	Flottille	.	.	.	.	.	.	.	.	.	—	.	.	1 Dampfer, 2 nenboot
	Summe . .	10	4	2	2	1	1	2	20	17	15.376	2.488	16	—
	Gesammtwehrkraft .	18	8	4	4	3	2	18	23	17	24.480	4.257	32	Die Flottill 1 Dampfer un nonenboot

Im Falle eines Krieges sind jedoch von den ausgewiesenen Truppen höc 13.000 Mann verwendbar, d. i. an regulärer Infanterie 18 Bataillons, circa 10.000 an regulärer Reiterei 8 Escadrons mit 1000 Streitbaren, an Feldartillerie 32 Geschü 4 Batterien; an Irregulären etwa ein Drittel der Dorobanzen und Grenzwächte 2000 Mann. Und auch diese Truppen sind, nach den bisherigen Anstalten zu schli nur bei Vertheidigung des eigenen Territoriums zu verwenden, indem sie bis jetzt Organisation und Befähigung zur Offensive über die eigenen Grenzen entbehren.

Die regulären Truppenkörper des Heeres ergänzen sich die Recrutirung und den freiwilligen Eintritt. Die Abstellung in jedem Districte durch eine gemischte Commission mittelst der Losung. Staatsbürger ist in seinem 20. Jahre stellungspflichtig. Die Dien beträgt 6 Jahre; die Befreiungstaxe und die Reengagirungsprämi österreichischem Gelde circa 500 fl., das jährliche Recrutenconting beiden Fürstenthümern durchschnittlich 3000 Mann. Die Grenzwächter e sich durch Einrollirung der waffenfähigen Einwohner der betreffend schaften; die Sicherheitstruppen durch Übersetzungen aus der und durch freiwilligen Eintritt.

Die Durchführung der Recrutirung stösst auf viele Schwierigkeiten. Die kerung hat eine grosse Abneigung gegen den Militärdienst. Gewaltsame Aufleh einzelner Gegenden sind nicht selten. An der östlichen und südlichen Gren ziehen sich die Stellungspflichtigen in grosser Zahl der Assentirung durch die in die Nachbarländer.

Das Avancement erfolgt genau nach denselben Grundsätzen wie in de zösischen Armee. Die Unterofficiere sind wenig brauchbar. Zur Ergänzung des O

bestehen in Jassi und in Bukarest Militärschulen. Dasselbe hat jedoch Mangel an intelligenten und gebildeten Individuen; denn die Söhne der reichen familien scheuen eben so sehr die Mühen sich gründliche Kenntnisse zu ben, als die übrigen Volksclassen wegen gänzlichen Mangels an Vorbildung sich e schwer aneignen.

In Bukarest befindet sich ein Arsenal. Dasselbe enthält 3000 gezogene, glatte Bajonnetgewehre, 2000 Säbel, 2 glatte Fuss- und 1 glatte Gebirgsbatterie, e Kriegsfuhrwerke, eine bedeutende Menge Munition, 12 Ambulancen und Lager-ten für 10.000 Mann.

Munition wird in hinreichender Menge im Inlande erzeugt, und zwar Pulver Mühlen von Jassi, Cotroceni und Tirsor; Kapseln in Plojesti und Geschütz-ctile in der Giesserei dieses letzteren Ortes.

Militärspitäler befinden sich in Bukarest, Krajova, Plojesti, Galacz und Jassi.

Im ehemaligen Kloster Michael-Voda wurde 1860 eine Militärwerkstatt irt, welche zwei Handwerkercompagnien beschäftigt und in der Lage ist, den ten Theil des Armeebedarfes an Monturen, Satteln und Pferdegeschirr zu en.

Über den Geist und die Kriegstüchtigkeit der moldau-walachischen, alias rumä-hen Truppen der Fürstenthümer lässt sich bis jetzt noch wenig sagen. In den enten des Officierscorps derselben, das sich aus den durch Luxus, Genusssucht Ausschweifungen aller Art entnervten besseren Ständen recrutirt, herrscht viel keit und Rangssucht, aber wenig militärische Intelligenz und Hingebung für Dienst.

Die Mannschaft, aus der durch die langjährige Bojarenwirthschaft verkommenen trägen Masse der Bevölkerung hervorgehend, lässt sich zwar allmählich zu einer hanisch verwendbaren Garnisons- und Polizeitruppe heranbilden, an welcher ch bis jetzt wenig Spuren militärischen Geistes und kriegerischer Befähigung zunehmen waren.

Seit einigen Jahren ist zwar die Regierung eifrig bemüht, durch Heranziehung ösischer Officiere die militärische Ausbildung im Heere zu heben. Trotzdem e noch viel Zeit erforderlich sein, bevor die Armee mit Erfolg das eigene Land heidigen könnte; zu einer nachdrücklichen Offensive auf grössere Entfernungen die Landesgrenze wird dieselbe schwerlich sobald die Eignung erlangen, indem dazu nöthigen Mittel und Anstalten beinahe gänzlich fehlen.

B. Die Wehrkraft Serbiens.

Das Fürstenthum Serbien hat 990 Quadratmeilen mit 1,000.000 Einwohner. Die atseinkünfte betragen bei 4,000.000 fl. ö. W. Kriegsherr ist der Fürst. Die erste Militärbehörde ist das Kriegsministerium zu Karagujevacz. Die bewaffnete cht ist noch im Werden begriffen; dieselbe besteht aus dem regulären Militär und Miliz.

1. Das reguläre Militär.

Das reguläre Militär ist verhältnissmässig schwach, noch nicht vollko[m] organisirt, und hauptsächlich zur Heranbildung der Bevölkerung für den Dienst i[n der] Miliz bestimmt.

Der Stand der gegenwärtig bestehenden Abtheilungen, so wie der Krieg[sstand] des regulären Militärs, wenn alle statutmässigen Körper desselben errichte[t] werden, ist aus der folgenden Übersicht zu entnehmen.

Stand des regulären serbischen Militärs.

Gegenwärtige Stärke							Beabsichtigte Stärke							Anmerk[ung]
Benanntlich	Abtheilungen				Stand		Benanntlich	Abtheilungen				Stand		
	Bataillons	Compagnien	Escadrons	Batterien	Mann	Pferde		Bataillons	Compagnien	Escadrons	Batterien	Mann	Pferde	
2 Infant.-Bat. à 4 Compagnien	2	.	.	.	1000	.	3 Infant.-Bat. à 4 Comp. . .	3	.	.	.	1800	.	Das 3.Bat.s[…] richtet w[…]
2 Jägercompag.	.	2	.	.	220	.	1 Jägerbatail. à 4 Comp. . .	1	.	.	.	600	.	Die 3. u. 4. […] i. d. Erriel[…]
2 Escadronen-reiterei . . .	.	.	2	.	250	210	2 Escadronen-reiterei . .	.	.	2	.	300	240	Als Linienr[…] nicht vrw[…]
2 12pf. Batterien	.	.	.	2	200	200	2 12pf. Batterien	.	.	.	2	300	240	Die Bespan[…] gen sind g[…] wärtig we[…] ter dem […]
3 6pf. „	.	.	.	3	240	240	4 6pf. „	.	.	.	4	500	400	Detto u. d. 4[…] terie noch errichtet.
1 3pf. Gebirgs-batterie . .	.	.	.	1	80	40	2 3pf. Gebirgs-batterien .	.	.	.	2	200	120	Detto u. d. 2[…] terie in d[…] richtung.
1 Pionniercomp.	.	1	.	.	120	.	1 Pionniercomp.	.	1	.	.	150	.	Brückeneq[…] gen sind vorhande[…]
1 Handwerker-compagnie .	.	1	.	.	150	.	1 Handwerker-compagnie .	.	1	.	.	200	.	Im Arsena[…] Karagujev[…] verwendet[…]
5 Gendarmerie-compagnien	.	5	.	.	400	.	5 Gendarmerie-compagnien	.	5	.	.	400	.	In jedem M[…] Comdo. 1 […]
Summe .	2	9	2	6	2660	690	Summe .	4	7	2	8	4450	1000	—

Zur Erläuterung dieser Zusammenstellung dienen die nachstehenden Bemerkungen:

Die Infanterie rangirt in zwei Gliedern. Die Compagnien haben 3 Officiere, 22 Unterofficiere, Corporale und Spielleute, dann 100 bis 120 Gemeine. Die Reglements und Dienstvorschriften sind grösstentheils den französischen, zum Theil aber auch den österreichischen und den russischen entnommen. Die Linie ist mit gezogenen Bajonnetgewehren (17 Millimeter Kaliber) und Säbelbajonneten, die Jäger mit Dornstutzen und demselben Bajonnet, die Officiere mit dem österreichischen Infanteriesäbel bewaffnet. Die taktische Ausbildung der Mannschaft ist gut. Ein bedeutender Theil des Officierscorps hat den Feldzug 1853 und 1854 an der Donau im russischen Heere mitgemacht oder in anderen europäischen Armeen seine Ausbildung erhalten.

Die Adjustirung ist folgende: Linieninfanterie: Röcke dunkelblau, Aufschläge (Parolis für Mannschaft, für Officiere voller Kragen) und Passepoils hellroth; zwei Reihen gelbe Metallknöpfe. Pantalon mit rothem Passepoil für Mannschaft, mit Lampasse für Officiere. Mäntel ganz wie die österreichische Infanterie, die Achseldragoner der Officiere jedoch von Gold. Tellerkappe von der Rockfarbe mit einer zollbreiten Randborte von der Egalisirungsfarbe. Tornister von Kalbfell. Riemzeug schwarz; Bajonnet und Patrontasche werden an einem Gürtel getragen. Distinctionen am Kragen, wie in Österreich. Officiers-Porte-épée von Gold. — Jäger: wie die Linieninfanterie; die Farbe der Röcke und der Pantalons ist jedoch mohrengrau; die Egalisirungen grün; die Knöpfe weiss.

Die Cavallerie kann in ihrem gegenwärtigen Zustand als reguläre Reiterei nicht angesehen werden. Die Manövrirfähigkeit derselben ist sehr gering; die Abrichtung von Ross und Reiter mangelhaft; die Pferde sind zwar ausdauernd aber klein; die Sattlung und Zäumung ist schlecht. Die Adjustirung ist folgende: Rock, Kappe und Mantel wie die Infanterie; Hosen russischgrau, mit Lederbesatz und rothen Passepoils für Mannschaft, Lampasse für Officiere. Die Bewaffnung besteht in 1 Korbsäbel und 2 Pistolen.

Der Artillerie wird eine besondere Sorgfalt zugewendet; dieselbe hat eine unverhältnissmässige Stärke. Sämmtliche Batterien sind Fuss- oder Gebirgsbatterien zu acht Geschützen, und eben so viel Munitionskarren bei den fahrenden Batterien. Die Geschütze sind sechs-, die Karren vierspännig. Im Frieden wird aus Ersparungsrücksichten gewöhnlich nur ein Theil der Geschütze bespannt. Die Pferde sind für den Zug etwas schwach; das Pferdegeschirr ist nicht sehr brauchbar. Die Mannschaft ist in der Bedienung der Geschütze gut ausgebildet, doch sind die Batterien im Manövriren wenig geübt.

Adjustirung. Officiere: Rock wie der österreichische Generalstab; Hose dunkelblau mit rothem Passepoil. Mannschaft: Rock und Hose russisch-grau; Aufschläge, Parolis und Passepoils schwarz.

Die Pionniere dürften nur ungenügend ausgebildet sein. Sie haben für ihre Übungen auf der Morava zwar einige Schiffe, aber keine Brückenequipagen.

Die Gendarmerie besteht nur aus Fusssoldaten, und ergänzt sich aus den bestconduisirten Leuten der Armee. Die Stärke der Compagnien ist nach der Grösse des zugewiesenen Bezirkes verschieden. Adjustirung und Bewaffnung ist ganz wie bei der Infanterie, mit dem einzigen Unterschiede, dass die Gendarmerie weissrothe Fangschnüre (Aiguillettes) und die Mannschaft in einer Ledertasche auf der linken Seite auch noch eine Pistole trägt.

Die Ergänzung der regulären Truppen geschieht durch Losung. Stellungspflichtig ist jeder Serbe in seinem 20. Lebensjahre. Die Dienstzeit beträgt nominell 6 Jahre, doch bleibt der Mann höchstens 2 Jahre bei der Truppe, wird dann beurlaubt und in die Miliz übersetzt.

2. Das Milizheer.

Weit mehr Wichtigkeit als das reguläre Militär hat das seit 1861 (Gesetz vom 17. August) in der Bildung begriffene Milizheer, die eigentliche Wehrkraft Serbiens.

Alle Serben vom 20. bis zum 50. Lebensjahre sind für das Milizheer conscribirt. Nur Geistliche und Krüppel sind vom Dienst in der Miliz befreit, welche in zwei Classen zerfällt. Die erste Classe soll ein Viertel der Steuer zahlenden Bevölkerung betragen und jederzeit zum Ausmarsch bereit sein. Der Rest der Dienstpflichtigen bildet die zweite Classe.

Die politische Eintheilung des Landes ist die Basis der Milizorganisation. Jeder Kreis stellt ein Milizregiment erster Classe, bestehend aus mehreren Bataillons, einer Escadron, einer Pionnierabtheilung und einer Geschützabtheilung, und ebenso viele Infanteriebataillons Miliz zweiter Classe als wie erster Classe, welche gleichfalls siebenzehn Regimenter formiren. Zwei bis fünf Kreise formiren ein Militär-Territorialcommando.

Die nachstehende Zusammenstellung gibt eine Übersicht der Territorialcommanden und der Milizkörper erster Classe, welche jedoch weder eine gleiche Anzahl Unterabtheilungen, noch eine gleiche Stärke haben.

Übersicht der serbischen Milizkörper I. Classe
und der Militär-Territorialeintheilung.

Militär-Territorialcommanden			Formiren					Mann					Anzahl der	
Bezeichnung	Hauptort	unterstehende Kreise	Regimenter	Bataillons	Escadrons	Pionnierabtheilung	Batterien	Infanterie	Cavallerie	Pionniere	Artillerie	Zusammen	Gemeinden	Bezirke
I. Drina-Save	Valjewo	Schabacz	1	4	1	1		2.823	152	61	.	4.036	48	3
		Valjevo	1	4	1	1		3.004	162	64	.	3.230	66	4
		Podrin	1	2	1	1		1.598	86	34	.	1.718	25	3
		Summe .	3	10	3	3	1	7.425	400	159	.	7.984	139	10
II. Süd-Morava	Karanowacz	Uschicza	1	6	1	1		4.628	249	100	.	4.977	76	6
		Csacsak	1	3	1	1		2.121	114	46	.	2.281	54	4
		Krusevatz	1	4	1	1		2.864	154	62	.	3.080	57	4
		Summe .	3	13	3	3	1	9.613	517	208	.	10.338	187	14
III. Timok	Zacar	Aleksinacz . . .	1	2	1	1		1.302	70	28	.	1.400	44	3
		Kujazevacz . . .	1	3	1	1		1.835	98	38	.	1.973	53	2
		Zacsar	1	3	1	1		2.260	121	50	.	2.431	34	2
		Krajna	1	4	1	1		2.813	152	60	.	3.025	69	4
		Summe .	4	12	4	4	1	8.210	441	176	.	8.829	200	11
IV. Ost-Morava	Soilanacz	Pozarevacz . . .	1	7	1	1		5.872	316	126	.	6.314	150	6
		Kuprina	1	3	1	1		2.440	132	53	.	2.625	71	2
		Summe .	2	10	2	2	1	8.312	448	179	.	8.939	221	8
V. Haupt-Central	Karagujevacz	Belgrad	1	4	1	1		2.539	136	55	600	3.330	74	5
		Semendria	1	3	1	1		2.380	128	51	.	2.559	52	2
		Jagodina	1	4	1	1		2.643	143	75	.	2.843	68	3
		Karagujevacz . .	1	4	1	1		2.976	160	64	600	3.800	78	4
		Rudnik	1	2	1	1		1.746	94	36	.	1.878	47	4
		Summe .	5	17	5	5	2	12.284	661	263	1200	14.410	319	18
		Zusammen .	17	62	17	17	6	45.844	2.467	985	1200	50.500	1066	61

Die Infanteriemannschaft einer Gemeinde formirt eine Compagnie; sind die Gemeinden klein, so bilden zwei oder mehrere derselben eine Unterabtheilung. Die Compagnien eines Bezirkes sind in ein Bataillon zusammengestellt; kleine Bezirke sind nur Theile eines Bataillons, grosse Bezirke haben deren mehrere

Die Cavallerie ist aus wohlhabenden Bürgern gebildet, welche sich beritten machen können. Die Bezirke formiren Züge, der Kreis die Escadron.

Die Artillerie ergänzt sich nur aus der Städtebevölkerung.

Das Regiment führt den Namen des Kreises.

Das Verhältniss der Waffen zu einander ist: Infanterie 90·5 Proc., Cavallerie 5 Proc., Artillerie 2·5 Proc., Pionniere 2 Proc. = 100 Proc.

Die Miliz zweiter Classe besteht nur aus Infanterie, ist gleichfalls in 17 Regimenter und 62 Bataillons formirt. Sie soll dieselbe Stärke wie die erste Classe erhalten, zählt aber gegenwärtig nur circa 20.000 Mann.

Der Vorgang bei der Ein- und Ausrollirung in die Miliz ist folgender: Die politischen Behörden verfassen mit 1. Jänner Listen, in welche alle junge Leute,

die in das 21. Lebensjahr getreten sind verzeichnet werden. Auf Grundlage dieser Listen wird die Einrollirung in jedem Kreise durch eine gemischte Commission vorgenommen, welche aus dem Kreisvorsteher, dem Bezirksvorsteher, dem Kreisarzt und zwei Officieren der regulären Armee besteht. Diese Commission verfügt sich in die Hauptorte der Bezirke, untersucht die Conscribirten, spricht die Dienstbefreiungen aus, trägt die Dienstpflichtigen in die Milizgrundbücher der ersten Classe ein, nimmt die Eintheilung nach Waffen vor, übersetzt die über den Stand in der ersten Classe vorhandenen ältesten Milizmänner in die zweite Classe, und löscht aus dieser jene Leute, welche das 50. Lebensjahr erreicht haben. Für die Cavallerie und die Artillerie besteht nur eine Classe.

Zur Evidenzhaltung, dann zur Überwachung der Abrichtung ist in dem Hauptorte eines jeden Militärcommandos ein „permanenter Hauptstab" aus Officieren und Unterofficieren der activen Armee zusammengesetzt, und zwar:

1 Stabsofficier als Commandanten, 1 Stabsofficier dessen Stabschef, so vielen Hauptleuten als Kreise im Commando sind, und doppelt so viel Unterofficieren als Hauptleuten. Diese Individuen dürfen höchstens zwei Jahre in ihren Anstellungen verwendet werden.

Die Regiments- und Bataillonsstäbe, dann die Unterabtheilungen haben eine analoge Organisation der Chargencadres wie bei der activen Armee.

Die Commandanten der Territorialbezirke und die Regimentscommandanten ernennt der Fürst; die Individuen des permanenten Hauptstabes, die Bataillons- und Escadronscommandanten das Kriegsministerium, die Ober- und die Unterofficiere über Vorschlag des Bezirksvorstehers der Kreisvorstand.

Die Abrichtung geschieht nach den in der regulären Armee im Gebrauche stehenden Reglements. Die einzelne und die Zugsabrichtung erfolgt in den Gemeinden während des Winters an den Sonn- und Feiertagen, durch Leute (Hauptabrichter), welche in der Armee gedient haben. Die Übungen im Bataillon und in der Escadron werden in den Bezirkshauptorten vorgenommen; auf zwei Wochen kommen zwei Übungstage unmittelbar auf einander, einer derselben muss jedoch ein Sonn- oder Feiertag sein. Im Herbste, nach Beendigung der Feldarbeit, wird die Miliz zur Vornahme von grösseren Übungen in jedem Commando durch 14 Tage concentrirt.

Die Miliz hat sich selbst zu bekleiden, zu bewaffnen und zu verpflegen. Bei Concentrirungen erhält dieselbe vom Staate blos die Naturalien (per Mann $2^1/_4$ Pfund Brot, $1^1/_8$ Pfund Fleisch und Gemüse — per Pferd $6^3/_4$ Pfund Hafer, 9 Pfund Heu, $2^1/_4$ Pfund Stroh), welche jedoch von den betreffenden Gemeinden zu ersetzen sind.

Die Bewaffnung besteht in einem Bajonnetgewehr für Fussmilizen, einem Säbel und zwei Pistolen für Reiter. Leute, welche sich die Waffen nicht anschaffen können, erhalten dieselben vom Staate unentgeltlich oder einen Unterstützungsbeitrag.

Diese Milizorganisation ist von dem französischen Geniemajor Mondain entworfen. Bei einigem Eindringen in den Gegenstand wird man sich überzeugen, dass eine genaue Durchführung derselben auf beinahe unüberwindliche Hindernisse stossen muss.

Serbien ist ein armes Land. Die Skuptschina hat in demselben 1861 neue [illegible]lasten eingeführt, welche in einem reichen Staate gering wären, in Serbien kaum zu tragen sind. Zu diesem an und für sich sehr empfindlichen Drucke [illegible] noch die Kosten für die Aufstellung und Ausrüstung eines Miliheeres von [illegible]0 Mann, dessen Verpflegung während den Waffenübungen, der unentgeltliche [illegible]port von Lebensmitteln, Munition und Armeebedürfnissen aller Art; Forde[illegible], welche kein Land von nur 1,000.000 Einwohner auf die Dauer zu tragen [illegible]chte.

Der militärische Werth der serbischen Milizorganisation ist jedenfalls sehr [illegible]ifelhaft. Europäische Formationen erfordern europäische Mittel, d. h. Kenntnisse, [illegible]ligenz und nachhaltige Reserve-Anstalten. Zweckmässig geschulte Bataillone [illegible] Regimenter sind in der Hand tüchtiger Officiere allerdings die besten Werk[illegible]ge zur Erreichung kriegerischer Zwecke; aber undisciplinirte Haufen, von serbi[illegible]en Corporalen abgerichtet, in Bataillone und Regimenter eingetheilt, und von [illegible]ern, Schwein- und Schafzüchtern (denn dies ist das Material, aus dem reglement[illegible]ssig die Commandanten genommen werden) commandirt, geben wahrlich keine [illegible]währ für irgend eine erfolgreiche kriegerische Leistung.

Das früher bestandene Clansystem, wornach die Nationalbewaffnung in unregel[illegible]ssigen Haufen zu agiren und sich an das reguläre Militär anzulehnen hatte, ist den [illegible]ldmitteln, den Culturverhältnissen und dem gebirgigen Boden des Landes jeden[illegible] angemessener gewesen, denn es war billiger; und dann leisten unabgerichtete, [illegible] Zucht und Ordnung ungewöhnte Gebirgsbewohner in irregulären Trupps gewöhn[illegible] mehr als in regulärer Formation, die ihnen fremd ist und die sie nur unbe[illegible]lich macht.

Major Mondain mag bei Ausarbeitung des Projectes die Franzosen der Revolu[illegible]jahre vor Augen gehabt haben. Aber die Serben sind keine Franzosen, und fran[illegible]sische Mittel und französische Intelligenz fehlen Serbien gänzlich.

Es wäre natürlich sehr schön mit einem Schlage ein Nationalheer zu schaffen, [illegible]e es der Organisationsplan festsetzt. Dazu würde aber vor allem Zeit, mindestens [illegible] Decennium gehören und auch dann nicht in jenem grossartigen Massstabe durch[illegible]rbar sein. Grosse Kraftanstrengungen sind in entscheidenden Momenten gut; auf [illegible] Dauer erzeugen sie, wie gesagt, Abspannung, in Folge dessen Missstimmung. [illegible]iese macht sich auch schon in allen Theilen des Landes, besonders in den östlichen [illegible]genden fühlbar.

Eines muss man jedoch anerkennen, dass die Regierung in der Durchführung [illegible] Milizorganisation eine grosse Energie entwickelt und dass das Land reichlich mit [illegible]affen versehen ist; da der grösste Theil der Miliz erster Classe bereits gezogene [illegible]jonnetgewehre, die Miliz zweiter Classe aber glatte Bajonnetflinten oder eigene, [illegible]desübliche Waffen (Flinte, Handschar, Pistolen) besitzt.

3. Freicorps.

Wie im Jahre 1862, so kann Serbien auch in der Folge bei jedem feindlichen [illegible]ftreten gegen die Türkei, auf die Mitwirkung von einigen tausend Freiwilligen [illegible] den angrenzenden türkischen und anderen slavischen Provinzen rechnen.

Während dem Sommer 1862 bestanden zwei Legionen; dieselben wurden im December desselben Jahres aufgelöst und hatten eine Stärke von circa 3000 Mann. Die Officiere waren in der Mehrzahl ehemalige k. k. Grenzer.

Die eine Legion, die „bosnisch-montenegrinische", hatte in 3 Bataillons à 4 Compagnien, dann in einer Compagnie Montenegriner 2400 Mann und stand an der Drina; die andere, die „bulgarische Legion", zählte in einem Bataillon 600 Mann und war am Timok aufgestellt. Die Infanterie hatte belgische, gezogene Bajonnetgewehre, die Montenegriner landesübliche Waffen.

4. Armeeanstalten.

In Karagujevacz befindet sich ein Arsenal mit einer Geschützgiesserei, einer Gewehr- und einer Kapselfabrik; in Omol bei Maidampek eine Eisengiesserei zur Erzeugung der Geschützprojectile; bei Stragana und bei Karagujevacz sind fünf Pulvermühlen.

An Artilleriematerial hat das Fürstenthum verhältnissmässig einigen Überfluss. Im Arsenal sind vorräthig: 18 Stück 24- und 18-Pfünder, 32 Stück 12-Pfünder, 40 Stück 6-Pfünder, 40 Stück alte eiserne 3-Pfünder, 16 Stück 3pfündige Gebirgskanonen; Laffeten für alle diese Geschütze; einige Munitionswagen und mehrere hundert Packsättel für Saumthiere.

Die Leistung in der Gewehrfabrication ist gar nicht der Erwähnung werth; trotzdem hat das Land an Waffen keinen Mangel, da der Bedarf durch Einfuhr aus dem Auslande (1862 bis 1863 aus Russland) besorgt wurde.

Munition aller Art ist reichlich vorhanden. Mehr als 1,000.000 Geschützkugeln und 20.000 Kartätschenbüchsen sind in dem Arsenale und in den Hauptstädten der Militärcommandos angehäuft. Der Vorrath in diesen Orten an Infanteriemunition ist gleichfalls bedeutend; ausserdem hat die ganze Miliz die complete Kriegsmunition bei sich. Kapseln und Pulver werden im Inlande in genügender Menge erzeugt.

Stabile Verpflegsmagazine befinden sich nur in Belgrad und in Karagujevacz. Auf Märschen werden die Naturalien von den Gemeinden beigestellt; bei Concentrirungen etc. provisorische Magazine errichtet und durch Requisitionen gefüllt.

Kasernen befinden sich zu Belgrad und zu Karagujevacz, wo der grössere Theil der regulären Truppen garnisonirt.

An Militär-Bildungsanstalten besteht nur eine Artillerieschule zu Belgrad, zur Heranbildung von Officieren. Dieselbe hat in fünf Jahrgängen 40 Zöglinge. Bei den activen Truppen existiren Compagnieschulen.

Festungen besitzt Serbien nicht; dagegen unterhält die Türkei in folgenden auf serbischem Territorium gelegenen festen Plätzen militärische (türkische) Besatzungen:

Citadelle Belgrad 3000 Mann,
Forts Adakale und Tekié 500 Mann,
Schabatz 800 Mann,
Kladova 200 „
Semendria 900 „
Kl. Zwornik 100 Mann.

Die Streitkräfte des Landes scheinen hinreichend, um sich gegen eine etwaige Invasion der Türken zu vertheidigen.

Für einen solchen Fall wären verwendbar:

Reguläre Armee	4.000	Mann,	48 Feldgeschütze,
Miliz 1. Classe	50.000	„	48 „
„ 2. „	20.000	„	— „
Freicorps	3.000	„	— „
Zusammen . .	77.000	Mann,	darunter circa 2500 Reiter mit

96 Feld- und 60 Positionsgeschützen.

Für einen Eroberungskrieg jedoch bleiben die Mittel Serbiens trotz der Miliz und den abenteuerlichen Hoffnungen, die sich an dieselbe knüpfen, unzulänglich. Der Regierung wird es nie gelingen, das Gros der Miliz nur einige Tagmärsche über die Grenze des Landes zu bringen. 1862 wurden nur 10.000 Milizen in Belgrad verwendet, und schon von diesem geringen Theil hatten alle Abtheilungen ohne Ausnahme gemeutert.

Die Stärke einer etwaigen Offensivarmee wäre höchstens auf:

3.000 Mann reguläre Truppen,
20.000 „ Milizen erster Classe,
3.000 Freiwillige,
zusammen 26.000 Mann, meist Irreguläre, darunter circa 1500 Reiter mit 48 Feldgeschützen zu veranschlagen.

Eine solche Armee ohne festes organisches Gefüge, ohne genügende Transportmittel, ohne Reserveanstalten, ohne Zucht und innern Zusammenhalt, würde in jenen armen, dünnbevölkerten Gegenden wohl dem Aufstand der angrenzenden nationalverwandten Bevölkerung einen wesentlichen Vorschub leisten, jedoch keineswegs das Werkzeug nachhaltiger kriegerischer Offensivactionen oder Eroberungen nach Aussen abzugeben befähigt sein.

C. Das Fürstenthum Montenegro und dessen Wehrkraft.

Montenegro (slavisch Crnagora) ist ein autonomes, seit 1858 durch eine europäische Commission genau abgegrenztes Fürstenthum auf türkischem Gebiete. Dasselbe wird durch den Zettafluss in zwei ziemlich gleiche Theile getheilt, die eigentliche Crnagora am rechten und die Brda am linken Flussufer; es zerfällt in politischer Beziehung, wie die nachstehende Übersicht ausweiset, in neun Nahien (Bezirke), welche in vierzig Gemeinden (Stämmen, Plemena's) 120.000 Einwohner enthalten, und einen Flächenraum von circa 78 Quadratmeilen einnehmen.

Übersicht der politischen Eintheilung Montenegros.

Die Crnagora (32 Quadratmeilen, 70.000 Einwohner) enthält:

Nahie Katunska	24.000 Seelen,
„ Crmnicka	12.000 „

Nahie Rjeka	13.000	Seelen,
„ Ljedanska	5.000	„
„ Grahova-Rudine	16.000	„

Die Brda (46 Quadratmeilen, 50.000 Einwohner) enthält:

Nahie Bjelopavlić	14.000	Seelen,
„ Piperi	9.000	„
„ Moracka	10.000	„
„ Kucka	17.000	„

Die Bevölkerung ist durchgehends slavisch und bekennt sich zur gri-schen Kirche. Ausser den einheimischen Bewohnern befinden sich im Lande mehrere hundert Uskoken (Ausreisser) aus den angrenzenden türkischen Pr-zen, welche aus politischen Gründen oder wegen Verbrechen verfolgt werden Montenegro Schutz suchen und finden.

Der Boden Montenegros ist ein wildes Karstgebirge, welches sich bis 7000 Fuss Höhe erhebt. Nackte Kalkfelsen umschliessen hochgelegene Gebirgske mit spärlichen Wasseradern und beschränken die Wegsamkeit zwischen dens auf einzelne, nur für Fussgeher und Saumthiere praktikable Felsenpässe. Das cul fähige Areale ist gering und in kleinen Parcellen an den Berglehnen und in den seln zerstreut. Aus diesem Grunde ist die Viehzucht, insbesondere die Schafz der Hauptnahrungszweig der Crnagorzen, und die Ortschaften (mit Ausnahme Njegus, Cettinje und Rjeka) derart unzusammenhängend, dass man häufig unterscheiden kann, wo ein Ort anfängt und der andere aufhört. Die Wohnun sind aus Bruchsteinen aufgeführt, meist ebenerdig und mit Stroh gedeckt; zuwe aber nur in Felsen gehauene, mit einem dachförmigen Vorsprung versehene Höhl In Defiléen sind die Häuser nicht selten blockhausartig zur Vertheidigung für Inf terie hergerichtet und heissen in diesem Falle Kulen.

Das Klima ist trotz der südlichen Lage wegen der hohen Gebirge rauh; Winter ist streng, im Sommer sind die Tage heiss und die Nächte sehr kalt. Die plötzliche Temperaturwechsel, sowie der grosse Wassermangel im Sommer sind den Gesundheitszustand bivouakirender Truppen äusserst nachtheilig.

Die Einkünfte des Landes sind sehr gering und betragen bei 80.000 Davon sind 20.000 bis 30.000 fl. Steuern (erst in neuerer Zeit eingeführt); den bilden die Unterstützungsgelder der Grossmächte, besonders Russlands.

An der Spitze der Regierung stand bis zum Jahre 1852 ein Bischof (Vladi seit 1853 ein vom Volke gewählter Fürst (Knĭaz), der mit einem selbstgewäh Senat von 14 Mitgliedern die oberste administrative und juridische Behörde bil Die Nahien werden von Wojwoden verwaltet; die Gesetze in Volksversam lungen (Skuptschinas) zu Cettinje gegeben. Der störrische Sinn der Bev kerung macht jedoch eine geordnete Regierung unmöglich. Die einzelnen Stä leben mit einander nicht selten in Zwist und offener Fehde, wozu die noch imm bestehende Sitte der Blutrache und die Razzias (wenn ein Stamm Mangel lei sucht er bei seinem Nachbarn das Fehlende zu erlangen und besonders die Viehhe den fortzutreiben) Veranlassung geben. An der Grenze wechseln die Stämme d Herrn, je nachdem es ihnen augenblicklich Vortheil bringt, oder aus Furcht vor d

de wegen ausgeführter Razzias. So haben die türkischen Nahien Banjani, Zubzi, hi in den letzten 10 Jahren sich bald den Türken, bald den Montenegrinern endet.

Für die Landesvertheidigung hat Montenegro keine Truppen regulärer ation. Zur Aufrechthaltung der Ordnung besteht eine Art Fussgendarme- (Perjanici), deren Stärke bis auf 800 Mann angegeben wird. Der achte Theil r Ziffer dürfte der Wahrheit viel näher kommen. Die Leibwache (Kabadajan) Fürsten, welche die gesammte Cavallerie des Landes ist, hat 30 berittene Mann. Artillerie besteht aus einigen den Türken abgenommenen alten Bergkanonen, einigen dreipfündigen Geschützen und zwei siebenpfündigen Haubitzen, welche hnlich in Cettinje aufbewahrt werden. Da jedoch keine Artilleriemunition, noch rechende Transportmittel für dieselben vorhanden sind, so bilden sie in der el nur Schaustücke für die die Residenz des Fürsten Besuchenden. In letzter Zeit n einige dieser Geschütze in Verwendung gekommen sein, wobei die Bedienungs- nschaft derselben vorwiegend aus den Einwohnern der Katunska-Nahie genom- wurde. Da in Montenegro überhaupt keinerlei Anstalten zur Erzeugung von gsbedarf (Waffen, Pulver, Blei etc.) vorhanden sind, so hängen die Montenegri- hinsichtlich der Beischaffung ihres nöthigen Schiessbedarfes ganz von den jewei- n politischen und commerciellen Beziehungen zu Dalmatien (Castelnuovo, Cattaro, Budua) und mit Türkisch-Albanien und der Herzegowina ab, welche Grenzlän- auch die einzigen Emporien für ihren geringen Absatz mit Naturproducten n.

Die Hauptkraft der Montenegriner bildet daher der Landsturm, welcher aus- iesslich aus Fussvolk besteht. Jeder Montenegriner ist zur Vertheidigung des des über Aufforderung des Fürsten verpflichtet. Die Waffenfähigen eines Stam- bilden unter dem gewählten oder vom Fürsten ernannten Ortsvorstand ein Fähn- (Bataillon). Die Fähnleins einer Nahie formiren eine Heeresabtheilung (Division) r dem Commando des Wojwoden, welchem ein Srdar (Lieutenant) beigegeben Die Stärke dieses Landsturmes beträgt bei 12.000 Mann, doch haben die Monte- riner, trotz der geringen Ausdehnung ihres Gebietes, nie mehr als 8000 Mann einem Punkte aufbieten können, weil sie die Schwierigkeit der Verpflegung n hinderte. Verpflegsanstalten gibt es keine; jeder Kämpfer muss für seinen rhalt selbst sorgen und die dazu nöthigen Lebensmittel vom Hause mitnehmen. vohl die Crnagorzen sehr frugal sind und sich grösstentheils von schwerverdau- n Speisen (geräuchertes Schaffleisch, Topfen, Maisbrot) nähren, so kann ein n doch nicht leicht für mehr als für fünf Tage Proviant mit sich führen. Die e aus den vom Sammelplatze entfernteren Bezirken, welche den verbrauchten iant nicht leicht ersetzen können, müssen daher in kurzer Zeit grösstentheils h Hause zurückkehren, oder sich durch ihre Weiber oder sonstige Hausgenossen nöthigen Proviant zutragen lassen, wenn sie nicht eine gelungene Razzia, auf Gebiete des Gegners, aus der Verlegenheit reisst.

Jeder wehrfähige Montenegriner ist stets bewaffnet und rüstet ch selbst nach Massgabe seiner Mittel aus. Die Nationaltracht ist entalisch nach albanesischem Zuschnitt und unterscheidet sich von der türkischen idung durch die fesartige Kopfbedeckung ohne Quaste, zuweilen mit schwarzem

Tuch oder Schafspelz verbrämt, und durch einen weissen Plaid (Struka), der
Mantel dient. Jeder Mann hat an Waffen: eine lange türkische Steinschloss
(ein Theil hat bereits Miniégewehre), ein Paar Pistolen im Gürtel und einen Yat
Im Bergsteigen sind die Montenegriner sehr gewandt und ausdauernd, mit
Gebrauche der Waffen von früher Jugend an vertraut, und abgehärtet gegen
tische Einflüsse, sowie ihre ausserordentliche Orientirungsgabe und Gewandth
der Terrainbenützung zu Verstecken und Hinterhalten durch die schwierige G
barkeit ihres Berglandes unterstützt wird.

Der kleine Krieg ist daher der Montenegriner eigentliche und natü
Kampfweise. Sie verrammeln die schwer zu umgehenden Pässe, umschw
den in engen Felsenthälern vorrückenden Gegner, gegen welchen sie von den
und aus Verstecken ein lebhaftes Feuer unterhalten; fallen in regellosen Haufen
ihn her, wenn derselbe in geringer Stärke vordringt, und kämpfen tapfer, wen
von Beutelust oder Rachsucht entflammt sind. Nächtliche Überfälle werden von
häufig unternommen und mit Glück ausgeführt; ihre Lieblingsunternehmungen
sind Angriffe auf Lebensmittel- und Munitionsconvois, auf feindliche Nachzügler
auf die Verbindungen im Rücken des Gegners. Da nun sowohl auf montenegr
schem, als auch in den angrenzenden türkischen Gebieten Saumwege und Pässe
einzigen Communicationen bilden, so müssen selbst kleinere Militärtransporte
grosse Ausdehnung annehmen und sind aus diesem Grunde schwer zu vertheidi
Die Wegnahme solcher Convois ist für die Montenegriner, welche dadurch
Feinde in einer so armen Gegend den empfindlichsten Verlust zufügen, eine be
tende Subsistenzverbesserung. Nicht selten ist die letztere der wahre Zweck
Einfälle auf das türkische Nachbargebiet, sowie überhaupt ihrer Kriege mit den
ken, denen dann der Ehrgeiz einzelner Häuptlinge und diplomatische Intriguen
Auslandes den ostensiblen Charakter von Religions- und nationalen Freiheitskäm
beizulegen pflegen.

Der sterile und unwegsame Charakter dieses Gebirgslandes ist es daher ha
sächlich, welcher den Crnagorzen eine Vertheidigung ihrer heimischen Berge, se
gegen einen numerisch überlegenen Feind gestattet.

Für weitausgreifende und nachhaltige Offensivunternehmungen auf das feindli
Gebiet ist der Montenegriner mit seiner Kriegsweise und Undisciplin nicht geei
da er sich einer regelmässigen Organisation und Ausbildung seiner physischen und
stigen Anlagen nicht leicht unterwerfen wird.

Die eigene Wehrkraft dieses Staates muss daher zur Vertheidigung des eige
Gebietes, zur Unterstützung von Aufständen in dem benachbarten Grenzgebiete,
Beunruhigung seiner Nachbarn durch Überfälle und Raubzüge als vorha
betrachtet werden; dürfte jedoch weder den Kern noch den Geist für erfolgrei
und schöpferische militärische Unternehmungen ausserhalb der eigenen Hei
jemals zu bilden vermögen.

In der Regel wird es genügen, dem Grundsatze nach für jedes Armeecorps, für Armeehauptquartier und für die Armeereserven ein Depôt, ferner noch einige, welchen die Armee-Reserveanstalten ihren Fleischbedarf beziehen können, auf-llen, welche letztere zugleich den Zuschub von den Einlieferungsdepôts zu den vorderster Linie stehenden vermitteln und daher für den Zuschub zugleich als chendepôts dienen.

Das successive Vorschieben von Schlachtviehtransporten ist selbstverständlich dann möglich, wenn die Armee still steht.

Ist aber diese in der Vorrückung begriffen, so können zwar sämmtliche Depôts der Bewegung folgen, aber sie können die Armee selbst — falls sie rasch ohne Tage zu halten vorrückt — nicht erreichen. Es muss daher den Truppen gestattet den täglichen Bedarf an Schlachtvieh und sonstigen Verpflegsartikeln, die dem eenvorrath abgehen, zu requiriren.

Wird die Truppenrequisition in einem solchen Falle beschränkt oder gar ng verpönt oder von Anfragen abhängig gemacht, so ist eine rasche Offensive öglich.

Feldbäckereien.

In der „Abhandlung über die Kriegsmärsche" wurden die militärischen Anfor-ungen, welche eine rasche Broterzeugung bedingen, weitläufig besprochen. Es de die Nothwendigkeit nachgewiesen, dass die Bäckereien im Stande sein sollen, ögenfalls zwei Brotportionen per Mann täglich zu erzeugen, dass das Handwerks-onal aus Bäckern und Handlangern, die mit dem Bau von Öfen gut umzugehen tehen, bestehen, und dass das Personale militärisch organisirt sein müsse.

Auch wenn alle diese Bedingungen erfüllt sein werden, wird es dennoch nur bei ständen, bei rückgängigen Bewegungen in der Richtung der Reservemagazine bei kurzen Offensivstössen oder bei offensiven Unternehmungen im Bereiche einer tungsgruppe möglich sein, die Armee regelmässig mit Brot zu versehen; bin-gen wird die Brotzufuhr in's Stocken kommen, sobald sich die Armee rasch von en Magazinen entfernt, die Mehlzufuhren ungenügend werden, oder die Bäckereien heben und nach vorwärts gebracht werden sollen; in allen diesen Fällen muss der wieback aushelfen, welcher Artikel daher bei den Nachschubmagazinen niemals s ausgehen darf.

Erhält die Armee auch so viel Backofengarnituren, dass täglich im Nothfalle der ppelte Brotbedarf erzeugt werden kann, so müssen jedenfalls alle mobil ausgerüstet rden; es wird aber von der Art der Kriegführung abhängen, ob nur die Hälfte er ob alle Garnituren ganz mobil zur Armee gesendet werden sollen.

Einrichtung der Nachschubmagazine.

Die Nachschubmagazine sollten so organisirt sein, dass sich Alles, was zur rpflegung von Mann und Pferd erforderlich ist, bei denselben concentrirt.

Sie müssen daher nicht nur das zur Broterzeugung erforderliche Personale und Geräthschaften (Backofengarnituren), sondern auch die übrigen Verpflegsvorräthe d die für den Zuschub nöthigen Fuhrwerke bei sich haben. Ein Nachschubmagazin

wird daher bestehen müssen, aus: 1 Commandanten (Stabsofficier), 1 Kriegscommis
1 Verpflegsverwalter, Rechnungs- und Magazinsbeamten, welche gleichsam den
eines Nachschubmagazins bilden, ferner aus: Bäckercompagnien, Schlachtvieh
einem Magazinspersonale für die übrigen Verpflegsartikel, endlich
ärarischen oder gedungenen Fuhrwerken, um die Vorräthe zur Trupp
schaffen.

Für die Unterordnung eines solchen Nachschubmagazins unter das Com
eines Stabsofficiers sprechen dieselben Gründe, wegen deren man das Com
und die Leitung eines Garnisonsspitals gleichfalls einem Stabsofficier anzuve
für zweckmässig erachtet.

Da eine Armee selten mehr als drei Strassen für ihre Vorrückung finden
so werden eben so viele Nachschubmagazine genügen. Jedes muss genüge
Personal und Vorräthen dotirt sein, um den dritten Theil der Armee verpfle
können.

Befinden sich nebst ärarischen Fuhrwesen auch requirirte landesüblich be
Fuhrwerke bei den Nachschubmagazinen, so wird es zweckmässig sein, die
gleichen Theilen den Fuhrwesen-Transportescadronen zuzutheilen, weil soda
Beaufsichtigung der Fuhrleute, die Wartung und Verpflegung ihrer Pferde un
Vornahme allenfalls nothwendiger Reparaturen erleichtert wird.

Da zum Transport eines sechstägigen Verpflegsbedarfs gegen 3000 Wag
die hier angenommene Armee nothwendig sind, so werden sich 30 Transport
dronen bei der Armee, somit 10 bei jedem Nachschubmagazin befinden.

Diese Trainescadronen sind mit fortlaufenden Nummern zu bezeichnen.

Wird eine Offensivbewegung mit der Armee gemacht, so wird diese nur
nachstehende Verpflegseinleitungen gegen Mangel gesichert werden können, und

1. Muss vor Antritt der Bewegung der Ranzenvorrath der Armee auf vier
ergänzt werden.

2. Ein sechstägiger Vorrath folgt der Armee auf dem Linienfuhrwesen. D
Magazine noch allenfalls vorhandene Rest an Backmehl kann verbacken und mit
übrigen Vorräthen auf Landesfuhren nachgeführt werden.

Da die Cavalleriereserve gewöhnlich auf allen Vorrückungslinien vertheilt
wird, so wird es gut sein, die mit Hafer beladenen Fuhrwerke zu gleichen Th
bei den Proviantparks zu vertheilen.

3. Das zur Broterzeugung nicht nothwendige Bäckerpersonale wird den Ar
corps zugetheilt, und muss, falls es zulässig ist, hinter oder mit den Avantgarden
schiren, um die bürgerliche Broterzeugung für die Armee zu überwachen
dabei mitzuwirken.

4. Fleisch und die übrigen Verpflegsartikel werden durch die Proviantoffici
welche hinter den Avantgarden folgen, von den Gemeinden beigestellt.

Bei den Requisitionen und Brotbestellungen sind selbstverständlich die G
darmerie, die Stabstruppen und auch Truppendetachements den requiriren
Officieren oder Beamten beizugeben.

5. Trifft es sich im Laufe der Vorrückung, dass die ganze Armee oder ein
Armeecorps Rasttage halten, so wird der Ranzenvorrath aus dem nachfolge
Proviantpark ergänzt.

6. Die hiedurch leer werdenden Fuhrwerke werden an den grösseren Orten ...mmelt, um mit den im Rücken der Armee eingetriebenen Lieferungen wieder ...t und nachgeführt zu werden.

7. Kommt die Armee zu einem längeren Halt, so werden die Nachschubmaga... wieder vereinigt im Rücken der Armee aufgestellt.

8. In so lange dies nicht geschehen, müssen die Zutriebe und Zuschübe, welche ...e ursprünglichen Aufstellungsorte der Nachschubmagazine, in unserem Beispiele Verona in die Magazine am Ticino, geschahen, je nach Umständen entweder dort ...n oder ganz eingestellt, oder endlich auch der Armee nachgesendet werden.

Aus diesem folgt, dass die Nachschubmagazine und das bei selben befindliche ...werkerpersonale eine rein militärische Organisation erhalten, und dass das ...rpersonal, die Schlachtviehdepôts und die Fuhrwesens-Transportescadronen ...ständige Einheiten bilden müssen, damit sie sich leicht von den Nachschub...gazinen abtrennen lassen, um entweder einzelnen Armeecorps oder auch einem ...ern Nachschubmagazin zugetheilt werden zu können.

So wie der Stab eines Armee-Corpscommandanten unveränderlich bleibt, auch ...n die Stärke des Corps zu- oder abnimmt, die Brigaden und Batterien durch ...ere ersetzt werden oder ganz aus dem Corpsverband treten, und so wie überhaupt ...er Truppenkörper, aus welchem ein Armeecorps besteht, ohne Schwierigkeit von ...em getrennt werden kann, ebenso müssen sich auch die Bäckercompagnien, die ...lachtviehdepôts und der Train eines Nachschubmagazins von diesem oder seinem ...abe mit gleicher Leichtigkeit trennen lassen, d. h. diese Abtheilungen müssen selbst...ändig organisirt sein.

Die Leitung der Verpflegung und des Zuschubdienstes muss, wie schon ...wähnt, vom Armeecommando ausgehen, und unterliegt keinen Schwierigkeiten, ...n man weiss, dass jeder mit Mundvorräthen beladene Wagen für 1000 Mann, ...er mit Hafer beladene für 222 Pferde die Verpflegung auf einen Tag enthält, ...t wenn man den Verpflegsstand der verschiedenen Armeecorps und Reserven kennt.

Feldspitäler.

Diese sind so eingerichtet, dass in jedem derselben 500 Kranke aufgenommen ...rden können. Sie bestehen aus Ärzten, Krankenwärtern, Apotheken, Bettwäsche, ...rbandstücken und anderen nothwendigen Geräthschaften. Die Feldspitäler zählen 23 Fuhrwerke, sind halb mobil ausgerüstet und zur allgemeinen Benützung bestimmt, ...hrend die Ambulancen, von welchen jede 150 Kranke aufnehmen kann, ganz mobil ...gerüstet sind.

Nach den bisherigen Grundsätzen wurde auf je 10.000 Mann beiläufig ein ...ldspital gerechnet, somit für 5 Proc. des Truppenstandes.

Dies ist selbst in cultivirten Ländern, wo man einen Theil der Kranken in Civil...itälern unterbringen kann, zu wenig.

Wir geben daher jeder Division eine Ambulance, und zur Armee die nöthigen ...ldspitäler und Spitalcadres auf 20 Proc. des Armeestandes. Die Spitalcadres bestehen ...s aus Ärzten, Krankenwärtern und den nothwendigsten Spitalseinrichtungen, die ...f 3 bis 4 Wagen Platz finden; das übrige kann man im Bedarfsfalle, d. i. wenn ...che Cadres in Thätigkeit gesetzt werden müssten, an Ort und Stelle requiriren.

Auch die Anzahl der mitzuführenden Feldspitäler hängt von der Art ab, wie der Krieg geführt werden soll. Wird dieser offensiv und in einem minder cultivirten Lande geführt, so sind mehr Sanitätsanstalten nothwendig, als bei einem Defensivkriege, weil im ersten Falle die Blessirten und die Kranken des Feindes in unsere Hände fallen, während bei Rückzügen der umgekehrte Fall eintritt.

Im Allgemeinen muss man trachten alle Kranken, die einer längeren Reconvalescenz bedürfen, um wieder diensttauglich zu werden, aus den in vorderster Linie stehenden Spitälern in die rückwärtigen stabilen Heilanstalten zu senden.

In unserem Beispiele nehmen wir als intact und für die Schlacht in Bereitschaft sechs ganz mobile Feldspitäler an, die bei Gambolò stehen. An halb mobilen Feldspitälern und Cadres kann man weitere 12 bis 14, d. i. für 6000 bis 7000 Kranke rechnen, die in Pavia, Mailand und in der Nähe dieser Orte errichtet sein können.

Besondere Herrichtungen innerhalb der Armeeaufstellung.

Nimmt man eine zuwartende Aufstellung, so sind doch jene Herrichtungen nicht zu vernachlässigen, welche die Beobachtung des Feindes und die rasche Concentrirung der Armee auf einem beliebigen Punkte erleichtern.

Um die Strassen von Casale und Trino nach Vercelli, überhaupt die Zugänge zur Sesia zu beobachten, müssen Posten am rechten Ufer stehen. Die Besetzung von Stroppiano bedingt die Errichtung einer Nothbrücke in der Richtung Langosco-Caresana.

Bei den über die Agogna und den Terdoppio führenden Strassen bestehen nicht überall stabile Verbindungen, daher an jenen Stellen, wo bei den als Colonnenwege benützbaren Strassen Furten vorkommen, dessgleichen am Ticino in der Strecke zwischen S. Martino und Pavia die Herstellung von Nothbrücken für die Zuschübe aus den Nachschubmagazinen nothwendig sind.

Zu diesen Herrichtungen sind die bei den Brückenequipagen nicht eingetheilten Pionniercompagnien und die bei der Armee befindlichen Geniecompagnien zu verwenden; zu den Handlangerdiensten sind ihnen die Schanzzeugträger und Zimmerleute der Infanterie oder auch Landleute zuzutheilen.

Der Stand der Schanzzeugträger bei der Infanterie muss sich gleichfalls nach der Eigenthümlichkeit des Kriegsschauplatzes und der Kriegführung richten. In Italien und auf jedem sehr durchschnittenen Kriegsschauplatze könnten nebst den 2 Zimmerleuten noch weitere 2 Mann unarmirt ausgeschieden werden. Von diesen 4 Mann könnten 2 Mann je 1 Krampe und 2 Mann je 1 Waldhacke auf den Schultern tragen. Ferner wären an diese Mannschaft noch 2 Schaufeln, 1 Säge, 1 Brecheisen und Klammern zu vertheilen.

Die wesentlichste Anforderung an diese Handlanger (Infanterie-Pionniere) wäre, dass sie im Stande seien, 10 bis 12 Stunden im Tage zu arbeiten, ohne zu versagen, was nur durch tüchtige Übung erzielt werden kann. Der blos theoretische Unterricht taugt gar nichts.

Will man die Sesia blos beobachten, so genügen halbe Brückenköpfe oder Arrièregarde-Brückenköpfe für den Rückzug der am rechten Ufer ausgesetzten Beobachtungstruppe, und um Zeit zu gewinnen, die hinter diesen Brückenköpfen befind

lichen Übergänge zerstören zu können. Die Herrichtung der Sesia zu einer Manövrirlinie wäre nachtheilig, weil die Armee auch den Po von der Sesia bis Piacenza bewachen muss, daher sich zu sehr ausdehnen würde.

Um den Ticino als Manövrirlinie herzurichten, müssen doppelte Brückenköpfe an demselben angelegt werden. Werden blos halbe Brückenköpfe angelegt, so kann nur die Idee einer directen Flussvertheidigung vorwalten, da selten eine andere Aufstellung genommen werden kann, als eine zum Fluss parallele. Der Vertheidiger erhält nur die Hälfte jener Vortheile, die ein Fluss gewähren kann.

Das Wort Flussvertheidigung ist eigentlich ein schlecht gewähltes, denn nur sehr kurze Strecken werden sich durch eine directe Besetzung der Übergänge vertheidigen lassen. Selbst der Mincio zwischen Peschiera und Mantua, gewiss eine der kürzesten Flussstrecken, hat sich noch in allen Feldzügen als eine für die damaligen schwachen Armeen noch zu ausgedehnte Linie erwiesen, weil der Vertheidiger mit seinem Gros, er möge sich wie immer aufstellen, meistens zu spät an dem wirklichen Übergangspunkte ankommt; um so mehr wird dies beim Ticino der Fall sein, der von Sesto Calende bis Pavia eine Länge von circa 10 Meilen hat. Nicht den Fluss will ich vertheidigen, sondern derselbe soll nur benützt werden, um eine günstige Chance zu erhalten, dem Feinde, wenn er geschlagen ist, in einer kürzeren Richtung seine Verbindungslinie abzugewinnen.

Der als Manövrirlinie zu befestigende Flussabschnitt muss daher auf der kürzesten, d. i. der geographischen Operationslinie liegen, damit der Feind, der diesen Abschnitt umgehen will, gezwungen wird, diese Linie zu verlassen.

Der Fluss ist das Mittel, welches die Natur gibt, die doppelten Brückenköpfe jenes, welches die Kunst zu obigem Zwecke geben muss.

Eine günstige Chance ist aber bei einer directen Flussvertheidigung kaum zu erreichen, sondern nur dann, wenn man den Fluss so hergerichtet hat, dass man auch auf einem beliebigen Ufer entlang desselben operiren und eine Schlacht annehmen kann. Um dies zu können, müssen die Brückenköpfe, welche in einem solchen Falle in der Flanke der Armee bleiben werden, beide Brückenenden sichern und das Debouchiren auf ein beliebiges Ufer ermöglichen.

Zur Ermöglichung von Rokirmanövern à cheval eines Flusses gehören aber wenigstens zwei Brückenköpfe, beiläufig auf Marschentfernung hinter einander, weil die Armee die Front entweder stromauf- oder abwärts gewendet hat, daher der Marsch, mit welchem die Armee den Fluss überschreitet, ein Flanken- oder Seitenmarsch ist, bei welchem der vorderste Brückenkopf für den streitbaren Theil der Armee, der rückwärtige aber für den Rest der Armee und ihre Reserveanstalten benützt wird.

Da wir den theoretischen Theil über die Herrichtung von Flussabschnitten zur offensiven Vertheidigung desselben in den Aufsätzen: „Über Armeefestungen“ und „Operationen an Flüssen“ weitläufig behandelt haben, so erübrigt nur noch über die technische Ausführung solcher fortificatorischer Anlagen das Wesentlichste zu erwähnen.

Über die Anzahl der Brücken in einem Brückenkopfe.

Jede Ponton- oder Kriegsbrücke verursacht eine Marschverzögerung; als Minimum kann angenommen werden, dass jede Truppe zur Passirung einer Kriegsbrücke,

namentlich wenn sie auf schwimmenden Unterlagen ruht, doppelt so viel Zeit benöthiget, als zur Hinterlegung einer gleich langen Strassenstrecke.

Auf der Strasse marschirt Infanterie in Doppelreihen und Cavallerie zu Vieren, auf Kriegsbrücken aber erstere in einfachen Reihen, letztere zu Zweien und mit grösseren Distanzen, die Cavallerie muss überdies absitzen. Ein Armeecorps benöthigt daher gerade doppelt so viel Zeit zur Passirung einer Pontonbrücke als eine zweimal stärkere Colonne oder zwei Armeecorps zur Passirung einer Joch- oder halbpermanenten Schiffbrücke, auf welcher die erwähnten Vorsichten nicht nothwendig sind. Der Zeitverlust kann nur ausgeglichen werden, wenn jede Colonne gleichzeitig auf zwei Kriegsbrücken den Fluss überschreiten kann. Ein Brückenkopf, durch den zwei neben einander marschirende Colonnen auf Pontonbrücken passiren sollen, muss in seinem Innern vier Brücken mit den nöthigen Communicationen haben, wenn keine Verzögerung eintreten soll. Es erscheint daher vortheilhaft, in Manövrirbrückenköpfen halbpermanente Brücken zu errichten.

Anzahl der Brückenköpfe.

Diese wird sich nach der Stärke der Armee richten; je nachdem sie 1, 2 oder 3 Strassen für eine concentrirte Bewegung bedarf, werden auch eben so viele oder noch mehr Übergänge nothwendig. Es wird sodann von den Localverhältnissen an diesen Übergangspunkten und der Richtung der über den Fluss setzenden Strassen abhängen, ob die erforderlichen Brücken in einem einzigen Brückenkopf Platz finden oder ob deren mehrere erforderlich werden.

Ist die Armee stark, gestaltet sich die Flussüberschreitung nicht als eine bloss rückgängige Bewegung, wo der Feind der Queue der Colonne folgt, sondern als Flankenmarsch, wo die Armee, wenn es zum Kampfe kommt, ihre Front nach auf- oder abwärts des Flusses gerichtet hat, so sind jedenfalls zwei gesicherte Übergangsstellen nothwendig, wovon, wie schon erwähnt, die vom Feind entferntere der Armeetrain benützt.

An einem längeren Flusse wird man daher gewöhnlich in mehreren Hauptrichtungen solche durch Brückenköpfe gesicherte Abschnitte haben müssen, so z. B. bei Magenta und Abbiategrasso für jenen Fall, wenn der Feind nördlich davon den Tessin; bei Bereguardo und Pavia, falls er den Po überschreiten wollte.

Feststellung des Details der Brückenköpfe.

Bei der Anlage von Brückenköpfen ist folgendes vorher festzustellen, und zwar:

1. Ausdehnung derselben und Lage der Werke.

2. Grösse, Armirung und Besatzung der Werke.

3. Die Lage für die eventuell herzustellenden Kriegs- und halbpermanenten Brücken innerhalb des Brückenkopfes.

4. Die Herstellung der im Bereich des Brückenkopfes auf beiden Ufern befindlichen Communicationen, um den gleichzeitigen Durchzug der Truppen in mehreren Parallelcolonnen zu ermöglichen.

Aus der Natur dieser Erwägungen geht hervor, dass die ganze Anordnung eines Brückenkopfes an Ort und Stelle durch den Beschluss von Fachmännern; eines

neralstabs-, Artillerie- und Pionnierofficiers gestellt werden muss, wenn Missgriffe mieden werden sollen.

Geschlossene Werke sind in der Regel den zusammenhängenden Linien vorzu- n, weil jene mehr Selbstständigkeit haben.

Auch wäre mit Rücksicht auf die Wirkung der gezogenen Geschütze durch Ver- die zweckmässigste Construction von Feldschanzen zu ermitteln, indem eine nderung in den bisher angewandten Mitteln nothwendig sein dürfte.

Arbeitererforderniss zur schnellen Errichtung von Brückenköpfen.

Ein doppelter Brückenkopf wird in der Regel die Errichtung von 12 bis 20 uten erforderlich machen. Die Herstellung von drei Brückenköpfen, die diesem Flusswinkel nothwendig werden, bedingt daher die Erbauung von 40 60 geschlossenen Werken. Werden diese nach der im 11. Hefte des Jahr- ges 1862 angegebenen Construction ausgeführt, so kann eine Redoute in i Tagen vollendet sein; für den ersten Tag werden 1.347 Mann, für den zweiten 367 Arbeiter beantragt.

Für die Verzögerungen, wenn Civilarbeiter, Werkzeuge, Baumaterial erst her- eschafft werden sollen, werden drei Tage zugegeben, so dass eine Redoute erst fünften Tage zur Vertheidigung fertig sein kann.

Bei Brückenköpfen aber, wo es sich um die Anlage vieler Redouten handelt, bei man noch annehmen muss, dass der Bau nicht bei allen gleichzeitig beginnen n, auch eine oder die andere früher fertig wird als die übrigen, dürfte es hin- chen, 500 Arbeiter und 1 Zug technische Truppen für jede Redoute als genügend nehmen, um selbe in 5 bis 8 Tagen zu vollenden.

Für einen Manövrirabschnitt mit drei Brückenköpfen oder 40 bis 60 Redouten, d daher erforderlich:

1. 3 Bauleitungscommanden,
2. 40 bis 60 Züge technische Truppen oder 10 bis 15 Compagnien,
3. 20.000 bis 30.000 Arbeiter, wenn möglich die Mehrzahl aus dem Civil- nde, die aber gut verpflegt und bezahlt werden müssten.
4. Ein Schanzzeugpark von 60.000 bis 70.000 Stück Krampen, Schaufeln nebst anderen Werkzeugen für Zimmermanns- und Verkleidungsarbeiten.
5. 10 bis 12 Bataillone mit Cavallerie und einigen Batterien, zur Bewachung Civilarbeiter, Bestreitung des Sicherheitsdienstes in der Umgebung der im Bau griffenen Brückenköpfe und zur Besetzung der nach und nach zur Vollendung nenden Werke.

Um die erwähnten Brückenköpfe am Ticino gleich nach Überschreitung dieses sses beginnen und in 8 bis 10 Tagen vollenden zu können, ist unumgänglich noth- ndig, die Vorbereitungen noch vor Ausbruch der Feindseligkeiten zu treffen; zu sen Vorbereitungen gehören die Zusammenstellung der in den Punkten 1 bis 4 ngewiesenen technischen Truppen, Arbeiter, Werkzeuge, die Zubereitung des lzes für die innere Einrichtung der Werke und der halbpermanenten Brücken, die sammlung von Schiffen auf den mit dem Ticino in Verbindung stehenden Canälen, das todte Material an die für die Brückenköpfe gewählten Stellen zu schaffen.

Vergleichung des Quantitativen an Pferden und Fuhrwerken mit dem Normale.

Um nicht zu ermüden, wollen wir noch in runden Zahlen jene Verminderungen in der Armeeausrüstung, die hier mit Rücksicht auf einen bestimmten Kriegsschauplatz als zulässig erwiesen worden sind, gegenüber dem Normale hervorheben.

Bei der Infanterie.

Die angenommene Armee zählt 183.600 Mann Infanterie in 6 Armeecorps vertheilt; jedes Corps zählt 36 Bataillone oder 32.400 Mann, die ganze Armee 216 Bataillone.

Nach dem Normale müsste diese Armee 7 Armeecorps bilden, was übrigens kein Nachtheil wäre.

Die Trainverkürzung, die bei der Infanterie erzielt werden könnte, wenn die Kochkessel von der Mannschaft getragen, die übrigen Stabsfuhrwerke durch Rüstwägen ersetzt würden, haben wir in dem Aufsatze: „Zusammensetzung und Stärke der Armeekörper" nachgewiesen.

Jedes Bataillon erhält nur 8 Pferde und 2 Wägen, anstatt 14 Pferde und 17 Wägen; die Regimentsstäbe anstatt 12 Pferde und 4 Wägen blos 1 vierspännigen Wagen.

Es sind bei 216 Bataillonen blos 1728 Zugpferde erforderlich; werden aber die Bagage- und Kesselkarren beibehalten, so benöthigen obige Bataillone 3024 Pferde; ferners befinden sich im ersteren Falle blos 432, im letzteren aber 1512 Fuhrwerke bei den Compagnien und Bataillonsstäben. Bei den 35 Regimentsstäben werden ferner anstatt 420 Pferden und 140 Fuhrwerken blos 140 Pferde und 35 Fuhrwerke nothwendig; endlich können 432 Pferde und 216 Wägen der Stabsofficiere entfallen.

Im Ganzen ergibt sich eine Verminderung von:

	Wägen:	Pferden:	
	1080	1296	der Bagagekarren.
	105	280	„ Regimentsstäbe.
	216	432	„ Stabsofficiere.
Summe	1401	2008	

Bei der Cavallerie ändert sich nichts. Artillerie: Bei den 6 Armeecorps befinden sich im Ganzen 30 6pfündige und 12 12pfündige Batterien, zusammen 42 Batterien oder 336 Geschütze. Nach dem Normale bei 7 Armeecorps, 70 Batterien oder 560 Geschütze. Es sind daher bei der hier angenommenen Armee 28 Batterien oder gegen 900 Fuhrwerke und über 3600 Pferde weniger.

Die Munitionsreserven berechnen sich nach dem Normale, wie folgt:

Munitions-Unterstützungsreserven für 7 Armeecorps à 147 Fuhrwerke, im Ganzen 1029.

Bei der hier angenommenen Armee sind diese Reserven bei den Batterien vertheilt, und zwar: 6 Wägen bei jeder 6pfündigen und 11 Wägen bei jeder 12pfündigen Batterie; dies gibt bei 30 6pfündigen und 12 12pfündigen Batterien 312 Fuhrwerke, ferner 108 Wägen mit Infanteriemunition, im Ganzen 420 Fuhrwerke, so dass de

Normalstand der Munitions-Unterstützungsreserven sich um 1029 — 420 = 609 Fuhrwerke und beiläufig 2436 Pferde vermindert.

Die Munitions-Hauptreserve für 4 Armeecorps à 25.000 Mann und 80 Batterien zählt 700 und die schwere Reserve 300 Fuhrwerke, daher für 4 Armeecorps nach dem Normale 1225 und 525, zusammen 1750 Fuhrwerke; davon ein Drittel 2spännig und zwei Drittel 4spännig, gibt 5834 Pferde. Bei der hier angenommenen Armee sind blos 600 Fuhrwerke mit 2400 Pferden nothwendig, daher gegen das Normale 1150 Wägen und 3434 Pferde erspart werden.

Der Stand der Fuhrwerke und Pferde vermindert sich daher:

bei der Infanterie	um 1401	Wägen,	2008 Pferde,
„ den Batterien	„ 900	„	3600 „
„ der Unterstützungsreserve	„ 609	„	2436 „
„ „ Haupt- und schweren Reserve	„ 1150	„	3434 „
Zusammen	um 4060	Wägen,	14.478 Pferde.

Diese Verminderung verkürzt die Colonnenausdehnung einer Armee um 8 deutsche Meilen, und macht es zugleich möglich, die Armee um mehrere Wochen früher schlagfertig zu haben. Andererseits wird wieder das Linienfuhrwesen für den Verpflegsnachschub um 312 Fuhrwerke und 1248 Pferde vermindert, so dass im Ganzen die Anschaffungs- und Erhaltungskosten von 13.000 Pferden erspart werden können, ohne die Schlagfertigkeit der Armee zu beeinträchtigen, sondern diese vielmehr durch die grössere Beweglichkeit, die der Armee verschafft wird, zu erhöhen. Die Anschaffungs- und Erhaltungskosten obiger Pferde sammt Zugehör würden in einem Feldzugsjahr dem Staate gegen 7 Millionen kosten; die Auslagen für den Ersatz des Abganges sind hiebei gar nicht berücksichtigt.

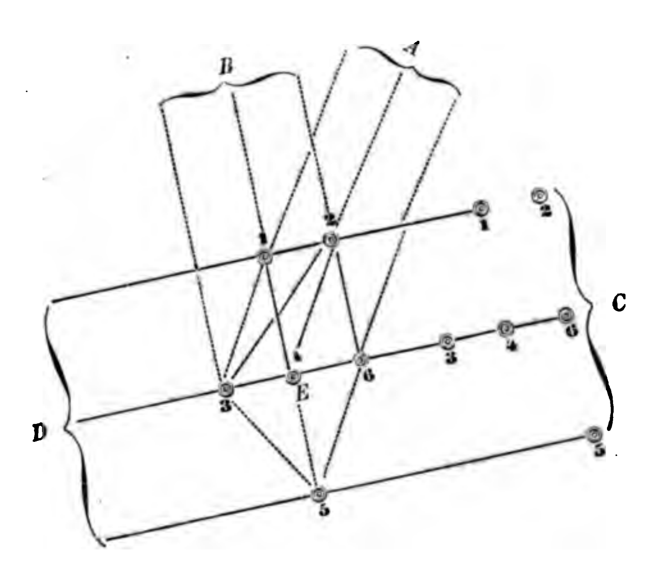
Bei der Armee stehen ferner 8800 Stück Schlachtvieh weniger in Verpflegung als nach dem Normale, was gering berechnet ein Ersparniss von 20.000 fl. monatlich, die für deren Verpflegung nothwendig wäre, ergeben muss.

Über das Beweglichkeitsmoment einer Armee und Potenzirung der Kräfte im Raume bei Armeebewegungen.

Wie wichtig die Verminderung des nicht streng nothwendigen Armeegepäcks ist, wenn Beweglichkeit und die möglichst rasche Concentrirung der Streitkräfte erzielt werden sollen, wollen wir zum Schlusse einer nähern Betrachtung unterziehen.

Eine Armee, die nicht so rasch bewegt werden kann, d. h. ihre ganze Masse nicht in derselben Zeit auf einen Punkt zu werfen vermag wie der Gegner, hat nur die Wahl, entweder in einer Stellung (Position) den Feind zu erwarten, von wo aus sie nöthigenfalls auf eine kurze Strecke auch offensive demselben entgegen gehen kann (Angriffsmarsch), oder sie muss selbst angriffsweise vorgehen; denn es ist klar, dass wenn bei einer zerstreuten Aufstellung der Armeecorps die Initiative dem Feinde überlassen bleibt, eben in einer solchen Lage der höchste Grad von Beweglichkeit erforderlich wird, um die zerstreuten Armeecorps in jene Richtung hin, woher der feindliche Angriff erfolgt ist, schnell genug sammeln zu können und die ganze Armee vereinigt zu haben, bevor es dem Feinde gelingen kann, das von ihm zuerst angegriffene Corps aufzureiben, oder die Concentrirung der von verschiedenen Seiten herbeieilenden Armeecorps zu vereiteln.

Wer offensiv vorzugehen beabsichtigt, und zwar im Gefühl seiner numerischen Übermacht, und blos gerade gegen den Feind los gehen will, weil er des Erfolges sicher ist, kann immerhin schwerfälliger sein als der Gegner; denn die Vorbereitungen zu einem solchen geraden Stosse, die Marscheinleitungen und oft auch der Marsch selbst bleiben dem Gegner immer verborgen; dieser fühlt blos die Wirkungen, den Angriff, der auf ihn erfolgt. Jetzt erst kann der Angegriffene seine Dispositionen treffen, und nur wenn diese rasch ausgeführt werden können, was somit Beweglichkeit und überdies auch ein beständiges nahes Beisammenhalten der Armeecorps voraussetzt, wird es möglich, die vom Feinde bereits angegriffenen Heertheile zeitlich gemeinsam zu unterstützen.



Stehen die 6 Corps einer Armee in der zuwartenden Aufstellung in den Punkten 1 bis 6, so darf die Entfernung der am weitesten auseinander stehenden Corps in der beistehenden Figur des zweiten und fünften nicht über 3 Meilen betragen, wenn die Concentrirung in Einem Tage auf einem beliebigen Punkte des Marschechequiers möglich sein soll.

Will man in diesem Echequier den Angriff des Feindes abwarten und sich sodann bei dem zuerst angegriffenen Corps concentriren, und sind alle Punkte, wo die Corps 1 bis 6 stehen, gegenseitig durch Strassen verbunden, so wird es für die beabsichtigte Concentrirung jedenfalls um so vortheilhafter sein, je näher sich die Corps stehen.

Die Anordnungen zur Concentrirung benöthigen aber Zeit, und um diese möglichst abzukürzen, sind verlässliche Einrichtungen nothwendig, damit die Befehle rasch und sicher an die von der Armeeleitung entfernt stehenden Corps gelangen.

Dieselben Einrichtungen sind bei den Armeecorps nothwendig, um ihre entfernt stehenden Armeedivisionen dirigiren zu können. Die Armee muss überdies zweckmässig gegliedert sein, sich in Corps und Armeedivisionen gruppiren, die Truppen geübt sein, sich rasch in Marsch zu setzen, sie darf daher wenig fahrbare Fuhrwerke bei sich führen, sonst geht die meiste Zeit mit dem Erwarten der Wägen, mit dem Ab- und Aufladen verloren.

..e Truppe, die ihre Kochgeschirre auf eigenem Rücken fortbringt, gelegent- ..ährend einer längeren Rast das nöthige Fleisch ausschroten und vertheilen ..ird 3 Stunden nach dem Eintreffen im Nachtlager abgekocht haben und ruhen ... Befinden sich die Kochgeschirre auf Wägen, so treffen diese nicht selten ..e Stunden später als die Truppen im Bivouac ein, und die Verzögerungen die ..h entstehen, sind Ursache, dass so häufig der Befehl zum Weitermarsch die .. erreicht, bevor sie abessen konnte.

..hmen diese Concentrirungsvorbereitungen zu viel Zeit in Anspruch, so wird Concentrirung selbst verzögert, und ein rascher Gegner findet Gelegenheit Corps entweder einzeln aufzureiben, oder sich mit seiner ganzen Macht ..das Echequier hineinzuschieben. die Armee zu spalten und in verschiedene ..ungen zu werfen, wie 1809 in den Gefechten zwischen der Abens, Laber und Isar.

Der Feldherr einer unbeholfenen, schwerfällig gegliederten Armee wird es daher ..iehen, seine Armee in einer sogenannten Position zu vereinigen und in ..elben den Feind erwarten; wie dies in früheren Zeiten zumeist der Fall war.

Beweglichkeit der Glieder ist somit selbst dann erforderlich, wenn die Armee- .. nicht auf einem Punkte vereinigt, sondern auf einer grösseren Terrainfläche ..eilt stehen. In jedem Echequier oder Armeeaufstellungsraume darf — theo- ..ch gesprochen — die längste Marschlinie, die die Corps machen müssen, ..ich gegenseitig unterstützen zu können, auch in einer zuwartenden Aufstellung .. über 3 Meilen betragen.

Wenn aber die Armee nicht stehen bleibt, sondern selbst offensiv vorgeht, so ..teht ein bewegliches Echequier, z. B. wenn das Echequier *E* in die Rich- .. gegen *A*, *B* oder *C* dem dort stehenden Feind entgegengehen und während der ..achbewegung zum Kampf übergehen soll. Bewegt sich die Armee von *E* nach *C*, ..arf die Entfernung von 3 nach 2, 5 und 6 und die von 2 nach 5 nicht über ..eilen betragen; überdies darf jedes der drei Armeecorps 3, 4 und 6, die hinter ..nder in der Richtung nach *C* marschiren, nicht über 1 Meile Marschausdehnung ..ehmen; ist sie grösser, so kann der Rest erst am andern Tage eintreffen.

Sollen die Corps nach einer Nachtrast den Marsch fortsetzen, so müssen jene, .. in gleicher Richtung auf derselben Strasse marschiren, in solchen Entfernungen .. einander nächtigen, wie sie ihren Colonnenausdehnungen entsprechen; lagern sie ..er, so verzögert sich bei Fortsetzung des Marsches der Abmarsch der rückwär- ..n Corps, und sie treffen auch später wieder in das nächste Bivouac.

Das Echequier wird die kleinste Fläche im Marsche einnehmen, wenn gar keine ..rwerke im selben marschiren; die Fläche wächst in dem Masse als der Train ..mmt; der Nachtheil eines grössern Marschechequiers kann nicht immer durch ..poussirung von Sicherheitstruppen auf grössere Entfernungen, was das einzige ..gleichsmittel wäre, behoben werden, weil dies nur möglich ist, wenn der Feind ..h weit entfernt steht. Muss die Armee sich in Feindes Nähe bewegen, so behilft .. sich mit momentaner Ausscheidung des Trains (der grossen Bagage), was aber ..mer zu Unordnungen Anlass gibt, und die Truppe von gewohnten Bedürfnissen ..mt, oft aber gar nicht oder doch nur mit einem kleinen Theil des Trains in Aus- ..rung kommen kann.

J. G.,
k. k. Oberst.

Übungsritt von Officieren des k. k. Huszarenregiments Graf Palffy No. 14, im März 1863.

Ein Ritt von 4 Tagen.

Am ersten Tage von Lancut nach Kolbuschow — 6 Meilen in nicht ga[nz] 3 Stunden.

Den zweiten Tag, Kolbuschow-Baranow, — 5 Meilen in 2³/₄ Stunden.

Den dritten Tag, von Baranow über Smielow, Dzikow, Tarnobrzeg nach Ro[z]wadow — 7 Meilen in 4³/₄ Stunden.

Den vierten Tag, von Roswadow um 11 Uhr nach Nisko, 1¹/₂ Meile, — u[nd] von da um 3 Uhr Nachmittags fort in einem Zuge über *Lezaysk* nach Lancut, 9¹/₂ Meilen in 5 Stunden.

Diesen Ritt machten zwei Herren Officiere des 14. Huszarenregiments auf besse[ren] Pferden; der eine, ein Herr Stabsofficier, hatte seine Ordonnanz mit. — Mit al[len] drei Pferden gingen sie munter und kamen frisch und gesund an. Zu berücksichtig[en] ist, dass die Wege in Galizien im Monat März an der Weichsel sehr schlecht si[nd], weil Moorgrund oder tiefer Sand passirt werden muss, während die Pferde d[urch] die Rastzeit bei der schlechten Unterkunft halb bivouakiren mussten.

Von demselben Regimente ist die 5. Escadron, Rittmeister von W . . . . bei Gelegenheit als Cavallerie an der russischen Grenze sehr nöthig war, von Hrus[...] bis Sieniawa, 9 Meilen, in weniger als 7 Stunden geritten; Tags darauf wurde d[ie]selbe visitirt, und sowohl Mannschaft als Pferde im besten Stande getroffen.

Campagne de l'Empereur Napoléon III en Italie.

(14. Artikel.)

Die Schlacht bei Magenta am 4. Juni 1859.

(Hiezu der Plan der Umgebung von Magenta, Tafel No. 8.)

Zweiter Moment.

Gegen $3^1/_2$ Uhr.

Division Mellinet (kaiserliche Garde) nimmt die Brücken des Naviglio.

Die Erstürmung von Ponte Nuovo di Magenta.

Das 3. Grenadierregiment, unter der Führung des Generals v. Wimpffen rückt entschlossen gegen die zur Deckung der Eisenbahnbrücke errichtete Redoute vor. Ohne sich durch die Hindernisse des Terrains aufhalten zu lassen, wird die Schanze durch die zwei ersten, von ihren Obersten geführten Bataillone erstürmt. Sie ersteigen die Brustwehr unter dem heftigsten Feuer der Besatzung, eines Bataillons des 2. Banalgrenzregimentes. Dieses Bataillon zieht sich nun über den Canal zurück, ohne einen Versuch zu machen, sich in der starken Stellung am linken Ufer des Canals zu halten. 10 Minuten waren für die zwei Grenadierbataillone hinreichend, um Herren der Brücke und der sie deckenden Bauten zu werden.

Während dieser Zeit war der Oberstlieutenant, an der Spitze des 3. Bataillons, dem Regimente nachgekommen und in die Schanze gerückt. Hier aber blieb er dem verheerenden Feuer der Österreicher ausgesetzt, welches dieselben aus den stark besetzten Gebäuden von Ponte Nuovo in das Innere der Schanze abgaben. Von der Nothwendigkeit überzeugt, dass diese Gebäude um jeden Preis genommen werden müssen, verliess dieser höhere Officier die Redoute, ging am Canal, gedeckt durch die zahlreichen Bäume und Sträucher, aufwärts und attakirte die ersten vor der Brücke gelegenen Häuser. — Dieselben waren durch das 2. Jägerbataillon und eine Abtheilung des Regimentes Erzherzog Joseph No. 37 besetzt. Ein lebhaftes Gewehrfeuer entspinnt sich. Die Österreicher werden aus diesen Häusern verdrängt; die Compagnien des 3. Grenadierregiments besetzen dieselben. Aber hinter dieser ersten durch die Grenadiere eben genommenen Linie hielten 4 Bataillone des Regimentes Prinz Wasa No. 60 der Brigade Burdina, beauftragt die Übergänge des Canals zu vertheidigen. Zum Theil in den Gebäuden am linken Ufer postirt sandten sie einen Kugelregen auf die Brücke, der den Angriff zu gefährlich machte. Die 4 Batail-

lone waren durch die Brigade Szábo unterstützt, welche 500 Meter dahinter, recht auf der Strasse von Magenta aufgestellt war.

Nach der ersten Überraschung bemerkten die Österreicher aber bald die num Schwäche der Angreifer. Sie machten daher einen kräftigen Gegenangriff zur dergewinnung der eben verlorenen Position. Die Grenadiere widerstehen zwar Anfalle des Regimentes Wasa, aber erschöpfen sich; kommt nicht bald Verstär so können sie sich nicht halten.

In diesem Augenblicke erhielt General Cler den Auftrag, mit den Zouave zugehen. Diese, mit ihrem eigenthümlichen Ungestüm, nehmen nach einem k aber heftigen Kampfe die Brücke und die Gebäude am linken Ufer des Cana General Burdina wird tödtlich verwundet, und seine Truppen fliehen in Unord gegen die Brigade Szábo.

Einmal Meister dieses wichtigen Punktes, verfolgen das Grenadierbataillon und Zouaven, in ihrer Hitze und ohne auf ihre geringe Stärke zu achten, die Reste gegen Magenta sich zurückziehenden österreichischen Brigade. Die Kampflinie augenblicklich gebildet und die 3 schwachen Bataillone gehen kühn vorwärts. vereinigen sich mit ihnen 2 Geschütze der 3. Cavalleriebatterie der Garde, w auf der Strasse im Trabe vorgingen und in der Linie der Bataillone aufmarsch und welchen bald 2 andere Geschütze nachkamen, die rechts und links neben ersteren in die Gefechtslinie einrückten.

Graf Gyulai richtet einen Gegenangriff auf Ponte Nuovo.

Während des eben beschriebenen Kampfes und nachdem die erste Linie d Österreicher schon im Aufmarsche begriffen war, hatte Graf Gyulai, der sich Magenta befand, der 1. Division des vom FML. Baron Reischach befehligten 7. C den Befehl gegeben, Ponte Nuovo wieder zu nehmen. Diese Division zog d Magenta und formirte sich in zwei Linien.

Die erste Linie, unter General Baron Gablenz, entwickelt rechts und links Strasse die 4 Bataillone des Regiments Gruber No. 54, und eröffnet, zur Vorbe tung des Vorrückens, das Feuer aus 4 vom 3. Bataillon Kaiserjäger gedeckten G schützen. Der rechte Flügel der Brigade ist gegen Buffalora durch ein Batail Erzherzog Wilhelm der Brigade Szábo gesichert.

In zweiter Linie waren 3 Bataillone von Kaiser-Infanterie No. 1, unter Gene von Lebzeltern, aufmarschirt.

In dieser Formation rückt die Division Reischach gegen Ponte Nuovo. Sie un nimmt unverweilt einen heftigen Angriff auf den linken Flügel der Zouaven, der für einen Augenblick durch das Feuer von zweien unserer auf der Strasse aufgestell nen Geschütze verzögert wurde; dann wirft sich die Brigade Gablenz auf die Tru pen des Generals Cler: das Regiment Gruber im Frontmarsch, das 3. Bataillon Kais jäger ganz in Tirailleurs aufgelöst. Diesem Bataillon, durch das bedeckte Terr begünstigt, gelingt es, die französische Linie zu umgehen und unsere Geschütze erreichen, welche die Jäger von allen Seiten umschlossen. Die im Centrum auf Strasse aufgestellten Geschütze ziehen sich zurück, nachdem sie Kartätschenlad gen auf 20 Schritte auf die anstürmenden Jäger abgegeben hatten; eben so kon

rechtsstehende Geschütz sich zurückziehen, das linksstehende aber von allen ... angefallen, konnte nicht mehr aufgeprotzt werden und fiel in die Hände der ...ser. Die Bedienungsmannschaft war theils getödtet, theils gefangen, bevor sie ...ibel zur Hand zu nehmen vermochte. Nur der Protze und dem Munitionswagen ...g es, im Galop davon zu kommen.

Die Lage war kritisch. 4 Compagnien des 1. Grenadierregiments, von ihrem ...sten angeführt, eilten herbei; General Cassaignoles, an der Spitze von 110 rei-...den Jägern der Garde, attakirt zu wiederholten Malen die linke Flanke der Öster-...her; aber alle Anstrengungen sind unnütz; man musste weichen. Weder die Un-...schrockenheit des Generals Cler, der hier an der Spitze von Compagnien des 1. Grenadierregiments den ehrenvollen Tod fand, noch die heroischen Anstrengun-gen der handvoll Grenadiere und Zouaven können die Massen der Österreicher ...ückhalten.

Unsere Soldaten ziehen sich fechtend zurück und verschanzen sich in den Häu-...rn von Ponte Nuovo.

Aber auch die Division Reischach hatte derartige Verluste erlitten, dass sie erst ...lt machen und sich formiren musste, bevor sie ihren Marsch fortsetzen und daran ...ken konnte, sich der Brücken wieder zu bemächtigen. Dieser Aufenthalt, so kurz ... war, genügte die Sachlage zu ändern; denn er erlaubte der Brigade Picard und ...ch und nach auch den Brigaden de Martimprey und de La Charrière in die Ge-...chtslinie einzurücken und den Besitz des Naviglio bleibend zu sichern.

Die Vorfallenheiten bei Buffalora.

Das vor Buffalora angekommene 2. Grenadierregiment fand die Canalbrücke ...rstört. Bei dessen Annäherung vollendete General v. Baltin seine Vorbereitung zu ...nem hartnäckigen Widerstande. Er gibt in die Häuser am linken Ufer, aus welchen ...n den Naviglio beherrscht, das 10. Jägerbataillon und eine Abtheilung des 2. Ba-...llons. Das Regiment Graf Hartmann No. 9 concentrirt sich am Orte; es behält auf ...r Seite gegen Bernate nur Tirailleurabtheilungen, unterstützt durch 2 Escadronen ...n König beider Sicilien-Uhlanen No. 12.

Das Gewehr- und Geschützfeuer, welches von Buffalora her zu vernehmen war, ...d welches den Kaiser zur Vorsendung der Division Mellinet gegen den Naviglio ...stimmt hatte, erlosch plötzlich. Mac-Mahon, beunruhigt durch das Nichterscheinen ...r Spitze seiner 2. Division und befürchtend, dass die vor ihm sich entwickelnden ...ndlichen Massen den Versuch machen würden, ihn von seinem Centrum abzuschnei-...en, hatte dem General de La Motterouge den Befehl ertheilt, seine erste Brigade von ...ffalora zurückzuziehen. Dem zufolge mussten die algierischen Tirailleurs aus ihrer ...tellung zurückgehen und General Lefebvre befahl auch der Artillerie, die er zu ...ecken hatte, das Feuer einzustellen und der Bewegung der Tirailleurs zu folgen.

Diese Batterien stellten sich sonach bei Bernate auf, unterstützt zur Rechten ...rch das ganze Tirailleurregiment und zur Linken durch ein Bataillon des 45. Die ...iden anderen Bataillone dieses Regimentes blieben als Reserve hinter Bernate.

Die Brigade de Polhès stellte sich in die Verlängerung der Brigade Lefebvre ...d suchte sich mit dem rechten Flügel der 2. Division zu verbinden.

Besetzung von Marcallo.

Der General Espinasse liess seine 1. Brigade (Gault) gegen Marcallo vorg
Das 11. Jägerbataillon folgt der Strasse und wird durch ein Bataillon des 72. u
stützt, während das 71. den Ort links umgeht.

Das österreichische 14. Jägerbataillon und das Bataillon von Erzherzog J
No. 37 ziehen sich vor unseren Truppen zurück, worauf das französische 11. J
bataillon und 2 Geschütze auf der Strasse 500 Meter vorwärts von Marcallo
fassen, das 72. Regiment im Orte verbleibt und das 71., welches die Umgehung
vollendet hatte, rechts des 11. Bataillons sich aufstellt.

Die Dispositionen Mac-Mahon's.

Die Absicht des Generals Espinasse war: Marcallo mit seiner ersten Brig
stark besetzt zu behalten, dadurch das Heranziehen der 2. Brigade zu ermögli
und dann vereint auf Magenta loszugehen. Aber General Mac-Mahon, der zu d
Zeit eintraf, befahl ihm sich gegen Guzzafame auszudehnen, um seine Rechte mit
linken Flügel des Generals de La Motterouge in Verbindung zu bringen.

Die Brigade Gault formirte sich hierauf in Bataillonsmassen mit halben A
marschintervallen, links an Marcallo gelehnt, rechts in der Richtung gegen Gu
fame. Die 2 Escadronen des 4. Chasseurregiments beobachten am äussersten li
Flügel die der Position zulaufenden Wege.

Österreichische Cavalleriestreifungen.

Auf Seite der Österreicher war das 1. Uhlanenregiment (Graf Civalart), u
dem Commando des Generals Grafen Palffy, von der Cavalleriedivision des Gr
Mensdorff, zu Recognoscirungen in allen Richtungen detachirt worden.

Eine seiner Escadronen kommt nach Marcallo und einige Patrullen, welche
ter dem Rücken der 2. Division des französischen Corps streifen, drohen den Co
abzuschneiden. Eine Escadron des 4. Chasseurregiments wirft sich auf diese Gr
pen, zerstreut selbe und macht dem Convoi das Einrücken in Marcallo möglich.

Versuch der Österreicher Marcallo wieder zu nehmen.

Während die Verfügungen Mac-Mahon's zur Ausführung gelangen, versuchen
aus Marcallo vertriebenen Bataillone der Brigade Řeznitschek den Ort wieder
nehmen. Sie treten in einen Tirailleurkampf mit den die Bewegungen der französisch
Colonnen deckenden Vortruppen; aber das 71. Regiment entwickelt sich, marsch
direct gegen die feindlichen Bataillone und wirft sie gegen Magenta.

Die Stellung der zweiten französischen Division.

Während dieser Zeit war auch die Brigade de Castagny in die Schlacht
eingerückt. Marcallo links lassend, ging sie in zwei Colonnen am Kirchhofe vor
und marschirte bei einem Ziegelofen auf.

Die 2. Division war sonach in verkehrter Ordnung brigadenweise echellonirt, dem 71. Regimente vor sich.

Hinter den 2 Divisionen des 2. Corps bildete die Garde-Voltigeurdivision ...) eine zweite Linie mit 13 Bataillonsmassen in der Aufmarschdistanz.

Auf Seite der Österreicher war der Rest der Cavalleriedivision Mensdorff in Linien formirt und bestimmt, die von Magenta nach Mailand führende Strasse zu ... Die 2. Division des III. Corps (Lilia), von Castelletto Mendosio kommend, ... an derselben Stelle aufzumarschiren, um als Reserve den an der Rückzugslinie ...den Ort Corbetta zu sichern.

Dritter Moment.

Gegen $4^1/_2$ Uhr.

Brigaden Picard, de Martimprey und de la Charrière rücken in die Gefechtslinie.

Ankunft des Generals Picard.

Gegen $3^1/_2$ Uhr endlich erschien die Colonnentête der Division Renault des ...Corps an den Brücken des Canals. Die Kaisergarde hielt die Gebäude von Ponte ...ovo am rechten Ufer so wie die Eisenbahndeckungen noch besetzt, und die ...vision Baron Reischach konnte immer noch nicht die Offensive wieder ergreifen.

Die Anstrengungen des Generals v. Wimpffen waren hauptsächlich auf die Ab...hr des Regimentes Gruber gerichtet, welches die Eisenbahnbrücke und die Redoute ...der zu gewinnen trachtete. Schon entkräftet durch einen ungleichen, fast schon ...i Stunden andauernden Kampf, sahen sich die Gardetruppen ausserdem von einer ...gehung bedroht, indem die Colonnen des Regiments Erzherzog Sigismund No. 45 ...Brigade Kintzl in der rechten Flanke, von Carpenzago und Ponte Vecchio (Ponte Magenta) her, am rechten Ufer des Canals aufwärts zogen. Mit um so grösserer ...de wurden die eben ankommenden ersten Linientruppen von der Garde ...pfangen.

Es waren dies das 8. Fussjägerbataillon, das 23. und 90. Linienregiment. General ...ard, der an ihrer Spitze marschirte, hatte die Truppe ihre Tornister auf der Eisen...n deponiren lassen, um den Marsch möglichst zu beschleunigen, und er erreichte ...dem Augenblick die Schanzen, als eben die Tirailleurs von Erzherzog Sigismund-...nterie zur rechten Seite herankamen und die Brustwehr zu ersteigen drohten. ...h hinaufschwingen, die Crête der Brustwehr besetzen und das Feuer eröffnen, war die Jäger des 8. Bataillons das Werk eines Augenblicks. Vor diesem unerwarteten ...l wohlgenährten Feuer stutzte das österreichische Regiment. General Picard rückte ...rauf aus der Verschanzung kühn dem Feinde entgegen, und zwar auf dem schmalen, ...schen dem Canal und der Thalniederung des Ticino liegenden Plateau. 4 Com...nien des 8. Jägerbataillons breiteten sich als Tirailleurs aus; nach Mass als auf ...s sich erweiternden Plateau der Raum zunimmt, rückt das 2. Bataillon des 23. Regi...nts in die Gefechtslinie ein. Gut geführt durch ihre Officiere, gehen die beiden

Bataillone muthig vor und erreichen bald den Rücken einer Terrainwölbung, jenseit welcher, nur einige hundert Meter entfernt, der Ort Ponte Vecchio zu sehen ist.

Erzherzog Sigismund-Infanterie geht nach Ponte Vecchio zurück.

Mit wachsamem Auge auf seine rechte Flanke, wo ein steiler Hang gegen die fa ungangbaren Reisfelder der Thalniederung abfällt, drängt General Picard in sein Front das Regiment Erzherzog Sigismund zurück, das aber nur langsam und wenig dem Feuer als dem Bajonnete weicht. Auf diese Weise sind die Österreicher hi nicht nur bis Ponte Vecchio zurückgedrückt, sondern auch aus den ersten Häusern d Ortes verjagt. In diesem Momente, sich hier von überlegenen Kräften angegriffe wähnend, sprengen sie die Canalbrücke und unterbrechen so die Verbindung zwische den beiden Theilen des Ortes.

Das 23. Linienregiment nimmt Mainaga.

Nachdem die Redoute in der rechten Flanke nunmehr gesichert war, liess Gener v. Wimpffen den Canal von 2 Bataillons des 23. Regiments übersetzen, welche 2 Compagnien des 8. Jägerbataillons vorausgingen. Diese Truppen schlossen sich a einige Abtheilungen der Gardezouaven, welche seit mehr als zwei Stunden den Batail lonen des linken Flügels des Generals Reischach mit abwechselndem Erfolge die Spitz boten. Die Hinzugekommenen gaben dem Kampfe verstärktes Leben und bemächtigte sich des Pachthofes Mainaga, rechts der Eisenbahn.

Die französischen Truppen nehmen Ponte Nuovo, am linken Ufer, und weisen eine Gegenangriff zurück.

Das 90. Linienregiment erscheint auf dem Kampfplatze. Dessen Bataillone hielte geschlossen am Fusse der Rampen an der Redoute und bildeten eine Reserve de Generals v. Wimpffen. Zwei Compagnien werden angewiesen, sich in Tirailleurs au zulösen; sie verstärken links die Grenadiere und Zouaven, und nehmen dann zusamme die am linken Ufer des Naviglio gelegenen Häuser.

Darauf geht das österreichische Regiment Kaiser-Infanterie vor; der Gener v. Lebzeltern marschirt unerschrocken an dessen Spitze und will die Canalbrücke wie der erobern; aber unsere Truppen, verstärkt durch das eben in die Gefechtslinie ein rückende 3. Bataillon des 90. Regiments, werfen sich der österreichischen Colonne entgegen und werfen sie zurück.

General le Boeuf lässt hierauf zur Sicherung von Ponte Nuovo 3 Batterien de Garde vor dem Orte sich placiren und die rechts stehenden Geschütze das Feuer i der Richtung von Ponte Vecchio eröffnen.

Mainaga wird von den Österreichern wieder genommen.

Während der rechte Flügel der Division Reischach vergebens die letzten An strengungen macht, vollführt deren linker, durch die Brigade Szábo verstärkter Flüge einen erfolgreichen Gegenangriff. Der Pachthof Mainaga wird wieder genommen; di französischen Abtheilungen, die ihn besetzt hielten, sind gegen den Naviglio geworfen

General v. Wimpffen zieht die 7. und 8. Compagnie des 8. Jägerbataillons über die Eisenbahnbrücke an sich; vereinigt dringt die französische Linie wieder vor und vereitelt mit dem Bajonnet den letzten Versuch des Feindes gegen diesen Punkt.

Eintreffen des Generals Niel.

Die Übergänge bei Ponte Nuovo und Ponte Vecchio waren nunmehr zwar gesichert, aber bei der grossen Ermüdung der Truppe war der Verlust dieser wichtigen Punkte doch immer noch für möglich gehalten worden, bis gegen 4³/₄ Uhr General Niel mit der Brigade de Martimprey eintraf, welche die Colonnenspitze der Division Vinoy bildete.

Als diese Brigade am Vereinigungspunkte der Strassen von Magenta und Buffalora eintraf, hatte der Kaiser — der befürchtete, dass das 2. Grenadierregiment die Stellung bei Buffalora ohne unterstützt zu werden nicht werde nehmen können — das 73. Regiment zurückbehalten und dasselbe zur Unterstützung des Obersten d'Alton dirigirt. Diesemnach konnte General de Martimprey nur mit dem 6. Jägerbataillon und dem 59. Linienregimente bei Ponte Nuovo eintreffen.

Auf Verlangen des Generals Regnaud de Saint-Jean-d'Angely gab Niel dem General Vinoy, der mit der 1. Brigade marschirte, den Auftrag, die Eisenbahn zu überschreiten und mit dem 6. Jägerbataillon und dem 3. Bataillon vom 52. Regiment Mainaga anzugreifen, welches den Österreichern nothwendigerweise abgenommen werden musste.

Gleichzeitig erhielt de Martimprey die Weisung, an der Spitze der beiden anderen Bataillons vom 52. Regiment, links der Strasse gegen Magenta vorzurücken.

Ankunft des Generals de la Charrière.

Er traf während dieser Ereignisse mit dem 85. Regimente ein. Auf Befehl Niel's lässt er zwei seiner Bataillone dem General Picard folgen, und de la Charrière selbst geht an der Spitze der ihm noch bleibenden Bataillons am linken Ufer des Naviglio zur Unterstützung des Generals Vinoy vor.

Mac-Mahon nimmt Buffalora.

Während der französische rechte Flügel die Übergänge über die Brücken sichert, erzielte der linke Flügel ebenfalls günstige Erfolge.

Nachdem Espinasse die nöthigen Weisungen erhalten hatte, eilte Mac-Mahon zur Division de la Motterouge, die nun ungesäumt gegen Buffalora vorzugehen hatte. Die zwei Brigaden Lefebvre und de Polhès bilden eine einzige Linie in Bataillonsmassen zu beiden Seiten der Strasse, mit 2 Reservebataillons hinter der Mitte. Die Strasse wird für die Artillerie, welche zwischen beiden Brigaden marschirt, freigelassen.

Die Division Camou hatte auf kurzen Abstand zu folgen.

Gleich nach der Formirung setzt sich die 1. Division in Marsch, und bald zeigen sich die Colonnenspitzen der Brigade Lefebvre an den Buffalora im Norden dominirenden Höhen.

Der General v. Baltin war nun, wenn er Buffalora nicht frühzeitig genug verliess, augenscheinlich in Gefahr, darin gefangen zu werden, da er, einerseits durch den Anmarsch und Angriff des 2. Corps, und von der andern Seite durch den Angriff des 2. Grenadierregiments bedroht war. Dies erkennend, gab er seinen Truppen ungesäumt den Befehl, sich gegen Magenta zurückzuziehen.

Das Regiment Graf Hartmann verliess Buffalora unter dem Schutze der leichten Truppen der Brigade.

Ein Bataillon Gruber, welches von der Räumung Buffalora's keine Kenntniss hatte, rückte noch später in den Ort ein, verliess denselben aber wieder, noch vor dem Vorgehen des 2. Grenadierregiments.

Von diesem Regimente waren Schwimmer an das andere Ufer gelangt, unter deren Mitwirkung eine provisorische Brücke zu Stande gebracht werden konnte. Einige Abtheilungen beeilten sich hierauf den Canal zu überschreiten, um die österreichische Arrièregarde noch zu erreichen. Drei Bataillone verfolgten hierauf die Truppen der Brigade Baltin. Als die Brigade Lefebvre bei Buffalora anlangte, fand sie den Ort vom 2. Grenadierregimente schon besetzt.

Das 73. Regiment hatte sich mit dem 2. Grenadierregiment vereinigt und angeschickt, den Canal auf einen Nothsteg zu überschreiten, welchen die Mannschaft der 3. Batterie der Garde-Fussartillerie theils aus vorgefundenem, theils aus dem Artilleriematerial in Eile zusammengesetzt hatte. Bei der mangelhaften Festigkeit der Brücke konnte aber die Artillerie der Infanterie nicht folgen.

Graf Clam-Gallas führt zwei Angriffscolonnen gegen die Division Espinasse.

Das Erscheinen des Generals Espinasse auf der Strasse von Marcallo-Magenta hatte dem Grafen Clam-Gallas den französischen Angriffsplan errathen lassen. In der Überzeugung damals, dass das Corps von Turbigo in zwei Colonnen vorrücke, die eine über Buffalora, die andere über Marcallo, beschloss er dieselben, durch rasches Einbrechen in den sie trennenden Raum, zu isoliren. Da er ausserdem wahrnahm, dass Buffalora vor dem doppelten Angriff der Grenadiere und jenem des Generals de La Motterouge geräumt werden müsse, und dass der Angriff des Generals Baron Reischach endlich doch erfolglos blieb, so gab er den Generalen v. Baltin und v. Řeznitschek den Befehl, von Buffalora und Magenta gegen Marcallo abzurücken.

Von diesen beiden Colonnen war jene des Generals v. Baltin, wie folgt, gebildet: Vier Bataillone des Regiments Graf Hartmann und das 2. Bataillon des 2. Banalregiments bildeten die Haupttruppe; zwei Escadronen von König beider Sicilien-Uhlanen deckten die linke Flanke; das 10. Jägerbataillon und ein Bataillon Erzherzog Wilhelm besetzten Casa nuova; die Verbindung mit der rechten Colonne erhielt ein Bataillon von Erzherzog Rainer-Infanterie; ein Bataillon vom Regimente Graf Jellačić (detachirt von der Brigade Koudelka) und 2 Escadronen Uhlanen waren bestimmt die linke Flanke der Colonne Řeznitschek zu decken.

Diese Colonne schickt, zur Unterstützung seiner mit dem 71. Regimente schon engagirten Avantgarde, das letzte Bataillon Erzherzog Joseph und ein Bataillon von Kaiser-Infanterie (detachirt von der Brigade Lebzeltern) gegen Marcallo. Derart verstärkt sollte v. Řeznitschek gleichzeitig mit v. Baltin Marcallo angreifen.

Hinter beiden Angriffscolonnen blieb der Rest der Brigade Koudelka als Reserve.

Beide Colonnen rücken vor; das 71. Regiment muss weichen. Zu lebhaft verfolgt stellte sich das Regiment hinter einen Kreuzweg und hemmt durch eine heftige Decharge für einen Augenblick das Vorrücken des Feindes. Aber bald setzen die Bataillone Řeznitschek ihren Marsch fort und beginnen die beiden Fremdenregimenter zu überflügeln. In der Höhe der Ziegelei angelangt, bemerkt der Oberst des 71. Regiments die Brigade von Castagny in Bataillonsmassen aufgestellt und verständigt den Obersten des 2. Fremdenregiments von dem Anrücken der starken feindlichen Colonnen, welche schwer zurückzuhalten sind und gleichzeitig Front und Flanke der Division zu bedrohen scheinen.

Der Kampf bei Marcallo.

Das 71. Regiment geht nach Marcallo zurück. Zwei seiner Bataillone blieben vor dem Orte, das 3. geht in das Innere. Das herbeigezogene 11. Jägerbataillon postirt sich in den Häusern an der Umfassung gegen Magenta und zwei Bataillone des 72. Regiments mit dem 3. Bataillon des 71. bilden die Reserve im Innern des Ortes. Der zu Marcallo commandirende General Gault hatte den Auftrag, den Ort Marcallo, welcher den Stützpunkt für den linken Flügel des ganzen Armeecorps bildete und nebstbei die Ambulance, die Reserveartillerie und den Convoi in sich barg, um jeden Preis zu halten. Zwei Escadronen des 4. Chasseurregiments deckten die Zugänge.

Die äusserste Rechte der Colonne Řeznitschek kommt am Orte an, aber das Feuer von 4 Geschützen aus Schiessscharten, welche in einer an der Strasse vorspringenden Gartenmauer vorgerichtet worden waren, so wie das unaufhörliche Geplänkel unserer Tirailleurs bringt die Colonnenspitzen zum Stehen, und ein in die Gegend, wo das Dickicht der Colonnen zu halten schien, gerichteter Hagel von Granaten bewirkten bald ein Ablenken des Feindes gegen die rechte Seite des Ortes, woselbst die Fremdenregimenter standen, und minder starke Vertheidigungsanstalten vorausgesetzt werden konnten.

Aber es war dem nicht so. Der Oberst de Chabrières übernahm die Führung der beiden Regimenter, liess das 1. die Angriffscolonne formiren, das 2. en echellon folgen und ging dem Feinde entgegen. Das 1. Regiment greift unmittelbar an, das 2. wird vom Oberst de Chabrières rasch links vorgeschoben, durch welches energische Vorgehen die Österreicher nicht nur zum Stutzen, sondern bald auch zum Rückzuge gegen Magenta veranlasst werden. Die beiden französischen Regimenter verfolgen den Feind.

Im Centrum, vor der Ziegelei, werden eben so die Bataillone von Erzherzog Rainer und Graf Jellačić, unter Zurücklassung vieler Gefangenen, abgewiesen.

Das 2. Zouavenregiment gegen das Regiment Graf Hartmann.

Zu gleicher Zeit als die österreichische rechte Colonne mit den Fremdenregimentern handgemein wurde, hatte sich General v. Baltin mit der linken Colonne der Ziegelei genähert. Unsere Tirailleurs konnten die Colonne schon durch die Bäume wahrnehmen; die Bataillone waren in geschlossener Colonne und bewegten sich gegen die rechts von unserer 2. Division befindliche Lücke.

Der General Espinasse liess den zwei Bataillons vom 2. Zouavenregiment welches an seiner äussersten Rechten stand, die Tornister ablegen und leitete sie persönlich.

Er liess den Feind herankommen ohne einen Schuss abzugeben; plötzlich aber als der Feind schon überflügelt ist, gibt er den Zouaven das Signal zum Angriff, die in einer Colonne bereit standen, und kaum hundert Schritte vorgerückt, schnell rechts schwenkten und sich auf die entblösste rechte Flanke des Feindes stürzten. Die Bataillone des Regiments Graf Hartmann, durch den heftigen Anfall überrascht, gaben ein Feuer ab, dessen Wirkung durch die Schnelligkeit so gering blieb, dass die Zouaven unaufgehalten vordringen konnten. Die Österreicher zertheilen sich hierauf in einzelne Massen, werden umzingelt und kämpfen so standhaft, besonders hitzig aber in jener Masse, welche die Fahne des Regiments enthielt. Doch wird auch diese gesprengt. Die Fahne blieb in den Händen der Zouaven, nachdem die Vertheidiger derselben theils getödtet theils gefangen waren.

Graf Gyulai begibt sich nach Robecco, um den Flankenangriff des III. Corps zu leiten.

Die französische Armee kämpfte, wie eben erwähnt, energisch auf ihrer ganzen Linie, als ein neuer gegen ihre rechte Flanke gerichteter Angriff die Naviglio-Brücken und die Strasse nach San Martino wieder bedrohte.

Sobald Graf Gyulai der Division Reischach die nöthigen Weisungen gegeben hatte, begab er sich nach Robecco zum III. Corps (Fürst Schwarzenberg), welches einen Flankenangriff auszuführen hatte. Hier erfuhr er die ersten Erfolge der Division Reischach und beorderte den Fürst Schwarzenberg mit den 4 Brigaden seines Armeecorps auf beiden Ufern des Canals zum Angriff gegen Ponte Nuovo vorzurücken.

Die Brigade des Generals Baron Ramming war an der Spitze des III. Corps. Sie säumte nicht die zwei Brücken von Robecco zu überschreiten und auf dem östlichen Ufer gegen Ponte Vecchio vorzudringen: mit dem 13. Jägerbataillon und 2 Bataillons von König der Belgier-Infanterie No. 27 in erster und den Rest dieses Regiments in zweiter Linie. Zur Sicherung der Flanken war eine Escadron von König von Preussen-Huszaren Nr. 10 in Verwendung.

Hinter dieser Truppe folgte die Brigade Hartung. Deren Avantgarde, bestehend aus einem Bataillon von Grossherzog von Hessen-Infanterie No. 14, war durch ein Detachement des 23. Jägerbataillons gedeckt. Diese kleine Colonne rückte am westlichen Ufer des Naviglio eiligst zur Unterstützung der Brigade Kintzl über Carpenzago gegen Ponte Vecchio vor, während die 3 anderen Bataillone des Regiments Grossherzog von Hessen, von dem Rest des 23. Jägerbataillons und einer Escadron Preussen-Huszaren gesichert, folgten.

Der General Baron Wetzlar rückte mit 2 Bataillons von Fürst Liechtenstein-Infanterie No. 5 in der Thalniederung des Ticino durch die Sümpfe und Reisfelder, welche bis an den Fuss der Höhen von Carpenzago sich ausdehnen, bis C. Cerana und San Damiano vor. Er hatte die Aufgabe, den Franzosen die Communicationen über den Ticino abzuschneiden. Eine Escadron des 10. Huszarenregiments begleitete diese Brigade.

General v. Dürfeld endlich, mit dem 15. Jägerbataillon und dem Regimente Erzherzog Stephan No. 58, geht von Robecco zur Unterstützung der Brigade Hartung am rechten Ufer des Naviglio aufwärts.

. Die Ankunft dieser starken Colonnen in der rechten Flanke der Franzosen rief einen neuen heftigen Kampf um den Besitz von Ponte Vecchio hervor.

Auf dem österreichischen äussersten rechten Flügel hielt General Graf Palffy, der Reserve-Cavalleriedivision, Ossona im Norden von Magenta besetzt und entsendete Streifpatrullen bis gegen Inveruno und Mesero.

Auf Seite der Franzosen war die eben über den Ticino gekommene Brigade Jannin (41. und 56.) der Division Renault des 3. Corps nach Ponte Nuovo marschirt. Derselben hatte sich ein Bataillon des 1. Garde-Grenadierregimets angeschlossen, welches früher zum Dienst im grossen Hauptquartier zu Novara verwendet war.

Vierter Moment.

(Gegen $5\frac{1}{2}$ Uhr.)

Der Angriff auf Casa nuova.

Die zwei Fremdenregimenter werfen die Colonne v. Řeznitschek zurück.

Während das 2. Zouavenregiment den erfolgreichen Angriff gegen die Brigade v. Baltin ausführte, waren die beiden Fremdenregimenter in der Verfolgung der Brigade Řeznitschek begriffen.

Durch den ersten Erfolg hingerissen, rückten sie hitzig nach, und obgleich der Oberst von Chabrières des 2. Regiments, durch eine Kugel getroffen, fällt, stürzen sie, statt entmuthigt zu sein, gewissermassen im Überreize, mit dem Bajonnete auf die feindlichen Colonnen, die gegen Magenta weichen und an Gefangenen verlieren. Die Fremdenregimenter gelangen so bis an Magenta. Der Feind fasste festen Fuss hinter der Eisenbahn. Aber ungeachtet dieser guten Vertheidigungsstellung und dem Feuer der entwickelten feindlichen Linie, so wie der dort placirten Geschütze, wird auf die Eisenbahn losgestürmt. Das Unternehmen scheitert jedoch. Die verhältnissmässig kleine Zahl der Angreifer, geschwächt durch grosse Verluste und ohne Unterstützung muss sich zurückziehen. Sie mussten sich einen Weg durch die feindlichen Tirailleurs bahnen, von welchen sie bereits umrungen waren; nur mit Mühe gelang es ihnen, sich Luft zu machen und die alte Aufstellung wieder zu gewinnen.

Die Zouaven gehen zur Ziegelei zurück.

Nach dem errungenen glanzvollen Erfolg erhielt das 2. Zouavenregiment den Befehl, wieder an die Ziegelei zurückzugehen. Der grösste Theil derselben ordnete sich auch; das schon so weit vorgegangene 1. Bataillon, beinahe ganz in Tirailleurs aufgelöst und vom Regimente getrennt, verfolgt aber noch lange die Reste der Colonne v. Baltin.

Mac-Mahon lässt seine Truppen sich mehr concentriren.

Die beiden ernsten Kämpfe, welche die Division Espinasse eben bestanden hatte, machten den österreichischen Angriffen auf unserem linken Flügel ein Ende. Der Graf Clam-Gallas scheint von nun an auf die Offensive verzichtet zu haben und zieht

die Truppen des 1. und 2. Corps nach Magenta zurück. Mac-Mahon seinerseits concentrirt sich ebenfalls und trifft Anstalten jeden neuen Versuch der Österreicher, seine Linie zu durchbrechen, unmöglich zu machen. Er befahl der Division de La Motterouge bei ihrem Vorbrechen aus Buffalora so aufzumarschiren, dass ihr rechter Flügel an die Strasse von Buffalora nach Magenta und der linke Flügel in der Richtung gegen Marcallo, mit der 2. Division in Verbindung komme. Die 13 Bataillone der Division Camou mussten sich dem Centrum der rechten Linie bedeutend nähern.

Das französische II. Corps rückt gegen Magenta vor. Casa nuova wird genommen.

Die Division de La Motterouge rückt zuerst vor und gelangt bald vor Casa nuova an. Die zur Vertheidigung eingerichteten Gebäude waren vom 10. Jägerbataillon, einem Bataillon Erzherzog Wilhelm und dem Bataillon Gruber besetzt, welches sich von Buffalora schnell dahin zurückgezogen hatte. In der rechten Flanke dieser Stellung raillirten sich die Bataillone v. Baltin und in der linken Flanke echellonirten sich die Colonnen des im Rückzuge gegen Magenta begriffenen Generals v. Lebzeltern.

Das französische 45. Linienregiment bildete den rechten Flügel der ersten Division. Vor Casa nuova angelangt, wurde es mit einem Kugelregen empfangen; aber ohne anzuhalten und ohne das Feuer zu erwiedern, nähert sich das Regiment dem Maierhof im Laufschritte, umringt denselben und stürzt mit dem Bajonnete auf die Vertheidiger, welche, bestürzt über einen so heftigen Angriff, den Ort verlassen.

In demselben Augenblicke war auch das Bataillon des 2. Zouavenregiments in der Verfolgung des Regiments Hartmann so weit vorgelangt, dass es unweit Casa nuova mit dem linken Flügel des 45. Regiments in Berührung kam.

Von einer andern Seite waren 4 Compagnien des 52. Regiments, von der Colonne des Generals Martimprey, welche dem vom rechten Flügel der Brigade v. Lebzeltern gegen sie gerichteten Feuer zugegangen waren, ebenfalls vor Casa nuova eingetroffen.

Die Österreicher in dieser Weise zwischen drei Feuer gebracht, erlitten dadurch enorme Verluste und mehr als 1500 Gefangene fielen in unsere Hände.

Weitere Vorrückung aus Buffalora.

Das 2. Grenadierregiment, welches Buffalora stark besetzt hielt um einen Gegenangriff abzuwehren, verliess nun auch den Ort, nachdem die Colonnen Mac-Mahon's vorübergezogen und nichts mehr zu befürchten war, und ging am linken Ufer des Naviglio nach Ponte Nuovo, um sich daselbst mit dem Gros der Division Mellinet zu vereinigen. — Das 73. Regiment hatte ebenfalls den Canal überschritten und folgte dem 2. Grenadierregiment.

v. Martimprey rückt gegen Magenta.

Der General v. Martimprey zog nach eben erhaltenem Befehl an der Spitze von 2 Bataillons des 52. Regiments gegen Magenta und drückte dabei das Regiment Kaiser-Infanterie der Brigade v. Lebzeltern zurück.

General Vinoy nimmt Manega, und Vorrückung gegen Ponte Vecchio.

Auf der andern Seite der Eisenbahn erstürmt Vinoy von Neuem Manega; aber auf weniger als 2 Bataillone reducirt und gegen die mit zahlreicher Artillerie vereinigten Brigaden Gablenz und Szábo stehend, musste er auf Verstärkung warten und konnte den Pachthof nicht überschreiten. Erst bei der Ankunft eines Bataillons vom 90., welches den Canal auf der Eisenbahnbrücke eben überschritten hatte und des vom General de la Charrières herbeigeführten Bataillons vom 85. Regimente rückte er vorwärts. Das 85. und 90. gehen auf dem Wege längs des Canals gegen Ponte Vecchio, während das 3. Bataillon des 52. und das 6. Jägerbataillon auf der Strasse von Manega her gegen denselben Ort rücken. Hinter der Colonne Vinoy's folgen 2 Bataillone des 86. Regiments.

Kampf um Ponte Vecchio, auf dem rechten Ufer des Naviglio.

Am rechten Ufer des Naviglio war General Picard mit seinen 3 schwachen Bataillonen gezwungen Ponte Vecchio zu verlassen. Vergebens hatten sich die Jäger des 8. Bataillons und des 23. Linienregiments bemüht die Bataillone von Kintzl aus den Häusern des Ortes zu vertreiben. Diese hatten sich verbarricadirt und fanden eine glückliche Unterstützung durch die am linken Ufer aufgestellte Artillerie, deren Projectile die Hauptstrasse enfilirten.

Die Verhältnisse wurden bald noch ungünstiger. Die ersten Truppen des Corps Fürst Schwarzenberg traten in die Gefechtslinie. Längs des Canals und auf der Strasse von Carpenzago vorrückend, hatte eine starke Colonne des Regiments Grossherzog von Hessen No. 14, mit einer Abtheilung des 23. Jägerbataillons vor sich, unter der Führung des Generals Hartung, die Stellung nachdrücklich angegriffen.

General Picard brachte nach und nach alle seine Compagnien in's Gefecht. Aber ohne Reserve und in der Gefahr in seiner Rechten umgangen zu werden, musste er sich zurückziehen. Auf seiner ganzen Linie musste er der Übermacht weichen, kaum dass er durch häufige Offensivstösse das Nachdringen des Feindes verzögern konnte.

Glücklicherweise kam ihm Oberst Charlier mit 2 Bataillons des 90. Regiments zu Hilfe. Picard dringt neuerdings vor und greift Ponte Vecchio an. Ermuthigt durch das Beispiel ihrer Officiere, welche an den Spitzen der Abtheilungen fochten, nehmen unsere Soldaten Ponte Vecchio wieder und zwingen den Feind den Ort in Unordnung zu verlassen.

Durch die Reserven verstärkt, rücken aber die Österreicher muthig wieder zum Gegenangriff heran und richten ein mörderisches Feuer gegen den Eingang des Ortes. Hier fällt Oberst Charlier, von 5 Kugeln getroffen, und das 90. Regiment wird zurückgeworfen.

Das 2. Bataillon, von seinem Commandanten an einem Kreuzwege, 200 Schritte vor dem Orte wieder vereinigt, übernimmt einen neuen Bajonnetangriff und gelangt wirklich in die ersten Häuser.

Indessen wurden unsere Verluste nach und nach so beträchtlich, dass das 90. Regiment den Rückzug erneuert antreten musste, als General Hartung den Angriff in 3 Colonnen wiederholte.

Die Brigade Picard, erschöpft und decimirt, wurde bis zur Redoute zurückgeführt; hielt aber hier in der Absicht, dem Feinde an diesem wichtigen Punkte, bis zum Eintreffen von Verstärkungen, die Stirne zu bieten.

Übersicht der Aufstellung der österreichischen Truppen.

In diesem Augenblicke concentriren sich die österreichischen Truppen bei Magenta und Ponte Vecchio, an welchen beiden Punkten das Schicksal des Tages sich entscheiden sollte.

Vom 1. und 2. Corps:

Die Brigade Řeznitschek bildet den äussersten rechten Flügel, besetzt die nördlichen Zugänge von Magenta.

Die Brigade Baltin, geschwächt und halb vernichtet, erreicht, wie die Reste der aus Casa nuova vertriebenen Bataillone, Magenta, wo sie sich ralliiren.

Vom 7. Corps:

Die Brigade Lebzeltern weicht vor dem General de Martimprey auf der Strasse von Magenta.

Die Bataillone der Brigade Gablenz, welche General Vinoy eben aus Casa Mainaga verdrängt hatte, waren auf derselben Strasse der Brigade Lebzeltern schon vorausgegangen.

Die Brigade Szábo folgt ebenfalls dem allgemeinen Rückzuge nach Magenta, woselbst sich die Brigaden Koudelka und Burdina bereits aufgestellt hatten, die eine im Orte selbst, die andere rückwärts des Ortes.

Vom 3. Corps:

Die Brigaden des Fürsten Schwarzenberg bereiten sich, auf beiden Ufern des Canals, zu wiederholten Kämpfen bei Ponte Vecchio: General Baron Ramming eilt auf dem linken Ufer zur Unterstützung des 2. Banalregiments, welches General Vinoy zurückgedrängt hatte, und General Dürfeld sucht auf dem rechten Ufer zur Unterstützung des Regiments Grossherzog von Hessen, der Brigade Hartung, herbeizueilen, welche durch wechselweise günstige und ungünstige Erfolge schon erschöpft war.

Der General Baron Wetzlar, der sich in den unpraktikablen Fusswegen der Ticino-Thalniederung engagirte, hat bald die Unmöglichkeit eingesehen, an die Hauptstrasse zu gelangen. Er wirft sich daher rechts und nähert sich mit seinen Bataillonen den Abhängen von Carpenzago.

Hinter Ponte Vecchio, auf dem Plateau zwischen Carpenzago und Casa Vajano, entwickeln sich die 4 letzten Escadronen von König von Preussen-Huszaren No. 10. Sie bilden die Reserve der Cavallerie des Fürsten Schwarzenberg und haben die bei den Brigaden eingetheilte Cavallerie zu unterstützen, so wie im Nothfalle den Rückzug der Truppen des Corps zu decken.

Endlich raillirt General Kintzl zu Casterno, in gleicher Linie mit Robecco, die Bataillone des Regiments Erzherzog Sigismund.

So machte die österreichische Aufstellung in diesem Augenblicke gleichzeitig Front gegen Nord und West. Die Linie zieht nämlich von Casa Villana nach Casa nuova von Ost nach West, parallel mit der Eisenbahn, und bricht sich bei Casa nuova in südlicher Richtung über Casa Girola und den Ort Ponte Vecchio gegen Carpenzago.

Grundzüge der neueren Befestigungskunst.

Von Arthur v. Mayer,
k. k. Hauptmann im Geniestabe.

(Mit 6 Tafeln, No. 25 bis 30.)

I.

Die Schiessversuche mit gezogenen Hinterladungsgeschützen gegen permanente Werke, welche in den zwei letzten Jahren zu Jülich, Schweidnitz, Rothneusiedel und Verona vorgenommen wurden, haben in einem grossen Theile des militärischen Publicums das Vertrauen in die Defensivkraft permanenter Befestigungen erschüttert.

Wenn wir die Resultate analysiren, welche sich bei den obgenannten Versuchen ergaben, und die Ursachen näher beleuchten, welche diese Resultate herbeiführten, so müssen wir vor Allem constatiren, dass schon bei den ersten Schiessübungen zu Schweidnitz und Jülich Mauerwerk der besten Gattung auf Distanzen demolirt wurde, welche glatte Festungskanonen fast nicht zu erreichen im Stande sind.

Ferner haben die preussischen Versuche gezeigt, dass es mit gezogenen Geschützen möglich ist den Bogenschuss als ein wirksames Angriffsmittel in den Festungskrieg einzuführen.

Obwohl der Bogenschuss schon zur Zeit der glatten Rohre von Maurice und Anderen vorgeschlagen wurde, um die Koffer des preussischen Polygonalsystems aus der Ferne in Bresche zu legen, und nicht geleugnet werden kann, dass dieser Vorschlag in den leidlichen Resultaten, welche mit dieser Schussart gegen gedecktes Mauerwerk im Jahre 1824 zu Woolwich erzielt wurden, eine gewisse Begründung fand; so kann man doch mit Sicherheit behaupten, dass erst durch die Anwendung gezogener Geschütze, welche durch Verminderung des Spielraumes eine grosse Treffähigkeit erhielten, der indirecte Schuss jene Wichtigkeit für den Angriff gewonnen hat, welche ihm seine Anhänger schon in früheren Zeiten vindicirten.

Als drittes Ergebniss der preussischen Versuche ist endlich die erhöhte Zerstörungskraft der im Mauerwerk explodirenden Spitzhohlgeschosse zu nennen, gegen welche die Resultate der früher zum Breschelegen verwendeten Vollkugeln unbedeutend erscheinen.

So wichtig diese in Preussen gewonnenen Erfahrungen auch sind, und so schwierig es sein mag, Befestigungen zu erbauen, welche diesen neuen Angriffswaffen gewachsen sind, so steht es doch ausser Zweifel, dass erst bei den Schiessversuchen zu Rothneusiedel und Verona dasjenige Projectil in Anwendung kam, welches durch seine verheerende Wirkung berufen zu sein scheint, eine totale Veränderung in den Befestigungsformen herbeizuführen.

Der österreichischen Artillerie ist es nämlich gelungen, Shrapnels zu construiren, welche aus Hinterladungskanonen geschossen, nach einer genau bemessenen Flugzeit explodiren. Bekanntlich entbehren die fremden Heere dieses Projectils bei ihren Positionsgeschützen. Ein an der Spitze angebrachter Zünder geräth beim Abfeuern der Pulverladung nicht in Brand, da wegen des aufgehobenen Spielraumes die Flamme zwischen Projectil und Bohrung nicht durchschlägt. Den tempirbaren Zünder an den Boden des Geschosses zu verlegen, geht wohl nicht an, denn der Stoss der Pulvergase alterirt den subtilen Mechanismus der Breithaupt'schen Vorrichtung, und würde jedenfalls die gleichmässige Explosion der Geschosse in Frage stellen.

Es musste daher ein neuer Weg zur Lösung dieses Problems eingeschlagen werden.

Nach vielfachen Versuchen ist es dem k. k. Generalmajor Baron Lenk gelungen, einen den gestellten Bedingungen vollkommen entsprechenden Zünder zu construiren.

Da bisher vom k. k. Artilleriecomité unseres Wissens die Construction desselben noch nicht veröffentlicht wurde, so wollen auch wir keine Beschreibung dieses Mechanismus bringen, und müssen uns darauf beschränken denjenigen unserer Leser, welche den Schiessversuchen bei Rothneusiedel und Verona nicht beigewohnt haben, zu versichern, dass die Wirkung des Shrapnelschusses aus 24pfündigen Hinterladungskanonen gegen die Bedienungsmannschaft auf offenen Wällen Alles weit hinter sich lässt, was in dieser Richtung bisher vorgeschlagen und versucht wurde.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir sagen, dass die Wirkung des Shrapnels dem Kartätschenschuss nicht nachsteht, und können behaupten, dass dieses Projectil bisher bei keinem andern Geschütze mit solchem Erfolge angewendet wurde.

Die grosse Treffähigkeit unserer Hinterladungsgeschütze und die vollkommen gleiche Flugzeit ihrer Geschosse sind es eben, durch welche bei bekannter Distanz die ausserordentlichen Resultate des 24-Pfünders bedingt werden.

In gewisser Beziehung, und zwar eben für den Angriff von Festungen, ist der Shrapnelschuss, ganz abgesehen davon, dass er bereits auf Entfernungen von 500 bis 3500 Schritten angewendet werden kann, selbst dem Kartätschenschuss überlegen. Nach der Explosion der Sprengladung wird nämlich nicht die ganze Masse der Kugeln und Sprengpartikel nach vorwärts getrieben, sondern ein Theil in schräger Richtung, ein anderer sogar vertical nach abwärts geschleudert. Man sieht daher, dass das Shrapnel sich ganz vorzüglich zum indirecten Schuss qualificirt, eine Eigenschaft, welche den Kartätschen gänzlich mangelt.

Die Vorzüge der neuen Angriffswaffen gegen Befestigungen sind daher, wenn wir das Gesagte zusammenfassen:

1. Wirksame Beschiessung des ungedeckten und des bisher als gedeckt betrachteten Mauerwerks auf grosse Distanzen, und

2. Vertreibung der Vertheidiger von offenen Wällen mittelst des Shrapnelschusses.

Die Aufgabe der neueren Befestigungskunst wird es daher sein:

1. Das Mauerwerk vollkommen zu decken, und

2. Die Bedienungsmannschaft der Geschütze gegen die Wirkung des Shrapnelschusses zu sichern.

Wie die absolute Mauerwerksdeckung durchgeführt werden kann, wollen wir später bei einem detachirten Fort zeigen, und wenden uns zur Lösung der zweiten Frage.

Vor Allem wollen wir aber unsere Überzeugung aussprechen, dass der Umschwung, welcher durch die Fortschritte der Artillerie in der öffentlichen Meinung zu Gunsten des Angriffes stattgefunden hat, in keiner Weise begründet ist.

Allerdings ist die Wirkung des Shrapnelschusses eine so verheerende, dass Deckungen gegen denselben eine unabweisliche Nothwendigkeit geworden sind, allein man darf nicht vergessen, dass solche Deckungen in permanenten Werken leicht zu errichten sind, in Angriffsbatterien aber kaum erbaut werden können.

Erhalten diese Deckungen eine solche Stärke, dass der Feind sie erst dann wegräumen kann, wenn er bereits in den wirksamen Ertrag des Shrapnelschusses gelangt ist, so muss er sich den Werken ohne jede genügende Deckung gegen das verheerende Feuer der Vertheidigung nähern, ohne selbst dem Belagerten einen erheblichen Schaden zufügen zu können.

Bedenkt man, dass Werke, welche mit gezogenen 24-Pfündern armirt sind, den Angreifer bereits in einer Entfernung von 3500 Schritten mit einem Hagel von Hohlprojectilen aller Art überschütten, welcher um so wirksamer sein wird, als dem Vertheidiger alle Distanzen des Vorterrains bekannt sind, und dass es andererseits möglich ist Deckungen zu schaffen, welche selbst auf eine Entfernung von 1000 Schritten noch allen bisher construirten Projectilen widerstehen; so sieht man, dass der Angreifer genöthigt ist einen Weg von 2500 Schritten im wirksamen Shrapnelertrag zurückzulegen, ehe er an einen erfolgreichen Kampf gegen die Deckungen des Vertheidigers denken kann.

Wir glauben daher nicht, dass die Stärke der Vertheidigung durch die neuen Präcisionswaffen abgenommen habe, sondern sind im Gegentheil überzeugt, dass durch das verbesserte Artilleriemateriale und die Anwendung von Eisenconstructionen bei Erbauung von Deckmitteln die Widerstandsfähigkeit der Befestigungen bedeutend gewinnen wird.

Zwei Hauptbedingungen muss ein Werk erfüllen, um den Anforderungen des neueren Festungskrieges zu genügen, wobei wir von der Mauerwerksdeckung, der Linienstellung und den rein militärischen Eigenschaften absehen.

1. Soll die zur Bestreichung des Aussenfeldes (bei entsprechender Fernsicht) bestimmte Armirung blos aus Hinterladungsgeschützen des schwersten Kalibers bestehen, und

2. sollen diese Kanonen in Wallgeschützcasematten placirt werden, welche auf grössere Distanzen als 1000 Schritte unzerstörbar sind.

In Österreich hat man von den gezogenen Hinterladungsgeschützen den 6- und 12-Pfünder zur Armirung von Binnenplätzen fürgewählt, und nur ausnahmsweise den 24-Pfünder angewendet, welcher ursprünglich für Seeplätze bestimmt war.

Die allgemeine Einführung von Panzerschiffen zum Angriff befestigter Hafenstädte lässt jedoch dieses Geschütz, wie wir später zeigen werden, zu diesem Zwecke weniger geeignet erscheinen, und wir sind der Meinung, dass dasselbe in Binnenplätzen dem 12-Pfünder bei weitem vorzuziehen ist.

Die Ursachen, warum man den 12-Pfünder für Landfestungen wählte, sind allerdings gewichtig und müssen in der leichteren Bedienung, in dem kleineren

Volumen der Munition, welche in den detachirten Werken ohnehin schwer genug untergebracht werden kann, und in den geringeren Anschaffungskosten gesucht werden; allein die Vortheile einer stärkeren Armirung sind so bedeutend, dass wir dennoch glauben, uns für die allgemeine Einführung des 24-Pfünders aussprechen zu müssen.

Obwohl dieses Geschütz in der Portée den 12-Pfünder nur wenig übertrifft, so ist doch seine Zerstörungskraft, besonders auf weite Distanzen, eine viel grössere. Diese Eigenschaft ist für den neueren Festungskrieg von der höchsten Wichtigkeit, wo der Fernkampf durch die Fortschritte der Artilleriewaffen so sehr an Bedeutung gewonnen hat.

Auch das moralische Moment dürfte bei der Wahl der Kaliber in Anschlag zu bringen sein, und es gerathen erscheinen, den Vertheidiger mit der besten Waffe auszurüsten.

Was die geringere Beweglichkeit anbelangt, so kann dieselbe durch die Einführung eines neuen Laffetensystems ausgeglichen werden, und der Kostenpunkt scheint uns bei dieser Frage nicht massgebend. Wenn man Millionen für Festungsbauten ausgibt, darf man bei der Armirung nicht mit Tausenden sparen. Die beste Festung, mit schlechten Geschützen armirt, wird einem mit allen Mitteln der Kunst ausgeführten Angriffe in kurzer Zeit erliegen, aber der schlechteste Platz, mit guten Kanonen bespickt und energisch vertheidigt, immer das Unglaubliche leisten.

Auf den zweiten Punkt übergehend, müssen wir auf die Skizzen 1, 2, 3, 4, Tafel 25, verweisen. Die durch sie versinnlichte Hohltraverse wurde als ein Geschützstand gedacht, welcher in Verbindung mit beiderseits anzuschliessenden Hohltraversen auf dem Walle detachirter Forts, oder anderer bereits erbauter Befestigungen als Casemattencorps etablirt werden kann, um die Bedienungsmannschaft sowohl als das Geschütz selbst gegen die verheerenden Wirkungen der verbesserten Artilleriewaffen sicher zu stellen.

Da bei diesem Entwurfe das bestehende Casematt-Laffetensystem beibehalten wurde, so ergaben sich die Spannweite und die Dicke des Gewölbes, so wie die Tiefe der Casematte nach den bekannten Grundsätzen.

Um die Stirnseite gegen den directen Schuss zu sichern, haben wir trotz des dagegen sprechenden Kostenpunktes Eisenconstructionen angewendet, weil wir glauben, dass keine andere Anordnung den erforderlichen Grad der Sicherheit gewährt.

Da es sich im gegebenen Falle nicht allein darum handelt, die Bedienungsmannschaft gegen das Shrapnelfeuer zu sichern, sondern auch Deckungen zu schaffen, welche Hohlprojectilen mit Concussionszündern zu widerstehen im Stande sind, so glauben wir, dass bei Casemattencorps, welche auf dem Walle erbaut werden, die Anwendung von Erde als Schutz gegen den directen Schuss unstatthaft ist.

Wenn man auch absieht von dem kleinen Gewölbsstücke, welches an der Stirnseite bei dieser Construction ungedeckt bleibt, so muss man doch zugeben, dass die Deckung der gemeinschaftlichen Widerlager sowohl als der Gewölbsanläufe eine höchst mangelhafte ist.

Bei der Anwendung von Erde zu diesem Zwecke besteht die Mauerwerksdeckung aus kleinen Erdkörpern, welche selbst, wenn das Geschütz über Bank feuert, Merlons

bilden, und bei einer 3 Klafter dicken Brustwehr und nicht unverhältnissmässig breiten Widerlagern, sich nach aussen so verjüngen, dass sie meistens dem Angreifer eine nur wenige Fuss breite Fläche zuwenden, und überdies die beiden Backen und die Krone exponiren.

Unseres Wissens wurden noch bei keinem Schiessversuche solche Merlons von radial gegen sie gelegenen Batterien concentrisch beschossen, ein Versuch, welcher für die Anwendung dieses Deckmittels massgebend wäre.

Die Wirkungen, welche wir von neuartigen Hohlprojectilen gegen durch Merlons gedeckte Stirnwände gesehen haben, drängen uns die Überzeugung auf, dass es nicht möglich sei, eine Mauerwerksdeckung durch Erdkörper zu bewirken, welche wie diese von geringem kubischen Inhalte sind und an 4 Flächen zugleich beschossen werden können.

Wir glauben, dass es gelingen werde solche Merlons schon aus grosser Entfernung durch verhältnissmässig wenige Schüsse wegzuräumen, und dass Widerlager sowohl als Gewölbe das ungedeckte Mauerwerk zeigen werden.

Obwohl die Versuche, welche mit gezogenen Kanonen gegen Eisenplatten angestellt wurden, die Widerstandsfähigkeit dieses Materials durchaus nicht als absolut dargethan haben, so erscheint dieselbe dennoch unter gewissen Bedingungen ausreichend.

So viel uns von den eben erwähnten Versuchen bekannt wurde, stellten sich zwei Hauptbedingungen heraus, welchen die Panzerungen entsprechen müssen, wenn sie anders ihren Zweck erfüllen sollen.

Die erste dieser Bedingungen bezieht sich auf die Qualität des Eisens, die zweite auf die technische Anordnung des Panzers.

Die Widerstandsfähigkeit von Eisenplatten hängt theils von ihrer Stärke, theils von der Qualität des Materials ab, aus dem sie erzeugt sind.

Werden dieselben beschossen, so droht ihnen die Gefahr des Durchschossenwerdens und die des Zerspringens. Die Erfahrung hat gezeigt, dass Eisenplatten nur auf ganz geringe Entfernungen und nur von den grössten Kalibern durchgeschossen werden können, das Zerspringen jedoch viel häufiger eintritt. Daraus ergibt sich, dass festes und sprödes Eisen von körniger Textur, z. B. Stahl für Panzerungen ungeeignet ist, dagegen Weichheit und sehniges Gefüge die Brauchbarkeit dieses Materials zu unserem Zwecke bestimmen. Aber auch solche Platten sind nicht absolut unzerstörbar, denn es ist eine bekannte Thatsache, dass jedes Eisen bei fortgesetzter stossartiger Einwirkung sein Gefüge verändert, und selbst das sehnigste, weichste Eisen bei nachhaltigen Erschütterungen seine Textur in eine körnige verwandelt. Es können daher auch Panzerungen aus weichem fadigen Eisen springen, allein erst dann, wenn ihr Gefüge durch viele dieselbe Stelle treffende Schüsse eine vollständige Molecularveränderung eingegangen ist.

Was die technische Anordnung des Panzers anbelangt, so beruht dieselbe auf der Erfahrung, dass selbst Eisenplatten von den stärksten Dimensionen einer anhaltenden Beschiessung nicht zu widerstehen vermochten, wenn sie mit Mauerwerk in directer Verbindung standen. Es zeigte sich, dass eine elastische Unterlage nicht entbehrt werden kann. Ward dieselbe in Anwendung gebracht, so hing es lediglich von der Distanz ab, ob gegen weiche schmiedeiserne Platten von mehr als 4½ Zoll Stärke ein der Beschiessung günstiges Resultat zu erzielen war oder nicht.

Unseres Wissens wurde noch nie eine 6zöllige schmiedeiserne Platte, welch auf Eichenholz gelagert war, auf eine Distanz von 1000 Schritten durch schossen.

Ist diese Voraussetzung richtig, so ist auch die in den Figuren 1, 2, 3 und 4 Tafel 25 versinnlichte Construction der Stirnwand vollkommen genügend.

Auf grössere Distanzen als 1000 Schritte unzerstörbar, werden die unter ihrem Schutze kämpfenden Hinterladungsgeschütze durch die Anwendung des Shrapnel schusses das Vorrücken des Angriffes verhindern.

Bei der verheerenden Wirkung der Präcisionswaffen ist es schlechterdings unglaublich, dass es dem Angreifer gelingen werde, innerhalb des wirksamen Shrapnelertrages mit dem Bau einer Batterie zu Stande zu kommen, und dieselbe mit so schwerfälligen Geschützen zu armiren, wie sie die grossen Kaliber erfordern.

Bedenkt man endlich, dass der Angreifer unbedingt gedeckte Geschützstände in seiner Batterie erbauen muss, wenn er seine Geschütze auch bedienen will, und wie gering der Nutzen solch' passagerer Deckmittel ist, so kann man über das Resultat eines Angriffes gegen Werke mit gepanzerten Hohltraversen nicht in Zweifel sein.

Zur Construction der Stirnwand selbst übergehend, sehen wir, dass dieselbe das Mauerwerk vollkommen deckt, wie in der Ansicht von aussen (Fig. 2 ersichtlich gemacht wurde.

Die Verbindung der Platten wurde der bei Panzerschiffen üblichen nachgebildet, wobei jedoch die Bolzenköpfe weggelassen und durch eine eigenthümliche Form der Durchbolzen ersetzt wurden.

Um ein elastisches Mittel hinter der Panzerung zu erhalten, wurde eine $^{12}/_{12}$zöllige Wand von Eichenholz als Unterlage derselben angeordnet, welche dergestalt mit dem Mauerwerk in Verbindung gebracht ist, dass eine Trennung unmöglich erscheint.

Dem Hereindrücken der hölzernen Wand wirkt einerseits das Gewölbe, andererseits ein $^{6}/_{6}$zölliger schmiedeiserner Balken entgegen.

Dem Hinausfallen wurde dadurch begegnet, dass einzelne Klötze von Eichenholz vermauert wurden, mit welchen die Holzwand verbunden ist. Diese Anordnung welche in Figur 4 beispielsweise als Gewölbsschluss ersichtlich gemacht wurde kommt in Italien häufig vor, wenn Holz mit Mauerwerk in Verbindung zu bringen ist und hat sich vollkommen bewährt.

Die Erbauungskosten eines solchen Geschüzstandes stellen sich in runder Summe auf 10.000 fl., wovon 9500 fl. auf die Eisenplatten und 500 fl. auf alles Übrige kommen.

Unter Beibehaltung des bestehenden Laffetensystems liessen sich die Erbauungskosten nur dann ermässigen, wenn Schiessversuche gegen Platten eine geringere Eisenstärke als genügend erweisen sollten.

Da die Panzerung die ungleich grösste Auslage verursacht, so könnten nur dann unsere Geschützstände bedeutend billiger hergestellt werden, wenn man ein Laffetensystem in Anwendung bringt, bei welchem kleinere Ausmasse der Casematte zulässig erscheinen. Ausser dem Kostenpunkte sprechen aber noch andere militärische und fortificatorische Gründe für den Übergang zu einem neuen Systeme, welche wir durch einen Vergleich darthun wollen, den wir mit der soeben beschriebenen Hoh

traverse und einem analog construirten, in Tafel 26, Figur 1, 2, 3 und 4 versinnlichten Geschützstande angestellt haben.

Diesem Letzteren haben wir die Anwendung der in Tafel 26, Figur 5, 6, 7, 8 und 9 verzeichneten Laffete zu Grunde gelegt, und eine ebenso feste Casematte, wie die frühere mit dem Unterschiede construirt, dass ihre Erbauungkosten blos 4000 fl. betragen.

Unsere Laffete besteht aus zwei schmiedeisernen Wänden, welche durch verschiedene Querbolzen mit einander verbunden sind.

Diese Wände befinden sich in einem oben durch ein Geleise begrenzten schmiedeisernen Rahmen, welcher um einen Reihnagel drehbar auf 3 Rollen ruht, und durch das rückwärtige Rad bewegt werden kann.

An diesem Rahmen befinden sich 2 Galgen von demselben Materiale, die den beiden Hebelpaaren *a, b* und *c d* als Axen dienen.

Die Hebel *a* des ersten Paares sind durch Bolzen mit den beiden Armen *m* verbunden, welche mit ihrem andern Ende die Schildzapfen des Geschützes umfassen.

Die Hebel *b* ruhen auf den Armen *c* des zweiten Paares, und die Hebel *d* schliessen an die beiden an die Laffetenwände angeschmiedeten Bolzen *f* an, welche etwas hinter der horizontalen senkrecht auf die Geschützaxe gehenden Schwerlinie sich befinden.

Der Zweck dieses Hebelsystemes besteht darin, den Rückstoss der beim Abfeuern des Geschützes sich entwickelnden Pulvergase in eine nach aufwärts wirkende Kraft umzusetzen, welcher dann das Gewicht der Laffete und des Rohres entgegenwirkt.

Da dieses Gewicht im Verhältniss des dagegen gerichteten Stosses ein sehr bedeutendes ist, so erscheint der Rücklauf selbst auf ein Minimum reducirt.

In der That würden die Arme *m* beim Abfeuern einen Zug in *a* ausüben, welches das erste Hebelpaar um seine Axe zu drehen strebt, wodurch *b* und daher auch *c* nach abwärts gedrückt würden. — Bei dem zweiten Hebelpaare müsste nun auch eine Drehung um die Axe stattfinden, und *d* sowohl als *f* sich nach aufwärts bewegen.

Dieser Bewegung aber wirkt, wie schon gesagt, das ganze Gewicht der Laffete und des Geschützes entgegen. — Wir glauben, dass dieses Gewicht hinreicht jeden Rücklauf aufzuheben; sollte dies aber nicht der Fall sein, und eine Bewegung nach rück- und aufwärts stattfinden, so besitzt unsere Vorrichtung zugleich die Eigenschaft die Laffete wieder in ihre frühere Lage einzuführen. — Denn sobald die Einwirkung der Pulvergase aufgehört hat, würde *f* mit dem ganzen Gewichte der Laffete und des Geschützes auf *d* drücken, *c* und *b* sich nach aufwärts bewegen müssen und *a* in derselben Art, aber in entgegengesetzter Richtung, auf die Arme *m* wirken, wie diese beim Abfeuern jene in Bewegung setzen. — Man sieht daher, dass dieser Mechanismus im schlimmsten Falle ein sehr geringes Rückspielen herbeiführt und das Correctiv dieses Übelstandes in sich trägt, indem er selbst das Geschütz in seine frühere Stellung wieder einführt.

Die Vortheile, welche die Laffete für die Fortification hat, lassen sich auf folgende Punkte zurückführen:

1. Benöthigt ein gedeckter Geschützstand sammt einem gemeinschaftlichen Widerlager blos 10½ Fuss Breite und 8 Fuss Tiefe.

Es lassen sich daher wenigstens doppelt so viel Geschütze auf einer gegebenen Linie aufstellen, als unter den jetzigen Verhältnissen. Bei der Anlage von neuen Werken mit gegebener Feuerlinie werden die Linien viel kürzer ausfallen, wodurch sich die Erbauungskosten wenigstens um die Hälfte billiger stellen.

2. Bleibt die Mündung des Rohres selbst nach dem Schusse vor der Eisenwand, und daher auch der Pulverrauch ausserhalb der Casematte.

3. Können 2 bis 3 Mann zur Bedienung eines Geschützes vollkommen genügen. Bei den Casemattlaffeten rechnet man zu diesem Zwecke 7½ Mann.

4. Widerstehen diese Laffeten, wie überhaupt alle eisernen, besser den Einflüssen der Witterung als hölzerne.

5. Genügen für unsere Laffeten bei derselben Elevation und Depression viel kleinere Schiessscharten, als Geschütze auf Casemattlaffeten erfordern.

Zieht man diese Vortheile in Erwägung und vergegenwärtigt sich die mit den bestehenden Laffeten verbundenen Nachtheile, so wird man zu dem Schlusse gelangen, dass es unter den gegebenen Verhältnissen vor Allem eines neuen Laffetensystems bedarf, um die Frage der gedeckten Geschützstände in einer Weise lösen zu können, welche nicht unerschwingliche Geldopfer involvirt.

Wir wollen zwar nicht behaupten, dass unsere Laffete die beste sei, welche ersonnen werden kann, oder dass diese Construction, um in die Praxis überzugehen, nicht noch mancher Verbesserung bedarf, allein darüber kann bei dem Standpunkte, auf welchem die Maschinenmechanik bereits angelangt ist, kein Zweifel obwalten, dass es möglich sei Laffeten zu construiren, welche die Eigenschaften der früher beschriebenen besitzen.

Die Wallgeschützcasematte für unsere Laffete unterscheidet sich, was die Construction anbelangt, von der Hohltraverse für die Casemattlaffete blos durch die Verminderung der Mauerwerksdicken und die Veränderung der Gewölbsform, was bei der geringen Spannweite ohne Nachtheil für die Festigkeit geschehen konnte.

Der 6/6zöllige schmiedeiserne Balken wurde durch in den Ecken angebrachte Dreiecke ersetzt.

II.

In dem vorigen Abschnitte haben wir zu erweisen versucht, dass der Vertheidigung fester Plätze durch die Anwendung von Eisenconstructionen für die Stirnseiten permanenter Wallcasematten und durch die Armirung der Werke mit schweren Hinterladungsgeschützen, wodurch der Shrapnelschuss bis zu einer Distanz von 3500 Schritten ermöglicht wird, jene Überlegenheit zum mindesten gewahrt bleibt, welche sie vor der allgemeinen Anwendung gezogener Kanonen über den Angriff besass.

Wenn wir den ersten Theil unserer Behauptung nicht durch die Berufung auf den im März 1862 stattgehabten Kampf des Monitor und Merrimac illustrirten, welcher unserer Theorie gewissermassen als Folie dienen kann, so ist dieser Umstand dadurch begründet, dass eben dieser Abschnitt des vorliegenden Aufsatzes bereits im Jänner desselben Jahres geschrieben wurde.

Literatur.

Anzeige neuerer Bücher.

Maria Christine, Erzherzogin von Österreich, von Adam Wolf. Wien, bei Gerold, 1863, 2 Bände.

Die Biographie der Erzherzogin M. Christine, welche sich den früheren historischen Arbeiten Wolf's, namentlich den über das Zeitalter M. Theresia's manche neue Aufschlüsse gewährenden, nach Inhalt und Form anschliesst, bietet vorzüglich im gegenwärtigen Momente, wo die Geschichte der belgischen Revolution unter Joseph II. gleichzeitig von verschiedenen Seiten durchforscht und gewürdigt wurde, ein hervorragendes Interesse dar. In dieser Rücksicht hat eben erst die allgemeine Zeitung auf die zweite Hälfte des ersten und die erste Hälfte des zweiten Bandes jener Arbeit aufmerksam gemacht, welche sehr deutlich die richtige Kenntniss der Lage und die begründete Voraussicht ihrer weiteren Entwickelung bei der Erzherzogin und ihrem Gemale zu einer Zeit darthun, wo den Kaiser Joseph II. noch über beides täuschte und täuschen liess. Indem wir diese werthvolle historische Arbeit bestens empfehlen, gereicht es uns zum besonderen Vergnügen, hinsichtlich einer andern Episode im Leben des Herzogs Albert und seiner Gemahlin, nämlich hinsichtlich ihrer Stellung zu französischen Kriege und zu den damaligen Verhältnissen in Preussen einer Sammlung von Briefen schon heute zu erwähnen, welche Hauptmann von Vivenot nach Acten bearbeitet hat und demnächst veröffentlichen dürfte. (199)

Osservazioni sul bilancio passivo del ministero della guerra nel 1863, dal Manfredo Fanti. Firenze, 1862. (Preis 90 kr.) Diese sehr interessanten Bemerkungen des Generals Fanti beziehen sich auf das neue italienische Heer, dessen Stärke, Militärverfassung, die Infanterie auf Kriegsfuss, die Scharfschützen, die Cavallerie, die Artillerie und Extrawaffen, auf grosse taktische Einheiten, die Leistungen der verflossenen zehn Monate und das, was hätte geschehen sollen. Wir bedauern, uns auf diese allgemeine Angabe des Inhalts beschränken zu müssen.

Prussian Complication, by Otto Wenkstern. London, 1863. Diese übrigens lebendig und mit Kenntniss der Parteien und Verhältnisse geschriebene Brochure steht auf der Seite des Königs und des Ministeriums Bismark und sieht in den Bestrebungen der sogenannten liberalen Partei den Ruin der preussischen Armee und hiedurch des Landes.

Musterblätter zum topographischen Zeichnen. Nach den neuesten Bestimmungen des k. preussischen Generalstabes nebst einer Tafel mit den Signaturen für Bezeichnung der Truppen auf Schlachtplänen. Berlin, 1863. (Preis 1 fl. 80 kr.) Diese Blätter sind nicht für Schüler, sondern für bereits geübte Zeichner bestimmt und geben eine treffliche Übersicht der im Umfange der preussischen Monarchie conventionellen Zeichen und angenommenen Terraindarstellung.

Thom's British Directory and Official Handbook of the United Kingdom etc. for the year 1863. London, 1863. (Preis 8 fl. 75 kr.) Gibt ausser der Genealogie der königlichen Familie, dem Verzeichniss der Minister, die Mitglieder der beiden Parlamentshäuser und höheren Staatsbeamten, die Liste der königl. Kriegsschiffe nach Pferdekraft, Gattung und Stationen, die Miliz mit ihren Officieren und Standorten, endlich einen alphabetischen Nachweis aller Officiere und Beamten der See- und Landmacht, des Kriegscommissariats mit Beifügung des Ernennungstages. Ingleichen sind die Regierungsbeamten und Militärautoritäten der britischen Colonien und auswärtigen Besetzungen angeführt. (8)

Petrossi. Vademecum für den militärischen Recognoscenten. Dieses bereits angezeigte (1863, 1. Bd., 367), sehr praktisch eingerichtete Handbuch ist nunmehr vollständig erschienen. Bei der Veränderlichkeit des Stoffes wünschten wir nur, dass der Herr Verfasser seine Notizen fortsetzen und uns mit der Zeit erweiterte neue Auflagen bringen und auch das österreichische Heerwesen nachtragen möge.

Künell. Österreichische Militärbibliothek. Hievon sind bis jetzt erschienen: Schaller, allgemeine und Militärgeographie, 2 Hefte. — Böheim, Pionnierdienst, 2 Hefte. — Jeitteles, Feldfortification und Grundzüge der permanenten Befestigung, 2 Hefte. — Gatti, allgemeine und Kriegsgeschichte, 1 Heft. — In einer Besprechung dieser, wie es scheint, theilweise verdienstlichen Arbeit können wir erst nach Abschluss der einzelnen Bände eingehen.

Anzeige neuerer Karten.

Von Kummersberg's Karte von Galizien die Blätter No. 46, 50, 56, 58. (Preis eines Blattes 50 kr.) Mit dieser Lieferung ist diese aus 60 Blättern bestehende Karte vollendet und hat damit eine sehr verdienstliche Arbeit ihren Abschluss gefunden.

Carta delle Provincie meridionali d'Italia indicante le Tappe militari ed i rilievi postali, costrutta nel Reale Officio topografico di Napoli sui migliori elementi geodetici e topografici. 1861. 4 Blätter. Massstab 1:640.000. (Preis: 12 fl. 60 kr.) Die gut gezeichnete Karte enthält die Eintheilung und Abgrenzung der Länder dies- und jenseits der Meerenge von Messina in 23 Provinzen und deren Benennung. Die Bezeichnung der Hauptorte der Hauptlandschaften, Provinzen, Kreise und Gemeinden, die Bezirks- und Communal-Gerichte, Eisenbahnen, Poststrassen, fahrbaren Wege, Saumwege, Provinz- und Kreisgrenzen. Die Karte enthält ein richtiges Gerippe, sehr sorgfältig eingetragenes Communicationswesen, viele Orte und sehr ausdrucksvolles mit Angabe einzelner Höhenpunkte versehenes Terrain. Schrift und conventionelle Zeichen sind deutlich.

Karte vom europäischen Russland und des kaukasischen Gebietes, zusammengestellt nach den neuesten Quellen im kaiserlichen Kriegsdepôt zu St. Petersburg, 1862, 12 Blätter. Massstab 1:1680.000. Preis 25 fl. Diese neueste Publication des kaiserlich-russischen Kriegsdepôt umfasst das ganze russische Reich in Europa, das Königreich Polen, Theile der österreichischen und preussischen Monarchie, der europäischen und asiatischen Türkei, die Länder am Kaukasus bis zum Südende des caspischen Meeres.

Die Karte enthält die Eintheilung in die Gouvernements, gut gearbeitetes mit einigen Höhenbestimmungen versehenes Terrain, die Eisenbahnen und Strassenzüge, viele Ortschaften und ein Heft Text, alles in russischer Sprache. Diese Karte ist als die neueste und beste Generalkarte des russischen Reiches nach den vorzüglichsten und zuverlässigsten Quellen bearbeitet und in zweckmässigem Massstabe entworfen.

Specialkarte der vereinigten Staaten von Nordamerika, von Calvin Smith, Verlag von Theodor Fischer in Cassel, in 16 Blättern. Von dieser Karte sind 4 neue Blätter erschienen. Das Blatt 3 enthält den westlichen Theil von Canada, den Huron- und Ontario-See und den nordwestlichen Theil des Staates New-York; das Blatt 5 enthält einen Theil des Territoriums Nebraska und Theile der Staaten Arkansas, Jowa und Mississippi; Blatt 10, Theile von Kentucky, Tennessee, Alabama, Mississippi, Missouri und Georgia; Blatt 12 enthält im verjüngteren Massstabe den nördlichsten Theil des nordamerikanischen Festlandes vom Nordpol bis zum Athapasca-See der Hudson-Bai und der Küste von Labrador. Es sind nunmehr 12 Blätter dieses Kartenwerkes erschienen.

Von der Specialkarte des Grossherzogthums Oldenburg im Massstabe von 1:50.000 in 14 Blättern von der unter der Direction des Vermessungsdirectors Schrenk ausgeführten allgemeinen Landesvermessung, das Blatt No. 6. (Preis bei Artaria 3 fl.)

Dieses Blatt enthält die Umgebung von Broke.

Lloyds new Map of the United States, the Canadas and New-Brunswick showing every railwad and station finished to June 1862 and the Atlantic and Gulf Coastes from the united States Superintendents Official Reports of the Coast Survey by order of Congress 1862. New-York by Lloyd. (Preis bei Artaria 3 fl. 60 kr.)

Die Karte reicht vom 29. bis zum 47. Grade nördlicher Breite und vom atlantischen Ocean bis über den 100. Grad westlicher Länge hinaus und umfasst den bei weitem grössten Theil der nordamerikanischen Staaten und einen grossen Theil der britisch-nordamerikanischen Besitzungen, sie enthält die politische Eintheilung in Staaten und die Grafschaften, ungemein viele Orte, die Eisenbahnlinien mit Stationen und Distanzen. Das Flussnetz ist sehr detaillirt eingetragen, das Terrain nur leicht markirt. (9)

Berichtigung.

Im 2. Bande 1863, Seite 30, Zeile 23 von oben soll es heissen: „Zelte" statt „Träger".

Colbourn's united service magazine and naval and military journal. No. CCCCXII.

Februar, 1863.

Unser Colonialgebiet. — Seit dem Frieden von 1815 hat kein Volk in ähnlicher Weise wie das grossbritannische an Reichthum, Gewerbfleiss und Bevölkerung zugenommen. Die Einfuhr ist um 32 auf mehr als 180 Millionen; die Ausfuhr in einem ähnlichen Verhältnisse gestiegen; die Volkszahl wuchs von 18 auf 29 Millionen; die Einnahmen stiegen von ungefähr 50 bis nahezu 70 Millionen. Der grossen Ausdehnung der englischen Besitzungen muss dieses günstige Ergebniss wesentlich zugeschrieben werden.

Aus Ersparungsrücksichten jedoch haben jüngst viele der leitenden Staatsmänner beider Häuser des Parlaments ihre Landsleute überzeugen wollen, entweder dass die Verbindung, welche bis jetzt zwischen England und seinen Colonien bestand, ohne Nachtheil für den Staat und das Volk gelöst werden könnte, oder dass die Ausgaben, welche Grossbritannien für seine Colonien bestreitet, unnöthig sind; andere dass mit der Gepflogenheit, k. Truppen in die Colonien zu verlegen, ein Ende gemacht werden müsse.

Alle diese Vorschläge, von einer irrigen Auffassung ausgehend, sind mit Leichtigkeit zu bekämpfen. Dem ersten Vorschlage widerspricht die Thatsache, dass, während in Australien der englische Export bei 12 Pfund per Kopf beträgt, er in den vereinigten Staaten kaum 1 Pfund ausmacht und in anderen Ländern sich dies Verhältniss noch ungünstiger gestalten würde. In Bezug des zweiten Vorschlages lässt sich bemerken, dass es, bei der Verschiedenheit der Colonien und ihrer Verhältnisse äusserst schwierig wäre, den Quotienten zu bestimmen, der vom britischen Staatsschatze einerseits und von den Colonien andererseits zu tragen wäre; endlich haben rücksichtlich des dritten Vorschlages die Colonien das Recht, Schutz vom Mutterlande anzusprechen, da ihre Beziehungen zum Auslande nur von diesem geregelt werden.

Professional papers of the corps of royal engineers. Paper XIII. „Über den Gebrauch des Eisens bei Vertheidigungswerken, v. Capt. Inglis des k. Ingenieurcorps“ verdient in einem gedrängten Auszuge angeführt zu werden.

„Viele Männer der Wissenschaft haben vorausgesehen, dass man eines Tages für fortificatorische Werke nach einem festeren Materiale greifen werde als Stein. Unter diesen Männern muss namentlich Paixhans angeführt werden, der schon im Jahre 1829, in seinem Werke „Force et faiblesse militaire de la France“, dem Gebrauche des Eisens in der Fortification einen nicht unbedeutenden Abschnitt widmete. Obschon ihm unbekannt war, wie die Verwendung des Eisens am besten zu geschehen hätte, so sah er doch voraus, dass man früher oder später zu demselben greifen werde. Er fragte, warum sollte, nachdem ein Mann einen Kürass zur Abwehr des Stosses trägt, es ungereimt sein, einem Walle einen solchen zu geben, um gleichfalls gegen einen Stoss gesichert zu sein, und ob eine Befestigung aus Eisen etwas fremdartigeres wäre, als eine eiserne Brücke, ein Schiff u. s. w., endlich ob es etwas geeigneteres gäbe, um eisernen Geschossen Widerstand zu leisten als Eisen selbst? Derselbe Schriftsteller führt auch an, dass Gustav Adolf einen Vorschlag zur Befestigung mit Eisenblöcken machte, und dass d'Arçon seine schwimmenden Batterien bei Gibraltar mit Eisenplatten zu verstärken wünschte. General Totten schlug nicht blos vor, ganze Werke mit Eisen zu bekleiden, sondern er trug darauf an, in nothwendigen Fällen den Bau ganz aus Eisen aufzuführen“.

„Gusseisen, Stahl und alle Arten gestählten Eisens, als: Puddlestahl, homogenes Eisen, hämmerbarer Stahl u. s. w. wurden unter allen Umständen versucht, und haben sich, wenn in grossen Massen gebraucht, im Vergleiche zum weichen Schmiedeeisen nicht bewährt.“

Die Bemerkungen über die Verschiedenheiten des Eisens werden hier übergangen und in Kürze nur die Versuche angeführt, welche zu verschiedenen Zeiten und an bestimmten Orten angestellt worden sind, um die Widerstandsfähigkeit eiserner Platten u. s. w. gegen jede Art von Geschossen in Erfahrung zu bringen.

1. Die mit Eisen bekleidete Mauer des Generals Ford, 1827. — Der in dieser Richtung zuerst zur Kenntniss gelangte Versuch fand zu Woolwich im Jahre 1827 auf General Ford's, vom k. Ingenieurcorps, Vorschlag Statt, um die Widerstandsfähigkeit einer mit Eisen bekleideten Mauer gegen Kanonenkugeln zu ermitteln. Die mit Eisen überzogene 5 Fuss hohe und 7 Fuss dicke Mauer war aus Aberdeener Granitblöcken erbaut, mit zwei Lagen Eisenbarren überzogen, von denen die untere Lage, aus 1¼ Quadratzoll starken Barren bestehend, horizontal; die andere welche aus 1½ quadratzölligen bestand, vertical war; jede Lage war fest in den Granit eingezapft. Gegen diese Mauer wurde aus 3 Stück 24-Pfündern auf 634 Yards Distanz geschossen. Nach 20 Schüssen waren 19 Barren der Frontallage und 5 der innern Seite gebrochen, 4 waren ganz herausgebrochen, der zwischen ihnen befindliche Granit vollkommen in Staub verwandelt.

2. Dünne Eisenplatten zu Woolwich, 1846. — Mit schwachen schmiedeeisernen Platten, die schief gegen die Schusslinie unter Winkeln, welche zwischen 10 bis 30 Grad variirten, aufgestellt waren, wurde ein Versuch ausgeführt. ⅝ Zoll starke Platten wurden zuerst an einer mit Roheisen beladenen Schiffslaffete, später an Granit und schliesslich an eine Masse aus Eichenholz angebracht. Es wurde gegen dieselben aus einem 8zölligen eisernen Geschütze, das 56pfün-

dige Hohlprojectile schoss, und später aus einem 32-Pfünder auf 100 Yards geschossen. Bei diese Versuche war vorzugsweise zu bemerken, dass fast jedes Geschoss beim Auftreffen auf die Platte barst und eine Menge Splitter seitwärts geschleudert wurden. Ein 32pfündiges Geschoss, welche unter einem Winkel von 30 Grad auf einer schon früher getroffenen Stelle, einfiel, ging durch di Platte und die 4 Fuss dicke Eisenmasse. Ein anderes 32pfündiges Geschoss, welches eine grösse Geschützladung erhalten, barst; einige Stücke desselben drangen 3 Fuss tief in die Widerla aus Eisen.

3. Die vier und einhalb zölligen Platten, Portsmouth, 1854. — Die Zielscheil bestand aus $4\frac{1}{2}$zölligen alten schmiedeeisernen Platten bester Qualität mit 4zölliger Widerlage a Föhrenholz, das Ganze durch starke eiserne Bolzen fest zusammengehalten. Zehn Schüsse aus de 68-Pfünder mit 10 Pfund Geschützladung auf 360 Yard trafen die Platten; ein Geschoss mach einen Eindruck von 2 Zoll; zwei, fast auf derselben Stelle, einen von $2\frac{1}{2}$ Zoll, auch erhielt die Plat schwache Sprünge; vier Geschosse zerrissen eine Platte an 4 Stellen und verursachten eine Au treibung von $3\frac{1}{2}$ Zoll; alle Geschosse waren geborsten. Zwei 68pfündige Kugeln mit 16 Pfund Pulve ladung auf 1250 Yards abgeschossen brachten einen $1\frac{1}{2}$zölligen Eindruck hervor, zerrissen di Platten und schienen geborsten zu sein. Ein späterer Schuss aus dem 68-Pfünder mit 16 Pfu Pulverladung auf 400 Yards Distanz, zertrümmerte Scheibe und Widerlage fast gänzlich.

4. Dünne Platten, 1854. — Fast gleichzeitig wurden Platten von $\frac{1}{8}$, $\frac{3}{8}$ und $\frac{1}{2}$ Zo Stärke beschossen; man fand, dass Voll- und Hohlgeschosse durch $\frac{1}{4}$- und $\frac{3}{8}$zölliges Eisen hin durchgehen ohne zu bersten; dass Hohlgeschosse beim Hindurchgehen durch $\frac{1}{2}$zölliges Eise zerschellen und dass sowohl Voll- als Hohlgeschosse beim Durchgange durch $\frac{5}{8}$zölliges Eise bersten.

5. General Totten, Nordamerika, 1853 und 1855. — Das Ergebniss dieser Versuch in Betreff des Eisens war Folgendes: Traubenkartätschen (grape shot) gingen durch od zerrissen $\frac{1}{2}$zölliges Kesselblech gänzlich; Büchsenkartätschen (canister shot) waren oh Wirkung; $1\frac{1}{2}$zöllige Läden aus Kesselblech wurden durch Traubenkartätschen nicht durch geschlagen, wohl aber gebogen und durch schwere Geschosse ganz unbrauchbar gemacht 2zöllige schmiedeeiserne Vorsprungplatten widerstanden 42pfündigen Kugeln auf 200 Yards nicht die Kehlplatten von 4zölligem Schmiedeeisen und $\frac{1}{2}$ Zoll Dicke mit gusseiserner Widerlage wurden durch zwei bis drei Treffer aus dem 68-Pfünder weggeschleudert; das Futter aus Gusseisen war zerrissen und gebrochen; 8zöllige schmiedeeiserne Kehlplatten von $\frac{1}{16}$ Zoll Stärke wurden durch 42pfündige Vollkugeln auf 200 Yards gebogen und aus ihren Befestigungen herausgerissen; aus dem 24-Pfünder auf 98 Yards mehrmals getroffen, wurden sie beträchtlich beschädigt.

Der grosse Vorzug einer einzigen Masse aus Schmiedeeisen trat vor jener, die aus mehreren dünneren Platten zusammengesetzt ist, deutlich hervor; es zeigte sich, dass die Brüchigkeit des Gusseisens dasselbe ungeeignet macht, den Geschossen zu widerstehen; dass ein gusseiserner Block, der durch eine 4zöllige zusammengesetzte Platte geschützt war, stets gebrochen, zersplittert oder arg zerrissen wurde. Nächst dem Schmiedeeisen bewährte sich Blei am besten; es hat zwar weniger Widerstandsfähigkeit und ist theurer als Eisen, aber es gibt keine Risse und Splitter. Schwere Geschosse mit grossen Geschwindigkeiten bildeten sich ein symmetrisches Loch, in welchem sie incrustirt gefunden wurden; der Effect war nur örtlich, und selbst Hohlgeschosse explodirten ohne Risse hervorzubringen.

6. Sir John Burgoyne's Vorschlag, 1856. — Sir John Burgoyne trug bei der Regierung darauf an, die wichtige Frage in Betreff einer bessern Deckung für Kanonen zu beachten, und durch den Gebrauch des Eisens die vordere Schartenöffnung zu verkleinern. Nach dem bis dahin Geleisteten schien es, dass $4\frac{1}{2}$zölliges Schmiedeeisen an den Schiffswänden von einem 68pfündigen Geschosse auf 400 Yards in der Tiefe von $2\frac{3}{8}$ Zoll durchdrungen wurde; dass $4\frac{1}{2}$zöllige schmiedeeiserne Platten auf 1200 Yards gegen 68pfündige Geschosse vollkommen geschützt sind dass sie gegen dasselbe Geschoss auf 600 Yards noch ziemliche, auf 400 Yards dagegen wenig Sicherheit mehr gewähren; gegen 32pfündige Voll- und 8zöllige Hohlgeschosse dagegen auf 400 Yards bieten sie beträchtlichen Schutz.

7. Grosse gusseiserne Blöcke, Woolwich, 1857. — Gegen grosse, 8 Tonnen schwer gusseiserne Blöcke von 8 Fuss Länge, 2 Fuss Breite und $2\frac{1}{2}$ Fuss Dicke, die durch Nuth und Feder mit einander verbunden waren und zum Theile ein Widerlager von schweren Granitblöcken hatten wurden Schiessversuche angestellt.

Zuerst wurde gegen dieselben aus 68pfündigen Kanonen (95 Centner) in der Entfernung v 400 Yards mit gusseisernen Vollgeschossen und 16 Pfund Pulverladung geschossen.

Die Vollgeschosse drangen 1·3 bis 1·6 Zoll tief in die Blöcke und brachten in denselben Riss Trennungen und Brüche hervor.

Einige später aus demselben Rohre abgeschossene schmiedeeiserne Projectile drangen 1·6 b 1·9 Zoll in das Eisen ein, brachen grosse Stücke heraus und schleuderten dieselben im Gewichte v 10 bis 80 Pfund weit herum.

Hierauf wurde aus derselben Kanone und in der früheren Distanz mit schmiede- und gus eisernen Geschossen gegen einen gusseisernen Block von 6 Fuss Länge, 4 Fuss Breite und 2 Fu Dicke und einem Gewichte von 9 Tonnen 13 Centner geschossen. Der Block wurde vollkomm zertrümmert, die gusseisernen Geschosse waren dabei zerschellt, die schmiedeeisernen prall beträchtlich zurück und zeigten sich sehr platt geschlagen.

8. Vierzöllige Platten, Woolwich, 1856. — Schmiedeeiserne Platten verschiedenen Ursprungs 4 Zoll dick mit 2 Fuss Holzhinterlage, wurden zu Woolwich aus 68-Pfündern beschossen. Auf 600 Yards drangen die gusseisernen Geschosse 1 bis 2·3 Zoll, ja sogar 3 Zoll tief in die Platten ein und brachten in derselben Risse und Verbiegungen hervor; in derselben Distanz abgeschossene schmiedeeiserne Projectile hatten eine Eindringungstiefe von 2·2 bis 2·8 Zoll, wobei ganze Stücke hinweggeschleudert wurden; gusseiserne Geschosse drangen auf 400 Yards 2·2 Zoll ein, zerrissen die Platten, schlugen einige Bolzen ab und zertrümmerten das Schott; schmiedeeiserne drangen auf derselben Distanz 3 Zoll tief ein und gingen ganz durch eine Platte, ohne sie zu zerreissen. Das grosse, mehr als 30 Tonnen wiegende Schott, wurde durch die Geschosse 3 bis 4 Fuss nach rückwärts gestossen.

Vergleich zwischen dem 68-Pfünder und 32-Pfünder zu Portsmouth, 1858. — Nach einem zu Portsmouth ausgeführten Vergleichsschiessen aus dem 68-Pfünder und 32-Pfünder ergab sich, dass in der Entfernung von 100 Yards ein einziges 68pfündiges Vollgeschoss an der Platte eben soviel, am Holzwerke eines Schiffes dagegen weit mehr Schaden verursacht, als 5 dicht neben einander auftreffende 32pfündige Geschosse; dass auf 20 Yard einige 4zöllige schmiedeeiserne Platten an einer Schiffswand von 68pfündigen gusseisernen Geschossen mit der normalmässigen Pulverladung nicht durchgeschlagen wurden, aber ein schmiedeeisernes Geschoss von 72 Pfund drang durch dieselben. Auch fand man, dass glühende Kugeln und Hohlgeschosse, wenn sie auf dieselbe Stelle auftrafen, eine 4zöllige Platte durchschlugen, und ein einzelnes gusseisernes 32pfündiges Geschoss sank tief in eine 4zöllige Platte, ohne jedoch durch dieselbe durchgegangen zu sein. Auf 20 Yards verursachten gusseiserne Geschosse kaum mehr Schaden als auf 100 Yards. Man machte auch die Beobachtung, dass ein durch Eisen hindurchgehendes Geschoss weit mehr Schaden hervorbrachte, als wenn es blos das Holzwerk durchgeschlagen hätte.

9. Whitworth-Kanone, Portsmouth, 1858. — In der Entfernung von 350 bis 450 Yards wurden aus einem Whitworth-68-Pfünder guss- und schmiedeeiserne massive Geschosse gegen 4zöllige schmiedeeiserne Platten an einer Schiffswand geschossen. Auf 350 Yards drang ein gusseisernes Geschoss $^5/_8$ Zoll tief in die Platte ein, wölbte sie $1^3/_8$ Zoll hoch auf und riss 12 Bolzen heraus; auf 400 Yards hatte man den gleichen Erfolg. Ein schmiedeeisernes Geschoss ging auf 400 Yards ganz durch die 4zöllige Platte und die 7zöllige Eichenhinterlage.

10. Grosse 8zöllige Platte. Woolwich, 1858. — Eine unter dem Winkel von 10 Grad schief geneigte grosse schmiedeeiserne Platte von 6 Fuss Länge, 6 Fuss Breite und 8 Zoll Stärke und einem Gewichte von 5 Tonnen, der grosse Gusseisenstücke als Stütze dienten, welche letzteren ihrerseits wieder schwere Granitblöcke zur Widerlage hatten, wurde mit 68pfündigen massiven guss- und schmiedeeisernen Projectilen auf 600 und 400 Yards mit 16 Pfund Pulver beschossen. Auf 600 Yards drang ein gusseisernes Geschoss 1·25 Zoll tief in die Platte, verursachte vorn einen schwachen Riss, rückwärts zeigte sich eine Aufbauchung mit einer Klaffung, die später sich vergrösserte. Auf 400 Yards drang ein gusseisernes Geschoss 1·4 Zoll tief in die Platte ein und erweiterte die vorhandenen Risse. Auf 600 Yards brach ein schmiedeeisernes Geschoss grosse Fragmente heraus, wonach sich dieselbe als ganz unbrauchbar herausstellte. Der Bericht setzt bei, dass nachdem einmal das Brechen begonnen, die Zerstörung so rasch vor sich ging, wie bei den Blöcken aus Gusseisen im Jahre 1857.

11. Jones-Scheibe. Portsmouth, 1860. — Im August 1860 wurde Jones' (fälschlich sogenannte) eckige Scheibe (angular butt) zu Portsmouth versucht. Sie bestand aus einer Reihe von Rippen aus $^1/_2$zölligen Eisenplatten, 21 Zoll tief, 14 Zoll von einander entfernt angebracht; auswärts, und oben und unten mit $^1/_2$zölligen Eisenstücken verbunden, die mittelst Schrauben und Muttern an die Rippen befestigt waren. An die Letzteren stiess ein Gerüst von $13^1/_2$zölligen festen Föhrenbalken, welches wieder auswärts mit Panzerplatten belegt war; der ganze Aufbau hatte von einem Ende zum andern 39 Zoll zur Länge und schloss mit der Verticalen einen Winkel von 52 Grad ein. Die Panzerplatten in der Stärke von $4^1/_2$ Zoll und $3^1/_2$ Zoll waren aus Stahl, andere $4^1/_2$zöllige aus Schmiedeeisen von den Merseywerken; endlich $4^1/_2$zöllige aus Derbyshire-Eisen.

Gegen diese mit einem festen Fundamente versehene und gehörig unterstützte Scheibe, wurde, nachdem sie auf das Oberdeck eines alten Schiffes gestellt worden, aus 68-Pfündern mit gusseisernen Vollkugeln und 16 Pfund Pulverladung in der Entfernung von 200 Yards geschossen.

Aus dem hierüber eingesendeten Berichte ergibt sich, dass die Eindringungstiefen von 35 Treffern auf die Scheibe nur halb so gross waren, als gegen senkrechte Platten, und dass der Effect gegen das Holzwerk nur sehr gering ausfiel im Vergleiche zu jenem, der sich ergibt, wenn die Platten an der Schiffswand angebracht sind. Das Derbyshire-Schmiedeeisen war sehr brüchig, jenes von der Mersey-Company weit besser, die Stahlplatten waren ganz nutzlos. Eine $4^1/_2$zöllige schmiedeeiserne Merseyplatte von 7 Fuss Länge und 3 Fuss Breite erhielt 17 Treffer in einem Flächenraume von 13 Quadratfuss, ehe sich eine Trennung kundgab, und selbst dabei wurde das Eisen nicht durchgeschlagen, noch das Holzwerk stark beschädigt.

12. Vergleich zwischen Lang- und Rundgeschossen, 1860. — Ungefähr um dieselbe Zeit wurde ein Vergleich zwischen den Wirkungen der Lang- und Rundgeschosse gegen Eisenplatten in der Entfernung von 200 Yards angestellt. Hiebei zeigte sich, dass wenn die Langgeschosse mit demselben Momente wie die Rundprojectile auf die Platten auftrafen, die Ersteren

tiefer eindrangen als die Letzteren; nur war die Treffstelle weniger ausgebreitet und die zerschmetternde Wirkung geringer. Auch das abgeplattete Geschoss drang tiefer ein als das runde, indem das letztere sich im Auftreffen ausdehnt und sich auf diese Weise einer grösseren Oberfläche entgegengestellt befindet, während das Langgeschoss ein Loch durchschlägt.

13. Thorneycroft's 10zölliger Schild, Shoebury, 1860. — Im Herbste des Jahres 1860 fand ein weiterer Versuch gegen einen nach Thorneycroft's Princip construirten Schild von 12 Fuss Länge und 5 Fuss 4 Zoll Breite Statt. Derselbe war mit einer Schartenöffnung von 23 Zoll Länge und 39 Zoll Breite versehen; 10 Zoll breite und 4½ Zoll dicke, mit Schrauben und Muttern versehene gewalzte Stangen wurden hiezu verwendet. Es waren mithin 6 lange und 16 kurze Stangen vorhanden; der Schild wurde an der Vorderseite eines gemauerten Gehäuses angebracht, in welches ein 68-Pfünder auf eine dort befindliche Bettung gestellt wurde.

Gegen diesen Schild wurde in den Entfernungen von 400 und 600 Yards mit Kartätschen und den sogenannten Segment-Hohlgeschossen Armstrong's aus seinem 68-Pfünder, 32-Pfünder und 25-Pfünder geschossen. Die verminderten Abmessungen der Scharte erwiesen sich für das Innere der Casematte von grossem Vortheil. Hierauf folgten 21 Schüsse mit schmiede- und gusseisernen Geschossen aus dem Armstrong 68-, 80- und 40-Pfünder auf 600 Yards, ohne besondere Beschädigungen verursacht zu haben.

Hier muss übrigens angeführt werden, dass bei einer anderen Gelegenheit der 10zöllige Thorneycroftschild dem Stosse eines 120pfündigen Geschosses, welches aus Armstrong's Vorderladungsrohr mit Ausweichzügen (shunt) geschossen wurde, nicht gewachsen war, und dass er durch ein 156pfündiges Geschoss aus den neuen 12 Tonnenkanonen auf 200 Yards vollständig zertrümmert wurde.

14. Wirkung des Schalles. — Kurze Zeit nachher gewann die Meinung Raum, dass die Wirkung des Schalles, welcher beim Schiessen aus schweren Kanonen durch die eiserne Scharte dieser Construction entsteht, ein Hinderniss für ihren Gebrauch wäre; um dies zu erproben, wurde eine bestimmte Zahl von Schüssen aus dem 68-Pfünder bei verschiedenen Elevationen und Seitenrichtungen gemacht, ohne dass jemand dadurch eine allzu grosse Belästigung erfahren hätte.

15. Gepanzertes Ziegelmauerwerk, Shoebury, 1861. — Im Mai 1861 wurde ein sehr interessanter Versuch zu dem Ende ausgeführt, um sich zu überzeugen, welchen Schutz 2-, 2½-, 3- und 3½zöllige Eisenplatten dem Ziegelmauerwerk verschaffen. Die Platten bestanden aus gewalztem Eisen von 2 Fuss 6 Zoll Breite und 4 Fuss 6 Zoll bis 5 Fuss 6 Zoll Länge.

Der Versuch zeigte, dass ein mit 3½zölligen Platten belegtes Ziegelmauerwerk dem bisherigen Batteriegeschütze zu widerstehen vermag; keineswegs jedoch dem 100- oder 80-Pfünder; in diesem Falle muss dasselbe ungefähr 5 Zoll starke Platten zur Belegung erhalten. Die Befestigungsart befriedigte bei diesem Versuche.

16. Geneigte Platten, Shoebury, 1861. — Um diese Zeit wurde neuerdings die Frage wegen des verhältnissmässigen Zuwachses an Widerstandsfähigkeit der Eisenplatten, wenn dieselben unter verschiedenen Winkeln geneigt sind, aufgeworfen.

Man fand hiebei, im auffallenden Widerspruch mit den gegen Jones Scheibe im Jahre 1860 ausgeführten Schiessversuchen, dass ¾-, 1½- und 3zöllige Platten, unter Winkeln von 30, 45 und 60 Grad aufgestellt, dieselben Resultate geben wie vertical gestellte. Die Platten hatten keine Hinterlage; sie waren blos von einem Holzgerippe gehalten. Es wurde gegen dieselben aus der Wallflinte, dem Armstrong-6-Pfünder, 12-Pfünder und 40-Pfünder auf die Distanzen von 25, 50 und 100 Yards geschossen; die Geschosse der Wallflinte waren aus Stahl, abgeplattet und cylindrisch, die anderen aus Schmiede- und Gusseisen.

Ein nachträglich aus dem 100-Pfünder auf 200 Yards abgeschossenes Projectil mit halbkugelförmiger Spitze drang durch die schiefgeneigte Platte; gegen die verticale trat dieser Fall nicht ein; ein 100pfündiges Geschoss mit viereckigem Kopfe durchdrang die schiefe Platte ebenso wenig wie die senkrechte; nur schien es, als ob die Letztere mehr Widerstand geleistet hätte.

17. Captain Coles' Kuppel, Sheerness. — Der drehbare Kuppelschild hatte die Form eines abgekürzten Kegels und diente einer Kanone als Schutzmittel. Die drehbare Kuppel ist aus massiven Bohlen von 18 Zoll Stärke zusammengestellt, welche mit 4½zölligen Platten bekleidet sind; der Lichtendurchmesser der Kuppel beträgt bei 12 Fuss; die Lichtenhöhe bei 8 Fuss; die Wände sind gegen den Horizont unter einem Winkel von 40 Grad geneigt. Das Geschützrohr befindet sich in einer besonderen Laffete, die Mündung desselben reicht einige Fuss aus der Stückpforte hervor; sein Vorderstück in der Gegend der Schildzapfen ruht auf der Brüstung der Stückpforte. Die ganze Kuppel wird durch an einer Art Drehscheibe angebrachte Handhaben in Rotation versetzt; das Wenden des Geschützes erfolgt daher durch das Drehen des ganzen Apparates; die Stückpforte ist blos ein schmaler Ausschnitt, der so lang sein muss, dass sich das Eleviren und Senken des Rohres noch immer vornehmen lässt.

Am Versuchtage wurde die Kuppel einer sehr strengen Probe unterzogen, nicht blos um ihre Ausdauer unter dem Feuer, sondern auch, um die Manipulation mit der Maschine unter allen Umständen zu prüfen. Man überzeugte sich dabei, dass selbst nach einer heftigen Kanonade und bei einem um mehrere Grade schiefgeneigten Schiffe, die Manipulation mit dem Apparate keiner Schwierigkeit unterlag; sondern im Gegentheil es sehr leicht war, rasch und genau zu schiessen, einen in Bewegung befindlichen Gegenstand genau in's Auge zu fassen, und dass man dies Alles mit sehr wenig Mannschaft auszuführen vermag.

Gegen diese Kuppel wurden aus dem Armstrong-40-Pfünder nahezu 100 Schüsse, einige wenige Schüsse aus dem 40-Pfünder und 26 aus dem 100-Pfünder auf 200 Yards gegeben. Vier 100-pfündige Geschosse schlugen nahezu auf derselben Stelle ein; die Kuppel brach durch; die Maschinerie arbeitete wie zuvor. Hierauf wurde aus einem 68-Pfünder auf 200 Yards geschossen; der Effect war nahezu derselbe wie beim 100-Pfünder; die Maschine wurde niemals ausser Gang gebracht; man erlitt keine Beschwerden durch den Rauch und nur geringe durch die Concussion, man war überhaupt mit der Ausführung sehr zufrieden.

18. Verschiedene Hinterlagen für Eisenplatten zu Shoebury. — Um die Werte verschiedener Arten von Hinterlagen zu erfahren, wurden einige $2\frac{1}{2}$zöllige Platten aus Schmiedeeisen abwechselnd an 3 Fuss dicke Blöcke aus Gusseisen, festen Granit, Eichenholzmassen, die aus 10 Zoll langen und ebenso breiten Klötzen zusammengestellt waren, endlich an Massen, die aus abwechselnden Lagen von Föhren und Kork, oder Harz und Kork bestanden, angebracht. Aus den Resultaten war zu ersehen, dass eine massive unbiegsame Gegenlage in Bezug der Platten weit vorzüglicher ist als eine elastische; was jedoch nicht der Fall ist rücksichtlich der Befestigungen.

Ein normalmässiges 40pfündiges Geschoss verursachte gegen Platten, die Granit und Gusseisen als Widerlage hatten, wenig oder gar keinen Schaden; dasselbe durchschlug jedoch Platten, deren Futter aus Eisen und Föhren bestand, vollkommen und beschädigte die letzteren namhaft.

Ein 100pfündiges Geschoss zerriss eine Platte und das hinter derselben befindliche Gusseisen richtete jedoch wenig Schaden an.

Bei den elastischen Widerlagen hatten sich die Befestigungsbolzen gut erhalten; mehrere jedoch, welche die Platten mit Granit und Gusseisen zusammenhielten, waren abgebrochen.

19. Warrior, Shoebury, 1861. — Gegen eine Scheibe, welche ein Wandstück vom Warrior darstellte, wurde aus dem 68-Pfünder, 100-Pfünder und 120-Pfünder geschossen. Dieselbe war genau construirt wie die Mittelsection des Warrior. Die Rippen des Schiffes standen 2 Fuss 1 Zoll bis 2 Fuss 3 Zoll von einander ab, waren 10 Zoll tief, ausgefüllt mit $\frac{1}{2}$ zölligen Streifen und winkelförmigen Eisenstücken. Ausserhalb derselben befand sich ein Futter aus $\frac{5}{8}$ zölligen Platten und ausserhalb diesen befanden sich wieder Futterstücke von einer $\frac{5}{8}$ zölligen Platte, welche die Verbindungen der Panzerplatten und zugleich auch die Hälfte des Flächenraumes der Schiffswand bedeckten; hierauf folgten $9\frac{1}{4}$ zöllige Thekabalken in horizontaler und $7\frac{3}{4}$ zöllige in verticaler Lage; geschützt wurden dieselben von grossen $4\frac{1}{2}$ zölligen Panzerplatten, die an den Kanten durch Schrauben und Muttern und $1\frac{1}{2}$zöllige durch das Ganze hindurchgehende Bolzen zusammengehalten waren. Die Scheibe war 20 Fuss lang, 10 Fuss breit und besass in der Mitte eine Schiffslucke. Sie wurde von 13 Vollgeschossen, ferner 6 aus einem 100-Pfünder mit verminderter Pulverladung geschossenen 200pfündigen Geschossen und 10 Hohlprojectilen getroffen.

Das Schiessergebniss war Folgendes: Die Panzerplatten hatten mehr oder weniger Risse, Aufbauchungen und Verbiegungen erlitten, zumal da, wo 13 Geschosse (worunter ein 100pfündiges aus Stahl) in einem Flächenraume von $4\frac{1}{2}$ Quadratfuss auftrafen. Die Gegenlage der Scheibe jedoch, welche den Rippen und dem Schiffsfutter entsprach, hatte durchaus keine Verletzung erlitten.

Die Schilderung fernerer Versuchsdetails, sowie das Resumé derselben müssen wir hier übergehen, können es uns jedoch am Schlusse nicht versagen, Captain Inglis' Meinung über die beste Verwendung des Eisens zu Festungszwecken wörtlich anzuführen.

„Vor dem Verlassen des Gegenstandes dieser Versuche mögen noch einige wenige Schlüsse aus denselben gezogen werden":

1. Gutes zähes Schmiedeeisen von grosser Elasticität, jedoch nicht nothwendigerweise von der grössten tensilen Stärke ist das entsprechendste Material, um Geschossen zu widerstehen.

2. Gewalztes Eisen, wenn es auch nicht so widerstandsfähig ist als Schmiedeeisen, hat in Bezug des Kostenpunktes, zumal in einfachen Formen gebraucht, grosse Vortheile. Eine Combination beider Processe dürfte sich wahrscheinlich vorzüglicher erweisen als jeder für sich allein.

3. Gusseisen und Stahl sind, wie sie jetzt erzeugt werden, viel zu spröde, als dass sie ausschliesslich gebraucht, Geschossen Widerstand zu leisten vermöchten; aber ein zusammengesetztes Gerüst, welches aus Steinmauern, Ziegelmauern, Beton, Gusseisen, Holzwerk u. s. w. besteht und von einem schmiedeeisernen Panzer geschützt wird, kann von hinlänglicher Stärke zusammengestellt werden.

4. Eine steife Widerlage ist, soweit dies die Bekleidung der Frontalseite betrifft, vorzüglicher als eine elastische; aber die elastische Widerlage schwächt die Wirkung des Stosses gegen jeden rückwärts befindlichen Aufbau und die Befestigungen.

5. Je grösser die Massen und je weniger zahlreich die Verbindungen sind, um desto fester wird die Structur; vorausgesetzt, die Grenzen einer gleichförmigen und vollkommenen Erzeugung werden nicht überschritten.

6. Die wesentlichste Schwierigkeit bei Bauten dieser Art liegt in der Weise, wie die verschiedenen Theile mit einander verbunden werden. Dieser Theil der Aufgabe kann noch nicht als gelöst angesehen werden. Jene Befestigung ist die beste, welche bei der nothwendigen Stärke die mindeste Schwierigkeit und den kleinsten Erstehungspreis in der Erzeugung mit sich bringt, und, wenn am entsprechenden Orte angebracht, am wenigsten der Beschädigung ausgesetzt ist.

7. Die unbedeutenden Vortheile, welche in Bezug der Widerstandsfähigkeit durch geneig Flächen gewonnen werden, entschädigen kaum für die beim Aufbaue derselben herbeigeführt grösseren Schwierigkeiten und Kosten.

8. Dadurch dass man die Masse frei stellt, um im Momente des Auftreffens mit dem Geschos sich fortbewegen zu können, wird nichts gewonnen.

Drehbare, durch eine Maschinerie in Bewegung zu versetzende Eisenschilde können dort sei nützlich sein, wo eine grosse Seitenrichtung erheischt wird.

Die Säulen des Hercules. Gibraltar und Ceuta.

Seit die Regierung in officieller Weise ihre Bereitwilligkeit, die jonischen Inseln an das König reich Griechenland ohne Entschädigung abzutreten, erklärt hat, verlangen die Friedensmänner um jeden Preis die Abtretung aller englischen Colonien und Besitzungen, wie werthvoll und nothwendig sie auch für das Mutterland sein mögen. Vom militärischen Standpunkte aus sind die jonischen Inseln, so lange sie nicht in den Besitz Russlands oder Frankreichs fallen, ohne Werth. Wenn sie einen Theil eines unabhängigen Griechenreiches bilden, befreien sie uns von den zu ihrer Erhaltung erforderlichen Ausgaben. Anders verhält sich die Sache mit Gibraltar und Malta. So lange England das bleibt, was es ist, und die Engländer nicht ausschliesslich Baumwollspinner werden, muss der Besitz von Gibraltar oder seines Equivalents Ceuta mit Malta und St. Helena, so wie der anderen Besitzungen und Eroberungen dieser Art, als unveräusserlich angesehen werden. So lange England im Stande ist 5000 Mann mit den sonstigen Erfordernissen nach Gibraltar zu schicken, kann es demselben nie mit Gewalt entrissen werden. Sollte man es jedoch den Spaniern wieder zurück geben wollen, so dürfte dies nur gegen den Austausch mit Ceuta und einer entsprechenden Ent schädigung der für Gibraltar gemachten Auslagen geschehen.

Das Zusammenwirken der reitenden Artillerie und der Cavallerie. — Ein gedrängter Auszug aus dem Werke: „Die Gefechtslehre der beiden verbundenen Waffen, Cavallerie und reitende Artillerie, von Decker". Es wird dasselbe den englischen Officieren als sehr beachtens werth empfohlen. Hätte man sich darnach bei der ruhmvollen aber unglücklichen Cavallerieattaque von Balaklawa benommen und, ehe die wackeren Reiter gegen den Feind geworfen wurden, vorerst durch die reitende Artillerie dessen Geschütze zum Schweigen gebracht, so wäre der Ausgang dieser ruhmvollen Attake ein anderer gewesen.

Eine Seefahrt nach der Vancoeuver-Insel und Britisch-Columbien. — Das erste Capitel schildert in humoristischer Weise die Abfahrt von Hong-Kong und die weitere Reise bis San Francisco; das zweite Capitel malt mit lebhaften Farben die genannte Stadt und ihre Bewohner. Die amerikanischen Soldaten gleichen in ihrer äusseren Erscheinung den französischen; in Bezug der Abrichtung und des Exercirens richten sie sich nach den englischen. Cavalleristen liessen sich auf den Strassen sehen: ihre Pferde sahen ziemlich armselig aus; es sollen sich jedoch Anzeichen einer Verbesserung wahrnehmen lassen. Die Recruten erhalten 100 Dollars Handgeld, wovon die Hälfte die Regierung, den Rest der Staat zahlt. Der amerikanische Officier hat wenig oder gar nichts mit der Auszahlung seiner Leute zu thun; auch erhalten dieselben nicht wie in England die Löhnung täglich auf die Hand.

Unsere Militärorganisation. — Die Armeereserve. — In den Parlamentssitzungen des Jahres 1859 wurde die Formation einer Armee- und Marinereserve beschlossen. Die Massregel wurden so vorbereitet, dass dieselbe im Jahre 1860 zur Ausführung kommen sollte. Mit der Aufstellung der Marinereserve kam man so ziemlich zu Stande; mit der Armeereserve jedoch nicht. Eine im abgelaufenen Jahre mit der Untersuchung der Ursachen des Misslingens und der Angabe der denselben abhelfenden Mittel betraute Commission gelangte zu keinem befriedigenden Resultat. Von einem in der Marinereservecommission hervorragenden Mitgliede wird unter anderen organisatorischen Massregeln vorgeschlagen: Soldaten, welche ihre vorgeschriebene zehnjährige Dienstzeit bei guter Conduite vollstreckt haben und für den freiwilligen Dienst wählbar sind, sollten in eine Reserve zusammengestellt werden, wobei sie, mit Rücksicht darauf, dass sie mit der Miliz zugleich in erforderlichen Fällen Dienste verrichten und den zur Aufrechthaltung ihrer Organisation nöthigen Einberufungen und Inspectionen sich unterziehen müssen, einen kleinen jährlichen Gehalt zu beziehen hätten.

Einige europäische Artillerien. — Die preussischen Artillerieregimenter bestehen aus 12 Batterien, die in 4 Theile zu je 3 Batterien zerfallen; den einen Theil bildet die reitende Artillerie mit 6pfündigen Kanonen. 3 Theile machen die fahrende Artillerie (in England Feldbatterie genannt) aus; wovon ein Theil aus 12pfündigen Kanonen, einer aus 24pfündigen Haubitzen der letzte endlich aus 6pfündigen gezogenen Kanonen besteht.

Die Preussen beabsichtigen nicht, gegenwärtig die Zahl der gezogenen Kanonen zu vermehren, da ihre meisten Artillerieofficiere dieselben nur für Positionsbatterien geeignet halten.

Jede Batterie besteht gegenwärtig aus 4 Kanonen ohne Batterie- und Reservewägen.

Die reitende Artillerie hat 70 Pferde; die fahrende 50 per Batterie. Ein Hauptmann und 3 Subalternofficiere sind jeder Batterie zugewiesen; im Kriege, wo die Geschützzahl verdoppelt und die Last vervierfacht wird, bleibt diese Zahl ungeändert.

Zu dieser Beschränktheit der Mittel gesellt sich noch die kurze Dienstzeit des preussischen Artilleristen. Die Kenntniss der Berufspflichten kann selbst bei der älteren Mannschaft nur e

äusserst beschränkte sein; auch bringt sie die Nothwendigkeit mit sich, zum mindesten den dritten Theil derselben an Recruten präsent zu haben.

Es dürfte kaum zu hart sein, wenn gesagt wird, dass bei einer so kurzsichtigen Verkümmerung eines Dienstzweiges, die Schaffung einer Artillerie auf jenen Zeitpunkt verschoben bleibt, wo alle Kraftanstrengung erforderlich ist, um ein weit vollständigeres Material feldbrauchbar zusammen zu stellen.

Soll eine bei einem derartigen schwachen Kerne completirte Artillerie in's Feld rücken, so ist es unvermeidlich, dass der Dienst unter dem enormen Drucke leiden muss.

Die letzten Reductionen in unserer eigenen Feldartillerie werden uns in dieselbe Lage wie die Russen bringen.

„In Bayern besteht die Artillerie aus vier Regimentern, u. z. einem reitenden Regimente und 3 Regimentern Feld- und Platzartillerie. Die Batterie zählt 8 Geschütze."

„In Belgien besteht die Feldbatterie gleichfalls aus 8 Geschützen."

Die Schlachten bei Wagram und an der Alma zeigten die unerlässliche Nothwendigkeit einer grossen Beweglichkeit der Artillerie, und doch haben unsere Feldbatterien noch nicht jene Mobilität erlangt, welche durch die gegenwärtigen Verbesserungen im Waffenwesen bedingt wird.

Wenn man auch der Ansicht huldigt, dass die reitende Artillerie eine grosse Beweglichkeit besitzt, so ist dies doch nicht hinreichend, denn da sie nur einen kleinen Theil der Artillerie ausmacht, kann man sie nicht stets zur Verfügung haben. Übrigens ist dies kein Grund, warum die Feldbatterien blos im Schritt fahren sollen.

Die Nothwendigkeit einer grösseren Beweglichkeit der Feldbatterien wird schon auf dem Exercirplatz ersichtlich; dieselben können sich nur auf kurze Strecken im Trab bewegen, auf grössere Entfernungen langen die Kanoniere athemlos beim Geschütze an und sind zur schweren Arbeit des Geschützbedienens ungeeignet; auch können Feldbatterien, die nur im Schritt fahren, das Vorrücken oder den Rückzug der Infanterie nicht decken. Bei schnellen Bewegungen muss die Unterbringung der Kanoniere auf den Handpferden ausführbar sein, zu dem Ende müssen die Tornister abgeschafft werden. Da es ferner unmöglich ist die Artillerie von der Infanterie oder Cavallerie unabhängig zu machen, überdies dieselbe ausschliesslich zur Geschützbedienung verwendet werden muss, so schaffe man die wenigen Batteriecarabiner als nutzlos ab.

The Invasion of the Crimea by A. W. Kinglake. — Militärgeschichte kann auf zweifache Weise geschrieben werden, entweder man richtet sich nach dem Style Cäsar's in seinen „Commentarii" oder nach jenem Napier's im „Peninsular war"; für den Militär ist vielleicht die nackte Aufführung der Facta die lehrreichste und befriedigendste. Jomini und Cathcart dürften die besten Muster dieses Styles sein. H. Kinglake hat offenbar Napier zu seinem Vorbild genommen, ohne jedoch dem Originale gleichgekommen zu sein. Ihm fehlt der weite Gesichtskreis, der den Ersteren auszeichnete. Er unterlässt es, mit Klarheit das zu lösende strategische Problem festzustellen, und kritisirt nicht unparteiisch die Weise, in der die Lösung versucht worden.

Über Polen. Die Macht Russlands und das Verhalten Preussens.

Greenwich Charaktere. — VII.

Le spectateur militaire; recueil de science, d'art et d'histoire militaires. 141 Livraison. (Februar 1863.)

Der mexikanische Krieg, von Oberstlieutenant Ch. Martin (6. Artikel).

Studie über die Lagerkunst der Römer, von Cap. Masquelez, Bibliothekar der k. Militärschule zu St. Cyr. II.

Polybius, Philipp III. von Macedonien und Pyrrhus, König von Epirus, bewunderten die Lager der Römer. Man darf darüber nicht staunen. Befanden sich die Griechen im Frieden, so weihten sie sich den Künsten und Wissenschaften; während die Römer gerade diese, wenn auch bei ihnen höchst seltene Pause zur Abrichtung ihrer Truppen und zum Studium aller Details der Militäroperationen benützten.

Zu keiner Zeit und an keinem Orte durften den Römern die Lager fehlen. Im Frieden waren sie die Pflanzschule der Disciplin und des Krieges; im Kriege die beste Zuflucht und das mächtigste Rettungsmittel. Die Römer gaben ihren Lagern stets dieselbe Gestalt und dieselben Dimensionen ohne die Configuration des Bodens sonderlich zu beachten; die Griechen dagegen suchten, um sich die Arbeit zu erleichtern, für ihre Lager unzugängige Punkte oder solche, die schon von Natur aus fest waren. Das Lager erinnerte den Römer an seine Heimat: im Vorhinein kannte er darin alle Einrichtungen, Gassen; er kannte seine Ruhestelle, das Thor, durch welches er gegen den Feind marschiren werde; kein Irrthum, keine Unordnung, wie dies bei unregelmässigen Lagern häufig der Fall, war möglich.

Diese Anordnungen wurden durch mehrere Jahrhunderte mit Strenge und Sorgfalt beibehalten, als ob es sich dabei um ein ewiges und unveränderliches Gesetz gehandelt hätte; während in den anderen Zweigen des Militärwesens nach und nach wesentliche Veränderungen eintraten. Bewunderungswürdig waren die Disciplin und Ordnung, die in denselben herrschten. Besondere Vorschriften regelten die Beschäftigung jedes Tages und jedes Mannes.

Von der Vortrefflichkeit der römischen Lager gibt der Umstand Zeugniss, dass fast kein von irgend einem Feinde genommen worden ist.

Gegen das Ende der Bürgerkriege jedoch begann der Verfall des römischen Heerwesens u obschon unter Nero's Regierung Domitius Corbulo es verstanden hatte, die Truppen, welche i höchsten Grade verweichlicht waren, zu den alten Kriegsgewohnheiten zurückzuführen, so fa er keine Nachahmer und von da an ging es riesenschnell abwärts, bis schliesslich die römische Adler doch nur von jenen beschützt wurden, die von den Römern besiegt worden waren.

Über die neuartigen Geschosse und die Eisenpanzerungen.

Ein dem Decemberhefte 1862 des „United service Magazine" unter dem Titel „On modern projectiles and armour-plating" entnommener Aufsatz.

Studie über die leichte Cavallerie. — Die Parteigänger. Von A. Brulin.

Die grosse Tragweite der Feuerwaffen, die Eisenbahnen und die Telegraphie müssen in der bisherigen Kriegführungsweise eine bedeutende Umwälzung hervorbringen.

Im letzten italienischen Kriege, so wie im jetzigen amerikanischen hat man die Eisenbahnen mit grossem Erfolge zu Operationslinien gemacht. Von nun an wird jede Armee im Felde ob im Vorrücken oder im Rückzuge befindlich, bestrebt sein, sich in den Besitz der Eisenbahnen zu setzen; die an der Bahn sich befindenden Plätze werden zu grossen Depôts, deren Befestigung sich als nothwendig herausstellen dürfte.

In strategischer Beziehung werden die Armeen nur kleine Detachements ausschicken; sie werden stets concentrirt zu bleiben suchen, daher in der Folge nur grosse Chocs, grosse Schlachten; man wird im Falle eines Sieges directe auf die Hauptstädte, die Ausgangs- und Mittelpunkte der Eisenbahnen losmarschiren.

Die Telegraphie hat im amerikanischen Kriege grossen Nutzen verschafft; die im Lager von Châlons gemachten Versuche mit derselben haben gezeigt, wie vortheilhaft sie sich im Kriege wird gebrauchen lassen.

Die Aufgabe der leichten Cavallerie wird es von nun an sein, im Rücken der feindlichen Armee die Eisenbahnen zu zerstören, die Telegraphendräthe zu zerschneiden.

Zu dem Ende wird sie unausgesetzt die feindlichen Linien durchreiten; stets im Rücken des Feindes sein müssen; Infanterie kann ihr daher nicht beigegeben werden; und da sie bei ihrer Dienstverrichtung es oft mit der feindlichen Infanterie zu thun haben wird, so ergibt sich daraus folgender Grundsatz: „Wir müssen jetzt eine leichte Cavallerie haben, die geeignet ist sowohl zu Fuss als zu Pferd, vielleicht das erstere mehr, zu fechten".

Die gegenwärtige leichte Cavallerie vermag dies nicht; sie ist nicht beweglich genug; Bekleidung und Ausrüstung müssen geändert werden. Man gebe ihr Schuhe mit Kamaschen statt der Stiefel; breite Pantalons in den Kamaschen; lasse sie ohne Sporen und gebe ihnen Peitschen, wie den Kosacken; einen Infanterierock; einen Patrontaschenriemen mit der Patrontasche an der Seite und ein Kepi; der Säbel wäre am Sattel anzubringen. Ein kurzes, leichtes, gezogenes Doppelgewehr mit einem zum Seitwärtslegen hergerichteten Bajonnete werde stets en bandoulière und vom Patrontaschenriemen gehalten und getragen; endlich erhalte der Reiter einen Revolver, der zu Pferde in den Pistolenhulfter, zu Fuss an dem Patrontaschenriemen getragen würde. Bei Expeditionen hätte er eine Krampe oder Schaufel, quer über den Mantelsack gelegt, mitzunehmen. Wenn bei ihm die Abrichtung zu Pferde auch nicht so weit getrieben werden kann, wie beim Liniencavalleristen, so muss er doch nöthigenfalls im Stande sein, den leichten feindlichen Cavalleristen zu bekämpfen; zu Fuss erhalte er die Abrichtung des Tirailleurs.

Der Officier, welcher eine solche Reiterschaar zu commandiren bestimmt ist, muss ein scharfes Urtheil, ein sicheres Auge, Schnelligkeit des Entschlusses, Feuer, Festigkeit und Kaltblütigkeit besitzen. Ausser den militärischen Kenntnissen muss er auch noch den Hufbeschlag und den Aderlass bei Menschen und Thieren verstehen.

Über einige an der Tagesordnung stehende militärische Fragen.

Bei der Mobilmachung eines Cavallerieregimentes werden, ministeriellen Anordnungen gemäss, der Tour nach 4 Escadronen für die Mobilität, die zwei übrigen Escadronen aber sammt ihren Cadre an Officieren, Unterofficieren und Cavalleristen I. Classe als Depôt bestimmt. Hiebei kann vorkommen, dass der Zufall gerade den jüngsten und am mindesten kriegsgeeigneten Cadre für das Depôt entfallen lässt. Ohne, abgesehen von vielen anderen Unzukömmlichkeiten, dem Depôt seine brauchbaren Kräfte zu entziehen, das gerechte Selbstgefühl Vieler zu verletzen, der Willkür und Gunst Thore und Flügel zu öffnen, ist ein Ausgleich nicht gut möglich, um die mobilen Escadronen mit einem tüchtigen Cadre zu versehen.

Um stets gute mobile Escadronen zu besitzen und ihnen eine entsprechende Completirung zu sichern, sollte man diese und ihr Depôt gleichmässig und so solid als möglich zusammenstellen, und in der Folge beständig in dieser Stellung belassen.

Erfahrungsgemäss werden die mobilisirten Escadronen immer besser, je mehr sie sich vom Tage ihrer Formation entfernen.

ARMEE-NACHRICHTEN.

Beilage zur österreichischen militärischen Zeitschrift.

9. Ausgegeben am 1. Mai. **Jahrgang 1863.**

Ernennungen und Beförderungen.

Emanuel, Oberst-Auditor, zum General-Auditor und Vorstand der 18. Abtheilung des 'iegs-Ministeriums, dann zum Referenten beim obersten Militär-Justiz-Senate.

Bei den Infanterie-Regimentern.

ehs, Karl, und **Pitron**, Anton, zu Cadeten.
Müller, Johann, Unterlieutenant 1. Cl., berlieutenant und Proviant-Officiere.
Fesetig, Anton, Unterlieutenant 2. Cl., it.-Adjutanten.
Ziegler, Anton, Vice-Gefreiter. **Wieser**, s, Gefreiter, und **Zehetmayer**, Emil, Ge-, zu Cadeten.
Blanković, Cyrill, Unterlieutenant 2. Cl., aterlieutenant 1. Cl.
Guilleaume, Wilhelm, zum Cadeten.
Schramek, Friedrich, Unterlieutenant zum Oberlieutenant.
Hennlich, Alexander, Feldwebel, zum 'eutenant 2. Cl.
Deutsch, Nathan, Unterlieutenant 2. Cl., 'oviant-Officiere.
Manzi, Ludwig, und **Schüssler**, Albert, eten.
Franke, Joseph, Unterlieutenant 2. Cl., aterlieutenant 1. Cl.
Jabović, Michael, Unterlieutenant 1. Cl., berlieutenant.
Schiller, Karl, Unterlieutenant 1. Cl., berlieutenant.
Kellony, Paul, Unterlieutenant 1. Cl., zum Adjutanten. **Jellouschegg**, Ritter von **mau**, Julius, Cadet, zum Unterlieutenant

Keltzner, Oskar, Cadet, zum Unterlieu- 2. Cl. **Rudolf**, Wenzel, Corporal, zum a.

No. 35. Schnorr von und zu Karolsfeld, Karl, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Böhm**, Johann, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.
No. 36. Secker, Joseph, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Halberstadt**, Emil, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Krajcsovics von Nemes-Pana**, Eugen, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.
No. 38. Rauch, Franz, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Buml**, Gustav, Cadet-Feldwebel zum Unterlieutenant 2. Cl.
No. 42. Erstenberg von und zum Freienthurm, Eduard Freiherr, Cadet, zum Unterlieut. 2. Cl.
No. 46. Bojer, Georg, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.
No. 56. Strauss Edler von **Eichenlaub**, Alexander, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.
No. 57. Fitz, Joseph, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.
No. 59. Girschner, Ferdinand, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.
No. 61. Machatsch, Gustav, und **Rü t**, Gotthard, zu Cadeten.
No. 64. Welspacher, Joseph, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Sándor de Vist**, Basilius, zum Cadeten.
No. 65. Seefried von Buttenheim, Philipp Freiherr, Cadet, Qua-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.
No. 71. Feldenhauer, Franz, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2 Cl.

Bei der Sanitätstruppe.

seph, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei den Huszaren-Regimentern.

raffay de Daruvár, Wilhelm, Unterlieu- 1. Cl., zum Oberlieutenant.
Balgóczy de Galantha, Theodor, Ritt- r 2. Cl., zum Rittmeister 1. Cl.

No. 9. Krenosz, Karl, Rittmeister 2. Cl., zum Rittmeister 1. Cl.

Bei den Uhlanen-Regimentern.

ubna, Franz Graf, Cadet, zum Unter- ant 2. Cl.
Krbensky-Hrzištie, Anton Freiherr, Ritt- r 2. Cl., zum Rittmeister 1. Cl.

— — **Pollet**, Franz, Oberlieutenant, zum Rittmeister 2. Cl.

Bei den Artillerie-Regimentern.

robel, Jakob Adolf, zum Cadeten.
Fennewein, Leopold, Unterlieutenant zum Stabs-Officiers-Adjutanten.
Idmann, Adalbert Ritter von, zum Ca-

Zeugs-Artill.-Comdo. No. 9. Schipka, Bernhard, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Bei der Genie-Waffe.

Berzeviczy, Aladar von, Hauptmann 2. Cl. des Genie-Stabes, zum Hauptmanne 1. Cl.

Beim Pionnier-Corps.

Salavik, Gustav, Corporal, zum Cadeten.

Bei den Militär-Platz-Commanden.

Henegan, Karl von, Rittmeister 1. Cl. des Ruhestandes, zum Platz-Hauptmanne zu Mantua.

Beim Militär-Fuhrwesens-Corps.

Skaha, Johann, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Bei den Gebäude-Inspections-Officieren.

Randé, Franz, Hauptmann 1. Cl. des Ruhestandes, zum Gebäude-Inspections-Officiere bei der Genie-Direction zu Lemberg, und zwar für das Filiale zu Zolkiew.

Feld-Ärzte.

Ernannt werden, zu Unter-Ärzten:

Berger, Johann, feldärztlicher Gehilfe des Garnisons-Spitales zu Gratz, beim Inf.-Reg. No. 6.

Die absolvirten Zöglinge des niederen Lehrcurses der k. k. Josephs-Akademie:

Kabrna, Vincenz, beim Inf.-Reg. No. 26.
Kopetzki, Wilhelm, beim Uhl.-Reg. No. 9.
Krista, Franz, beim Uhl.-Reg. No. 12.
Leder, Vincenz, beim Kür.-Reg. No. 6.
Novak, Joseph, beim 5 Bat. des Tiroler Jäger-Reg.
Rotter, Ignaz, beim Inf.-Reg. No. 9.

Bei der Cassa-Beamtens-Branche.

Kimlein, Franz, Cassen-Director 2. Cl. und Vorstand der Universal-Mil.-Depositen-Administration, zum Cassen-Director 1. Cl. in seiner Anstellung.

In der Registraturs-Branche.

Klinkosch, Julius, Official vierter Classe, zum Officiale dritter Classe.
Welzer, Johann, Official fünfter Classe, zum Officiale vierter Classe.
Honl, Anton, Accessist erster Classe, zum Officiale fünfter Classe.
Zelnik, Moriz, Accessist zweiter Classe, zum Accessisten erster Classe.
Homma, Hubert, Eleve, zum Accessisten zweiter Classe.

Auszeichnungen.

Fremde Orden.

Das Ehrenkreuz des souveränen Johanniter-Ordens: **Bussi**, Karl Graf, Major des Infanterie-Regiments Freiherr von Rossbach No. 40.

Das Commandeurkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens: **Ingenhaeff**, Silvio Freiherr von, Major des Pensionsstandes.

Das Ehren-Ritterkreuz des königlich-preussischen Johanniter-Ordens: **Haber**, Louis von, Rittmeister des Armee-Standes.

Das Ritterkreuz I. Classe des grossherzoglich-hessischen Ludewig-Ordens: **Thürheim**, Andreas Graf, Rittmeister des Armee-Standes.

Ad honores Charakters-Verleihungen.

Den Oberstlieutenants-Charakter: **Orosz**, August von, Major des Ruhestandes.
Den Majors-Charakter: **Kriegsau**, Georg Ritter von, und
Lange, Karl, Hauptleute 1. Classe des Ruhestandes.

Übersetzungen.

Petrovich, Franz, General-Auditor, als Kanzlei-Director zum Militär-Appellations-Gericht.

Oberstlieutenant.

Kovács, Joseph, Platz-Commandant zu Brody, in gleicher Eigenschaft nach Agram.

Hauptleute 1. Classe.

Czappert, Ignaz, vom Mil.-Platz-Comdo. zu Mantua zu jenem zu Verona.
Markl, Andreas, vom Pionnier-Corps-Stabe zum 5. Pionnier-Bat.
Möderler, Johann, vom 5. Pionnier-Bat. zum Corps-Stabe.

Oberlieutenants.

Hablitschek, Karl, vom Inf.-Reg. No. 34 zu jenem No. 43.
Marchetti, Anton, vom 3. zum 10. Gendarmerie-Reg.
Sedlmayer von Seefeld, Georg, vom 4. zum [illegible] Pionnier-Bat.

Johann, vom Inf.-Reg. No. 71 zu 57.
Adolph, vom Inf.-Reg. No. 43 zu 34.

erlieutenants 1. Classe.

vom 5. zum 4. Pionnier-Bat.
einrich, des Ruhestandes, vom Lan-al-Comdo. zu Brünn zum Kriegs-n.
:h, vom 4. Pionnier-Bat. zum Pion-Depôt zu Pettau.
h, vom Pionnier-Zeugs-Depôt zu n 5. Pionnier-Bat.

rlieutenants 2. Classe.

, vom 1. zum 3. Pionnier-Bat.

Cadeten.

apoleon, vom Inf.-Reg. No. 27 zu 52.
Johann Freiherr v., vom Pionnier-10. Feld-Jäger-Bat.

'eld-Capläne 2. Classe.

inz, vom Inf.-Reg. No. 71 zu jenem

rbert, vom Inf.-Reg. No. 72 zu jenem

Kriegs-Commissär.

ann, vom Landes-General-Comdo. g zu jenem zu Temesvár.

mmissariats-Adjuncten 1. Classe.

is, vom Kriegs-Ministerium zum neral-Comdo. zu Lemberg.
, vom Landes-General-Comdo. zu zu jenem zu Hermannstadt.

missariats-Adjuncten 2. Classe.

milian, vom Landes-General-Comdo. u jenem zu Agram.

Schneider, Franz, vom Landes-General-Comdo. zu Udine zum Kriegs-Ministerium.

Ober-Ärzte.

Harner, Ignaz, Dr., vom Inf.-Reg. No. 53 zum Garnisons-Spitale zu Venedig.
Samesch, Anton, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Venedig zum Inf.-Reg. No. 53.

Ober-Wund-Arzt.

Stecher, Sebastian, vom Inf.-Reg. No. 11 zum Genie-Reg. No. 2.

Unter-Ärzte.

Bawlofsky, Ernst, vom Inf.-Reg. No. 36 zum Genie-Reg. No. 2.
Gidaly, Marcus, vom Inf.-Reg. No. 31 zu jenem No. 1.
Horak, Anton, vom Uhl.-Reg. No. 12 zum Inf.-Reg. No. 3.
Wolf, Michael, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 12 zu jenem No. 13.

Thier-Ärzte 2. Classe.

Kratochwill, Franz, vom Mil.-Fuhrw.-Corps zum Husz.-Reg. No. 13.
Schubert, Franz, vom Husz.-Reg. No. 13 zum Mil.-Fuhrw.-Corps.

Militär-Beamte.

Czerkauer, Karl, Verpflegs-Accessist 1. Cl., von Agram nach Karlstadt.
Fritz, Friedrich, Kriegs-Kanzlist 3. Cl., vom Landes-Mil.-Gerichte in Wien zum Kriegs-Ministerium.
Knittler, Karl, Cassa-Official 3. Cl., von der Kriegs-Cassa zu Ofen zu jener in Wien.
Kostika, Franz, Mil.-Bau-Verwaltungs-Accessist 2. Cl., von der Genie-Direction zu Theresienstadt zu jener zu Innsbruck.

Curschmied.

Pschierer, Franz, vom Artill.-Reg. No. 9 zu jenem No. 8.

In den Ruhestand wurden versetzt:

Hauptleute 1. Classe.

:h, vom Inf.-Reg. No. 54.
Franz, vom Mil.-Platz-Comdo. zu

isenegg, Joseph, Gebäude-Inspect.-n der Genie-Direction zu Lemberg.

Oberlieutenant.

in, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 3.

erlieutenants 1. Classe.

lalbert, vom Inf.-Reg. No. 15.
tus, vom Inf.-Reg. No. 4 mit Ober-Charakter ad honores.
t Georg, vom Inf.-Reg. No. 17.

Unterlieutenant 2. Classe.

Zerboni di Sposetti, Karl, vom Inf.-Reg. No. 42.

Ober-Wund-Arzt.

Dwořak, Thomas vom Inf.-Reg. No. 26.

Unter-Arzt.

Martin, Johann Friedrich, vom Inf.-Reg. No. 33.

Militär-Beamte.

Gawański, Michael, Rechnungs-Accessist 1. Cl., vom Inf.-Reg. No. 9.
Person, Heinrich Ritter v., Registraturs-Official 3. Cl., vom Landes-General-Comdo. zu Hermannstadt.

Quittirungen.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberlieutenant.

lrich, vom Uhl.-Reg. No. 5.

Unterlieutenant 1. Classe.

Vojnarovits, Alexander, vom Kür.-Reg. No. 2 mit Oberlieutenants-Charakter ad honores.

Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

nthal, Rudolf Graf, Major des Kür.-Reg. Kaiser Franz Joseph No. 1, auf seine Bitte.

Oberlieutenants.
Mentsdorf, Julius v., vom Kür.-Reg. No. 8.
Poseck, Robert v., vom Kür.-Reg. No. 2.

Unterlieutenants 1. Classe.
Heger, Julius, vom Inf.-Reg. No. 13.
Hinke, Franz, vom Inf.-Reg. No. 11.
Künell, Karl, vom Inf.-Reg. No. 75.
Lazich, August, vom Inf.-Reg. No. 13.
Pfeifer, Hermann, vom 16. Feld-Jäger-B
Putsker, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 23.

Unterlieutenants 2. Classe.
Keglević, Georg, vom Inf.-Reg. No. 38.
Sartori, Vincenz, vom Inf.-Reg. No. 23.

Sterbefälle.

Vom activen Stande.

Major.
Giesl v. Gieslingen, Theodor, Platz-Commandant zu Agram, † ebenda, am 18. März 1863.

Hauptleute 1. Classe.
Bachoffen von Echt, Richard, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 14, † am 31. März 1863.
Stöhr, Hugo v., vom Inf.-Reg. No. 46, † zu Conegliano, am 4. April 1863.

Hauptmann 2. Classe.
Schmidt, Ferdinand, vom Inf.-Reg. No. 41, † zu Pesth, am 14. April 1863.

Oberlieutenants.
Hillich, Michael, vom Inf.-Reg. No. 58, † zu Stanislau, am 5. April 1863.
Moser, Johann, vom Inf.-Reg. No. 55, † am 5. April 1863.
Seiferth, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 72, † am 3. April 1863.

Unterlieutenant 1. Classe.
Jorde, Wilhelm, vom Inf.-Reg. No. 56, † zu Wadowice, am 14. April 1863.

Unterlieutenants 2. Classe.
Huber, Julius, vom 18. Feld-Jäger-Bat Linz, am 12. April 1863.
Spangher, August, vom Inf.-Reg. No. 2 Triest, am 11. April 1863.

Cadet.
Sándor, Nikolaus v., vom Inf.-Reg. Nr. 3 23. März 1863.

Unter-Arzt.
Czernich, Franz, vom Grenz-Inf.-Reg. N zu Pettnik, am 29. März 1863.

Militär-Beamte.
Günther, Alois, Medicamenten-Official 5. Theresienstadt, am 2. April 1863.
Witz, Johann, Rechnungsführer 3. Cl., v des-Fuhrw.-Comdo. zu Prag, † ebe 15. März 1863.

Vom Ruhestande.

Oberst.
Sternfeld, Johann Edler v., † in Wien, am 17. April 1863.

Oberstlieutenant.
Mayer, Joseph (Titular), † zu Brixen, am 7. April 1863.

Major.
Belossevich, Anton v., † in Wien, am 1 1863.

Hauptleute 1. Classe.
Eckstein, Georg, † in Wien, am 1. März 1863.
Vauthier-Baillamont, Anton Freiherr, † zu Stein, am 15. März 1863.

Hauptmann 2. Classe.
Schwarz, Georg, † in Wien, am 11. Mä

Oberlieutenant.
Schmelkes, Johann, † zu Gratz, am 20. Mä

K. K. Kriegs-Marine.

In den Ruhestand wurden versetzt.

Reinold, Karl, Maschinen-Meister 2. Cl.
Querci della Rovere, Bartholomäus, Verw Accessist 1. Cl., aus dem zeitlichen bleibenden Ruhestand.

Quittirung.

Edlinger, Friedrich, Unterlieutenant 2. Cl. des Marine-Inf.-Reg., ohne Beibehalt des M rakters.

Entlassung.

Budik, Ferdinand, See-Cadet.

Sterbefall.

Sandri, Ludwig, Fregatten-Capitän des Ruhestandes, † zu Capo d'Istria, am 20. März 186

ÜBERSICHTSBLATT

zu dem Feldzuge der Spanier 1859-1860 in Marocco.

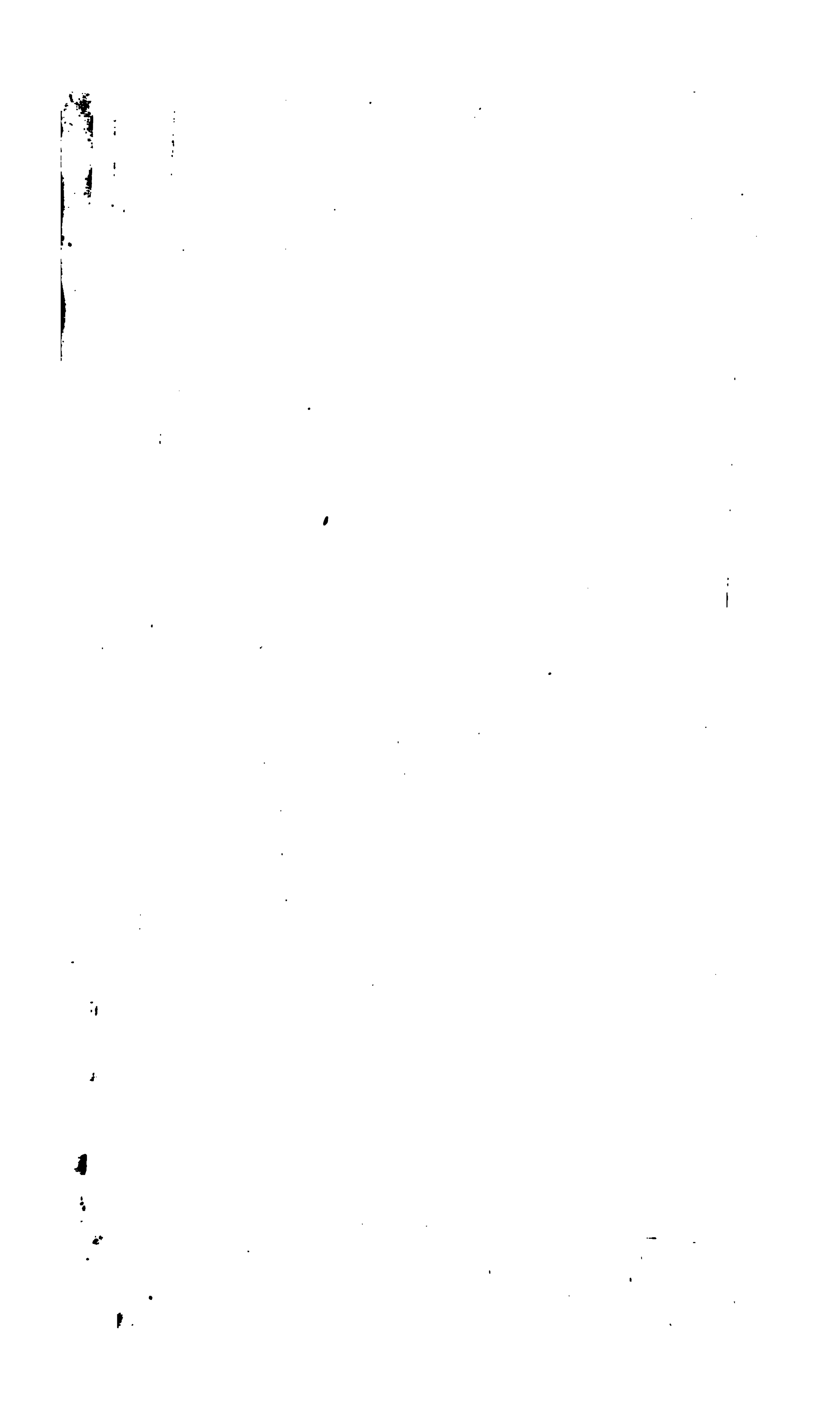
Conil
Vejer de la frontera
Cabo Trafalgar
Facinas
de Cadiz á Tarifa
Cabo de la Plata
S. Roque
ALGECIRAS
GIBRALTAR
Isla Verde
Punta de Europa
á Malaga
Tarifa
Isla de Tarifa
de Cadiz á Algeciras
Cabo Espartel
Tanger
Llano de Tanger
Ensada de Jeremias
Almadrones donde se puede desembarcar
Sierra Bullones
CEUTA
Pta de la Almina
á Melilla
Isla del Marte de la vina
á Chafarinas
á Alhucemas
Castillejos
R. Negro
Torre Mte y Cabo Negro
R. El Isl
Torre Geleli
Aduana Martin
Tetuan
Torre y Cabo Mazari
Pta Adelau
á Tetuan
Mte Habib
Mte Hessen
R. Mazhar
Arcila
R. Aguadasch
de Laraché
Raffat el Baida
Laraché
R. Omara

Nördlicher Theil des KAISERTHUMS MAROCCO.

Maßstab. 1: 750,000 der Natur.

geograf. Meilen.

2° östl. Länge vom Madrider Meridian.





INHALT.

VI. Abtheilung: Historisches.

V. Abtheilung: Darstellung bestehender Heereseinrichtungen.

I. Abtheilung: Allgemeines. Organisation. Administration.

VI. Abtheilung: Historishes.

IV. Abtheilung: Genie- und Pionnierwesen.

VIII. Abtheilung: Literatur.



ÖSTERREICHISCHE
MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT.

REDIGIRT UND HERAUSGEGEBEN

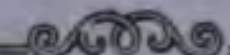
VON

V. STREFFLEUR,
K. K. GENERAL-KRIEGS-COMMISSÄR.

IV. JAHRGANG.

2. BAND, 4. LIEFERUNG.
ZEHNTES HEFT.

WIEN.
AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.
1863.
IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN IN WIEN.



Pränumerations-Bedingnisse.

Es wird eine Pränumeration nur auf den completen Jahrgang angenommen.

Besondere Bestimmungen.

I. Für die löblichen Truppenkörper und die anderen Herren Abnehmer aus der k. k. österreichischen Armee.

Diese werden gebeten, directe bei der Redaction zu pränumeriren.

Sie erhalten die Hefte des Jahres 1863, wie auch frühere Jahrgänge, wenn solche nachträglich bestellt werden sollten, portofrei durch die Redaction zugesendet.

Es kosten bei der Redaction:

Der Jahrgang 1863	für die Herren Subalternofficiere	6 fl. ö. W.
„ „ 1863	„ „ „ von der 9. Diätenclasse aufwärts	8 „ „ „
„ „ 1860	für Alle	6 „ „ „
„ „ 1861	für Alle	8 „ „ „
„ „ 1862	für Alle	8 „ „ „

Erfolgt die Bestellung durch die löblichen Truppen- oder Platz-Commanden, so kann in vierteljährigen Raten gezahlt werden.

Die Redaction geniesst die Portofreiheit für die Versendung der Zeitschrift an die k. k. Armee und für die Correspondenzen mit den k. k. Regimentern, Corps und Militärbranchen, insoferne die Zuschriften mit dem Siegel der Redaction, beziehungsweise des Regiments-Corps oder der Militärbranchen verschlossen sind.

Da die Redaction für Fahrpostsendungen nicht portofrei ist, so muss man die löblichen Truppenkörper bitten, bei Übersendung von Manuscripten oder bei der Rücksendung irrthümlich abgegangener Hefte sich nicht der Fahrpost, sondern der Briefpost zu bedienen; die Geldbriefe hingegen auf der Fahrpost immer zu frankiren.

II. Für die Herren Officiere und sonstige Abnehmer aus den (ausserösterreichischen) deutschen Staaten.

A. In Betreff des Jahrganges 1863.

Man ersucht, die Pränumeration bei der nächsten Postanstalt einzuleiten. Die Redaction in Wien übernimmt auf den laufenden Jahrgang 1863 keine Pränumeration, da die 24malige portofreie Zusendung der einzelnen Hefte nur im Postwege möglich ist.

Der Preis des Jahrganges 1863 beträgt 10 fl. ö. W. oder 6 Thlr. 20 Gr. pr. Cour.

B. In Betreff der früheren Jahrgänge.

Diese sind nicht durch die Post, sondern nur durch die Redaction in Wien, innere Stadt, Singerstrasse No. 14 (alt 895) zu beziehen und zwar:

Der Jahrgang 1860 um 7 fl. ö. W. in Silber oder 4 Thlr. 20 Gr. pr. Cour.
Jeder der Jahrgänge 1861 oder 1862 „ 9 „ „ „ „ „ „ 6 „ pr. Cour.

Bestellungen bei portofreier Einsendung des Geldbetrages werden mit umgehender Post auch portofrei zugesendet.

Im Wege des Buchhandels kostet der Jahrgang: 14 fl. ö. W. oder 9 Thlr. 10 Gr. pr. Cour.

Bestimmungen für die Herren Mitarbeiter.

Die Betheiligung durch Mitarbeit ist Jedermann, sowohl im In- als Auslande, freigestellt.

Das Honorar, in österreichischer Währung zahlbar, beträgt:

Für Originalaufsätze . . . . pr. Druckbogen 50 fl.
„ Übersetzungen und Auszüge . . . . „ „ 25 „

Der Raum für aufgenommene Holzschnitte wird dem Textraume zugerechnet.

Nicht aufgenommene grössere Einsendungen werden nur über Verlangen zurückgestellt.

Die Redaction:
Wien, Stadt, Singerstrasse No. 14 (alt 895).

18. und 19. Sturm, Artillerie und Cavallerie landen.

Es herrschte ein starkes Unwetter, welches jede militärische Operation unmöglich machte. Am 18. landete in Ceuta die 4. Schwadron des reitenden Artillerieregiments und die Uhlanen Villaviciosa und Santiago, welche den ihnen bestimmten Lagerplatz einnahmen (h, i, siehe Taf. 13).

20. Neuer Angriff der Mauren. Der General Echagüe übernimmt wieder das 1. Corps. Einige Cavallerie landet.

Um Mittag meldeten die Vorposten des 1. Corps und die Beobachtungsposten auf dem Wartthurme Hacho de Ceuta, dass die Mauren in einer Stärke von 7000 bis 8000 Mann sich der rechten Flanke unserer Linie näherten, und zwar dem Theile, auf welchem die Redouten Isabel II. und Rey Francisco liegen. Den Vorpostendienst dieser Redouten versah die 1. Brigade der Division des 1. Corps unter dem Brigadier Sandoval, welcher seine Bataillons folgendermassen vertheilt hatte: Das 2. von Borbon besetzte Isabel II., und hatte 1 Compagnie in die Felsen zu seiner Rechten detachirt, um die Jäger von Chiclana vom 2. Corps, welche die Bäume dort ausrodeten, bei ihrer Arbeit zu decken; das Bataillon Mérida stand zwischen beiden Redouten, und in Rey Francisco das 1. von Fijo de Ceuta (Strafregiment) mit Ausnahme von 3 Compagnien, welche die Aufgänge aus der Schlucht von Anghera deckten; in dieser lagen 5 Compagnien des Jägerbataillons Talavera, um das 1. Bataillon Cordoba vom 2. Corps zu unterstützen, welches mit einer Ingenieurcompagnie an der Redoute Pinies arbeitete. Die 3 anderen Compagnien von Talavera dienten zur Besetzung der Redoute Cisneros, in deren Nähe das 1. Bataillon von Borbon in Position stand.

Der General Gasset, sobald ihm die Annäherung des Feindes gemeldet wurde, marschirte mit der 2. Brigade der Division des Corps, welches er interimistisch commandirte, und 1 Compagnie Gebirgsartillerie nach der Redoute Rey Francisco, während der Brigadier Lasaussaye mit der Avantgardenbrigade die Schlucht von Anghera besetzte. Das 3. Corps seinerseits setzte die 2. Division in Bewegung, und schob die Jäger von Llerena und das 1. von Reina, beide unter dem Brigadier Otero, nach den zwischen den Redouten Cisneros und dem Lager der 1. Division gelegenen Höhen. Der General Quesada mit dem 1. Bataillon von S. Fernando, dem 2. von Infante und den Jägern von Barcelona rückte auf dem Wege nach Tetuan vor, um die Höhe vor der Front des Lagers zu besetzen, indem er seine Linke an die Küste lehnte. Die 1. Brigade der 1. Division mit 2 Bataillons von Zamora und den Jägern von Segorve, in Verbindung mit dem Jägerbataillon von Baza, nahm Zwischenstellungen ein, um die Verbindung mit der 2. Division zu unterhalten.

Die Mauren drohten mit einem Angriffe auf den Strassen von Tetuan und Anghera, indem sie das Gros ihrer Truppen gegen die Redouten Isabel II. und Rey Francisco richteten, mit deren Vorposten sie schon einige Schüsse wechselten, als der commandirende General anlangte.

Er ordnete an, dass vor das erste der genannten Forts 1 Batterie von 4 Geschützen vom 2. fahrenden Regiment und von 8 Geschützen der 3. und 4. Compagnie Gebirgsartillerie aufgestellt würde; ihre gegen den Wald gerichteten Granat- und Kartätschschüsse brachten augenblicklich einen solchen Erfolg, dass der Feind sich

mit der grössten Eile zurückzog, durch das Jägerbataillon Mérida und durch d
Escorte des Generals dicht verfolgt bis an die Schlucht unmittelbar an dem Thal
durch welches die Strasse von Anghera führt.

Nachdem auf diese Weise die Linke der Redoute durch die eilige Flucht d
Mauren gesichert war, erübrigte noch die Rechte frei zu machen. General Gass
bewerkstelligte dies, indem er dem Feind an der Spitze des Jägerbataillons Barbastr
welchem Las-Navas als Reserve diente, mit dem Bajonnet entgegenging. Dieser A
griff, ausgeführt mit klingendem Spiele, zwang den Gegner sich in die Felsen zurücl
zuziehen, die er immer als letzte Zuflucht benutzte; aber 4 Gebirgskanonen d
3. Compagnie, welche General Gasset zugleich mit dem Bataillon Navas hatte ava
ciren lassen, nöthigten den Feind zum weiteren Rückzuge, bis er sich zwischen de
Steinen und Gestrüpp deckte, das jene Felsen umgibt, von wo aus er ein für unse
Truppen unschädliches Feuer unterhielt. Diese Bewegungen wurden unterstüt
durch die Jäger von Chiclana und nach dem Centrum zu durch das 1. Bataillo
Borbon und durch die in der Nähe der Schlucht von Anghera und der Redoute R
Francisco aufgestellten Compagnien von Talavera und von Fijo di Ceuta.

Während dieses Angriffes zeigten sich vor dem 3. Corps etwa 2000 Ma
Infanterie und 1000 Pferde des Gegners; erstere wurden durch das Feuer der B
taillons und von 4 Geschützen der Gebirgscompagnie des 5. Regiments zurüc
gewiesen; letztere versuchten es, unsere linke Flanke zu attakiren, wurden ab
durch das Feuer des 2. Bataillons Infante und des 1. S. Fernando, sowie der 2 and
ren Geschütze der Gebirgscompagnie in völlige Unordnung versetzt und zur Umke
genöthigt.

Nachdem solchergestalt der Feind auf allen Punkten abgeschlagen und es sch
4 Uhr Nachmittags worden war, ordnete der commandirende General das Einrück
der Truppen an. Die des 3. Corps führten diesen Befehl aus, ohne von den Maur
belästigt zu werden. Um die gleiche Bewegung mit dem 1. Corps zu vollziehen u
zugleich den Feinden eine Lection zu geben, wenn sie ihrer Gewohnheit nach si
auf die abziehenden Truppen werfen sollten, legte der General Gasset zwischen d
bewachsenen Felsen an den ersten Abhängen der Schlucht des Renegaten das Jäge
bataillon Simancas in Versteck, dem das 1. Bataillon von Rey zur Unterstützu
dienen sollte. Den Abzug begannen zunächst die Artillerie und die vorgeschoben
Bataillons, anfangs gedeckt durch die Compagnie der Confinirten, später durch d
Bataillon Chiclano. Die Mauren gingen laufend zur Verfolgung vor, wurden ab
durch das Jägerbataillon von Simancas angefallen, das sie mit dem Bajonnet z
Flucht zwang. Der Feind liess ziemlich viel Todte, Waffen und Effecten auf d
Platz, doch nicht in der Menge, wie man hätte erwarten dürfen, da das Verste
durch einige Späher entdeckt worden war. — Das 2. Corps, welches bei Begi
des Gefechtes auf der Strasse vom Serail nach den Redouten und in der Nähe
von Cisneros Stellung genommen hatte, placirte sich jetzt folgendermassen:
1. Division in der Richtung auf die Schlucht von Anghera, mit 1 Bataillon
der Redoute Isabell II., die 1. Brigade der 2. Division vor dem Centrum unse
Linie, die 2. Brigade derselben Division in der Nähe der Redoute Prinz Alfonso.
Reservedivision erstieg die unmittelbar an der Moschee gelegenen Höhen und
sendete ihre Infanteriebrigade nach unserem äussersten linken Flügel.

Unsere Verluste in diesem Gefechte betrugen 86 Mann an Todten und Verwundeten.

Der von seiner am 25. erhaltenen Wunde hergestellte General Echagüe übernimmt in dieser Nacht wieder das Commando des 1. Corps.

Die 1. Schwadron des Uhlanenregiments Farnese landet in Ceuta und bezieht das Lager (h).

21. Das Hauptquartier der Cavalleriedivision und einige Artillerie landet.

Der Divisionsgeneral der Cavallerie mit seinem Hauptquartier und der Rest der 1. Schwadron Farnese, sowie auch die 1. Schwadron des reitenden Artillerieregiments landeten in Ceuta. Die Redoute Pinies wurde durch eine Strasse mit dem Serail verbunden.

22. Neues Gefecht; mehr Cavallerie landet.

Die Reservedivision, welche, durch die 2. des 3. Corps unterstützt, die Arbeiten an der Strasse von Tetuan gedeckt hatte, wurde bei ihrem Abzuge lebhaft angegriffen, indem die Feuerlinie des Feindes über 3 Kilomètres einnahm. Der commandirende General eilte herbei, 2 Divisionen wiesen den Angriff zurück, der bei Einbruch der Nacht aufhörte. Unser Verlust betrug 37 Mann an Todten und Verwundeten.

Eine Schwadron Rey und die 2. Uhlanen Farnese landen in Ceuta.

23. und 24. Landung neuer Truppen, Gesundheitszustand des Heeres.

Die Schwadronen-Kürassiere Reina, Principe und Borbon, 3 Compagnien und der Stab des 3. fahrenden und die 2. Schwadron des reitenden Artillerieregiments, letztere ohne ihr Material, das sie an Bord zurückliess, schifften in diesen beiden Tagen aus. Alle diese Abtheilungen bezogen unverzüglich das Lager (h, i).

Die Cholera nimmt nicht ab, sie lässt nur bei den zuerst gelandeten Truppen nach, wüthet aber desto ärger unter den zuletzt angekommenen. Die Zahl der Kranken und Todten bleibt mit geringem Unterschiede gleich der der früheren Tage.

25. Der Feind attakirt das Lager des 3. Corps.

Die Armee feierte den Weihnachtsabend mit der ihrer Nation eigenen Heiterkeit. Dieser Umstand, der den Mauren nicht unbekannt blieb, liess vermuthen, dass sie uns in unserem Lager angreifen würden.

Wir sahen uns somit genöthigt, während der Nacht und bei Tagesanbruch die Wachsamkeit zu verdoppeln. Unsere Vorsichtsmaassregeln bewiesen sich als nicht unnöthig.

Bei Anbruch des Tages und wenige Augenblicke nachdem die Feldwachen des 3. Corps die Morgenrecognoscirung gemacht hatten, erschienen die Mauren, die sich während der Nacht in der Nähe des Lagers verborgen hatten, in beträchtlicher Stärke nahe bei den Vorposten und drohten die linke Flanke unserer befestigten Linie zu umfassen.

Benachrichtigt von der Gegenwart des Feindes, befahl der General Turon, Commandant der 1. Division, dass die 1. Brigade mit dem Brigadier Cervino links vorrücke, während er selbst mit der 2. Brigade unter dem Brigadier Mogrobejo ein

Gleiches nach rechts ausführte. Beide Brigaden warfen augenblicklich die Mauren zurück.

Während diese Bewegung vorbereitet und ausgeführt wurde, erhielt General Quesada vom General Ros den Befehl, dass die 2. Division zu den Waffen greifen und schleunigst auf dem Wege nach Tetuan vorrücken solle. General Quesada mit dem Brigadier Otero, dem Jägerbataillon Barcelona, einem Theile des 1. Bataillons Reina und von den 1. Bataillons Africa und Astúrien je einer Compagnie, führte diesen Befehl aus und stiess auf seinem Marsch auf eine starke Abtheilung Mauren, welche der Küste entlang vorrückend, sich auf eine der Schluchten dirigirte, die zum Meere abfallen. Er griff sie an der Spitze der genannten Abtheilungen kräftig an, und zwang sie, sich mit bedeutendem Verluste zurückzuziehen; 40 Todte und eine grosse Anzahl von Waffen blieben in unseren Händen. Ähnliche Vortheile erlangte der Brigadier Otero, als er bald darauf mit 4 Compagnien vom Jägerbataillon Barcelona eine andere feindliche Abtheilung angriff, die in der Nähe Position genommen hatte. Otero vertrieb sie von da, und behauptete die Stellung mit genanntem Bataillon und dem 1. von Reina und Africa, die ihm dahin gefolgt waren. Das 2. Bataillon Infante und die Jäger von Llerena unter dem Brigadier Moreta etablirten sich auf der rechten Flanke der 1. Division und wurden später durch 4 Compagnien des 1. Bataillons S. Fernando verstärkt, die bis dahin im Lager geblieben waren.

Einige maroccanische Streitkräfte zeigten sich auf's Neue auf der rechten Flanke, aber das 2. Bataillon Zamora attakirte sie energisch und zwang sie, die Stellung zu räumen.

Während dieser Angriffe wurde der Feind von der Gebirgscompagnie des 5. Regiments beschossen, und zwar zunächst aus dem vorspringenden Winkel der befestigten Lagerlinie des 3. Corps und später ausserdem noch von einer der Feldwachen auf dem linken Flügel, wohin 1 Geschützsection detachirt worden war.

Von der Front des 3. Corps abgewiesen, wendeten sich die Mauren in der Richtung auf die Redoute Rey Francisco, verfolgten jedoch diese Direction nicht, und erneuerten ihre erste Attake. Sie wurden empfangen durch das Feuer der Infanterie und der folgendermassen placirten Artillerie: die 1. Compagnie des Gebirgsartillerieregiments auf dem äussersten linken Flügel, unterstützt durch die Jägerbataillons Barcelona und Llerena; die 4. Compagnie desselben Regiments links der Redoute Cisneros, gedeckt durch das 1. Bataillon Fijo de Ceuta, welches dort gearbeitet hatte; die Gebirgsartilleriecompagnie des 2. fahrenden Regiments in der Redoute Rey Francisco und die Section der reitenden Artillerie in der früher bezeichneten Stellung der Gebirgscompagnie des 5. Regiments.

Zugleich befahl der commandirende General, dass der Brigadier Romero Palomeque mit 2 Uhlanen- und 2 Huszarenschwadronen und der Brigadier Hediger mit der 2. Brigade der 2. Division des 2. Corps, welche in ihrer Aufstellung bei Prinz Alfonso durch die Infanteriebrigade der Reservedivision abgelöst worden war, sich auf dem Strande links vom Lager des 3. Corps aufstellten, um nach Bedarf verwendet zu werden. Dieser Augenblick trat nicht ein, denn der Feind, immer im Bereiche unseres Artilleriefeuers, floh eiligst und in grösster Unordnung; er verschwand um 3 Uhr Nachmittags gänzlich. Die Truppen kehrten in ihr Lager zurück.

Das 1. Corps besetzte die vorgeschobenen Stellungen des Serails.

Die Küstenflottille warf einige Granaten, um die Mauren zu vertreiben, welche sich in die zum Meere abfallenden Schluchten geflüchtet hatten.

Unser Verlust betrug 87 Mann an Todten und Verwundeten.

26., 27. und 28.

Nichts Neues. Am 1. dieser Tage wurde das Material der 2. Schwadron der reitenden Artillerie, welches an Bord geblieben war, ausgeschifft.

29. Das Geschwader beschiesst das Fort Martin. Neue Gefechte zu Lande.

Die Marine, nachdem sie sich thätig mit dem Transporte der Truppen beschäftigt, und mit ihren kleinen Schiffen die Bewegungen der Armee unterstützt hatte, beschoss an diesem Tage den Küstenthurm und die feindlichen nördlich und südlich von der Mündung des Flusses Martin gelegenen Batterien (repuésto).

Es nahmen an dieser Unternehmung folgende Schiffe Theil: Linienschiff Reina, geschleppt von dem Dampfer Isabel II., Corvette Villa de Bilbao, geschleppt von dem Dampfer S. Isabel.

Schraubenfregatte Princesa de Astúrias,
„ Blanca,
Dampfer Colomb,
„ Vasco Nuñez de Balboa,
„ Vulcano,
„ Leon.

Die Batterien vom Fort Martin und zwei andere, die eine im Süden, die andere im Norden desselben aufgeführt, eröffneten ihr Feuer auf die Schiffe aus Geschützen von grossem Kaliber. Das Geschwader erwiederte es kräftig; Vulcano, Leon und Vasco, namentlich Villa de Bilbao und S. Isabel, welche beide wegen ihres geringen Tiefganges sich der Küste nähern konnten, verursachten mit ihrem wohlgezielten Feuer grosse Zerstörungen im Fort Martin und entzündeten das Pulvermagazin der nördlichen Batterie. Als das feindliche Feuer zum Schweigen gebracht war, zog sich das Geschwader zurück und ankerte um Mitternacht in Algeciras. Die Schiffe hatten einige kleine Havarien, aber keinen Verlust an Mannschaften.

Der Feind griff um Mittag das Bataillon der Reservedivision an, welches die Arbeiten der Ingenieurs deckte. Das 3. Corps, welches das am weitesten vorgeschobene war, griff zu den Waffen; der Commandant desselben schickte 3 Bataillons der 1. Division vor, während er selbst mit 5 Bataillons der 2. zur Unterstützung des angegriffenen Bataillons folgte. Es entspann sich ein lebhaftes Gefecht, welches nach verschiedenen Bajonnetangriffen mit dem Rückzuge des Gegners endete. Unsere äusserste Rechte wurde ebenfalls, doch nur schwach angegriffen. Wir verloren 24 Mann an Todten und Verwundeten.

Das 2. Corps, die Reservedivision und die Cavallerie entnahmen Verpflegung auf 6 Tage, um für die Offensivbewegung auf Tetuan vorbereitet zu sein.

Der Feldpark des Geniecorps kam mit dem zugehörigen Personal in Ceuta an und verblieb am Bord der Helvétie.

30. Neuer Angriff auf das 3. Corps. Vorbereitungen zur Offensive. 1 Raketencompagnie schifft aus.

Das 3. Corps, die Artillerie, die Ingenieurs, die Verpflegsbranchen versahen sich mit dem Nöthigen, um den Marsch anzutreten.

Die Vorposten des 3. Corps wurden vom Feinde angegriffen. Die 1. Division musste zur Unterstützung herbeieilen und warf ihn zurück. Der Verlust betrug 45 Mann an Todten und Verwundeten.

Eine Raketencompagnie mit 8 Gestellen landete in Ceuta und bezog das Lager.

31. Die Cholera nimmt bei der Cavallerie zu.

Die Cholera nimmt bei der Cavalleriedivision zu, deren Gesundheitszustand wenig befriedigend ist. — Während die Armee vor Ceuta kämpfte und der Soldat sich nach und nach an die besondere Art von Campagne gewöhnte, zu der er bestimmt war, wurde alles Nöthige vorbereitet, um der Küste entlang und in Verbindung mit dem Geschwader die Offensivoperationen zu unternehmen [1]).

Es existirte kein Weg für die Artillerie; die Erbauung eines solchen war, ungeachtet der vorhandenen Schwierigkeiten, das erste Bedürfniss, dem man Rechnung tragen musste. Es wurden alsdann Lebensmittel auf 1 Monat eingeschifft, Fahrzeuge als Hospitäler für 2000 Mann eingerichtet, der Dienst eines See-Couriers etablirt, und auf Alles Rücksicht genommen, was nach menschlicher Berechnung der Krieg mit sich bringen könnte. So verging der Monat December und der commandirende General ordnete an, dass das 2. und 3. Corps, die Reserve, die Cavalleriedivision und die Artillerie am 1. Jänner den Marsch antreten sollten, während das 1. Corps zurück zu bleiben hatte, um das Lager von Ceuta zu decken.

1860. Jänner. Den 1. Gefecht von Castillejos.

Vor Anbruch des Tages gab die Reveille das Zeichen, damit das Hauptquartier, die Reservedivision, das 2. Corps, die 1. und 4. Schwadron Huszaren Princesa, die 1. und 3. Compagnie des Gebirgs-Artillerieregiments und die dem 5. Fuss-Artillerieregimente beigegebene Gebirgs-Artillerie ihre Zelte abbrächen. Diese Abtheilungen eröffneten den Marsch bei Tagesanbruch; die Reservedivision mit den Huszaren und der 1. Compagnie Gebirgsartillerie mit der des 5. Regiments hatten die Avantgarde; das Hauptquartier und das 2. Corps mit der anderen Artilleriecompagnie bildeten das Gros, und die 2. Brigade der 1. Division desselben Corps schloss als Arrièregarde.

---

[1]) Diese ersten bis hieher geschilderten Unternehmungen der Spanier hatten den Zweck gehabt, sich für die Concentrirung und Lagerung der Operationsarmee der Hochfläche zu versichern, die zwischen Ceuta und dem Serail sich erhebt, und welche man durch die Anlage von Befestigungen auf den halbkreisförmig sie umschliessenden Höhen südlich und westlich gegen das Flussthal und die Bergschlucht von Anghera zu decken suchte, während die Flügel dieses befestigten Halbkreises sich nordwärts beim Hause des Renegaten an die Meerenge von Gibraltar, ostwärts an das Mittelmeer lehnten. Mit der Stadt und dem Hafen im Rücken, gewann die Armee somit eine gesicherte Operationsbasis.

Aus dem Operationsjournal ist leider nicht ersichtlich, wie weit der Bau der Redouten vorgeschritten war, als man sich zum Antritt der Offensivbewegungen entschloss; nur so viel geht aus den späteren Angaben hervor, dass die Arbeiten an der Befestigung dieser Werke noch bis zum 29. Februar nicht vollständig beendet waren.

Das Dampfschiff Piles, die Schraubengoëlette Ceres, die Felukke Veloz und 4 Kanonenboote unter dem Befehl des Fregattencapitäns Don Miguel Lowo, welcher auf dem Dampfschiffe Panhope sich befand, verliessen gleichzeitig den Hafen von Ceuta, um der Küste entlang die Operationsarmee zu cotoyiren.

Die übrigen Streitkräfte der Armee erhielten den Befehl, in ihren Positionen zu verbleiben, mit Ausnahme der reitenden und fahrenden Artillerie, welche ihr Lager abbrechen und bis zum 3. Corps vorrücken sollten, zwischen dessen beiden Divisionen sie an diesem Tage ihre Zelte aufzuschlagen hatten. Dem General Echagüe wurde befohlen, dass er von den beim Serail campirenden Truppen die nöthige Anzahl detachiren sollte, um eine zahlreiche maurische Abtheilung zu beobachten, welche bei der Morgenrecognoscirung nahe der Höhe des Renegaten entdeckt worden war. Diese feindliche Abtheilung verschwand jedoch, sobald die Armee den Marsch antrat.

Die Avantgarde versuchte es, sich durch Überraschung in den Besitz der Positionen zu bringen, welche sich jenseits des Lagers des 3. Corps auf dem Wege nach Tetuan befanden, aber es gelang nicht, weil jene schon von den Mauren besetzt waren. Die Schiffe eröffneten ihr Feuer gegen dieselben, gleichzeitig griffen auf Anordnung des Grafen Reus das 1. Bataillon Principe und die Jäger von Vergara die erste jener Positionen an und nahmen sie beim ersten Anlaufe, während die Compagnie Confinirter und einige des 1. Bataillons Cuenca sich mehrerer nach rechts gelegener Felsen bemächtigten, von denen aus der Feind ein wohlgezieltes Feuer unterhalten hatte.

Unterdess vereinigte sich eine grosse Anzahl von Mauren in dem Thale von Castillejos und in dem Hause des Marabout. Der commandirende General befahl, dass die Truppen sich des letzteren bemächtigen sollten. Zu diesem Zwecke nahm die 1. Brigade der 2. Division des 2. Corps mit der 1. Compagnie Gebirgsartillerie rückwärts von der durch die Compagnie von Cuenca genommenen Stellung eine Position, von welcher aus sie den vom Feinde besetzten Wald flankirten. Die Bataillons Principe und Vergara, unterstützt durch die Jäger von Luchana und durch das Feuer der beiden übrigen Gebirgsartillerie-Compagnien, marschirten auf gedachtes Haus zu. Das Bataillon von Cuenca that ein Gleiches durch den rechts liegenden Hohlweg; die 2 Bataillons Artillerie und das 2. Ingenieurbataillon, welche die 2. Brigade der Reservedivision bildeten, blieben als Hauptreserve zurück. Die Küstenfahrzeuge des Geschwaders beschossen den im Thale und Hause postirten Feind; die Huszaren ritten in ersteres hinab.

Der Angriff der Bataillons Principe und Vergara, links unterstützt durch Marinedetachements, die der Fregattencapitän Lowo herbeiführte, war so energisch und erfolgreich, dass das Haus des Marabout in wenigen Augenblicken in unsere Hände fiel. Der Feind flüchtete sich in das nahe Gestrüpp, wurde aber auch von dort delogirt.

Das 2. Corps setzte seinen Marsch auf dem Wege nach Tetuan fort und schob die 2. Brigade der 1. Division vor, um die Reservedivision in ihren Angriffen zu unterstützen. Der Feind, welcher sich auf die Berge vor unserer Front zurückgezogen hatte, fing jetzt an, von denselben herab wieder zu avanciren, während eine Cavallerie, durch eine beträchtliche Infanterie gedeckt, sich in dem bereits von

den Huszaren besetzten Thale zeigte. Die Huszaren machten auf Befehl des General Grafen Reus eine so energische Attake, dass sie bis an den Fuss des maurische Lagers gelangten, welches auf sehr schroffen Abstürzen etablirt war. Um dasselb zu erreichen, musste der Gegner zusammengehauen und manches bedeutende Terrain hinderniss überwunden werden. Bei dieser Attake bemächtigte sich der Corporal Pedr Mur einer maroccanischen Standarte, indem er deren Träger vom Pferde hieb. Di Mauren ralliirten sich schnell und griffen die Huszaren mit grosser Übermacht an; dies in ihrem Eifer zu weit vorgegangen, ohne Unterstützung von Infanterie und eine mörderischen Feuer von allen Seiten ausgesetzt, mussten der Überzahl weichen un sich zurückziehen, bis einige Compagnien des Bataillons Vergara und des 1. Batail lons Luchana sie aufnahmen und den Feind aufhielten. Die Huszaren formirten sic wieder in einer Schlucht, welche in die Ebene mündet, unter dem Schutze des Ba taillons Luchana, welches zu diesem Zwecke eine Stellung nahm, die es bis zu Ende des Gefechtes behauptete. Mit dem Rückgehen der Huszaren kehrten auch d Marineabtheilungen auf ihre Schiffe zurück. 30 Seeleute warfen sich in das Haus d Condesa und behaupteten es bis zum Vorrücken der Armee.

Während die Huszaren ihre brillante Attake vollführten, warf General Prim d Mauren aus dem von ihnen besetzten escarpirten Terrain rechts von dem Hause d Marabout und zwar mit den Bataillons Principe, Cuenca und Vergara, welchen 2 vo der Fussartillerie, 2 von den Ingenieurs und 2 von Cordoba als Reserve dienten; d genannte Haus blieb durch die Bataillons Saboya und Arapiles gedeckt.

In der solchergestalt den Mauren abgenommenen Position begannen sogleich di Ingenieure die befestigte Linie für das Lager der Reserve, gedeckt durch die Jäg von Vergara. Der auf zwei benachbarte Positionen gewichene Feind wurde durc Principe und Cuenca, welche den äussersten rechten Flügel einnahmen, auch au diesen Stellungen geworfen, und alle Versuche die er machte, das verlorene Terrai wieder zu gewinnen, blieben erfolglos.

Der commandirende General, welcher sich im Hause des Marabout befand un vom General Grafen Reus die Mittheilung erhalten hatte, dass es möglich sei, sic des maroccanischen Lagers zu bemächtigen, erschien in diesem Augenblicke auf de Kampfplatze, nachdem er angeordnet, dass General Garcia auf ein verabredete Zeichen mit 7 Bataillons vom 2. Corps von jenem Hause aus durch das Thal d feindliche Lager anzugreifen hätte, während die avancirten Truppen von ihre dermaligen Stellungen aus das Gleiche ausführen sollten. Aber dieser Angriff fa nicht Statt, weil das feindliche Lager auf einem so unzugänglichen Punkte lag, da die Mauren ohne Gefahr für sich selbst, uns die grössten Verluste verursacht hab würden.

Die Anzahl der Mauren nahm unterdess immer zu, und sie versuchten auf's Ne ihre alten Positionen wieder zu gewinnen. Der Graf Reus verstärkte desshalb d Besatzung der letzteren mit 1 Bataillon des 5. Fuss-Artillerieregiments, welches die erste Linie vorrückte und sich in derselben behauptete, trotz der vielen Verlust die es durch das wohlgezielte Feuer der Mauren erlitt. Unterdessen näherte sich d Regiment Cordoba, und während selbiges die Tornister ablegte, warf sich der Fei mit Verstärkungen, die er aus Tetuan erhalten, mit grosser Bravour auf das Bataill von Principe, welches eben zurückging, um in der avancirten Position, die es ei

genommen hatte, durch 1 Bataillon von Cordoba abgelöst zu werden[1]). Dieses Bataillon nahm die Attake auf, wurde aber geworfen; der Verlust dieser Position konnte auch den der übrigen zur Folge haben. General Prim ergriff daher die Fahne eines der Bataillons des genannten Regiments Cordoba, und an der Spitze von beiden warf er sich auf die feindliche Übermacht, unter dem Rufe „es lebe die Königin!" Die kämpfenden Parteien geriethen in einander; es entstand ein blutiges Gefecht mit der blanken Waffe; nach wenigen Augenblicken blieben die Bataillons von Cordoba Sieger und die spanische Fahne wehte wieder auf der Position, von der der Feind zum dritten Male zurückgeworfen worden war[2]). Noch nicht gewitzigt, erneuerten die Mauren nochmals den Angriff, wurden aber durch den General Grafen Paredes zurückgeworfen, der mit den 1. Bataillons Saboya und Leon und mit den Jägern von Arapiles und Simancas ihnen entgegeneilte.

Der commandirende General, welcher wieder nach dem Hause des Marabout zurückgekehrt war, hatte unterdess, als er die kritische Lage des Generals Prim erkannte, das Regiment Princesa in der Carrière herbeigeführt, während zur Rechten die Generale Garcia und O'Donnell mit dem 1. Bataillon von Navarra und den Jägern von Chiclana ebenfalls im Laufe zu Hilfe eilten. Als diese Truppen anlangten, war die bestrittene Position schon in unserem Besitze; der weichende Gegner erwartete nicht die Attake, mit der ihn der commandirende General an der Spitze seines Generalstabes und seiner Escorte bedrohte.

Es war 4 Uhr Nachmittags; die Reservebataillons, welche vom Anbruche des Tages gekämpft und ihre Munition verschossen hatten, wurden in ihren Stellungen durch die 1. Division des 2. Corps abgelöst und lagerten nunmehr auf der von den Ingenieurs in Vertheidigungsstand gesetzten Höhe. Das feindliche Feuer währte mit Lebhaftigkeit bis zur Nacht; die Mauren zogen sich in ihr Lager zurück, und unsere Armee schlug ihre Zelte an den in der Tafel bezeichneten Punkten (j, k, k', l, l', l'', l''', m, m' und m'') auf.

Die Flottille, welche am Gefechte Theil genommen hatte, ankerte in Sicht der Castillejos. Das 2. und 3. Regiment fahrender und das Regiment reitender Artillerie hatten indessen die ihnen vorgeschriebenen Bewegungen vollzogen und lagerten auf dem für sie bestimmten Platze (m''), der in der angegebenen Tafel bezeichnet ist; von diesen Truppen hatte nur 1 Compagnie des 2. fahrenden Regimentes an dem Gefechte, von der Stellung des 3. Corps aus, Theil genommen.

Die Stärke des Feindes bei diesem Treffen betrug 20.000 Mann unter Muley-el-Abbas, und unser Verlust 619 Mann Todte und Verwundete.

2. Der Feind bricht sein Lager ab. Das 3. Corps, die Artillerie und Cavallerie, marschiren vorwärts. Eine Recognoscirung wird gemacht. Generalmajor Orozco übernimmt das Commando des 2. Corps.

Beim Tagwerden entdeckte man, dass der Feind seine Zelte abgebrochen hatte und sich in der Richtung auf Tetuan zurückzog.

---

[1]) Das Zurückgehen des Bataillons Principe dürfte etwas vorzeitig erfolgt sein.

[2]) Diese entschlossene Führung brachte dem General Prim die Erhebung zum Marquis von Castillejos (vergl. Ordre de Bataille vom 22. März 1860).

Das 3. Corps, die fahrende und reitende Artillerie und die Cavalleriedivision setzten sich Früh 8 Uhr in Bewegung und campirten am Abend im Thale des Flusses Castillejos, in den auf Tafel 13 bezeichneten Punkten o, p, p', q, q', n. Das Hauptquartier verlegte seine Zelte in die Nähe des für das 3. Corps bestimmten Lagers. Die 2. Brigade der Division des 1. Corps rückte vor, um die Stellungen einzunehmen, welche die 2. Division des 3. verliess.

Die Artillerie hatte auf diesem Marsche viele Schwierigkeiten zu überwinden, welche das Terrain und die kurzen Biegungen der Strassen verursachten. Um einige Höhen zu überschreiten, ward es nöthig, die Bespannung zu verdoppeln und die Hilfe der Infanterie in Anspruch zu nehmen. Der Brigadier Mackenna, Souschef des Generalstabes, machte mit 2 Schwadronen Huszaren und 2 Schwadronen Uhlanen Farnese eine Recognoscirung in der Richtung auf Tetuan.

Der General Zabala, der in der vorhergegangenen Nacht einen Schlaganfall gehabt hatte, schiffte sich nach Ceuta ein, und der Generalmajor Don José de Orozco, übernahm interimistisch das Commando des 2. Corps.

3. Lager von Castillejos.

Die Armee verbleibt in ihren gestrigen Stellungen und versorgt sich mit Lebensmitteln.

Die Brigade des 1. Corps, welche am 2. in der Conception campirt hatte, kehrte in ihre frühere Stellung zurück; die Verbindung zu Lande zwischen Ceuta und der Armee hörte von diesem Tage an auf.

4. Die Armee rückt vor und hat ein kleines Gefecht zu bestehen. Es wird eine Recognoscirung gegen Monte Negron ausgeführt.

Bei Tagesanbruch wurden die Zelte abgebrochen, das 2. Corps, die reitende und fahrende Artillerie nebst der Cavallerie marschirten längs der Küste vorwärts; das 3. Corps mit der Gebirgsartillerie folgte rechts in Brigadecolonnen, indem 2 Compagnien als Plänkler und 1 Schwadron Albuera ihre Flanke deckten, die Reservedivision verblieb in ihrer Stellung, folgte später der Bewegung und campirte da, wo am Abend vorher das Hauptquartier gelagert hatte.

Der Feind, welcher ebenfalls sein Lager abgebrochen hatte, um es in der Entfernung von einer Meile auf der Bergstrasse nach Tetuan zu etabliren, beunruhigte nicht den Marsch, und die Armee besetzte die Höhen der Condesa, wo sie nach Tafel 13 (s, t, u, v, x, x', x'' und r) campirte.

Um dies bewerkstelligen zu können, besetzten die Plänkler des 3. Corps einen nach rechts vorspringenden Ausläufer des Berges, welcher eine ziemlich starke avancirte Stellung bildete. Von hier aus engagirten sie ein Feuergefecht mit einer feindlichen Abtheilung von 2000 Mann Infanterie und 2000 Reitern, welche von rechts sich näherten und zum Angriff schritten. Die angegriffene Plänklerlinie wurde durch 1 Bataillon des 3. Corps verstärkt, ein anderes mit der Schwadron Albuera und 1 Huszarenschwadron stellten sich als Reserve auf. Indess versuchte die feindliche Cavallerie unsere rechte Flanke zu umfassen; es wurden gegen dieselben 2 Bataillons des 3. Corps entsendet, mit deren Plänklern 4 Geschütze der Gebirgsartillerie-Compagnie des 5. Regiments marschirten. Das Feuer dieser Abtheilungen vermochte bald die maroccanischen Reiter und die sie begleitenden Infanterietruppen zu zer-

streuen. Dieses kleine Gefecht, welches beim Dunkelwerden mit dem Rückzuge des Feindes endete, kostete uns 24 Todte und Verwundete.

General García führte unterdess mit der Uhlanenschwadron Santiago und 2 Bataillons eine Recognoscirung zwischen der Küste und den Sümpfen des Flusses M'nuel aus, über den schwierigen Pass von Torre cuadrada auf die Abfälle des Monte Negron, in welchen er einigen Widerstand fand.

Das Geschwader, verstärkt durch die Schraubenfregatten Princesa de Astúrias und Blanca und mit der Flottille als Avantgarde, folgte der Bewegung der Armee und beschäftigte sich mit deren Verproviantirung und dem Einschiffen der Kranken und Verwundeten, um sie nach Ceuta zu transportiren.

5. Lager an den Sümpfen und Höhen der Condesa. Der Gesundheitszustand verbessert sich.

Die Armee bleibt in demselben Lager; die Reservedivision vereinigt sich mit ihr und placirt sich in dem Tafel 13 (y) bezeichneten Punkte.

Die Cholera, welche bei Beginn des Marsches schon abgenommen hatte, lässt mehr und mehr nach, und der Gesundheitszustand der Truppen ist ziemlich befriedigend.

6. Überschreiten des Monte Negron.

Der Generalchef des Generalstabes rückte vor Tagesanbruch mit dem 2. Corps, den 3 Compagnien Gebirgsartillerie, 1 Kürassierschwadron von Rey und 1 Huszarenschwadron vor, um sich der Stellungen zu bemächtigen, welche am Fusse des Monte Negron das Thal des M'nuel unweit dessen Mündung begrenzen. Diese Operation war schwierig und gewagt, aber sie war unbedingt nothwendig, um das Defiliren der Armee längs des schmalen Strandes zu sichern, welcher den einzigen Weg zwischen dem Meere und den Sümpfen und Teichen bildet, in denen jener Fluss verläuft. Die Artillerie hatte einige Schwierigkeiten bei diesem Übergange zu überwinden, sie wurden aber beseitigt, und von den Geschützen auf einem in Eile durch die Ingenieurcompagnie hergestellten Weg überschritten. Unterdess bedrohte der commandirende General mit dem 3. Corps durch eine Bewegung in die rechte Flanke das feindliche Lager, deckte auf diese Weise die Operation des 2. und hielt mit einigen Kanonenschüssen die Maroccaner im Zaum. Diese versuchten zwar einen Angriff auf das 2. Corps, zogen sich aber im Glauben, dass sie umfasst seien, alsbald zurück. Die Truppen campirten, wie Tafel 13 (z, A, B, B', B'', C, C', D, D', E, E', E'' und F) zeigt.

Das Geschwader, welches sich auf gleicher Höhe mit der Armee hielt, versorgte sie mit Lebensmitteln und Fourage.

7. Die Armee rückt bis zum Flusse Asmir vor. Die Mauren brechen ihr Lager ab. Der Graf Reus übernimmt das Commando des 2. Corps und der General Rubin das der Reserve. Der Geschwadercommandant Bustillo ersetzt den gleichen Ranges Herrera. Es erhebt sich ein starker Sturm, der das Geschwader zum Rückzuge zwingt.

Das Heer brach sein Lager ab und setzte den Vormarsch zwischen dem Monte Negron und der Küste fort; das 3. Corps marschirte als Avantgarde in vier Parallelcolonnen mit 2 Compagnien Gebirgsartillerie und der Kürassierschwadron Reina, gefolgt durch seine Bagagen und die des Hauptquartiers längs der Küste; die Cavalleriedivision und das 2. Corps bildeten das Gros und marschirten in gleicher Ordnung wie die Avantgarde. Hinter derselben setzten sich die Bagagen des 2. Corps, die

Reserve, die Administration und die Artillerie der Küste entlang in Bewegung; die Reservedivision mit 1 Compagnie Gebirgsartillerie und die 4. Huszarenschwadron bildete die Arrièregarde.

Nach einem Marsche von 2 Stunden machte das 3. Corps eine dreistündige Rast und kochte ab; hierauf übernahm das 2. Corps die Avantgarde, und die Armee setzte unbelästigt den Marsch fort, bis sie an den bezeichneten Punkten (G, H, I, J, K und L) campirte.

Die Ingenieurs hatten auf diesem Marsche verschiedene Übergänge für die Artillerie herzustellen.

Die Mauren, von denen sich nur schwache Abtheilungen zeigten, brachen am frühen Morgen das Lager ab und schlugen es auf's Neue jenseits des Flusses Asmir, auf dem Tafel 13 bezeichneten Punkte.

Da der General Zabala fortgesetzt dienstunfähig blieb, unternahm an diesem Tage der Graf Reus das Commando des 2. Corps, und wurde in dem der Reserve durch den Generalmajor Don Leoncio de Rubin ersetzt.

Am Morgen dieses Tages kam der Geschwadercommandant Don José Maria de Bustillo an und übernahm den bis dahin durch den im gleichen Range stehenden Don Segundo Diaz Herrera geführten Befehl; letzterer begab sich nach Cadiz zurück.

Während des Marsches der Armee hatte der Himmel sich umwölkt, und am Nachmittage erhob sich ein Ostwind, der bald in furchtbaren Sturm ausartete. Der Seegang wurde so mächtig, dass der General Bustillo den Befehl geben musste, dass die Fregatten Princesa und Blanca, verschiedene Transportschiffe und die Kanonenboote und Felukken, welche die Flottille bildeten, nach Puente-Mayorga steuern sollten, während er selbst mit 6 Kriegs- und 5 Handelsdampfschiffen, welche letztere Lebensmittel führten, in der Bucht nördlich von Cabo-Negro angesichts der Armee Anker warf. Aber das Unwetter steigerte sich und machte es den Schiffen unmöglich, länger auf dem unsicheren Ankerplatze zu verbleiben. Um 8 Uhr Abends wurde durch die Raketen das Zeichen gegeben, die Bucht zu verlassen. Diese schwierige Operation verursachte trotz des Zustandes des Meeres und der Enge des Raumes, auf dem so viele Schiffe zu manövriren hatten, nur einige leichte Havarien.

8. Der Sturm dauert fort. Die Goëlette Rosalia leidet Schiffbruch. Leichtes Gefecht im Lager am Flusse Asmir.

Der Sturm dauerte die ganze Nacht hindurch; das Meer befand sich in demselben aufgeregten Zustande wie gestern. Die Schraubengoëlette Rosalia, deren Maschine schwach war, wurde während der Nacht an die Küste geworfen und ging mit 3 Mann der Besatzung unter; die übrige Mannschaft, welche die ganze Nacht umhergeirrt war, vereinigte sich mit der Armee unter dem Schutze 1 Huszarenschwadron, die man nach ihr ausgesendet hatte.

Um 1 Uhr Nachmittags hatte der Regen etwas nachgelassen und einige Gruppen maurischer Infanterie und Cavallerie zeigten sich westlich von unserem Lager; das 2. und das 3. Corps griffen zu den Waffen. Ersteres besetzte die Stellungen vor seiner Front mit 2 Bataillons von Castilla und den Jägern von Chiclana und Alba de Tormes unter dem Brigadier Serrano; das Regiment Toledo diente zur Reserve. Der Feind eröffnete in vereinzelten Gruppen das Feuer, welches von unseren Plänklern mit Vortheil erwiedert wurde. Da das Feuer ziemlich heftig wurde, ordnete der com-

mandirende General das Vorziehen einiger Artillerie an. Die Gebirgsartillerie-Compagnie des 5. Regiments, deren Mannschaft die Geschütze zwischen das Lager des 2. und 3. Corps hinauftrug, und die 3. Compagnie des 2. berittenen Regiments, welche die ihrigen in der befestigten Linie des 3. Corps placirten, warfen einige Granaten, welche den Feind aufhielten, bis er sich schliesslich beim Dunkelwerden zurückzog. Bei diesem leichten Gefechte verloren wir 31 Mann.

Als die Truppen in die Zelte zurückkehrten, verstärkte sich der Regen, und der Sturm wüthete die ganze Nacht mit gleicher Heftigkeit fort.

9. Der Sturm dauert fort.

Das Unwetter, das am Morgen etwas nachgelassen hatte, begann mit erneuerter Heftigkeit.

Der Mangel an Lebensmitteln, namentlich an Fourage wurde schon fühlbar.

10. Der Sturm dauert fort, die Lebensmittel werden karg. Die Mauren greifen das Lager an, werden aber zurückgeworfen und verfolgt.

Das Unwetter liess nicht nach und die Provisionen fingen mehr und mehr zu fehlen an.

Die Cavalleriedivision und 4 Jägerbataillons erhielten daher Befehl, mit sämmtlichen Bagagen der Armee und mit den Maulthieren der Gebirgsartillerie nach Ceuta zu marschiren, um Lebensmittel herbeizuschaffen. Diese Colonne, vom Grafen von Reus commandirt, machte nach 1/2stündigem Marsche Halt und kehrte in's Lager zurück, da sie einige Dampfer entdeckte, welche in der Richtung auf unsere Positionen das Vorgebirge des Hacho umschifften. Das Hauptquartier des Grafen Reus konnte auf dem Rückmarsche aus der gestrandeten Goëlette Rosalia die Fonds, die Fahnen und einige Waffen bergen.

Die Mauren zeigten sich 1 Uhr Nachmittags in ansehnlichen Trupps, die mehr und mehr zunahmen, südlich unseres Lagers auf den Ausläufern des Monte Negron, welche in den Lagunen des Flusses Asmir endigen und bedrohten unsere linke Flanke. Unter dem Schutze der Wälder und Gebüsche drangen sie vor, und eröffneten ein lebhaftes Feuer gegen die Vorposten der 2. Division des 3. Corps. — Rechtzeitig durch einige Compagnien verstärkt, gelang es denselben den Feind aufzuhalten, unter Mitwirkung des Feuers von 3 Compagnien des 2. fahrenden Artillerieregiments und der Gebirgscompagnie des 5. Fussartillerieregiments, welche in den Verschanzungen des Lagers des 3. Corps aufgestellt waren. Der Graf von Reus stellte unterdessen das 1. Bataillon von Saboya und das von Cordoba auf den nächsten Höhen vor seiner Front auf; ihre Plänkler erwiederten das lebhaft unterhaltene Feuer, während das 1. Bataillon von Castilla, unterstützt durch 1 Batterie von 18 Gebirgskanonen, 12 Geschützen des 2. und 4 des 3. fahrenden Regiments, von denen die Front unseres Lagers auf jener Seite garnirt war, die Mauren aus ihrer Stellung vertrieb, und sich im Sturmschritt der zweiten Höhenreihe bemächtigte; hier behauptete es sich muthig, bis es mit Hilfe des starken Artilleriefeuers ihm möglich wurde, auch die dritte Linie der Höhen zu gewinnen und sie gegen die wiederholten Angriffe der Mauren zu vertheidigen.

Die 2. Division des 3. Corps widersetzte sich auf der rechten Flanke mit dem Regimente Toledo, dem die Bataillons von Chiclana und Navarra als Reserve dienten,

dem Vorrücken der Mauren, bis der Befehl gegeben wurde, dass die ganze l gleichzeitig den Feind angriffe, welcher schon in beträchtlicher Anzahl seine sichten durchzuführen suchte. Diese Attake, mit Kühnheit ausgeführt, setzte un Truppen in Besitz der letzten feindlichen Stellungen, wobei das Regiment Tol welches am weitesten rechts vorgerückt war, 5 Angriffe der Mauren zurückgese gen hatte.

Das Feuer der Gebirgscompagnie des 5. Regiments, von einer der vorge benen Stellungen aus, unterstützte die Bewegung.

Mit Anbruch der Nacht hörte das Feuer der Mauren auf, und die Tru kehrten unbelästigt in ihr Lager zurück.

Unser Verlust betrug 177 Mann an Todten und Verwundeten.

Der General Bustillo konnte mit der S. Isabel sich der Küste nähern und dem General en chef conferiren. Mit Hilfe von Scheertauen wurden Heubündel Land geschafft, von denen 1/2 Ration ausgegeben werden konnte.

11. Das Unwetter lässt nach, und es langen Dampfer an.

Der Sturm hatte abgenommen; einige Schiffe des Geschwaders können sic Küste nähern, und schiffen, wenn auch mit grosser Mühe, einige Lebensmittel Fourage aus. Die Armee erhält eine Tagesration.

12. Die Mauren greifen zum dritten Male das Lager von Asmir an. Lebensmittel werden und Kranke eingeschifft.

Um 2 Uhr Nachmittags zeigten sich die Mauren in geringer Anzahl an dens Punkten wie am 10. Die Vorposten wurden verstärkt. Die Anzahl der Feinde zu; ihre Feuerlinie erstreckte sich von der rechten Flanke des 3. Corps übe Fronte des 2. bis zur Reservedivision. Es wurde nöthig, mehr Truppen vorzuzi

Das Jägerbataillon von Llerena, durch das 1. von Africa unterstützt, avan auf dem linken Flügel. General Prim besetzte mit Arapiles und Simancas die H vor seiner Front und liess die 2. Division mit der Gebirgscompagnie des 5. Artill regiments vorrücken, um die Rechte des Feindes zu umfassen. 4 Compagnien 1. Bataillons Cuenca gingen auf unseren rechten Flügel vor, um eine feindliche theilung, welche sich in die rechte Flanke zog, zu vertreiben, was ihr augenb lich gelang. Beschossen durch 1 Batterie von 22 Geschützen aus derselben Stell wie im letzten Gefechte, in seiner Rechten durch das Bataillon von Llerena zur geworfen und unfähig dem Angriffe zu widerstehen, den Generalmajor O'Do mit der 2. Division gegen seine Linke ausführte, warf sich der Feind auf unser trum. Die Bataillons von Arapiles und Figueras, unterstützt durch den Rest 1. Division, welche zugleich mit der 2. Division vorrückte, trieben die Mauren zu und jagten sie in übereilter Flucht bis in die Nähe ihres Lagers. Wegen der s einbrechenden Nacht stand man davon ab, das Lager selbst anzugreifen, und Truppen zogen sich in grösster Ordnung und unbelästigt zurück.

Der Verlust der Mauren war ziemlich bedeutend, der unsere 92 Mann an T und Verwundeten.

Die Ingenieurs begannen die Arbeit, um von Baumstämmen einen Übergan die Artillerie über den Asmir herzustellen, dessen Furten in Folge des le Regens nicht mehr gangbar waren.

Der Sturm hörte gänzlich auf. Die Kranken und Verwundeten konnten für den Transport nach Ceuta eingeschifft werden. Lebensmittel und Munition wurden ausgeschifft und an die Truppen vertheilt.

Eine Recognoscirung des 1. Corps stiess nur auf eine geringe Anzahl von Mauren, die keinen Widerstand leisteten.

13. Das Geschwader vereinigt sich auf's Neue, und das Ausschiffen von Lebensmitteln wird fortgesetzt. Es wird eine Recognoscirung gegen den Fluss von Tetuan unternommen; das 1. Corps wiederholt die gestrige.

Der Zustand des Meeres besserte sich dergestalt, dass die Fregatten Princesa de Astúrias und Blanca und die Kanonenboote zu dem Geschwader stossen konnten. Die Geschütze und Effecten der Rosalia wurden geborgen. Die Einschiffung von Kranken und Blessirten und das Ausschiffen von Lebensmitteln wird fortgesetzt. Die Armee erhält 4 Tagesrationen.

Die Ingenieurs beendeten den Übergang über den Asmir; 1 Brigade des 3. Corps und das 3. Regiment fahrender Artillerie gingen auf das rechte Ufer. Erstere nahm Stellung, letzteres lagerte am Ufer unter deren Schutze. Der General Mackenna, Souschef des Generalstabes, unternahm mit dem General Bustillo am Bord des Dampfers Vulcano eine Recognoscirung des Flusses von Tetuan und erwiderte das Kanonenfeuer des Feindes, das derselbe aus einer an der Flussmündung erbauten Batterie eröffnete.

Das 1. Corps wiederholte die gestrige Recognoscirung; die Confinirten rückten bis zu dem Walde vor, in welchem das feindliche Lager gestanden hatte; sie trafen auf eine Abtheilung, mit der sie einige Schüsse wechselten, wobei 3 Mann der Unseren verwundet wurden.

14. Gefecht von Cabo-Negro. Ankunft der Division Rios.

Da die Armee mit Lebensmitteln versorgt, die Munition wieder ergänzt war und der Zustand des Meeres die Mitwirkung des Geschwaders gestattete, ordnete der commandirende General die Fortsetzung des Marsches an. Das 2. Corps wurde bestimmt, die Avantgarde durch den Pass von Cabo-Negro zu übernehmen. Die Truppen brachen Früh 4 Uhr ihre Zelte ab. Die 1. Division und 1 Ingenieurcompagnie passirten den Übergang über den Asmir und rückten in Bataillonscolonnen vor, um die ersten Anhöhen des Vorgebirges zu besetzen; die 2. Division folgte in derselben Ordnung der Bewegung, bereit die erste zu unterstützen. Zwischen beiden Divisionen marschirte General Prim mit 1 Schwadron Uhlanen von Villaviciosa und der 4. Huszaren, der 3. Compagnie Gebirgsartillerie und der gleichartigen des 5. Regiments. Die 2. Brigade der 1. Division des 3. Corps und 3 Compagnien des 3. fahrenden Artillerieregiments deckten als Arrièregarde das 2. Corps. Die übrigen Truppen verblieben in ihren Stellungen.

Der General Bustillo placirte zweckmässig einige Dampfer des Geschwaders, um den Marsch zu protegiren. Die 1. Division des 2. Corps drang in dem durch hohe und waldige Berge gebildeten Engpasse vor. Indem sie die Schwierigkeiten überwand, welche die Natur und der feindliche Widerstand darboten, bemächtigte sie sich der ersten Positionslinie.

Hierauf liess Graf Reus die Bataillone weiter vorgehen. Es wurde dieses n solcher Bravour ausgeführt, dass die Infanterie, ohne die Aufstellung der Artille abzuwarten, die Höhen erklomm, den Feind über den Haufen warf und die Fah von Castilien auf dem höchsten Kamme des Gebirges aufpflanzte, von dem aus m das ganze Thal von Tetuan übersehen konnte.

Diese Triumphe kosteten uns nicht unbedeutende Opfer, namentlich den Bata lonen von Arapiles, Simancas und dem ersten von Castilla. Die Stellung der Truppen diesem Augenblicke war folgende: auf dem äussersten linken Flügel die Jäger von Figu ras; ihm folgten das 2. von Castilla, das 1. von Cordoba und die Gebirgscompagnie d 5. Regiments; rechts das 1. von Saboya, das 2. von Cordoba, das 1. von Castilla, d Jäger von Simancas, welche letztere mit der 3. Compagnie Gebirgsartillerie etw vorgeschoben standen, und schliesslich das Jägerbataillon von Arapiles, welches d äussersten rechten Flügel deckte.

Die Mauren unterhielten von ihrem linken Flügel und von einer Redoute a die auf ihrer Rechten stand, ein mörderisches Feuer gegen unsere Plänkler; Geniecompagnien mussten zum Schutze unserer Soldaten Jägergräben auswerf während die Gebirgscompagnie des 5. Regiments die Besatzung der Redoute u einige Cavalleriegruppen in deren Nähe beschoss.

Der commandirende General kam in diesem Augenblicke auf dem Kampfplat an; er hatte angeordnet, dass der Brigadier Cervino, der mit dem 3. Regiment fa render Artillerie marschirt kam, mit seiner Brigade bis zu der ersten Position vo rücken und die Front der 2. Division des 2. Corps frei machen sollte.

Der Feind, von Tetuan her verstärkt, wandte sich gegen unser Centrum u unsere rechte Flanke, gegen welche er einen Angriff beabsichtigte. Die Bataillo der 2. Division verstärkten die der 1., während die 3. Compagnie Gebirgsartiller auf dem bedrohten Flügel Stellung nahm, und der Chef des Generalstabes den Bef erhielt, das 3. Corps brigadeweise vorrücken zu lassen. Die Mauren versuchten bedeutender Anzahl unsere Stellungen zu forciren, wurden aber durch unsere Bataillo bis zum zweiten Höhenrücken des Gebirges zurückgeworfen. Noch nicht gewitzi ralliiren sie sich hier und erneuern mit bedeutender Macht den Angriff auf das C trum und den rechten Flügel. Aber die Bataillone von Arapiles, Alba de Torm Cordoba, Saboya, Toledo, Princesa, 4 Compagnien von Chiclana und eben so vi von Simancas im Centrum, die 2. Princesa und der Rest der beiden zuletzt genannt Jägerbataillons auf der Rechten, werfen sie mit dem Bajonnet zurück, und zwingen bis auf die letzten Höhenzüge zu weichen.

Auf diesen Schlag vereinigten die Mauren zahlreiche Kräfte an Infanterie u Cavallerie. Der commandirende General, welcher die Nothwendigkeit erkannte, di letzte Höhenlinie zu gewinnen, um das Thal zu beherrschen und die Stellung der Arm zu sichern, befahl dem General Ros, 2 Brigaden des 3. Corps eiligst vorzuschieb und dem Grafen von Reus einen allgemeinen Angriff vorzubereiten. Da das Terr den Gebrauch der Cavallerie gestattete, zog der General Prim die Schwadron v Villaviciosa und die Huszaren vor und als deren Soutien das 1. Bataillon Sabo Toledo, Princesa, Chiclana, Arapiles und Simancas heran. Der ralliirte Feind ava cirte kühn gegen unsere Linie mit seiner zahlreichen Cavallerie. Das Signal z Angriff wurde gegeben. Die Infanterie und die Cavallerie warfen sich mit Ungestü

Die Vermessungs- und anderen topographischen Arbeiten in Österreich.

Einleitung.

Schon seit dem ersten Decennium dieses Jahrhunderts hat sich der österreichische Generalstab durch gute militärische Aufnahmen und den ersten Versuch, nach solchen Aufnahmen auch Special- und Generalkarten anzufertigen und zu veröffentlichen, einen bedeutenden Ruf in der wissenschaftlichen Welt erworben. Ebenso finden dessen Arbeiten der neuesten Zeit fortwährend ihre Anerkennung. Das k. k. militär-geographische Institut wurde auf den letzten Industrieausstellungen stets mit den höchsten Auszeichnungen betheilt.

Neben diesen Zeichen der Anerkennung tauchte aber mitunter die Frage auf, ob die österreichischen Arbeiten, wenn gleich schön ausgeführt, in Bezug auf ihren innern wissenschaftlichen Werth nicht von den neueren derartigen Leistungen in Frankreich und mehreren deutschen Staaten überholt worden sind, wo die Officiere des Generalstabes und die sogenannten Ingénieurs géographes, die in Österreich gemachten Erfahrungen, so wie die neu erfundenen verbesserten Aufnahmsinstrumente benützen und überhaupt die Neuerungen im geodätischen Wissen verwerthen konnten? Oder mit andern Worten: ist Österreich mit seinen topographischen Arbeiten nicht auf dem alten Standpunkte geblieben, während andere Staaten hierin fortgeschritten sind?

Diese Fragen zu beantworten, ist der Zweck dieser Zeilen.

Schon im Voraus aber wollen wir unsere Überzeugung dahin aussprechen, dass Österreich geraume Zeit nach der Veröffentlichung der ersten Generalstabsarbeiten, zwar lange auf derselben Stufe geblieben und mehr dem empirischen als wissenschaftlichen Weg gefolgt ist; dass aber unter der verdienstvollen Leitung des gegenwärtigen Directors des k. k. militär-geographischen Institutes, des Generals Ritter v. Fligely, die Arbeiten — durch die Anwendung der bekannt besten Instrumente, der neuesten Berechnungs- und Ausgleichungsmethoden, so wie der vollkommensten Gleichartigkeit in der Detailvermessung und der Terrainaufnahme — erneuert einen Standpunkt erreicht haben, der sie unbedingt wieder an die Spitze aller ähnlichen Leistungen gebracht hat.

Ebenso sind in Österreich in neuester Zeit Arbeiten topographischer Natur von anderen Stellen, nämlich der geologischen Reichsanstalt, dem Kataster, den Strassen- und Wasserbaubehörden, den statistischen Bureaus u. s. w. wie auch von Privaten zu Tage getreten, die, ebenfalls den allgemeinen Fortschritt Österreichs bezeugend, als musterhaft und nachahmungswerth anzusehen sind.

Alle diese Arbeiten sollen in den Bereich unserer Besprechung einbezogen werden.

Die Art der Behandlung dieses Stoffes soll aber den Beweis geben, dass es uns nicht um das Lobhudeln österreichischer Arbeiten zu thun ist, sondern um eine

Besprechung und Vergleichung der topographischen Arbeiten überhaupt, wobei wir die Vorzüge Anderer und die noch bestehenden Mängel unserseits nicht verschweigen, vielmehr im rein wissenschaftlichen Sinn den Standpunkt erwägen und bezeichnen wollen, auf welchem das topographische Wissen in der Gegenwart überhaupt steht.

Zur Orientirung über das, was der älteren Zeit und was den Bestrebungen der neuesten Zeit angehört, wollen wir die topographischen Arbeiten in Österreich in Bezug auf ihre Zustandebringung und ihre Qualität in vier Classen theilen und jede derselben kurz zu charakterisiren versuchen:

1. Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts war die Landesvermessung und das Landkartenwesen meist in den Händen von Privaten, die mitunter vom Staate und den Landständen unterstützt wurden oder auch ganz auf Rechnung des Staates arbeiteten. In diese Epoche fallen die Arbeiten der beiden Vischer, jene von Huber, Anich, Lisganigg etc. [1]).

Unter Leopold I. und Karl VI. waren schon Officiere, insbesondere vom Geniecorps, bei den Aufnahmen in Verwendung.

2. Das sogenannte Josephinum, das ist die durch Kaiser Joseph II. eingeleitete Ländervermessung umfasste alle zur österreichischen Monarchie gehörigen Länder und wurde ausschliesslich durch Militärs ausgeführt. Der Feldmarschall Graf Daun übertrug die Landesvermessungsarbeiten ganz dem Generalquartiermeisterstabe. In dieser Zeit entstanden auch die militär-statistischen Notizen, indem jeder Mappirungsofficier den Auftrag erhielt, durch Hilfe der Dominien und politischen Behörden auch die auf die militärischen Operationen und die Unterkunft der Truppen Einfluss nehmenden Thatsachen, nämlich: Einwohner- und Häuserzahl, Viehstand u. s. w. zu erheben. Diese Anordnung bildete die Grundlage des im Generalstabe heute noch, wenn auch nicht dem Namen doch dem Wesen nach bestehenden statistischen Bureaus, dessen Arbeiten aber mit jenen für eine Militär-Verwaltungs-Statistik (wozu im österreichischen Militär noch keine Anfänge gemacht sind) durchaus nichts gemein haben.

Die sogenannten Josephinischen Aufnahmen hatten aber den Fehler, dass sie ohne allgemeinen Zusammenhang durchgeführt wurden. Es fehlte das grosse trigonometrische Netz; in jedem Lande wurde für sich gearbeitet. Als man im Jahre 1792 den Versuch machen wollte, aus sämmtlichen Provinzialaufnahmen ein Gesammtbild der österreichischen Monarchie zusammen zu stellen, waren die Grenz-

[1]) Sehr zu bedauern ist, dass die topographischen Arbeiten des berühmten Astronomen Keppler, der in der Zeit als er in Linz lebte, von den dortigen Landständen mit der Anfertigung einer Donaukarte, so wie einer Karte von Oberösterreich beauftragt war, nicht mehr zu finden sind. Für die topographische Wissenschaft an sich bleibt dieser Verlust aber nicht gross, da Keppler, so hochstehend und bewunderswerth er als Astronom ist, für topographische Darstellungen eben keine besondere Vorliebe hatte. Die landständischen Acten in Linz, die ich selbst einzusehen Gelegenheit hatte, geben den Beweis, dass er bei der Zusammenstellung seiner Landkarte nicht nach Autopsie arbeitete, sondern die Bauern aus den verschiedenen Landestheilen nach Linz kommen liess, um von denselben Auskünfte über den Lauf der Flüsse etc. zu erhalten. Wiederholte Verweise der Landstände bezeugen Keppler's Gleichgiltigkeit für diesen Gegenstand, der zu jener Zeit doch zu seinen Berufsdiensten gehörte.

Streffleur.

theile der Länder so verzerrt, dass der Zusammenstoss der Blätter gänzlich unmöglich wurde.

3. Kaiser Franz II. fand sich daher bewogen, eine durchaus neue Aufnahme des Gesammtstaates anzuordnen, die eben jetzt erst der Vollendung nahe gebracht ist. Obwohl diese Arbeit bis heute in gleichmässigem Zusammenhange fortgeführt wurde, lassen sich für die Durchführungsweise doch zwei scharf trennbare Epochen unterscheiden.

In der ersten derselben, von 1792 bis 1850, wurde zwar in wissenschaftlicher Weise, aber noch mit mangelhaften Mitteln, und manchmal selbst mit unrichtiger Anwendung derselben gearbeitet. Erst gegen die letztere Zeit traten wesentliche Verbesserungen, namentlich in der trigonometrischen Vermessung ein, was hauptsächlich der Einwirkung des kenntnissreichen Generals v. Marieni zu danken ist.

Auch war in dem ganzen langen Zeitraum eine Theilung der Arbeit nachtheilig. Es veranlassten gleichzeitige Aufnahmen: das Militär, der Kataster, die Baubehörden, die ungarischen Landtage, Private u. s. w. Jeder triangulirte; selten wurden die fertigen Arbeiten Anderer benützt; die einzeln auftretenden topographischen Arbeiten waren nie allgemein bekannt.

4. Erst in der neuesten Zeit, unter der glorreichen Regierung des Kaisers Franz Joseph II., trat eine gesetzmässige Verbindung aller topographischen Arbeiten ein. Es wurden in Wien das militär-geographische Institut (früher getrennt in Mailand und Wien), die geologische Reichsanstalt, das meteorologische Reichsinstitut, eine Plankammer für den Eisenbahn-, Wasser- und Strassenbau gegründet und die Katastralaufnahmen mit den militärischen in die innigste Verbindung gebracht. Die neueste Schöpfung, in welcher ebenfalls kartographische Darstellungen in Anwendung kommen, ist die Centralcommission für Statistik.

Ebenfalls in neuester Zeit erst wurden die Mittel geschaffen, die topographischen Arbeiten auch evident zu halten, d. h. alle Veränderungen nachzutragen.

Bei allen in diese Zeit fallenden Leistungen ist auch, im Gegensatz zu den mehr empirischen Arbeiten der frühern Epoche, die Benützung der neuesten Fortschritte in den Wissenszweigen wie die Anwendung der besten Instrumente, daher die vollste Gründlichkeit wahrnehmbar.

In wieferne das Angestrebte zur Verwirklichung gekommen ist, oder noch der Nachhilfe bedarf, soll nun Gegenstand der Detailbesprechung sein.

Indem ich mir das Wort in dieser Angelegenheit für später vorbehalte, überlasse ich dasselbe vorerst dem Herrn Obersten Pechmann, der als Fachmann (er war früher Vorsteher des Triangulirungs- und Calculbureaus im k. k. militär-geographischen Institute und ist gegenwärtig Leiter der Triangulirungs- und Detailvermessungsarbeiten des k. k. Katasters) die Besprechung der trigonometrischen Vermessungsarbeiten in Österreich zu übernehmen die Güte hatte[1]. **Streffleur.**

---

[1] Wir erlauben uns, Fachmänner darauf aufmerksam zu machen, dass Herr Oberst Pechmann in jüngster Zeit in Tirol und Kärnten gründliche Untersuchungen über den Einfluss der Gebirgsmassen auf die Abweichungen des Pendels gemacht, und die kaiserliche Akademie der Wissenschaften die betreffenden Resultate der Veröffentlichung in ihren Denkschriften für würdig erkannt hat. D. R.

I. Die astronomisch-trigonometrische Vermessung.

Die Ausdehnung trigonometrischer Vermessungen über alle Staaten Euro nicht nur, sondern auch in den fernen Welttheilen, zeugt hinlänglich von der Wi tigkeit derselben, sowohl im Interesse der einzelnen Länder selbst, als auch in (der Wissenschaft, und so kostspielig diese Arbeiten auch sind, wird doch das Zie der einen oder andern Richtung unablässig im Auge behalten. Kein Jahr verstrei ohne dass neue Vermessungen hinzukommen, und je mehr die Kunst und Wiss schaft vorschreiten, desto gediegener werden auch immer die Ergebnisse solc Vermessungen und zwingen sogar manchen Staat frühere Operationen zu wied holen, die wohl einst ihrem Zwecke entsprachen, heut zu Tage aber den strenge Anforderungen nicht mehr genügen können.

In der That ist aber auch von den ersten Anfängen der Dreieckmessung wie sie Snellius im Jahre 1615 zwischen Alcmar und Bergen op Zoom zu Sta brachte, ja wie sie noch später unter Picard, Cassini und de la Hire in Fra reich, und von Gelehrten in anderen Staaten ausgeführt wurden, bis zur neues oder der Zeit der Gegenwart ein solcher Umschwung in der Behandlung des Geg standes, und in den Hilfsmitteln dazu durch die Verbesserung und Erfindung Instrumenten eingetreten, dass das Misstrauen in die Genauigkeit älterer V messungsergebnisse nicht mehr Wunder nehmen kann.

Es würde uns hier zu weit führen, eine geschichtliche Darstellung aller e schlägigen Operationen in den verschiedenen Ländern mit ihren speciellen Zwecl und Ergebnissen zu geben, ein Gegenstand der übrigens in schon bekannten Werke jedenfalls besser behandelt ist, als wir es zu thun vermöchten; allein einen kur Rückblick können wir uns in dieser Hinsicht nicht versagen, weil er uns nothwen wird zur Beurtheilung dessen, wie Österreichs Thätigkeit auf diesem Gebiete bisl mit eingegriffen hat, und welcher Kraft es noch ferner bedarf, um seinen Antheil vervollständigen.

Ziehen wir zuerst die geodätischen Arbeiten, welche als Gradmessungen für d wissenschaftlichen Zweck über die Figur und Grösse des Erdballes zu dienen hab in Betrachtung, so finden wir, dass hierin Frankreich Allen voraus schon im Jal 1680 mit seiner neuen Vermessung unter Cassini und de la Hire begann, und diese später auf 8½ Grade, nämlich von Perpignan bis Dünkirchen ausdehnte; dass 1735 und 1736 die beiden Expeditionen für die peruanische Gradmessung in Ausdehnung von 3°.7′ und die lappländische bei Tornea in der Ausdehnung 1° unternehmen liess. Wir sehen, dass Delambre und Mechain, von 1792 an, Gradmessung zwischen Dünkirchen und Barcellona unternahmen, welcher Fra reich auch das neue Metermass verdankt, und dass diese Gradmessung bei Form tera durch Biot und Arago 1808 geschlossen wurde, wodurch zwischen Forment und Dünkirchen 12½ Breitengrade gemessen waren.

Die Aufstellung des Corps der Ingénieurs géographes unter dem ersten Kai reiche trug dann wesentlich zur Erweiterung dieser Vermessungsarbeiten bei; d

[1]) Geschichte und System der Breitengradmessungen von Dr. Lorenz Posch. Freising, 1860.
Über die Grösse und Figur der Erde, eine Denkschrift von J. J. Baeyer. Berlin, 1861.

es wurde das ganze Land mit Meridian- und Parallelhauptketten durchzogen, und die Zwischenräume mit einem secundären Netze ausgefüllt.

Unter den Längengradmessungen nimmt jene unter dem nördlichen Breitengrade von 45°.43' den ersten Platz ein. Dazu musste aber vorerst die fehlende geodätische Verbindung zwischen Frankreich und Piemont, so wie mit Österreich hergestellt werden. 1821 wurde daher eine gemischte Commission, bestehend aus österreichischen und sardinischen Officieren des Generalstabs und den Directoren der Sternwarten Carlini und Plana, mit der Ausführung dieser Arbeiten betraut, und darauf die Längengradmessung von Marennes in Frankreich bis Fiume in der Ausdehnung von 15°.5' im Bogen durch Beobachtungen von Pulversignale vollzogen.

In den Jahren 1818 bis 1823 wurde auch eine Längenbestimmung zwischen Brest, Paris und Strassburg in ähnlicher Weise ausgeführt und über München und Wien bis Ofen ausgedehnt[1]).

Zunächst nach Frankreich wurden die trigonometrischen Vermessungen in Italien von Le Maire und Boscowich von 1751 bis 1753, dann in der Ebene von Turin vom Pater Beccaria im Jahre 1768 und in Österreich vom Pater Liesganig 1762 begonnen. Es waren dies aber nur kleine Beiträge zu den anderwärtigen grossen Gradmessungen.

England regte sich erst unter General Roy 1783. Wie es aber dem Charakter seiner Nation entspricht, verfolgte es diese Arbeiten mit der grössten Ausdauer bis in die neueste Zeit; denn es erweiterte den französischen Bogen von Dünkirchen noch um 10°.56', so dass die ganze Ausdehnung desselben nunmehr 22 Grade erreicht, und es hat in Ostindien 21$^1/_2$ Grade vom Cap Comorin bis in die Nähe des Himalaya gemessen, dann als Beitrag zur Längengradmessung die Bestimmung des Bogens zwischen Greenwich und Valentia an der Westküste von Irland geliefert.

Die Gradmessungen in Russland datiren, den kleinen Anlauf im Jahre 1737 abgerechnet, erst vom Jahre 1817 unter der Leitung W. Struwe's und Tenner's. Sie erreichten aber bereits im Jahre 1852 eine Ausdehnung von 25° 20' in Verbindung mit der schwedischen Messung von Tornea bis Fuglenaes auf der Insel Kval-Ö, so dass sie von dem letzgenannten Orte bis Ismaïl an der Donau herabreichen. Nebstbei wurde auch für den Anschluss mit den Vermessungen der benachbarten Staaten Österreich und Preussen an mehreren Orten gesorgt.

Auf die Anregung W. Struwe's soll aber ausserdem noch unter dem 52° nördl. Breite eine Längengradmessung von der Ostgrenze Europas bis zum Meridiane von Valentia in Irland in der Ausdehnung von 69 Graden mittelst Telegraphen gemessen werden, wozu die geodätischen Vorbereitungen bereits getroffen sind.

Russland hat nicht nur die grösste Ausdehnung der Gradmessung im Sinne des Meridians, sondern durch seine Arbeiten bis an die Grenze Asiens hinaus, auch im Sinne der geographischen Länge bewirkt, und somit das grösste Unternehmen zu Stande gebracht.

---

[1]) Siehe hierüber: „Nouvelle Description géométrique de la France, I. Part.. pag. 208 und 219.
„ Monatliche Correspondenz von Zach, 1820, Bd. IV, pag. 359.
„ Annalen der Sternwarte. Wien, Bd. I, pag. 141.
„ Astronomische Nachrichten, Bd. VII, pag. 257.

Wenn wir noch der preussischen Gradmessung in Ostpreussen unter Bessel gedenken, die dieser geniale Mann so fruchtbringend für die Geodäsie zu behandeln wusste, so bleibt uns von den übrigen Staaten Europas blos zu erwähnen, dass sie meistens nur den Zweck einer guten Landesvermessung vor Augen hatten, und dazu häufig Officiere des Generalstabs verwendeten.

Kommen wir nun wieder speciell auf Österreich zurück, so sehen wir es nach dem Vorausgegangenen betheiligt durch die Arbeiten Liesganig's, dann bei der Längengradmessung und bei den Verbindungen seiner geodätischen Arbeiten mit Russland. Von dem, was zwischen diesen Epochen und nachher in Österreich geschehen, ist nur wenig oder nichts in die Öffentlichkeit gedrungen. Zählen wir von der Liesganig'schen Basismessung bei Wiener-Neustadt vom Jahre 1762, so haben wir reichlich ein Jahrhundert hinter uns, seit die trigonometrischen Vermessungen begannen. Die Kriegs- und die Unterbrechungsjahre von 1831 bis 1839 ausgenommen, wurde alljährlich vermessen, ja in mancher Provinz auch zweimal, häufig in ältere Arbeiten übergegriffen, und es besteht auch keine Provinz des Reiches, die nicht zum Zwecke der Landesaufnahme in der Vermessung beendet worden wäre. Dieser Zweck ist daher auch in Österreich vollständig erfüllt, und es mochte dabei eben nicht darauf ankommen, ob man eine Basis mehr oder weniger genau, ob man überhaupt auch mehrere Basen nothwendig habe, namentlich wenn es nur den Zweck der Militäraufnahme in dem kleinen Massstabe 1 Zoll = 400 Klafter betraf, ob die ein Netz bildenden Dreiecke mehr oder weniger günstig, ihre Winkel mehr oder weniger scharf beobachtet waren, ob endlich mit den vermessenden Individuen alljährlich gewechselt wurde oder nicht. Der Einfluss der Unrichtigkeiten war nicht oder doch kaum fühlbar.

Bei dem zehnfach grösseren Massstabe der Katastralaufnahme war schon eine grössere Aufmerksamkeit nothwendig, und wir sehen desshalb auch die neuen Basen bei Wels in Oberösterreich und bei Radautz in der Bukowina zuwachsen, nachdem bis dahin blos die Basis von Wiener-Neustadt und die 1788 von den Astronomen der Brera in Mailand am Ticino gemessene Basis bestanden; denn von den am Tagliamento und bei Raab in Ungarn 1810 gemessenen Basen kann nicht die Rede sein, weil die Endpunkte verloren gingen.

Ernster kam die Sache bei der Aufforderung zur Mitwirkung der Längengradbestimmung von Marennes bis Padua. Zum Glücke war der Hauptheil des Verbindungsnetzes durch die Ingénieurs géographes des ehemaligen Königreiches Italien schon hergestellt, aber bei der darauffolgenden Vergleichung der trigonometrischen Ergebnisse Österreichs mit jenen der Schweiz wollte es nur an der italienischen Schweizergrenze genügend klappen, während der Vergleich im Anstosse mit Vorarlberg aus Mangel entsprechender Genauigkeit aufgegeben werden musste [1]).

Eine weiters versuchte Vergleichung der Ergebnisse zwischen der sächsischen, preussischen und österreichischen Vermessung blieb ebenfalls ohne Erfolg.

Es kann daher bei solchen Erfahrungen nur anerkannt werden, wenn nach der Unterbrechungszeit die Vermessung in Ungarn gleich mit der Messung einer Basis

---

[1]) Siehe Eschmann „Ergebnisse der trigonometrischen Vermessungen in der Schweiz, pag. 203

bei St. Anna nächst Arad begann, und gleichzeitig an einem Endpunkte derselben astronomische Bestimmungen der Polhöhe und des Azimuthes vorgenommen wurden. Man gewann dadurch eine sicherere Grundlage für das von der Basis im Herzen der Monarchie schon zu entlegene Netz von Ungarn und zugleich das Mittel die Übereinstimmung der Basen zu untersuchen. Freilich liess die Verbindung zwischen denselben noch längere Zeit auf sich warten, nachdem die Vermessungsarbeiten vorerst nach dem in dieser Beziehung noch jungfräulichen Siebenbürgen übertragen wurden, wo man in der Nähe von Hermannstadt ebenfalls eine Polhöhen- und Azimuthsbestimmung vornahm.

Fast zu gleicher Zeit mit dem Wiederbeginne der Vermessungsarbeiten machte sich bei der Zusammenstellung einer Karte von Italien die Nothwendigkeit fühlbar, zur Erreichung einer grösseren Genauigkeit, den südlichen Theil des Kirchenstaates trigonometrisch zu vermessen, wo von der Triangulirung unter Boscowich und Le Maire nur wenige und unter sich zu entfernte Punkte vorhanden waren, um die Katastralaufnahmen geeignet benützen zu können.

Diese Vermessung bot aber auch die Gelegenheit zur Verbindung der verschiedenen trigonometrischen Vermessungen der einzelnen Staaten Italiens, ihrer Sternwarten, und der Basen von Ticino, von Rimini, von S. Pietro, in Grado, bei Livorno und Castelvolturno im Neapolitanischen.

Die Anregung von Seite Österreichs, und die Aufforderung desselben an den Kirchenstaat und das Grossherzogthum Toscana, war daher eine sehr glückliche, und es kann mit Befriedigung auf die erzielten und veröffentlichten [1]) Erfolge hinweisen, wenn auch diese letzteren der heut zu Tage üblichen strengeren wissenschaftlichen Methode in der durchgeführten Berechnung entbehren.

Eine Überarbeitung in diesem Sinne wird der europäischen Gradmessung einen Bogen in der Ausdehnung von 4 Graden, nämlich von Rom bis S. Salvatore im Venetianischen zuführen, der in Bezug der Genauigkeit der Messungen gewiss jeder Anforderung entsprechen wird.

Der Erfolg dieser Operationen, und das damit erweckte Streben im eigenen Lande nicht zurückzubleiben, mehr aber vielleicht noch das nunmehr gestillte Bedürfniss bezüglich der Aufnahmen, scheinen die Veranlassung gegeben zu haben, dass man sich endlich zur Aufstellung eines neuen Systems über den künftig einzuhaltenden Gang der trigonometrischen Vermessungen entschloss.

Nach diesem Systeme, als dessen Urheber der vielerfahrene und würdige, nunmehr pensionirte General Jakob Marieni angesehen werden kann, sollten sowie in Frankreich mehrere Meridian- und Parallelhauptketten mit mehreren Basen gebildet und die ersteren in ihren Ergebnissen durch directe astronomische Bestimmungen an geeigneten Orten controlirt werden.

So sollten Ketten in den Meridianen von Innsbruck, Prag, Wien, Ofen und Hermannstadt, dann in den Parallelen von Prag, Wien und Hermannstadt derart gebildet werden, dass da, wo die ältere Vermessung nicht mit Sicherheit dazu benützt werden konnte, eine Übermessung einzutreten hätte.

Hiezu kam noch ein glücklicher Anstoss von Aussen, nämlich der Antrag Russlands, seine Triangulation im Königreiche Polen mit der österreichischen in Galizien

---

[1]) Siehe „Trigonometrische Vermessungen im Kirchenstaate und in Toscana in den Jahren 1841, 1842, 1843". Wien, 1846.

zu verbinden. Dass hiebei an die ältere Vermessung dieses Landes, welche blos zum Zwecke der Katastralaufnahme gemacht wurde, nicht gedacht werden konnte, ist wohl selbstverständlich, weil sie obschon hinreichend genau für diesen Zweck, doch der strengwissenschaftlichen Anforderung in Bezug der Gradmessung nicht entsprechen konnte. Nach der abgeschlossenen Convention über die angeregte Verbindung, überging man daher im Jahre 1848 und 1849 zur Messung einer neuen Basis bei Tarnow und darauf gestützt zur Übermessung einer doppelten Dreieckskette, die sich von Krakau bis unterhalb Lemberg ausdehnte, und sowohl bei Krakau als bei Tarnogrod mit den russischen Dreiecken verbunden war.

Eine Hauptbedingung des Vergleiches zweier Messungen bildet aber bekanntlich die Masseinheit. In der Convention war daher auch weislich desshalb vorgedacht und bestimmt worden, dass eine Copie der Toise von Paris und der legalen Wiener Klafter bei 13 Grad Reaumur an die Sternwarte nach Pulkowa gesendet werden sollte, wo sie mit der dort befindlichen sicheren Copie der Toise von Paris und der russischen Sagene durch W. Struwe selbst verglichen werden sollten. Das von der österreichischen Regierung im Jahre 1816 als legal vorgeschriebene Verhältniss war folgendes: Toise = 1,02761361 Wiener Klafter; Wiener Klafter = 0,97312841 Toise[1]), ein Verhältniss, das jedoch von dem ursprünglichen von Liesganig angegebenen[2]) schon verschieden, und wahrscheinlich dem Umstande zuzuschreiben war, dass die von Liesganig auf der Toise selbst aufgetragene Bezeichnung der legalen Wiener Klafter durch den häufigen Gebrauch schon gelitten hatte.

Das Resultat von W. Struwe's Vergleichung der Masse ergab bei 13 Grad Reaumur folgendes Verhältniss:

Toise . . . . = 1,027710477 Wiener Klafter,
Wiener Klafter . . . . = 0,973036689 Toise.

Der Unterschied mit dem seither als gesetzlich geltenden Verhältnisse ist daher ein ziemlich grosser, doch bürgt uns schon der Name W. Struwe allein, und der bei seiner Bestimmung thatsächliche Umstand, dass der wahrscheinliche Fehler durchaus nicht grösser als 0,00049 Linien der Toise sein kann, für die Richtigkeit der letzten Angabe, die sich auch bei dem Vergleiche der Verbindungsseiten nicht nur zwischen den Triangulationen Russlands und Österreichs, sondern auch mit anderen benachbarten Staaten glänzend bewährte.

Wir verdanken aber W. Struwe's Vergleichung nicht nur das richtige Verhältniss der bisher genannten Masseinheiten, sondern auch jenes mit dem französischen Meter, dem russischen Sagene und mit dem englischen Fuss, so dass wir haben:

Wiener Klafter . . . . = 1,896483840 Meter,
„ „ . . . . = 0,888888288 Sagene,
„ „ . . . . = 6,222217995 englische Fuss,
oder 1 Meter . . . . = 0,527291600 Wiener Klafter,
1 Sagene . . . . = 1,125000758 „ „
1 englischer Fuss . . . = 0,160714394 „ „

Beisetzen müssen wir noch, dass es höchst wünschenswerth, ja sogar auch nothwendig wäre, dass das obige mit so vieler Sicherheit und Schärfe neu gewonnene

[1]) Siehe „Jahrbücher des polytechnischen Institutes, 20. Band, pag. 147 bis 150".

[2]) Dimensio Graduum Meridiani Viennensis, pag. 18.

neue Verhältniss zwischen der legalen Wiener Klafter und der Toise, in Österreich Gesetzeskraft erhielte, um ferneren Unrichtigkeiten und Verwirrungen vorzubeugen.

Nachdem die Verbindungsarbeiten bei Krakau und Tarnogrod beendet und berechnet waren, wurden die Ergebnisse derselben beiderseitig nach der Convention den zur Prüfung derselben erbetenen Directoren der Sternwarten zu Wien und Pulkowa übersendet.

Die Berichte derselben an die k. Akademien der Wissenschaften zu Wien und Petersburg geben das schönste Zeugniss von der erzielten Übereinstimmung in den beiderseitigen Resultaten. Namentlich sagt Herr Director Karl von Littrow [1]):

„Nachdem wir so sämmtliche Vergleichspunkte der beiderseitigen Operationen kennen gelernt, bliebe uns noch ein Prüfstein anzulegen: das Zusammenhalten mit ähnlichen an anderen Orten ausgeführten trigonometrischen Anschlüssen. In der That hat dieser Prüfstein mein Urtheil sehr feststellen geholfen; es würde jedoch zu weit führen, wenn ich die dem Sachverständigen ohnehin bekannten Beispiele solcher Verbindungs-Triangulationen in der zur Vergleichung nöthigen Vollständigkeit aufführen wollte. Es genüge in dieser Beziehung die Erklärung, dass mir kein anderer Anschluss bekannt, bei dem man mit Rücksicht auf die Ausdehnung der hier erörterten Arbeiten im Ganzen gleich schöne Resultate erzielt hätte."

Durch die Verbindung von Tarnogrod und Krakau treten nun die ausgedehnten russischen Vermessungen mit denen von Central- und Süd-Europa in den nöthigen Zusammenhang, und sie gab Österreich einen Sporn mehr in dem begonnenen Werke mit Muth und Ausdauer fortzufahren. Das nächste Bedürfniss machte sich darin fühlbar, die zum Zwecke der erwähnten Verbindung in Galizien unternommenen Arbeiten im Meridiane von Krakau und Lemberg einerseits bis Ofen, andererseits bis zur neuen Vermessung Siebenbürgens fortzusetzen, und damit die Vereinigung der auf den Basen von Wiener-Neustadt und S. Anna gestützten Netztheile im Innern der Monarchie herzustellen, nachdem auch in der Richtung der astronomischen Bestimmungen an mehreren Orten als bei Dobroschow in Böhmen, Kloster Ivanich in Croatien, Fiume, Spalato und Lemberg Polhöhen und Azimuthe zur Vergleichung mit den aus terrestrischen Bestimmungen gewonnenen Resultaten gemessen worden sind. Es sind dies sämmtlich Punkte, die zu dem früher erwähnten neu aufgestellten Systeme in den Meridian- oder Parallelketten gehören.

Wie in mehreren anderen Ländern, so wurden auch in Österreich alle trigonometrischen Vermessungsarbeiten meist durch Officiere des General-Quartiermeisterstabes oder in Ermanglung dieser durch zugetheilte Officiere aus dem Truppenstande ausgeführt. So lange diese Arbeiten hauptsächlich nur zur Grundlage der Aufnahmen dienen mussten, hatte der häufig eingetretene Wechsel von Officieren nur einen geringen Anstoss erregt; allein sobald es sich darum handelte, die Vermessung mit einer solchen Schärfe durchzuführen, dass sie der strengen Anforderung der Gradmessung entsprechen, und im Vergleiche mit den vorauszusehenden Verbindungen anderer

---

[1]) Bericht über die in den Jahren 1847 bis 1851 ausgeführte Verbindung der österreichischen und russischen Landesvermessung, Wien, 1853, enthalten im V. Bande der Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

Staaten jede Blösse sorgsam vermieden werden musste, da konnte man nicht mehr gleichgiltig darüber hinweggehen, wem die Ausführung solcher Arbeiten zu übertragen sei. Der Übelstand des beständigen Wechsels musste beseitigt, es mussten die nur mit Mühe und Opfer gewonnenen Erfahrungen in einem mit so vielen Schwierigkeiten verknüpften Geschäfte bei demselben erhalten werden, wenn anders auf einen günstigen Erfolg gerechnet werden sollte.

Frankreich und Russland, die Musterstaaten in der Leistung solcher Arbeiten, zeigten zu deutlich die Nützlichkeit eines eigenen zu diesen Arbeiten ausgebildeten Körpers, und so wurde denn auf Antrag des k. k. militär-geographischen Institutes im Jahre 1851 auch das Ingenieur-Geographencorps in Österreich errichtet, das aber nach einem kaum neunjährigen Bestande wieder der Auflösung unterzogen wurde.

Was auch immer für Gründe zu dieser Auflösung beigetragen haben, so viel bleibt fest, dass diesen kleinen nur seinem Zwecke lebenden Körper selbst kein Vorwurf irgend einer Veranlassung trifft, und dass gerade die Arbeiten der Periode seines Bestehens, wie es einst aus den Endergebnissen hervorgehen wird, Österreich die vollständige Anerkennung in der wissenschaftlichen Mitwirkung zur Lösung der so wichtigen Frage über die Grösse und Gestalt unseres Erdballs gesichert haben werden; denn Alles, was wir von nun an aufzählen werden, fällt dem Fleisse, der Ausdauer und der Geschicklichkeit der Officiere dieses Corps oder seinen nach der Auflösung noch verbliebenen Resten zu.

Die vorzunehmende Katastralvermessung in Tirol gab den erwünschten Anlass dieses Land trigonometrisch neu zu vermessen, und bei dieser Gelegenheit die misslungene Verbindung der älteren Triangulirung mit der Schweizervermessung in Vorarlberg zu erneuern, dessgleichen die Verbindung der österreichischen mit der bayerischen Triangulation anzustreben, wozu die Regierungen beider Länder ihre bereitwilligste Mitwirkung und Unterstützung zusagten.

Nachdem aber die trigonometrischen Vermessungen der Schweiz schon vollständig beendigt und veröffentlicht waren, so beschränkte sich hier die Unterstützung zur Ausführung des beabsichtigten Zweckes blos auf die Errichtung der auf Schweizergebiete zur Verbindung nöthigen Signale, und auf den ungehinderten Zutritt der österreichischen Officiere des Ingenieur-Geographencorps zur Vornahme ihrer Observationen. Mit Bayern wurde dagegen eine ähnliche Convention wie früher mit Russland abgeschlossen, wornach die Messungen auf den beiderseitigen Grenzstationen nicht nur von österreichischen sondern auch von bayerischen Organen vorgenommen werden sollten.

Zwischen Innsbruck und Hall wurde eine neue Basis gemessen und auf dem trigonometrischen Punkte Lanserkopf bei Innsbruck auch die Polhöhe und ein Azimuth astronomisch bestimmt.

Es wurde ganz Tirol und Vorarlberg mit einem guten Polygonalnetze überzogen, im Süden bei Verona an die Dreiecke der Ingénieurs géographes des bestandenen Königreiches Italien, im Westen bei Feldkirch an die Vermessung der Schweiz und im Norden längs der Grenze an mehreren Punkten an die Vermessung Bayerns angebunden, während im Osten die Fortsetzung der Vermessung über Salzburg und Oberösterreich bis zur Basis von Wiener-Neustadt beschlossen war. Dadurch kam die neue Basis von Tirol zur Verbindung mit jener am Ticino, mit der

Zürcher in der Schweiz, mit jener zwischen München und Aufkirchen in Bayern, endlich auch mit der Basis von Wiener-Neustadt.

Nebstdem wurden noch astronomische Bestimmungen auf dem Kumenberge in Vorarlberg vorgenommen.

Die vorausgegangene Feststellung des Verhältnisses zwischen der Toise und Wiener Klafter setzte uns auch hier in den Stand, die Vergleichung der gegenseitigen Verbindungsresultate anstandslos vorzunehmen. Denn da die bayerische Ruthe zu 1,497454 Toisen festgestellt ist, und 1 Toise = 1,027810477 Wiener Klafter beträgt, so folgt daraus 1 B. Ruthe = 1,538949164 Wiener Klafter und 1 Wiener Klafter = 0,649794044 B. Ruthen.

Bei der Schweiz, welche ohnehin die Toise zur Masseinheit hatte, war es bloss nöthig die schweizerischen Verbindungsseiten in Klafter, oder die österreichischen in Toisen zu verwandeln, um den Vergleich herzustellen.

Was die Länge der Verbindungsseiten aller vorgenannten Anknüpfungspunkte betrifft, so war das gegenseitig gewonnene Resultat wieder ein sehr erfreuliches, und gab das beste Zeugniss, nicht nur für die Genauigkeit der beiderseitigen Messungen, sondern auch für das glücklich bestimmte Verhältniss zwischen den in den verschiedenen Ländern bestehenden Masseinheiten. Nicht so gelungen fiel der Vergleich mit den Polhöhen aus.

Die astronomischen Bestimmungen auf dem Lansenkopfe ergaben für die Polhöhe in Folge der Ablenkung der Lothlinie, verursacht durch die nahen südlichen Gebirgsmassen, ein weit grösseres Resultat, als die von München und Bern abgeleiteten Polhöhen. Der Unterschied betrug bei der Vergleichung mit den bayerischen Resultaten über 14 und mit den Schweizerresultaten über 12 Secunden.

Der Einfluss auf das Azimuth war ein weit geringerer, wie dies bei der Sachlage auch begreiflich erscheint, und der kleine Unterschied im beiderseitigen Resultate an der Schweizergrenze beweiset zugleich, dass von einer Schwenkung durch Fehleranhäufung im Netze keine Spur vorhanden sei.

Die starke Abweichung in der geographischen Breite der Vergleichspunkte veranlasste auch die Direction des militärisch-geographischen Institutes späterhin (1857) neue astronomische Bestimmungen in der Ebene von Innsbruck vornehmen zu lassen. Diese entsprachen nicht nur den gehegten Erwartungen, sondern boten zugleich die Gelegenheit, den Einfluss von Unregelmässigkeiten der Erdoberfläche auf die Ablenkung der Lothlinie einer eingehenden Erörterung und Berechnung zu unterziehen, wie dies unseres Wissens mit Erfolg noch in keinem Staate geschehen ist, und worüber eine der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bereits vorgelegte Denkschrift [1]) demnächst näheren Aufschluss geben wird.

Um den Vergleich der Höhen über der Meeresfläche sicherer zu erhalten, hat man das Netz in Tirol durch einige Dreiecke bis Venedig auch in Verbindung mit dem adriatischen Meere gebracht, von welchem die absoluten Höhen durch eine genaue Bestimmung bei Fiume schon früher auch zur Vergleichung bei den Verbindungspunkten mit Russland abgeleitet worden sind.

---

[1]) *Die* Abweichung der Lothlinie bei astronomischen Beobachtungsstationen und ihre Berechnung als Erforderniss einer Gradmessung, von Oberst Pechmann.

So wie die russischen Höhen vom baltischen Meere, so sind die Schweizer Höhen durch die von der französischen Vermessung auf dem Chasseral festgesetzte und weiter benützte Bestimmung desselben, vom atlantischen Ocean hergeleitet, und das Vergleichsresultat beträgt bei den ersteren durchschnittlich nur einen Unterschied von 1,49 Toisen, bei letzteren 2,12 Toisen. Erwägt man, das diese Unterschiede das Product der Anhäufung von Operations- und solchen Fehlern sind, die von der Strahlenbrechung und Abweichung der Lothlinie herrühren, ferner dass die lange Strecke der Höhenpunkte durch den Umweg der Nivellementsbestimmung noch bedeutend vermehrt wird, so geht daraus nicht nur die zufrieden stellende Genauigkeit der Operationen selbst hervor, sondern es ist auch kein Grund zur Annahme vorhanden, dass das atlantische Meer oder das baltische höher sei als das adriatische.

Die im Jahre 1854 eingetretenen politischen Ereignisse führten einen Aufschub in der Verbindung der trigonometrischen Vermessung Tirols mit der Basis von Wiener-Neustadt herbei; denn es kam zur Besetzung der Walachei und Moldau durch österreichische Truppen, was im Einverständnisse mit der fürstlich-walachischen Regierung die militärische Aufnahme der ersteren, mithin auch die nothwendig vorausgehende Triangulation derselben zur Folge hatte (1855 bis 1856).

Eine Basis südlich von Slobodzie wurde gemessen, und unfern dieses Ortes auch astronomisch die Polhöhe und das Azimuth zur Orientirung des Netzes bestimmt. Von West nach Ost durch die ganze Walachei bis Braila wurde eine doppelte Kette gezogen, und sogar unter Zustimmung der türkischen Regierung nach Küstendsche am schwarzen Meere abgezweigt, wodurch man in die Lage kam, das adriatische mit dem schwarzen Meere durch Höhenmessungen zu vergleichen, und zu finden, dass der unbedeutende kleine Unterschied im Niveau dieser beiden Meere nur den Messungsfehlern zuzuschreiben sei. In der Richtung von Nord nach Süd sind, wenn wir nicht irren, drei Ketten nicht nur mit dem Netze Siebenbürgens, sondern auch mit der Querkette der Walachei in Verbindung gebracht; so dass bei Braila nur wenige Dreiecke zur Vereinigung dieser Operationen mit der russischen Gradmessung fehlen, welche sich bis Ismaïl an der Donau erstreckt, wie wir schon früher bemerkt haben. Schade nur, dass diese Verbindung bisher noch immer nicht zu Stande kam, denn sie würde die Möglichkeit bieten, einst die Längengradmessung zwischen Marennes und Fiume bis an das schwarze Meer auszudehnen.

Da auch mehrere junge walachische Officiere zur besseren Ausbildung diesen Arbeiten beigegeben worden sind, die später im militärisch-geographischen Institute in allen Zweigen noch weiter unterrichtet wurden, so steht zu erwarten, dass diese die zwischen den Ketten befindlichen Lücken durch geeignete Dreiecke noch ausfüllen werden.

In der Heimat war das nächste Unternehmen die Herstellung der Verbindung der neuen Vermessung Tirols dann jener Ungarns, im Meridiane von Krakau-Ofen, mit der Basis von Wiener-Neustadt, durch eine doppelte Kette, einerseits über Salzburg, Oberösterreich, andererseits über Komorn und Raab oberhalb des Neusiedler Sees. Nachdem aber auch die 1762 von Liesganig gemessene Basis von Wiener-Neustadt kein besonderes Vertrauen rücksichtlich ihrer Sicherheit einflösste, theils wegen der Mangelhaftigkeit des dazu verwendeten Apparates, theils wegen des zweifelhaften Massverhältnisses zwischen der Klafter und Toise, endlich

auch wegen des doch bedeutenden Unterschiedes in der dreimal wiederholten Messung, so entschloss man sich auch zur Übermessung dieser Grundlinie, die bisher so vielen Operationen zum Ausgangspunkte diente.

Nichts kann mehr gebilligt werden als dieses Vorgehen, und die Erfahrung hat dies auch in der Folge bestätigt. Zu bedauern bleibt nur, dass die Messung nicht in der ganzen Ausdehnung der früher bestandenen Basis vorgenommen werden konnte, weil die im Verlaufe der Zeit eingetretenen Terrainhindernisse dies unmöglich machten. Die neue Basis musste daher auf etwas über 5000 Klafter beschränkt werden, während die alte nach Liesganig 6410°903 Länge betrug. Indess konnte man die neue Basis auf trigonometrischem Wege bis zu dem weiteren Endpunkte der alten verlängern, und dadurch den Vergleich mit dem Resultate Liesganig's herstellen, welches nahezu nur 0·5 Klafter grösser war.

Nach Beendigung dieser neuen Basismessung war man natürlich auch im Stande die Übereinstimmung der Basen und die Genauigkeit der Netze nach allen Richtungen zu überprüfen, wo dieselben in neuerer oder älterer Zeit ausgeführt worden waren. Im neueren Theile stellte sich nur ein Anstand gegen Tirol hin dar, doch war nicht darauf zu kommen, ob er durch die Unterbrechung der Vermessung an der Ostgrenze Tirols und der desshalb möglichen Verrückung der Signale zur Zeit der Verbindung, oder sonst durch einen Umstand herbeigeführt worden sei. Im älteren Theile stellte sich sogleich die Nothwendigkeit der Übermessung des Netzes im Meridiane von Prag, Klagenfurt, Fiume heraus, worauf man um so lieber einging als durch diese Arbeit, wenn sie von einer andern neu zu messenden Basis ausging, in ihrem Anschlusse an die Querkette in Oberösterreich oder an der südöstlichen Grenze dieses Landes, mit um so grösserer Leichtigkeit der früher erwähnte Anstand gefunden und beseitigt werden konnte.

Nachdem die Ereignisse des Jahres 1859 es nicht zuliessen, wurde 1860 eine Basis bei Kranichsfeld in Steiermark gemessen, wie dies auch schon im vorgezeichneten System als wünschenswerth erschien, da im ganzen südwestlichen Theile der Monarchie keine Basis existirte. Die doppelte Dreieckskette ging von dieser neuen Basis aus östlich blos bis an die Grenze Steiermarks, westlich aber bis über Klagenfurt, dann nördlich bis zum Anschlusse der oben erwähnten Tiroler Querkette, und bei Klagenfurt wurden schon 1859 die zu dieser Operation nöthigen astronomischen Bestimmungen der Polhöhe und des Azimuthes beigebracht. In den folgenden Jahren wurde der Meridian nicht nur bis Fiume ergänzt, und mit der ebenfalls in neuerer Zeit durchgeführten Vermessung Croatiens in Verbindung gebracht, sondern auch Kremsmünster in's neue Netz einbezogen, und von da aus nördlich gegen Prag fortgesetzt.

Wie ganz anders stand Österreich mit seinen Arbeiten jetzt da, als ein neuer Aufruf an dasselbe zur Mitwirkung an der mitteleuropäischen Gradmessung erklang, die nach der von Seiner Excellenz dem preussischen Herrn Generallieutenant von Baeyer entworfenen Denkschrift [1]) ausgeführt werden sollte. War es doch im Stande mit ausgedehnten und gut vermessenen Strecken entgegenzukommen, und fehlte es ihm doch nur mehr an der Anknüpfung seiner Operationen in Böhmen, wo es gerade beschäftiget war, den Prager Meridian zu vollenden und zur Sicherung eine Basis bei Königgrätz zu messen, mit der Absicht auch die Kette im Parallel Prag-Krakau-Lemberg zum Abschlusse zu bringen.

Der Eintritt Österreichs zur Durchführung der mitteleuropäischen Gradmessung ist auch erfolgt, und sind die Herren General v. Fligely, Director des Militär-geographischen Institutes, Karl v. Littrow, Director der Sternwarte, und Dr. Herr, k. k. Professor am polytechnischen Institute, als Mitglieder der Commission gewählt, und bei der bezüglichen Conferenz bereits betheiligt gewesen. Herr General v. Fligely hat die Durchführung des geodätischen, Director v. Littrow

---

[1]) Über die Grösse und Figur der Erde. Berlin, 1861.

jene des astronomischen Theiles der Gradmessung übernommen, so weit dies Österreich betrifft.

Auch ist seither der Anschluss der österreichischen mit der sächsischen Vermessung vorbereitet, mit der preussischen aber bereits zu Stande gebracht worden.

Fügen wir hier noch bei, dass seit dem Jahre 1859 bei der Berechnung und Ausgleichung der geodätischen Arbeiten ebenfalls dem neueren Standpunkte gehuldigt und die Methode der kleinsten Quadrate dabei in Anwendung gebracht wird, so müssen wir anerkennen, dass der gegenwärtigen Leitung des militär-geographischen Institutes nicht nur das Verdienst gebührt, der eingeschlagenen Richtung in den Vermessungsarbeiten zum Zwecke wissenschaftlicher Forschung treu geblieben zu sein, um sie vervollkommnet dem Abschlusse entgegen zu führen, sondern auch das noch höhere, in der Behandlung des Gegenstandes selbst den echt wissenschaftlichen Standpunkt der Neuzeit eingenommen zu haben.

Freilich hat es damit die grosse Aufgabe übernommen, die Umrechnung aller nicht in dieser Art behandelten Netztheile zu besorgen, und wie kein Licht ohne Schatten besteht, so wird sich bei dieser Gelegenheit noch Manches finden, was als Anstoss zum Gelingen des Ganzen beseitigt und durch Besseres ersetzt werden muss; allein das kann kein Hinderniss abgeben, da es hiezu keiner ausserordentlichen Anstrengung, sondern nur der Ausdauer und Verwendung geeigneter Leute bedarf.

Richten wir aber einen Blick auf das zur Ergänzung unserer Gradmessungsantheile noch Fehlende und zu Berücksichtigende, so zeigt sich der Ausführung vorbehalten:

1. Bezüglich der Breitengradmessung.

a) Die vollständige Verbindung im Meridian von Innsbruck mit dem italienischen Netze durch die Dreiecke Verona, Corea, Mantua und Verona, Mantua und Solferino, oder durch dieses letztere und Mantua, Solferino, Acquanegra, weil mit der Verbindung durch Selvapiana die Identität dieses Punktes als eines bestandenen Signales nicht verbürgt werden kann.

Diese projectirte Verbindung würde mit weit grösserer Sicherheit auf die Übereinstimmung der Basis am Ticino schliessen lassen, welche von den französischen Ingénieurs géographes für die trigonometrischen Operationen Italiens zu 9999,21 Meter, dagegen für den Calcul des Parallelbogens zwischen Marennes und Fiume, und für die Vermessung in den Jahren 1841 bis 1843 zum Zwecke der Karte von Italien zu 9999,254 Meter angenommen wurde, da Carlini aus dem Grunde dazu einrieth, weil dieses Resultat mit den Basen von Bordeaux und Gourbera vorzüglich übereinstimmt.

Da die Basis am Ticino mit Eisenstangen gemessen wurde, deren jede eine Länge von zwei Toisen des Campions (Muster) hatte, das im Mailänder Observatorium verwahrt wird, und eine Copie der Toise ist, deren sich Liesganig bediente, so wäre natürlich auch die Feststellung des Verhältnisses zwischen der Mailänder Toise und der Wiener Klafter erwünscht und erforderlich.

b) Im Meridian von Wien, unweit dessen 3 Basen zu liegen kommen, um welche herum schon Dreiecke bestehen, werden diese Basen nach dem einzuhaltenden Systeme noch durch eine Kette zu verbinden sein. Dass letztere bis Spalatro ausgedehnt werde, wäre zu wünschen, weil die alte Messung Dalmatiens nicht Stich halten und durch die Verlängerung des Bogens bis Spalatro ein bedeutendes Stück für die Gradmessung gewonnen wird. Zudem sind von Spalatro astronomische Bestimmungen vorhanden.

2. Bezüglich der Längengradmessung

c) wird wohl das Erste die Vollendung des nördlichen Parallelbogens zwischen Königgrätz und Krakau sein, mit dem westlichen Anschlusse an Sachsen.

d) Im Parallel von Wien nach Osten hin bedarf es wohl einer Überprüfung des Vorhandenen, um zu beurtheilen, was noch nachzuholen ist. Dabei müsste aber auch der Anschluss an die russische Vermessung zwischen dem Szereth und Pruth

ge behalten werden, weil dadurch der Parallelbogen von Brest in Frankreich r russischen Station der Gradmessung Szuprunkowzi, also in einer Ausdeh- über 35 Grade gewonnen würde.

e) Im Parallel von Laibach-Hermannstadt bedarf es, falls derselbe zur Längen- iessung benützt werden soll, noch der Nachholung eines bedeutenden Stückes hen den Basen von St. Anna bei Arad und Kranichsfeld in Steiermark, dann ch von Laibach der Verbindung mit der italienischen Triangulirung.

f) Im Parallel von Fiume-Bukarest haben wir schon oben der Ergänzung bis an der Donau erwähnt.

g) Nach diesen vorausgegangenen Vorbereitungen folgen aber erst noch die ɔnbestimmungen auf telegraphischem Wege oder durch Pulversignale, wobei ich wohl für die erstere Art entscheiden wird.

Endlich dürfte sowohl bei den Meridian- als bei den Parallelbögen erforderlich ungenügende frühere Messungen hie und da in geringer Ausdehnung durch re zu ersetzen. Ist aber alles dies einmal in Ordnung gebracht, wozu es eben iehr weniger Jahre bedarf, so vermehrt Österreich die bereits ausgeführten äischen Gradmessungen um folgende Amplituden im Meridiane:

1. Innsbruck-Rom . . . . 5° 23′
en astronomischen Stationen und Sternwarten: Innsbruck, St. Salva- Padua, Rom.

2. Prag-Fiume . . . . 5° 48′
stronomischen Stationen und Sternwarten: Prag, Kremsmünster, Kla- rt, Fiume.

3. Debroschow-Wien-Spalatro . . . . 6° 54′
em astronomischen Stationen und Sternwarten: Debroschow, Wien, ɜr Ivanich, Spalatro.

4. Krakau-Ofen-Csworkowo Brdo . . . . 4° 33′
ɜn astronomischen Stationen und Sternwarten: Krakau, Ofen, Cswor- Brdo unfern Essegg.

5. Lemberg-Hermannstadt . . . . 4° —′
allenfalls die Kette in der Walachei bis Krajova genommen werden e, mit den astronomischen Stationen Lemberg, Hermannstadt.

Zusammen in der Ausdehnung von . . . 25° 8′
ie Breitengradmessung.

Hiezu kommen folgende Amplituden im Parallel:

1. Prag-Lemberg . . . . 9° 35′
2. Wien-Csernowitz . . . . 9° 48′
3. Fiume-Ismaïl . . . . 14° 20′

Zusammen in der Ausdehnung von . . . 33° 43′
e Längengradmessung.

Da die Bestimmung der Erddimensionen, um die es sich zum Schlusse handelt, nöglichst guten und zahlreichen Gradmessungen unter verschiedenen Breiten- ɜn hervorgehen soll, so wird man leicht einsehen, wie sehr diese Arbeiten Öster- s dabei in's Gewicht fallen, und wie erwünscht es sein muss, Messungen aus Zone zu erhalten, die bisher zu diesem Zwecke in Europa nur durch den fran- chen Bogen von Formentera bis Dünkirchen vertreten waren.

Haben doch die vorausgegangenen Gradmessungen, in dem Masse als sie an wuchsen, und die Instrumente und Beobachtungsmethoden sich vervollkommneten, Grenzen in den Unterschieden der Abplattung und halben Erdaxe schon so ichtlich eingeengt, um wieviel mehr lässt sich erst von dem durch das mmenwirken so bedeutender Kräfte bereicherten Materiale erwarten, und von Art der Nutzbarmachung, die bei der mitteleuropäischen Gradmessung zur An- ung gebracht werden soll!

Zum Schlusse hätten wir aber noch zwei Wünsche anzureihen. Der erste bestünde darin, dass man den Centralpunkt der Monarchie, d. i. Wien, durch Höhenunterschieds-Bestimmungen aus gegenseitig und gleichzeitig gemessenen Zenithdistanzen in regelmässig auf einanderfolgenden Zeitabschnitten des Tages und zwar bei heiterem und bewölktem Himmel mit dem Niveau des adriatischen Meeres in Verbindung bringe, und diese Operation bis zum preussischen Anschlusse fortsetze. Dies könnte vielleicht bei der Ergänzung der Doppelkette im Meridiane von Wien um so zweckmässiger geschehen, weil in dieser Richtung auch niederes flaches Terrain durchschnitten wird. Es liessen sich aus diesen Höhenmessungen, wenn gleichzeitig Barometer- und Thermometer- sowie Ablesungen über den Gehalt der Feuchtigkeit in der Luft zu jeder Zenithdistanz-Beobachtung gemacht würden, bezüglich der Strahlenbrechung, dieses so wichtigen Factors bei Höhenmessungen, Daten gewinnen, welche für künftige Messungen, wo keine Gleichzeitigkeit möglich ist, von ausserordentlicher Wichtigkeit wären, abgesehen davon, dass schon die Untersuchung dieses Gegenstandes für sich des Interessanten genug bietet.

Die anderwärts schon versuchten Beobachtungen in ähnlicher Art sind, wenn ihnen keine Luft-Feuchtigkeitsangaben zur Seite stehen, kaum geeignet, einen wirklichen Nutzen zu gewähren, indem besonders in der Ebene die Feuchtigkeit der Luft, oder die darin aufgelösten Dunsttheile wesentlich zur Ablenkung des Sehstrahles beitragen, und dadurch so häufig unerklärliche Höhenresultate verursachen.

Eine einfache Linie—mit Sorgfalt ausgewählt und mit Sachkenntniss durchgeführt—würde zu dem besagten Zwecke genügen, und dürfte kaum 30 bis 35 Beobachtungsstationen enthalten, so dass auf jeden der zwei Beobachter nur 15 bis 17 Stationen kämen, und die ganze Operation in einem Sommer begonnen und vollendet werden könnte. Damit will jedoch nicht gesagt sein, dass auf den Seitenstationen dieser Linie nicht beobachtet werden solle; im Gegentheile wäre der jeweilige dritte Scheitel des Dreieckes nicht zu vernachlässigen; nur könnte denselben vielleicht ein einziger Beobachter besorgen, indem er die gleichzeitigen Zenithdistanzen zu einer bestimmten, dem Refractionseinfluss am wenigst ausgesetzten Tageszeit und zwar nur in einer solchen Anzahl nimmt, als zur Erzielung eines entsprechend genauen Höhenresultates der Controle wegen nothwendig wird.

Durch den Anschluss an die preussische Höhenmessung wäre bei der Sorgfalt, mit der dieselbe ausgeführt wird, der Höhenunterschied zwischen dem adriatischen Meere und der Ostsee in einer Weise ermittelt, wie sie dem Unternehmen der mitteleuropäischen Gradmessung ganz würdig zur Seite stünde.

Der zweite unserer Wünsche besteht darin, dass seiner Zeit nicht nur die Erfolge oder Schlussresultate der Gradmessung, sondern sämmtliche von Österreich dabei geleisteten Arbeiten, die Beobachtungen nicht ausgenommen, der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden möchten. Wir sehen Bände über Bände von den Arbeiten fremder Staaten erscheinen — nur von Österreich nicht — und doch hat es keine Ursache zurückzuhalten und der Gemeinnützigkeit Werke zu versagen, die so Mancher gerne benützen würde.

Möge dieser Wunsch kein frommer bleiben!

Pechmann,
k. k. Oberst.

›er handschriftliche Nachlass des Generallieutenants Fürsten Montecuccoli.

Fürst Montecuccoli hat seiner Zeit eine sehr grosse Rolle als Feldherr, Minister ıd Diplomat gespielt, und war so sehr durch öffentliche Angelegenheiten in Anspruch ›nommen, dass man meinen sollte, er habe seine wenigen freien Stunden zur ›holung benutzt. Wie es aber bei grossen nimmerruhenden Geistern immer der Fall ', hat auch Montecuccoli nur in dem Wechsel der Arbeit Erholung gefunden.

Seine zahlreich hinterlassenen Handschriften, als Briefe, Journale, Mémoires ɛ., beweisen zur Genüge des Fürsten unermüdete Thätigkeit und geben Zeugniss ıner vielseitigen Kenntnisse und seiner besondern Vorliebe für die Wissen-haften. Die meisten dieser Arbeiten sind ganz von des Fürsten eigener Hand, oder sind selbst geschriebene Noten und Berichtigungen zu fremden Arbeiten, welche :h auf die Verhältnisse der damaligen Zeit oder des Fürsten eigene Lebensverhält-sse beziehen.

Diese Papiere geben wichtige historische Aufschlüsse über die letzten Feldzüge ›gen Turenne (1670 bis 1679), über die polnisch-schwedischen Feldzüge 658 bis 1660), und über die letzten Jahre des 30jährigen Krieges (1646 bis 1648), wie sie durch des Fürsten Reisenotizen und Privatcorrespondenzen ein reiches aterial für die Culturgeschichte der damaligen Zeit, für die Lebensgeschichte eines grossen Mannes und dessen Anschauung der damaligen Verhältnisse bieten.

Der grosse Vorrath der Manuscripte lässt sich in folgende 5 Abtheilungen ndern:

1. Montecuccoli über Wissenschaften und Kunst überhaupt.
2. Seine politisch-militärische Mémoires.
3. Die Beschreibung seiner Reisen nach Schweden, Flandern, England, Deutsch-ıd Rom etc., mit interessanten Schilderungen des wahrgenommenen Hof- und lkslebens in den verschiedenen Staaten.
4. Seine Denkschriften über seine eigene Person, sowohl das Privat- als das entliche Leben des Autors betreffend, und
5. Gemischte Aufsätze über die Literatur etc.

Nur der kleinere Theil dieser Arbeiten ist gedruckt. Viel Wichtiges blieb bis zt der Öffentlichkeit entzogen.

Schon in den Jahren 1812 und 1813 wurde von dem ehemaligen Professor der ›thetik an der Wiener-Neustädter Militärakademie, Friedrich von Köppner, und äter auch von dem Major Petri der Versuch gemacht, alle im k. k. Kriegsarchive ›ndlichen Papiere Montecuccoli's zu ordnen und, da vieles undeutlich, mit fast ver-

loschener Tinte und oft nur flüchtig und meist auch in fremden Sprachen (latein und italienisch) geschrieben ist, deutliche Copien zu Stande zu bringen.

Doch konnten die beiden Herren damit nicht zu Ende kommen. Zum Glücke für die Wissenschaft hat sich nun der gegenwärtig im k. k. Kriegsarchive in Verwendung stehende Herr Major Rothauscher neuerdings der Mühe unterzogen, nicht nur die Copien fortzusetzen, sondern auch die Übersetzung der Handschriften Montecuccoli's zu unternehmen, was uns zu der Hoffnung berechtigt, diese wichtigen Arbeiten endlich einmal in einer deutschen Gesammtausgabe vollendet zu sehen.

Wenn wir in dieser Zeitschrift nach und nach einige der noch nicht gedruckten Arbeiten Montecuccoli's bringen können, was ohne bestimmte Reihenfolge geschehen soll, so haben wir dies nur der Güte des genannten Herrn Majors zu verdanken.

Maximen.

(Nach einer Handschrift Montecuccoli's.)

1. Ein Feldherr sorge vor Allem dafür, dass er 1. Überfluss an Lebensmitteln im Felde habe; 2. sei er für die Gesundheit und Kräfte seiner Soldaten bedacht; 3. wende er jene Mittel an, womit sie am besten gedeihen und am erfahrensten für je militärische Unternehmung werden; 4. sorge er den Muth und die Begeisterung der Soldaten zu beleben; 5. verstehe er Gehorsam von denselben zu erlangen; 6. das Heer in Schlachtordnung zu stellen, und 7. ist es nothwendig, dass er Liebe und Wohlwollen den Soldaten zuzuwenden wisse.

2. Betreff der Lebensmittel soll man unablässig über die Art nachsinnen wie sich selbe zu verschaffen. Man lasse es niemals anstehen, sich die erforderlichen Bedürfnisse erst dann herbeizuschaffen, bis die Nothwendigkeit hiezu drängt, sondern wenn man Überfluss hieran hat, so denke man im Voraus an den eintretenden Mangel, da man die Bedürfnisse viel leichter erlangen kann, wenn sie andere entbehren können.

3. Zur Erhaltung der Gesundheit sind Ärzte und Chirurgen erforderlich. Auch hiefür sei man besorgt, damit das Heer nicht schon vor Anbeginn dahinsieche, wenn es auf einem ungesunden Orte sich zu lagern und daselbst einen längeren Aufenthalt zu nehmen hat. Man überlade sich aber auch nicht allzusehr mit Nahrungsmitteln, weil es beschwerlich und lästig wird, wenn man soviel als der Magen aufnimmt mit Anstrengung verzehrt.

Das Heer werde nie müssig gelassen, sondern man verwende es entweder um dem Feinde Nachtheil zuzufügen, oder beschäftige es zu seinem eigenen Nutzen, denn es ist schwer einen einzigen müssigen Mann, weit schwerer noch eine Familie, am schwersten aber ein müssiges Heer zu unterhalten.

4. Was die kriegerischen Übungen anbelangt, so schlage er einige Wettkämpfe verbunden mit Belohnungen vor. Man soll in allen Dingen eingeübt werden, um im Nothfall für Alles sich vorbereitet zu finden.

5. Um die Kriegstüchtigkeit und den Muth des Soldaten zu heben, ist es gut, die Hoffnung auf Belohnung in ihm zu wecken; er wird aber misstrauisch, wenn ma

dies oft wiederholt, und glaubt sich selbst dann getäuscht, wenn ihm wirklich die Aussicht hiezu eröffnet ist; daher bewahre man seine Zusagen und getreuesten Versprechungen nur für den Fall dringendster Noth.

Zur Aufrechthaltung des Gehorsams wird erfordert, dass man den Gehorsamen belobe und ehre, den Unfolgsamen verachte und bestrafe, somit Gehorsam sich aus Nothwendigkeit erzwinge. Um sich denselben aber aus Liebe zu verschaffen, dazu ist ein weit kürzerer Weg. Die Menschen gehorchen gerne denjenigen, welche von ihnen selbst als die klügsten und tüchtigsten gehalten werden, gleich wie die Kranken gerne demjenigen folgen, welcher ihnen das anordnet, was ihnen frommt; so wie die Schiffer willig dem Piloten sich überlassen. Aber wenn die Menschen ersehen, dass sie durch ihren Gehorsam irgend einen Nachtheil erleiden, dann vermögen weder Strafen noch Belohnungen sie zu bewegen und zu lenken, denn Niemand empfängt wohl gerne eine Gabe, woraus ihm Schaden erwächst.

Um sich den Ruf der Klugheit zu erringen, gibt es keinen kürzeren Weg, als mit Vorsicht in jenen Dingen zu handeln, in welchen du klug zu scheinen wünschest; denn willst du als guter Feldbauer, als geschickter Arzt oder guter Lateiner gelten, so erwäge wohl, wie viel zu berücksichtigen kömmt, um dafür gehalten zu werden. Wenngleich du auch Viele durch eine Zeit überzeugen und für dich gewinnen wirst, dass sie dich loben und dir Vertrauen zuwenden, so wirst du nichts desto weniger zuletzt entlarvt und dich genöthigt sehen, noch mehr Beweise hievon abzulegen.

7. Um in der Anordnung und Leitung der Schlacht oder in anderen Dingen geschickt zu sein, erwerbe man sich Kenntnisse in Allem dem, was sich in derlei Gegenständen erlernen lässt.

Was man von den Menschen nicht erlernen, noch mit menschlicher Voraussicht zuvor erkennen kann, das muss man durch die Kunst des Errathens vermögen.

Das was du einmal zu thun für zweckmässig ermessen hast, sorge dafür, dass es zur Ausführung gebracht und nicht vernachlässigt werde.

8. Um sich die Liebe der Soldaten zu erringen, dazu führt derselbe Weg, auf welchem man sich Freunde schafft, d. i. durch Ausübung von Wohlthaten. Da es aber schwer ist, immer Wohlthaten erweisen zu können, so freue dich mit ihnen an den guten Erfolgen, und tröste sie bei den schlechten. Hilf ihnen in Bedrängnissen, stehe ihnen mit Rathe bei, damit sie nicht fehl gehen, und mache dich zu ihrem Leiter. Im Sommer leide mehr von der Sonne, im Winter mehr von der Kälte als sie selbst, und in den Beschwerden ertrage mehr als sie; denn wisse, dass dieselben Beschwerden nicht mit gleicher Last den Kaiser wie den gewöhnlichen Menschen drücken, weil ersterem die Ehre sie leichter tragen lässt, und weil er weiss, dass nichts verborgen bleibt, was er thut.

9. Der Feldherr entschliesse sich, sobald ihm die Gelegenheit günstig scheint, zum Angriffe des Feindes mit geordneten Truppen, wenn die feindlichen nicht gesammelt; mit gerüsteten, wenn jene nicht bewaffnet sind; er greife an die Ruhenden, während er wachsam geblieben; wenn er den Feind sieht, ohne selbst von ihm gesehen zu werden; wenn jener auf einem unvortheilhaften Terrain, das eigene Heer aber auf einem sichern steht; oft bietet sich die Gelegenheit, solche Fehler zu benützen, denn der Feind muss fouragiren, er muss ruhen und andere unerlässliche

Dinge verrichten. Dies Alles muss man erwägen, und wenn man sich schwächer fühlt vorsichtig sein, und den Feind damit angreifen, worin man ihm überlegen ist.

Vom Feldherrn wird gefordert, dass er in Allem Sorgfalt entwickle, auf Alles Bedacht nehme und nicht allein dasjenige in Anwendung bringe, was er erlernt, sondern dass er nachsinne, und aus sich selbst neue Anschläge und Erfindungen gegen den Feind schöpfe, gleichwie die Tonkünstler nicht allein sich der erlernten Melodien bedienen, sondern bemüht sind, auch neue Lieder zu componiren.

Unterweisung meines Sohnes Leopold.

Wien, 10. Mai 1670.

(Vom Fürsten Montecuccoli.)

Nachdem der Mensch aus Leib und Seele besteht und diese beiden Theile innig mit einander verbunden sind, da ferner die Gebrechen des einen die Functionen der andern stören, so erfordert die Erziehung eine besondere Sorgfalt des Körpers wie des Geistes.

I.

Was den Körper anbelangt, so beachte man die Pflege der Gesundheit und die Beschäftigungen.

Betreff der Gesundheit.

1. Die Luft muss rein und temperirt sein, daher sollten die Gemächer meines Sohnes stets gehörig sauber gehalten werden. Man fege sie zu einer Zeit aus, wenn er ausgegangen ist, damit der Staub ihm nicht in die Nase eindringe; man öffne die Fenster, sobald es das gute Wetter zulässt, damit frische Luft hereinkomme; dies thue man so oft als möglich, nur selten aber bei feuchter Luft, und räuchere alsdann mit etwas Wachholderbeeren oder Flussrauch die Gemächer aus. Im Winter darf der Ofen nicht zu stark geheizt, sondern nur mässig und nach und nach das Gemach erwärmt werden. Vor Allem aber hüte sich mein Sohn in das Laboratorium einzutreten, wenn daselbst destillirt wird, damit die feinen und durchdringenden Dämpfe ihm nicht die Lunge angreifen, was bei den zarten Organen eines Kindes, die noch nicht die hinreichenden Kräfte erlangt haben, sehr leicht geschieht.

Es versteht sich hiebei gleichfalls von selbst, dass der Lehrer in keinem Falle in seinem Gemache chemische Versuche vornehme, keinen Rauch erzeuge, kein Mineral, Metalle oder was es irgend sei, schmelze, noch sonst derlei Auflösungsexperimente vornehme.

Die Nahrung muss mässig, jedoch für sein Bedürfniss hinreichend sein, damit das Wachsthum und die Ausbildung der Gliedmassen nicht beeinträchtigt werde.

2. Des Morgens erhält er eine Fleischbrühe mit einen oder 2 Stück Brot oder etwas anderes ähnliches und der Jahreszeit angemessenes, als frische Butter, frische Eier u. dgl.; er enthalte sich jedoch vom Fleische, welches den Magen zu sehr beschwert.

Zu Mittag geniesse er Alles nach Geschmack ohne Unterschied, aber mit Mass und esse zuvor flüssige Speisen, dann härtere, und trinke nicht früher, bevor er einen hinreichenden Vorrath von Speisen in seinen Magen aufgenommen. Unter

Tags und während des Gehens esse er nur selten und wenig. Des Abends halte er dieselbe Gewohnheit ein, wie zu Mittag. Als Getränk bleibe für gewöhnlich Limonie-, Fenchel- oder Gerstenwasser, und zuweilen ein Glas gewässerten Wein.

3. Nach den Unterrichtsstunden soll Bewegung des Körpers häufig vorgenommen werden. Hiezu gehören auch die körperlichen Übungen. Bei schönem Wetter soll er in's Freie ausgehen, in Gärten, auf Besuch zu jungen, ihm ebenbürtigen Edelleuten und in die Klöster, aber stets unter Beaufsichtigung seines Hofmeisters geführt werden, damit er nicht esse und nicht trinke oder irgend üble Gewohnheiten oder Untugenden sich aneigne.

4. Zum Schlafen genügen 8 oder 9 Stunden; um 10 Uhr begibt er sich zur Ruhe und steht um 7 Uhr, oder wann es ihm beliebt auf, damit das Wachsthum seines Körpers nicht behindert werde. Unter Tags darf er sich niemals angewöhnen zu schlafen, ausser er hätte während der Nacht sich nicht genügend ausgeruht.

5. Man achte darauf, dass der Körper täglich seine natürlichen Bedürfnisse regelmässig verrichte, und wenn ihn Unverdaulichkeit oder übergrosse Weichleibigkeit befiele, oder sonst irgend ein ungewöhnlicher Zustand eintreten würde, so soll es sogleich bekannt gegeben werden, damit man bei Zeiten das nothwendige Mittel dagegen anwenden könne.

6. Obgleich mein Sohn von sehr lenksamem und gehorsamem Gemüthe ist, so bedarf er gleichwohl auch einer liebreichen Strenge, stets aber soll im Nothfalle die Bestrafung mit aller Sanftmuth, niemals jedoch mit Schlägen erfolgen, es wäre denn, damit dies ohne Zorn und ohne Leidenschaftlichkeit geschieht, welche der Gesundheit überaus schaden.

Betreff der Übungen.

1. Der Tanzlehrer soll ihn unterweisen, wie er die Verbeugung zu machen und seinen Körper mit Anstand zu tragen habe. Derselbe hat einmal des Tages in den beschäftigungsfreien Stunden zu kommen, und ihn liebreich und ohne Künsteleien zu unterrichten.

2. Der Reit-Unterricht, die Fecht- und Voltigir-Übungen sind für ihn noch zu anstrengend; man muss ihn aber in der Erholungszeit und während des Spazierengehens an solche Orte führen, wo ähnliche Übungen vorgenommen werden, damit er ihre Ausführung von Anderen sehe.

3. Auf gleiche Weise soll er die Übung mit der Pike und Muskete betreiben.

4. Er spiele Federball oder schlage zuweilen den Ball mit dem kleinen Rakett, durchaus aber darf er nicht müssig stehen und zusehen, wenn junge Leute spielen, damit er nicht von einer Baläste getroffen werde, wie ich dies häufig gesehen habe.

5. Diese oberwähnten Übungen im Tanzen und im Gebrauche der Waffen müssen ihm nur von den besten Meistern und sonst von niemand Andern beigebracht werden, denn es ist von Wichtigkeit, dass die ersten Übungen genau und richtig ausgeführt werden, um sich an dieselben zu gewöhnen, was später sehr schwer zu ändern ist; denn ob gut oder schlecht, was man im zarten Alter pflegte, kommt immer wieder zurück.

II.

Betreff der Ausbildung des Geistes soll mein Sohn in den Pflichten gegen Gott, gegen die Andern, gegen sich selbst unterrichtet werden.

Gegen Gott.

1. Er wisse, dass er von Gott dem Schöpfer aller Dinge erschaffen sei, und dass er in dieses vergängliche Leben gesetzt sei, um einstens einzugehen zur glückseligen Anschauung Gottes in ein ewiges Leben.

2. Er lerne auswendig den kleinen Katechismus und wiederhole ihn öfters; man erläutere ihm alle Punkte, damit er ihn wohl verstehe.

3. Das Morgengebet verrichte er gleich nachdem er sich angekleidet, so wie auch das Abendgebet vor dem Auskleiden; sie seien kurz, aber kniend mit Andacht und Aufmerksamkeit verrichtet, und bestehen in dem Vater Unser, dem Ave Maria, dem Credo, in einer kurzen Erweckung von Reue und Leid und in einer Anrufung des Schutzengels. Er gewöhne sich an, diese Gebete abwechselnd einmal im Latein, einmal im Deutschen zu sagen.

Bei dem Ave Marialäuten, sei es des Morgens, des Mittags oder Abends, soll er das gewöhnliche Gebet verrichten. Des Morgens, wenn die heilige Messe in der Hauscapelle gelesen wird, hat er hiebei zu ministriren.

Wenn er sich zur Tafel setzt oder von derselben aufsteht, soll er das „benedicite" und das „agimus gratias" beten.

5. Er muss jeden Monat oder alle zwei Monate einmal die Beicht verrichten, je nachdem es der Pater Berwig für nothwendig finden wird.

II. Pflichten gegen Andere.

1. Er begegne achtungsvoll den Höheren, unter welchen vorzüglich der Vater, die Mutter, die Lehrer zu berücksichtigen sind. Er sei artig, höflich gegen Gleiche, und gefällig aber nicht gemein mit den Niedern.

2. Die Achtung gegen die Höheren erfordert, dass er sich nicht in ihrer Gegenwart setze oder sich bedecke, nicht ungebührliche Handlungen begehe, und mit schuldiger Achtung und Beilegung ihres Titels zu ihnen spreche.

3. Die Höflichkeit gegen Gleiche erfordert es, niemals mit den Händen zu spielen, nicht in Zorn zu gerathen, im Gespräche nicht hartnäckig zu streiten, eben so wenig dasjenige abzusprechen, was die Gesellschaft behauptet. Hieher gehören noch die Besuche, die unerlässlich sind, um die Bekanntschaften zu pflegen und die Freundschaft aufrecht zu halten, wobei der Ausführung jener Complimente Aufmerksamkeit zuzuwenden ist, welche man bei ähnlichen Gelegenheiten anzuwenden pflegt.

4. Die Freundlichkeit gegen Untergebene besteht darin, dass man sie nie beleidige, weder durch Geberden noch durch Worte, noch auf andere Weise; dass man die Diener mit guter Art befehlige, sie zurechtweise, wenn sie fehlen, sie nie schlage, und wenn sie es verdienen, durch die Hand eines Andern züchtigen lasse.

III. Gegen sich selbst.

1. Geist und Gemüth bilde man dahin aus, dass er sich angewöhne stark zu sein in Gefahren, und sie nicht zu fürchten; sich nur mässig und nicht allzuviel den Vergnügungen hingebe, sei es im Essen, im Trinken oder in andern sinnlichen Genüssen; — nach Recht Jedem das Seinige zu geben, nichts zu nehmen und Niemanden

ewalt anzuthun; — verständig und klug zu sein, um das zu erkennen, was man in en Fällen zu thun oder zu unterlassen habe; dies kann er leicht lernen aus den undlungen, welche er bei andern beobachtet, aus der Ausübung oder allgemeinen ewohnheit dessen, was man zu thun pflegt, aus dem was uns die Vorfahren überfert haben, endlich aus jenem, was er seiner Erinnerung nach bei ähnlichen elegenheiten selbst schon ausgeübt hat.

2. Die Studien sollen ein einhalb Stunden Vormittags und eine Stunde Nachmittags d nicht länger dauern, um den Eifer nicht zu erlahmen; dann hat er aber desto mehr ifmerksamkeit und Fleiss hiebei zu verwenden.

3. Täglich soll er deutsch und latein, gedrucktes und geschriebenes lesen, es richtig, fertig und leicht zu erlernen.

4. Er lerne die Grundsätze und Anfangsgründe der lateinischen Sprache, ohne h vorläufig in andere Sprachen einzulassen, um sich nicht zu verwirren.

5. Er lese Fabeln des Esop, so wie die Lehrsätze und Weisheitsregeln der iechen und Römer, welche ihm durch ausgewählte Gleichnisse und Sinnbilder zu euchten sind, damit das Gedächtniss dadurch gestärkt werde, und seine Fassungsift die Eigenthümlichkeiten, Kräfte, Ursachen und ihre Wirkungen besser erkenne; er wende sie offen an, lerne auch die gegenseitigen Beziehungen, die sie unter ander haben, damit sie sich gegenseitig erklären. Er forsche hiebei aus den rkungen nach den Ursachen, d. i. von den mehr bekannten Dingen nach den niger klaren oder durch Abstrahirung, indem er ihre Eigenschaften gründlich ersucht, sich Ideen und Maximen im Allgemeinen bildet.

6. In diesen zwei Worten fasst man die ganze Logik zusammen: ex notionibus.

7. Von der Würde hängt ein grosser Theil des Wissens ab. Die ganze Rechtsehrsamkeit ist eine Sammlung des göttlichen und menschlichen Willens, von der irde desjenigen bekräftigt, welcher ihn ausdrückt.

Das Ansehen und Zeugniss grosser Männer dient zur Regel und Richtschnur; „ipse dixit" der Pythagoräer hatte die Kraft, den Verstand einer Anzahl Philophen in unbedingter Hingebung zu dem Lehrer zu fesseln.

Es kömmt sehr zu beachten, ob die Wahrheit aus einem oder dem andern nde geht. Mit derselben ungleichen Gewalt und Schnelligkeit entflieht der Pfeil iem und demselben Bogen, der von verschiedener Hand gespannt ward. Der Beifall Scharfsinnigsten in einer und derselben Wissenschaft ist die Stimme der Wahrt selbst.

Kaiserlicher Kammerdienst des Morgens.

(Im Jahre 1640.)

(Nach einer Handschrift Montecuccoli's.)

Zu der von Sr. Majestät vorgeschriebenen Stunde zieht der Oberkämmerer oder Wache habende Kämmerer an der Glocke, um Se. Majestät zu wecken. — Der ser erscheint im Nachtkleide, die dienstthuenden Kammerdiener treten ohne Mantel l ohne Degen ein, nur der Oberkammerdiener behält beide an. Gleichzeitig mit

jenen treten auch ein: der Arzt, der Barbier, die Zwerge, der Hofnarr und Spassmacher.

Der Oberkammerdiener begibt sich etwas früher dahin, überreicht dem Kaiser das Hemd, und legt es ihm an.

Die Kammerdiener, auf das rechte Knie niedergelassen, legen Sr. Majestät die Beinkleider, die leinenen und seidenen Strümpfe und Schuhe an.

Der älteste von den Kammerdienern reicht kniend das Wasser zum waschen hin, nachdem er zuvor einen Vorguss mit dem Wassergefässe gemacht; der Oberkammerdiener hält das Tuch zum Abtrocknen hin. Hierauf bringt der Oberkammerdiener das Wasser zum reinigen der Zähne, indem er ebenfalls den Vorguss macht; ein anderer Kammerdiener hält das Becken, in welches Se. Majestät sich ausspült.

Die Kammerdiener lassen sich hierauf dem Kaiser gegenüber auf ein Knie nieder, stützen seinen Fuss auf den Schenkel und binden die Schleifen an den Knieen fest; sodann legen sie Ihm kniend die Schuhe an, während dessen der Barbier demselben die Haare ordnet.

Se. Majestät erhebt sich sodann, der Kammerdiener zieht ihm die Beinkleider an und knüpft sie zusammen. Das Nachtkleid wird abgenommen und der älteste Kammerdiener überreicht den Wams, alle beide knüpfen die Strümpfe an, während der Oberkammerdiener die Magenbinde umlegt und den Rock umhängt.

Der Oberkammerdiener reicht Sr. Majestät eine Fleischbrühe. Alle gehen sodann ab, und die Kammerdiener hängen ihre Degen und Mäntel um.

D. Die Wehrkraft Egyptens.

Egypten ist ein der Pforte tributäres (3,000.000 fl.) Vicekönigreich, welches im Kriege zur Beistellung eines Hilfscontingentes von 15.000 Mann verpflichtet ist.

Dem absoluten Regenten dieser reichsten aller halbsouveränen türkischen Provinzen geben die europäischen Regierungen den Titel eines Vicekönigs, die Türkei aber nur jenen eines Pascha mit dem Range eines Grosswesirs. Die Staatseinkünfte belaufen sich jährlich auf 40,000.000 fl. Das Nil-Delta ist äusserst fruchtbar und gut bebaut. Die Bevölkerung (3,600.000 Seelen grösstentheils arabischer Race) hat durch die Einführung von Schulen nach europäischem Muster und durch die geordnete, obzwar sehr willkürliche Regierung Mehemed-Ali-Pascha's alle anderen morgenländischen Völker an praktischer Bildung weit überholt. Aus diesem Grunde ist die egyptische Armee das am besten organisirte Militär im ganzen Orient.

Die Militärmacht Egyptens besteht aus: der eigentlich egyptischen Armee, den Negertruppen im Sudan (Nubien) und der Flotte.

1. Die egyptische Armee.

Die Organisation der egyptischen Armee ist ganz den französichen Einrichtungen nachgebildet und wurde von französischen Officieren geleitet, unter denen sich der ehemalige Oberst Sève (Adjutant des Marschall Ney) ein besonderes Verdienst erwarb. Taktische und administrative Reglements sind oft nur Übersetzungen französischer Vorschriften in das Arabische.

Die Armee zählt:	Beiläufige Stärke Krieg	Frieden
20 Infanterieregimenter à 4 Bataillons	36.000	24.000
1 Schützenbataillon	600	400
1 Geniebataillon	600	400
1 Pionnierbataillon	600	400
9 Cavallerieregimenter à 4 Escadrons	4.000	2.800
20 Batterien à 4 Geschütze	3.000	2.000
Dazu im Kriege Beduinen	10.000	—
Zusammen	54.800	30.000

Die Infanterieregimenter haben 4 Bataillons zu 6 Compagnien, wovon beim Abmarsch in's Feld eines als Depôt zurückbleibt. Die Compagnien haben Officiere, 20 Unterofficiere und Corporale, dann 100 Gemeine auf Kriegsfuss. Im Frieden ist jedoch der grösste Theil der Mannschaft beurlaubt, so dass ein Regiment kaum mehr als 1000 Mann unter den Waffen hat.

Die gesammte Infanterie ist mit Miniégewehren bewaffnet, gut ausgebildet, trägt Tarbusche (Fes) mit schwarzer Quaste, türkische Hosen bis an den Knöchel und Westen, aus weisser Leinwand im Sommer, aus rother Serge im Winter, kurze arabische Kapuzenmäntel (Cabanne) aus braunem Tuch und Schnürschuhe.

Die Cavallerieescadronen sollen im Kriegsstand 160 Combattants, darunter 6 Officiere haben, erreichen diese Stärke jedoch höchst selten, so dass man selbst im Felde die Escadron nur auf circa 100 Streitbare veranschlagen darf. Die Pferde sind klein, aber sehr ausdauernd. Die gesammte Cavallerie ist als Lanciers bewaffnet. Die Kleidung ist dieselbe wie bei der Infanterie, nur mit dem Unterschiede, dass dieselbe aus blauem Wollstoff angefertigt ist.

Die egyptischen Batterien enthalten nur 4 Granatkanonen *(canons-obusiers)*. Etwa der dritte Theil der Artillerie besteht aus reitenden, der Rest aus Fussbatterien. Diese Letzteren sind mit Maulthieren bespannt.

Die Beduinen, welche wegen ihrer nomadisirenden Lebensweise zur Ergänzung des regulären Heeres nicht herbeigezogen werden können, bilden unter ihren Stammchefs eine irreguläre Reitermiliz, welche sich selbst bewaffnet, kleidet, beritten macht, und im Falle eines Vertheidigungskrieges mit 10.000 Mann angenommen werden kann. Ihrer losen Organisation wegen sind diese Schaaren als Liniencavallerie nicht zu gebrauchen; für den Sicherheitsdienst, Überfälle und andere kleine Unternehmungen aber sehr gut geeignet.

Die Infanterie und Cavallerie ist in Divisionen eingetheilt. Zwei Regimenter der gleichen Waffe bilden eine Brigade, zwei Brigaden eine Division, welcher drei bis vier Batterien zugewiesen werden.

Das derart in Armeekörper formirte Heer lagert gewöhnlich unter Zelten in der Nähe der grösseren Städte, da nur Alexandria und Kairo Kasernen besitzen. Durch diese Massregel wird die kriegstüchtige Ausbildung des Heeres sehr gefördert.

Die Armee recrutirt sich aus den Fellàs (arabischen Bauern) und zum Theile auch aus Negern. Die Vorsteher (Mudire) der politischen Bezirke erhalten jährlich den Befehl, eine gewisse Anzahl Recruten zu liefern. Die Aushebung geschieht auf eine sehr willkürliche Weise. Die Ortschaften werden umzingelt und die erforderliche Zahl an Recruten gewaltsam genommen. Das Waffenhandwerk ist daher den Egyptiern anfänglich ein Gräuel; sind sie aber einmal dressirt, so werden sie sehr gute Soldaten. Der Araber ist das Muster eines guten Kriegers, mittelgross aber muskelstark, tapfer, ausdauernd, folgsam, findig und äusserst frugal.

Die Officiere der Armee sind vorwiegend Türken (Mameluken). Ein grosser Theil derselben hat theils durch die Erziehung in Militärschulen, theils durch den Einfluss französischer Instructoren eine ziemliche Bildung erlangt, und unterscheidet sich dadurch vortheilhaft von dem Officierscorps der türkischen Armee.

Egypten besitzt einen bedeutenden Vorrath an Kriegsmaterial aller Art. In Kairo befinden sich eine Geschützgiesserei, eine Gewehr- und eine Kapselfabrik. Grosse Artilleriedepôts sind zu Alexandria und Kairo.

Das Hilfscontingent, welches Egypten während des russisch-türkischen Krieges (1853 bis 1855) nach Europa sendete, hatte anfänglich nur eine, später zwei Divisionen (Solejman-Paschà und Achmet-Memeki-Paschà), und zwar 24 Bataillons à 550 bis 560 Mann, 4 Escadrons à 125 Mann, 6 Batterien; im Ganzen 21.000 Combattants mit 24 Geschützen, mithin mehr als das vertragsmässige Contingent (15 000 Mann), welche Truppen sich sowohl an der Donau, als auch in der Krim sehr brav benommen haben.

2. Negertruppen.

In jeder der fünf, durch die nubische Wüste von Egypten getrennten Negerrovinzen des Sudanlandes unterhält die egyptische Regierung zur Aufrechthaltung ırer Autorität Negertruppen, und zwar je ein Infanterieregiment, eine Cavallerieınd eine Artillerieabtheilung. — Die Gesammtstärke dieser, ausserhalb Afrika nicht ı verwendenden Truppen mag circa 7000 Mann, darunter 1000 Reiter und 0 Geschütze betragen.

3. Die Flotte.

Der Kriegshafen Egyptens ist Alexandria, zugleich der wichtigste Hanlelshafen des Landes und ein mit starken detachirten Forts versehenes verschanztes Lager.

Daselbst befindet sich das Arsenal für die Kriegsmarine, welche unter Mehemet-Ali-Paschà (1831 bis 1848) eine bedeutende Stärke (23 Linienschiffe, Fregatten und Corvetten, 32 Avisos und Transportschiffe) hatte. Durch die Sorglosigeit seiner Nachfolger (Ibrahim, Abbas und Said) ist die Flotte aber ganz herabkommen und zählt gegenwärtig nur:

3 alte Segel-Linienschiffe,
2 „ „ Fregatten,
2 „ „ Briggs,
2 Dampffregatten,
3 „ Corvetten,
1 „ Yacht,
2 „ Transportschiffe.

Der grösste Theil der Schiffe ist fortwährend desarmirt, so dass sich der Flotenstab und die Equipagen auf ein Geringfügiges reduciren.

E. Die Wehrkraft von Tunis.

Die reguläre Militärmacht von Tunis zählt circa 6000 Mann. Wegen der häufigen Empörungen der südlichen Araberstämme sind jedoch höchstens 2000 Mann ausser Land verwendbar. In den Jahren 1854 und 1855 fochten in Kleinasien 1200 Infanteristen, 600 Reiter und 1 Batterie.

Die tunesische Marine besteht aus: 1 Kriegsdampfer, 3 Segelcorvetten, 1 Segelrigg und einigen kleineren Fahrzeugen.

Schlussbemerkungen.

Ein geordneter europäischer Staat kann in der Regel 1 Proc. seiner Bevölrung als operirende Armee, bei einem auswärtigen Kriege, in's Feld stellen. Bei iem Vertheidigungskampfe, in welchem es sich um den Bestand des Staates hant, kann man zwar grössere Leistungen erwarten; dieselben entziehen sich jedoch

nach Massgabe der jeweiligen patriotischen Opferwilligkeit und der sonstigen politischen Verhältnisse des Momentes, von welchem sie abhängig sind, jeder in voraus anzustellenden Berechnung, werden jedoch selten mehr als $1\frac{1}{2}$ Proc. der Volkszahl an brauchbaren Streitern liefern.

Dieser Massstab ist aber auf die Türkei nicht anwendbar. Würde man die Stärke des Heeres nur zu $1\frac{1}{4}$ Proc. der Gesammtbevölkerung annehmen, so erhielte man eine Armee von 440.000 Mann, — jedenfalls bei den vorwaltenden Nationalitätsverhältnissen des Reiches eine übertriebene Berechnung.

Man darf bei der Schätzung der Wehrkraft nur die Moslims der unmittelbaren Provinzen in Betracht ziehen, da die Rajà dieser Landestheile zur Ergänzung des Heeres beinahe gar Nichts beiträgt, und die halbsouverainen Länder sich in einem so losen Verbande befinden, dass die Regierung nur aus Egypten und Tunis unbedeutende Verstärkungen erwarten darf, bei den übrigen (christlichen) Fürstenthümern aber froh sein muss, wenn sich dieselben nicht in offener Empörung befinden.

Die Muselmänner der unmittelbaren Provinzen in Europa und Asien zählen nur etwa 15,000.000 Seelen. Die relativ geringe Bevölkerung dieser Länder kann sich nicht leicht mit mehr als $1\frac{1}{2}$ Proc. an der Heeresergänzung betheiligen. Die Stärke der Armee kann man folglich auf circa 210.000 Mann, darunter 30.000 Irreguläre, veranschlagen, u. z.:

I, II, III Nizam Ordù	60.000 M.,	darunter	10.000	Reiter	mit	216 Gesch.
IV, V „ „	40.000 „	„	4.000	„	„	144 „
VI „ „	10.000 „	„	1.000	„	„	24 „
I, II Redif „	40.000 „	„	5.000	„	„	144 „
III, IV „ „	25.000 „	„	3.000	„	„	24 „
Irreguläre	30.000 „	„	10.000	„	„	— „
Zusammen ohne Hilfscontingente	205.000 M.,	darunter	34.000	Reiter	mit	— Gesch.

Dazu die Hilfscontingente:

Egypten	15.000 Mann,	darunter	2.000	Reiter	mit	24 Geschützen.
Tunis	2.000 „	„	1.000	„	„	8 „
Gesammtsumme .	222.000 Mann,	darunter	37.000	Reiter	mit	584 Geschützen.

Von dieser Streitmacht sind in Europa verwendbar:

Nizam I., II., III. und IV. Ordù	80.000 Mann.
Redif I., II. und III. Ordù . .	55.000 „
Irreguläre	12.000 „
Egyptisches Contingent . . .	15.000 „
Zusammen .	165.000 Mann.

Der Rest:

Nizam V. und VI. Ordù .	30.000 Mann,
Redif IV. Ordù	10.000 „
Irreguläre	18.000 „
Tunesisches Contingent .	2.000 „
Zusammen .	60.000 Mann

bleiben für Asien.

Diese Annahmen werden auch durch die Leistungen im türkisch-russischen iege 1854 gerechtfertigt. Der höchste Stand, den die Armee während dieses zweid ein halbjährigen Kampfes hatte, war:

Nizams	90.000 Mann.
Redifs	60.000 „
Irreguläre	30.000 „
Egyptier und Tunesen	23.000 „
Tataren und Kosacken . . .	3.000 „
Zusammen .	206.000 Mann.

Von diesen Truppen blieben jedoch einzelne Abtheilungen (circa 25.000 Mann) ls Garnisonen in Constantinopel, in den Festungen auf serbischem Gebiete, in der lerzegowina und an der griechischen Grenze. An der Donau unter Omer-Paschà tanden 126.000 Mann, davon ein Drittel als Besatzungen in den Festungen, und die ndern zwei Drittel im offenen Felde. In Asien waren drei selbstständige Corps 55.000 Mann) aufgestellt: eines bei Achalzik mit 15.000 Mann, das zweite bei ars mit 30.000 Mann und das dritte bei Erivan mit 10.000 Mann. Die Pforte hatte emnach auf beiden Kriegsschauplätzen circa 180.000 Mann aufgestellt.

Die Armee hätte noch auf einen höhern Stand gebracht werden können, aber die orte, unterstützt durch zwei mächtige Alliirte, war zu keiner äussersten Kraftanrengung gezwungen. Seither war überdies die türkische Regierung eifrig bemüht, s Ausrüstungsmaterial und die Reservemittel des Heeres ansehnlich zu vermehren d zu verbessern.

In grosser Bedrängniss könnte daher die Pforte, unterstützt durch den noch eht ganz erloschenen religiösen Fanatismus und den kriegerischen Geist der Moss, ein bedeutend stärkeres Heer aufstellen, welches an taktischer Ausbildung wohl ıter anderen europäischen Armeen zurückbleiben, diesen Mangel aber durch die n Türken eigenthümliche Zähigkeit des Charakters, durch fatalistische Hingebung d Ausdauer, und durch die seltene Abhärtung gegen Strapazen und Entbehrungen er Art aufwiegen dürfte.

Allein die Hauptschwierigkeiten für den Angreifer bleiben die geographischen, imatischen und Culturverhältnisse des Landes und insbesondere der Grenzprovinn. Diese rauhen, culturlosen, durch mehrhundertjährige Barbarei verwüsteten, im lgemeinen sehr dünn bevölkerten Gebirgsgegenden, mit mühseligen Saumwegen s den einzigen Verbindungen, so wie der gänzliche Mangel an Unterkunft für zahliche Truppen, bei den für Europäer sehr ungesunden klimatischen Verhältnissen, lden für eine fremde Invasionsarmee auf die Länge der Zeit beinahe unüberwindliche ndernisse. Der Angreifer wird ausserordentliche Vorkehrungen treffen und sehr achhaltige Transports,- Verpflegs- und Etapen-Anstalten vorbereiten und im erfolge seiner Operationen unterhalten müssen, da er an Ort und Stelle beinahe gar ine Ressourcen vorfindet. Sein Train wird ausserordentlich gross werden, theils egen der grossen Entfernung vom eigenen Lande, theils ob der nothwendigen Lagerräthschaften und Reserveanstalten des Heeres, und bei den schlechten, defiléereien Communicationslinien den Operationen des Heeres äusserst lästig fallen.

Durch häufigen Wassermangel wird sich der Angreifer bemüssigt sehen, den lagernden Truppen das Wasser auf weite Strecken zuführen zu lassen, wobei dieselben durch die Entbehrungen und häufiges Bivouakiren in einem für sie ungesunden Klima, aller Vorsichten ungeachtet, in kurzer Zeit unverhältnissmässig grosse Verluste erleiden müssen, während die Türken, bei ihrer Genügsamkeit und Abhärtung mit der nothdürftigsten Verpflegung verlieb nehmend, grosse Transportmittel entbehren können und an die klimatischen Verhältnisse durch ihre sonstige Lebensweise gewöhnt sind. Der Angreifer würde sich in viele Marschcolonnen auf sehr ausgedehnter Operationsbasis zersplittern müssen, und kaum in die Lage kommen, entscheidende Schlachten liefern zu können, wodurch sich seine Operationen nothwendigerweise sehr in die Länge ziehen müssten.

Die Geschichte hat dies vielfach bewiesen. In den früheren Türkenkriegen sind selbst die wohlbasirten österreichischen Heere niemals tief in das Innere des Landes eingedrungen, als ihren Unternehmungen in der Regel die Erschöpfung ihrer Kräfte durch Krankheiten und Mangel an Lebensmitteln ein Ziel setzte.

Als es den Russen nach den zweijährigen Feldzügen 1828 und 1829 fast mit Aufopferung ihrer ganzen damaligen Heeresmacht und auf die ihre Operationen längs der Küste begleitende Flotte basirt, gelungen war, mit dem kleinen Reste ihres Heeres (ungefähr 15.000 Mann) über den Balkan bis Adrianopel vorzudringen, da verdankten sie es insbesondere der Mithilfe und der thatkräftigen Verwendung der europäischen Diplomatie bei der Pforte, dass sie aus einer kritischen Lage zu einem günstigen Friedensabschluss gelangen konnten, obwohl die türkische Armee kurz vor diesem Kriege durch den griechischen Befreiungskampf (1821 bis 1827), und durch die Vernichtung der Janitscharen (1826) in einen Zustand der Auflösung versetzt war, wodurch sich die Pforte gezwungen sah, diesen Krieg grösstentheils mit neuformirten und irregulären Truppen zu führen.

Die mannigfaltigen Enttäuschungen der verbündeten französischen und englischen Armee nach ihrer Landung bei Varna (Juni 1854), um den Türken gegen die Operationen der Russen an der Donau und gegen die Balkanlinie beizustehen; — die unglückliche zehntägige Promenade der französischen Division L'Espinasse in der Dobrutscha (Ende Juli 1854), wobei sie durch klimatische Einflüsse und durch Krankheiten die Hälfte ihrer Mannschaft verlor, obgleich sie daselbst auf keinen feindlichen Widerstand gestossen war; endlich die Willfährigkeit, mit welcher besonders die Franzosen, nach dreimonatlichem Aufenthalt im Lager bei Varna, ohne Erzielung irgend eines Waffenerfolges an der unteren Donau, Bulgarien verliessen, um sich dem neuen, im Interesse und Plane ihrer englischen Verbündeten gelegenen Angriffsobjecte an der Krimküste (Sewastopol und Zerstörung der russischen Flotte) anzubequemen, wodurch sie sich unmittelbarer auf die Hilfsmittel ihrer Marinen zu stützen und missliche Operationen auf türkischem Gebiete zu vermeiden vermochten; — alle diese statistischen und geschichtlichen Daten gewähren hinreichende Belege zu der Schlussfolgerung, dass ein Angriffskrieg gegen die Türkei, wofern er sich nicht auf kurze Operationen längs der Küsten oder an den Grenzen beschränken sollte, als eine sehr langwierige, mit ausserordentlichen Schwierigkeiten verbundene und daher die Kräfte

des Angreifers in einem ganz ungewöhnlichen Masse erschöpfende kriegerische Unternehmung betrachtet werden müsste, — deren Resultate den unvermeidlichen Einsatz kaum aufwiegen dürften.

Dagegen ist die Türkei auch nicht in der Lage, mit ihren eigenen Mitteln Angriffskriege nach irgend einer Seite zu unternehmen, obgleich sie bei willensstarker und thatkräftiger Leitung, wie aus der obigen Darstellung zur Genüge erhellt, hinlängliche Mittel zur Aufrechthaltung der Ruhe in ihren eigenen Provinzen und zur kräftigen Abwehr äusserer Feinde besitzt.

INHALT[1].

[1]) Zusammengestellt aus dem 7., 8., 9. und 10. Heft der österreichischen militärischen Zeitschrift, Jahrgang 1863.

Bemerkungen über Cavallerie nebst dem Umrisse zu einer Cavallerie-Manöverinstruction [1].

(Mit 3 Tafeln, No. 31, 32 und 33.)

Im April 1863. Chiffre: D.,
Hauptmann im k. k. Generalstabe.

Cavallerieführer.

Cavallerieführer sind hervorragende Grössen in jedem Kriege, wenn ihr Talent, lches sie in Verbindung mit ihrer so offensiven Waffe in die Wagschale werfen, e Entscheidung heisser Kämpfe an sich zu reissen versteht.

Aber — so selten die Vereinigung rastlosen, übersprudelnden Genies und der egeisterung kühnen Herzens unter der Herrschaft eines unbeugsamen Charakters d bedachten Sinnes steht — so selten gibt es Männer, welche man in der wahren deutung des Wortes Reiterführer nennen kann.

Ja, die Gediegenheit auf diesem Felde kommt so vereinzelt vor wie das Genie rosser Strategen.

Die genaue Kenntniss der Cavalleriewaffe und ihres Gebrauches reichen zur ührung der Reiterei noch nicht hin. Klarer Überblick und rasche Auffassung aller efechtsverhältnisse, — Selbstständigkeit bis an ihre äusserste Grenze — Ruhe und älte, welche die Gefahr aufsucht und ihr in's Auge blickt — begeisterte Kühnheit it dem Talente Alles um sich zu gleichem Muthe hinzureissen, unzähmbare Kampfeslust und Zähigkeit, welche jetzt siegend den Gegner zermalmt, ein andermal leich nach erlittenem Schlage frisch und ungebeugt wieder auf den Feind losgeht - ein eiserner Charakter — hoher Verantwortungsmuth ohne Rücksicht auf persönche Gefahren — endlich ein reger Geist voll Ideen — Entschlüsse mit dem Stemel der Männlichkeit — und ein liebevolles inniges Verwachsen mit den anvertrauten oldaten, von dem Gefühl gehoben: „Alles in Einer Faust zu halten, welche die Masn entfesselt, oder wie mit einem Zauber beherrscht“ — dies sind die grossen, rrlichen, aber seltenen Eigenschaften des echten Cavallerieführers, dessen Name nzig und allein auf dem Schlachtfelde erworben wird: unter Gottes freiem Himmel, ter fliegenden Kugeln, unter jener unerbittlichen Kritik, welche Angesichts des des selbst der letzte Reiter übt.

„Man kann nicht genug schnell sehen und denken, nicht genug schnell handeln“, ist die Klippe, und wer sich jemals zumuthet, einen Armeetheil zu führen, der ein Blitz wirken soll, während nur die vollendete Klarheit über das, was man will

[1] Diese Einsendung enthält die Ansichten eines Cavalleristen, der in den Feldzügen in Ungarn und Italien, auch als Generalstabsofficier bei der Cavallerie, also unter verschiedenartigen Verhältnissen, praktische Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt hat. D. R.

und kann, den entfesselten Sturm zu leiten vermag, — der bedenke wohl, dass zu solchem Beginnen der Geist reif und die Hand fest sein muss.

Die Formen der Anwendung einer Kraft sind den Ansichten der Leiter unterworfen, aber bei allem Wechsel nicht gleichgiltig, weil sie immer den letzten Zweck — das Niederwerfen des Gegners — erfüllen sollen, und verdienen darum besondere Beachtung.

Aber — dass alle Instructionen einer Waffe, deren Lebenselement die Bewegung ist, auf die Beweglichkeit gerichtet sein müssen — dass jeder Einzelne die Grenzen seiner Kraft kennen soll — dass er belehrt werden muss, zur Erhöhung seiner Leistungen den Calcul mit der Zeit, dem Raume und der Kraft zu machen — dass Jedem, namentlich dem Commandanten, der Werth und Wirkungskreis des Einzelnen und der versammelten Vielheit, sowie die Fähigkeiten beider und wie sie sich ergänzen und an einander schliessen, klar und deutlich sein müssen — dass die Form der Bewegung compact sein muss, wenn die höchste Schnelligkeit auf einer Marschlinie erreicht werden soll, aber sogleich in frei agirende Linien zu theilen ist, wenn die ungehinderte Beweglichkeit nothwendig wird — endlich, dass die Herrschaft über Massen, welche sich selbstständig bewegen, aber doch gehorsam bleiben sollen, auch einen Führer verlangt, in dessen Geiste es sich mächtig regt, und dessen Thaten die Zeichen einer schwunghaften Seele und kühner Entwürfe tragen — dass die Selbstständigkeit zum Verantwortungsmuth und beides zu den ersten Eigenschaften jedes Führers offensiver Waffen gehört — dies sind ewige Wahrheiten, welche weder Zeit noch Kampfesform jemals zu ändern vermögen.

Übungen. Beweglichkeit.

Alle Exercitien, welche weder erweiternde Kenntniss, noch grössere Beweglichkeit erzielen, sind unnütz, zeitraubend, und die Truppe ermüdende Spielereien.

Der Reiter fühlt instinctmässig, dass die Bewegung sein Element ist, und findet sich darum im Stande der Ruhe immer unbehaglich; in der That kann man in jedem Kriege bemerken, dass sich die Cavallerie nur mit Widerstreben dem stehenden Vedettendienste, der Bereitschaft an einem fixen Punkte, dem Stillstehen während eines Gefechtes fügt. Die Vermeidung und Abkürzung aller Arten von Unthätigkeit der Cavallerie — mit Ausnahme der Zeit unbedingt nöthiger Erholung — kann der Einsicht des Commandanten nicht genug empfohlen werden.

Vertheilung der Cavallerie in einer Armee.

Wenn man jedes Infanterie-Armeecorps mit der nöthigen, dem Terrain entsprechenden Cavallerie betheilen kann, und überdies noch so viel übrig bleibt, um eine Cavalleriereserve aufzustellen, so befindet man sich in der günstigsten Lage, weil man alle Terrain- und Kampfesformen beherrscht.

In der Frage, ob man bei Mangel an Cavallerie blos die Infanterie-Armeecorps mit derselben betheilen, oder nur eine Cavallerie-Reserve aufstellen soll, sind wir entschieden für das Erste, aus nachstehenden Gründen:

1. Werden die Infanteriecorps durch eine Beigabe von Cavallerie zu allen Arten von Unternehmungen in Stand gesetzt.

2. Bietet sich der nöthige Raum für Actionen dieser um so viel kleineren Cavalleriekörper bei den Infanteriecorps öfter als jenes ausgedehnte Terrain, welches die volle Wirksamkeit einer Cavalleriereserve unbedingt erheischt wird.

3. Finden sich viel eher tüchtige Führer für kleine Cavalleriecolonnen, als für ein grosses Cavalleriecorps; diese letzteren sind sogar so selten, dass ihr Erscheinen jederzeit als kriegsgeschichtliches Ereigniss anzusehen ist.

4. Wenn man die Sache ohne Vorurtheil und unparteiisch betrachtet, so wird man zugeben müssen, dass die Summe aller Leistungen detachirter Cavalleriecolonnen jene eines Cavalleriecorps gewöhnlich weit überragt.

5. Endlich versteht es sich von selbst, dass die Infanteriecorps durch beigegebene Cavallerie nach jedem glücklich geführten Schlage in der Lage sind, eine unausgesetzte und nachhaltige Verfolgung einzuleiten, unter jeder Bedingung aber die Fühlung mit dem Feinde zu behalten, worauf sie im andern Falle sehr oft verzichten müssten.

Cavalleriecorps.

Die Zusammenstellung eines Cavalleriecorps vor dem Feinde kann nur dann gutgeheissen werden, wenn die Infanteriecorps bereits mit Cavallerie hinreichend versehen sind und sich nach den Terrainverhältnissen halbwegs erwarten lässt, dass eine solche Cavalleriemasse den nöthigen Raum, also auch einen günstigen Moment zur Entfaltung und Herbeiführung einer Entscheidung finden werde, wenn ferner der Armee ein Mann zu Gebote steht, in dessen Eine Hand man die Leitung mehrerer Cavalleriebrigaden mit voller Beruhigung legen kann.

Den Überschuss an Cavallerie selbst in solchen Fällen in einen einzigen Körper zu vereinigen, wenn die beiden letzten Bedingungen nicht erfüllt sind, halten wir für nicht gut.

Man wird dann viel besser thun, die Cavalleriebrigaden getrennt in's zweite Treffen, und zwar so nahe an die Armeecorps zu stellen, dass sie als unmittelbare Reserve denselben dienen können, oder indem man ihnen, wenn es das Terrain zulässt — namentlich an Gefechtstagen — die Räume zwischen den Infanteriecorps, unter Wahrung der grösstmöglichen Selbstständigkeit, zuweist.

Überhaupt aber wird ein grosses Cavalleriecorps selten die Gelegenheit und den Raum zum Auftreten mit ganzer Kraft finden, ja wir können uns sogar nur zwei solche Fälle denken.

Entweder gilt es, die auf einen Punkt vereinigten feindlichen Cavalleriemassen über den Haufen zu werfen, und ihre Wiederversammlung durch fortgesetzte Angriffe unter einem ausgiebigen Kanonenfeuer zu vereiteln, oder die bereits geworfene feindliche Cavallerie geht entschieden zurück, und man stösst dann auf bedeutende geordnete Infanteriemassen.

Dies ist der Moment, wo vor Allem die Artillerie zur Hand sein und vorgehen muss, denn nun ist jedes Zaudern Verderben bringend, weil die feindliche Cavallerie, wenn man ihr Zeit lässt sich zu rangiren, im Vereine mit der Infanterie voraussichtlich den Sieg davon tragen müsste.

Unter tobendem Feuer der eigenen Batterien geht nun eine Escadron, eine Division, eine Brigade nach der andern auf die feindliche Infanterie los. Linie auf Linie bricht in die feindlichen Reihen, Staffel auf Staffel rückt vor, und was attakirt ist, ordnet sich schnell hinter den Reserven.

Die erste Division des Corps wird ohne Zögern durch die zweite, diese endlich wieder durch die erste abgelöst.

Ein Theil der Geschütze richtet ihr Feuer gegen die vordere Linie der zurückweichenden Cavallerie, denn so lange diese nicht rangirt, dauert die Flucht fort. Das ist die Gelegenheit, wo der Corpscommandant sein Genie entwickeln kann. Er vervielfältigt seine Reiter, er benützt jeden Fehler, jedes Schwanken des Feindes; durch präcise Bewegungen und Anordnungen, blitzartiges Erscheinen, Eindringen in jede Lücke, durch Haken und doppelte Einschliessung, endlich durch kühnes furchtloses Vorgehen mit den Batterien, kann er den Sieg erringen.

Ausser diesen zwei Fällen können wir uns nicht denken, wann sonst ein Cavalleriecorps „als Solches" — aufzutreten berufen wäre. Denn, vorausgesetzt, dass man eben ein solches Corps zusammen gestellt hat, weil der Überschuss an Cavallerie es gestattet, und sich das Terrain für ihre Wirksamkeit in grossem Massstabe findet, wird man dasselbe jedenfalls für den entscheidenden Kampf gegen die versammelte Cavallerie des Gegners aufsparen.

Somit entfällt ein grosser beabsichtigter Angriff auf Infanteriemassen auf dem Schlachtfelde vollends, und sollte er dennoch ausnahmsweise vorkommen, so ist die Art der Bewegung in dem zweiten der bezeichneten Fälle genügend enthalten.

Cavalleriebrigade.

Der zur grössten Thätigkeit im Detail bestimmte Cavalleriekörper ist die Brigade, und weil man ihrem Führer mit Recht nicht genug Scharfsinn und Kühnheit, tollen Muth und doch weise Vorsicht, Rastlosigkeit im Kleinen und leuchtende Einfälle im Grossen zumuthen kann, so muss der Cavalleriebrigadier unter jeder Bedingung ein entschlossener, tapferer Mann von klaren Anschauungen sein, und vor Allem niemals in seinem Gefühl der Selbstständigkeit beirrt werden. Sind ihm auch nicht alle Blitze der Götter gegeben, so soll doch zu Zeiten Ein zündender Funke aus seiner Seele sprühen, nämlich ein solcher, der die wilde Lust seiner Reiter zu grossen Thaten entflammt.

Selbst dann, wenn mehrere Brigaden in einem Corps vereint sind, kann die Aufgabe des Chefs nur die Anwendung seines Genies auf die Gesammtleitung im grössten Style sein, ohne jedoch den mindesten Einfluss auf die freie Sphäre nehmen zu wollen, innerhalb welcher der Brigadier unumschränkter Herr bleiben muss.

Nur Männer, denen das elektrische Wesen innewohnt, welches die Leitung der Cavallerie bedingt, passen zu ihren Führern.

Ein Hauptaugenmerk der Organisation jeder Cavallerie muss desshalb, was ihre Leitung betrifft, der Brigade zugewendet bleiben.

Von ihrer Zusammenstellung und Führung, wie von dem Material und Leistungsfähigkeit hängen alle Erfolge der Cavallerie in grösserem Massstabe ab, sie ist der immer pulsirende Nerv einer Armee, der erste für höhere Erfolge versammelte Cavalleriekörper, und was auch ein Cavalleriecorps an Einem Schlachttage, oder mit Einem Schlage vollbringt, dazu ist die Brigade täglich, stündlich, ruhelos, in ähnlicher Weise berufen. Kleine Anzeichen verrathen unverkennbar das Talent im Grossen und ein Brigadier von Guss und Form, wie wir es angedeutet haben, mag auch an der Spitze eines Corps an seinem Platze sein.

Kräftecalcul.

Bei allen Fragen über die Zusammenstellung der Cavalleriebrigaden ist die Kraft, ber welche man verfügen will und kann, in den Calcul zu ziehen.

Bei Bestimmung der in eine Brigade zu vereinigenden Anzahl Escadronen ist uch insbesondere Folgendes zu erwägen:

1. Wie viele Abtheilungen jeder Cavalleriebrigade vor dem Feinde entzogen rerden, bis sie weit unter die bei der Organisation festgestellte Stärke herabchmilzt.

2. Welche unvermeidlichen Anstrengungen den so wichtigen materiellen Facr — die physische Kraft — so herabsetzen, dass man eine gewisse Anzahl Abtheiingen, wenn sie auch anwesend sind, gar nicht in die Rechnung nehmen kann.

Da wir auf diese beiden Punkte, namentlich auf den zweiten, der von Vielen ibeachtet gelassen wird, ein besonderes Gewicht legen, so wollen wir näher in iesen Gegenstand eingehen.

Ad 1. Wir haben es unter allen Umständen vor dem Feinde gesehen, dass einlne, manchmal bedeutende Cavallerieabtheilungen zu Escorten aller Art — als eigabe zu kleinen Infanteriecolonnen bei Streifzügen — als Recognoscirungsdetacheents vor der Front und in den Flanken u. s. w. verwendet, natürlich immer der ichsten Cavalleriebrigade entnommen werden.

Wenn man weiter bedenkt, dass vor und während jedem grösseren Gefechte ewiss von jeder Cavalleriebrigade einige, wenn auch noch so kleine Abtheilungen ich dem gewöhnlichen Ausdrucke — ausgeliehen werden, so wird man die Annahme, ıss wenigstens zwei Escadronen auf so mannigfache Weise ihrer Brigade entzogen erden, nicht für übertrieben halten.

Ad 2. Nehmen wir an: eine Cavalleriebrigade von 16 Escadronen habe sich an rei nacheinander folgenden Tagen je 12 Stunden auf dem Marsche befunden, welcher ohl durch Annahme verschiedener Stellungen und Rastabschnitte unterbrochen war, id selbe greife den Feind am zweiten Tage um 4 Uhr Nachmittags an.

Beim Beginne des Gefechtes stellt sich das Schema der Bewegung, wie folgt:
Innerhalb der vorhergegangenen 36 Stunden befinden sich:

4	Escadrons	30	Stunden auf dem Marsche und Vorposten,	6 Stunden in Ruhe,
4	„	29	„ „ „ „ „ „	7 „ „ „
4	„	29	„ „ „ „ „ „	7 „ „ „
4	„	27	„ „ „ „ „ „	9 „ „ „

Diese Brigade hat nämlich den Vorpostendienst in der Nacht zwischen beiden arschtagen nach einem Turnus von je 4 Escadrons mit zweistündiger Ablösung llzogen, somit jede Gruppe mindestens 4 Stunden in Anspruch genommen, welche sser dem eigentlichen Vorpostendienst zu den beiden Ablösungen, so wie zum marsch und Einrücken der Avantgarden erforderlich sind.

Vier Escadrons aber haben um 3 Uhr die Vorposten bezogen, sind um 8 Uhr gelöst worden, nicht vor 9 Uhr im Lager eingerückt, also 5 Stunden im Vorpostennst gestanden. Dann haben sie bis 3 Uhr Morgens geruht, von da an sich wieder n Aufbruch um 4 Uhr fertig gemacht.

Eine frühere Ablösung dieser ersten Gruppe kann füglich nicht stattfinden, da hiefür bestimmte zweite ohnehin spätestens schon um 7 Uhr aufbrechen muss,

und der kurze Zeitraum von 3 Stunden kaum genügt, sich im Lager einzurichten, abzukochen, abzufüttern und sich wieder in Bereitschaft zu setzen. Überdies ist hiebei noch jene Zeit in Abschlag zu bringen, welche sämmtliche Escadrons zum Essen, zur Wartung der Pferde, zum Ab- und Aufsatteln benöthigen, weil diese doch der eigentlichen Ruhe entzogen wird.

Ausserdem sind einige Abtheilungen zu dem sonstigen anstrengenden Avantgardedienst, zur Flankendeckung oder zu Recognoscirungen verwendet worden, und andere haben während der Vorrückung des Gros auf der Hauptlinie eine weit ausgreifende Bewegung gemacht, um die Fühlung mit dem Feinde zu behalten. Endlich haben weit ausgehende Patrullen oder Detachements zur Verbindung mit Nebentruppen die Kräfte mehrerer Abtheilungen absorbirt.

Aus dem Vorangehenden ergibt sich, dass man mit ziemlicher Genauigkeit annehmen kann, es werden sich bei jeder Cavalleriebrigade täglich, also auch beim Beginne eines Gefechtes 3 bis 4 Escadrons befinden, welche in jeder Beziehung Schonung und Erholung bedürfen.

Es müssten denn ganz besondere Verhältnisse obwalten, welche die Verwendung von nur 2 Escadrons zu den Gesammtanforderungen des Avantgardedienstes rechtfertigen würden.

Solchen günstigen Momenten gegenüber müssen wir auf die Anstrengungen einer Brigade von 12 bis 14 Escadronen aufmerksam machen, deren Abtheilungen den Vorpostendienst nach einem Turnus von beiläufig vierstündiger Ablösung — also nach nahezu sechsstündiger Bewegung — in der Nacht versehen.

Da aber die grösste Erholung der Menschen und Pferde in der Nachtruhe besteht, und sich jede Entbehrung derselben rächt, so muss ein unablässiges Augenmerk auf ihre Erhaltung gerichtet bleiben.

Für uns ist der Calcul mit der Kraft von grosser Wichtigkeit, denn es scheint uns, dass, wie bei dem einzelnen Reiter die genaue Kenntniss von dem Vermögen des Pferdes alle seine Leistungen bedingt, so auch von dem richtigen Calcul mit den Kräften, über welche man disponirt, alle Siege der Cavallerie in erster Linie abhängen.

Ereignisse, welchen man so oft nicht auf den Grund sieht, namentlich das räthselhafte plötzliche Stocken in der gesammten Thatenlust der Cavallerie, haben oft in der schwindenden Kraft und als Folge davon in dem Herabsinken des geistigen Schwunges ihre einzige geheime Ursache.

Nur Mangel an Erfahrung oder Überlegung mit verderblicher Hartnäckigkeit kann hievon nichts wissen wollen.

Wer diesen Factor belächelt oder in der beständigen Achtsamkeit auf die Differenzen und den Wechsel der Kräfte nichts als eine müssige Pedanterie sieht, wird oft genug schon in der Anlage seiner Operationen ganz verkehrte Anordnungen treffen und vielleicht dort, wo die höchste Potenz auftreten sollte, seine müdesten Reiter und Pferde verwenden, während er seine Vollkraft an untergeordneten Punkten vergeudet.

Im Ganzen kann man unbedingt annehmen, dass jede Cavalleriebrigade, wenn nicht immer so doch grösstentheils, in die Lage versetzt sein wird, wegen Detachirungen und aus Rücksichten der Schonung 4 bis 6 Escadrons nicht mit Sicherheit in Rechnung ziehen zu können.

—

Die Bedingung zur Zusammensetzung einer Cavalleriebrigade ist also in dieser Richtung klar vorgezeichnet. Jede solche Brigade muss nämlich, nachdem die Zahl ihrer Escadrons grundsätzlich festgesetzt worden ist, noch um 4 bis 6 Escadrons vermehrt werden, damit ihr unter allen Wechselfällen des Krieges die volle Stärke für den Moment, wenn es gilt, gewahrt bleibe.

Beweglichkeit der Cavallerie.

Die Beweglichkeit der Cavallerie hängt ab:

1. vom Material,
2. von der Abrichtung der Reiter und Pferde,
3. von der Gliederung der Abtheilungen,
4. von der Grösse der taktischen Einheit,
5. von der Anzahl taktischer Einheiten, welche unter einem Commando stehen,
6. von der Fähigkeit zur Annahme taktischer Formen,
7. von der allgemeinen Selbstständigkeit.

Eine gute Cavallerie wird selbst auf dem kleinsten Raume beweglich sein, freilich entbehrt sie alles Nachdruckes, wenn sie sich nicht entfalten kann, aber sie muss lenksam bleiben, und kann nicht starr werden, so lange sie fähig ist, alle dem Terrain anpassenden taktischen Formen anzunehmen.

Im höheren Sinne ist jede Waffe nur dann lebendig und beweglich, wenn sie im Stande ist, ihr Element zur Geltung zu bringen. Cavallerie, welche trotz ihrer allgemeinen Gelenkigkeit des engen Raumes wegen gar nicht, oder nur in ihrer vordersten Linie zum Angriff geführt werden kann, verliert vollends ihren sonst so hohen offensiven Werth.

Aus dem Wesen und Zweck der Cavallerie geht nicht der Drang zur Organisirung der schweren und leichten, sondern einer guten Cavallerie hervor.

Dass auch die schweren Pferde eines Landes — natürlich nur in Ermanglung anderer — verwendet werden müssen, hat seine volle Berechtigung, immer aber unter dem Princip, dass jede gute Cavallerie beweglich und ausdauernd sein soll.

Die Schwere würde nur dann entscheidend wirken, wenn die Attaken als Anprall zweier compacter Körper, also vollkommen geschlossen, stattfänden. Da dies aber unmöglich ist, und von zwei auf einander anreitenden Cavallerielinien entweder die eine früher umkehrt, oder beide mit gelockerten Reihen in einander fahren, so wird das grössere Gewicht der schweren Cavallerie entweder nicht verwerthet, oder im Handgemenge in dem Masse eine Last, als es die Beweglichkeit der Reiter hindert.

Es ist schwierig eine Sache zu besprechen, bei welcher man so manchen alten Vorurtheilen begegnet.

Dies bezieht sich auch auf die „anerkannte" Nothwendigkeit der schweren Reiterei.

Gute Cavallerie.

„Gut" kann doch nur jene Cavallerie genannt werden, wo das Verhältniss zwischen dem Vermögen des Pferdes und dem Summum aller ihm aufgelegten Lasten so günstig ist, dass der Überschuss an Kraft zu flinker ausdauernder Beweglichkeit, und zu einem Stoss nach Vorwärts in möglichst hohem Grade genügt.

Schwere Cavallerie.

Wenn die schweren Reiter mit ihrem gesammten Gewichte — von Mann und Pferd — entscheiden sollen, so muss die Kraft des Pferdes unbedingt in so aus-

giebigem Masse vorhanden sein, dass sie nicht allein die ganze Last mit Leichtigkeit überwindet, sondern auch im Stande ist, sich mit voller Wucht auf den Gegner zu werfen, und wenn dies noch nicht entschieden hat, sich im Handgemenge ungehindert zu bewegen.

Auf das Element der „Beweglichkeit unter allen Umständen" kann keine Gattung Cavallerie Verzicht leisten.

Jene Cavallerie, welche sich beständig im Kampfe zwischen der eigenen Kraft und Last befindet, oder im Handgemenge ihren Vortheil des grösseren Gewichtes durch das flinke Wesen des leichteren Gegners paralysirt sieht, ist eigentlich nur schwerfällig zu nennen.

Es ist die höchste Aufgabe jeder Landeszucht, Pferde zu erzielen, welche genügende Tragfähigkeit mit leichter Beweglichkeit und Ausdauer vereinigen.

Je weniger Pferde einem Lande zu Gebote stehen, welche von edler Abkunft und solchen Eigenschaften sind, desto mehr müssen alle Lasten vermindert werden, welche sie zu überwinden haben, denn: je höher z. B. das Gewicht bei der schweren Cavallerie steigt, desto weniger Kraft bleibt übrig, um dieses Gewicht zu einem Stoss nach Aussen in Schwung zu bringen; und je mehr das Gesammtgewicht die einzelne Beweglichkeit der schweren Cavallerie schmälert, desto eher wird dieselbe eine starre Masse werden, welche aber — als Cavallerie mit einem Minimum der Beweglichkeit — vollständig unbrauchbar bleibt.

Wenn also ein Staat in der Lage ist, schwere Cavallerie organisiren zu können, welche nicht schwerfällig, sondern zugleich schwer und gut ist — nämlich von imponirendem Gewicht, flink, ausdauernd und beweglich, — so mag eine solche Reiterei entscheidende Vortheile bieten.

Sind aber diese Bedingungen nicht erfüllt, so möchten wir, ohne uns irgend eines Beispieles zu bedienen, glauben, dass die schwere Cavallerie sehr bald nach Beginn eines Feldzuges nach allen Richtungen unzulänglich und im Ganzen eine kostspielige Bürde der Armee werden dürfte.

Auch möchte noch zu erwägen sein, dass die beste schwere Cavallerie jeder guten leichten Cavallerie gegenüber in Nachtheil gerathen werde, wenn es bei dieser Sitte ist, niemals vor dem Zusammenstoss umzukehren, sondern ihre Reihen kühn mit denen des Gegners zu mischen, weil das beste grosse Pferd im Allgemeinen niemals so leicht und kurz wendsam ist als ein gutes kleines, und die schwere Cavallerie gerade im entscheidenden Momente der leichten in jenem Punkte nachstehen wird, welche das innerste massgebende Element der Cavallerie bildet: das ist „die Beweglichkeit".

Der „moralische Eindruck" der schweren Cavallerie wird nach bewährten Erfahrungen durch die Pike nicht allein aufgewogen, sondern sogar weit übertroffen.

Die österreichische Cavallerie zählte bis zum Jahre 1860 im Frieden 208 leichte und 96 schwere, im Kriege 234 leichte und 112 schwere Escadronen. Seit der Reorganisirung ist dieser Stand auf 174 leichte und 61 schwere Escadronen sowohl im Frieden wie im Kriege herabgesetzt.

Umwandlung der schweren in leichte Cavallerie.

Würde man z. B. diese 61 schweren Escadronen in leichte umwandeln, so betrüge die gesammte Cavallerie 174 + 61, also 235 Escadronen; somit blos um

1 Escadron mehr als die gesammte leichte Cavallerie auf dem bis 1860 normirten Kriegsstande. Es kann unmöglich angenommen werden, dass die bis dahin durchführbare Bestreitung einer solchen Anzahl leichter Cavallerie plötzlich unmöglich geworden sei, um so mehr als auch manche Pferde der schweren Cavallerie bei der leichten verwendet werden könnten.

So aber wäre das Mittel geboten, im Falle jemals die Erfahrungen unsere hier ausgesprochenen Ansichten bestätigen sollten, die gesammte schwere Cavallerie durch leichte zu ersetzen.

Taktische Einheit.

Taktische Einheit der Cavallerie ist jener Körper, der in sich geschlossen und nur momentan trennbar, unter allen Umständen eine von allen anderen Cavalleriekörpern gesonderte Aufstellung erhält.

Exercitien. Manöver.

Alle Übungen, welche ausschliesslich die innere Beweglichkeit zum Zwecke haben, sind Exercitien. Alle Bewegungen, welche sich auf den Feind beziehen und in erster Linie darauf abzielen, ihn anzugreifen, sind Manöver.

Sowohl exerciren als manövriren kann nur die taktische Einheit; zwei oder mehrere derselben manövriren immer, weil die innere Beweglichkeit — als „Zweck" bei der Gesammtheit — wegfällt, und zum „Mittel" gegen den Feind wird.

Die Vereinigung mehrerer taktischer Einheiten zu Einem Körper wird durch Gründe der Administration, des militärischen Geistes, welcher durch zu grosse Zerstückelung leiden mag, endlich dadurch geboten, dass auf diese Weise die Durchführung der Manöver leichter vermittelt wird.

Division statt Regiment.

Nach unserer Ansicht sollte das Regiment (welches auch Division genannt werden kann) aus 4 Escadronen bestehen, von denen jedoch nur 3 im Falle des Krieges ausmarschiren, während die 4. als Depôt zurückbleibt.

Das Commando hätte ein Stabsofficier (wie bei den Jägerbataillonen), also ein Major, Oberstlieutenant oder Oberst zu führen.

Drei Escadronen genügen um alle Manöver grosser Cavalleriekörper im Kleinen zu machen, und alle Linien-, Colonnen-, concentrirten Massa- und Staffelstellungen, oder sonstige combinirte Formationen mit oder ohne Reserve anzunehmen.

Auch muss die Beweglichkeit der Brigade in Folge der durch eine solche Organisation erhöhten Selbstständigkeit der Divisionscommandanten in unberechenbarer Weise gewinnen.

Die Gründe, welche für eine solche Eintheilung der Cavallerie sprechen, sind folgende:

1. Können so kleine taktische Körper durch die Stimme des Commandanten vollkommen beherrscht werden, sind äusserst lenksam, und stehen so nahe unter dem Einflusse des Brigadiers.

2. Die Schule der Selbstständigkeit beginnt schon bei der Charge des Escadronscommandanten, deren jeder berufen ist, seinen Chef zeitweilig zu ersetzen.

3. Wesentlich erhöhte Thätigkeit der Stabsofficiere in Folge der frühzeitig übernommenen Verantwortung.

4. Die Aneiferung zum Denken und Studiren.

5. Die unausweichliche rechtzeitige Bekanntschaft mit den Capacitäten und ihrem Gegentheil.

6. Das Aufkeimen und die Entwickelung des Verantwortungsmuthes.

7. Die Befreiung des Brigadiers von zu vielen Mittelspersonen; z. B. bei einer Cavalleriebrigade von 1 schweren und 1 leichten Regiment (à 4 und 5 Escadronen) befinden sich 2 Regiments- und 4 Divisionscommandanten, bei 3 Divisionen nur 3 Stabsofficiere, wodurch im letzteren Falle, bei gleicher Anzahl Escadronen, 3 Mittelspersonen des Brigadiers beseitigt werden. Es ist einleuchtend, dass dies von Einfluss auf die Beweglichkeit der Cavallerie sein muss.

Cavalleriekörper sind, innerhalb gewisser Grenzen, niemals zu gross in dem Masse, als die Vielheit ihrer Abtheilungen die Beweglichkeit selbst auf dem ausgedehntesten freien Terrain erschwert, sondern in dem Masse, als die Verhältnisse des Terrains die Bewegung der Cavallerie hindern.

Grösse der Brigaden.

Bei den so einfachen und wenigen Formationen der Cavallerie können 3 bis 4, ja sogar 5 bis 6 Escadronen unmöglich einen Unterschied in der Beweglichkeit einer Brigade machen, wenn sich überhaupt der Raum findet, und die einzelnen Theile flink, schnell und selbstständig sind.

Ja selbst bei beengten Räumlichkeiten können Truppen, welche eben so rasch Reservestellungen einzunehmen wissen, wie sie sich entfalten und in Linien vorgehen unmöglich die Beweglichkeit des Ganzen beeinträchtigen, deren eigentliche Hindernisse doch nur schlechtes Material, mittelmässige Ausbildung, geringe Selbstständigkeit und endlich Terrainverhältnisse bilden, welche die Cavallerie zu beständig concentrirter Stellung nöthigen; in welchem Falle man allerdings gut thun wird, solche Dispositionen zu treffen, welche die Cavallerie der Unthätigkeit entziehen.

Welche der Brigaden in den nächsten Feldzügen mehr in Verlegenheit kommen wird, jene mit 8 bis 15 Escadronen wegen Mangels an Cavallerie, oder z. B. jene von 18 Escadronen wegen erschwerter Beweglichkeit und oft ungenügenden Raumes müssen wir natürlich als offene Frage unbeantwortet lassen.

Sollte aber z. B. eine Brigade von 14 Escadronen in missliche Terrainverhältnisse gerathen, welchen dann natürlich die leichter bewegliche geringere Zahl Escadronen entspricht, und das verwickelte Terrain einen sehr anstrengenden Avantgardedienst, zahlreiche Patrullirung, starke und sehr strenge Bereitschaften nöthig machen, so dürfte doch endlich der Wunsch nach Verstärkung rege werden, selbst auf Kosten der sonst immer vollkommenen Beweglichkeit, insbesondere dann, wenn man nach Detachirung mehrerer Abtheilungen sich selbst gestehen müsste, dass die eigentliche Kraft der Brigade, mit welcher sie billiger Weise noch Calcul machen könnte, kaum 7 bis 8 Escadronen betrage.

Sollte die Brigade von 18 Escadronen momentan an Raum aufliegen, so wird sie sich wohl damit helfen, dass sie einen Theil als Reserve hinter beiden Flügel oder einem derselben vereinigt, und nur so viel Escadronen in's erste Treffen zieht als genügenden Raum zu voller Thätigkeit finden.

Diese Reserve wird ihr eine schätzbare Quelle sein, aus welcher sie sich immer wieder ergänzt und kräftigt; was ihr zu viel ist, kann zu starken Nachtexpeditionen

gegen den Feind verwendet werden, welchen man damit ernstlich beunruhigen, und wenn diese Störungen andauern, sehr empfindlich belästigen wird.

Sowohl Cavallerie- als Infanteriebrigaden klagen vor dem Feinde jederzeit über zu wenig, niemals über zu viel Cavallerie. Desshalb und in Erwägung alles Vorhergesagten, sind wir entschieden für „grosse" Cavalleriebrigaden; jedenfalls sollten sie von solcher Stärke sein, dass die nach Abschlag der schonungsbedürftigen und abwesenden Abtheilungen zur Disposition stehende Anzahl Escadronen für jene höchsten Aufgaben, welche man ihnen zumuthet, vollkommen hinreicht.

Bei der Zusammenstellung solcher Brigaden oder einer Reserve, wenn man sich einmal dazu entschlossen hat, kann doch die Furcht vor zeitweiligen Hindernissen der Bewegungsfreiheit nicht massgebend sein.

Über Allem steht der letzte Zweck, welcher nur auf günstigem Terrain durch zahlreiche Cavallerie erreicht werden kann; eben in dieser Rücksicht und nach solcher Überlegung hat man die Zusammenstellung grösserer Cavalleriekörper überhaupt vorgenommen, also kann man auch in der Wahl zwischen beständiger idealer Beweglichkeit und der Vollkraft für den Tag der Entscheidung nicht schwanken.

Guter Geist.

Zu den sonstigen Bedingungen für den guten Geist einer Armee gehören zwei wesentliche Punkte: „gute Behandlung", und „gut leben".

Selbstständigkeit.

Die Selbstständigkeit geht aus gediegener Abrichtung so wie der Kenntniss und dem Gebrauche aller Kräfte hervor.

Die Commandanten werden selbstständig, wenn man innerhalb bestimmter Grenzen der Disciplin freie Regungen und selbstgetroffene Anordnungen walten lässt, und einem Jeden auch eine Sphäre des Wirkens unter eigener Verantwortung gewahrt bleibt.

Pionniere.

Von grossem Vortheile für jede Cavallerie sind Reiterpionniere, d. h. Leute mit Krampen und Schaufeln, welche oft verwendet werden können, um Colonnenwege über sonst nicht zu bewältigende Hindernisse herzustellen und zur Sicherheit der Lager in vielfacher Weise wesentlich beizutragen. Für ein Streifcorps namentlich wären sie von grossem Werthe, und wir hielten es für keinen schlechten Tausch, wenn man z. B. in Erwägung der Gewichtsfrage, statt der sämmtlichen beiläufig 6 Pfunde schweren Sattelhäute 4 Mann von jedem Zuge mit solchen Werkzeugen versehen wollte.

Kundschaftsdienst.

Der Kundschaftsdienst kann im grossen und kleinen Style betrieben werden; ersteres durch ein weit verzweigtes Spioniersystem, welches bis in die Gemächer des Feindes dringt und seine Pläne erforscht, letzteres durch grössere Streifcorps, Patrullen und gewöhnliche Spione.

Streifcorps.

Ein ohne Verbindung mit der Armee frei agirendes Streifcorps, welches ausschliesslich dem obersten Chef relationirt und von demselben Instructionen erhält, kann nicht genug kühn und doch vorsichtig sein.

Überfällen aller Art ausgesetzt, darf es sich nicht darauf beschränken, am Tag zu operiren, und des Nachts unter dem Schutze eines wenn auch noch so wol geleiteten Avantgardedienstes Ruhe zu suchen.

Die zu grosse Zersplitterung bei Vorposten-Positionen, welche das Lager ring umgeben müssen, würde die Kräfte eines kleinen Streifcorps sehr bald aufreibe Desshalb muss es seine Aufgabe auch mehr in der Qualität seiner Leistungen, als vielen Unternehmungen suchen, und seine besten Kräfte für eine Erfahrung v bedeutender Tragweite sparen; sein grösster Schutz liegt in wohl erwogene schlauen Bewegungen, beständigem Wechsel seiner Tageseintheilung, deren Rege mässigkeit sich der Feind zu Nutze machen könnte, und vollkommen schlagfertig Bereitschaften im Lager.

Alle Actionen sollen im Allgemeinen schon bald nach Mittagszeit abgeschlosse werden, um nach 12 Ruhestunden, also von der folgenden Mitternacht an, wied volle Thätigkeit entwickeln zu können, weil der grauende Morgen zumeist die Z der Überfälle ist. Sieht sich ein solches Corps zu einem Rasttage genöthigt, so wi es sich am besten auf den kleinsten Raum in einem günstigen Terrainabschnitt zusam menziehen, sich unter allen Verhältnissen nur partienweise der Ruhe überlassen, un starke Abtheilungen schlagfertig halten, welche einem etwaigen Angriffe bis zu geordneten Heranrücken der übrigen genügend begegnen können.

Avantgardedienst.

Der Avantgardedienst umfasst alle Thätigkeiten und Vorkehrungen, welche a die Sicherung oder Truppe abzielen.

Kleine Abtheilungen, in angemessener Entfernung vor dem Gros auf desse Hauptvorrückungslinie, — Detachements zu beiden Seiten und im Rücken, — all in Verbindung durch einzelne Leute oder Patrullen —, haben diesen Zweck z erfüllen. Eben so umgibt sich die Cavallerie mit einer Vorhut, welche nach Ausse beobachtet, das Wahrgenommene nach dessen Wichtigkeit berichtet, und bei eine Angriff so lange Stand hält, bis die Haupttruppe zur Aufnahme des Kampfes geordne vorrückt.

Aus diesen Grundzügen leuchtet hervor, dass der Avantgardedienst der Cavalleri ein unabsehbares Feld der Thätigkeit bietet.

Das ist das Terrain, auf dem sich echter Reitergeist zuerst regt und ent faltet. Die Nothwendigkeit viel zu sehen und zu erfahren, der innere menschlich Drang, immer zu wissen, wo sich der Feind befindet und was er beginnt, gebe reiche Gelegenheit zu weiten Ritten, kühnem Vordringen und zu Wagnissen, welch kecker Muth in Verbindung mit dem treuen Genossen „dem Pferde" so gern unternimmt.

Die Sicherung der Märsche und Lager fordert unablässige Aufmerksamkeit u zähe Ausdauer jener Truppen, denen diese Sorge anvertraut ist.

Jedem Terrain entspricht ein anderes Vorpostensystem, im Allgemeinen ab müssen wir feststellen:

1. Dass die äusserste Vedettenlinie nicht zu weit vorgeschoben sei, w dadurch entweder zu zahlreiche, das Gros schwächende Reserven nothwendig we den, oder sich sehr leicht zum Durchbrechen geeignete Räume ergeben.

Das tirolische Schützenwesen.

Von C. P.

Die österreichische militärische Zeitschrift brachte im 19. Hefte des Jahrganges 1862 einen Aufsatz über „Das schweizerische Schützenwesen", in welchem dasselbe als das bestorganisirte — die meisten Jünger zählend, und gewissermassen als mustergiltig für alle derlei Einrichtungen hingestellt wird.

Obwohl wir den Schweizer Schützenbrüdern jede wohlverdiente Ehre ungeschmälert gönnen, und überhaupt nicht blind für die Fortschritte, Vorzüge und Verdienste anderer Völker sind, — selbe vielmehr stets gerne zur Beachtung und Nachahmung in Wort und Schrift anempfohlen wissen möchten, so sind wir doch andererseits gegen uns selbst zu gerecht, um das Gute und Nützliche immer nur in der Fremde zu suchen, wenn es — wie hier der Fall — in so reicher Ausbeute in der Heimat selbst zu finden.

Der Ruhm der Tiroler Schützen ist älter als die Einführung der Feuerwaffen; auf den friedlichen Übungsplätzen, gleichwie bei vielen heissen Kämpfen haben sie ihn Jahrhunderte lang treu bewährt, und doch versuchten sie es in ihrer ursprünglichen Einfachheit nie, sich auf Kosten Anderer zu erheben. In bescheidenes Dunkel sich hüllend, liessen sie lieber ihre Thaten für sich sprechen.

Doch eben dieses Frankfurter Schiessen, seitdem sich die öffentliche Aufmerksamkeit besonders dem schweizerischen Schützenwesen zugewendet haben soll, hat durch so manche phrasenreiche Schilderungen und ungerechte Entstellungen den Anlass geboten, dass die Tiroler und Vorarlberger Schützen den dort rühmlichst beendeten friedlichen Wettkampf mit den Stutzen, auch noch weiter mit der Feder zu führen sich gezwungen sahen.

Sie glaubten dies ihrer eigenen Ehre — der Ehre Österreichs, das sie dort in jeder Beziehung würdig vertreten haben, schuldig zu sein.

Doch — wie verletzend auch manche Ausfälle waren, die sie hin und wieder in öffentlichen Blättern erfahren mussten, stets wahrten sie bei allen Entgegnungen den Standpunkt der Unparteilichkeit und Wahrheit. Nicht erheben wollten sie sich über Andere und auf Kosten Anderer, nein: nur den Ruhm behaupten, den sie sich errungen.

Im gleichen Sinne ist auch dieser Aufsatz geschrieben, dessen Absicht durchaus nicht dahin geht, die anerkannten Vorzüge des schweizerischen Schützenwesens zu verkleinern oder gar zu leugnen, sondern blos den dortigen Einrichtungen und Leistungen unsere gegenüber zu stellen.

Sind jene wirklich so vollkommen, als sie geschildert, dann wird das schweizerische Schützenwesen durch einen derartigen Vergleich nicht leiden — ja vielmehr

gewinnen, denn einen ebenbürtigeren Rivalen als die Tiroler, haben die Schweizer in dieser Richtung bis jetzt wenigstens nicht.

Es soll übrigens auch nicht die Aufgabe dieser Zeilen sein, jede in Tirol übliche Einrichtung als unübertrefflich hinzustellen; im Gegentheile, wir wollen die meist aus Vorurtheil und ungerechtfertigtem Misstrauen gegen jede Neuerung entstandenen Schäden ganz freimüthig aufdecken, und dort, wo es uns nothwendig dünkt, auf die unvermeidlich und dringend erforderlichen Verbesserungen hinweisen. Nur so glauben wir der guten Sache, für die wir schreiben, wirklich einen Dienst zu erweisen.

Auch wir gehen in die graue Vergangenheit zurück, um geschichtlich zu constatiren, dass das organisirte Schützenwesen Deutschlands in Tirol und Vorarlberg weder durch die Ausschliessung des Landvolkes, noch durch Reisläuferei oder sonstige dessen Entwickelung und Verbreitung hemmende politische und sociale Verhältnisse je an Bedeutung verlor, — dass vielmehr dieses Gebirgsland als die eigentliche Pflanzstätte betrachtet werden kann, wo das Schützenwesen seit urdenklichen Zeiten von allen Ständen mit Vorliebe und grösstem Eifer gepflegt wurde und durch den damit verbundenen Zweck „die Wehrkraft des Volkes zu erhöhen", immer mehr an Wichtigkeit gewann.

I. Historisches.

Gleichwie beinahe allerorts im deutschen Reiche, so bildeten sich auch in Tirol Schützengesellschaften, deren Entstehung bis in Jahrhunderte zurückführt.

Zuerst waren es die Armbrustschützen, welche in Gesellschaften (gewöhnlich Sebastian's Bruderschaften genannt) zusammen traten, um sich zu üben und um zu „kurzweilen".

Es gab adelige, gemeine und gemischte Gesellschaften.

In die Fussstapfen der Armbrustschützen sind dann Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts die Feuer- und Scheibenschützen getreten. Auch bei diesen blieb die Gliederung in adelige, gemeine und gemischte Schützengesellschaften noch bestehen, aber sie wurde schon seltener.

Jede Gesellschaft hatte ihre eigenen Statuten, u. z. in Tirol bis zum Jahre 1736, und in Vorarlberg gar bis zum Jahre 1843. In den meisten wird der Vortheil für die Vertheidigung des Vaterlandes hervorgehoben.

Wie frühzeitig die Tiroler übrigens die Feuerwaffen handzuhaben verstanden, und wie rasch durch diese die Armbrust verdrängt wurde, ergibt sich aus vielen geschichtlichen Urkunden, von denen wir hier nur einige erwähnen wollen, um diese Behauptung zu rechtfertigen. Nach einer im Innsbrucker Statthaltereiarchivo hinterlegten Urkunde hatte sich Meister Ulrich Stier, Büchsenmacher in Meran, bereits im Jahre 1406 verpflichtet, dem Herzoge Leopold von Österreich jährlich 2 Centner Büchsenpulver in das Kelleramt zu Meran zu liefern, während eine andere Urkunde sagt, dass genannter Herzog im Jahre 1407 aus der Verlassenschaft seines Bruders — des Herzogs Wilhelm von Österreich — Büchsen und Pulver erhalten habe.

Dazumal verstand man freilich noch unter dem Namen „Pixe" fast immer ein grösseres Geschütz. Das eigentliche Schützenwesen entstand erst mit der Einführung

der Hand- oder Zielbüchsen. Derselben geschieht im Jahre 1424 zum ersten Male Erwähnung.

Sie kamen aus Nürnberg und fanden in Tirol eine so schnelle Verbreitung, dass wir schon im Jahre 1434 Schützen aus vielen Gegenden des Landes nach Feldkirch zu einem grossen Schiessen ziehen sehen.

Im August des Jahres 1459 gab die Stadt Hall „zum Gefallen des Herzogs Siegmund und zur Ehrung der Stadt“ ein grosses Schiessen, welches drei Tage währte, und an dem sich eine ansehnliche Zahl Schützen betheiligte.

Die Beste, welche dabei ausgeschossen wurden, waren: ein Ochs, ein Widder, zwei goldene Ringe, und mehrere verzierte Fahnen.

Herzog Sigmund fand sich am heiligen Laurenzitage mit Ulrich von Freundsberg und seinem Büchsenmacher dabei ein. Auch die Pfeifer des Herzogs waren gegenwärtig; sie waren beauftragt, den Schützen zu „hofiren“. Der Herzog Hanns von Bayern hatte seinen eigenen „Ausrufer“ von München zu diesem Schiessen geschickt, dem von der Stadt ein eigenes Gewand und ein eigener Schild überreicht wurde.

Dass Herzog Sigmund, der an allen derlei Unternehmungen das grösste Wohlgefallen fand, nach beendetem Schiessen wieder sehr fleissig mit den Frauen Halls am Rathhause getanzt hatte, wird besonders erwähnt.

Als im Jahre 1478 Tirol durch einen Einfall der Türken bedroht schien, und von Seite der Regierung ein Aufgebot erlassen wurde, zog bereits eine ansehnliche Anzahl „Zielschützen“ an die bedrohten Grenzen.

Zu einem Kampfe, mithin zur Erprobung der Feuerwaffen kam es jedoch bei dieser Gelegenheit nicht, umsomehr aber in dem Kriege gegen die Venetianer im Jahre 1487. Hier hatte sich zum ersten Male der Vortheil der Feuerwaffen und die Geschicklichkeit der Tiroler in der Handhabung derselben, in so auffallender Weise herausgestellt, dass von Seite der Republik eine besondere Sorgfalt angewendet wurde, um den in diesem Kriege kennen gelernten Gebrauch des Feuergewehres auch dort einzuführen und einzuüben. So heisst es in der Geschichte Bembos nach einer einleitenden kurzen Beschreibung der damals gebräuchlichen Gewehre: „Damit „der Staat von dieser aus Deutschland überkommenen Erfindung Vortheil ziehe, „hielten die Zehnmänner allerwärts Umfrage nach erfahrenen Leuten, die sich auf „Handhabung dieser Waffe verstanden. Sie liessen dieselben herbeikommen, und „schickten sie dann zur Abrichtung ihrer Jugend hinaus. Sie befahlen in jedem Flecken „und Dorfe zwei mannhafte Jünglinge mit der Waffe vertraut zu machen, und gestanden „diese Freiheit von allen Lasten zu, damit sie desto eifriger wären. Diese sollten „dann auch jährlich an einem bestimmten Tage zum Scheibenschiessen zusammen„kommen, und die Heimat des Siegers solle ein Jahr lang von Abgaben frei bleiben“.

Wie schnell und stark sich aber überhaupt der Gebrauch des kleinen Feuergewehres in Tirol verbreitet hatte, beweist am schlagendsten die im Jahre 1605 erlassene Zuzugsordnung Maximilian's des Deutschmeisters. Die Stärke der Zuzüge war darin auf 10.000, 15.000 und 20.000 Mann festgesetzt, und dennoch ist vorgeschrieben, dass vier Zehntel davon Musketiere und vier Zehntel Schützen sein sollen.

Ein solcher ausserordentlicher Aufschwung des Schützenwesens wurde jedoch — abgesehen von der in der That angeborenen Vorliebe des Tirolers für das Zielschiessen — vornehmlich ermöglicht durch das einträchtliche Zusammenwirken aller

Stände, und die erfolgreiche Aufmunterung und Unterstützung von Seiten der Fürsten Tirols, die es nie unter ihrer Würde fanden, gemeinsam mit Bürger und Bauer an den damals noch nicht überall für ritterlich geltenden Schiessübungen theilzunehmen, und diese zu wahren Volksfesten zu gestalten.

So gab Herzog Ferdinand am 16. Februar 1574 in Innsbruck ein grosses Freischiessen, an welchem ausser dem Bestgeber der Erzbischof von Salzburg, die Pfalzgrafen bei Rhein und Herzoge von Ober- und Niederbayern, Wilhelm, Albrecht und Ferdinand, der Herzog Albundus und 350 Schützen aus allen Ständen theilnahmen.

Das erste Best, bestehend aus 500 Gulden, gewann mit 23 Schuss Hans Ferg, bayerischer Jägermeister von Eyndorf; das sechste Best, 20 Gulden, mit 19 Schuss der Herzog Ferdinand selbst.

Im selben Jahre fand ein zweites grosses Schiessen in Botzen für den Adel mit zwei Besten à 500 Gulden, dann für die Bürger und Bauern à 100 Kronen Statt. Auch dieses war von Herzogen, vielen Edelleuten und einer grossen Anzahl Schützen besucht.

Man könnte die Entwickelung des tirolischen Schützenwesens mit derlei geschichtlichen Argumenten bis in die neueste Zeit verfolgen, doch würde uns dies zu weit von dem gesteckten Ziele entfernen. Wir beschränken uns demnach darauf, im Verfolge unserer Darstellung blos jene Hauptmomente in Kürze zu berühren, die den fortwährenden Aufschwung des Schützenwesens und die dadurch erreichten Erfolge bei den Landesvertheidigungen am geeignetsten in's Licht stellen.

Solch' ein Moment war — um die chronologische Ordnung zu beobachten — zunächst das Jahr 1703, in welchem die Tiroler zwei mächtige Feinde: den von Norden eingedrungenen Kurfürsten Maximilian von Bayern, und die Franzosen unter Vendome im Süden des Landes unter verhältnissmässig ungünstigen Verhältnissen und nur von einer geringen Anzahl kaiserlicher Truppen unterstützt, von dem geheiligten Boden ihres Vaterlandes vertrieben.

Weder der eigentliche Zweck dieser Zeilen, noch der ihnen zugemessene Raum gestatten die vielen hervorleuchtenden Züge von Bravour, an denen diese Epoche so reich ist, und das in der That staunenerregende Zusammenwirken der Landesvertheidiger zu schildern.

Vor Allem waren es wieder die Scharf- und Scheibenschützen, die ihre für den Gebirgskrieg einzige Tauglichkeit bis zur Bewunderung erwiesen, so zwar, dass im offenen Landtage des Jahres 1704 die Errichtung eines Regiments von 10 Compagnien Scheibenschützen[1], die Compagnie à 200 Mann beantragt wurde. Später wurde die Zahl derselben auf 12 und endlich auf 16 gebracht.

Im Jahre 1733 liess Kaiser Karl VI. die Schützen des ganzen Landes beschreiben, und diejenigen, welche sich freiwillig zur Übernahme der Landesvertheidigungspflicht herbeiliessen, in Compagnien eintheilen. Dies ist der Ursprung der freiwilligen Schützencompagnien gegenüber den angeworbenen.

Am 3. August 1736 erhielt Tirol die „Ordnung für gesammte Schiessstände“.

---

[1]) Zum Unterschiede von den bereits bestandenen Flintenschützen, oder eigentlich Milizcompagnien.

Darin heisst es: „Nachdem Sr. Majestät öfters die guten und erspriesslichen Dienste der Scharf- und Scheibenschützen der Grafschaft Tirol, welche sie bereits in ehevorigen Zeiten zur Beschützung des Vaterlandes geleistet haben, angerühmt worden sind, und nachdem die in Folge des zu Ende des Jahres 1733 ausgebrochenen Krieges in Italien und Vorderösterreich, im ganzen Lande beschriebenen und in Compagnien eingetheilten Schützen wirklich gute Dienste geleistet haben, so haben Se. Majestät die ärarischen Gnadengaben auf 1477 fl. 10 kr. erhöht.

Auch die landschaftlichen Gaben sind um 418 fl. 40 kr. erhöht worden.

Das Wesentlichste der Einrichtung des Schützenwesens und der Schützencompagnien bestand von da an in Folgendem:

Die Schiessstände waren nur die Übungsplätze, um das Scheiben- und Scharfschützen-Exercitium zu bestmöglichster Vertheidigung des Vaterlandes in gesicherten Stand zu bringen. Die aufgenommenen Schützen unterschieden sich in die eigentlichen Scharfschützen, welche sich freiwillig in die Compagien einrolliren liessen und welche eine bestimmte Anzahl nicht überschreiten durften, dann in die einfachen Scheibenschützen, welche als solche noch keine bestimmte Pflicht zum Auszuge hatten, wohl aber in die Zuzüge eingereiht werden konnten.

Für jedes Gericht wurde ein Schützenmeister durch alle Schützen gewählt, und ihm theils zur Stellvertretung, theils zur Unterstützung vier Adjuncten beigegeben.

Die Obliegenheiten der Schiessstandsvorstehung bestanden in der Aufnahme der Schützen, in der Leitung aller Schiessstandsangelegenheiten und in der Besorgung des Ökonomicums.

In die Angelegenheiten der Schützencompagnien hatte sie sich jedoch nicht einzulassen.

Jeder, der als Scharfschütze in eine Compagnie aufgenommen werden wollte, musste seine Kunde und Fertigkeit im Schiessen und Sichertreffen bewähren, und über seinen guten und sittlichen Charakter sich ausweisen, ebenso ein eigenes gezogenes Gewehr mit einem französischen Schlosse haben; ferner musste er sich ausdrücklich verpflichten: „allzeit gegenwärtig und bereit zu sein, nach Commando der Vorgesetzten zur Rettung des lieben Vaterlandes unverzüglich auszurücken, dabei die allergetreueste Standhaftigkeit zu bezeugen, die Fahne oder die betreffenden Posten weder aus Furcht noch aus einer andern Ursache zu verlassen, sondern mit Leib und Leben das Vaterland zu vertheidigen.

Jede solche Schützencompagnie hatte das volle Recht ihre Ober- und Unterofficiere nach eigenem Vertrauen sich auszuwählen, auch alle Vorfallenheiten der Compagnie zu besorgen und zu erledigen. Nur diese Scharfschützen konnten bei den Gnadengaben Best und Kranz gewinnen.

Wir sehen also, dass jene Einrichtungen, welche seit dem Jahre 1824 vornehmlich das schweizerische Schützenwesen auszeichnen, in Tirol schon seit mehr als einem Jahrhunderte gang und gäbe waren.

Man blieb jedoch dabei nicht stehen. Die vielen Schiessstand- und Landesvertheidigungsstatute, welche seit dieser Zeit erschienen, zeugen deutlich, dass man bestrebt war, jede gemachte Erfahrung zu verwerthen und Fortschritte zu erzielen. Blieben diese nun auch manchmal hinter den Anforderungen der Zeit zurück, so ist dies blos jenen lähmenden Einflüssen zuzuschreiben, die sich leider auch gegenwärtig

nur zu sehr geltend machen. Auf das Schützenthum selbst fällt dadurch kein Schatten; — im Gegentheile muss es unsere Bewunderung steigern, wenn wir sehen, dass dieses, ungeachtet aller Hindernisse, sich doch in den Momenten der Gefahr durch die elastische Kraft seines Patriotismus und den ihm innewohnenden unverwüstlichen Schützengeist immer wieder zu neuem Ruhme erhob.

Zeugen dessen sind die Jahre 1796 bis 1799, und vornehmlich das Jahr 1809. Es war — wie sich ein vaterländischer Schriftsteller ausdrückt — die Blüthezeit des tirolischen Schützenwesens in seiner schönsten und eigentlichsten Bestimmung[1]).

Unter der königlich-bayerischen Regierung ging es ganz zu Grabe. Die Stutzen verschwanden, die Schiessstände wurden zu Ruinen. Erst als Tirol wieder an Österreich kam, lebte auch das Schützenwesen neu vergnügt auf.

Leider jedoch wurde es versäumt, dasselbe nach seiner ursprünglichen Bestimmung mit der Verpflichtung zur Vertheidigung des Vaterlandes in directe Verbindung zu bringen, was bei der damals gehobenen Stimmung des Volkes gewiss sich leicht hätte bewerkstelligen lassen. Bei dem voraussichtlich langen Frieden erachtete man wahrscheinlich eine solche Massregel für überflüssig.

In dem Grundgesetze über die Errichtung des Kaiserjäger-Regiments vom Jahre 1815 ist zwar ausgesprochen, dass die Vertheidigungspflicht der Tiroler eine doppelte sei, gegenüber dem gesammten Reiche und gegenüber dem eigenen Lande; in ersterer Beziehung habe das Land das Jägerregiment zu stellen, und in letzterer solle ein eigenes System der Vertheidigung auf einem festen Fusse gegründet werden; — doch zur Durchführung dieser von allen Seiten als richtig anerkannten Massregel kam es nicht, ob zwar sowohl im Jahre 1825 als 1837 hierauf bezügliche Anträge von Seite des Landesguberniums im Einvernehmen mit den Ständen der Regierung vorgelegt wurden.

Statt einer Genehmigung erfolgte die a. h. Entschliessung vom 5. April 1839, welche jeden wie immer gearteten Zwang beseitigt wissen wollte.

„Ich will — heisst es darin — keinem Einzelnen zu einem Dienste Verbindlichkeiten auferlegen, von welchem ich gewiss weiss, dass die ganze waffenfähige Bevölkerung auf den ersten Ruf sich beeilen wird, ihn zu leisten."

„Mein Wille aber geht dahin, dass in der Bevölkerung von Tirol die eigenthümlichen Elemente der in den Zeiten der Gefahr stets bewährt befundenen freiwilligen Volksbewaffnung zur rühmlichen und standhaften Vertheidigung des eigenen Bodens gegen die Feinde des Landesfürsten und des Vaterlandes schon in ruhigen Tagen unterhalten und fortwährend genährt werden sollen, und zu diesem Ende will ich dem volksthümlichen Institute der Schiessstände die möglichste Ausdehnung im Lande und die zweckmässigste Einrichtung gegeben wissen."

Es wurde demnach von einer eigentlichen Organisirung der tirolischen Landesvertheidigung ganz abgesehen, das bezügliche Statut fallen gelassen und blos eine Schiessstandsordnung nach den im Allerhöchsten Rescripte ausgesprochenen Grundsätzen ausgearbeitet, welche sohin auch im Jahre 1845 die Genehmigung erhielt.

---

[1]) In den Jahren 1796 und 1797 zogen über 40.000 Mann aus, darunter 52 Compagnien aus Welschtirol, in den Jahren 1799, 1800 und 1801, im Ganzen 540 Compagnien, wovon 80 aus Welschtirol waren.

Mit der gegenwärtigen Organisation der Depôts könnten einige Veränderungen untergeordneter Natur vorgenommen werden; nach Umständen könnte man zu denselben Officiere und Unterofficiere commandiren, um sich daselbst in den Details zu unterrichten: die Anwendung kann manche Modificationen zulassen; das Princip der Trennung müsste jedoch festgehalten bleiben.

Durch das Gesetz vom 26. April 1855 erhielt die Stellvertretungsfrage eine möglichst befriedigende Lösung. So wohlthätig dieses Gesetz im Allgemeinen ist, so hat es doch den Nachtheil, das Avancement in seiner Quelle zu verstopfen. Durch die Reengagirung vieler Unterofficiere wird die Vorrückung zu diesem Grade sehr schwierig.

Viele junge Leute, die sich häufig durch aussergewöhnliche Fähigkeiten auszeichnen und den Cadres vortreffliche Elemente verschaffen könnten, werden aus dieser Ursache abgehalten, freiwillig in die Armee einzutreten. Das Kriegsministerium zieht diese Angelegenheit gegenwärtig in Betrachtung; sie kann nur durch eine Verminderung oder gänzliche Abstellung des Prämiengeldes für Unterofficiere entschieden werden.

Die glückliche, aber sehr wenig zur Ausführung gelangende Idee der Militärbibliotheken, leitet noch auf eine andere, welche die moralischen und materiellen Interessen der Officiere in hohem Grade betrifft, d. i. die Bildung von Vereinigungspunkten derselben in Officierscasinos in den verschiedenen Garnisonsplätzen.

Studie über die Organisation des Generalstabes der Armee in Preussen, von Biver.

Der Generalstab ergänzt sich in Preussen aus den Officieren aller Waffen; sie müssen eine dreijährige Dienstzeit zurückgelegt haben, von ausgezeichneter Conduite sein, die vollständige Kenntniss ihrer Waffe besitzen und eine Prüfung aus der Topographie, Mathematik, Artillerie, Fortification, Taktik, Recognoscirung, Geschichte und Geographie bestehen. (Programm für's Officiersexamen.)

Nach bestandener Prüfung treten die Aspiranten in die Kriegsschule zu Berlin zur Hörung eines dreijährigen Curses. Vier Monate werden in jedem Sommer, wie folgt, benützt: Der 1. Jahrgang bringt einen Monat auf dem Schiessplatz, drei Monate in einem Regimente zu (die Infanterie- und Cavallerieofficiere in der Artillerie, die Artillerieofficiere in der Cavallerie); der zweite Jahrgang bringt einen Monat mit der Terrainaufnahme und drei Monate in einem Regimente zu (die Artillerie- und Cavallerieofficiere in der Infanterie, die Infanterieofficiere in der Cavallerie); der dritte Jahrgang endlich verwendet drei Monate zu grossen Recognoscirungen, zu Generalstabsarbeiten, strategischen Reisen und ein Monat wird im Pionniercorps zugebracht. Nach beendigtem dreijährigem Curse rücken sie bei ihren Regimentern wieder ein und werden nur, je nach Erforderniss des Dienstes, von da in das topographische Bureau berufen.

Im topographischen Bureau, wo sie neuerdings drei Jahre zubringen, werden sie bei der Reduction der Karte des Landes, zu Recognoscirungen etc. verwendet; während der Sommerübungen dienen sie in einem ihnen bezeichneten Corps. Erst nach dem Austritte aus dem topographischen Bureau können sie in den Generalstab aufgenommen werden.

So vortrefflich die Ideen dieser Vorgangsweise sind, so entsteht doch die Frage, ob Alles nach den Absichten der Begründer dieser Organisation vor sich geht. Von dem Charakter, dem Grade der Kenntnisse und Erfahrungen der Richter hängt die Beurtheilung der Aspiranten ab, und so kann es geschehen, dass die in einem Corps Ausgeschlossenen als die Besten in einem andern ausgefallen wären und dass aus einer Einrichtung, die bestimmt ist als mächtiger Antrieb zur Thätigkeit zu dienen, in gewissen Fällen Neid, Böswilligkeit und Missachtung des Generalstabs entspringen, auch besteht darin eine grosse Schwierigkeit, dass Officiere, so verschieden im Alter und Rang und vorhergegangenen Studien, die gleichen Gegenstände mit einander zu studiren haben.

Besser wäre es, wenn die Prüfung der Aspiranten vor einer einzigen centralen Commission abgelegt würde. Die Aspiranten müssten vollkommen wissenschaftlich ausgebildet sein. Die Generalstabsofficiere sollen gewandte Reiter sein; selten wird aus Jemandem ein guter Reiter, der nicht frühzeitig reiten gelernt; es kann vorkommen, dass die Officiere der Infanterie und des Genie in ihrer ganzen folgenden Laufbahn schwache Reiter bleiben. Es kann sich auch ereignen, dass Officiere, welche für den Generalstab geeignet erklärt worden, nie in denselben berufen werden.

Das preussische System verlangt, wenn es zum angestrebten Ziele führen soll, sichere Belohnungen für das Verdienst und Beweise, dass dieses überall und immer Anerkennung findet; endlich lässt sich noch beisetzen, dass dasselbe noch nicht im Kriege erprobt worden ist.

Die Hilfsgesellschaften für Verwundete, von Le Luyer-Morvan.

Eine Aufforderung zu ihrer Bildung.

Über ein neues Instrument zur à la vue-Aufnahme, vom Lieutenant A. Trinquier.

Der Kriegsminister hat die Ausführung von Versuchen mit einem von A. Trinquier ersonnenen Messinstrumente, das dieser Echelle-rapporteur à boussole-éclimètre nennt, anbefohlen.

Über Ausarbeitungen von Recognoscirungen und Lagerabsteckungen in der Infanterie und Cavallerie.

Der Kriegsminister hat vor Kurzem den Befehl erlassen, die Officiere und Unterofficiere · verschiedenen Corps mit topographischen und sonst auf den Dienst im Felde Bezug habenden

Ausarbeitungen zu betheilen. Die Generalinspectoren haben die Art der Ausarbeitung in ihre Bemerkungen aufzunehmen.

Journal des armes spéciales et de l'état-major. 30. année. Tome V. No. 1, 2, 3.

Projectile weapons of war and explosive compounds. VI. edition, von J. Scoffern, übersetzt von F. J. A. Martinet. Fortsetzung und Schluss.

Aperçu, sur les canons rayés se chargeant par la bouche et par la culasse, et sur les perfectionnements apportés à l'art de la guerre par Jean de Cavalli. (Extrait des mémoires de l'Académie des Sciences de Turin.)

Eine kurze Besprechung dieses die grösste Beachtung verdienenden Werkes von C. Ducastel.

Resultate der zu West-Point (Staat von New-York) in den Jahren 1852, 1853, 1854 und 1855 ausgeführten Schiessversuche aus Geschützrohren grossen Kalibers gegen Casemattscharten, von de Bourssa.

Fortsetzung der in Tome IV, No. 5 und 6 enthaltenen, für die Artillerie sehr interessanten Schiessversuche. Der speciell artilleristische Inhalt und der engbemessene Raum gestatten kein näheres Eingehen in selbe.

Ein chemisches Mittel, um das Durchbohren des Stahles zu beschleunigen, von de Pervenger.

Zum Durchbohren des Glases wurde vor mehreren Jahren der Vorschlag gemacht, die Instrumente mit Terpentinessenz, in welcher etwas Kampfer aufgelöst ist, anzufeuchten. Dieses einfache Mittel hat sich auch in der Maschinenfabrik des Herrn Borsig zu Moabit beim Stahl sehr gut bewährt.

Statt der Terpentinessenz kann zu dem Zwecke auch Kohlenwasserstoff, Photogen oder eine andere harzfreie Essenz gebraucht werden. Der Bohrer darf mit der Flüssigkeit nur sehr schwach überzogen sein; ein Zuviel ist nachtheilig.

Diese Wirkung scheint zunächst daher zu rühren, dass die flüchtigen Stoffe, infolge der durch die Reibung entstehenden Wärme, sich zwischen die Krystallpartikelchen des Eisens oder des Silicates einschieben und die Cohäsion dieser verringern oder modificiren.

Das angeführte Mittel kann auch dazu dienen, die Arbeiter vor dem die Athmungsorgane in höchst nachtheiliger Weise afficirenden Staube zu schützen.

Eisenbildung durch metallurgistische Insecten, von de Trans.

Ein schwedischer Naturforscher, Herr Sjoegreen, hat eine Denkschrift über ein Eisenmineral veröffentlicht, welches ein directes Product von in süssen Gewässern lebenden Infusorien ist. Mehrere Proben dieses Minerals befanden sich in der letzten Londoner Ausstellung. Dieses unter dem Namen Lake-ore bekannte Mineral findet man in mehreren Seen und Flüssen Schwedens, vorzugsweise aber im Süden von Smaland.

Die zu Shoeburyness ausgeführten neuesten Versuche mit der Whitworthkanone, von de Bourssa.

Schiessversuche aus gezogenen Geschützen gegen die Citadelle von Molina d'Arragon, von de Bourssa.

Die beständigen und die beweglichen Vertheidigungsmittel der Küsten Englands, von de la Frustoa.

Eine Analyse des am 20. Mai v. J. erstatteten Berichtes der im Jahre 1862 zur Untersuchung der Vertheidigungsmittel der englischen Küsten aus Generalen, Marine-, Artillerie- und Genieofficieren zusammengesetzten Commission.

Die Metallurgie der Platina, von de Tubersac.

Directe Behandlung der Zinkmineralien in den metallurgischen Öfen, von de Bourssa.

Das Hinzuthun von Wolfram zu der Bronze, dem Gusseisen und dem Stahle, von de Bourssa.

Auf Befehl des Kriegsministers wurden im „Depôt central de l'artillerie" Versuche über die Widerstandsfähigkeit der genannten Composita ausgeführt.

Weder Bronze noch Gusseisen verdienen den Zusatz von Wolfram; die Härte und Elasticität des Stahls werden jedoch durch den erwähnten Zusatz sehr vermehrt. 100 Kilogramme so bereiteten Stahles kämen auf 7 bis 8 Francs zu stehen; eine unbedeutende Preiserhöhung im Vergleiche zu seinem grossen Nutzen.

Instruction über den Gebrauch des Inductionschronographen (konischen Pendels) bei ballistischen Versuchen, von Martin de Brettes, Escadronschef der Artillerie, Professor der angewandten Wissenschaften an der Artillerieschule der k. Garde.

De l'analyse des produits de la combustion de la poudre, considerée comme moyen de comparer entre elles les propriétés des diverses poudres par A. Vignotti, capitaine au 7. régiment monté d'artillerie.

Ein bis pag. 28 gehender Abdruck der im Jahre 1861 bei Dumaine und Mallet-Bachelier erschienenen geschätzten Denkschrift über die Analyse der Verbrennungsproducte des Schiesspulvers.

Bestimmung des specifischen Gewichtes fester Körper mittelst Oscillation, von de Morhange.

Beschreibung der von F. A. Schaffgotsche zuerst angegebenen Methode.

Methode, um die Dichte der Wärme zu messen.

Das von E. Becquerel der Akademie der Wissenschaften in der Sitzung am 8. October 1862 bekannt gegebene Verfahren.

Das Phänomen der Zertheilung (dissociation) des Wassers.

H. Deville las in der Akademie der Wissenschaften am 2. Februar 1863 eine kurze Bemerkung über ein sehr interessantes Phänomen einer eigenthümlichen Zersetzung des Wassers vor, welches er Dissociation im Gegensatz zu Décomposition zu nennen vorschlägt. Physikalische Zeitschriften beleuchten dieses Phänomen des Näheren, hier mag nur mit Rücksicht auf die Praxis angeführt werden, dass der Dampf einer Temperatur, welche sein Volumen auf das Zehnfache steigert, nicht mehr widerstehen kann, sondern sich zersetzt.

Naval and military gazette East-India and Colonial chronicle, 31 year of publication. No. 1574 bis 1577. (März 1863.)

Getäuschte Hoffnungen.

Die Hochzeitsfeier des Prinzen von Wales ging vorüber, ohne dass sie in den Annalen der Armee oder Flotte durch eine Ernennung oder Beförderung bezeichnet werden könnte.

Probefahrt des mit zwei Schrauben versehenen und vom Ruder unabhängigen Schiffes Kate.

Die kürzlich in Gegenwart der Admirale Austin und Belcher, ferner mehrerer Seeofficiere und Civilingenieure vorgenommene Probefahrt mit dem von Dudgeon Brothers aus Eisen sinnreich construirten Schiffe Kate befriedigte vollständig.

Das Schiff hat einen Gehalt von 500 Tonnen, eine Länge von 165 Fuss mit nur 22 Fuss äusserer Breite. Es ist zu schmal, als dass es die ganze Gewalt der zwei entgegengesetzt arbeitenden Schrauben darthun könnte; dem Sporn entlang geht es vorn 5 Fuss 4 Zoll, rückwärts 7 Fuss Zoll tief; das obere Ende der Schraube ragt 6 Zoll über das Wasser hervor. Der Flächenraum des Schnittes durch die Mitte beträgt 135 Quadratfuss. Es hat wie alle anderen Eisenschiffe keinen Kiel, ist ohne Einweichung und besitzt in der Mitte eine platte Flur. Das belastete Schiff hält die Maschinen gut unter Wasser; Nothmaste und Rauchfang sind zum Umlegen; es zeigt dem Gegner dos eine Linie des Rumpfes und verräth sich ihm nur durch den Rauch.

Dieses Schiff, so wie die nach dem gleichen Principe construirte Flora versprechen, zweckmässig armirt, sehr vorzügliche schwimmende Batterien abzugeben; doch ist an ihnen auszustellen, dass die Schrauben allzu nahe an der Oberfläche sich befinden und leicht durch irgend einen schwimmenden Körper ruinirt werden können.

Das Militärfuhrwesen.

Es hiess, das War-Office habe beschlossen, den Stellenkauf im Militärfuhrwesen abzuschaffen. Ein solcher Vorschlag könnte nur von den Horse-Guards ausgegangen sein. Diese Massregel würde das Avancement im genannten Corps auf ein Minimum reduciren. Abgesehen von den hiedurch herbeigeführten Mehrauslagen für den Staat, müsste auch der Geist dieses Corps Einbusse erleiden.

Versetzung auf Halbsold vor vollstreckter 25jähriger Dienstzeit.

Ein königlicher Warrant vom 31. Jänner 1863 gestattet Officieren unter einer 25jährigen Dienstzeit mit Halbsoldofficieren entsprechenden Alters und Befähigung einen temporären Tausch einzugehen.

Parliamentary Intelligence.

Auf die im Unterhause am 16. März gestellte Frage Mr. Kinnaird's, welche Zugsform für gusseiserne Geschütze vom Artilleriecomité als die beste erklärt worden wäre, ob mit der Durchführung derselben auf das Schleunigste vorgegangen und der Bericht des Comités veröffentlicht wurde, antwortete der Kriegssecretär Sir G. C. Lewis: Die Berichte des Comités seien confidentieller Natur; bestünde man auf ihrer Veröffentlichung, so würde sie erfolgen, so viel könne er doch sagen, dass die Regierung keineswegs die Absicht hat, gusseiserne Geschützrohre zu ziehen; sollte man indessen doch dazu schreiten, so würde man sich für die Zugsform Bashley Britten's entschliessen.

Gerüchte von einem Wechsel im Kriegsministerium.

Lord de Grey als Staatssecretär und Mr. Baring, gewesener Untersecretär im India Office, als parlamentarischer Secretär, würden die Angelegenheiten des Kriegsministeriums mit Kraft leiten.

Das fünfjährige Präsentsein beim Stabe.

Die Anwendung dieser Regel auf den Generaladjutanten, Generalquartiermeister und Militärsecretär wäre unzweckmässig; aber in Bezug des jüngern Stabes bei den Horse-Guards anderwärts sollte sie eingehalten werden, damit derselbe nicht zu einem Civilamte werde.

Die reguläre und irreguläre Cavallerie.

Mit vielen anderen Beobachtern war auch der verstorbene Sir Robert Wilson ein Bewund der Mameluken. Einzeln wären sie jedem Reiter der Welt überlegen; nichts desto weniger m eine Abtheilung englischer Dragoner, des grösseren Gewichtes und der vorwiegenden Stärke we jede gleich grosse Abtheilung mit Sicherheit niederreiten. Das hier Gesagte gilt von der ges ten asiatischen Cavallerie. Aber selbst die russische Cavallerie, von der Wilson mit grosser Be derung spricht, steht der englischen nach.

Die Uniform der Marine in den chinesischen Meeren.

Die vor das Haus der Gemeinen gebrachte Angelegenheit der gelbbeflaggten Flotte wurde sehr leichthin berührt, und doch ist es höchst ungerecht, dass Engländer in voller Kriegsrüst und mit von der Regierung acceptirten Farben von hier aus zum Zwecke von Seeräubereien ge Individuen ausgehen, die uns nicht beleidigt haben. Es schändet die englische Marine, dass je Leuten erlaubt ist, eine christliche Uniform zu tragen.

England zeigt in der chinesischen Angelegenheit eine so flagrante Hinneigung nach e Seite, dass die Amerikaner und überhaupt die civilisirte Welt ein Recht haben über unsere s nannte Nichtintervention zu spotten. Woher haben wir das Recht, unsere Kraft gegen die Taip wegzuleihen.

Die Kosten eines Mannes der britischen Armee.

Mit Bezug auf die letzten Unterhausdebatten hat das War-Office das nachstehende V zeichniss des Gesammtbetrages an jährlichen Auslagen per Mann veröffentlicht:

		Pf. St.	Sh.	D.
In der k. reitenden Artillerie	kostet der Mann jährlich	55	6	$1\frac{1}{2}$
„ den Life-Guards	„ „ „ „	68	16	$8\frac{1}{2}$
„ „ Horse- „	„ „ „ „	63	14	$2\frac{1}{2}$
„ der Liniencavallerie	„ „ „ „	52	11	$3\frac{1}{2}$
„ „ k. Artillerie (Fuss-)	„ „ „ „	32	6	$11\frac{1}{2}$
Bei den k. Genietruppen	„ „ „ „	31	5	$3\frac{3}{4}$
Beim Militärtrain	„ „ „ „	31	15	$9\frac{1}{4}$
Bei den Garden zu Fuss	„ „ „ „	28	17	$7\frac{3}{4}$
„ der Linieninfanterie	„ „ „ „	26	3	$5\frac{1}{2}$

Journal des science militaires des armées de terre et de mer. Tom X. No.. 28. (April 18

Das Ordenance departement. (Fortsetzung.)

Geschosse. Voll- und Hohlgeschosse, Trauben- [1]) und Büchsenkartätschen werden der Geschützgattung benannt, für welche sie bestimmt sind. Die Grösse der beiden Kartätsc gattungen ist so bemessen, dass ein bestimmter Theil des Geschosses noch in die Bohrui liegen kommt.

Es bestehen an:

Vollgeschossen: 13-, 12-, 10-, 8zöllige, 42-, 32-, 24-, 18-, 12-, 9-, 6-, 4- 1pfündige.

Hohlgeschosse: 10- und 8zöllige für Columbiaden und Küstenhaubitzen; 13-, 10 8zöllige für Mörser; 42-, 32-, 24-, 18- und 12pfündige für Kanonen und Haubitzen.

Die 8zöllige Bombe wird bei der Belagerungshaubitze gebraucht. Das Hohlgeschoss fü 15zöllige Columbiade hat 14·85 Zoll zum Durchmesser. An den beiden Enden seines Durchme senkrecht auf der Axe der Zünderöffnung befinden sich zwei Öhre. Die Eisenstärke beträgt 2·

Rundshrapnels: 8-, 42zöllige, 32-, 24-, 18-, 12-, 6pfündige. Die altartigen Shr werden mit dem Bormann'schen Zünder gebraucht.

Spitzshrapnels für gezogene Kanonen: $4\frac{1}{4}$- und 3zöllige.

Traubenkartätschen: 8zöllige, 42-, 32-, 24-, 18-, 12pfündige im Mittelg. von 6·1 3·15, 2·4, 1·8, 1·14 Pfund.

Büchsenkartätschen für den 24-Pfünder, 32-Pfünder, die 24pfündige Kanon 8zöllige Belagerungshaubitze, die 18pfündige Kanone, die 12pfündige Kanone und 32pf

---

[1]) Die Traubenkartätsche (grape shot oder Stand of grape) besteht aus 9, dem Kalibe welchen sie bestimmt ist, entsprechend grossen Kugeln, die durch zwei Ringe und a beiden Enden befindliche und durch einen Stab verbundene Platten zusammengehalten w Beim Feldgeschütz bedient man sich derselben nicht.

Haubitze, die 32pfündige Haubitze, die 6pfündige Kanone, die 12pfündige Feld- und Gebirgshaubitze. Die respectiven Mittelgewichte sind: 1·5, 1·14, 0·86, 0·64, 0·43, 0·32, 0·21, 0·16. Die Büchsenkartätschen der Gebirgshaubitze sind mit Gewehrkugeln gefüllt.

Bleikugeln von 1—32 Stück auf 1 Pfund.

Feldlaffeten. Die Artillerie der V. St. hat 4 Gattungen von Laffeten für den Feldgebrauch, und zwar:

1 für die 6pfündige Kanone und die 12pfündige Haubitze,
1 „ „ 24pfündige Haubitze,
1 „ „ 12pfündige Kanone, Muster 1857,
1 „ „ 12pfündige „ und die 32pfündige Haubitze.

Die Theile derselben sind sich durchaus ähnlich; der Unterschied besteht blos in den Dimensionen.

Die Batteriewägen. 1 12pfündige Feldbatterie hat 8 Batteriewägen für die Kanonen und 4 für die Haubitzen;

1 6pfündige Feldbatterie hat 6 Batteriewägen für die Kanonen und 2 für die Haubitzen.

Der 6-Pfünder führt 150 Ladungen, der 12-Pfünder 117, die 24pfündige Haubitze 69, die 32pfündige 45 mit sich.

Die Feldschmiede. Jede Batterie ist mit einer Feldschmiede versehen. Das Gesammtgewicht der mit allen Bedürfnissen ausgerüsteten Feldschmiede beträgt 3383 Pfunde.

Der Requisitenwagen. Jede Feldbatterie führt einen mit sich; sein Totalgewicht beträgt 3574 Pfunde.

Gebirgsartillerie. Das Haubitzrohr wiegt 220 Pfund, hat im Ganzen 37·21 Zoll zur Länge, 41·62 Zoll zum Bohrungsdurchmesser; eine Länge der Kammer von 2·75 Zoll, der Durchmesser derselben beträgt 3·34 Zoll, der Visirwinkel 0 Grad 37 Minuten, die Tragweite bei 2 Grad 30 Minuten, Elevation und 1/2 Pfund Pulverladung 500 Yards, die Flugzeit 2 Secunden; bei derselben Elevation und Pulverladung ist die Portée des Shrapnels 450 Yards. Die Hohlgeschosse können bei entsprechender Vermehrung des Aufsatzes bis auf 1000 Yards, die Shrapnels bis 800 getrieben werden.

Bei 4 bis 5 Grad schiesst man die Büchsenkartätschen bis auf 250 Yards.

Eine Batterie von 6 Gebirgshaubitzen benöthigt 33 Packsättel und Geschirre und 33 Packpferde oder Maulthiere. Der Munitionskasten enthält bei 700 Gewehrpatronen und 8 Haubitzladungen.

Belagerungslaffeten. Kanonenlaffeten. Es bestehen 3 Gattungen von Laffeten für die Belagerungsartillerie, als:

Eine für die 12pfündige Kanone.
„ „ „ 18pfündige „
„ „ „ 24pfündige „ und die 8zöllige Haubitze.

Sie sind sämmtlich in gleicher Weise construirt, und unterscheiden sich blos in ihren Dimensionen.

Betrachtungen über die Ursachen des russischen Feldzugs von 1812 und über den Rückzug des Fürsten Bagration, Obercommandanten der zweiten russischen Armee, von Chapuis, Grenadiercapitän im alten 85. Linienregimente, Exoberst der 4. Legion der Pariser Nationalgarde. Fortsetzung.

Nach Thiers soll der Kaiser Napoleon I., und nicht Alexander von Russland die Ursache des Krieges von 1812 gewesen sein. Diese Ansicht bekämpft Chapuis; er bemüht sich Thiers theils mit dessen eigenen Angaben, theils durch Widerlegung irrig angeführter Thatsachen zu schlagen, und behauptet, dass nur die Absicht, England durch Schliessung der continentalen Häfen zum Frieden zu zwingen, und nicht der Ehrgeiz Napoleon's zu diesem Kriege gezwungen habe.

Das Dampffloss mit Coles' Schild, von de Morhange.

Ist bereits in unserer Zeitschrift, III. Jahrgang, II. Band, pag. 349 beschrieben und durch zwei Skizzen verdeutlicht.

Berichte der mit der Prüfung gezogener Gewehre beauftragten niederländischen Militärcommission. (Fortsetzung.)

Die hydrographischen Arbeiten Russlands im Jahre 1861, von de Pervenger.

Im Jahre 1861 wurden fast in allen Meeren Russlands hydrographische Untersuchungen und Aufnahmen vorgenommen.

Ostsee. Die im Jahre 1860 begonnenen Aufnahmen der von den Inseln Abo und Aland südlich gelegenen Striche wurden fortgesetzt; im Ganzen sind jetzt 124 Quadratwerste aufgenommen; alle Inseln von Hango-Udd bis Ute im allgemeinen Netze angezeigt.

Umgebungen von Kronstadt. Durch die letzten Arbeiten ist jetzt der Golf von Finnland vollkommen erforscht.

Nördlicher Theil des bothnischen Meerbusens. In der Nähe der Insel Karl-o, am Eingange der Bucht von Uleaburg, und in der Bucht der letztern Stadt wurden hydrographische Arbeiten durchgeführt.

Ladogasee. Es wurden im Ganzen 426 Werste der Küste aufgenommen, 526 mit der Schaluppe und 470 Quadratmeilen mit dem Dampfschiff sondirt. Bei den mit dem Dampfschiffe vorgenommenen Sondirungen bediente man sich eines von Schneider erfundenen elektrischen Conductors zur probeweisen Untersuchung der Meerestiefen. Man gewann dabei die Überzeugung, dass es möglich ist, sich dieses Apparates zu dem genannten Zwecke zu bedienen. Der praktische Gebrauch desselben muss sich erst bei der Messung der Tiefen des Oceans herausstellen.

Kaspisches Meer. Es wurde die Ostküste von der Fläche Brianskaja bis zur Mündung des Sülak beschrieben, die Insel Tschetschen, der Golf Agrakhan erforscht und die persische Küste, zwischen dem Golf von Astrabad und Astara wieder aufgenommen.

Schwarzes Meer. Im Winter 1860 auf 1861 wurden detaillirte Sondirungen am Eise, im Flusse Ingul, gegenüber der Admiralität und des Canals, der mit dem Bug in Verbindung ist, bis zur südlichen Einfahrt von Nicolaieff, wo ein Handelshafen angelegt werden soll, vorgenommen; eben so in der Rhede von Sebastopol und dem Hafen von Odessa.

Die hydrographische Abtheilung hat im Jahre 1861 die nachfolgenden Karten veröffentlicht, als:

1. Die Generalkarte des finnischen Meerbusens; 2. die Küstenkarte von Kurland zwischen Luzeront und Memel; 3. die Küstenkarte von Kurland zwischen Luzeront und Serhaten; 4. die Karte der Hafenzufahrt in Brahestadt; 5. in Marienhamm; 6. der Mündung der Newa; 7. der Inseln Lawensaare und Penisaari; 8. der Rhede von Arensburg; 9. des Golfes von Apsheron; 10. von Baku; 11. von Sarinskaja, 12. des Ankerplatzes beim Berge Beck-Barmak; 13. der Rhede von Derbend; 14. des Hafens Nizowaja; 15. des Hafens Zotolvi-Reog im Golf Peter des Grossen (Vitoria-Bay).

Ausser den periodisch erscheinenden „Notizen für Steuermänner" veröffentlichte sie im Jahre 1861 noch die Übersetzungen von „Considérations sur l'océan Atlantique par Ch. Philippe de Kerhallet" und ein Mémoire des berühmten Maury über die Erforschung der Südpolregionen.

Ein neuer chirurgischer Apparat, ersonnen gelegenheitlich der Verwundung Garibaldi's, oder Untersuchungssonde mit Voltaischem Strome, von du Sable.

Beschreibung der vom Mechaniker Mathieu, nach Angabe des Professors der Medicin Gararet und von Dr. Nélaton mit Erfolg gebrauchten Sonde, um zu erfahren, ob im Fusse Garibaldi's ein Projectil- oder Knochenstück zurückgeblieben.

Neues Gravierverfahren in vertiefter und halberhabener Arbeit, von de Pervenger.

Herr Dulos, Graveur des Corps impérial de ponts-et-chaussées, des Observatoriums und der Akademie der Wissenschaften hat ein Mittel gefunden, unmittelbar den metallischen Abdruck herzustellen. Dasselbe gründet sich auf eine interessante Erscheinung der Capillarwirkung. Wenn man nämlich eine Fläche, welche gleichmässig mit Silber belegt ist, und auf der man vorher mit irgend einem Firniss einige Linien gezogen hat, mit Quecksilber übergiesst, so bilden sich rechts und links von jeder Linie zwei convexe Minisken und das Quecksilber erhebt sich über die Silberfläche. Dieselbe Erscheinung findet Statt, wenn man auf einer unpolirten Glasscheibe Linien mit einem fetten Körper zieht und Wasser auf die Oberfläche schüttet. Die praktische Verwerthung dieser Erscheinung zu dem oben angegebenen Zwecke ist noch Gegenstand einer Prüfung durch eine von der Akademie der Wissenschaften hiezu beauftragte Commission. Beim Herrn Dulos sind sehr sinnreiche Anwendungen davon zu sehen.

Telegraphie ohne Leitungsdrähte.

Der englische Ingenieur J. Haworth will dieses sonderbare Problem gelöst haben. Die Erprobung seines im Mechanics Magazine angegebenen Verfahrens ist noch nicht vorgenommen worden.

Die Panzerschiffe und das neue Geschütz, nach Capitän Dahlgreen, von de Pervenger.

Der Vorstand der Artilleriesection des Marinedepartements, Capt. Dahlgreen, macht in seinem im Jahre 1862 an den Congress der Vereinigten Staaten eingesendeten Berichte die nachfolgenden Bemerkungen über die Marineartillerie:

In Bezug der Panzerschiffe herrscht noch volle Unsicherheit; der Angriff hat noch immer die Oberhand über die Vertheidigung; die vorgebliche Unverwundbarkeit der Schiffe ist bis jetzt nur Wahn.

Wegen der Wassertiefe an den englischen und französischen Küsten müssen Franzosen und Engländer Panzerschiffe von ungeheuerem Tonnengehalte und grossem Tiefgange bauen; das amerikanische Literale hat dagegen ein seichtes Wasser; kleine Schiffe reichen vollkommen zu seinem Schutze hin. Über die letzten französischen Versuche liegen keine Angaben vor; die englischen beweisen, dass es keine Eisenplatten gibt, die gewissen Kanonen widerstehen.

Die zusammengesetzte Panzerung, obschon mit vielen Übelständen verknüpft, hat den Vorzug vor der aus einem Stücke bestehenden.

Gegen Scheiben ausgeführte Schiessversuche, weil unter ganz veränderten Umständen vorgenommen, lassen keinen Schluss bezüglich der Wirkung auf ein in See befindliches Schiff zu.

Nicht wahr ist es, dass der Monitor, wenn auf demselben schmiedeeiserne Kugeln gebraucht worden wären, den Merrimac in Grund gebohrt hätte. In Bezug der guss- und schmiedeeisernen Geschosse ist die Praxis mit der Theorie noch nicht im Einklange, die ersteren gewähren den Vortheil, die Platten zu zerreissen und in Stücke zu zertrümmern, die letzteren durchschlagen einfach dem Panzer oder bleiben darin stecken.

Rundgeschosse sind zur See den Spitzgeschossen vorzuziehen; die letzteren sind zwar vortrefflich, um einen Gegenstand zu durchschiessen, auch besitzen sie einen sicheren Flug; treffen sie aber während desselben auf ein Hinderniss, so weichen sie enorm ab, und lassen den in der Marine so wichtigen Ricochetschuss nicht zu.

Beispiele beweisen, dass durch 11- und 14zöllige Kanonen mit einer entsprechenden Pulverladung Panzer durchschossen werden können.

Gusseiserne amerikanische Kanonen sind vorzüglicher, als die schönsten schmiedeeisernen; Amerika braucht in dieser Beziehung fremde Nationen nicht zu beneiden.

Die Gründung einer Schiessschule für die Marineartillerie ist unerlässlich.

Die Intensität des elektrischen Lichtes, von de Bourson.

Die von Faraday und Holmes im Jahre 1862 in England vorgenommenen Versuche mit dem elektrischen Lichte haben bewiesen, dass dessen Intensität von solcher Stärke ist, dass die Hinzufügung oder Entfernung des mit den wirksamsten Reflectoren versehenen Lampenlichtes selbst für das geübteste Auge kaum wahrnehmbar wird.

Der Giffard'sche Injector, von de Pervenger.

Bis jetzt werden die Dampfkessel durch Pumpen, die der Motor selber in Bewegung setzt, gespeist. Herr Giffard entzieht der mechanischen Kraft nichts; sein Apparat macht die Pumpen entbehrlich, er functionirt automatisch; der Kessel speist sich selbst. Folgendes Princip liegt dem Apparate, dessen Beschreibung nicht beigegeben ist, zu Grunde: Wenn man einen Dampfstrom in eine mit Luft erfüllte Röhre einlässt, so wird derselbe, da er eine grosse Geschwindigkeit besitzt, Luft mit sich reissen und stets neue nach sich ziehen. Diese Wirkung hat man bereits für Locomotive benützt, um den Zug zu bewirken, den die geringe Röhrenhöhe unzureichend liesse. Befindet sich nun hinter der Luft der Röhre Wasser, so wird, nachdem durch den Dampfstrom die Luft hinweggedrängt worden, dies Wasser seinerseits nachdringen und eine Wasserströmung statt der Luftströmung eintreten; kurz, ein aus dem Generator tretender Dampfstrom wird in den Apparat geleitet, reisst die Luft mit sich fort, saugt das Wasser mit Gewalt hinauf, wonach es in den Kessel dringt. Die Beantwortung der sich hier ergebenden Frage, wie es kommt, dass der aus dem Kessel entwichene Dampf wieder in denselben, eine gewisse Menge Wasser mit sich reissend, zurückkehren kann, ist in der Denkschrift des Herrn Combes, Generalinspector der Marine oder jener des Ingenieurs J. Carvalho zu finden.

Die Panzerflotte Englands.

Sie ist, wie folgt, angegeben: Hölzerne Schiffe; der Zealous, er wird 16, Research von 1200 und Circassian von 990 Tonnengehalt werden je 4 Geschütze tragen. Sie sind bestimmt, ebenso wie die Entreprise und die Favourite, eine regelmässige Bemastung zu erhalten, um blos unter Segel zu fahren und erhalten eine Panzerung von $4\frac{1}{2}$zölligen Platten. Die Entreprise wird nächstens vom Stapel laufen; die Favourite in 4 bis 5 Monaten. Man verspricht sich viel von diesen kleinen Schiffen bei Kreuzungen.

Mit der Umgestaltung des Prince-Consort, Royal-Oak, Ocean, Prince Alfred, wovon die zwei ersteren bereits vom Stapel gingen, wird sich fleissig beschäftigt. Der Royal-Oak ist bereits vollkommen gepanzert; weniger weit vorgeschritten ist man mit dem Prince-Consort; die Zeit der Vollendung der anderen drei Schiffe ist kaum anzugeben.

Der Royal-Sovereign, ein rasirtes Schiff, soll 4 Kuppeln erhalten, die man mit 300-Pfündern zu armiren beabsichtigt; es ist nicht abzusehen, wann er fertig wird.

Die Eisenschiffe Warrior, Black-Prince, Defense und Resistance machen in Gesellschaft des Revenge Probefahrten in den Gewässern bei Lissabon und Gibraltar, worüber noch nichts bekannt ist. Der Hector wird im nächsten Frühjahr in die Arsenale des Canals abgeben können; der Valiant kann in 4 Monaten vom Stapel gehen.

Der Azincourt, Northumberland und Minotaur harren noch ihrer Vollendung, eben so wie der Achilles und Prince-Albert.

Die transatlantische Telegraphie; Untersuchungen mit dem Seekabel, von de Trans.

Der Professor W. King hat eine interessante Arbeit über die von einem englischen Schiffe aus zu diesem Zwecke vorgenommenen Messungen und Untersuchungen veröffentlicht. Ein kurzer Auszug, den wir hier übergehen, wird daraus geboten.

Die Anatomie, von de Bourson.

Hier sei blos auf die von Dr. Auzoux gemachte anatomische Erfindung, welche das Studium der Anatomie sehr erleichtern soll, die Aufmerksamkeit hingelenkt.

Der Einfluss des Geschützfeuers auf die Atmosphäre.

Wir verweisen hierüber auf Petermann's „Geographische Mittheilungen".

Die Reproduction der Farben durch die Heliochromie, von de Pervenger.

Der gelehrte Photograph Niepce de Saint-Victor hat der Academie française einige seiner i
Jahre 1862 ausgeführten Arbeiten vorgelegt, die von seinen grossen Fortschritten in der Heli
chromie Zeugniss geben. Einige der von ihm in dieser Beziehung gemachten interessanten Erfah
rungen dürften für die Wissenschaft nicht ohne Nutzen sein.

Le Corps du Génie en France avant 1789. Aperçu historique sur les fortifications, les ingénieurs et le cor du Génie en France, par le colonel Augoyat.

Der erste Theil einer Kritik dieses Werkes von J. P.

Colbourns united service magazine and naval and military journal. No. CCCCXIII. (März 1863.)

Das Armee- und Marinebudget.

Vor dem Zusammentritt des Parlaments fürchtete man, in Folge der gedrückten Handelsverhältnisse und der Noth in den Fabriksbezirken, beträchtliche Reductionen in den öffentlichen Ausgaben, die vorzugsweise auf das Armee- und Marinebudget sich erstrecken würden. Die erste Besorgniss zerstreute der Schatzkanzler durch seine Erklärung, dass die Einnahmen nahezu jenen günstigerer Jahre gleichkommen; die zweite Befürchtung bestätigt sich jedoch: die Ausgaben für die Armee und Flotte werden um mehr als 2 Millionen vermindert.

Das Armeeerforderniss beträgt 15,060.237, jenes der Flotte 10,736.032 Pf. St.

Der nachfolgende Vergleich der Land und Seemacht der Jahre 1863/64 und 1862/63 zeigt, dass die Armee in runder Zahl um 7400 Mann vermindert wird, während die Seemacht nahezu keine Verminderung erfährt.

Armee.

	1836 bis 1864 Mann.	1862 bis 1863 Mann.
Generalstab	104	105
Regimenter	137.769	143.628
Cavallerie- und Infanteriedepôts, Recrutirungsanstalten und Anstalten für den Unterricht im Geschützdienste etc.	697	700
Erziehungsanstalten	323	346
	138.893	144.779
Ihrer Majestät Macht in Indien	72.676	75.899
Depôts der indischen Regimenter im vereinigten Königreiche	9.349	7.624
Zusammen	220.918	228.302

Marine.

Officiere und Matrosen der Flotte	39.000	40.000
Schiffsjungen	9.000	9.000
Officiere, Matrosen und Schiffsjungen der Küstenwache (Coast Guards)	9.000	7.850
Seesoldaten (Marines)	18.000	18.000
	75.000	74.850

Die Verminderung der Auslagen für den Armee-Personalstand ist unbeträchtlich; dieselbe erstreckt sich zumeist auf die Vorräthe, Festungswerke und Bauten, und beträgt für diese allein 1 318.085 Pfd. Sterl. In dieser Beziehung sind das Armee- und Flottenbudget ziemlich gleich gehalten; das Totalersparniss der Admiralität macht 1,058.273 Pfd. Sterl. aus, wobei die Flottenvorräthe, Bauten etc. mit einem Betrage von 1,037.217 Pfd. Sterl. auftreten.

Das Erforderniss für die Armeehilfsmacht (Army auxiliary forces) ist in diesem Jahre grösser als 1862 bis 1863, wie die nachfolgenden Zahlen zeigen

	1863 bis 1864	1862 bis 1863	Zuwachs
Nicht einverleibte Miliz	751.084 Pf. Sterl.	715.500 Pf. Sterl.	35.584 Pf. Sterl.
Freiwillige	321.884 „ „	122.888 „ „	198.996 „ „
Eingereihte Pensionäre und Armeereserve	55.847 „ „	49.517 „ „	6.330 „ „
	1,128.815 Pf. Sterl.	887.905 Pf. Sterl.	240.910 Pf. Sterl.

ARMEE-NACHRICHTEN.

Beilage zur österreichischen militärischen Zeitschrift.

No. 10. Ausgegeben am 15. Mai. **Jahrgang 1863.**

Ernennungen und Beförderungen.

Zu Cavallerie-Truppen-Brigadiers mit vorläufiger Belassung in ihrer gegenwärtigen Charge, die Oberste:

Schloissnigg, Theodor Freiherr von, des Huszaren-Regiments No. 4, und
Rupprecht von Virtsolog, Friedrich, des Huszaren-Regiments No. 3.
Potter, Franz Dr., Ober-Stabs-Arzt 2. Classe, zum Ober-Stabs-Arzte 1. Classe und Sanitäts-Referenten beim Landes-General-Commando zu Udine.
Tavola, Vincenz, Hauptmann 1. Cl. des 27. Feld-Jäger-Bat., zum Major und Commandanten des 25. Feld-Jäger-Bat.
Kraft, Joseph, Oberstlieutenant-Auditor, zum Oberst-Auditor und Referenten beim Militär-Appellations-Gerichte.
Grantsák, Ludwig, Major-Auditor, zum Oberstlieutenant-Auditor.

Bei den Infanterie-Regimentern.

No. 8. Adam, Anton, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.
No. 10. Dall' Agata, Ludwig, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Weiss v. Weissenfeld**, Emil, Oberlieutenant, aus dem Ruhestande wieder eingetheilt. **Mandić**, Joseph, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Bockenheim**, Karl Ritter von, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl. **Schrader**, Joseph, Corporal, zum Cadeten.
No. 12. Poljak, Franz, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.
No. 13. Albuzzi, Felix, Inspections-Feldwebel des Cadeten-Institutes zu Marburg, zum Unterlieutenant 2. Cl.
No. 16. Fleck, Hugo, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Koppreiter**, Hugo, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Schaffařik**, Karl, Cadet-Feldwebel zum Unterlieutenant 2. Cl. **Campiglio**, Paul, Unterlieutenant 1. Cl., zum Bataillons-Adjutanten.
No. 23. Milutinović, Georg, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.
No. 30. Motoczyński, Thaddäus, zum Cadeten.
No. 31. Zathuretzky von Alsó-Zathurcsa, Karl, Oberlieutenant, aus dem Ruhestande wieder eingetheilt.
No. 32. Dinner, Adolf, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl. **Traub**, Robert, zum Cadeten.
No. 33. Helmich, Joseph, Hauptmann 1 Cl., aus dem Ruhestande wieder eingetheilt. **Guttenberg**, Ludwig Ritter von, Unterlieutenant 2. Cl., aus dem Ruhestande wieder eingetheilt.
No. 35. Pscher, Georg, Vice-Corporal, **Steinhäuser**, Paul, Vice-Corporal und **Tuček**, Johann, Gemeiner, zu Cadeten.
No. 43. Wolff, Eduard, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Martini**, Adolph, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.
No. 50. Glöckner, Karl, Unterlieutenant 1. Cl., zum Bat.-Adjutanten.
No. 53. Pluhatsek, Johann, Oberlieutenant, aus dem Ruhestande wieder eingetheilt.
No. 56. Ziffer, Ignaz, Oberlieutenant, aus dem Ruhestande wieder eingetheilt. **Dinkelmann**, Franz, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Wiedemann**, Edler von **Warnhelm**, Karl, Unterlieutenant 2. Cl., zum Bat.-Adjutanten.
No. 61. Mierka, Karl, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.
No. 65. Kummer, Franz, Oberlieutenant, zum Proviant-Officiere.
No. 67. Kröckel, Heinrich, Hauptmann 1. Cl., aus dem Ruhestande wieder eingetheilt. **Rudnyánszky de Dezser**, Titus, und **Stareczky**, Alexander, zu Cadeten.
No. 75. Simon, Franz, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Kříž**, Joseph, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Bei der Grenz-Infanterie.

No. 8. Milanović, Stephan, Unterlieutenant 1. Cl., zum Bat.-Adjutanten.
Muselinović, Marcus, Corporal, **Sekić**, Daniel, Gemeiner, zu Cadeten.

Bei der Jäger-Truppe.

Tiroler-Jäger-Reg. Cles, Ferdinand Freiherr von, **Doleček**, Joseph Roman, Patrouilleführer, zu Cadeten.
Freund, Albert, **Hummel**, Otto, Gemeiner Qua-Unterjäger, **Lazzarini**, Karl Freiherr von, **Mitterhofer**, Sebastian, zu Cadeten.

17. Bat. **Czerwinka,** Hugo, **Drahorád,** Johann, Unterjäger, **Oliwa,** Joseph, Unterjäger, **Rossnagl,** Alois, Führer, zu Cadeten.
18. Bat. **Mayer,** Anton, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.
22. Bat. **Ellisen von Nidlef,** Otto Ritter, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.
23. Bat. **Reder,** Johann, Oberlieutenant, zum Proviant-Officiere.

Bei den Dragoner-Regimentern.

No. 2. **Arenberg,** Ludwig Prinz, Oberlieutenant des Uhl.-Reg. No. 1, zum Rittmeister 2. Cl.

Bei den Uhlanen-Regimentern.

No. 9. **Wallnöfer,** Maximilian, Vice-Corporal, zum Cadeten.

Bei den Artillerie-Regimentern.

Artill.-Stab. **Pichler,** Johann, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.
No. 1. **Hauck,** Moriz, **Herbst,** Anton und **Mattauch,** Joseph, zu Cadeten.
No. 11. **Přikryl,** Johann, Unter-Kanonier, zum Cadeten.
Zeugs-Artill.-Comdo. No. 4. **Ropp,** K..., Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Bei der Sanitäts-Truppe.

Weiss, Joseph, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl. bei der 3. Sanitäts-Compagnie.

Bei der Monturs-Branche.

Bein, Eduard, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.
Kržívan, Johann, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.

Bei der Gendarmerie.

Dietrich, Johann, Unterlieutenant, aus dem Ruhestande zum 6. Regimente wieder eingetheilt.
Kotsorek, Johann, Oberlieutenant-Rechnungsführer des 4. Regiments, zum Rittmeister ad honores.

Bei der Feld-Geistlichkeit.

Kochlewski, Timotheus, Weltpriester, zum Feld-Caplane 3. Cl. beim Uhl.-Reg. No. 7.
Markus, Ladislaus, evangelischer Pfarrer, zum evangelischen Garnisons-Prediger 3. Cl. bei der Armee im lombardisch-venetianischen Königreiche.

Beim Auditoriate.

Lawatschek, Otto, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlieutenant-Auditore beim Grenz-Inf.-Reg. No. 10.
Friedrich, Johann, Hauptmann-Auditor 2. Cl., des Grenz-Inf.-Reg. No. 2, zum Hauptmann-Auditore 1. Cl.
Beischläger, Adolf, des Landes-Mil.-Gerichtes zu Brünn, und
Neupauer, Roman Dr., des Garnisons-Auditoriates zu Mantua, Hauptleute-Auditore 2. Cl., zu Hauptleuten-Auditoren 1. Cl.

Bei den Feld-Ärzten.

Bleyle, Oswald Dr., Stabs-Arzt und Garnisons-Chef-Arzt zu Mainz, zum Ober-Stabs-Arzte 2. Cl.
Sapara, Johann Dr., provisorischer Ober-Arzt des Inf.-Reg. No. 54, zum wirklichen Ober-Arzte.
Rosicky, Joseph, absolvirter Zögling des niederen Lehrcurses der k. k. Josephs-Akademie, zum Unter-Arzte beim Husz.-Reg. No. 3.

Bei den Militär-Beamten.

Dietl, Johann, Rechnungsführer 4. Cl. beim Inf.-Reg. No. 36, zum Rechnungsführer 3. Cl.
Waissel, Jakob, Rechnungsführer 5. Cl. beim Mil.-Fuhrwesens-Corps, zum Rechnungsführer 4. Cl.
Vogrin, Franz, Rechnungs-Accessist 1. Cl. des Garnisons-Spitales zu Gratz, zum Rechnungsführer 5. Cl. beim Inf.-Reg. No. 27.
Stumpe, Ferdinand, Local-Director an der Unter-Realschule zu Bellovar, zum Grenz-Schulen-Director für die Warasdiner und slavonische Mil.-Grenze.
Gutenbrunner, Franz Dr., disponibler Contumaz-Director, zum Leiter des Rastell-Amtes zu Törzburg.
Braun, Alexander Dr., disponibler Contumaz-Director, zum Leiter des Rastell-Amtes zu Vulkan.
Kauba Edler von **Eulenfeld,** Ernst, Kriegs-Kanzlist 4. Cl., zum Kriegs-Kanzlisten 3. Cl.
Hisdeu Ritter von **Lupaszko,** Stephan, Unterlieutenant 1. Cl. vom Inf.-Reg. No. 15, zum Wirthschafts-Officiale 5. Cl. beim Mil.-Gestüte zu Kisbér.

Bei den Mil.-Grenz-Communitäts-Magistraten.

Kneiić, Johann, Hauptmann 1. Cl. des Grenz-Inf.-Reg. No. 5, unter gleichzeitiger Übersetzung in den Ruhestand, zum Bürgermeister der Mil.-Grenz-Communität zu Kostainica.

Orelj, Demeter, Oberlieutenant des Ruhestandes, in seiner Eigenschaft zum Adjuncten bei dem Mil.-Grenz-Communitäts-Magistrate zu Semlin.

Blumm, Johann, Polizei-Adjunct bei dem Mil.-Grenz-Communitäts-Magistrate zu Semlin, zum dritten Magistratsrathe daselbst.

Auszeichnungen.

Das Ritterkreuz des St. Stephan-Ordens: **Zichy de Vásonykeö**, Adalbert Graf, General-Major.

Den Orden der eisernen Krone 3. Classe: **Hegedüs**, Ferdinand von, Oberst des Ruhestandes.

Das goldene Verdienstkreuz: **Lorenz**, Alois, Bürger und erster Stadtverordneter der Militär-Communität Weisskirchen.

Das silberne Verdienstkreuz: **Negedly**, Joseph, Armee-Diener.

Ad honores Charakters-Verleihungen.

Den Oberstens-Charakter: **Pappenheim**, Heinrich Graf zu, Oberstlieutenant des Husz.-Reg. Fürst Liechtenstein No. 9.

Den Oberstlieutenants-Charakter: **Kritzler**, Joseph, Major des Ruhestandes.

Den Majors-Charakter: **Gyurgievich**, Georg, und **Grognet d'Orleans**, Anton, Hauptleute 1. Cl. des Ruhestandes.

Den Major-Auditors-Charakter: **Treyer**, Anton, Rittmeister-Auditor 1. Classe des Garnisons-Auditoriates in Wien.

Übersetzungen.

Hauptleute 1. Classe.

Diessner, Joseph, vom Landes-General-Comdo. zu Ofen definitiv zum Inf.-Reg. No. 77.

Hampel v. Waffenthal, Maximilian, vom Landes-General-Comdo. zu Prag definitiv zum Inf.-Reg. No. 76.

Hoffmann, Ludwig, von der Monturs-Commission zu Alt-Ofen zu jener zu Brünn.

Hauptleute 2. Classe.

Juriskoviċ v. Hagendorf, Anton, vom Landes-General-Comdo zu Prag definitiv zum Inf.-Reg. No. 7.

Knappel, Ottomar, vom Monturs-Depôt zu Karlsburg zur Monturs-Commission zu Brünn.

Langer, Anton, vom Monturs-Depôt zu Karlsburg zur Monturs-Commission zu Alt-Ofen.

Oberlieutenants.

Meidl, Emanuel, vom Monturs-Depôt zu Karlsburg zur Monturs-Commission zu Jaroslau.

Gareis, Johann, vom Artill.-Reg. No. 6 zum Artill.-Comité.

Kuhnert, Joseph, vom Monturs-Depôt zu Karlsburg zur Monturs-Commission zu Prag.

Matauschewitz, Johann, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 13 zu jenem No. 11.

Neubauer, Blasius, von der Monturs-Commission zu Prag zu jener zu Brünn.

Raubiczek, Alois, vom Armee-Feld-Spitale No. 21 zum Inf.-Reg. No. 8.

Roesig, Heinrich Ritter von, vom Mil.-Invalidenhause zu Prag zu jenem zu Cividale.

Stieglitz, Gustav, vom Kür.-Reg. No. 1 zum Inf.-Reg. No. 37.

Szvetenay de Nagy-Óhay, Michael, vom Inf.-Reg. No. 37 zum Husz.-Reg. No. 7.

Thömmel, Gustav, vom Inf.-Reg. No. 64 zu jenem No. 48.

Unterlieutenants 1. Classe.

Emmel, Eduard, vom 1. zum 2. Gend.-Reg.

Gärtner, Johann, vom 7. zum 1. Gend.-Reg.

Görner, Joseph, vom Monturs-Depôt zu Karlsburg zur Monturs-Commission zu Alt-Ofen.

Leschek, Joseph, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 11 zu jenem No. 2.

Petschnagg, Michael, vom Monturs-Depôt zu Karlsburg zur Monturs-Commision zu Brünn.

Planner, Victor von, vom Inf.-Reg. No. 61 in den Stand des Cadeten-Institutes zu Marburg.

Stärz, Joseph, vom 5. zum 3. Pionnier-Bat.

Urban, Thomas, vom 6. zum 7. Gend.-Reg.

Worbs, Franz, von der Monturs-Commission zu Jaroslau zur Monturs-Haupt-Commission.

Unterlieutenants 2. Classe.

Kaufmann, Joseph, vom Armee-Feld-Spitale No. 3 zum Inf.-Reg. No. 12.

Marziani Ritter von Sacile, Franz, Georg, vom Inf.-Reg. No. 15 zu jenem No. 19.

Radoniċ, Stephan, vom Uhl.-Reg. No. 12 zum Inf.-Reg. No. 19.

Sittra von Ehrenheim, Franz, vom 28. zum 18. Feld-Jäger-Bat.

Cadet.

Helwig, Michael, vom Inf.-Reg. No. 10 zu jenem Nr. 2.

Feld-Capläne.

Chrenko, Hippolyt, Feld-Caplan 2. Classe, Garnisons-Caplan zu Legnago, zum Hus.-Reg. No. 2.

Kiss, Ludwig, Feld-Caplan 2. Cl., vom Hus.-Reg. No. 2 zum Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes.

László, Philipp, Donatus, Feld-Caplan 2. Cl., vom Mil. Gestüte zu Mezöhegyes, als Garnisons-Caplan nach Legnago.
Weidlich, Georg, Feld-Caplan 3. Cl., vom Inf.-Reg. No. 35 als Garnisons-Caplan nach Cattaro.

Auditor.

Skorkowsky, Joseph, Hauptmann-Auditor 2. Cl., vom Grenz-Inf.-Reg. No. 10 zum Garnisons-Auditoriate zu Krakau.

Kriegs-Commissäre.

Christoph, Karl, von Brünn nach Ofen.
Donhoffer, Ignaz, von Stockerau nach Prag.
Hoffmann, Heinrich, von Prag nach Ofen.
Krömer, Andreas, vom Landes-General-Comdo. zu Lemberg zu jenen zu Temesvár.
Preininger, Maximilian, von Wien nach Temesvár.
Schwerdtner, Theodor, von Pancsova nach Stockerau.

Ober-Stabs-Arzt.

Köstler, Hermann, Dr. Garnisons-Chef-Arzt zu Ragusa als Chef-Arzt zum Garnisons-Spitale zu Krakau.

Regiments-Ärzte 1. Classe.

Annisch, Franz Dr., vom Kür.-Reg. Nr. 11 zum Garnisons-Spitale zu Krakau.
Böhm, Jakob Dr., vom Uhl.-Reg. No. 8 zum Garnisons-Spitale zu Ofen.
Kubisch, Ferdinand Dr., vom Inf.-Reg. No. 15 zum Garnisons-Spitale zu Pressburg.
Willigh, Friedrich Dr., vom Inf.-Reg. No. 36 zum Garnisons-Spitale No. 1 in Wien.

Ober-Ärzte.

Banze, Karl Dr., von der k. k. Josephs-Akademie zum Garnisons-Spitale No. 1 in Wien.
Blaschke, Vinzenz Dr., vom Inf.-Reg. No. 19 als Inspections-Ober-Arzt in die k. k. Josephs-Akademie.

Unter-Ärzte.

Herda, Adalbert, vom Husz.-Reg. No. 14 zum Inf.-Reg. No. 37.
Planer, Adam, vom Inf.-Reg. No. 22 zu jenem No. 78.
Weiss, Pinkas, vom Inf.-Reg. No. 60 zu jenem No. 3.

Unter-Thier-Arzt.

Hermann, Johann, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps zum Mil.-Gestüte zu Radautz.

Militär-Beamte.

Emmer, Joseph, Verpflegs-Official 5. Cl., von Mantua nach Udine.
Jarka, August, Verpflegs-Official 2. Cl., von Udine nach Mantua.
Kopper, Heinrich, Verpflegs-Accessist 1. Cl., von Venedig nach Cattaro.

In den Ruhestand wurden versetzt.

General-Majore.

Zichy de Vásonykeö, Adalbert Graf, Obersthofmeister Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Karl Ferdinand, auf seine Bitte definitiv, unter gleichzeitiger Enthebung von dieser Verwendung.
Ahsbahs von der Lanze, Friedrich Ritter, Cavallerie-Truppen-Brigadier auf seine Bitte.

Oberst.

Belegishanin, Johann, bisher zeitlich, als halbinvalid definitiv, mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.

Oberstlieutenant.

Pappenheim, Heinrich Graf zu, des Husz.-Reg. Fürst Liechtenstein No. 9, auf seine Bitte definitiv.

Majore.

Kritzler, Joseph, bisher zeitlich, als realinvalid.
Manngold, Joseph Edler von, des Inf.-Reg. Graf Hartmann No. 9, als zeitlich invalid. Domicil: Horósana, Samborer Kreises in Galizien.
Adolph, Joseph, des Artill.-Comité als zeitlich invalid. Domicil: Klosterneuburg bei Wien.

Ober-Stabs-Arzt 1. Classe.

Noë, Adolf Dr., vom Landes-General-Comdo. zu Udine, als realinvalid. Domicil: Graz.

Hauptleute 1. Classe.

Blagatinschegg, Eder von Kaiserfeld, Franz, vom Artil.-Reg. No. 8.
Ingarden, Nikolaus, vom Inf.-Reg. No. 32.
Milanović, Leopold, vom Inf.-Reg. No. 43.
Neuhold, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 23.

Rittmeister 1. Classe.

Luttich Edler von Luttichheim, Eduard, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Turek, Karl, vom Uhl.-Reg. No. 3.
Valintine, Ambrosius Esquire, vom Kür.-Reg. No. 3.

Hauptleute 2. Classe.

Bradjašević, Bartholomäus, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 8.
Jank, Alois, vom Inf.-Reg. No. 14.

Oberlieutenants.

Drescher, Ludwig, vom Artill.-Reg. No. 1.
Gruss, Karl, vom Armee-Feld-Spitale No. 31.

Kleuth, Michael, vom Armee-Feldspitale No. 3.
Liubibratich de Trebinje, Alexander Freiherr, vom Filial-Invalidenhause zu Cividale.
Lokies, Stephan, vom Titler Grenz-Inf.-Bat., mit Hauptmanns-Charakter ad honores.
Mayrhofer, Karl, vom 23. Feld-Jäger-Bat.
Radler, Anton, vom Inf.-Reg. No. 16.
Seckendorff-Gudent, Ludwig Freiherr von, vom Kür.-Reg. Nr. 5.
Villaume von Villaumsheim, Franz, des zeitlichen Ruhestandes mit Hauptmanns-Charakter ad honores in den bleibenden Ruhestand.

Unterlieutenants 1. Classe.

Hoffsass, Adolf, vom Inf.-Reg. No. 57.
Hunka, Emil, vom Inf.-Reg. No. 64.
Schön, Florian, vom Armee-Feld-Spitale No. 31.
Schultze, Franz, vom Inf.-Reg. No. 64.
Silviny, Desiderius, vom Inf.-Reg. No. 50.
Urbanovits, Peter, vom Inf.-Reg. No. 33.

Unterlieutenants 2. Classe.

Bujanovics, Eduard, vom Inf.-Reg. No. 53.
Stadion, Georg Graf, vom Uhl.-Reg. No. 10.

Kriegs-Commissär.

Dworzak, Johann.

Ober-Wund-Arzt.

Palka, Franz, vom Genie-Reg. No. 2.

Militär-Beamter.

Grundmann, Franz, Verpflegs-Official 2. Cl.

Curschmied.

Rücker, Adolf, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.

Quittirungen.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Rittmeister 2. Classe.

Jenny, Fridolin v., vom Uhl.-Reg. No. 4.

Oberlieutenants.

Bobory, Georg v., vom Husz.-Reg. No. 9.
Rhoeden, Ascanius Freiherr v., vom Kür.-Reg. No. 8.
Röpert, Busso Freiherr v., vom Husz.-Reg. No. 13.

Unterlieutenant 1. Classe.

Hieber, Johann Edler v., vom 9. Feld-Jäger-Bat.

Unterlieutenants 2. Classe.

Mandler, Joseph, vom 27. Feld-Jäger-Bat.
Sarntheim, Norbert Graf, vom Inf.-Reg. No. 1.
Ujfalussy, Viktor v., vom Husz.-Reg. No. 12.

Berichtigung. In den Armee-Nachrichten No. 9, Seite 70, ist der Unterlieutenant 2. Cl. **Sartari**, Vincenz, des Inf.-Reg. No. 23, irrigerweise unter die ohne Beibehalt des Militär-Charakters quittirten Officiere gesetzt, während derselbe seine Charge mit Beibehalt des Charakters quittirt hat.

Beim Übertritte in Civil-Staatsdienste.

Oberlieutenant.

Dembicki, Julius v., vom Inf.-Reg. No. 31.

Unterlieutenant 2. Classe.

Poór, Arpad v., von der 4. Sanitäts-Compagnie.

Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberlieutenants.

Frühbeck, Karl, vom 12. Feld-Jäger-Bat.
Hauger, Johann, vom Inf.-Reg. No. 35.
Pollack, Richard, vom Inf.-Reg. No. 34.
Schneiderke, Johann, vom Inf.-Reg. No. 70.
Schönfeld, Heinrich Ritter v., vom 4. Feld-Jäger-Bat.

Unterlieutenants 1. Classe.

Hofbauer, Benjamin, vom Uhl.-Reg. No. 6.
Krasucki, Romuald Ritter v., vom 12. Feld-Jäger-Bat.
Obich von Turnstein, Alfred, vom Inf.-Reg. No. 28.
Piere, Julius, vom Inf.-Reg. No. 70.
Pindter von Pindtershofen, Ferdinand, vom Inf.-Reg. No. 27.
Sessler, Franz, vom Inf.-Reg. No. 52.
Zdulski, Maximilian v., vom Inf.-Reg. No. 61.

Unterlieutenants 2. Classe.

Gogojević, Michael, vom Inf.-Reg. No. 43.
Hengel, Adolf, vom Inf.-Reg. No. 50.
Holleben, Oskar v., vom Inf.-Reg. No. 64.
Krzyzanowski, Stanislaus v., vom Inf.-Reg. No. 57.
Seton, Heinrich, vom 26. Feld-Jäger-Bat.
Vidits, Karl, vom Inf.-Reg. No. 53.

Ober-Wund-Arzt.

Hasse, Johann, vom Uhl.-Reg. No. 2.

Unter-Ärzte.

Günzl, Johann, vom Inf.-Reg. No. 28.
Patek, Joseph, vom 1. Feld-Jäger-Bat.

Sterbefälle.

Vom activen Stande.

Oberst.

Schulheim, Georg Edler von, Commandant des 25. Feld-Jäger-Bat., † zu Miskolcz, am 23. April 1863.

Hauptmann 2. Classe.

Wessely, Anton, vom Inf.-Reg. No. 8, † zu Brünn, am 13. April 1863.

Oberlieutenants.

Radstüber, Ernst, vom Inf.-Reg. No. 40, † zu Padua, am 20. April 1863.

Hutze, Hermann Edler v., vom Inf.-Reg. No. 8, † in Wien, am 17. April 1863.

Unterlieutenant 1. Classe.

Walter, Joseph, vom Pionnier-Corps, † zu Ostiglia, am 18. April 1863.

Unterlieutenant 2. Classe.

Köck, Karl, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 12, † zu Lissa, am 9. April 1863.

Cadet.

Ružicska, Wladimir, vom Inf.-Reg. No. 61, † zu Brünn, am 16. April 1863.

Kriegs-Commissär.

Lützenburger, Joseph, † am 22. April 1863.

Regiments-Arzt 2. Classe.

Wagner, Moriz Dr., vom Inf.-Reg. No. 52, † in Wien, am 21. April 1863.

Militär-Beamte.

Gröber, Franz Dr., Contumaz-Director zu Kostajnica, † am 7. April 1863.

Lazić, Demeter, Adjunct des Grenz-Communitäts-Magistrates zu Semlin, † am 10. Februar 1863.

Vom Ruhestande.

Oberstlieutenant.

Tritschler, Karl, † zu Wien, am 1. Mai 1863.

Majore.

Della Torre, Scipio, † zu Vicenza, am 21. April 1863.

Liptay de Kisfalud, Georg (Titular), † zu Gratz, am 19. April 1863.

Penecke, Johann v., † zu Gratz, am 23. April 1863.

Baggel, Ignatz (Titular), † zu Algund bei Meran, am 13. April 1863.

Richter von Laubenheim, Johann, † zu Salzburg, am 24. April 1863.

Hauptmann 1. Classe.

Antalóczy, Alois v., † zu Grosswardein, am 10. April 1863.

Rittmeister 1. Classe.

Benkö, Johann, † zu Tyrnau, am 5. April 1863.

Oberlieutenant.

Zietkiewicz, Joseph, † zu Saybusch, am 20. April 1863.



Pränumerations-Bedingnisse.

Es wird eine Pränumeration nur auf den completen Jahrgang angenommen.

Besondere Bestimmungen.

I. Für die löblichen Truppenkörper und die anderen Herren Abnehmer aus der k. k. ö reichischen Armee.

Diese werden gebeten, directe bei der Redaction zu pränumeriren.

Sie erhalten die Hefte des Jahres 1863, wie auch frühere Jahrgänge, wenn solche träglich bestellt werden sollten, portofrei durch die Redaction zugesendet.

Es kosten bei der Redaction:

Der Jahrgang 1863	für die Herren Subalternofficiere		6 fl.
	„ „ „ von der 9. Diätenclasse aufwärts		8 „
„ „ 1860	für Alle		6 „
„ „ 1861	für Alle		8 „
„ „ 1862	für Alle		8 „

Erfolgt die Bestellung durch die löblichen Truppen- oder Platz-Commanden, so ka vierteljährigen Raten gezahlt werden.

Die Redaction geniesst die Portofreiheit für die Versendung der Zeitschrift k. k. Armee und für die Correspondenzen mit den k. k. Regimentern, Corps und M branchen, insoferne die Zuschriften mit dem Siegel der Redaction, beziehungsweise des Regi Corps oder der Militärbranchen verschlossen sind.

Da die Redaction für Fahrpostsendungen nicht portofrei ist, so muss ma löblichen Truppenkörper bitten, bei Übersendung von Manuscripten oder bei der Rücks irrthümlich abgegangener Hefte sich nicht der Fahrpost, sondern der Briefpost zu bed die Geldbriefe hingegen auf der Fahrpost immer zu frankiren.

II. Für die Herren Officiere und sonstige Abnehmer aus den (ausserösterreichis deutschen Staaten.

A. In Betreff des Jahrganges 1863.

Man ersucht, die Pränumeration bei der nächsten Postanstalt einzuleiten. Die Red in Wien übernimmt auf den laufenden Jahrgang 1863 keine Pränumeration, da die 24malige freie Zusendung der einzelnen Hefte nur im Postwege möglich ist.

Der Preis des Jahrganges 1863 beträgt 10 fl. ö. W. oder 6 Thlr. 20 Gr. pr. Cour.

B. In Betreff der früheren Jahrgänge.

Diese sind nicht durch die Post, sondern nur durch die Redaction in Wien, Stadt, Singerstrasse No. 14 (alt 895) zu beziehen und zwar:

Der Jahrgang 1860 um 7 fl. ö. W. in Silber oder 4 Thlr. 20 Gr. pr.

Jeder der Jahrgänge 1861 oder 1862 „ 9 „ „ „ „ „ „ 6 „ pr. Cour.

Bestellungen bei portofreier Einsendung des Geldbetrages werden mit umgehende auch portofrei zugesendet.

Im Wege des Buchhandels kostet der Jahrgang: 14 fl. ö. W. oder 9 Thlr. 10 Gr. pr.

Bestimmungen für die Herren Mitarbeiter.

Die Betheiligung durch Mitarbeit ist Jedermann, sowohl im In- als Auslande, freig

Das Honorar, in österreichischer Währung zahlbar, beträgt:

Für Originalaufsätze . . . . pr. Druckbogen

„ Übersetzungen und Auszüge . . . . „ „

Der Raum für aufgenommene Holzschnitte wird dem Textraume zugerechnet.

Nicht aufgenommene grössere Einsendungen werden nur über Verlangen zurückgestellt.

Die Redaction:

Wien, Stadt, Singerstrasse No. 14 (alt 89

Nach einer Pause von mehr als einem halben Jahre, in welchem Zeitraum die von uns ausgesprochenen Ansichten durch kriegerische Ereignisse und wissenschaftliche Versuche so manche Bestätigung gefunden haben, nehmen wir den Faden unserer theoretischen Betrachtungen wieder auf.

Die Aufgabe, welche wir uns in diesem Abschnitte gestellt haben, besteht in der Ergründung derjenigen durch die Befestigungskunst gebotenen Formen, welche geeignet erscheinen, den detachirten Werken der Manövrirplätze jene Widerstandsfähigkeit auch fernerhin zu sichern, die in früheren Zeiten nur die stärksten und kostspieligsten Forts besassen.

Diese Frage, welche durch ihre Wichtigkeit geeignet ist, das Interesse aller Fachmänner zu erregen, wurde bereits vielfach ventilirt, hat aber bisher noch keine Lösung gefunden, welche unseren militärischen und technischen Anforderungen entspräche. Das im 17. und 18. Hefte der österreichischen militärischen Zeitschrift des Jahrganges 1862 veröffentlichte Project des k. grossbritannischen Geniecapitäns H. W. Tyler kann keineswegs als solche gelten.

Capitän Tyler entzieht das Mauerwerk seiner Forts einer feindlichen Beschiessung dadurch, dass er es nach rückwärts Front machen lässt, und will durch eine ausgedehnte Anwendung casemattirter Contrescarpen den Schwerpunkt der Vertheidigung nach den jenseits des Hauptgrabens gelegenen Casematten und Gallerien tragen. Dieses Bestreben ist nicht neu. Die französische Schule hat schon vor Jahrhunderten ähnliche Grundsätze befolgt, bis Montalembert schlagend bewies, dass das Hauptmoment der Befestigung diesseits des grossen Annäherungshindernisses liegen müsse, wenn ihr anders eine bedeutende Widerstandskraft innewohnen soll.

Er constatirte, dass jenseits des Hauptgrabens gelegene Werke gewöhnlich früher verlassen wurden, ehe sie zur Wirksamkeit kamen.

Allerdings wurden in jüngster Zeit Contrescarpegallerien als Ersatz für Koffer bei detachirten Werken angewandt, und in den uns bekannten Fällen mit vollem Rechte.

Allein diese Beispiele begründen noch keine Regel, und nur ausnahmsweise dürfte es gelingen, die Grabensvertheidigung durch solche Mittel zu erzielen.

Contrescarpegallerien, wie Capitän Tyler sie vorschlägt, sind übrigens auch der Breschelegung aus der Ferne nicht entzogen, wenigstens hat dieser Gentleman uns zu sagen vergessen, wie das Mauerwerk in den Wendungen gegen die Bogenschüsse in der Verlängerung der Gräben gedeckt werden soll.

Die den Kranz der detachirten Werke umfassende Contrescarpe-Enceinte des Capitän Tyler — wenn wir diesen Riesenbau so nennen dürfen — müsste bei einem Manövrirplatze eine Länge von drei deutschen Meilen mit einem Kostenaufwande von circa 5 Millionen Gulden erhalten.

An Besatzung wären 10.000 Mann erforderlich, welche für die active Vertheidigung gänzlich verloren gingen. So gewichtig diese Bedenken gegen den Vorschlag Tyler's uns scheinen, so werden sie doch durch die Beschränkung überboten, welche die Bewegungen des Vertheidigers (grosse Ausfälle, Debouchiren der Armee) durch die Alles umfassende Contrescarpe erleiden. Diese Anordnung würde jede Manövrirfestung in einen geschlossenen Platz verwandeln, in welchen vielleicht Niemand hinein, aus welchem aber gewiss Niemand heraus kann.

Um den Schwierigkeiten der Rückendeckungen zu entgehen, will Capitän Tyler keine Städte mehr befestigen, sondern blos verschanzte Militärcolonien gründen.

Es ist nicht zu leugnen, dass auf diese Weise das erwähnte Problem, wenn auch nicht gelöst, so doch beseitigt ist, nur dürfte die Ausführung auf einige Schwierigkeiten stossen.

In Europa erbaut man keine Festungen auf jedem willkürlich gewählten Platze, sondern eben an jenen Knotenpunkten von Land- und Wassercommunicationen, wo sich aus volkswirthschaftlichen Gründen immer grosse Städte befinden, wie z. B. Paris, Mainz, Coblenz, Krakau, Verona etc.

Zur Ehre der Wahrheit müssen wir aber gestehen, dass wir selbst eine grosse Festung gesehen haben, welche keine Stadt umschliesst.

Da aber diese Verschanzungen am Barrage des Nils liegen, so dürfte sich der Vorschlag unseres Autors mehr für Afrika als für Europa eignen.

Auch der Idee Capitän Tyler's, durch mehrere Umfassungen hinter einander die Defensivkraft der Festungen zu heben, können wir nicht beipflichten.

Bei den grossen Portéen der neuen Geschütze würden diese Abschnitte grösstentheils gleichzeitig angegriffen werden können, und daher trotz der bedeutenderen Kosten keine schrittweise Vertheidigung ermöglichen.

Wir wollen damit den Nutzen und sogar die Nothwendigkeit einer Abschnittsvertheidigung keineswegs bezweifeln, nur glauben wir nicht, dass hinter einander liegende Enceinten und sich wiederholende Contrescarpen die dem Zwecke entsprechende Form sind.

Man sieht, dass die Reformvorschläge Capitän Tyler's in einem sehr zweifelhaften Licht erscheinen, sobald man ihnen nur ein wenig mit dem Brecheisen ernster Kritik auf den Leib rückt.

Es drängt sich uns die Ansicht auf, dass dieser Officier zu jenen Ingenieuren gehört, die verleitet durch die grossen Erfolge, welche die Technik bei der Verbesserung der Angriffs- und Vertheidigungsmittel in jüngster Zeit feierte, die Zukunft des Festungskrieges einzig und allein in der Anwendung zerstörender Mechanismen und den wirksamsten Projectilen trotzender Deckungen suchen.

Auch wir sind der Ansicht, dass die neueren Befestigungen der besten Geschütze, der zweckmässigsten Forts nicht entbehren können, doch sind wir fest überzeugt, dass, was auch immer noch am todten Kriegsmateriale verbessert werden mag, es keiner Erfindung der Neuzeit gelingen wird, den moralischen Potenzen im Kriege ihren überwiegenden Einfluss zu rauben.

Es können daher auch nur jene Formen der Befestigungskunst sich für den Kriegsgebrauch als praktisch erweisen, welche die Entwickelung der persönlichen Tapferkeit, des soldatischen Selbstbewusstseins ermöglichen.

Der Unterschied zwischen den Anschauungen der militärischen Techniker und der technischen Militärs besteht eben darin, dass jene glauben, in der Verbesserung der Kriegsmaschinen das Arcanum gefunden zu haben, welches über die Schwierigkeiten der Belagerung hinweg hilft, während nach der Meinung ihrer Gegner die technische Theil der Frage nur mittelbar diese Kriegführung alteriren wird.

Dass weittragende und sicher schiessende Geschütze die Taktik des Festungskrieges modificiren werden, kann keinem Zweifel unterliegen, allein nur die Takt-

selbst, welche als die Resultante so verschiedenartiger Componenten betrachtet werden muss, kann als massgebend für die Anlage neuer Werke betrachtet werden. Es scheint uns daher unthunlich, die verbesserten Angriffs- und Vertheidigungswaffen für sich allein in Betracht zu ziehen, und glauben wir, dass die richtige Erkenntniss der factischen Verhältnisse nur erlangt werden kann, wenn die Fortschritte der Technik im Zusammenhange mit der taktischen Seite des Festungskrieges in Erwägung gezogen werden.

In den folgenden Erörterungen soll das detachirte Fort in seiner doppelten Eigenschaft als feste Batterie des vorbereiteten Schlachtfeldes und als Mittel, durch einen Kranz solcher Werke einen gesicherten Lagerplatz für eine ganze Armee zu gewinnen, näher beleuchtet werden.

Die Kriege zu Anfang dieses Jahrhunderts und insbesondere der Feldzug vom Jahre 1806, wo Napoleon I., unbekümmert um die preussischen Festungen, bis an die Ostgrenze dieses Staates vorrückte, haben zur Genüge gezeigt, dass nach alten Manieren erbaute Befestigungen auf die Kriegführung im Grossen von geringem Einfluss sind, wenn ihnen ein anderer Wirkungskreis als jener von Sperrpunkten für Land- und Wasserdefiléen zugedacht ist.

Die Ingenieure aller Staaten, insbesondere die österreichischen, haben seither ein System von Befestigungen ausgebildet, welches mehr geeignet ist, den Anforderungen der neuen Kriegführung zu genügen.

Der grosse Nachtheil, welchen die nach alten Systemen erbauten Festungen haben, besteht hauptsächlich darin, dass sie theils durch ihre Anlage, theils aus Mangel an disponiblen Truppen nicht im Stande sind, eine grosse Diversion im Rücken des vordringenden Feindes zu ermöglichen.

Die der Operationslinie zunächst gelegenen Plätze werden durch ein ihrer Besatzung entsprechendes Observationscorps im Schach gehalten, und bei den entfernteren ist selbst diese Vorsichtsmassregel überflüssig, da ihre schwachen Garnisonen ohne die Sicherheit der Festung zu gefährden, sich auf mehrtägige Expeditionen nicht einlassen können.

Daraus ergab sich die Aufgabe, an denjenigen Punkten, welche für die Landesvertheidigung von strategischer Wichtigkeit sind, ausgedehnte Befestigungen anzulegen, in welchen die eigene Armee Schutz findet, und welche der Feind nicht liegen lassen kann, ohne seine Operationslinie preiszugeben.

Solche Manövrirplätze gewähren, an den Endpunkten der Operationsbasis gelegen, der eigenen Armee die grösste Freiheit des Manövrirens, da ein Abgedrängtwerden von beiden strategischen Subjecten nicht zu befürchten ist.

A cheval eines grossen Stromes oder der Vereinigung zweier Flüsse gewinnt die Armee, welche sich in den Manövrirplatz zurückgezogen hat, die Freiheit des vom Feinde nicht zu hindernden Uferwechselns, sowie die Vortheile eines vorbereiteten Schlachtfeldes.

Die detachirten Forts, von welchen wir gleich sprechen wollen, stellen sich der Vertheidigungsarmee als feste Batterien des schwersten Kalibers dar, und es kann der Feldherr sich ihrer zur Deckung der Flügel und zu ähnlichen Zwecken bedienen.

Das Problem, Festungen zu erbauen, welche ganze Armeen aufnehmen können, und doch mit sehr geringen Streitkräften vertheidigungsfähig bleiben, wurde durch

die Anordnung eines Kranzes von detachirten Werken gelöst, mit welchem man d Hauptplatz (das Noyeau) umgab.

In den meisten Fällen wird nur ein kleiner Theil der mobilen Armee im Haup platze untergebracht werden können, während für den Rest derselben das Terra zwischen dem Noyeau und den detachirten Werken den Lagerplatz abgeben muss.

So lange im Festungskriege blos auf glatte Geschütze Rücksicht genomm wurde, glaubte man der Armee entweder rings um den Platz ein Bivouac anweis zu können, oder das Lager auf einen Theil der Zone, welche zwischen dem Hauptplat und dem Kranz der detachirten Werke liegt, beschränken zu sollen.

Wir haben an die Möglichkeit einer Lagerung der Armee rings um den Pla nie geglaubt. Da der Ertrag des weittreibenden Mörsers mit 1500 Klafter angenomm wurde, so müsste die Entfernung des Lagers von der feindlichen Aufstellung m wenigstens eben so viel bemessen werden, wenn anders die bivouakirende Trup an ihrem kriegerischen Geiste nicht Schaden nehmen soll.

Man kann zwar von einer guten Armee verlangen, dass sie während ein Schlacht sich oft stundenlang einem heftigen Geschützfeuer aussetze, ohne dadurc die Kraft zum Gehorsam zu verlieren, allein die beste Truppe würde sicherlich dem ralisirt werden, wenn sie wochenlang einem ununterbrochenen Verticalfeuer exponi bliebe. Da ferners vorausgesetzt wurde, dass es den detachirten Werken gelinge werde, die nächste feindliche Geschützaufstellung von dem durch sie gebildete Bogen auf die Entfernung von 300 Klafter abzuhalten, während die Tiefe des Lage für drei Treffen 400 Klafter beträgt, so ergaben sich 1600 Klafter als das Minimum d Entfernung der detachirten Forts von der Umfassung.

So weit konnten aber in früheren Zeiten die Lagerwerke nicht vorgeschobe werden, da ihre Vertheidigung durch das Feuer der Umfassung unterstützt werde sollte. Man sieht daher, dass es schon bei glatten Geschützen unthunlich war, d Armee, welche sich in einen Manövrirplatz zurückgezogen hatte, rings um das Noye lagern zu lassen.

Was die Lagerung auf einem Theile der Lagerzone anbelangt, so wird dieselb nach wie vor ausführbar sein. Die neueren Manövrirplätze liegen immer à chev eines grösseren Stromes oder umschliessen die Vereinigung zweier Flüsse, wodurc sie uncernirbar werden.

Wollte der Angreifer solche Armeefestungen blockiren, so müsste er im erste Falle wenigstens doppelt so stark sein als der Vertheidiger, im zweiten zum mindeste über dreimal so grosse Streitkräfte verfügen können als der Gegner. Aber auc dann wäre die Cernirung eine gewagte Unternehmung.

Die Festungsarmee könnte auf einem der durch die Wasserlinien begrenzte Felder vorbrechen, und die auf diesem Abschnitte aufgestellten Truppen des Angrei fers, welchen sie in der Zahl zum mindesten gleich ist, in einen Kampf verwickel bei welchem das Feuer der Forts dem Vertheidiger eine entschiedene Überlegenhe sichern müsste.

Es ist übrigens nicht anzunehmen, dass in einem europäischen Kriege zwei Arme sich gegenüber stehen werden, von welchen die eine doppelt so stark ist als d andere, und es wird daher immer wenigstens ein Feld der Lagerzone für das Bivou des Vertheidigers disponibel bleiben.

Eine andere Aufgabe der Lagerwerke war es, das Noyeau vor einem Bombardement zu schützen. Da die gezogenen Geschütze bedeutend grössere Portéen haben als selbst der weittreibende Mörser, und diese neuen Kanonen durch die Anwendung einer verminderten Ladung ihre Hohlprojectile auch werfen, so kann das Bombardement nicht mehr als ein massgebendes Moment für die Entfernung detachirter Forts von der Enceinte angesehen werden, und es dürfte wohl das Bestreben, die Stadt durch einen Kranz von Lagerwerken gegen eine Beschiessung zu sichern, die meiste Rücksicht verdienen.

Bei permanenten Forts, welche mit gezogenen 24-Pfündern armirt sind, kann man wohl annehmen, dass die dem Platze nächste feindliche Geschützaufstellung ausser dem Ertrage des Shrapnelschusses stattfinden werde. Diesen Letzteren mit 1400 Klafter angenommen (Taf. 29, Fig. 3) und die Distanz der Werke unter einander mit 1600 Klafter, ergibt sich die Entfernung des nächsten feindlichen Batterie-Emplacements von dem durch die Lagerwerke gebildeten Kranze mit 1300 Klafter.

Um also die Stadt selbst vor einer Beschiessung zu sichern, wird es genügen, die detachirten Forts auf 1200 Klafter vor die Enceinte zu legen.

Vergleicht man dieses Resultat mit der früher angestellten Berechnung, nach welcher die detachirten Werke 1500—300=1200 Klafter (Mörserertrag weniger der Distanz, auf welche bei glatten Geschützen die Etablirung einer feindlichen Batterie als unausführbar angenommen wurde) von der Umfassung entfernt sein mussten, wenn die Stadt gegen ein Bombardement gesichert werden sollte, so sieht man, dass die Einführung der gezogenen Kanonen in den Festungskrieg diesen Theil der Theorie der Manövrirplätze nicht alterirt hat.

Es ist dies für Österreich ein um so wichtigeres und erfreulicheres Ergebniss, als es zeigt, dass das Emplacement der detachirten Forts bei unseren bestehenden Armeefestungen, selbst wenn dasselbe jetzt erst zu bestimmen wäre, nicht anders gewählt werden könnte, als es bei ihrer Anlage geschah.

Die Entfernung der Werke unter einander wurde in früheren Zeiten mit 600 oder mit 1000 Klafter angenommen, je nachdem der zwischen ihnen gelegene Raum durch ein Kreuzfeuer oder blos durch die Geschütze eines Forts vertheidigt werden sollte.

Diese Abmessungen liessen sich, wenn wir blos den Shrapnelschuss (als den wirksamsten) berücksichtigen, auf 1400 respective 2600 Klafter ausdehnen; allein die bei so grossen Distanzen mangelnde Übersicht lässt es nicht wünschenswerth erscheinen, detachirte Forts weiter als auf 1600 Klafter von einander anzulegen.

Bei grösseren Entfernungen ist es selbst in der Ebene und bei ganz freiem Terrain dem Feinde möglich, sich des Nachts unbemerkt zwischen den Werken durchzuschleichen und dieselben im Rücken zu beschiessen.

Selbstverständlich kann dieses Ausmass nur in der Ebene gelten, wo das Debouchiren der eigenen Armee oder eine eigenthümliche Terrainformation kein anderes Emplacement erheischt.

Im coupirten Boden, wo keine dominirenden Höhen vorkommen, müsste die früher bezeichnete Distanz noch bedeutend vermindert, und den Werken ein grosser Aufzug gegeben werden.

Wir haben früher gezeigt, wie Manövrirplätze durch die Anordnung eines Kranzes detachirter Werke die Eigenschaft erhielten ganze Armeen aufzunehmen, und ihnen die Mittel zu bieten, sich zu organisiren, um dann unter günstigen Bedingungen die Offensive wieder zu ergreifen. Solche Festungen sollen aber auch vollkommen vertheidigungsfähig bleiben, wenn die eigene Armee sich ausserhalb derselben befindet, oder durch erlittene Schlappen von ihrer Operationslinie abgedrängt, und verhindert wurde, sich unter ihren Schutz zu begeben.

In diesem Falle ist es von entschiedenem Vortheile, Werke zu besitzen, welche mit möglichst wenig Truppen vertheidigt werden können, um nicht durch grosse Besatzungen die operirende Armee zu schwächen.

Die Wirkung dieser Werke soll daher blos in ihrem Geschützfeuer bestehen, und es kommt die Infanterie erst dann zur Verwendung, wenn der Angreifer einen Überfall versucht, oder durch den regelmässigen Angriff den Wall erobert hat, und nun durch das Feuer des Reduits so wie durch einen Bajonnetangriff der Besatzung wieder vertrieben werden soll.

Bei allen in früheren Epochen erbauten Werken wurden Reduits angelegt, und diese Abschnittsvertheidigung mit Recht als ein zur Geltung kommendes Princip der Defensive betrachtet.

In neuerer Zeit hat sich die Ansicht geltend gemacht, dass es schlechterdings unmöglich sei, ein Reduit vollkommen gegen Bogenschüsse zu decken, so wie durch dasselbe die Flanken des Forts gegen Reversfeuer zu defiliren, wenn es anders seinem militärischen Zwecke entsprechen soll.

Dies führte zur Beseitigung der Reduits und somit auch der Abschnittsvertheidigung. Bei der Gruppe von Werken, wo dieses System unseres Wissens zum ersten Male zur Anwendung kam, erscheint dasselbe gerechtfertigt. Es umschliessen nämlich diese Forts einen beschränkten zur Aufstellung einer Reserve bestimmten Raum und sind selbst auf von Aussen unzugänglichen Höhen gelegen.

Es steht daher nicht zu befürchten, dass es dem Feinde gelingen werde, sich eines Werkes, selbst wenn es demontirt wäre, zu bemächtigen, ehe die im Centrum der Befestigung aufgestellte Reserve zur Vertreibung des Feindes vorzurücken im Stande wäre. Da diese Vorrückung in einem Hügellande geschieht, welches der Einsicht der Angriffsbatterien entzogen ist, so kann sie auch nicht verhindert werden, und es ist der Kampf mit der blanken Waffe unter günstigen Bedingungen für den Vertheidiger vorbereitet.

Anders verhält es sich aber in der Ebene. Wollte man bei einem Manövrirplatze die im Noyeau verfügbare Reserve dem zum Sturm auf ein demontirtes Werk vorrückenden Feinde entgegenführen, so müsste dieselbe einen Terrainabschnitt von 1200 Klaftern im heftigsten Geschützfeuer zurücklegen, um nur mit dem Gegner handgemein werden zu können.

Dass aber eine solche Supposition dem Wesen jeder Befestigung zuwiderläuft, steht ausser Zweifel, denn es ist eben die Aufgabe der Fortification, durch künstliche Verstärkung des Terrains den erfolgreichen Widerstand einer Mindermacht gegen jede Übermacht zu ermöglichen.

Wir sind der Ansicht, dass die Abschnittsvertheidigung der detachirten Forts beibehalten werden soll, ohne damit behaupten zu wollen, dass es ein und dasselbe

Werk sein müsse, welches den Geschützkampf führt und zugleich die zum Gegenangriff mit der blanken Waffe bestimmte Truppe aufnimmt.

Wir haben im Gegentheil durch den auf den Tafeln 27, 28, 29 und 30 verzeichneten Entwurf eines gepanzerten detachirten Forts sammt Defensionskasernen zu versinnlichen getrachtet, wie durch eine Combination von Werken sowohl den Bedingungen der Technik genügt, als den Anforderungen der Taktik entsprochen werden kann.

Bei diesem Projecte ist die Hauptfeuerwirkung durch ein in Lunettenform erbautes volles Werk erzielt, dessen Casemattencorps in einer Weise vom Cordon der Escarpe detachirt ist, dass jede Hauptangriffsrichtung mit wenigstens 5 Geschützen bestrichen werden kann. In der Capitale des Werkes können 9, und in den Hauptflanken je 5 Kanonen zur Wirksamkeit gelangen.

Da die ausspringenden Winkel des Casemattencorps 150 Grade betragen, so können bei einer Wendsamkeit der Geschütze von 60 Graden die Kanonen der Nebenlinien in die Richtung der angegriffenen Seite gebracht werden, was selbst bei einer kleinen Anzahl von Casematten ein bedeutendes Feuer gegen den Angriff ermöglicht.

Um eine absolute Mauerwerksdeckung zu erzielen, wurde das Fort als ein volles projectirt, welches durch die in der Kehle angebrachten Fenster Licht und Luft erhält.

Die anschliessende Escarpe ist durch die auf 4 Klafter abstehende und 2 Klafter sie überhöhende Contrescarpe gedeckt, und diese letztere an jenen Stellen, wo sie in der Richtung der Gräben in Bresche gelegt werden könnte, durch nicht revetirte Böschungen ersetzt, wobei die Sturmfreiheit durch einen vorgelegten 2 Klafter breiten und eben so tiefen Diamantgraben erreicht wurde.

Das Werk hat unter dem Casemattencorps eine im Bauhorizonte gelegene Etage, welche zur Etablirung der Küche, der Pulver- und Proviantmagazine, des Abortes und des Brunnens dient, während der einstöckige Mittelraum drei Wohncasematten darstellt.

Da die kleinen Scharten der gedeckten Geschützstände eine zu beschränkte Übersicht des Aussenfeldes gewähren, so wurde das eine der Casemattengewölbe durchbrochen und ein Observatorium der Art angebracht, dass auf dem gemauerten Cylinder ein $2^1/_2$ Fuss hoher und 6 Zoll dicker Kranz von Schmiedeisen aufgesetzt wurde, welcher mit Eisenbahnschienen und Erde eingedeckt ist.

Um das Eindringen des Regenwassers zu verhindern, kommt auf die doppelte Lage von Schienen eine Bretterdecke, welche mit Zinkblech beschlagen ist.

Die Einschnitte in dem Eisenkranze des Observatoriums können dazu dienen, mit an verticalen drehbaren Achsen befindlichen Dioptern die Geschützstellungen des Feindes anzuvisiren. Werden an den Achsen dieser Diopter Zeiger angebracht, welche, da sie stets mit dem Diopter parallel bleiben, die Richtung des zu beschiessenden Objectes auf einem Gradbogen ersichtlich machen, und die Laffeten selbst mit correspondirenden Eintheilungen versehen, so können durch den Commandanten die Richtung und Elevation angegeben, so wie dabei vorkommende Fehler berichtigt werden.

Die 3 Fuss breite Eingangsthür ist 11 Fuss höher als die Sohle des Kehlgrabens, und der Eintritt in das Werk durch eine Fallstiege vermittelt.

Die Geschütze gelangen durch die Fenster des 10 Fuss breiten Ganges mittelst Aufzügen in die Casematten. Der Gang selbst kann nach Armirung des Werkes zum Mannschaftsbelag benützt werden.

Herr Oberst **Möring** beantragt in seinem Handbuch für die Geniewaffe bei der Vertheidigungsinstandsetzung von Festungen die Errichtung von Laufgräben rechts und links der Lagerforts, seitwärts ihrer Kehlen zur Aufnahme und Versammlung der Reserven für die Truppen, welche den Vorpostendienst besorgen, und begründet diesen Vorschlag dadurch,

α) dass die Besatzung der Lagerforts nichts als deren Vertheidigung zu besorgen, daher in keiner Weise am Vorpostendienst innerhalb des Rayons der Forts theilzunehmen hat;

β) dass hiedurch die offenen Intervalle zwischen den Lagerforts verringert werden;

γ) dass den geworfenen Vorpostentruppen ein Stützpunkt geboten wird, indem jene Laufgräben an ihren äusseren Enden mit leichten Redouten für Feldgeschütze versehen werden können, deren Wegnahme nicht zu besorgen steht, da sie unter dem Kleingewehrfeuer der nächst liegenden Lagerforts liegen;

δ) dass dem Feinde theilweise die Einsicht in das Innere des Lagers entzogen wird, und

ε) dass jene Laufgräben, werden die Gürtelforts belagert, gelegentlich als Basis für Gegenapprochen gebraucht werden können, als wichtigstes und ausgiebigstes Vertheidigungsmittel eines festen Platzes, dem Truppen und Geschütze in genügender Zahl zu Gebote stehen.

Obwohl wir uns mit den in Punkt β, γ und δ dargelegten Gründen nicht einverstanden erklären können, wie dies unsere Leser aus dem über Manövrirplätze Gesagten ersehen haben, so müssen wir doch die in den Punkten α und ε ausgesprochenen Ansichten als berechtigt anerkennen.

Bei einem Werke ohne Reduit, wie das unsere, haben die ausser dem Fort gelegenen Bauten aber noch andere Zwecke zu erfüllen, was uns veranlasst, das vorgeschlagene Mittel zu modificiren.

Den Laufgraben des Herrn Obersten **Möring** haben wir durch einen 7 Fuss hohen bedeckten Weg ersetzt, welcher vor den Facen des Forts liegt und sich mit denselben parallel und in einer Länge von 200 Klaftern bis zu den an seinen Endpunkten angelegten Defensionskasernen fortsetzt. (Taf. 30, Fig. 1.)

Dieser deckende Aufwurf hat einerseits den Zweck, die Anwendung des Kleingewehrfeuers als Vertheidigungsmittels zu ermöglichen, und andererseits die ungesehene Communication zwischen dem Fort und den Defensionskasernen zu vermitteln. Auch können unter seinem Schutze die Contreapprochen begonnen werden.

Die Kasernen haben eine doppelte Aufgabe. Einmal sollen sie durch Kartätschenfeuer die feindliche Annäherung an die Facen und Flanken, so wie an die Kehle des Werkes verhindern, und dann durch ihre bombensicheren und nicht in Breche zu legenden Räume die Möglichkeit bieten, die zum Kampfe mit der blanken Waffe in den letzten Gefechtsmomenten nöthige Mannschaft in der Nähe des Werkes unterzubringen.

Es ist durch diese Anordnung die Abschnittsvertheidigung in der Art gesichert, dass nach Demontirung der Facen des Hauptwerkes ein Sturm gegen dieselben sowohl

durch die Flankengeschütze der Defensionskasernen als durch die blanke Waffe ihrer Besatzungen verhindert, ein Sturm gegen die Defensionskasernen aber durch die Flankengeschütze des detachirten Forts bekämpft werden kann.

Um die Defensionskasernen gegen Bogenschüsse zu decken, mussten sie an der dem Fort zugekehrten Stirnwand theils gepanzert, theils durch eine Brustwehr verlegt werden.

Die Construction ist analog der Anordnung, welche wir bei den gedeckten Geschützständen angewendet haben, mit dem Unterschiede jedoch, dass hier auf ein glattes Hinterladungsgeschütz Rücksicht genommen wurde, während dort gezogene 24-Pfünder vorausgesetzt wurden.

Die äussere Façade wird durch das vorgelegte Deckglacis gegen Bogenschüsse gesichert. — Die beiden anderen Seiten der Defensionskasernen sind durch ihre Stellung jeder Beschiessung entzogen und können daher der Mauerwerksdeckungen entbehren.

Obwohl die Defensionskasernen eine ausgiebige Flankirung der Forts besorgen können, so ist es ihnen doch nicht möglich, die Sohle der tief eingeschnittenen Gräben zu erreichen.

Es wurden daher an den Schulterpunkten Koffer für die Kleingewehrvertheidigung der Grabensohle angebracht, welche durch Poternen mit den Wohncasematten in Verbindung stehen. Da die Wirksamkeit dieser Koffer hauptsächlich bei einem Überfall zur Geltung kommt, so halten wir es für unumgänglich nothwendig, die zu ihrer Vertheidigung bestimmte Mannschaft in denselben zu bequartieren, damit des Nachts keine auch noch so geringe Verspätung in der Bekämpfung einer Überrumplung stattfinde.

Dies war der Grund, warum den Koffern eine verhältnissmässig grössere Ausdehnung gegeben wurde.

Um das Mauerwerk vollständig zu decken und doch die Sohle des Grabens bestreichen zu können, erhielt diese letztere von den Schulterpunkten gegen den Saillant einen Fall von 6 Fuss.

Das Mauerwerk wurde an der einer Beschiessung aus der Ferne ausgesetzten Stelle versenkt, und darauf analog wie beim Observatorium ein $2\frac{1}{2}'$ hoher, 6″ dicker mit Maulscharten versehener schmiedeiserner Ring aufgesetzt. Die Eindeckung wurde wie beim Observatorium bewirkt.

Eine approximative Berechnung zeigte uns, dass die Anlage eines solchen detachirten Forts sammt den dazu gehörigen Defensionskasernen einen Kostenaufwand von 350.000 fl. erfordert.

Würde man statt unserer Laffete die Casemattlaffete dem Projecte zu Grunde legen, so müssten sich die Abmessungen der gedeckten Geschützstände, und somit die des Werkes bedeutend vergrössern, wodurch sich auch mehr Wohnräume ergäben. Diese Vermehrung von Unterkunftscasematten ist in diesem Falle auch unbedingt nothwendig, da die 19 Geschütze des Forts auf Casemattlaffeten ungefähr 120 Mann zu ihrer Bedienung erfordern, während für dieselbe Anzahl Geschütze auf unserer Laffete 50 genügen.

Finanziell würde sich der Unterschied wie 1:2 stellen, und die Anlagekosten bei Anwendung von Casemattlaffeten die Höhe von 700.000 fl. erreichen.

Aber selbst in diesem Falle wäre ein derartiges Fort sammt Defensionskasernen den stärksten Werken älterer Construction beiweitem vorzuziehen, da es durch seine gedeckten Geschützstände, seine auf grössere Distanzen unzerstörbaren Stirnwände und seine absolute Mauerwerksdeckung mehr geeignet ist, den Anforderungen des neueren Festungskrieges zu entsprechen, als selbst ein mit demselben Kostenaufwand erbautes Fort des früheren Systemes.

Wie gesagt, können aber noch 350.000 fl. per Werk erspart werden, wenn man sich zur Einführung eines Laffetensystemes entschliesst, welches bei verminderten Ausmassen der Casematten eine grössere Wendbarkeit der Geschütze zulässt.

Auch in militärischer Beziehung gewährt unsere Laffete einen bedeutenden Vortheil. Da sie zur Bedienung viel weniger Leute bedarf, als die jetzige, so könnten die Festungsbesatzungen, wenn unser System eingeführt würde, ohne Nachtheil eine bedeutende Reduction erfahren.

Beispielsweise würden für einen Platz, der mit 1000 Kanonen armirt ist, 2500 Mann zur Geschützbedienung genügen, während er jetzt 7500 Mann zu demselben Zwecke bedarf.

Wir haben zur leichteren Übersicht der Untersuchung jener Formen der Befestigungskunst, welche uns für detachirte Werke die geeignetsten erscheinen, ein Beispiel gewählt, um daran zu zeigen, in welcher Art die Anwendung von Eisenconstructionen und die schwierige Mauerwerksdeckung in der permanenten Fortification durchgeführt werden kann.

Zu der Umfassung übergehend, glauben wir aber einen andern Weg verfolgen zu sollen, und können um so leichter von Zeichnungen Umgang nehmen, als wir uns auf die früheren Skizzen beziehen wollen.

Die Armeefestungen zerfallen in zwei Gattungen:

1. in sogenannte einfache Manövrirplätze, welche sich meistens als doppelte Brückenköpfe im grössten Style darstellen und einer Enceinte ganz entbehren können, und

2. in Manövrirdepôtplätze, welche ausser den Eigenschaften der früheren auch noch die Aufgabe haben, die Magazine einer ganzen Armee zu sichern.

Bei diesen darf eine permanente Umfassung niemals fehlen, welche durch die Wichtigkeit des zu vertheidigenden Gutes bedingt wird.

Erst durch eine gute Enceinte des Noyeaus erhält ein Manövrirdepôtplatz jene Widerstandskraft, welche seiner doppelten Eigenschaft als Offensivfestung und als Entrepôt aller Bedürfnisse der operirenden Armee entspricht.

Vergegenwärtigen wir uns den Angriff einer solchen Befestigung unter der für die Vertheidigung ungünstigsten Constellation, d. i. wenn die operirende Armee durch im Felde erlittene Schlappen von ihrem verschanzten Lager abgedrängt wurde, und die Garnison auf die Besatzung der Werke und eine Reservebrigade reducirt ist.

Um sich der Umfassung zu nähern, muss der Feind wenigstens drei Lagerwerke zugleich angreifen, wenn er bei seinen weiteren Fortschritten nicht durch die Lateralforts wirksam in Flanke und Rücken beschossen werden will.

Bei Werken, welche ziemlich weit von einander gelegen sind, dürfte es vortheilhafter sein, drei selbstständige Angriffe auszuführen, als dieselben zu vereinigen.

Das fünfzigjährige Bestehen des k. k. 10. Jägerbataillons.

(Gefeiert zu Valeggio am 11. Mai 1863.)

Am 11. Mai hat das 10. Feldjägerbataillon die Feier seiner vor 50 Jahren geschehenen Errichtung begangen. Schon der Ort dieser Feier, Valeggio, wo dieses Bataillon vor einem halben Jahrhundert zum ersten Male, dann wiederholt 1848 ehrenvoll kämpfte, trug bei, die Stimmung des Tages zu erhöhen.

Von Seite des Officiercorps waren alle noch lebenden Veteranen des Bataillons, alle diejenigen, welche in seinen Reihen Ehre und Ruhm erkämpft, alle Jägerbataillone und ehemaligen Jägerbataillonscommandanten diesseits des Brenner und des Isonzo, die nachbarlichen Garnisonen, die Mitglieder des Kopal-Comités, die hohen Vorgesetzten, und einige jener hohen Officiere geladen worden, deren Namen auf jedem Blatte der Geschichte des Bataillons im Jahre 1848 vorkömmt, ohne dass sie gerade in dessen Stand gehörten. Hoch beglückt war das Bataillon, dass auch der Armeecommandant, FZM. Ritter von Benedek, die Einladung angenommen hatte. Die meisten der Geladenen beehrten auch das schöne Fest mit ihrer Gegenwart, und jene, welche verhindert waren, unterliessen nicht, mit wahrhaft erhebenden Zeilen des Festes zu gedenken, dem sie so gerne persönlich beigewohnt hätten. FML. Buday von Bátos, der 22 Jahre dem Bataillon angehörte, Oberst von Thoren, einer der wenigen noch Lebenden, welche 1813 schon in dasselbe traten, GM. Baron Jablonsky, welcher den Theresienorden in demselben erwarb, die Herren: General von Brandenstein, Oberstlieutenant v. Lammer und Descovic, Major Brand von St. Lucia, Latour u. s. w. drückten aus der Ferne ihren Dank für die Einladung, und mit warmen Worten ihre innige Theilnahme an dem Feste aus. Mehrere dieser Briefe wurden vom Bataillonscommando publicirt, und die hochverehrten Schreiber können überzeugt sein, dass ihre Worte und Gesinnungen in den Herzen der Jäger wiederhallten und das ihrige beitrugen zur successiven Erhöhung der Stimmung schon vor dem frohen Tage.

Schon am 10. Mai trafen zahlreiche Gäste, besonders Jägerofficiere ein. Die Kameraden des 1. Feld- und 6. Kaiserjägerbataillons sandten unaufgefordert ihre Musikbanden schon zur grossen Retraite dieses Tages. Lang getrennte Kameraden sahen sich da wieder; der Abend wurde zur wahrhaft gemüthlichen Vorfeier.

Die Klänge dreier Musikbanden begrüssten den Morgen des 11. Mai. Schon im Laufe des Vormittags füllten sich Valeggio's Gassen mit frohen Gästen aller

Waffen, deren einzige Sorge ein drohendes — aber bis Mittag glücklich vorübergezogenes Gewitter war.

Mit einer feierlichen Kirchenparade wurde dem Allmächtigen für den glücklichen Tag gedankt. Nach derselben wurde das Ehrensignalhorn des Bataillons in eine angemessen geschmückte Halle übertragen und die eben versammelte Recrutenabtheilung mit der Ehrenwache bei demselben geehrt.

Für wahre Soldaten dürfte die Wahrnehmung der Freude dieser Jünglinge, die sie empfanden, ein Palladium bewachen zu dürfen, das sie vielleicht bald in ernsterer Stunde zu blutiger Arbeit rufen wird, eine erhebende gewesen sein.

Der für eine militärische Feier dieser Art vorzüglich geeignete Giardino Maffei war schon früher angemessen geschmückt worden. In der Mitte desselben erhob sich eine, den alterthümlichen Bauten der Gegend analoge Triumphpforte, um den Raum für das Scheibenschiessen von den Vergnügungsplätzen zu scheiden. 1813, L, 1863, waren die Aufschriften seiner drei Thore auf der Empfangsseite; die Wappen des Kaisers, des Kaiserstaates und des Erzherzogthums andererseits sein einfacher Schmuck. Über Jägertrophäen sprach ein „Willkommen" die Gesinnungen der Festgeber aus.

Zahllose Fahnen und Flaggen schmückten die Wege und alle auffallenden Punkte.

Die Nordhälfte des Gartens war in eine Schiessstätte verwandelt; 5 Scheiben, deren eine beweglich, 3 als Bestscheiben für die Officiere, 1 für die Mannschaft bestimmt, waren bald nach 4 Uhr der Vereinigungspunkt zahlreicher Schützen. Auch für die Damen war eine Taubenscheibe errichtet; ein sehr schönes, rothweisses Zelt beherbergte die Beste, welche für die Officiere aus Schiess-, Jagd-, Rauchrequisiten u. s. w., für die Mannschaft aus Schildhahnstössen, mit zierlichen Schleifen und klingenden Anhängseln aufgeputzt, — für die Damen aus Nippsachen bestanden. Um den Jüngern Gelegenheit zu geben, nicht nur für sich Preise, sondern auch für ihre Zugskameraden trinkbare Festgaben zu gewinnen, waren 6 Fässchen verschiedener Grösse bestimmt. Jeder Zug hatte 2 Schützen gestellt, deren einer vom Compagniecommandanten, der andere von seinen Kameraden gewählt war.

Etwa 170 Officiere nahmen an dem Bestschiessen Theil; die bewegliche Scheibe, ein zuletzt siebartig durchlöcherter Türke auf bäumendem Schimmel, gewährte eine gute Theilung der sonst wohl sehr raumbedürftigen Menge. Bald nach dem Anfange des Schiessens war die Mehrzahl der Gäste versammelt. 12 Generäle, worunter der Corpscommandant, FML. Graf Stadion, 86 Jägerofficiere von 17 verschiedenen Bataillonen, darunter der zweite Inhaber des Tirolerjägerregiments, GM. Graf Castiglione, und 7 Bataillonscommandanten, wohl 200 Officiere anderer Waffen und ein Kranz von Damen waren anwesend, als gegen ½6 Uhr FZM. Ritter von Benedek mit seinem Stabe unter dem Schalle von Böllern und dem Klange der Volkshymne in der Mitte der Fröhlichen erschien. Der Armeecommandant nahm selbst am Schiessen Theil, und es war für die Jäger kein kleines Vergnügen, dass er seine Mütze mit zwei wohlverdienten Mascherln schmückte.

Nachdem der Abend angebrochen, die Beste gewonnen und vertheilt, die Fasseln von den jubelnden Gewinnern abescortirt waren, verfügte sich die Gesellschaft in die andere Hälfte des Gartens. In derselben war ein baumumgebenes Rondell gebrettert und zum Tanzboden geschmückt, sowie eine geräumige Wiese, reich beleuchtet

mit Lampen und Lichtballons, mit genügenden Tischen für alle Anwesenden versehen worden. Alle Jäger des Bataillons und alle seine verehrten Gäste nahmen da bis in die späte Nacht hinein an den Freuden des Tanzes und der Tafel Theil. Wo früher Flaggen, hingen nun farbige Leuchten.

Eine für den 12. anberaumte Reise nach Tirol bewog den Feldzeugmeister, gegen 10 Uhr die Rückfahrt nach Verona anzutreten. Nur der Bataillonscommandant war so glücklich, dem hochgeehrten Commandanten danken zu dürfen für seine Gegenwart, und seine gnädigen Äusserungen über Anlass und Ausführung des Festes entgegen zu nehmen. Sonst unbemerkt, verliess der Feldzeugmeister den Garten. Hochfliegende Raketen erleuchteten seinen Weg gegen Verona und sollten ihm die Hochrufe der Jäger verkünden, die er vermieden haben wollte.

Gegen Mitternacht hatten die Mehrzahl der hohen Gäste das Fest verlassen, welches dessenungeachtet von Stunde zu Stunde heiterer wurde und sich allmählich über alle Gassen und Plätze Valeggios ausbreitete. Den Tanzboden der Damen nahmen nun die Jäger in Besitz, frohe Schaaren durchzogen den Ort, zwei der Musikbanden überliessen der dritten den Garten und zogen vor Gasthöfe, in welche sich viele der Gäste begeben hatten, als die Vorräthe des Restaurants im Garten dem Ende sich näherten. Es war schon lange Tag, als der Jubel beendet und in mehr oder weniger zahlreichen Wagencolonnen die Mehrzahl der Gäste in verschiedenen Richtungen abfuhr.

Noch einiger Momente sei hier gedacht, welche des Tages Stimmung am besten kennzeichneten.

Alle drei Söhne des Helden Kopal waren gegenwärtig. Ein Zufall hatte sie vereinigt nächst einer zahlreichen Gruppe jubelnder Jäger. Ein Officier des 10. Jäger-Bataillons hatte diesen Moment bemerkt; er ergreift ein Glas, tritt zwischen die lautlos harrenden Jäger, weist auf die Bedeutung des Festes, auf die Bedeutung des Namens Kopal in dem Feste, und endlich auf die Söhne hin des Mannes, dem das Bataillon seine schönsten Lorbeern, St. Lucia und Vicenza, dankt. In wahrer ungeheuerer Begeisterung schallt ein hundertstimmiges Hurrah zu Gott empor, und die drei zu Thränen gerührten Jünglinge werden im Triumph auf den Schultern der Jäger herumgetragen. Wer Söhne hat und dieser Scene beiwohnte, der kann sich nur wünschen, seinen Söhnen einen gleichen Augenblick — wenn auch mit seinem Blute, wie Kopal — zu erkaufen.

Ähnlich erging es dem Hauptmann Putschner, der 1848 als achtzehnjähriger Lieutenant einen Arm im Gefechte von Lodi verlor, und von Eisenstadt, wo er im Cadeteninstitute commandirt ist, nach Valeggio kam, das Fest im Kreise seiner Kameraden zu feiern. Auch ihn ergriffen im begeisterten Taumel der Freude seine Jäger, als ein kurzes Wort den Dank der Kameraden für sein Kommen ausgedrückt hatte. Die Worte haben da wenig auf sich; die Gefühle der Rührung, der Begeisterung entsprachen dem Tage.

Übergangen seien all' die übrigen Toaste und werthvollen Zeichen inniger Waffenbrüderschaft, wie sie sich bei einem solchen Feste wohl von selbst ergeben mussten und ergeben haben.

Am späten Morgen des 12., als zum Abschiednehmen geschritten wurde, und zahlreiche reisefertige Gruppen ihre Wägen erwarteten, erschien eine wohl bewaffnete Jägerpatrulle, mit einem ernsten Laternenträger an der Spitze.

„Was sucht Ihr da?"

„Wir suchen den gestrigen Tag und wollen Ihn festhalten!"

Mit diesem heiteren Schwank sei der Bericht geschlossen.

Der 11. Mai 1863 wurde nicht gefunden, weil er nicht verloren ist in der Erinnerung Aller, die ihm in Valeggio beigewohnt! Es wird vielmehr ein Gedenktag auch für Nachfolgende bleiben, die in der offenen Anerkennung, welche bei diesem Feste dem kriegerischen Verdienste zugesprochen wurde, einen Impuls finden werden, sich einst gleicher Auszeichnung würdig zu machen.

Von einem Augenzeugen.

Das Gefecht von Charleston am 7. April 1863.

Von C. Erdt,
late Captain U. S. Volunteers.

(Mit einer Tafel, No. 34.) — (Siehe auch die Übersichtskarte, Tafel No. 29 vom Jahrgange 1861.)

Der am 7. April d. J. stattgehabte Kampf von neun Unions-Kanonenbooten gegen die Befestigungen im Hafen von Charleston ist eines der merkwürdigsten Gefechte, welches dieser an ungewöhnlichen Erscheinungen und grossartigen Unternehmungen so reiche Krieg mit sich gebracht hat, und unsere Leser werden es uns gewiss Dank wissen, wenn wir ihnen in dem Nachstehenden eine Schilderung desselben geben, wie wir sie nach Berichten von Augenzeugen zu bearbeiten im Stande gewesen sind.

Bevor wir indess den Kampf selbst beschreiben, gestatte man uns, ein paar Worte über die Ursachen desselben und sodann über die Vertheidigungswerke des Gegners, so weit glaubwürdige Berichte der Conföderirten uns deren Kenntniss ermöglicht haben.

Schon zweimal in der früheren Geschichte der vereinigten Staaten von Amerika ist es der Staat Süd-Carolina gewesen, der durch die Drohung seines Austrittes aus der Union den Bestand derselben in Gefahr gebracht hatte, und wiederum war es diese an und für sich unbedeutendste der amerikanischen Republiken, welche, als im Jahre 1860 bis 1861 sich unter der südlichen Pflanzeraristokratie Secessionsgelüste von Neuem und mit vermehrter Heftigkeit zu regen anfingen, diesen allen nur möglichen Vorschub leistete und dieselbe zuerst in Wirklichkeit zur Ausführung brachte. Vornehmlich der Wirksamkeit seiner Cotton-Lords gelang es, die demokratische Partei der Union zu sprengen, indem sie auf der im Sommer 1860 in Baltimore gehaltenen Convention dieser Partei deren Unions-Präsidentschaftscandidaten Stephan A. Douglas, ihren Prosclavereicandidaten John C. Breckinridge entgegenstellten, und, als derselbe nicht die Majorität der Stimmen zu erhalten die Aussicht hatte, die Stadt verliessen und eine eigene Convention der Prosclavereipartei nach Charleston, dem Hauptbrutofen südlicher Oligarchie- und Secessionsgelüste beriefen, die, von allen Baumwollenstaaten beschickt, dann auch die Aufstellung Breckinridge's zum Präsidentschafts-Canditaten zur Folge hatte. Aber nicht nur dieser eine Act der Feindseligkeit gegen die Union und ihre Segnungen knüpft sich an den Namen Charleston. Als am 4. November 1860 der Name Abraham Lincoln's aus der Wahlurne des amerikanischen Volkes hervorgegangen war (was beiläufig erwähnt, durch eine gemeinsame Concentration aller demokratischen Stimmen auf Douglas verhindert worden wäre), war es wiederum die Stadt Charleston, welche in ihren Mauern die Sclavenzüchter Süd-Carolinas sich versammeln sah, um am 19. December 1860 die Trennung des Staates von der Union zu decretiren, und von hier aus die Agitationen

für Secession in allen noch nicht vollständig secessionsreifen Staaten zu schüren. Mit welchem Erfolge der Pesthauch der Secession aus der Pandorabüchse, genannt Charleston, sich über den ganzen Süden verbreitete, ist bekannt, und die unparteiisch richtende Geschichte wird darüber aburtheilen. Doch selbst die rasch auf einander folgende Trennung von sieben, und die etwas bedächtiger folgende von noch sechs Staaten konnte dem Verräthersinne südcarolinischer Ritter nicht genügen, sie brauchten einen blutigen Schnitt, der die gelockerten Glieder für immer vom Rumpfe trennte, und wieder war es die Stadt Charleston, die sich zu der Rolle des Amputators vordrängte. Der 12. April 1861, an dem die „Blüthe" südcarolinischen Ritterthums aus 17 Batterien ihr Feuer auf das von 109, sage einhundert und neun pflichtreue, Bundessoldaten besetzte Fort Sumter eröffnete, war der Tag, welcher für ewige Zeiten in der Geschichte civilisirter Nationen durch eine Frevelthat bezeichnet wird, wie sie, Gott sei Dank, nicht oft in der Geschichte der Menschheit zu ihrer Schande zu registriren ist. Doch was kümmerte die Schimpflichkeit der Mittel die Sclavenzüchter. Ihr Zweck war erreicht, der Bruch zwischen Nord und Süd ein unheilbarer geworden. Denn so wie Blut, gemeinsam von dem gesammten Volke gegen einen äussern Feind vergossen, ein fester Kitt ist, der alle Schichten desselben fester aneinander bindet, so bildet das erste Blut, in brudermörderischem Kampfe vergossen, einen Bach, so tief, so reissend, so unüberschreitbar, dass selten oder nie sich über seine empörten Wogen eine Brücke bauen lässt zur Wiedervereinigung der durch ihn getrennten Hälften eines und desselben Stammes.

Man verzeihe uns diese kleine Abschweifung von unserem concreten Thema gleich im Beginne unserer Abhandlung. Doch wir hielten dieselbe für nothwendig, um dem geneigten Leser eine Idee von der Unsumme von Hass zu geben, die sich in allen loyalen Staaten gegen den Palmettstaat und seinen Regierungssitz Charleston angesammelt hat und eine Bestrafung dieser Stadt, welche nichts weniger als deren gänzliche Zerstörung beabsichtigte, zu einem Lieblingsgedanken der nördlichen Bevölkerung machte. Zu diesem Behufe wurde dann die Expedition gegen Charleston unternommen, und wenn auch wir dieselbe vom strategischen Standpunkte aus entschieden missbilligen müssen und von ihrer Erfolglosigkeit vollständig im Voraus überzeugt waren, so können wir es nunmehr zwar erklärlich finden, dass die Regierung den Hass der Bevölkerung theilte, werden es jedoch nie rechtfertigen können, dass sie sich durch denselben zu einem Unternehmen verleiten liess, dessen Chancen so ganz und gar, wie sie wissen musste, ihr entgegen waren, und durch welche sie selbst im Falle des Gelingens durchaus keine reellen Vortheile erlangte. Im Gegentheile wäre die Besitznahme von Charleston nur eine neue Ursache zur Zersplitterung von Kräften gewesen, die sie gerade jetzt auf wichtigeren Punkten mehr wie je zu concentriren alle Ursache hat.

Doch sehen wir uns nunmehr den Platz der Action etwas genauer an, zu welchem Zwecke wir den Leser die beigegebene Karte zur Hand zu nehmen bitten.

Die Stadt Charleston liegt auf der südlichsten Spitze der durch den Zusammenfluss des Ashley River mit dem Cooper River gebildeten Landzunge. Die Stadt selbst ist vollständig unbefestigt, und ihr Besitz hat nur insoferne einige Bedeutung, als damit dem Schmuggelhandel, welchen die Conföderirten mit dem ihnen so eng befreundeten England, via Nassau, unterhalten, die Hauptader unterbunden wäre. Sodann

aber würde ein grosser Theil des südatlantischen Blockadegeschwaders, das jetzt vor dieser Stadt festgehalten wird, für andere Zwecke disponibel werden.

Die beiden ebengenannten Flüsse, welche einzeln unmittelbar vor ihrer Vereinigung eine Breite von $1^1/_4$ Meile haben, bilden nach derselben die Charleston-Bai, welche in einer durchschnittlichen Breite von 3 Meilen sich circa $4^1/_2$ Meilen in südöstlicher Richtung erstreckt und sich bei ihrem hier stattfindenden Austritte in das Meer zu $1^1/_4$ Meile verengert. Die Ufer der Bai sind ein niedriges Marschland, sich nur wenige Fuss über den Wasserspiegel erhebend, ja bei ungewöhnlich hoher Fluth oft von dieser bis $^1/_2$ Meile landeinwärts bedeckt. Zahllose Wasserläufe, Meereseinschnitte, Bäche und Flussarme mit sumpfigen Ufern und sehr veränderlichem Grunde, theilen dasselbe in viele grössere und kleinere Inseln, von denen nur einzelne selbstständige Namen tragen. Bevor wir zu den den Eingang zum Hafen und diesen selbst vertheidigenden Befestigungen übergehen, sei es uns noch gestattet, den Zugang zu diesem etwas näher zu beleuchten.

Bekanntlich bilden sich vor den Mündungen aller grösseren Flüsse auf dem Meeresboden Ablagerungen von Sand und Schlamm, die sich in Gestalt einer zum Flusslauf senkrecht stehenden Barre anhäufen. Diese Barre ist jedoch nicht überall gleich hoch. Es führen vielmehr regelmässig einige Canäle oder Fahrstrassen durch dieselbe, welche fortwährend hinreichende Wassertiefe haben, um Schiffen den Eintritt zu gestatten. Diese Canäle sind mittelst Tonnen oder Bojen dem Schiffer kenntlich gemacht. Auf unserer Karte zeigen die punktirten Linien die Richtung dieser Canäle an. Dieselben waren jedoch durch Wegnahme der Bojen und Barken unkenntlich gemacht und so die Einfahrt in den Hafen selbst für dieser Gewässer kundige Seeleute schon an und für sich gefährlich gemacht worden.

Der Unterschied zwischen dem Fluth- und dem Ebbeniveau des Hafens und folglich auch der Wassertiefe auf der Barre ist circa 6 Fuss, die Schnelligkeit der Fluth schwankt zwischen 0·8 und 1·8 Knoten, die der Ebbe zwischen 0·7 und 2·7 Knoten; erstere geht von Süden nach Norden, letztere umgekehrt. Es sind diese Daten insoferne von Wichtigkeit, als sie auf die Kraft der Strömung schliessen lassen, mit der einfahrende und so flach wie die Monitors gehende Schiffe zu kämpfen haben, respective von der sie begünstigt werden.

Der schmalste Punkt des Hauptschiffs-Canals befindet sich ungefähr $1^1/_4$ Meile unterhalb Fort Sumter, vollkommen innerhalb des Bereiches seiner Kanonen. Dort ist der Canal nicht ganz $^1/_2$ Meile breit und hat eine Tiefe von nur 6 Faden. Diese Stelle hat man benützt, um dort eine eigenthümliche Art von Hindernissen anzubringen, die, selbst wenn es den angreifenden Schiffen gelingen sollte, sich von ihnen zu befreien, doch dieselben lange Zeit in dem vereinigten Feuer von Fort Sumter, Fort Moultrie, des Cummings Point und noch anderer Batterien aufhalten müssten. Die Hindernisse selbst bestanden aus fünf bis sechs Reihen starker Taue, welche von einem Ufer zum andern gespannt, von Zeit zu Zeit durch leere Tonnen über Wasser gehalten wurden. An diesen Tauen hatte man Fischernetze befestigt, deren unterer Rand, mit Blei beschwert, dieselben im Wasser ausspannte. Zwischen, vor und hinter dieses Tau- und Netzwerk hatte man unterseeische Höllenmaschinen (Torpedoes) in grosser Zahl angebracht. Die Durchfahrt zwischen Fort Sumter und Fort Moultrie ist so flach, dass es möglich war, dieselbe mittelst eines Pfahlwerkes

zu versperren, in welchem man jedoch einen Raum, gerade gross genug zur Passage eines Schiffes liess. In diesem Raume — sagt unser Gewährsmann — sei jedoch, wie man glücklicher Weise durch Spione zur rechten Zeit erfahren habe, eine Torpedoe von nicht weniger als 5000 Pfund Pulver gelegt gewesen, wenn wahr, Grund genug, um selbst den kühnsten Schiffer von ihm ferne zu halten.

Die eigentlichen Hafenbefestigungen bestehen nun aus folgenden Werken:

1. Fort Sumter. Obgleich dasselbe ziemlich bekannt sein dürfte, so wollen wir uns, der Vollständigkeit wegen, dennoch einige Worte darüber gestatten. Es ist ein auf einer künstlichen Insel an der schmalsten Stelle des Canals 3½ Meilen von der Stadt entfernt angelegtes fünfseitiges Werk, welches bei dem Ausbruche der Rebellion eben so weit fertig geworden war, um vertheidigungsfähig zu sein. Die Bahn der künstlichen Insel bildet eine Sand- und Schlammbank, die man zunächst mit Quadern überbaut hat. Das Fort selbst ist durchwegs aus Mauerwerk, theils aus Quadern, theils aus Ziegeln gebaut. Seine Wände sind 60 Fuss hoch, von 8 bis 12 Fuss dick und fallen ohne Berme senkrecht in das Wasser ab. Seine Armirung sollte aus 140 Kanonen bestehen, welche auf den nördlichen, östlichen und westlichen Fronten in drei Reihen, die beiden untersten in Casematten, die oberste en barbette über einander stehen. Der schwache Punkt ist die Südfront, eigentlich Kehle, denn nicht nur, dass sich hier der Eingang befindet und das Mauerwerk schwächer ist, so fehlt vielmehr auch fast jede Flankirung zur Bestreichung des Landungsplatzes; jedoch ist der Zugang nur mit ganz flach gehenden Fahrzeugen möglich. Während seines jetzigen Bombardements war es nur mit 104 Kanonen armirt, und zwar waren die Hälfte 10zöllige Columbiaden, die übrigen theils 8- und 6zöllige gezogene Kanonen und Haubitzen. Auf jeder der vier Hauptecken war ein 13zölliger Mörser in Position. Im April 1861, nach seiner Einnahme durch die Rebellen, beabsichtigten diese das Fort mit Eisen zu panzern, jedoch unterblieb dies aus Mangel an Panzermaterial. Die Besatzung des Forts betrug 550 Mann mit den Officieren.

2. Fort Moultrie liegt auf Sullivans Island, gegenüber Sumter, 1¼ Meile von diesem entfernt. Es hat keine Casematten und ist daher eigentlich nur eine grosse Wasserbatterie. Die Wälle bestehen aus Erde, und sind sowohl auf der Krone als auf beiden Böschungen mit 16 Zoll starkem Mauerwerk bekleidet. Mitten im Hofraume befindet sich ein bombensicheres Reduit. Das Fort ist armirt mit 50 Geschützen, theils glatten 8zölligen Columbiaden, theils 68pfündigen Whitworth-Kanonen. Nur einzelne derselben stehen unter bombenfesten Geschützständen, die übrigen feuern theils durch Scharten, theils über Bank. Man hält es für das dem Angreifer gefährlichste Werk.

3. Castel Pinckney liegt auf einer Insel im Hafen, Shutes Folly Island, und ist nur von untergeordneter Bedeutung, abgesehen davon, dass es alle östlichen Werften und Landungen von Charleston beherrscht. Es hat zwei Geschützreihen, deren untere in Casematten, die oberen aber frei stehen. Es ist armirt mit 25 Geschützen, theils gezogenen 24- und 32-Pfündern, theils 13zölligen Mörsern und 10zölligen Columbiaden.

4. Fort Ripley, auf einer Insel südlich von Pinckney gelegen, ist ein ganz neues erst im Laufe der Rebellion angelegtes eisengepanzertes und casemattirtes Werk. Weder Zeit, Kosten, noch Geschicklichkeit hat man gespart, um das Werk zu voll-

enden, und man hält es im Rebellenlager für uneinnehmbar. Unser Gewährsmann ist nicht im Stande uns die Details seiner Construction zu geben, aber von allen Sachverständigen wird es für ein Meisterwerk der Ingenieurkunst gehalten. Selbst die Unionsofficiere erkennen seine vorzügliche Lage an. Seine Kanonen bestreichen den Fahrcanal fast seiner ganzen Länge nach und halten ihn im Verein mit Sumter und Moultrie unter einem rasirenden Kreuzfeuer. Seine Ostfront ist mit acht gezogenen Kanonen des schwersten Kalibers armirt, und es liegt etwa 2½ Meilen vom Fort Sumter entfernt.

5. Fort Johnson liegt auf der nordwestlichen Spitze von James Island. Es ist zwar nur ein offenes Erdwerk und nur mit 4 schweren Geschützen bewaffnet, bildet jedoch ein nothwendiges Verbindungsglied zwischen Fort Sumter und Fort Ripley. An seine südliche Flanke schliesst sich eine Mörserbatterie von 4- bis 13zölligen Mörsern.

6. Cummings Point Batterie liegt auf der nördlichen Spitze von Morris Island, Fort Sumter am nächsten, nämlich 1150 Yards davon entfernt. Sie besteht aus einem Skelett von dicht an einander gerammten Terpentintannen-Stämmen. Der innere Hofraum ist ein nach Süden offenes Rechteck; ihre Front stellt einen auf der Hälfte seiner Schenkel abgestumpften Winkel von circa 30 Grad dar. Das ganze Werk ist mit einer doppelten Lage von 5zölligen Eisenbahnschienen bedeckt, aus welchen auch das unter 45 Grad geneigte Dach besteht. Sie hat nur 3 gezogene Geschütze schwersten Kalibers, die durch Scharten feuern und auf Drehscheiben stehen. Erstere werden während des Ladens mittelst eiserner Laden geschlossen.

7. Auf der Südspitze der Halbinsel, auf welcher Charleston selbst liegt, befindet sich eine Batterie von 8 Geschützen, von denen 4 8zöllige gezogene Kanonen und 4 10zöllige Columbiaden sind.

8. Ausser diesen Hauptwerken ist der ganze Hafen mit Batterien garnirt, und alle entbehrlichen Neger von Charleston sind während 4 Monaten mit der Errichtung beschäftigt gewesen. Ohne näher auf deren Construction und Situation einzugehen, wollen wir uns damit begnügen, der Reihe nach, mit der Batterie am Ostende von Sullivans Island beginnend, ihre Kanonenanzahl aufzuführen, indem wir noch bemerken, dass dieselben theils Erdwerke, theils mit Eisenbahnschienen gepanzerte Holzwerke sind.

Batterie No.		Ort	Kanonen
Batterie No.	1	auf Sullivans Island	40 Kanonen,
„ „	2		18 „
„ „	3		14 „
„ „	4		10 „
„ „	5		8 „
„ „	6		6 „
„ „	7		4 „
„ „	8		4 „
„ „	9		4 „
„ „	10	(Batterie-Bee)	4 „
„ „	11	Wappoo Creek	4 „
„ „	12	„ „	4 „

Batterie No.		
Batterie No. 13	James Island Creek	3 Kanonen,
„ „ 14		3 „
„ „ 15		4 Mörser,
„ „ 16	Shem Creek	4 Kanonen,
„ „ 17 u. 18	Hadrells Point	8 „
„ „ 19	in der Stadt	3 „
„ „ 20	auf James Isl.	3 „
„ „ 21, 22 u. 23	Morris Island	9 Kanonen.

Summe der Geschütze in allen Batterien . . 157

9. Endlich gehören zu den Vertheidigungsmitteln des Hafens noch eine schwimmende gepanzerte Batterie mit 4, und 3 eisengepanzerte Kanonenboote mit je 3 gezogenen 68-Pfündern armirt.

Die Gesammtvertheidigung von Charleston besteht also aus 34 grösseren oder kleineren Werken mit einer Totalarmirung von 376 Geschützen des verschiedensten Kalibers. Die einzelnen Forts und Batterien sind unter einander durch elektrische Telegraphen verbunden, welche Einrichtung eine höchst wichtige Einheit der Action ermöglicht.

Die sämmtlichen Werke so wie die Landtruppen (siehe unten) stehen unter dem Befehle des Generals P. G. T. Beauregard, unter welchem Captain D. N. Dugraham — bekannt aus der Corta-Affaire — die Panzerboote commandirt.

Die Besatzung, welche in und um Charleston liegt, besteht aus 25.000 Mann; doch können im Fall der Noth vermittelst der Eisenbahn von Savannah noch ebenso viel Truppen schleunigst herbeigeschafft werden. Von den ersten 25.000 Mann liegen 8600 in Charleston selbst und seiner nächsten Umgebung, 10.000 auf James Island, 3000 auf Sullivans Island, 2000 auf Morris Island, 500 im Fort Sumter, 300 in Fort Moultrie und 600 im Fort Ripley und Castel Pinckney.

Das Verhältniss der einzelnen Waffengattungen sind wir leider nicht im Stande anzugeben; doch lässt sich auch in dieser Beziehung das Beste von den unbestreitbaren Fähigkeiten dès Obercommandeurs erwarten.

Was den Geist der Truppen und der Einwohnerschaft anbelangt, so kann derselbe, besonders was den Eingeborenen betrifft, als musterhaft bezeichnet werden. Obgleich die meisten gezwungen dienen, so werden sie doch bis auf's Äusserste kämpfen für die Erhaltung ihres Eigenthums — der Sclaven; sie sind in der Sache interessirt und das macht sie patriotisch. Von Seiten der Militärbehörden, und dies sind in der Secession die einzigen, welche gegenwärtig Autorität besitzen, geschieht alles nur mögliche, ihren Muth anzuspornen. Alle Mittel, Bitten und Drohungen, Strafen und Belohnungen werden aufgeboten, um einen todesverachtenden Fanatismus zu erzeugen, der nur den blinden Gehorsam als Motiv seiner Handlungen kennt. Durch häufige und schwungvolle Proclamationen wirkt man auf die Bürgerschaft ein, und zwingt auch die weniger Begeisterten, ja den Widerstrebenden, alles für die Sache einiger tausend Sclavenzüchter zu opfern. Als Beispiel solcher Proclamationen sei es uns gestattet die vom Höchstcommandirenden am 18. Februar d. J. erlassene hier wörtlich herzusetzen:

Hauptquartier des Departements von Süd-Carolina, Georgia und Florida, 18. Februar 1863.

„Es ist mir zur heiligen Pflicht geworden, die Behörden und Bürger von Charleston und Savannah zu benachrichtigen, dass die Bewegungen der feindlichen Flotte einen baldigen Angriff zu Wasser und zu Lande auf eine oder beide Städte andeuten, und dringend darum zu ersuchen, dass alle, welche unfähig sind, am Kampfe sich activ zu betheiligen, die Stadt verlassen mögen.

Es wird übrigens vorausgesetzt, dass die zeitweilige Trennung einiger von Euch, von Eurer Heimat ohne viel Lärm und Überstürzung vor sich gehe, um so zu zeigen, dass das einzige Gefühl, welches Euch in dieser Stunde höchster Prüfung beseelt, dasjenige ist, ein Recht zu besitzen, theilzunehmen an der Vertheidigung Eures Herdes, Eures Altars und der Gräber Eurer Lieben.

Carolinier und Georgier! Der Augenblick ist da, um die Gerechtigkeit Eurer Sache zu beweisen. Eilet alle zu den Waffen, ihr tüchtigen Bewohner der Küsten und der Berge! Seid nicht wählerisch in der Wahl Eurer Waffe. Piken und Sensen genügen zur Ausrottung Eurer Feinde, Spaten und Schaufeln zur Beschützung Eures Herdes. Zu den Waffen Mitbürger! Kommt, theilt unsere Gefahr, theilt unsern glänzenden Sieg, theilt unsern ruhmvollen Tod!

G. T. Beauregard!
Commandirender General!

Officiell! J. M. Othei, assistirender Generaladjutant."

Durch solche und ähnliche Proclamationen ist es denn auch gelungen, die Opferfreudigkeit der Besitzenden und die Duldung aller Classen bis zum Äussersten zu schrauben, zumal man sehr gut weiss, dass, was man nicht freiwillig gibt, mit Gewalt genommen wird, und überall herrscht die eine Meinung, eher unter seinen Trümmern sterben, als Charleston dem damned Yankee zu übergeben.

Wir haben es für nothwendig gehalten, unseren Lesern in Vorhergehendem einen Überblick über die Vertheidigungsmittel des Feindes zu geben. Wir haben gesehen, wie derselbe von der Wegnahme der Baken- und Signalfeuer bis zu der Erbauung mächtiger Werke, wie die Kriegführung sie bis dahin noch nicht gekannt, Nichts verabsäumt hatte, den Platz uneinnehmbar zu machen, und sicherlich müssen wir staunen über den kriegerischen Erfindungsgeist eines Volkes, welches bis dahin das friedlichste der Welt, von anderen Nationen nur zu gern über die Achsel angesehen wurde.

Welches waren nun die Mittel, die der Angreifer diesem kolossalen Defensivsysteme entgegenstellte? Standen sie in billigem Verhältnisse zu demselben was Qualität und Quantität anbelangt? Handelte der Angreifer nach dem alten Lehrsatze der grössten Seetaktiker, dass, um einen solchen Kampf mit Erfolg zu unternehmen, man für jede Kanone am Lande eine Batterie auf dem Schiffe haben müsse?

Nichts von alledem! Neu und ungewöhnlich waren die Mittel allerdings, mit welchen der Angreifer operirte, aber im Vergleich mit denen des Vertheidigers so winzig, dass ein nicht gewöhnlicher Grad von Kühnheit und Selbstvertrauen dazu gehörte, sich mit ihm in den Rachen des Löwen zu wagen. Doch greifen wir nicht vor!

Wie es bekannt sein dürfte, befinden die Unionisten sich seit circa 1½ Jahren im Besitze des an der Küste Süd-Carolina gelegenen Hafens Port-Royal. Sie haben den-

selben, der vor dem Kriege von durchaus keiner Bedeutung war, im Laufe desselben zu einem Hauptdepôt für ihre in der südlichen Breite der Nord-Atlantic kreuzenden Schiffe und zu dem Sitze eines Landesdepartements gemacht, welches sie „Departement of the South" nennen, und das ihnen zum Ausgangspunkte für alle an der Ostküste der secedirten Staaten zu unternehmenden Expeditionen dient. Der Commandeur dieses Departements ist Major General D. Hunter, vielleicht etwas mehr bekannt durch die Ausrüstung der in dem Innern von Florida unternommenen Expedition mit Negerregimentern, sowie durch seine Abolitionsproclamation im Herbste 1861. Die demselben zur Verfügung stehenden Seestreitkräfte, South Atlantic Blokading Squadron genannt, bilden eine Flotte von über 200 Schiffen aller Art unter dem Befehle des Rear Admiral F. Dupont, bekannt durch seine Einahme von Fort-Walker und Beauregard im Hafen von Port Royal. Doch ist nur die allerkleinste Anzahl dieser stattlichen Flotte zur unteren Operation zu verwenden, da der Küstenstrich von der Südspitze Floridas bis nach Fort Monroe den bei Weitem grössten Theil derselben zu Blockadezwecken absorbirt. Um ein Beispiel von der Schwierigkeit dieser Blockade zu geben, sei es beläufig erwähnt, dass der Hafen von Charleston allein 23 Schiffe bedurfte.

Bereits seit langer Zeit hatte die Regierung in Washington die Absicht, Charleston anzugreifen, und man wartete nur auf die Vollendung der hierzu bestimmten Panzerboote, um diese Absicht zur That werden zu lassen. Durch die vorhergegangene Expedition nach Roanche Island, Port Royal und New-Orleans jedoch belohnt, wollte man sich einer dem angreifenden Punkte näher gelegenen Operationsbasis versichern, als sie Port Royal war, und bemächtigte sich daher des südwestlich von Charleston gelegenen Edisto Island, zumal das nördlich davon gelegene Nord Edisto Inlet einen vorzüglichen Ankerplatz für Schiffe jeder Art bot. Hier war es, wo sich seit bereits zwei Monaten die zu dem Angriffe auf Charleston bestimmte Land- und Seemacht sammelte — erstere unter dem Befehle vom Brigadegeneral Ferry, letztere unter dem des Admirals Dupont selber. General Hunter befand sich gleichfalls bei der Expedition. Anfänglich war der Plan der, unter dem Schutze der Kanonenboote und Monitors eine hinreichend starke Truppenmacht auf Morris Island zu landen, dasselbe schrittweise von Südwest nach Nordost vordringend vom Feinde zu säubern, um, nachdem die Cummingo Point Batterie genommen, den Angriff der Eisenflotte auf Sumter von hier aus unterstützen zu können. Seitdem hatte man sich jedoch davon überzeugt, dass die einer Landung entgegenstehenden Vertheidigungsanstalten zu stark waren, um die Ausführung dieses Planes räthlich erscheinen zu lassen, und dies veranlasste eine Modification des ursprünglichen Planes. Man beschloss die Forts allein mit den Panzerschiffen anzugreifen und die Landtruppen nur so nahe an Morris Island vorzuschieben, um ihnen eine schnelle Besetzung desselben zu ermöglichen, nachdem es der Flotte gelungen wäre, durch die Einnahme der Forts dasselbe zu isoliren und so für die Besatzung unhaltbar zu machen.

Man hatte desswegen bereits am 2. April zwei Regimenter durch Stone Inlet auf Coles Island gelandet, und denselben war es gelungen, nach einigen Scharmützeln mit einer unbedeutenden Abtheilung des Feindes sich hier zu verschanzen, und so eine Basis für die etwaigen Operationen der Landtruppen zu bilden. Diese bestanden aus nicht viel über 5000 Mann, offenbar zu schwach, um selbstständig zu

operiren, und wurden am Morgen des 4. April auf einer Anzahl Transportdampfern in North Edisto Inlet eingeschifft, um nach Stono Inlet gebracht und auf der Südspitze von Coles Island gelandet zu werden. Man wählte absichtlich diese Stellung, denn da der Angriff der Kanonenboote erst auf den folgenden Tag bestimmt war, und ein plötzlich über Nacht eintretender Sturm die Flotte hätte zwingen können, die hohe See zu suchen, so wollte man wenigstens dadurch, dass man den Stono River und einen Meeresarm zwischen James und Folly Island zwischen sich und dem Feinde liess, der Gefahr eines Überfalles durch eine bedeutende Übermacht vorbeugen. Erst am andern Tage setzte die Landmacht nach Folly Island über und trat, indem sie sich der Küste näherte, in Verbindung mit der Flotte, der einzige Antheil, welchen sie an der Affaire genommen hat.

Der Morgen des 5. April d. J. war der ursprünglich zum Angriff bestimmte Tag, und die gesammte Panzerflotte hatte sich am 4. vor Stono Inlet versammelt. Uns liegt ein an diesem Datum begonnener Brief eines Officiers vor, der auf dem Admiralsschiff die ganze Affaire mitgemacht hat. Wir werden diesen in dem Folgenden selber reden lassen. Zuvor sei es uns jedoch noch gestattet, einige Worte über das Angriffsgeschwader und die einzelnen Schiffe selbst zu sagen. Das zum eigentlichen Angriff bestimmte Geschwader bestand nur aus Panzerschiffen, und unser Berichterstatter sagt darüber, indem er den von dem Admiral Dupont wegen des Zurücklassens seiner hölzernen Kriegsschiffe gemachten Vorwürfen begegnet:

„Von der Flotte werden die Panzerschiffe allein in Thätigkeit kommen. Die Thatsachen, welche man in Bezug auf die Armirung der Rebellenwerke von Charleston in Erfahrung gebracht hat, möchten die Anwendung der hölzernen Schiffe unter Admiral Dupont, von denen viele in Kriegsschiffe umgewandelte Kauffahrer und so schwach sind, wie diejenigen, welche (indem er auf die vor ein paar Monaten stattgehabte Unterbrechung der Blockade durch die Rebellenpanzerboote anspielt) den Rebellen eine so leichte Beute bei ihrem letzten Herauskommen aus dem Hafen wurden, bei dem Versuche die regulären Rebellenforts zu nehmen, äusserst prekär machen. Das Land mag sich versichert halten, dass alle Pros und Contras in dieser Frage wohl erwogen worden sind, und dass die Klugheit und Erfahrung die Ausschliessung hölzerner Schiffe vom Kampfe nöthig machte und nur die Betheiligung von Panzerbooten an demselben gestattete."

Die folgende Tabelle ist ein correctes Verzeichniss der am Kampfe betheiligt gewesenen Schiffe, ihrer Armirung, Grössenverhältnisse, Commandeure etc.

Name des Schiffes	Art des Schiffes	Commandeur	Länge in englischen Fuss	Grösste Breite in Fuss	Tiefe vom Deck zum Kiel in Fuss	Tiefgang in Fuss	Inhalt in Tonnen	Panzerung des Schiffes: der Platten Länge	Panzerung des Schiffes: der Platten Breite	Panzerung des Schiffes: der Platten Dicke	Panzerung des Schiffes: Wie weit unter der Wasserlinie in Fuss	des Thurmes: innerer Durchmesser in Fuss	des Thurmes: Wandungsdicke in Zoll	des Thurmes: Höhe in Fuss	Schnelligkeit in Meilen pr. Stunde	Kanonen: Anzahl	Kanonen: Kaliber	Kanonen: System	Bemerkungen.
New Ironsides	Fregatte	Commodore Jurner	230	60	25	15	3500	15 Zoll	28½ bis 30½ Zoll	4 Zoll	4	—	—	—	9	18	200-Pfünd.	Whitworth	Ist nach dem Muster der „La Gloire“ erbaut.
Montauk	Monitor	Capt. Worden	200	45	12·6	11	1800	—	—	—	—	21	11	9	7½	2	15 Zoll	Dahlgreen	Capit. Worden schlug am 22. März 1862 mit seinem „Monitor“ den „Merrimac“ zurück.
Passaic	„	Capt. Drayton	200	40	12	9½	1000	—	—	5 Zoll	3½	—	11	—	8	2	15 „	„	Sein Bruder befehligte während des Kampfes auf Morris Island als Rebellengeneral.
Catskill	„	—	200	46	12	10½	—	—	—	5 Zoll	—	20	11	9	8½	2	15 „	„	—
Nantuket	„	Captain Fairfax	190	46	12	—	—	—	—	5 Lagen à 1 Zoll	—	21	11	9	7	2	15 „	„	—
Weehawken	„	Captain Rodgers	190	46	11·10	10	1000	—	—	5	—	21	11 Lagen à 1 Zoll	9	—	2	15 „	„	—
Nahaut	„	Captain Downes	200	46	12	10½	—	—	—	5 Lagen à 1 Zoll	—	21	4	9	9	1 1	11 „ 15 „	„	—
Patapsko	„	Captain Ammen	200	46	12	—	—	—	—	5	—	21	8	9	7	1 1	11 „ 100-Pf.	„ Whitw.	—
Keokuk	Panzerbatterie	Commod. Rhind	156·6	36	13·6	9	—	unten oben				23 14	6½	8	—	2	11 Zoll	Dahlgreen	Hat 2 Thürme, die nicht drehbar sind, sondern à 3 Schiessscharten haben.

Summa 9 Schiffe mit zusammen 34 Geschützen.

Dies Geschwader nebst circa 5000 Mann Landungstruppen, und einer Anzahl für das Gefecht nicht in Betracht kommender Transportdampfer war also die Streitmacht, die Admiral Dupont gegen die von fast 400 Kanonen und 25.000 Mann vertheidigten Werke von Charleston führte. Fürwahr ein Unternehmen, dessen Kühnheit unsere ungetheilteste Bewunderung herausfordert. Doch folgen wir nunmehr der Flotte in den feurigen Ofen, indem wir mit einigen Abänderungen den Augenzeugen selber reden lassen:

„Um 7 Uhr Früh am 5. April lichtete die in Stono Inlet versammelte Flotte die Anker, der Transportdampfer Bibb an der Spitze, gefolgt von den Transportdampfern Lacust Point, Memphis, Hambeau, South, Carolina, Dandeline, Augusta, James Adger etc. und den oben angeführten Panzerschiffen. Admiral Dupont hatte seine Flagge auf dem James Adger aufgezogen. Nach einer zweistündigen Fahrt unter Dampf kam die vor Charleston liegende Blockadeflotte in Sicht. Zwei Meilen seewärts von der Barre wurde Halt gemacht, um die Flotte sich sammeln zu lassen, und dumpfes Dröhnen, welches vom Hafen zu den Schiffen hinüber klang, zeigte an, dass man dort die Ankunft der Flotte bemerkt hatte. Nachdem die Flotte sich gesammelt hatte, war es das erste Erforderniss den durch die Barre führenden Canal zu finden und mit Bojen und Baken zu bezeichnen, ein zeitraubendes Werk, zumal wenn man von M. Folly und Morris Island aus jede Minute darin unterbrochen werden konnte. Doch nach mehrstündigen Sondirungen war es glücklich gelungen den Haupt- und Swashcanal durch Bojen zu bezeichnen, ohne dabei vom Feinde belästigt zu werden. Bei der nächsten Fluth war der Hafen nunmehr für alle Panzerboote zugänglich. Gegen 3 Uhr Nachmittags indess wurde der Wind so stark, dass es nicht räthlich erschien, die Barre zu überschreiten, desswegen wurde nur der Patapsko hinüber geschickt und warf innerhalb desselben Anker, um den Feind zu verhindern unsere Bojen aus dem Wasser zu entfernen. Als eine Art Regly für den Patapsko dienten der Catskiel und Passaic, welche beide auf halbem Wege zwischen der Flotte und ersterem vor Anker gingen. Die übrigen Schiffe lagen in weiterem Bogen vor der Mündung des Hafens vor Anker. In dieser Position blieb die Flotte die Nacht hindurch. Gegen Eintritt der Dunkelheit wurde durch die Dandeline folgende Ordre an die Schiffscommandanten überbracht.

Flag Ship James Adger, April 5. 1863.

Die ganze Panzerflotte wird Morgen Früh bei Hochfluth die Barre überschreiten und in den Hafen einfahren, doch wird der Beginn des Angriffs von Wind und Wetter abhängen Die Commandeure haben sich zuvor mit der Bedeutung der Bojen bekannt zu machen.

Auf das gegebene Signal werden die Schiffe in Zwischenräumen von einem Kabel Linie formiren. Das Geschwader wird den Hauptschiffscanal hinaufgehen, ohne das Feuer der Batterien auf Morris Island zu erwiedern, es sei denn, dass das Signal dazu vom Flaggenschiff gegeben würde. Die Schiffe werden das Feuer auf Fort Sumter auf mittlere Schussweite beginnen, werden dann eine Position im Nordwesten des Forts zu gewinnen suchen, um seine linke Nordwestfront auf 600 bis 800 Yards Entfernung zu engagiren, indem sie langsam feuern und nach der mittelsten Scharte zielen.

Die Commandeure wollen ihre Officiere und Mannschaften dahin instruiren, sorgsam die Verschwendung von Munition zu vermeiden und ihnen klar machen, dass es

mehr auf Genauigkeit des Zielens als auf Schnelligkeit des Feuerns ankommt. Jedes Schiff muss darauf vorbereitet sein, den anderen Schiffen nach Bedürfniss Beistand zu leisten. Der für Panzerboote erschienene Signalcodex wird während der Action angewendet werden.

Die Schlachtordnung wird folgende sein: Weehawken, Passaic, Montauk, Patapsko, New Ironsides, Catskill, Nantucket, Nahaut, Keokuk.

Ein Reservegeschwader aus folgenden Schiffen: Canaudaigua, Housatonic, Huron, Unadilla und Wissahickon wird formirt werden und ausserhalb der Barre Posto fassen. S. F. Dupont, Rear Admiral.

So verging die Nacht vom 5. zum 6. April. Am Morgen des letzteren Tages 7 Uhr Früh übertrug der Admiral seine Flagge auf die New Ironsides, denn obgleich die Pflicht es nicht von ihm verlangte, so wünschte er doch die Feuerprobe seines kleinen Eisenungethümes mit eigenen Augen zu schauen und die Gefahren ihrer tapferen Besatzung zu theilen. Dies Schiff gewährte einen eigenthümlichen Anblick und erregte in dem Beschauer mehr ein Gefühl von Ehrfurcht und Scheu, denn von Bewunderung. Weder Eleganz der Formen noch Nettigkeit der äussern Erscheinung traf das Auge — es war recht eigentlich eine Zerstörungsmaschine — nichts mehr. Sein Verdeck war ausser seinem Panzer noch mit ungegärbten Häuten und einer Lage Sandsäcke auf dem Vordercastell bedeckt. Da weder der Bug noch der Horn des Schiffes gepanzert ist, so hatte man auf diesen Stellen inwendig gegen die Schiffswandung Sandsäcke in einer Dicke von 4 Fuss aufgestapelt, die man zur Erhöhung ihrer Widerstandsfähigkeit durch einen Strom Wasser fortwährend feucht erhielt.

Zwei Stunden nachdem der Admiral an Bord der New Ironsides gekommen, wurde das Signal zum Kreuzen der Barre gegeben, zu welchem Behufe alle Schiffe mit Lootsen versehen worden waren. Dies ging glücklich von Statten, und um 10 Uhr Vormittags war die gesammte Panzerflotte innerhalb des Hafens vor Anker, ohne dass weder von Morris noch von Sulliwans Island ein einziger Schuss auf die Flotte abgefeuert worden wäre.

Wir können diesen Umstand nicht recht begreifen, wenn die Küste dieser beiden Inseln wirklich so mit Batterien gespickt war, wie wir es auf unserer Karte nach den besten Quellen angegeben haben. Schon die Operation des Bibb bei dem Sondiren der Barre und dem Lager der Baken hätte dann unserer Überzeugung nach nicht so unbelästigt von Statten gehen können. Aber selbst wenn man auch dies zugibt, warum sollte man denn die ganze Flotte ungehindert haben passiren lassen, während man doch die Aussicht hatte durch ein wohlgezieltes Feuer und ein zwar glückliches Treffen unter der Wasserlinie ein oder das andere Schiff so zu beschädigen, dass es unlenksam geworden wäre. Man hätte dadurch jedenfalls die Chance gehabt, dass eines oder das andere der Panzerschiffe bei dem gefährlichen Übergang über die Barre aufgelaufen wäre, und dass man so von einem oder mehreren Schiffen des so gefürchteten Angreifers befreit gewesen. Wir sind daher sehr geneigt, die Existenz des Batteriengürtels auf den beiden genannten Inseln in der gezeichneten Ausdehnung in Zweifel zu ziehen.

Unser Berichterstatter fährt nunmehr fort:

„Die Flotte war vor Anker gegangen, um die Ebbezeit abzuwarten und um so besser die im Canal versenkten Hindernissmittel entdecken, respective zerstören zu

können; doch kurz nach 11 Uhr lagerte sich ein dichter Nebel über der Bai, und bald waren die Umrisse der Küsten aus dem Gesichtskreise verschwunden."

„In Abwesenheit aller sonstigen Merkzeichen riethen die Lootsen vom weitern Vorgehen ab und erklärten ein Verschieben des Angriffes auf den folgenden Tag für nothwendig. Der Admiral stimmte ihnen bei, und so blieben wir in der befohlenen Schlachtordnung bis zum nächsten Morgen still liegen. Nichts deutete auf den kommenden Kampf, mit Ausnahme der Kanonenschüsse, die von Zeit zu Zeit von der Stadt her zu uns herüberschallten."

„Der Morgen des 7. April brach an. Wie ein dünner Schleier hing ein leichter Dunst über der spiegelglatten Bai. Doch auf Anrathen des Lootsen auf dem Admiralsschiff wollte der Admiral die Ebbe abwarten zum Beginne der Operationen. Gegen Mittag wird Appell geschlagen und nachdem die Mannschaft versammelt, knien alle vom Admiral bis zum jüngsten Schiffsjungen nieder, um Kraft und Stärke zu suchen für den kommenden Kampf in einem kurzen vom Commodore Turner verlesenen Gebete. Um 12½ Uhr Mittags wird das Signal zum Ankerlichten gegeben, und 10 Minuten vor 2 Uhr war die ganze Flotte in Bewegung."

„Ich hatte mir früher nie einen Begriff davon machen können, wie Panzerschiffe während des Gefechtes, während dessen Niemanden das Verdeck zu betreten gestattet ist, mit einander durch Signale verkehren könnten. Doch man hatte ein höchst einfaches Auskunftsmittel gefunden. Dies bestand in einem kleinen Loche in der Platte neben der hintern Mastöffnung, durch welche man eine lange Stange steckte, an welcher sich die Signalflaggen befanden. Der Erfolg dieses Arrangements war vollständig zufriedenstellend."

„Was die Stimmung unserer Mannschaft anbelangte, so existirte allerdings jener geräuschvolle aber unsichere Enthusiasmus nicht, den ich so oft in der Armee bemerkt habe, und welcher sich oft bis zum Fanatismus gipfelt, um gleich darauf in Verzagtheit umzuschlagen. Dafür machte sich aber jene ruhige Entschlossenheit und jener schweigende und glückliche Gehorsam bemerkbar, welcher die Hauptbedingung des Erfolges ist. Die Haltung unserer gesammten Mannschaft drückte eine feste Entschiedenheit aus, obgleich der Mund sie nicht äusserte."

„Die Geschütze waren geladen, die Mannschaft stand an den Kanonen, die Stückpforten waren geschlossen, und nur durch die ein wenig offene Fallthüre drang ein schwaches Licht in's Kanonendeck. Wir bewegten uns ungefähr mit der Geschwindigkeit von vier Knoten die Stunde vorwärts. Mehr und mehr näherten wir uns den Werken, deren Umrisse nunmehr klar vor uns lagen. Schon konnten wir die Kanonen in den Batterien und die Fenster der einzelnen Häuser auf den Inseln unterscheiden. Gegen ½3 Uhr zeigten sich die ersten Schwierigkeiten in der Steuerung unseres Schiffes stromaufwärts, es war für einen Augenblick nöthig, die Maschinen anzuhalten um den Cours zu berichtigen, doch in wenig Minuten setzten wir uns wieder in Bewegung. Die ersten vier Monitors, den Weehawken an der Spitze, hatten bereits die Batterie No. 8 passirt, wir konnten recht eigentlich in die Mündung der Kanonen blicken — aber noch blieben sie still und schweigsam, und ängstlich warteten wir auf den ersten Kanonenschuss."

„Endlich, einige Minuten nach 3 Uhr zuckten zwei Blitze vom Fort Moultrie über die blauen Wässer, und zwei Kugeln flogen über den Bug des Weehawken, der sich

demselben nunmehr auf circa $1/_2$ Meile genähert hatte. Dies gab das Signal zum Beginne der Action, und gespannt erwartete jeder die Befehle der Officiere. Die Ungewissheit dauerte nicht lange. Eben schlug die Schiffsglocke sechsmal an, als man einen dumpfen Ton, wie den eines schweren Dampfhammers auf den Ambos vom Bug her vernahm. Es war der feindliche Gruss vom Fort Sumter, von dem wir nur mehr circa 1200 Yards entfernt waren. Ein zweiter und ein dritter, heftiger als der erste, erschütterten das Schiff, und bald hörten wir es über unseren Köpfen von allen Seiten sausen und zischen. Aber noch konnten wir die einzelnen Schüsse unterscheiden, noch waren die verschiedenen Explosionen nicht in einem einzigen Brüllen untergegangen."

„Doch horch! Jetzt hallt die Luft wie von unzähligen gleichzeitigen Donnerschlägen wieder, und ein schreckliches, unaufhörliches Brüllen macht die Atmosphäre und das Wasser erzittern, dass selbst die kolossale Masse unseres Schiffes erbebt, wie ein Blechnapf, an den man Kieselsteine wirft. Ein Blick durch die einzige offene Stückpforte an der Backbordseite zeigt uns die Ursache dieses furchtbaren Lärmens."

„Die 4 ersten Monitors hatten den Punkt erreicht, wo das Feuer der Cummings Point-Batterie, der Forts Sumter und Moultrie und der Batterie Bee sich kreuzte. Einer nach dem andern war ohne Zögern und ohne einen Schuss zu feuern, bis dahin gelangt. Der Feind sparte seine Munition bis auf Kernschussweite. Doch als der Weehawken bis auf 600 Yards Entfernung an Fort Sumter herangekommen war, schien eine einzige lange, breite, glänzende Flamme aus seiner Mauer hervorzuspringen, und gleichzeitige Blitze zuckten von Cummings Point und Moultrie. Ein dichter Rauch folgte und ein Hagelschauer von Vollkugeln und Granaten prasselte auf unsere kleinen Schiffe hernieder. Die Thürme erdröhnten von ihren Schlägen und ganze Wassercascaden, hervorgerufen durch die nebeneinschlagenden Geschosse, strömten über ihre Verdecke. Immer von Neuem wiederholte sich diese Scene in ihrer ganzen schrecklichen Erhabenheit, und als die Forts und Batterien, gleich eben so vielen feuerspeienden Kratern, einen Eisenstrom nach dem andern auf uns schleuderten, da pochte mein Herz aus Furcht, die kleinen Monitors in Atome zerschmettert zu sehen. Doch als auf ein Signal vom Flaggenschiff sie nunmehr auch begannen, mit dem Donner ihrer kolossalen Geschütze dem Feinde zu antworten und der Kampf nicht allein von unseren Gegnern activ geführt wurde, gewann mein Herz seine Ruhe wieder."

„Inzwischen hatte die New Ironsides sich vergeblich bemüht, mit den Monitors gleichen Schritt zu halten. Um 3 Uhr 37 Minuten erschallte das Commando „„An den Steuerbordanker!"" und bald ging auf ein zweites Commando der Anker ins Wasser. Wiederum hatte das Schiff dem Steuer nicht gehorcht, und wir liefen Gefahr nach links hin aufzulaufen. Sofort bemerkte der Feind unsere gefährliche Lage, und da wir ihm nunmehr ein feststehendes Ziel darboten, so richtete er seine Kanonen von den Monitors auf uns. Schuss auf Schuss donnerte gegen unsere Seiten, beinahe schneller als wir zählen konnten. Glücklicher Weise berichtete der Anker den Cours des Schiffes und in wenigen Minuten konnten wir uns wieder in Bewegung setzen. Kaum hatten wir uns Fort Sumter circa um hundert Yards mehr genähert, als das Schiff von Neuem unlenksam wurde und wiederum Anker geworfen werden musste. Der

Admiral signalisirte daher den hinter uns befindlichen Monitors, die Bewegungen des Flaggenschiffes nicht zu beachten, vielmehr bei demselben vorbei gegen die Forts vorzurücken. Dies geschah und bald befanden auch sie sich in Action und erhielten auch ihren Theil von den eisernen Gaben, die der Feind noch immer mit ungeschwächter Kraft und Anzahl an uns verschwendete."

„Die Ironsides blieb beinahe hilflos im Spiel der Fluth. Bald ging sie etwas vor, bald zurück, bald stiess sie auf, bald schwankte sie rechts und links. Die feindlichen Kanonen spielten fortwährend auf uns — ihre Geschosse hämmerten unsere Seiten. Wir hatten noch mit keinem Schuss geantwortet. Es war entschieden etwas grossartiges in dieser beharrlichen Missachtung des feindlichen Feuers, aber unsere Leute wurden ungeduldig. Endlich, gegen ¼5 Uhr bot sich eine günstige Gelegenheit. Das Schiff hatte sich fast ganz gedreht und unsere Backbordbreitseite war gerade auf Fort Moultrie gerichtet. „Öffnet die Stückpforten!" „Ziel!" „Feuer!" Diese Commandos wurden von einer schweren Erschütterung der Luft gefolgt und eine volle Lage zeigte der Besatzung von Moultrie, dass wir auch ein Geschütz zu richten verstanden. Doch machte die starke Ebbe es unmöglich, vorwärts zu kommen, und es wurde Befehl gegeben zurückzufallen. Dasselbe Signal wurde an die Monitors gegeben und langsam dampften wir zurück und warfen in der Höhe von Batterie No. 1 Anker."

„Während dessen hatten die übrigen 8 Panzerschiffe eines der furchtbarsten Artilleriegefechte, welches, trotz seiner kurzen Dauer, seinesgleichen kaum in der Geschichte der Seekriege haben dürfte. Ich habe bereits den Versuch gemacht, die Furchtbarkeit des feindlichen Feuers zu beschreiben. Ich könnte Seite auf Seite füllen, um seine Schrecken zu malen, doch nichts würde im Stande sein, seine Wuth zu zeichnen. Die weiter unten gegebenen Factoren und Zahlen werden vielleicht im Stande sein, eine bessere Idee von seinem wahren Charakter zu geben."

„Unter diesem Feuer bemühten sich der Weehawken, Passaic, Montauk und Patapsco die Nordwestfront vom Fort Sumter zu gewinnen, wie in der Ordre de bataille befohlen worden war, indem sie abwechselnd auf Fort Sumter und Moultrie feuerten. Hierbei geriethen sie jedoch in das die Passage sperrende Netzwerk, und während sie nach einem Durchgange durch dasselbe suchten, wurden der Thurm des Passaic durch mehrere auf dieselbe Stelle treffende Schüsse so eingebogen, dass der Gebrauch der einen Kanone unmöglich wurde. Bald darauf hörte der Thurm überhaupt auf sich zu drehen, und beraubte so das Schiff aller Offensivfähigkeit. Der Weehawken gerieth in eine Reihe Torpedoes, doch obgleich einige unmittelbar unter seinem Bug explodirten, so that ihm dies doch nicht den geringsten Schaden. Die Schraube des Patapsco hatte sich so in das Netzwerk verwickelt, dass es eine Zeit lang unmöglich war denselben zu steuern; doch gelang es den Anstrengungen seiner Besatzung endlich ihn davon zu befreien; dem Catskill, Nantuket, Nahant und Keokuk ging es nicht besser, und bald sah man, dass dieses Tauwerk ein unübersteigliches Hinderniss war, die Nordwestfronte von Sumter zu gewinnen.

„Der Feind hatte keineswegs seine ganze Kraft bereits auf die vier ersten Schiffe verschwendet. Die wachsende Zahl der Angreifer hatte auch seine Energie vermehrt, und in verdoppelter Anzahl fegten seine Geschosse über die Schiffe dahin. Für ½ Stunde war die ganze Scene ein Meer von Flammenblitzen, Rauchwolken und Wasserstrahlen. Dann aber zwang die Unpassirbarkeit der Versenkungen die Schiffe

ihre Position circa 400 Yards von Sumter aufzugeben. Ungefähr 15 Minuten vor 5 Uhr kam das Signal vom Flaggenschiff, das Feuer einzustellen und sich ausser Schussbereich des Feindes zu begeben. Bald nach 5 Uhr waren sämmtliche Schiffe innerhalb der Rufweite vom Flaggenschiff.

Während die Monitors mit den Versperrungen kämpften, bemerkte man, wie die drei Boote des Feindes sich aus dem Hafen langsam näherten, doch eine Meile jenseits Fort Sumter machten sie Halt, ohne es zu wagen, den Monitors den Kampf anzubieten. Als wir ausserhalb Schussweite waren, wurden die Stückpforten und Lucken wieder geöffnet und gerade als ich das Verdeck betrat, passirte der Keokuk vorbei.

Es war ein trauriger Anblick. Die Seiten und Thürme zeigten unzählige Löcher und Beulen, er war augenscheinlich verbraucht. Folgendes ist im Kurzen die Angabe der Beschädigungen der Boote, wie sie sich aus den mündlichen Rapporten ihrer Commandeure ergibt.

Der Keokuk hatte im Ganzen 90 Schuss erhalten, 19 unter der Wasserlinie, 15 im hinteren Thurme (5 davon hatten den Panzer durchbohrt; 1 bis 68-pfündiges Withworth Geschoss mit Stahlspitze war im Panzer stecken geblieben), 12 im vordern Thurm (davon 3 durch), 25 an den Seiten, 18 durch den Schornstein (davon 3 abgeglitten), 4 durch die Borte, 2 vom Deck abgeglitten, 1 traf den Signalstock und 3 oder 4 gingen durch die Flagge."

„Die New-Ironsides war zwischen 60 und 70mal getroffen, hatte aber nicht bedeutend Schaden genommen. Ausser einer zerschmetterten Stückpforte, und einem Schuss durch den Schornstein, war eine 11zöllige Granate durch den Bug gegangen und sass zwischen der Schiffswand und den Sandsäcken. Ausserdem war die Schanzkleidung ziemlich mitgenommen.

„Der Weehawken war 59mal getroffen. Der Thurm war ziemlich stark eingebogen und drehte sich nur noch schwer. Viele Bolzen waren durchgetrieben, wie dies überhaupt bei allen Schiffen der Fall war und einer der grössten Übelstände ist."

„Die übrigen Schiffe erhielten jedes 20 bis 90 Schuss. Überhaupt wurden alle Fahrzeuge von zusammen 520 Schuss getroffen. Doch keines mit Ausnahme des Keokuk war gefechtsuntauglich geworden. Auf die Besatzung hatten diese gesammten Schüsse nicht mehr Einfluss, als dass 10 Mann, inclusive Capitän Rhind vom Keokuk verwundet wurden, doch nicht sowohl von den feindlichen Geschossen, als vielmehr von den durchgetriebenen Bolzen. Nahaut allein 4 Mann. Nehmen wir an, dass von 8 Schüssen des Feindes einer uns traf — gewiss eine höchst günstige Annahme — so ergibt sich, dass die Forts circa 4000 Schuss abfeuerten. Drei Viertel derselben wurden während circa $^3/_4$ Stunden abgegeben, so dass während dieser Zeit circa 200 Schuss auf die Minute kamen. Ihr Feuer war ausgezeichnet gezielt, ihre Kanonen alle vom schwersten Kaliber — indem sie 8, 9, 10 und 11zöllige Vollkugeln und Granaten, und 5 und 6zöllige gezogene Geschosse warfen. Der Feind musste entschieden viel Whitworthkanonen haben, denn deren stahlspitzige Geschosse fand man sowohl verschieden im Keokuk, als auch auf dem Deck der andern Schiffe; die Kraft der Geschosse liess überdies auf sehr grosse Ladungen schliessen."

Womit aber erwiederten wir ein solches Höllenfeuer? Die Panzerbote gaben folgende Schüsse ab: Ironsides 8, Catskill 25, Keokuk 3, Montauk 26, Nantucket 15, Passaic 9, Nahaut 24, Weehawkern 26, Patapsco 18, Summe 151.

Trotz der vergleichungsweisen Schwäche unseres Feuers aber thaten wir den Forts doch bedeutenden Schaden. Die Nordostfront von Sumter zeigte 11 Öffnungen, die auf die Entfernung von 3 Meilen, auf welcher wir nach dem Kampfe lagen, deutlich erkennbar waren. Einzelne derselben waren 3 Fuss breit und sahen aus, als ob die Kugel gerade durch die Mauer gegangen sei. Zwei Scharten waren vollkommen in eine zusammengeschossen. Einer unserer ersten Schüsse zerschmetterte den Flaggenstock von Fort Moultrie."

„Was den so arg mitgenommenen Keokuk anbetrifft, so bemühte sich die Mannschaft während der Nacht vergeblich, die unter der Wasserlinie eingeschlagenen Löcher zu verstopfen, da die See inzwischen unruhig geworden war. Um 8 Uhr 10 Minuten sank er in 18 Fuss Wasser auf der Barre, wo er vor Anker lag. Die Mannschaft wurde gerettet."

„Am 8. und 9. April verliessen die Monitors die Rhede von Charleston und gingen nach Port Royal um ausgebessert zu werden. Nur der Ironsides blieb vor dem Hafen liegen, und der Angriff auf Charleston war vor der Hand aufgegeben."

Soweit der uns vorliegende Brief eines Officiers der Fregatte New-Ironsides. Wir haben ausser dieser Correspondenz jedoch noch eine Menge anderer in New-Yorker Blättern vor uns liegen, und es sei uns gestattet, denselben noch Einiges zu entnehmen: Ein Correspondent des N. Y. Herald schreibt vom 8. April:

„Die Panzerboote wurden etwas aufgehalten, zur Action zu gelangen, da das vorderste Boot Schwierigkeiten hatte, die Signale des Flaggenschiffes zu lesen. Als es für die Flotte endlich möglich war die Forts zu engagiren, brannte die Sonne in ihrem ganzen Glanze auf die Schiffe nieder, und sobald die Stückpforten geöffnet wurden, um die Kanonen vorzurollen, strömte plötzlich in die dichte Dunkelheit, in welcher die Bedienung bis dahin begraben gewesen, das blendende Licht, und machte es für letztere unmöglich, mit Accuratesse zu zielen. Daher kam das seltene und ungeordnete Feuer."

Auch dieser Correspondent bestätigt den furchtbaren Charakter des Feuers der Forts. „Das Wasser wurde durch die einschlagenden Kugeln fortwährend in sprühenden, tanzenden Strahlen in die Höhe geworfen und verlieh der Scene das Ansehen von Myriaden Fontainen." Sodann fährt er fort, indem er über die Ursache des Misslingens der Expedition spricht: „Die Regierung verlangte ein Riesenwerk von Zwergen. Der Befehl zum Angriff kam von Washington und war kategorisch. Schon als die Flotte erst in Besitz von zwei Monitors war, wurde der Angriff bereits angeordnet, und schliesslich befahl man dem Admiral gegen Fortificationen, auf welche die Rebellen zwei Jahre lang alle zu ihrer Verfügung befindlichen Kräfte verwandt hatten, eine kleine Fottille zu führen, deren Armirung zusammengenommen noch nicht drei Dutzend Kanonen betrug. Sodann war die Landmacht des Generals Hunter wahrhaft lächerlich klein und dazu bestimmt, eine Armee anzugreifen, die fünfmal so stark war und hinter guten und ausgedehnten Verschanzungen lag. Doch gerade desshalb verlangt es die Billigkeit zu constatiren, dass niemals, vom Commandeur en Chef bis herab zum Geringsten der Bemannung ein erhabenerer Muth und eine grössere Todesverachtung entfaltet worden, als von den Tapfern, welche sich mit dieser winzigen Streitmacht mitten in das schrecklichste Feuer wagten, um die Frage der Offensiveigenschaften ihrer neuerprobten Schiffe zu lösen".

Ein anderer Correspondent aus Hilton Head schreibt über die von den Monitors erlittenen Beschädigungen: „Ich besuchte die Panzerflotte gleich nach ihrer Ankunft im hiesigen Hafen. Ich hatte beabsichtigt eine tabellarische Zusammenstellung aller von derselben erlittenen Beschädigungen zu machen, aber entdeckte nach der sorgfältigsten Untersuchung, dass sie, Alles in Allem, eigentlich nur in der Durchlöcherung der Schornsteine bestanden. Die Thürme und Schiffskörper sind aus der Feuerprobe fast unverletzt hervorgegangen, die Schüsse drückten einfach das Eisen ein, trieben einige Bolzen durch, drangen aber in keinem Falle durch die Bekleidung selber". Dieser Umstand und die Aussergefechtsetzung von nur 10 Mann — das ganze Resultat von circa 4000 Schuss auf 9 Schiffe — dürfte denn doch entscheidend zu Gunsten der Monitor-Construction sprechen.

Wir haben endlich noch einen Brief von Capitän Ericsson, dem Erfinder und Erbauer der Monitors, vor uns und glauben uns den Dank aller in dieser Frage Interessirter zu verdienen, wenn wir denselben in getreuer Übersetzung hier wiedergeben. Derselbe ist in der New-Yorker Tribune publicirt und lautet:

An den Herausgeber der New-Yorker Tribune.

Mein Herr! Ich fühle mich behufs Information des Landes berufen, zu constatiren, dass die Unvollkommenheiten, welche die Monitors bei der Erprobung ihrer Stärke bei Charleston durch Admiral Dupont gezeigt haben, nicht von ernstem Charakter sind. Was ihnen zugestossen ist, kann für die Folge leicht vermieden werden. Unsere neuen „Fechtmaschinen" wirkten genau so, wie beabsichtigt ist, und nicht eine einzige Änderung ihres Planes ist nöthig. Das Steuerhaus zeigte allerdings eine ungenügende Dicke, doch war dies nicht ein unvorhergesehener Umstand. Die beschränkte Erfahrung, welche wir in wirklichen Kämpfen gehabt haben, schien anzudeuten, dass eine Dicke von acht Zoll für dasselbe genügend sein werde, doch es war dies keinesfalls eine feststehende Thatsache. Es war daher eine solche Construction adoptirt worden, welche, ohne eine Änderung seines Baues und seines innern Arrangements nöthig zu machen, es gestattete, von Aussen noch eine beliebige Anzahl von Platten anzubringen und seine Dicke bis zu einem beliebigen Grade auszudehnen. Dasselbe gilt von dem Thurme. Er besteht innen aus einem cylindrischen Skelet, an welches, aus fest an einander genieteten Platten construirt, noch eine beliebige Anzahl von Platten mittelst Bolzen befestigt werden können. Noch steht es indess keineswegs fest, dass unsere Thürme eine grössere Dicke der Panzerung erfordern, ihre Bahn vielleicht ausgenommen. Das Publicum wird gut thun, sich nicht durch die Bemerkungen unerfahrner Beobachter alarmiren zu lassen, die durch die Einbiegungen erschreckt worden sind. Wir wenden Panzerung an, um den feindlichen Kugeln das Eindringen unmöglich zu machen, nicht um Beulen und Risse zu vermeiden. Insoferne haben wir vollkommenen Erfolg gehabt. Ferner wolle man sich der Beobachtung nicht verschliessen, dass die Befürchtungen in Bezug auf die Steuerfähigkeit der Schiffe durchaus grundlos sind. Es gibt kein Schiff in der Marine, welches dem Steuer so leicht gehorcht, wie die Monitors. Der Grund ist in die Augen springend. Das grosse, breite Ruder derselben wird von der mächtigen, durch die Schraube veranlassten Strömung derartig afficirt, dass der Cours des Schiffes durch die leiseste Bewegung des Helms geändert wird. In starken Strömungen und seichtem Wasser, wie im Charleston-Hafen, ist mit keinem Schiffe leicht zu manövriren.

Admiral Duponts „vorläufiger" Angriff auf Charleston, der erste praktische Versuch mit Panzerbooten, ist als das wichtigste Ereigniss der Geschichte der Seekriege zu betrachten. Für dieses Land ist es von ungeheurem Nutzen, und welches immer das schliessliche Ziel der Regierung sein mag, ein wesentlicher Vortheil ist dadurch erreicht, indem man nunmehr weiss, was Panzerschiffe aushalten können und was noch zu thun übrig bleibt, um das neue System vollkommen zu machen. Es war hohe Zeit, einen praktischen Versuch zu machen, seit wir im Begriffe sind, eine zahlreichere Panzerflotte zu bauen, als ganz Europa besitzt, und die Nation ist den Befehlshabern der Monitors für die durch sie erlangte Erkenntniss zu Dank verpflichtet. Zugleich aber warnt der muthvolle Angriff auf Sumter und die durch den halbstündigen Kampf angerichtete Verwüstung die Leiter der Conföderation. Sie müssen ihre zahlreichen Batterien vollständig bemannt halten und dürfen für keinen Augenblick in ihrer Wachsamkeit nachlassen, so lange Dupont und seine Monitors sich einen halben Tag entfernt befinden.

Die Kriegsgeschichte dürfte vergeblich nach der Thatsache durchsucht werden, dass es nöthig geworden, Vorbereitungen von einem solchen Umfange mit so grossen Kosten zu unterhalten, wie es jetzt die Charlestoner genöthigt sind zu thun, nur um die Schläge von einem halben Dutzend kleiner Fahrzeuge abzuhalten, deren Ausrüstung, Bemannung und Verproviantirung mit weniger Kosten verbunden ist als die eines Schraubendampfers erster Classe.

New-York, 14. April 1863. J. Ericsson.

Aus der vorhergehenden Schilderung sowohl, wie aus den beigebrachten Citaten aus dem obigen Briefe liessen sich eine ganze Reihe von Lehren und Schlüssen ziehen. Unberechenbar wird der Einfluss dieses weltgeschichtlichen Kampfes sein, welchen er auf den Schiffsbau sowohl, wie auch auf die Anlegung von Küsten- und vornehmlich Hafenbefestigungen haben wird; auf letztere besonders dann, wenn erst die Berichte der Fortscommandanten des Südens bekannt gemacht sein werden.

Nur das Netzwerk, was die Schiffe verhinderte, auf die Nordseite von Fort Sumter zu gelangen, zwang dieselben den ungleichen Kampf auf einer Stelle anzunehmen, auf welcher sich das Feuer von fünf mächtigen Werken concentrirte.

Und doch gingen die sieben Monitors aus der Feuerprobe fast unverletzt hervor.

Welche Chancen würde wohl eine hölzerne Flotte unter denselben Umständen gehabt haben? Gewiss, ein halbes hundert Kriegsschiffe, dieser Probe unterworfen, würden in den Grund gebohrt oder aber in die Luft gesprengt worden sein, und, wie ein amerikanischer Officier bemerkt, der an dem Kampfe Theil genommen — die „*wooden walls of England*" sind fortan nicht mehr werth als eben so viele römische Galeeren. Der Kampf im Hafen von Charleston feierte das Todtenfest der hölzernen Kriegsschiffe.

Nach allem diesem waren es nicht die Kanonen der Landbatterien, welche das Misslingen des Angriffes bewirkten — gegen diese zeigte sich die Panzerung als genügendes Schutzmittel. Doch, wie Achilles waren die Schiffe an der Ferse verwundbar. Aber warum sollte der erfinderische Geist, der die Monitors schuf, nicht auch hiergegen Abhilfe zu schaffen im Stande sein! Wir glauben, dass es keines aussergewöhnlichen Grades von Erfindungsgabe und Geschicklichkeit bedarf, um Fang-

maschinen zu construiren, welche, vielleicht wie die das rettende Seil tragende Kugel aus Rettungsstrandmörsern, geworfen werden können, um so bereits auf weitere Distanzen die Hindernissmittel aus dem Wasser zu entfernen.

Kurz zusammengefasst, ergeben sich folgende Resultate: Der Angriff hätte nicht so lange aufgeschoben und, wenn einmal beschlossen, mit hinreichenden Mitteln unternommen werden sollen. Fortificationen sind nicht im Stande die Passage von Panzerschiffen zu verhindern, wenn das Fahrwasser frei ist. Panzerschiffe, wie sie in England und Frankreich gebaut, sind nur von zweifelhaftem Werthe. Die Platten müssen auf irgend eine andere Weise als durch Bolzen befestigt werden. Es müssen bessere Vorrichtungen zum Signalisiren construirt werden. Für die Zukunft müssen die Schiffe mit Werkzeugen versehen werden, um Hindernisse im Wasser zu beseitigen. Jeder Hafen — und dies dürfte für die deutschen Uferstaaten von nicht hoch genug anzuschlagender Wichtigkeit, und denjenigen Staaten nicht genug zu empfehlen sein, die im Kauf alter Holzschiffe ihre junge Marine auf einen achtunggebietenden Stand zu bringen gedenken — jeder Hafen, sagen wir, kann mit Hilfe einer mässigen Anzahl Monitors für alle gegenwärtigen Flotten uneinnehmbar gemacht werden.

Doch auch eine andere Moral ist aus diesem Kampfe zu ziehen. Wir meinen, dass die Amerikaner doch keine Nation sind, die man etwa, indem man sich ihre augenblicklichen häuslichen Zwistigkeiten zu Nutze macht, mit 50.000 Zouaven glücklich oder mit 100 hölzernen Schiffen unglücklich machen kann. Noch weht das sternenbesäete Banner in seiner ganzen jugendlichen Kraft, mögen die Streifen schmal oder breit, mag das blaue Feld 34 oder nur 7 Sterne zeigen. Denn an allem Ruhm, den die kämpfenden Parteien auf ihre Fahnen schreiben, hat die gesammte Nation ihren Antheil, und das Ausland möge versichert sein, dass, so sehr die Conföderirten auch im gegenwärtigen Augenblicke um die Gunst der europäischen Monarchien zu buhlen scheinen, und wie immer dieser unglückselige Kampf auch enden möge — für seine Eroberungsgelüste ist in Amerika kein Boden. Europa gegenüber wird es, wenn auch zwei selbstständige Staaten, so doch immer nur eine einzige amerikanische Nation geben.

2. Dass zu viele hinter einander stehende und sich successive vergrössernde Reserven den Nachtheil zu grosser Zersplitterung haben, und viel zweckmässiger durch eine einzige starke Abtheilung in genügender Entfernung vom Lager ersetzt werden.

3. Dass jedes Lager überhaupt sehr mangelhaft durch die stehende Vorhut, und zumeist vortheilhafter durch bewegliche Patrullen gesichert wird.

4. Dass auf den Vorposten in Allem männlicher Ernst, eiserne Strenge und Pflichterfüllung, aber doch auch soldatische Lust herrschen soll.

Es kann nicht genug betont werden, dass die äussersten Avantgarden, wenn auch noch so gut geleitet — wenig mehr als Aviso's, aber durchweg keine directe Deckung für das Lager abgeben, und der geheime Grund in ihrer Schwäche, Vereinzelung und hauptsächlich darin liegt, dass sowohl sie als die lagernde Truppe sich nicht in Bewegung — also ganz ausserhalb ihres Elementes — befinden. Die Vedetten sind dem letzteren um zwei Grade näher, denn sie sind schlagfertig und zu Pferde.

Das entscheidende Moment aber fehlt, so lange sie nur zu beobachten haben und ihren Platz nicht verlassen dürfen.

Die Aufmerksamkeit des Menschen ermattet immer durch die Monotonie seiner Beschäftigung und den Zwang, der ihn an freier Bewegung hindert; darum sind doppelte Vedetten unbedingt besser als einfache; auch kann immer Ein Mann solcher Vedetten abwechselnd vorreiten, bei Tag um besser zu sehen, bei Nacht um besser zu hören; wodurch eine Art Patrullirung der Vedettenlinie selbst entsteht, welche den Avantgardedienst jedenfalls fördern muss.

Jene Truppe, welche sich durch ihre Vorposten vollkommen gesichert glaubt, und das ununterbrochene Patrulliren für überflüssig hält, ist „so gut wie von Haus aus gefangen", denn man kann sicher sein, dass bei einem feindlichen Angriff, selbst erstaunlich kleine Abtheilungen des Gegners, gleichzeitig mit den aufgerollten Vorposten in dem überraschten Lager eintreffen werden.

Zwei Mann genügen zu jeder Patrulle, stärkere Detachements sind ebenfalls, jedoch mit sehr offensiver Tendenz abzusenden, welche unter dem Schutze der Nacht immer zu imponiren vermögen.

Die eigentliche Deckung des Lagers besteht:

1. in der zweckmässigen Wahl des günstigsten Terrainabschnittes unter Benützung aller natürlichen Hindernisse;

2. in zahlreichen Patrullen, welche nach einem wohl überlegten System das Lager unausgesetzt umkreisen und sich mit immer wiederholten Stössen gegen den Feind wenden;

3. in entsprechend starken, vollkommen schlagfertigen Bereitschaften;

4. in dem eigenthümlichen, im menschlichen Charakter liegenden Widerwillen gegen das Dunkel der Nacht, und in der Furcht des Feindes vor der eigenen misslichen Lage, wenn ein solcher Überfall nicht gelingt.

Die Fühlung mit dem Feinde gehört zu den besondersten Leistungen und Verdiensten jeder Avantgarde, und soll darum auch ein Hauptziel jedes Generalstabsofficiers sein. Den echten Soldaten beunruhigt selbst das heisseste Gefecht niemals, wohl aber der unheimliche Stillstand mit der Frage: „wo ist der Feind"?

So lange man ihm auf den Fersen bleibt, ist Klarheit und Präcision in allen unseren Unternehmungen und Anordnungen, weil unseren Operationen die Richtung gegeben ist, aber es kommt uns vor, als ob der Boden den Füssen entschwände, wenn die Fühlung mit dem Feinde verloren geht.

Eine Cavalleriebrigade erreicht einen Punkt, an dem sie ihre Vorrückung schliesst, sie bezieht ein Lager, die Vorhut ihre Stellungen; eine Abtheilung geht noch weiter vor, bis sie den Feind einholt, sie greift ihn an, geht zurück und wieder vor, — jeden Hügel, jede Welle, jedes Versteck benützend, schleicht sie dem Feinde nach, — meldet ihrem Gros und schiebt sich, wenn auch ab- und aufgejagt, bis an die feindliche Vorpostenlinie; dort wird sie von einer nachgesandten Abtheilung, und diese endlich von einer folgenden abgelöst. Wie gross auch die Anstrengung sein mag, die operativen Erfolge, und das moralische Bewusstsein der Herrschaft über die nächsten feindlichen Bewegungen sind ein reichlicher Ersatz für diese Mühen.

Wer aber möchte verkennen, wie wenig jene Abtheilungen, welche man so unausgesetzter Bewegung unterwirft, in den Calcul für das nächste Gefecht gezogen werden können!

Und doch ist die Fühlung mit dem Feinde kein übertriebenes Verlangen, sondern noch immer ein Gebot innerhalb strengster unabweislicher Pflicht, wenn auch des unberechenbaren Nutzens wegen ein Verdienst in ihrer Erfüllung liegt.

Wenn man sich aber nicht mit der oberflächlichen Verwendung und Wirksamkeit der Cavallerie und damit zufrieden gibt, dass man selbst vom Feinde nicht behelligt wird, sondern jederzeit, wie es der Cavallerie ziemt, agressiv bleiben will. so gibt es noch viele andere Gelegenheiten, welche die Kräfte einer Cavalleriebrigade so in Anspruch nehmen, dass man, wenn nicht über das Gegentheil, doch sicherlich nicht über zu viel Cavallerie klagen wird.

Von grosser Wichtigkeit für jede Armee ist eine Instruction über den Avantgardedienst.

Nach Erörterung der Grundzüge aller Waffen müssen, in das Detail eingehend, die Wechselwirkungen zwischen Freund und Feind, der Einfluss der Terrainverhältnisse auf Stellungen und Massnahmen der Avantgarden, der Zweck und die Wirksamkeit derselben in umfassendster Weise beleuchtet, und eine ganze Reihe von Avantgardepositionen und Lagerplätzen unter beständiger Markirung aller zu bedenkenden Pflichten besprochen werden.

Es wird Klarheit in alle Anschauungen kommen, wenn aus der scharf präcisirten Ursache immer die folgende Nothwendigkeit entwickelt, und ohne sich an pedantische Formen zu binden, die Grundlage aller Stellungen und Vorkehrungen für die Sicherheit der Truppe angegeben, aber auch der freie Spielraum für die nach den Verhältnissen gebotenen Abänderungen der Avantgardeformen bezeichnet wird.

Es springt in die Augen, dass schon im Frieden dem Durchdenken des Avantgardedienstes wesentliche Sorgfalt zu widmen ist. In dem Feldzuge eines Jahres kommen wohl einige Schlachten oder Gefechte vor, hundert Male aber wird die Kenntniss, Findigkeit und Thatkraft der Truppen und Commandanten für den Avantgardedienst in Anspruch genommen, welcher durch die ganze Dauer des Krieges keinen Moment unterbrochen werden darf.

Die Truppen müssen sich desshalb schon im Frieden mit diesem Dienste so vertraut machen, dass ihnen dessen Wesen und der Umfang aller seiner Pflichten vollkommen geläufig wird.

Alles, was vor dem Feinde unmöglich ist, und vage Suppositionen sind zu vermeiden, und aus den Relationen über solche Übungen muss deutlich hervorgehen, dass man, klar über die Zwecke, mit Liebe und Erkenntniss der Nothwendigkeit des Geforderten an diese Aufgaben gegangen ist.

Um zu dem Kern einer Sache zu gelangen, muss man Hüllen und Schalen ablösen.

Wesen der Cavallerie.

Wenn wir also genöthigt wären, mit einem Schlage das innerste Wesen der Cavallerie vor dem Feinde zu charakterisiren, damit diese Erklärung als Rath und Wegweiser diene, so würden wir das Ganze in drei kurze Sätze zusammendrängen: „sieh' um dich“ „lock're dich“ „hau' um dich“; d. h. habe überall deine Augen, und vor Allem eclairire immer das Terrain des Kampfes, wie geschlossen du auch marschirst, entwickle dich bei Zeiten und weit genug vom Feinde; erscheint er endlich, wo immer und wie stark er auch sei, greife ihn an! seh'n, blasen, attakiren, — sehen blasen und wieder attakiren!

Der Commandant einer kleinen Cavallerieabtheilung, welcher auf einen zehnfach überlegenen Feind in dem Vollgefühl anreitet, dass dem Kühnen alles möglich sei, mag die höhere Kritik herausfordern und sich dem Tadel wegen mangelnder Erwägung der Chancen aussetzen, wer aber ohne viel zu fragen und auf jede Gefahr hin mit Cavallerie auf die feindlichen Reihen losgeht, so stark und zahlreich sie auch sein mögen, und es versteht, seine Reiter auch mit Gewandtheit aus dem Gefechte heraus zu führen, der hat das Zeug zum Cavallerieführer in sich, und was vielleicht heute nur ein Handstreich im Kleinen geblieben ist, wird einst bei gewachsenen Kräften zur grossen entscheidenden That werden.

Der Generalstabsofficier der Cavalleriebrigade.

Einen hervorragenden integrirenden Theil der Cavalleriebrigade bildet der Generalstabsofficier.

Er soll ein offener Kopf, begeisterten Herzens und ein tüchtiger Reiter sein.

Nicht durch verfliegende Eindrücke und Eigenschaften ohne Tiefe, sondern durch den Kern seines Charakters, hohe Bildung und echten Manneswerth als Mensch und Soldat, soll er sich die Liebe und bleibende Achtung der ganzen Brigade erwerben.

Was echt und von wahrem Gehalte ist, wird immer anerkannt, das Vertrauen kommt dann von selbst.

Kalt im Gefechte, ruhig und gefasst in der Gefahr, von glühendem Eifer in allem Thun und Handeln, soll er treu und bescheiden seinem Brigadier zur Seite stehen, seine Ansichten klar und entschieden entwickeln, sich aber niemals vordrängen, und wenn der von ihm begehrte Rath ohne Folge bleibt, die entgegengesetzten Anordnungen mit dem Aufgebot seines besten Wissens und aller seiner Kräfte befördern.

Reifes Urtheil, Festigkeit, Verschwiegenheit, Uneigennützigkeit, immer frischer Muth und der belebende Hauch einer in Allem ehrlichen Soldatenseele machen ihn

zur rechten Hand seines Chefs; und als Kopf soll er der zweite Brigadier sein. Der Erste im Dienste, ist er auch der Letzte, der sich Erholung gönnt.

Er verfasst nach höheren Anordnungen die Dispositionen, leitet die Märsche, den gesammten Avantgardedienst und alle Bewegungen, welche zur Sicherung des Gros und zur Fühlung mit dem Feinde führen.

Immer voraus, besorgt er die Wahl der Lagerplätze und die Aufstellung der Vorposten. Nach Anschauungen, welche er auf den ersten Blick fasst, führt er die Vorhut zuerst auf die deckenden Hauptpunkte, dann eilt er weiter, eine Abtheilung begleitet ihn zu persönlichem Schutz; er recognoscirt das Terrain im weiten Umkreis des Lagers, endlich entscheidet er sich und führt die Avantgarden in die correcte Aufstellung.

Dann kommen die Details, die Instruction des Commandanten der Vorposten über das gesammte Ergebniss seiner Recognoscirung, und schliesslich die genaue und erschöpfende Relation hierüber an seinen Brigadier im Lager.

Dann begibt er sich wieder zu den Vorposten, mit einer grösseren Abtheilung rückt er gegen den Feind und er ruht und rastet nicht, um die Fühlung mit ihr unter allen Umständen zu behalten.

In's Lager zurückgekehrt, versieht er die inneren Geschäfte und verfasst die Journale und nächsten Befehle. In der Nacht ist er rastlos unterwegs, hier um Patrullen zu leiten, dort als Vorbild der Wachsamkeit, jetzt um die Pünktlichkeit der Avantgarden zu prüfen, gleich darauf um wieder einen Stoss gegen den Feind zu machen.

Als lebendes Princip unermüdlicher Ausdauer, und als immer vibrirender Puls der Thätigkeit, gönnt er sich Nahrung und Schlaf, eben wo es geht, ohne bestimmten Ort, ohne regelmässige Bequemlichkeit.

Der Generalstabschef grosser Armeekörper mag das andauernde Reiten entbehren, der Generalstabsofficier einer Cavalleriebrigade aber dient gerade so viel mit dem Pferde als mit dem Kopf, und wenn er schon nach dem täglichen Marsch zusammenbricht, oder die Lust zum Reiten verliert, so ist er trotz der höchsten Fähigkeiten eben so wenig zu brauchen, als der unermüdlichste Reiter ohne Verstand und militärische Bildung.

Die tägliche grosse Hauptfrage einer Cavalleriebrigade — der umfassende, alle Kräfte absorbirende Avantgardedienst — macht ebenso grosse Ansprüche an den Reiter, wie an die Entfaltung geistiger Mittel.

Aus dieser Rücksicht kann es auch den Generalstabsofficieren unter keiner Bedingung gestattet werden, im Frieden unberitten zu sein, und nur im Fall höchster Nothwendigkeit zu reiten.

Wissenschaftliche Kenntnisse werden ebenso wenig als physische Gewohnheiten an Einem Tage erworben.

Die Entwickelung so vielfältiger und unaufhörlicher Thätigkeiten durch einen einzigen Generalstabsofficier ist möglich, ja wir selbst haben dies vor dem Feinde gesehen.

Dennoch kann man sich nicht der Ansicht verschliessen, dass einerseits wohl von dem beschriebenen Wirkungskreis des Generalstabsofficiers unter keiner Bedingung abgegangen werden kann, andererseits aber so anstrengende Leistungen nur eine ausnahmsweise unverwüstliche Natur nicht nach und nach aufreiben werden.

Einer Cavalleriebrigade sollten darum mindestens zwei Generalstabsofficiere beigegeben sein, welche sich in die inneren Geschäfte und die Leistung des Avantgardedienstes theilen.

Auch würde dadurch die moralische Ruhe dieses Officiers erhöht, welcher sich bei nur einigem Temperament und lebhaftem Ehrgeiz im Lager über die möglichen Ereignisse bei der Avantgarde, und dort wieder über die Vorkommnisse im Hauptquartier seines Brigadiers in beständiger Aufregung befinden wird.

Trabreiten auf Friedensmärschen, Trainiren, Distanzreiten.

Eine eingehende Besprechung verdient das Trabreiten auf Friedensmärschen, Distanzreiten und Trainiren.

Jede neue Einführung in einer Armee muss auch zugleich eine Verbesserung sein, weil alle Veränderungen Zeit und meistens Geld erfordern, und jede Consumtion, dieser Haupthebel des Lebens, ohne dafür eingetauschten Vortheil einer Verschwendung gleichkommt.

Das „Trabreiten auf Friedensmärschen" muss also eine Bereicherung an Kenntnissen, erhöhte Beweglichkeit, Schonung oder Verbesserung des Materials erzielen, wenn es Anspruch haben soll in einer grossen Armee eingeführt zu werden.

Es ist Sache der Administration die Finanzfrage zu erwägen, und muss dem obersten Kriegsherrn überlassen bleiben, Untersuchungen eines Gegenstandes anzuordnen, welcher in die Verwaltung im Grossen eingreift.

Wir befassen uns ausschliesslich mit der Erörterung des Princips und des geistigen Factors.

Von höherem Standpunkte fällt die Wichtigkeit des Trabreitens auf Märschen weg, weil die tägliche Geschwindigkeit keinen Einfluss auf das schliesslich bezweckte Eintreffen der Cavallerie auf dem entscheidenden Punkte vor dem Feinde übt.

Dass diese Art Märsche weniger oder gar keine gedrückten Pferde zur Folge hat, wollen wir gerne zugeben, weil wir voraussetzen, dass die präcise Untersuchung bereits constatirt hat, dass diese Märsche ganz allein die Ursache dieses Vortheils sind; dass aber eine nach dieser Weise z. B. von Brody nach Verona marschirende Escadron auch dem Material nach besser ankommen wird, als eine andere, welche diese Strecke beständig im Schritt zurücklegt, sollte denn doch einmal versucht werden, um dem Glauben daran einen unumstösslichen Grund zu geben.

Eine Sache kann an und für sich gut sein, um sie aber bei einer grossen Körperschaft gesetzlich in Anwendung zu bringen, muss sie reiflich geprüft, nach allen Seiten beobachtet und vielfachen strengen Proben unterzogen werden.

„Distanzreiten" heisst: „bedeutende Entfernungen in verhältnissmässig kurzer Zeit ohne Nachtheil für Reiter und Pferd zurücklegen".

Die grössten Hindernisse des Distanzreitens liegen weder im Terrain noch in den klimatischen Verhältnissen, ja sogar nicht in der Qualität des Pferdes, — sondern im „menschlichen Charakter".

Nehmen wir ein Beispiel aus dem Leben:

Ein Reiter ist vom frühen Morgen bis zum herandämmernden Abend auf Einem Pferde im Sattel, schon hat er die 16. Meile zurückgelegt, noch zwei vor sich, — der

Boden ist schlüpfrig und wechselnd, — der Regen rieselt an ihm herab, — das Pferd ist müde und legt sich auf die Hand, — weit vor ihm blitzt der Kirchthurm des Zieles — aber es mahnt ihn, trotz Treue und Ausdauer seines schon bewährten Pferdes langsam zu bleiben, — zu allem Überflusse ist er ein Raucher, und siehe da, er hat den Rest der letzten Cigarre in der Hand.

In Gesellschaft ist die menschliche Umgebung für alles eine Stütze, auch gehen dann die Pferde munterer.

Solche zwei Meilen aber, also wohl drei Stunden, an der Neige eines angestrengten Tages, auf einem matt gewordenen Pferde, allein, langsam, Schritt für Schritt, ruhig und ohne Übereilung fortzureiten, dazu gehört Charakter!

Alle Ritte in Gesellschaft werden darum immer eine gute cavalleristische Übung und lobenswerthe Aufmunterung zum Reiten bleiben, aber: Distanzreiten „lernt man nur allein, ohne jede Begleitung, allein mit dem alten, treuen Gefährten des Mannes, dem Pferde“.

Übrigens verwahren wir uns gegen die Zumuthung, dass wir die Unterweisung der Cavallerie im „andauernden Trabreiten“, „Zurücklegen grosser Distanzen“ und im „Trainiren“ als Gegner betrachten.

Im Gegentheile: indem wir von der administrativen Frage, welche wir nicht entscheiden können, gänzlich absehen, hat dies alles doch als Studie den höchsten Werth für uns, und die aufgestellten Sätze, so sehr auch aus eigenen Erfahrungen hervorgehend, sollen dem Kern der Sache keinen Eintrag thun.

So wenig ein Jäger seinen Namen verdient, so lange er sich über das Mass der Ladungen und den Ertrag seiner Waffe im Unklaren befindet, so unmöglich ist ein wahrer Reiter ohne Kenntniss der Leistungsfähigkeit seines Pferdes. Ein solcher Cavallerist gleicht einer Maschine mit Triebrädern von unbekanntem Gebrauche.

Das entscheidende Moment dieser Übung liegt in der Erwerbung näherer Bekanntschaft mit dem Pferde, und dem allgemein werdenden Bewusstsein von seiner Leistungsfähigkeit.

Es ist wahr, und wir selbst waren Augenzeugen, dass die leichte Cavallerie vor dem Feinde weite Ritte und nächtliche Streifzüge auf Strecken von 12 bis 14 deutschen Meilen gemacht hat.

Aber, in dem Lob und Erstaunen darüber lag zugleich ein harter eigener Tadel, weil mit der Anerkennung des Gewagten auch zugleich das Geständniss gemacht wurde, dass man Leistungen für ausserordentlich hielt, welche in der That nach neuen verbesserten Begriffen auf ein sehr bescheidenes Mass des Verdienstes herabsinken.

Auch ist es ein grosser Unterschied, ob man eine Sache, wenn auch mit keckem Muthe, doch ohne Klarheit über die Grenzen der Wahrscheinlichkeit des Gelingens unternimmt, oder ob man sie wie einem alten Bekannten begrüsst, mit dem Kennen der Mittel zum Ziele und der Sicherheit, welche aus der Wiederholung schon gemachter Proben hervorgeht.

Ein Pferd trainiren heist: „es zu irgend einer ihm zugemutheten Leistung vorbereiten“.

In dieser „Zumuthung“ aber liegen alle die feinen Nuancen, welche so leicht zu falschen Schlüssen führen.

Es gibt einen „temporären" und einen „permanenten Training".

Der temporäre umfasst ein weites Feld, weil er ebenso auf die höchste wie auf eine mindere Zumuthung angewendet wird, und sogleich nach vollzogener Leistung auf geringere Anforderungen übergehen kann.

Wenn der temporäre Training die höchste Leistung eines Pferdes in bestimmter Richtung bezweckt, so darf er nicht andauern, weil die Kräfte des Pferdes sehr bald aufgerieben würden, wenn man die höchsten Forderungen an dasselbe ununterbrochen stellen wollte.

Was den „permanenten Training" betrifft, so müssen wir uns darüber näher aussprechen.

Jedem Thier ist unter allen Naturverhältnissen eine innewohnende Kraft gegeben, welche nach Abschluss der Entwickelung desselben auf lange hin ein im Allgemeinen constantes Mass annimmt.

Diese inwohnende Kraft befähigt das Pferd im gesunden Zustande, je nach seiner Race, dem Futter, dem aufgebürdeten Gewicht, klimatischen und sonstigen Verhältnissen zu gewissen Leistungen, welche von demselben „täglich" verlangt werden können.

Der Punkt, welcher das Mass des unbedingt täglich möglichen Leitungsmaximums des Pferdes ohne mindesten Schaden für dasselbe repräsentirt, muss sich auf dem Wege vom Stillstand der Bewegung bis zu deren höchster Entwickelung finden, und es erscheint vollkommen gerechtfertigt, „von jedem Pferde" jene höchste tägliche Leistung zu fordern, zu welcher „es nach seinen gesammten Lebensverhältnissen befähigt ist".

Es ist durchaus nicht gleichgiltig, ob die Cavallerie eines Staates sich principiell täglich in jenem Masse bewegt, welches sich mit der Kraft der Pferde verträgt, oder aus angeblicher Schonung mit allen Forderungen immer unter diesem Masse bleibt —, denn es springt in die Augen, dass sämmtliche Pferde im ersten Falle schon ganz anders entwickelte Nerven auf das Schlachtfeld bringen werden, als im zweiten, und dass ein wesentlicher Unterschied darin besteht, ob man bei höheren Anforderungen— also in entscheidenden Momenten — von einer Cavallerie als Basis ausgeht, welche an die höchste täglich mögliche oder an eine mindere Leistung gewöhnt worden ist.

Dass vernünftig geübte Gymnastik und ausgiebige Bewegung die Nerven des Menschen stählen, und zu seinem leiblichen Wohle bis in das höchste Alter beitragen, ist eine anerkannte Thatsache, welche auch auf das Pferd unbedingt Anwendung finden muss.

Jene Cavallerie, welche unter sonst gleichen Umständen innerhalb der Sphäre ihrer Kräfte sich consequent täglich mehr bewegt als eine andere, wird diese letztere entschieden schlagen und auf die Dauer noch immer kampffähig sein, wenn die andere schon nahe daran ist, zusammen zu brechen.

Die Cavallerie verdient darum ohne Frage Lob, wenn sie den Trieb in sich fühlt, die mittlere Proportionirte ihrer Pferdekräfte zu erforschen, um darnach so genau als möglich das Mass jener Leistungen festzusetzen, welche von den Pferden täglich verlangt werden können.

Im Hinblick auf den hohen Zweck der Reiterei vor dem Feinde, ist diese Untersuchung von Wichtigkeit, weil man unmöglich beabsichtigen kann, „Kräfte

brach liegen zu lassen, deren tägliche Consumtion sich nicht allein als erfahrungsmässig möglich erweist, sondern auch den Ausgangspunkt für überlegene Cavallerieleistungen bildet.

„Diese berechtigte und consequent durchgeführte tägliche Consumtion der Kräfte eines Pferdes, welche also in der That eine beständige Vorbereitung zu einstigen höheren Leistungen vor dem Feinde ist, nennen wir den „permanenten Training".

Der „temporäre Training" bedient sich aller jener Mittel und Übungen, welche zur höchsten Gesammtleistung eines Pferdes in bestimmter Richtung führen.

Der „permanente Training" vollzieht sich, wenn man das als dem Pferde zuträglich erkannte und dessen vorzeitige Abnützung ausschliessende tägliche Leistungsmaximum auch täglich von demselben fordert.

Armee-Centralequitation.

Wesentlichen Einfluss auf die Abrichtung der Reiterei eines Staates nimmt jede Centralequitation, welche sich natürlich nicht damit befassen kann, talentvolle Zöglinge zu Reitern heranzubilden, sondern die besten — wenn möglich vollendeten — Reiter an sich zieht, um aus den hervorragendsten Capacitäten dieser Art tüchtige Reitlehrer im Sinne Eines Systems zu schaffen, ohne jedoch abweichende Ansichten und Methoden pedantisch zu unterdrücken, da eben diese im echten Reitergeiste und dem unablässigen Streben nach dem Besten liegen.

Standarten.

Ob man die Standarten in das Gefecht mitnehmen solle oder nicht, ist eine oft erörterte Frage, welche wir unbeantwortet lassen.

Die Verminderung ihrer Zahl erscheint keineswegs als eine Erleichterung.

Wenn man nämlich die beiden Fälle vergleicht, wo entweder jede Division oder nur das Regiment eine Standarte hat, so wird es nach dem Verluste einer solchen im ersten Falle heissen, dass „eine Division des Regiments", im zweiten Falle, dass „das Regiment" seine „Standarte" verloren hat.

Eintheilung der Zugscommandanten.

Die Eintheilung der Zugscommandanten vor der Front wiegt alle Vortheile ganz in sich geschlossener Abtheilungen auf, weil in dieser Aufstellung die wie immer durcheinander gewürfelten Züge niemals verworfen sein, also auch nicht mehr so genannt werden können.

Schwimmen zu Pferd.

Was das Schwimmen zu Pferde betrifft, so gehören jedenfalls zwei Bedingungen dazu:

1. Muth; 2. Übung.

Soll der Cavallerist lernen, wie er vor dem Feinde Ströme und Flüsse zu Pferd übersetzt, so muss es in voller Rüstung geschehen, denn er muss hauptsächlich darin unterwiesen werden, wie er sich zu benehmen hat, wenn er sich in Kriegsadjustirung von seinem Pferde im Wasser trennen muss, z. B. um dem ermüdenden

'ferde, welches unterzugehen droht, eine bedeutende Gewichtserleichterung zu :ewähren. Ob „Schwimmen" oder „Wassertreten", es dürfte jedenfalls äusserst :ostspielig sein, wenn man die gesammte Cavallerie eines Landes in voller Kriegs-üstung diesen Übungen unterziehen wollte, welche um so öfter vorgenommen verden müssten, je schwieriger die Sache an und für sich erscheint, und auf je nehr Hindernisse sie stösst.

Trainverminderung.

Der Train der Cavallerie könnte bedeutend vermindert werden, indem nur den Generalen das Mitführen eines zwei- oder vierspännigen Wagens gestattet wäre, und sämmtliche Stabs- und Oberofficiere sich ohne Packpferde mit der Bagage behelfen müssten, welche in Mantelsäcken auf den Charge- und eigenen Pferden untergebracht werden kann, was in der That vollkommen hinreicht.

Auf jedem Officierssattel lassen sich zwei Mantelsäcke anbringen; Alles, was darüber hinaus ist, halten wir um so mehr für Überfluss, als wir gesehen haben, dass selbst Uhlanenofficiere mit nur Einem Mantelsack einen fast zweijährigen Feldzug hindurch anstandslos ausgekommen sind, immer mit den Epauletten, die schwere Paradeczapka auf dem Kopf, und dabei immer frohen Muthes.

Die Instandhaltung der Escadronen durch den Ersatz und Nachschub der Monturen und Ausrüstungsgegenstände hängt von der zweckmässigen Anlage und Organisation der Depôts ab und darf keine Vermehrung der Feldbagage nothwendig machen.

Die Verminderung des Trains hat eine so bedeutende Erleichterung der Verpflegung zur Folge und übt einen so massgebenden Einfluss auf die Beweglichkeit — also die Operationen — der ganzen Armee, dass man alle Klagen, welche dagegen erhoben werden, ganz ruhig mit einem dictatorischen „Muss" beantworten sollte.

Escadrons-Ökonomie.

Ob es besser ist, mit der Führung der Escadronsökonomie ihren Commandanten oder einen Fachmann zu betrauen, welcher jedoch niemals ein Commando zu führen hat, — dies ist eine Frage, welche eine ganze Reihe von Bedenken umschliesst.

Erzeugt das Bewusstsein des gemeinen Mannes, dass sein Escadronscommandant zwar strengen Gehorsam fordert und Pflichtverletzungen ahndet, aber auch väterlich für ihn sorgt, ein soldatisches Familiengefühl von unberechenbarer Tragweite? und ist dieses durch die ganze österreichische Armee ziehende Band vielleicht einer der unerforschlichen geheimen Gründe ihres bisher unter allen Wandlungen der Politik und des Krieges unverändert gebliebenen Geistes? — oder: entzieht das unendliche ökonomische Detail die beste Zeit der freien Entfaltung höherer Gedanken, und wirkt die nothwendige Betheiligung bei der Überwachung aller handwerksmässigen Geschäfte entnervend auf die bessere soldatische Thatkraft? — dies Alles ist weder absprechend noch leichthin abzufertigen. Die Entscheidung bleibt der Weisheit jener Männer anheim gestellt, denen die Erwägung solcher psychisch tief einschneidender Fragen anvertraut ist.

Für den denkenden Forscher ist die Beobachtung von Interesse, dass der gemeine Soldat, wenn er in seinen Geburtsort zurückkehrt, ohne Zögern jeder mili-

tärischen Vaterschaft entsagt — hingegen die aus der freien Entwickelung in geistigen Bahnen hervorgehenden Führer der Armee verbleiben.

Galopin.

Was die Galopins vor dem Feinde betrifft, so mag es zugegeben werden, dass viele ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind; aber wenn Jemand nicht an seinem Platze ist, so wird dieser Platz an sich damit noch nicht verurtheilt.

Natürlichen Verstandes, schlau und herzhaft muss der Galopin auf alle Fälle sein.

Erscheint er auch als Automat seines Chefs, so ist er es doch keineswegs.

Freilich erhält er blos Befehle zu überbringen, welche er nicht selbst vollzieht. Aber, wenn er aus den Augen seines Generals schwindet, ist er mit sich allein; — hier über Hindernisse kühn zu setzen, durch einen Fluss zu schwimmen, oder dort im sausenden Laufe seines Pferdes durch umringende Feinde zu stürmen — „treu dem Auftrage bleibend bis zum letzten Athemzug" — dazu kann man ihn nicht verhalten, dafür gibt es keine Instruction.

Es gehört Begeisterung dazu, die Pflicht aus Liebe zu erfüllen, wenn das kurze Wort „es war unmöglich" eine, wenn auch nicht ehrenwerthe, so doch schlagende Schuldentlastung bietet.

Herzenshoheit und Charakter lehren bedenken, dass die kleinste Operation auf das Heil des Tages und auf Tausend Menschenleben Einfluss nimmt.

„So" aber ist der echte Galopin nicht eine Maschine ohne Willen, nicht ein seelenloses Werkzeug ohne Selbstbestimmung und Entschluss — sondern eine elastische Springfeder des Feldherrn, ein lebender geistiger Telegraph, ein todesmuthiger Gedankenbote zu Pferd.

Und ist er so, dann hat er auch grossen, schwerwiegenden, hochachtbaren Werth.

Berechnung der Cavallerie eines Staates.

Die Grösse der Armee eines Staates hängt von seiner Organisation im Innern und der äussern politischen Lage ab.

Die zur Bewältigung innerer Unruhen nöthige Truppenzahl wird bei geregelten Zuständen immer sehr gering sein.

Nach Aussen sind, ohne Berücksichtigung von Coalitionen, die geographischen Verhältnisse, die Stärke der Armee des bedeutendsten Gegners und die Communicationsmittel massgebend.

Ein Staat, welcher sich beständig zu einer gewissen Bereitschaft gegen schnell mögliche Angriffe bestimmt sieht, muss entweder immer über eine hinreichend grosse Armee disponiren, und sie rechtzeitig auf der Angriffslinie versammeln können oder sich allen Eventualitäten überlassen, welche aus seiner Schwäche folgen mögen.

Dasselbe gilt, wenn ungleiche Communicationsmittel dem Feinde entweder eine schnellere Versammlung oder die Vereinigung grösserer Massen auf den Angriffspunkten gestatten.

Alle Reserven, deren Errichtung oder technische Ausbildung längere Zeit braucht als vielleicht die ganze Dauer des Feldzuges beträgt, fallen vollends aus dem Cal-

Die günstige Folge derselben war zwar allerdings ein rasches Aufleben des Schützenwesens, welches sich vor Allem in einer bedeutenden Vermehrung der Schiessstände und in einem zahlreichen Besuche derselben kund gab [1]). Diese dienten jedoch mehr unterhaltenden Preiskämpfen, als ihrer eigentlichen, wahren Bestimmung als Vorbereitungsschule für eine künftige entsprechende Vertheidigung des Vaterlandes. Das Scheibenschiessen wurde dadurch gleichsam zum Monopole gewisser höherer Altersclassen, die meist nur in letzter Linie — bei einem allgemeinen Aufgebote — die Verpflichtung hatten, zur Vertheidigung des Landes mitzuwirken; den jüngern Altersclassen aber, welche den frühern Bestimmungen gemäss die Zuzüge bilden sollten, blieb der Schiessstand vornehmlich aus ökonomischen Rücksichten verschlossen. Die eigentliche wahre Absicht der hochherzigen Intentionen des Monarchen wurde nicht erreicht. Dies zeigte sich am deutlichsten im Jahre 1848, als die Kriegsgefahr so plötzlich über Tirol hereinbrach, und nur zu sehr wurde eine ständige geregelte Organisation der Landesvertheidigung vermisst, auf die nun — freilich etwas spät — hingewirkt wurde.

Ungeachtet aller dieser zu überwindenden Schwierigkeiten rückten doch 17.000 Mann, in 167 Compagnien formirt, unter dem allgemein beliebten General Ritter v. Rossbach — von den Tirolern kurzweg „Vater Rossbach" genannt — an die bedrohten Grenzen. Was sie da geleistet, ist — wenigstens in grossen Umrissen — bekannt, eine in's Detail gehende Schilderung aber liegt ausser dem Bereiche dieses Aufsatzes.

Um allen Missständen in Zukunft vorzubeugen, die in den abgelaufenen zwei Kriegsjahren nur zu deutlich an den Tag getreten, hauptsächlich um das zu weit ausgedehnte Freiwilligkeitsprincip auf das rechte Mass zurück zu führen, und etwas bleibendes, für die Fälle der Noth vorbereitetes und darum auch brauchbares zu schaffen, wurde über höheren Befehl bereits im Jahre 1851 eine neue Landesvertheidigungs-Ordnung berathen und im Entwurfe vorgelegt, deren Hauptbestimmungen folgende waren:

1. Die Vertheidigung des Landes durch dessen Bewohner wird als eine allgemeine, verfassungsmässige Wehrpflicht desselben erklärt.

2. Verpflichtet zur Landesvertheidigung ist die ganze waffenfähige Mannschaft vom 20. bis zum 45. Lebensjahre.

3. Die Zuzugspflicht der ausgedienten Kaiserjäger wird beibehalten.

4. Eintheilung in drei Zuzüge, von denen der erste wieder in drei gleich starke Abtheilungen zerfällt.

5. Dienstzeit im Felde 100 Tage.

6. Ternavorschlag für den Hauptmann, der die übrigen Officiere selbst wählt.

7. Einfaches Exercitium, jährliche Musterung, sonst sechs regelmässige Schiessübungen.

Wurde nun auch in diesem Entwurfe den militärischen Interessen nicht in der gewünschten Weise Rechnung getragen, so hätte dessen Durchführung doch schon den einen grossen Vortheil geboten, dass überhaupt eine vollkommen organisirte

[1]) Während im Jahre 1825 in ganz Tirol und Vorarlberg 162 Schiessstände waren, welche 1690 fl. an Gnadengaben erhielten, bestehen jetzt 330 Schiessstände mit über 19.000 Schützen, welche bei 12.000 fl. erhalten.

Landesvertheidigung vorhanden gewesen wäre. Aber dazu kam es nicht; der Entwurf erhielt nicht einmal eine Erledigung, und als die Gefahr mit dem Frühjahre 1859 heranbrach, da war keine Zeit mehr, an die Gründung eines ständigen Landesvertheidigungssystems zu denken, man musste zu provisorischen Massregeln Zuflucht nehmen, die eben nur dem dringenden Bedürfnisse des Augenblicks entsprechen konnten.

Es herrschte Mangel an Allem, was zu einer wirksamen, Erfolg versprechenden Landesvertheidigung erforderlich ist; es war Mangel an feldmässigen Waffen, Mangel an geübten, militärischen Schützen [1]) und — dass wir es offen aussprechen, Mangel an jenem sich über Alles hinwegsetzenden Patriotismus, welcher allein zu grossen Thaten befähigt.

Waffen wurden beigeschafft, die Mannschaft durch persönliches Einwirken Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Statthalters und durch ansehnliche Geldbeiträge der Gemeinden aufgebracht; doch waren diese, sonach in der Eile zusammengewürfelten, undisciplinirten Compagnien, ungeachtet an der Spitze mancher derselben tüchtige, patriotische Männer standen, noch lange nicht in der Verfassung, um dem kriegsgeübten Feind mit Aussicht auf Erfolg die Stirne bieten zu können. Dies wurde allseitig gefühlt und offen ausgesprochen.

Man hatte zwar den Willen diesen Übelständen für die Folge vorzubeugen, doch entsprachen die in dem Landesvertheidigungs-Statute vom 19. August 1860 enthaltenen Anordnungen durchaus nicht dieser Absicht.

Den militärischen Anforderungen nur im geringen Grade Rechnung tragend, waren selbe andererseits doch so drückend für den grössten Theil der Bevölkerung, auf den sie sich erstreckten, dass sie allgemeinen Unwillen hervorriefen, und die beabsichtigte Durchführung zu Renitenzen aller Art, ja sogar zum gewaltthätigen Widerstande Veranlassung gab.

Der im Frühjahre 1861 zusammenberufene Landtag verwarf daher auch beinahe einstimmig das bezügliche Statut, welches nur unerschwingliche Lasten aber keine Vortheile und noch weniger ein erfolgreiches Wirken der vaterländischen Landesvertheidigung im Falle eines Krieges in Aussicht stellte. Nur provisorisch sollte es noch für das Jahr 1861 gelten, dann aber eine andere, die Interessen des Landes mehr schonende und dem Wesen der gegenwärtigen Kriegführung entsprechendere Vorlage eingebracht werden.

Dies waren — wenigstens im Allgemeinen — die Grundsätze, nach denen verfahren werden sollte, wenn man auch über die Tragweite derselben weder klar noch weniger aber einig war, sondern ihr nach der eingenommenen Parteistellung eine grössere und mindere Ausdehnung und verschiedene Zielpunkte gab.

Während die eine Partei bestrebt war den Einfluss, den sie bisher auf die Landesvertheidigung im eigenen Interesse übte, auch für die Zukunft zu bewahren, und desshalb allen, zuweilen gänzlich ungerechtfertigten Wünschen und Vorurtheilen das Wort sprach, hatte die andere unter strenger Wahrung der Interessen des

[1]) Es muss wiederholt darauf aufmerksam gemacht werden, dass der erste Zuzug aus Mä[illegible] der niedersten Altersclassen bestand, die — da sie früher nicht verpflichtet waren — [illegible] geringer Anzahl an den Schiessübungen der Standschützen Theil genommen hatten.

Landes, ihr Augenmerk vorzugsweise auf eine den gegenwärtigen Zeitverhältnissen entsprechende, mehr militärische Landesvertheidigung gerichtet [1]).

II. Der letzte Entwurf des Landesvertheidigungsstatutes.

Im Frühjahre 1862 wurde von einem Comité, dem der Statthalter von Tirol, Fürst Lobkowitz präsidirte und das nebst dem Landesvertheidigungs-Commandanten, General Grafen Castiglione, und dem Landeshauptmanne von Tirol, aus Regierungsbeamten, Officieren und hiezu berufenen Vertrauensmännern bestand, auf Grund eines eingereichten Elaborates, ein Entwurf zu Stande gebracht, der nicht nur den historischen und bei dem Volke beliebten Einrichtungen Rechnung trug, sondern, was die Hauptsache, den militärischen Anforderungen sowohl, als auch den nationalökonomischen Interessen in gleicher Weise entsprach.

Dieser Entwurf wurde von der hohen Regierung meist aus finanziellen Rücksichten in einigen Details modificirt, und von den Landtagen in Tirol und Vorarlberg mit geringen Abänderungen zum Beschlusse erhoben.

Die wesentlichsten Bestimmungen dieses der Allerhöchsten Sanction unterbreiteten „Gesetzes über die Landesvertheidigungsordnung für die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlberg" lauten:

„Um die allgemeine Wehrpflicht vollständig zu erfüllen, übernehmen die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlberg in Voraussetzung der Fortdauer der jetzigen verhältnissmässigen Minderung ihrer Contingente zum k. k. Heere die Vertheidigung des Landes nach Massgabe dieses Gesetzes."

„Sie bildet einen ergänzenden Theil der Streitkräfte des österreichischen Kaiserstaates und wird in drei Aufgeboten, welche nach Massgabe der abzuwehrenden Feindesgefahr von Sr. k. k. apostolischen Majestät aufgerufen werden, geleistet:

Das erste Aufgebot besteht aus den organisirten Landesschützencompagnien;
das zweite Aufgebot aus den freiwilligen Scharfschützencompagnien, und
das dritte Aufgebot aus dem Landsturm."

„Die Landesvertheidigungspflicht geht nur auf die Abwehr des Eindringens des Feindes in das Land, und auf die Bekämpfung desselben, wenn er bereits eingedrungen ist."

---

[1]) Dr. Streiter sagt in seinem Werke: „Studien eines Tirolers" über diesen Gegenstand folgendes: — — — — „Wünschenswerth ist es ferner, dass die Vertheidigung Tirols nicht fortwährend als Hebel für die Zwecke einer Partei benützt werde, die kein Vaterland und keine Heimat kennt. Die oft wiederholte Phrase, dass der Muth und die Treue unseres Landes nur durch die Gewährung von Bitten bedingt sind, die den Begriff eines für alle österreichischen Staatsbürger geltenden Rechtes aufheben, beruht auf einer doppelten Täuschung; unwahr ist nämlich die Vorspiegelung selbst, unwahr aber auch, dass unsere gegenwärtige Landwehrordnung irgend eine wirkliche Kriegshilfe in Aussicht stellt."

„Tirol ist für Österreichs deutsche und welsche Lande als Bollwerk und Verbindungsstrasse von äusserster Wichtigkeit. Gerade hier muss dem Staate jederzeit ein wackeres Corps zu Gebote stehen, das auf den ersten Wink in die Schanzen tritt. Dazu taugt die alte Landwehrordnung mit hellen Haufen und lockerer Zuzugspflicht nimmermehr. Nur eine an gute Schule und strenge Zucht schon gewöhnte Landwehr wird die Dienste leisten, die der neue Krieg und ein plötzlicher Überfall bedingt."

„Die Landesvertheidiger werden als unter völkerrechtlichen Schutz gleich dem k. k. Militär gestellt betrachtet.“

Die Oberleitung der Landesvertheidigung wird von der k. k. Landesvertheidigungs-Oberbehörde, welche für das Administrative dem k. k. Staatsministerium, für das Militärische dem k. k. Kriegsministerium untersteht, besorgt. Sie besteht aus dem k. k. Statthalter, den Landeshauptmännern von Tirol und Vorarlberg, aus je einem Abgeordneten der beiden Landtage, aus zwei k. k. Räthen, dem Landesvertheidigungs-Obercommandanten, dem Obersten des Kaiser-Jägerregiments und dem ad latus des Landesvertheidigungs-Obercommandanten. Die Kosten der Landesvertheidigung werden aus dem Staatsschatze bestritten.

Erstes Aufgebot: Die organisirten Landesschützencompagnien.

Die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlberg stellen mitsammen 6200 Landesschützen, welche mit Rücksichtnahme auf die politische Eintheilung und die Nachbarschaftsverhältnisse in Compagnien vereinigt sind.

Die Landesschützencompagnie wird gebildet:

a) aus den dem Bezirke angehörenden Militär-Reservemännern;

b) aus den freiwillig Eingetretenen; endlich, wenn diese zwei Kategorien nicht ausreichen,

c) aus den nach dem Lose Eingereihten vom zwanzigsten Lebensjahre aufwärts.

Der freiwillige Eintritt steht jedem hiezu tauglichen Tiroler und Vorarlberger vom vollendeten sechzehnten bis zum vollstreckten fünfundvierzigsten Lebensjahre zu. Bei der Einreihung in die Landesschützencompagnien sind die bei der Heeresergänzung gezogenen Lose massgebend. Über die physische und moralische Tauglichkeit entscheidet eine eigene Stellungscommission, Lostausch und die Stellung eines Ersatzmannes ist gestattet.

Die regelmässige Dienstzeit in den Landesschützencompagnien dauert vier Jahre. Mannschaft und Officiere werden beeidet.

Zum Stande einer Landesschützencompagnie gehören:

1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 1 Unterlieutenant I. Classe, 1 Unterlieutenant II. Classe, 2 Oberjäger, auf je 15 Gemeine 1 Unterjäger und 1 Patrullführer; von der dadurch ermittelten Zahl der Unterjäger sind stets 4 Führer.

Die Benennung Oberschützenmeister und Schützenmeister dürfte für die Landesschützen und Scharfschützencompagnien statt Oberjäger und Unterjäger entsprechender sein.

Bei jeder Compagnie soll ein Büchsenmacher sein. Beim Ausmarsche nimmt sie in der Regel einen Arzt und Feldcaplan mit.

Die Officiere werden von der Mannschaft der betreffenden Compagnie mit relativer Stimmenmehrheit gewählt [1]). Das Wahlbestätigungsrecht steht der Landes-

---

[1]) Da bei der unbedingt freien Wahl der Officiere durch die Mannschaft erfahrungsgemäss nur in seltenen Fällen auf jene militärischen Eigenschaften gesehen wird, welche einen Führer vorzugsweise auszeichnen sollen, diese überhaupt zu Unzukömmlichkeiten aller Art Anlass bietet, so hat der Landtagsabgeordnete Dr. Blaas folgenden Abänderungsantrag gestellt: „Die Officiere der einzelnen Compagnien werden über Vorschlag der Compagniemannschaft unter Beiziehung eigens bestimmter Vertrauensmänner ernannt. Hiebei ist auf gediente Militärs und

rtheidigungs-Oberbehörde zu. Staatsbeamte, pensionirte oder mit Charakter quittirte ficiere sind wählbar, wenn sie dem Lande angehören oder im Kaiserjägerregi-nte gedient haben. Die Officiere sind im Dienste den Officieren des k. k. Heeres ichgestellt. Sie können in Friedenszeiten mittelst einfacher Anmeldung auf ihre arge verzichten. Eine Entlassung als Strafe findet in den durch die Armeevor-hriften bezeichneten Fällen und nach dem dort bestimmten Verfahren Statt.

Die Unterofficiere werden vom Hauptmanne im Einvernehmen mit den Officieren r Compagnie ernannt, wobei vorzugsweise jene zu berücksichtigen sind, welche k. k. Heere in dieser Charge gedient haben.

Die Art der Bekleidung der Landesschützen soll möglichst gleichmässig sein, rüber die weiteren Bestimmungen von Seite der Landesvertheidigungs-Oberbehörde folgen sollen. Die Bewaffnung und Ausrüstung wird aus den Militärmagazinen rabfolgt; deren Verrechnung führt der Compagniecommandant.

Die Landesschützen haben sich mit dem kleinen Jägerexercitium vertraut zu achen, und zu diesem Zwecke öfters im Jahre, besonders an Sonn- und Feiertagen, ter Führung der Chargen und Leitung der Officiere sich zu üben.

Einmal im Jahre werden mit Berücksichtigung der Landes- und Ortsverhält-sse, im Herbste oder Frühjahre, nach Anordnung der Landesvertheidigers-Oberbehörde, auptwaffenübungen compagnieweise im Compagniebezirke durch längstens drei Wo-en vorgenommen, bei welcher Gelegenheit auch die Musterung stattfinden kann. ie taktische Ausbildung der Compagnie steht dem Compagniecommandanten, deren berwachung aber dem Landesvertheidigungs-Obercommando zu.

Die hauptsächlichste Sorgfalt ist auf die Übungen im Scheibenschiessen, beson-rs auf wechselnde Entfernungen zu legen. Es sollen zu diesem Behufe für die andesschützen besondere Schiessübungen mit Aussetzung von Preisen stattfinden. der Landesschütze soll im Jahre bei den Schussübungen im Ganzen wenigstens 0 Schuss machen, wozu er die Munition im Wege der Schiessstandsvorstehung nentgeltlich erhält.

Ausser diesen Schiessübungen sind die Landesschützen auch zu den andern tattfindenden Scheibenschiessübungen aufzumuntern, zu welchem Zwecke sie das ulver um den Erzeugungs- (Limito-) Preis erhalten.

Im Allgemeinen gilt für die Officiere und die Mannschaft das Gebührenausmass es Kaiser-Jägerregiments. Im Frieden beziehen die Officiere nur während der Haupt-affenübung ohne Rücksicht auf deren Dauer eine volle Monatsgage mit der Concen-irungszulage; die Mannschaft aber die entfallenden täglichen Gebühren mit einem uschlage von 4 Tagen für den Hin- und Rückmarsch.

Die Gebühren der Mannschaft bestehen in der Löhnung, dem Brotrelutum, der urchzugsverpflegs- und Unterkunftsgebühr, der Concentrirungszulage und dem

auf Männer, welche militärische Kenntnisse ausweisen, oder bei der Landesvertheidigung in früheren Jahren Chargen bekleideten, besondere Rücksicht zu nehmen. Macht die Compagnie rechtzeitig keinen Vorschlag, so werden die Officiere von der Landesvertheidigungs-Oberbehörde unter Beiziehung der Vertrauensmänner sofort ernannt. Pensionirte oder mit Charakter quittirte Officiere können ernannt werden, wenn sie im Lande ihren ständigen Wohnsitz haben." Dieser sehr zweckmässige Antrag wurde jedoch leider, ungeachtet er selbst vom Fürsten Statthalter warm anempfohlen wurde, mit 25 gegen 21 Stimmen verworfen.

Limito-Rauchtabak. Im Kriege erhalten sowohl die Officiere als die Mannschaft die reglementmässigen Gebühren. Zur Bestreitung der Bekleidungskosten erhalten Officiere und Mannschaft sowohl während der Hauptwaffenübung als im Kriege ein angemessenes Pauschale. Alle diese Gebühren trägt der Staatsschatz.

In Bezug auf die Pflege der erkrankten oder verwundeten Landesschützen, dann Belohnungen für ausgezeichnete Thaten gelten im Allgemeinen die Armeevorschriften.

Landesschützen, welche im Felde oder auf dem Marsche durch Verwundung oder einen andern Unfall ganz oder theilweise erwerbsunfähig geworden sind, haben Anspruch, und zwar die Officiere auf jene Pension, welche bei einer Dienstzeit unter 5 Jahren für die betreffenden Chargengrade in der Armee bemessen ist; die Mannschaft vom Oberjäger abwärts aber auf eine den Invalidengehalten gleichkommende tägliche Provision. Ausserdem wird die Mannschaft aus dem tirol-vorarlberger Invalidenfonde statutenmässig betheilt. Die Witwen und Waisen der vor dem Feinde Gefallenen, an den Folgen von Verwundungen oder eines in Folge des Dienstes im Felde zugestossenen Unfalles Gestorbenen erhalten eine Pension, bezüglich Provision. Kinder eines armen Landesschützen vom Oberjäger abwärts, welcher im Dienste erwerbsunfähig wurde, erhalten eine Gnadengabe aus dem Staatsschatze bis zur Erreichung des Normalalters.

Die Landesschützen unterstehen in bürgerlichen und Strafsachen den bürgerlichen Gesetzen; im Kriege wegen Militärverbrechen und Vergehen der Militärgerichtsbarkeit. Die Ausübung des Straf- und Begnadigungsrechtes steht dem Landesvertheidigungs-Obercommandanten, jene der Disciplinar-Strafgewalt dem Compagniecommandanten zu. Stockstreiche dürfen nicht angewendet werden.

Zweites Aufgebot: Die Compagnien der freiwilligen Scharfschützen.

Deren Aufgabe im Kriege ist, durch Unterstützung der k. k. Truppen und der Landesschützen das Eindringen des Feindes zu verhindern, oder wenn er bereits eingedrungen wäre, die Bekämpfung bewirken zu helfen. Sie müssen desshalb im Frieden an allen, sowohl für die Standschützen, als speciell für die Scharfschützen bestimmten Schiessübungen auf wechselnde Entfernungen, wo möglich mit feldmässigen Gewehren theilnehmen, und das kleine Jägerexercitium einüben. Zur Theilnahme an den Hauptwaffenübungen der Landesschützen sind sie berechtigt aber nicht verpflichtet.

Die Scharfschützen-Compagnien haben das Recht, bei allen Gelegenheiten mit der Fahne und mit den Ehren- und Unterscheidungszeichen der k. k. Armee bewaffnet und gleichmässig adjustirt auszuziehen. Der Commandant derselben ist zugleich, und ohne Wahl, Mitglied der betreffenden Hauptschiessstand-Vorstehung, und geniessen die Scharfschützen besondere Begünstigungen in Betreff der kaiserlichen Gnadengaben und der kaiserlichen Freischiessen.

In die Scharfschützen-Compagnien werden nur Angehörige von Tirol und Vorarlberg aufgenommen.

Die Dienstesdauer, zu welcher jeder Eintretende sich zu verpflichten hat, besteht in vier Jahren. In Zeiten eines Krieges ist auch der Eintritt auf Kriegsdauer gestattet.

Bei dem Eintritte in die Compagnie gelobt der Scharfschütze dem Compagnie-Commandanten in Gegenwart des Compagnieausschusses mit Handschlag, seine Pflichten als Scharfschütze zu erfüllen, insbesondere Gehorsam seinen Vorgesetzten zu leisten, und ein ordentliches Benehmen zu beobachten.

Bei einem Aufgebote wird das Gelöbniss des Gehorsams der Treue und der Tapferkeit vor dem Feinde in feierlicher Weise auf die Fahne vor der gesammten Compagnie abgelegt.

Die Officiere werden von der Mannschaft gewählt.

Zur Entscheidung über innere Angelegenheiten und als Ehrengericht wird ein Compagnieausschuss gebildet, welcher unter dem Vorsitze des Hauptmannes aus den Compagnieofficieren und aus sechs von der Mannschaft gewählten Beisitzern besteht.

Die Art der Bekleidung wird der Compagnie freigestellt, sie soll jedoch landesüblich sein, nur müssen beim Ausmarsche die Scharfschützen als Kennzeichen eine weissgrüne Armbinde am linken Oberarm tragen.

Der Stutzen der Scharfschützen soll feldmässig und auch zum Weitschiessen eingerichtet, und mit einem Bajonnete und eisernem Ladstock versehen sein.

Zu den vorgeschriebenen Schiessübungen und im Kriege erhalten die Scharfschützen die Munition unentgeltlich, für andere Schiessübungen aber um den Limito-Preis.

Bei einem Aufgebote beziehen die Scharfschützen folgende Gebühren. Täglich:

	fl.	kr. ö. W.
Der Schütze	—	54
„ Patrullführer, Trompeter, Zimmermann und Pionnier	—	57
„ Unterjäger	—	62
„ Oberjäger und Büchsenmacher	—	73
dann monatlich:		
„ Unterlieutenant	50	—
„ Oberlieutenant	60	—
„ Hauptmann	75	—
„ Feldcaplan	50	—
„ Feldarzt, wenn er Doctor der Medicin ist	60	—
„ wenn er ein Wundarzt ist	50	—

Ausserdem haben sie auf dem Marsche und in den Cantonnirungen gleich dem k. k. Militär Anspruch auf Unterkunft, Verpflegung, Vorspannsgebühr u. s. w.

Die Scharfschützen unterliegen vom Beginne des Ausmarsches zur Landesvertheidigung dem Kriegsgesetze. Disciplinarvergehen bestraft das Ehrengericht.

Drittes Aufgebot: Der Landsturm.

Zum Landsturm sind alle Waffenfähigen, welche Tirol und Vorarlberg durch Geburt oder Aufnahme angehören und weder im k. k. Heere noch in den Compagnien der Landesschützen oder Scharfschützen dienen, oder zur Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten nach dem Ermessen der Gemeindevorstehung, zur Besorgung dringender Familienangelegenheiten unumgänglich nothwendig sind, vom vollendeten 18. bis zum vollstreckten 50. Lebensjahre verpflichtet.

Die Sturmmannschaft bildet erst nach erlassenem Aufrufe zur Bereithaltung Compagnien; jede Compagnie wählt ihre Officiere und Chargen, und mehrere Compagnien den Sturmführer.

Die Bewaffnung soll, wenn möglich, in Stutzen oder wenigstens sonstigen Schiessgewehren bestehen.

Die erforderliche Munition und auch Waffen werden aus den Ärarialvorräthen unentgeltlich gegeben.

Vor dem Ausmarsche leistet die Sturmmannschaft das Gelöbniss der Treue gegen Kaiser und Vaterland, des Gehorsams gegen die Vorgesetzten, und der Tapferkeit vor dem Feinde.

Die Sturmmänner und ihre Officiere behalten ihre gewöhnliche Kleidung, nur trägt ein jeder eine weiss und grüne Armbinde am linken Oberarm.

Die Officiere und Unterofficiere der Landsturm-Compagnie sind im Falle des erlassenen Aufrufes zur Landesvertheidigung berechtigt, die militärischen Ehren- und Unterscheidungszeichen zu tragen.

Vom Ausmarsche aus der Gemeinde hat sich die Sturmmannschaft durch drei Tage auf eigene Kosten zu verpflegen. Vom vierten Tage an erhalten die Gemeinen, die Unter- und Oberofficiere, dann die etwa beigezogenen Geistlichen und Ärzte die gleichen Bezüge wie die Scharfschützen; ein Sturmführer, welcher wenigstens 500 Mann befehligt, geniesst ein Taggeld von 5 fl.

III. Schiessstandsordnung.

Die hauptsächlichsten Bestimmungen des Gesetzentwurfes, betreffend die Schiessstandsordnung sind folgende:

Das Schiessstandswesen in Tirol und Vorarlberg hat zur Aufgabe, die Elemente der Landesvertheidigung vorzubereiten. Die Oberaufsicht über dasselbe in beiden Ländern kömmt der k. k. Landesvertheidigungs-Oberbehörde, die Leitung im einzelnen Lande aber dem Landeshauptmanne, der den Titel Landesoberschützenmeister führt, zu.

Die Schiessstände werden eingetheilt:

1. in k. k. Schiessstände,
2. in Privatschiessstände.

Sämmtliche Schiessstände eines politischen Bezirkes, sie seien k. k. Schiessstände oder Privatschiessstände, stehen unter dem Schiessstande des Hauptortes.

Zur Erlangung der Rechte als Standschütze eines k. k. Schiessstandes, wird die Übernahme der denselben obliegenden Verpflichtungen durch Einverleibung (Immatriculirung) bei dem k. k. Schiessstande in das von selben zu führende Matrikelbuch erfordert. Jeder Tiroler und Vorarlberger, welcher das 18. Lebensjahr vollendet hat, ist berechtigt, sich als Standschütze einem k. k. Schiessstande einverleiben zu lassen.

Ausgeschlossen sind nur jene, welche

a) eines Verbrechens oder

b) des Vergehens des Diebstahles, des Betruges oder der Veruntreuung schuldig erkannt worden sind.

Jeder Landes- oder Scharfschütze ist Mitglied des betreffenden k. k. Schiessstandes.

Die Einverleibungsgebühr beträgt bei dem k. k. Landeshauptschiessstande zu Innsbruck zwei Gulden, bei den übrigen k. k. Schiessständen einen Gulden ö. W.; Landes- und Scharfschützen haben keine Gebühr zu entrichten.

Sämmtliche k. k. Officiere, dann die Mannschaft des Kaiser-Jägerregiments sind bei Festschiessen wie immatriculirte Standschützen zu betrachten. Personen, welche sich um das Schiessstandwesen verdient gemacht haben, können als Ehrenmitglieder des k. k. Schiessstandes immatriculirt werden.

Die Standschützen haben jedes Jahr bei dem Schiessen um die Gnadengaben wenigstens dreimal zu erscheinen und im Ganzen wenigstens 36 Schüsse zu machen.

Die Vorrechte der Standschützen sind:

a) der Bezug des Schiesspulvers um den Erzeugungs- (Limito-) Preis;

b) das Recht auf die Beste bei den ausgesetzten Gnadengaben des eigenen Schiessstandes und bei den k. k. Freischiessen, und

c) das Tragen einer weiss und grünen Cocarde mit dem Landesschilde.

Ein Standschütze kann aus der Matrikel des k. k. Schiessstandes in nur folgenden Fällen gelöscht werden:

a) wenn er die vorschriftsmässigen Schiessübungen ungeachtet erhaltener wiederholter Erinnerung durch drei Jahre nicht mitgemacht hat;

b) wenn ihm der Besuch des k. k. Schiessstandes für immer verboten worden ist; endlich

c) sobald einer der angeführten Ausschliessungsgründe gegen ihn vorliegt.

Bei jedem k. k. Schiessstande soll zur Besorgung aller Schiessstandsangelegenheiten und Vermögensverwaltung eine Vorstehung, bestehend aus dem Ober- und Unterschützenmeister, dann aus zwei bis acht Schützenräthen gewählt werden.

Jeder Commandant einer Landes- oder Scharfschützen-Compagnie ist als solcher Mitglied der betreffenden Hauptschiessstands-Vorstehung.

Bei den kaiserlichen Freischiessen und bei dem Schiessen auf Gnadengaben aus dem Staatsschatze und dem Landesfonde soll aus feldmässig eingerichteten Gewehren geschossen werden.

Nur zwei Zielpunkte, entweder Absehen und Korn oder offene Gabel und Korn sind gestattet, und dazwischen darf höchstens ein die ganze Breite des Laufes oder eines Feldes desselben einnehmender Sattel, jedoch ohne allen Einschnitt oder Punktirung angebracht sein. Dagegen sind alle Vorkehrungen am Gewehre zugelassen, welche eine bessere Sicherheit gegen unvermuthetes Losgehen des Schusses bezwecken.

Die Schussdistanz soll bei den Schiessübungen wechseln und zwar von 150 bis 600 Schritte.

Der Durchmesser des Maales hat auf die Distanz von 60 Wiener Klaftern oder 150 Schritt sechs Wiener Zoll zu betragen und auf je 10 Klafter oder 25 Schritt weiter um einen Zoll zuzunehmen.

Die Eintheilung der Kreise richtet sich nach Dreissigstel des Halbmessers des Maales u. z. derart, dass der Halbmesser des Vierers 5, des Dreiers 11, des Zweiers 19 und des Einsers 30 solcher Theile enthält. Der sogenannte Abzugskreis soll weitere 15 solche Theile enthalten.

Jeder Schütze, welcher auf einem Schiessstande, bei welchem er nicht immatriculirt ist, an einem Schiessen, das nicht als Freischiessen kund gemacht worden ist,

Theil nehmen will, hat sich vorläufig bei der Schiessstandsvorstehung um die Bewilligung zu melden. Bei den eigenen Schützen des Schiessstandes und bei dem Freischiessen im Allgemeinen bedarf es einer solchen Anmeldung nicht, aber jeder Schütze überhaupt muss, bevor er einen Schuss auf die Hauptscheibe macht, sich als Mitschiessender von dem Schützenschreiber oder bestellten Cassier vor Ablauf der zum Schlusse der Eintragung bestimmten Stunde in das Hauptprotokoll eintragen lassen, und auch die festgesetzte Einlage (Leggeld) entrichten. Jeder Schütze hat bei Verlust der Einlage und der allfälligen Gewinnste seinen wahren Namen anzugeben, und ebenso darf er bei jedem Schiessen nur einmal die festgesetzte Einlage machen, ausser es wäre diesfalls eine besondere Bestimmung getroffen.

(Es kommen nun genaue Detailbestimmungen über die Reihenfolge beim Schiessen — Losschüsse — Benehmen des Schützen — Verlegkreuz- und ungebührliche Schüsse — Aufzeigung und Numerirung — Protokolle und deren Führung — Abziehen — Vertheilen der Einlagen — Erfolgung der Beste oder Gewinnste — Wergschlecker — Vorsichtsmassregeln u. s. w.)

Die k. k. Schiessstände erhalten nach Verhältniss der einrollirten Standesschützen in der Regel für je fünf eine Gnadengabe von 3 Gulden ö. W. aus dem Staatsschatze. Deren Vertheilung in Beste bleibt der Schiessstandsvorstehung überlassen.

Die Beste können nur von dem immatriculirten Schützen des betreffenden Schiessstandes gewonnen werden, und zwar das Hauptbest von dem einfachen Standschützen nur einmal, von den Landes- und Scharfschützen aber unbeschränkt. Auswärtige Schützen können als Gäste auf die Nebengewinnste aus Einlagen mitschiessen.

Von den Gnadengaben soll wenigstens die Hälfte auf weite Distanzen ausgeschossen, und überhaupt ein Theil davon ausschliesslich den jungen Schützen, d. h. solchen gewidmet werden, welche als Anfänger in die Gesellschaft eintreten und noch nicht drei Jahre wirkliche Standschützen sind. Den Landes- und Scharfschützen sind besondere Begünstigungen und Aufmunterungen zukommen zu lassen.

Am Ende des Jahres hat jeder Schiessstand eine Darstellung der Resultate der vorgenommenen Schiessübungen an den Oberschützenmeister in tabellarischer Form, wozu die Drucksorten hinausgegeben werden, einzusenden. Zur Abhaltung von Fest- und Freischiessen werden jährlich zweihundert Ducaten aus dem Staatsschatze bestimmt, deren Verwendung der k. k. Landesvertheidigungs-Oberbehörde zusteht; dabei ist vorzüglich auf Weitschiessen Rücksicht zu nehmen, und es sind den Landes- und Scharfschützen Begünstigungen zu gewähren. Zur Belebung des Schiessstandswesens werden auch aus dem Landesfonde Gnadengaben verabfolgt werden, und vermögliche Gemeinden sind zur Aussetzung von Besten anzueifern. Die nun folgenden Paragraphe enthalten ausgedehnte Anwendungen über die „Entscheidung der Streitigkeiten und Behandlung von Disciplinarvergehen", dann „über die Vermögensverwaltung und Verrechnung", die wir übergehen zu können glauben.

Somit hätten wir, mindestens in allgemeinen Umrissen, den dermaligen Stand des Landesvertheidigungs- und Schiessstandswesens in Tirol und Vorarlberg geschildert, und überlassen dem vergleichenden Urtheile der Sachverständigen die weiteren Schlussfolgerungen, welche gewiss nicht zu Ungunsten unseres Landes ausfallen dürften. —

Zum Schlusse erlauben wir uns noch einige specielle, das Frankfurter Schiessen betreffende Bemerkungen.

Wenn der Herr Verfasser des Aufsatzes im 19. Hefte der österreichischen Militär-Zeitschrift behauptet, dass sich, veranlasst durch das Frankfurter Schiessen, welches wohl nur wegen des ungeheuren Aufwandes und des Reichthums an Besten, nicht aber mit Hinblick auf den zahlreichen Schützenbesuch grossartig genannt zu werden verdient [1]), die öffentliche Aufmerksamkeit besonders dem schweizerischen Schützenwesen zugewendet habe, so können wir es unserseits nicht unterlassen, auf jene Artikel in auswärtigen Blättern, namentlich: „Allgemeine Zeitung" und „Deutsche Schützen- und Wehrzeitung" [2]) hinzuweisen, in welchen den Tirolern und Vorarlbergern unparteiisch auf Grund ziffermässig hergestellter Beweise die Palme des Sieges zuerkannt wird. Ob aber die Erfolge des Frankfurter Schiessens überhaupt zu einem endgiltigen Urtheile über die Schützentrefflichkeit eines ganzen Volkes berechtigen, lassen wir dahin gestellt.

Unserer Meinung nach sind Schweizer und Tiroler in dieser Beziehung ganz ebenbürtige Rivalen, und letztere nur, was die Güte der Waffen anbelangt, im Rück-

---

[1]) In Frankfurt schossen bei 2300 Schützen; eben so viele, u. z. blos Tirolerschützen, waren seit 1848 bei drei Freischiessen in Innsbruck gegenwärtig, obwohl die Beste nur 100 Ducaten betrugen.

[2]) Das erwähnte Blatt beantwortet die Frage: Wer hat in Frankfurt „den Vogel abgeschossen?" in No. 54, Jahrgang 1862 unter andern folgendermassen: — — — Die vorstehenden 3 Listen weisen in der Hauptsache nach:

Die erste die Gesammttüchtigkeit der Nationalität in ihrer Schützenvertretung;

„ zweite die Leistungsfähigkeit der einzelnen Prämiengewinner;

„ dritte die Begünstigung in Erreichung hoher Doppelprämien. Glück und Geschick zusammengenommen aber gibt wohl das Verhältniss an, in welchem die Vertreter der einzelnen Staaten zu einander standen. Die drei Verhältnisszahlen eines jeden Landes sind daher multiplicirt, und aus diesem Product die Kubikwurzel gezogen worden (logarithmisch), wodurch folgendes Endresultat erlangt wurde:

1.	Tirol und Vorarlberg	36·24
2.	Schweiz	35·48
3.	Hamburg	33·63
4.	Braunschweig	33·36
5.	Bayern	32·02
6.	Holstein	29·96
7.	Holland	29·78
8.	Württemberg	29·73
9.	Thüringen	26·46
10.	Bremen	25·66
11.	Oldenburg	25·66
12.	Baden	25·45
13.	Hannover	25·43
14.	Preussen	25·32
15.	Sachsen	23·51
16.	Österreich	22·24
17.	Nassau	21·02
18.	Hessen-Darmstadt und Homburg	20·41
19.	Frankfurt	16·18
20.	Kurhessen	9·44

stande. Die Tiroler sind eben wenig bemittelt, und nicht im Stande, so viel wie die Schweizer zu spendiren. Während in der Schweiz für einen Stutzen 60 bis 100 fl. gezahlt werden, kostet er bei uns nur 36 fl. Was lässt sich um diesen geringen Betrag Vorzügliches liefern?

Die gleichen Rücksichten hinderten auch eine zahlreichere Betheiligung der Tiroler beim Frankfurter Schiessen. Stellt man jedoch den Einwohnerzahlen beider Länder, u. z. der Schweiz = 2,362.000, Deutschtirols mit Vorarlberg = 525.000, die Anzahl der nach Frankfurt gereisten Schützen, u. z. aus der Schweiz 550, aus Deutschtirol und Vorarlberg 291 gegenüber, und berücksichtigt ferner den Mangel an Eisenbahnverbindungen in Tirol, an denen die Schweiz so reich — endlich die durch das Silberagio bedeutend erhöhte Kostspieligkeit der Reise, so muss man wohl über das ansehnliche Contingent an Schützen staunen, das Tirol und Vorarlberg nach Frankfurt gesendet.

Ein noch bedeutend günstigeres Resultat ergibt die Vergleichung des Bevölkerungsverhältnisses mit der Zahl der matriculirten Schützen, welche in Deutschtirol und Vorarlberg nach officiellen Ausweisen über 19.000 [1]), in der Schweiz dagegen nicht ganz 11.000 betragen.

Was endlich die Behauptung betrifft: dass das Herausschiessen von Bechern den guten, den ehrgeizigen, den eifrigen Schützen bekundet, so müssen wir ihr erfahrungsgemäss in soferne entgegentreten, als bei nur etwas consequenter Verfolgung der gestellten Aufgabe selbst einem mittelmässigen Schützen, der die Auslagen aber nicht zu scheuen braucht, es meist gelingen wird, endlich einen Becher zu erobern.

In Frankfurt schoss ein Schütze, — sein Name findet sich im Verzeichnisse der Gabengewinner, — in 16 halben Tagen 805 Punkte; Unterschützenmeister Schönherr aus Innsbruck dagegen in einem halben Tage 211 Punkte. Beide brachten Preisbecher nach Hause; waren beide auch gleich gute Schützen? verdient überhaupt ersterer den Namen eines guten Schützen?

Ohne im Geringsten die hervorragende Wichtigkeit des Feldschützenwesens bestreiten zu wollen, sind wir doch zur Erklärung genöthigt, dass das Standschützenwesen, über welches der Herr Verfasser so leichthin den Stab bricht, in Tirol mindestens noch nicht als alterthümliche Zuthat bei den Festen, sondern vielmehr als Bildungsschule für das Feldschützenwesen betrachtet wird, ohne welches das letztere gar nicht gedeihen könnte.

Ein guter Standschütz ist beinahe immer auch ein guter Feldschütz; dies bewiesen die Tiroler in Frankfurt am besten.

---

[1]) Wie fleissig in Tirol zur Scheibe geschossen wird, mag der Umstand beweisen, dass im Jahre 1862 aus den ärarischen Depôts allein 218 Centner Scheibenpulver gegen Entrichtung des Limitopreises bezogen wurden. Es entfallen demnach durchschnittlich auf jeden Schützen 100 Schuss.

Campagne de l'Empereur Napoléon III en Italie.

(15. Artikel.)

Die Schlacht von Magenta (Schluss).

Die Aufstellung der Franzosen.

Die französische Linie passt sich an ihrer Aussenseite der österreichischen Aufstellung an.

Die österreichischen Reserven.

Die Aufstellung der österreichischen Reserven blieb ihrerseits nicht ohne wesentlichen Einfluss auf die weiteren Ereignisse.

Der General v. Lilia ging mit seiner ganzen Division von Corbetta in der Richtung gegen San. Stefano, um die rechte Flanke des Grafen Clam-Gallas unmittelbarer zu decken; zwei Bataillone des Regiments Graf Wimpffen No. 22 bilden die Tête der Division, die linke Flanke und Front sind durch Prinz Holstein-Dragoner und zwei Escadronen Civalart-Uhlanen gesichert. General Graf Palffy, mit dem Rest des letztern Regiments, überschreitet Ossona und detachirt eine seiner Escadronen gegen Inveruno. Die Vortruppen dieser Escadron durchsuchen bereits die beiden Orte Inveruno und Mesero und streifen weit vorwärts in ihrer rechten Flanke in den Richtungen gegen Arconate und Busto Garolfo.

Fünfter Moment.

Gegen 7 Uhr.

Angriff auf Magenta.

neral Mac-Mahon gibt den Truppen des II. Corps den Thurm von Magenta als Directionspunkt in der Vorrückung.

Das letzte Hinderniss für die Annäherung an Magenta beseitigt wissend, verfügte :-Mahon ungesäumt das convergirende Anrücken seiner drei Divisionen. Nachdem ıeral Espinasse die entsprechenden Weisungen erhalten hatte, stellte sich Macon persönlich an die Spitze der Division de La Motterouge, um die Bewegung ιiten.

Magenta sollte von der 1. Division auf der Strasse von Buffalora und von der vision auf jener von Marcallo angegriffen werden; die Voltigeurdivision der hinter dem Centrum hatte beide Attaken zu unterstützen.

Alle Bataillone des 2. Corps erhalten als Directionspunkt den Kirchthurm von Magenta.

Marsch der Division Espinasse.

Espinasse liess den General Gault von Marcallo über Casa Medici (im Plane Casa Media) und die weiter östlich gelegenen Wege vorrücken; er selbst von der Ziegelei aus mit dem 2. Zouavenregiment marschirend, liess dasselbe die Spitze der beiden Colonnen bilden und die Strasse von Marcallo nach Magenta gewinnen. Nachdem die Strasse schon überschritten war, berichtigt er den Marsch dieses Regiments und lässt es direct gegen Magenta rücken (6½ Uhr).

General Gault liess den Oberst des 72. Regiments mit einem Bataillon zum Schutz der Verwundeten und Gefangenen in Marcallo, bildete eine Colonne aus dem 11. Jägerbataillon, dem 71. Regiment, einem Bataillon des 72. und den zwei Fremdenregimentern, und setzte sich *en échelon* hinter dem 2. Zouavenregiment in Bewegung.

Bald langten beide Colonnen vor Magenta an. Der General Espinasse, begünstigt durch das bedeckte Terrain in der Nähe der Eisenbahn, lässt einige Augenblicke halten, überzeugt sich von den Vertheidigungsmassregeln des Feindes und gibt hierauf seine letzten Weisungen. Das 2. Zouavenregiment, mit den beiden Fremdenregimentern hinter sich, sollte auf der Strasse von Marcallo direct in Magenta eindringen und der General Gault mit der 1. Brigade die Stellung links auf Seite der Mailänder Strasse umgehen.

Die Artillerie der 2. Division hatte die Ziegelei mit der Brigade de Castagny verlassen, musste aber den grossen Umweg über Marcallo machen, um eine fahrbare Strasse zu finden, so dass sie erst vor Magenta hinter den Infanteriecolonnen eintreffen konnte.

Marsch der Division de La Motterouge.

Der General de La Motterouge war seinerseits auf die Hauptkirche, deren Glockenthurm er wahrnehmen konnte, zumarschirt und sah sich bald vor den ersten Häusern des Ortes. Erst hier traf er auf die grössten Schwierigkeiten.

Concentrirung der Österreicher um Magenta.

Die im Rückzuge zusammen getroffenen Brigaden Reznitschek und Baltin machten Halt vor den Eingängen von Magenta. Der linke Flügel dieser Brigaden ist durch die Brigaden Gablenz und Lebzeltern der Division Reischach gedeckt, welche sich vor dem General de La Motterouge zurückzog. Alle diese Truppen nehmen eine Aufstellung an der Eisenbahn, schützen die gegen Magenta laufenden Strassen durch Artillerie und entsenden zwischen die vorliegenden Weingärten und Maulbeerbäume Schwärme von Tirailleurs.

Darauf begann ein heftiger Kampf. Das Terrain wird Schritt für Schritt vertheidigt; die Bataillone Mac-Mahon's können nur langsam Boden gewinnen.

Die Artillerie der 1. Division, unterstützt durch die Cavallerie des Generals Gaudin de Villaine, wird in Eile herbeigezogen. Sie nimmt mehrere Aufstellungen auf der Strasse von Buffalora, vertreibt rechts und links die zur Vertheidigung aufgestellten Massen, und bereitet in der wirksamsten Weise den Erfolg des Angriffes vor.

Vor dem lebhaften und mörderischen Feuer dieser Batterien fangen die Österreicher an, den Raum vor dem Orte zu verlassen und sich in die Häuser zurückzuziehen. Die Arrièregarde-Bataillone des Generals v. Lebzeltern, vom 3. Bataillon des 45. Regiments lebhaft angegriffen, wurden mit dem Bajonnete aus ihrer Stellung vor der Eisenbahn verdrängt und bis an die Kirche zurückgeworfen. Das algierische Tirailleurregiment, in seinem Marsche etwas aufgehalten, debouchirt nun ebenfalls und erhält vom General en Chef die Weisung, die Kirche zu nehmen. Das 65. und 70. Linienregiment, welche am linken Flügel der Brigade ihre Angriffscolonnen formirt hatten, avanciren entschlossen unter einem Hagel vom Kleingewehr- und Kartätschfeuer, drängen die Österreicher in den Ort zurück, und gelangen in ihrer Verfolgung bis an die ersten Häuser von Magenta.

Marsch der Division Camou.

Die Division Camou beschleunigt ihren Marsch, um die Truppen des 2. Corps unterstützen zu können. Diese Bewegung wird mit bewundernswerther Ordnung im Schnellschritte ausgeführt.

Anordnung für die österreichischen Brigaden in Magenta.

Nach Magenta zurückgeworfen, halten die österreichischen Truppen die Umfassung des Ortes besetzt, unterstützt durch im Innern sehr geschickt aufgestellte Reserven. Die am wenigsten ermüdeten Truppentheile sind in erster Linie, die schon durch den Kampf geschwächten in zweiter und dritter Linie placirt.

Die Brigade Řeznitschek steht am äussersten rechten Flügel zwischen den Strassen von Mailand und Marcallo. An sie stösst die Brigade Baltin, welche mit dem Bataillon Erzherzog Rainer, einem Bataillon Grenzer (Banal-) und den Resten des 2. und 10. Jägerbataillons den Zugang von Marcallo vertheidigt. Das Regiment Hartmann bildet die Unterstützung. Darauf folgen die Brigaden Gablenz und Lebzeltern, welche, durch ein Bataillon Erzherzog Wilhelm mit der Brigade Baltin verbunden, die Aufgabe haben, die Zugänge von Buffalora und Ponte Nuovo zu vertheidigen. Dahinter steht die Division Reischach, unterstützt durch die Truppen der Generäle Szábo und Koudelka, welche ebenfalls den Ort besetzt halten, und in der linken Flanke durch 2 Bataillone des Regiments König der Belgier der Brigade Ramming gedeckt. Die Brigade Burdina bildet die Reserve zwischen Magenta und Corbetta.

Alle diese Truppen beschrieben einen Halbkreis, in der Front mit Geschützen bespickt, besonders an den Strassen gegen Marcallo und Ponte Nuovo.

General v. Martimprey vor Magenta.

Derselbe rückte auf der Strasse von Ponte Nuovo heran. Immer an der Spitze der beiden Bataillone des 52. Regiments drückte er lebhaft die Brigade Gablenz vor sich her. Indem er, den Fussstapfen des Regiments Gruber folgend, die Eisenbahn überschritten hatte, stand er vor der Kirche. Zweimal liess er seine kleine Colonne angreifen; beide Male aber wird er durch die enormen Massen, welche die Kirche

und die anliegenden Häuser besetzt halten, zurückgeworfen. Schwer verwundet musste v. Martimprey vom Commando abtreten.

Die Bataillone des 52., ihres Führers beraubt, durch Verluste bis auf den halben Stand geschwächt und in der Gefahr, von der Seite des Kirchhofes her von 2 Bataillons von Belgien-Infanterie umgangen zu werden, refusirten ihren rechten Flügel und wichen zurück, um einen Stützpunkt zu finden. Aber kaum waren sie auf die afrikanischen Tirailleurs gestossen, als sie mit dem ganzen 2. Corps zum Angriffe auf Magenta wieder vorrückten.

Der Generalmajor Baron Ramming sucht die beiden Flügel der österreichischen Armee zu verbinden.

Die Brigade Ramming, welche zwischen Magenta und Ponte Vecchio entwickelt war, und die beiden Flügel der österreichischen Linie verband, rückte in dem zwischen beiden Orten leer gelassenen Raume vor. Nachdem der österreichische General ein starkes Detachement vom 13. Jägerbataillon zur Unterstützung eines Bataillons vom 2. Banalregimente nach Ponte Vecchio geworfen hatte, stiess er im weiteren Vorrücken an der von Ponte Vecchio nach Magenta führenden Strasse gegen das französische 6. Jägerbataillon, welches den linken Flügel des General Vinoy bildete, und warf es bis gegen die Eisenbahn. Aber bald ergriff das 6. Bataillon wieder die Offensive und verdrängte seinerseits die Österreicher.

Der General Vinoy bemächtigt sich Ponte Vecchio's am linken Ufer.

Der General Vinoy war mit dem 3. Bataillon des 52. Regiments, einem des 90. und einem des 85. vor Ponte Vecchio angekommen. Der Gegner, in den Häusern und Gärten verbarrikadirt, leistete heftigen Widerstand. Er weicht aber einem durch den General de La Charrière mit dem Bataillon des 85. eingeleiteten Bajonnetangriffe und verliert eine grosse Zahl Gefangener. Zu gleicher Zeit treffen zwei Bataillone des 86. zur Verstärkung ein, welche General Niel, der die Angriffe auf dem linken Canalufer gegen Ponte Vecchio leitete, dem General Vinoy zugesendet hatte.

Der Marschall Canrobert, an der Spitze des 85. Regiments, nimmt Ponte Vecchio am rechten Ufer.

Auf dem rechten Canalufer traf Marschall Canrobert in demselben Momente auf dem Schlachtfelde mit 2 Bataillons des 85. Regiments ein (dem sich eben 2 Compagnien des 6. Jägerbataillons angeschlossen hatten), als die Brigade Picard mit Anstrengung vor der Redoute kämpfte. Mit seiner gewöhnlichen Energie nahm Canrobert die Truppen Picard's auf und überführte sie wieder in die Offensive. Vor dem Anfalle des 85. weicht das Regiment Grossherzog von Hessen gegen Ponte Vecchio. Die Häuser des Ortes werden erstürmt.

General von Dürfeld rückt in die Gefechtslinie und nimmt den Ort wieder.

Kaum hatten das 2. und 3. Bataillon des 85. Regiments, verstärkt durch einige Compagnien des 23. und des 90., Besitz vom Orte genommen, als sich die Colonnen der Brigade Dürfeld zeigten. Die Bataillone des Regiments Erzherzog Stephan

(No. 58) mit dem 15. Jägerbataillon an der Spitze, decken den Rückzug des Regiments Grossherzog von Hessen; richten dann ein heftiges Feuer gegen die Häuser und stürmen. Unsere Truppen sind neuerdings zum Rückzuge gezwungen, da sie der Feind zu umschliessen droht. Das österreichische 10. Huszarenregiment geht mit den Attaken bis in den Ort. Darauf aber rückt das letzte Bataillon des 86. in die Gefechtslinie, unterstützt von dem sich mittlerweile gesammelt habenden 85. und hemmt die Fortschritte der Österreicher.

Während dieser Zeit gelangen Abtheilungen des Regiments Fürst Liechtenstein (No. 5) in den Besitz der Mühle Pistacchi und unterhalten ein lebhaftes Feuer gegen unsere Tirailleurs, welche die Flanke der gegen Ponte Vecchio vorrückenden Colonnen zu schützen haben.

Der Rest des österreichischen 10. Huszarenregiments, den Colonnen Dürfeld's folgend, langt vor Ponte Vecchio an.

Die Brigade Kinzl bleibt unbeweglich in ihrer Stellung bei Casterno.

Bewegung der Reserven.

Die Colonnenspitzen des V. Corps (Graf Stadion) beginnen auf dem Kampfplatze zu erscheinen.

Das 31. Regiment (Baron Culoz), welches mit dem General Prinzen zu Hessen in forcirten Märschen von Morimondo und Fallavecchia herbeigekommen war, geht auf den zwei Brücken zu Robecco auf das linke Ufer des Naviglio über.

Die Division Lilia rückt in die Position von Corbetta, und die Uhlanenescadronen des Grafen Palffy verlassen die Gegend von Inveruno und vereinigen sich mit dem Gros der Cavalleriedivision Graf Mensdorff.

Die piemontesische Division Fanti trifft zu Marcallo ein.

Die Division Fanti folgt der Division Espinasse gegen Magenta. An der Spitze der piemontesischen Colonne ist die Brigade Piemont (General Camerana), bestehend aus dem 9. Bersaglieribataillon und dem 3. und 4. Infanterieregimente, dann folgt die Brigade Aosta (General Danesi) mit dem 1. Bersaglieribataillon und dem 5. und 6. Regimente.

Die 13., 14. und 15. Feldbatterie begleiten die Division.

Aus Mesero tretend, fand General Fanti die Strasse nach Marcallo derart versperrt, dass er zur Fortsetzung des Marsches sich links über Casone wenden und von Nordost gegen Magenta vorrücken musste.

Das 9. Bersaglieribataillon, mit 4 Geschützen der 13. Batterie, waren an der Spitze und schickten sich an, den Angriff der Franzosen zu unterstützen.

Bewegung der französischen Reserven.

Das 2. Grenadierregiment der Garde hatte sich zu Ponte Nuovo mit der Division Mellinet vereinigt und mit dem 3. Grenadierregiment eine Stellung an der Redoute genommen. Das 73. setzte den Marsch fort; ein Bataillon bleibt an der Eisenbahn, die beiden andern werden zur Unterstützung des 85. Regiments vorgeschickt.

Die Brigade Jannin geht ebenfalls an beiden Ufern des Canales vor, während das ganze 41. und zwei Bataillone des 56. sich mit dem General Vinoy auf dem

linken Ufer verbinden; ein Bataillon des letztern Regiments folgt dem 73. auf dem rechten Ufer.

Endlich in der Ferne, zum Übergang über die Ticinobrücke sich vorbereitend, erscheint die Brigade Bataille (19. Bataillon, 43., 44. der Linie) der Division Trochu.

Lage der beiden Armeen.

Die österreichische Linie steht senkrecht auf den Canal; der rechte Flügel bei Magenta, der linke um Ponte Vecchio, auf beiden Ufern des Naviglio. Der General Ramming, seine 5 Bataillone entwickelnd, sucht die beiden extremen, um mehr als 1500 Meter von einander abstehenden Punkte zu verbinden.

Französischerseits war die Angriffslinie vollkommen getrennt: das ganze 2. Corps und 2 Bataillone vom 52. kämpfen bei Magenta, während der Rest der Division Vinoy und die ganze Division Renault um Ponte Vecchio sich massiren. Zwischen den beiden angegriffenen Punkten, der Brigade Ramming gegenüber, stand nicht Ein französisches Bataillon.

General Auger, der Artilleriecommandant des 2. Corps, der auf der Strasse von Buffalora der Division de La Motterouge gefolgt war, etablirte nach und nach, nach Mass ihres Eintreffens, seine Divisions- und Reserve-Batterien auf der Eisenbahn. Diese Artillerielinie wird durch 2 Batterien der Garde und eine des 4. Corps bis an den Naviglio verlängert. Sobald die Batterien placirt waren, gaben sie ihr Feuer in die vor ihnen liegende Ebene ab. Das ganze Terrain zwischen Magenta und Ponte Vecchio war mit Kugeln und Granaten überschüttet.

So war das Centrum der französischen Linie eingerichtet. Unter diesem wohl genährten Feuer stockte der Marsch der Brigade Ramming; dann wird ihre Ordnung gebrochen; endlich zieht sie sich zur Hälfte gegen Magenta und zur Hälfte gegen Ponte Vecchio zurück.

Sechster Moment.

(Gegen 8 Uhr.)

Einnahme von Magenta und von Ponte Vecchio. Rückzug der österreichischen Armee.

Angriff auf Magenta durch die Division Espinasse.

Auf das vom General Espinasse gegebene Signal brechen alle seine Colonnen im Sturmschritte vor und stürzen sich auf Magenta, ohne das feindliche Feuer zu erwidern. Der General selbst, an der Spitze des zweiten Zouavenregiments, geht gegen den Haupteingang.

Die Eisenbahnbarrièren sind durchbrochen, die Geschütze vertrieben, die Strasse von Marcallo ist dem Feinde gewaltsam entrissen. In diesem Augenblicke wird der General durch eine Decharge aus den ersten Häusern tödtlich verwundet.

Der General de Castagny ersetzt ihn, und unter einem Feuerregen führt er die Zouaven bis auf den Platz des Ortes.

Der General Gault nähert sich Magenta von der Linken. Das 11. Jägerbataillon dringt ein, das 71. Linienregiment folgt; ungeachtet des Kreuzfeuers aus den Häusern erreichen sie den Hauptplatz, auf welchem fast zu gleicher Zeit die Fremdenregimenter anlangen.

Vor der Wucht dieser Angriffe wird ein Theil der Vertheidiger Magenta's in Unordnung auf die Mailänder Strasse zurückgeworfen, und entgeht der Verfolgung unserer Truppen nur durch die imponirende Entfaltung der ganzen Division Lilia, welche den Rückzug der Brigaden des Grafen Clam-Gallas schützt.

Das 11. Jägerbataillon, das 71. Regiment und ein Bataillon des 72. Regiments nehmen Stellung am Ausgange des Ortes und sichern denselben vor jeder Unternehmung von der Seite von Mailand.

Angriff auf Magenta durch die Division de La Motterouge.

Während die Division Espinasse so in Magenta eindrang, nahm die Division de La Motterouge mit nicht geringerer Heftigkeit den ihr entgegenstehenden Theil des Ortes.

Angekommen auf einem Kreuzwege, welchen zwei feindliche Geschütze enfiliren, entwickelt sich das 65. Regiment der Linie vor dem Bahnhofe. Es wird aus den crenellirten, und von Tausenden von österreichischen Tirailleurs besetzten Gebäuden mit dem lebhaftesten Feuer empfangen. Der Marsch erleidet dadurch keine Stockung; in wenig Augenblicken sind die Truppen im Besitze des Bahnhofes und zweier zu dessen Vertheidigung bestimmter Geschütze.

Nicht zufrieden mit diesem ersten Erfolge wirft sich der Oberst des 65., gefolgt von seiner Fahne, welche in den ersten Reihen flatterte, auf den Ort selbst. Die Mächtigkeit des Feuers verdoppelt sich; der unerschrockene Oberst wird tödtlich getroffen, die Fahne ist durchsiebt von Kleingewehr und Kartäschkugeln, deren Stange in vier Stücke zerbrochen.

In diesem Augenblicke langen zwei unserer Geschütze an; unter ihrem Schutze dringt das 65., welches sich schnell in mehrere Colonnen formirt hatte, entschlossen in die Strassen des Ortes, welche sich vor ihnen öffnen.

Das 70. Regiment, gegen die Rechte von Magenta dirigirt, stösst, nachdem es die Eisenbahn und die Strasse von Ponte Nuovo überschritten hatte, auf nicht minder furchtbare Hindernisse. Zahlreiche österreichische Bataillone stehen verschanzt in der Kirche und den benachbarten Häusern, und hinter dicken und crenellirten Mauern; noch mehr: zwei Bataillone des Regiments König der Belgier halten den Kirchhof besetzt und nehmen von hier aus die Angreifer in die Flanke. Das 70. zaudert aber nicht und stürzt sich in den Ort; aber der Widerstand ist verzweifelt, die Soldaten kämpfen, Mann an Mann, in den Höfen und im Innern der Häuser, und nach einem hartnäckigen Kampfe, der sich bis in die Nacht fortsetzt, gelingt es, dass das Pfarrhaus, die Kirche und der Kirchhof endlich in unserem Besitze bleiben.

Das 45. und die algierischen Tirailleurs hatten gleichfalls rasche Fortschritte gemacht; angekommen am Rande des längs der Eisenbahn ziehenden tiefen Grabens, verbanden sie sich mit den Bataillons des 52., überschritten rasch das Hinderniss, und mit dem 65. und 70. Regimente sich vermischend, nehmen sie ruhmvollen Antheil an der Einnahme des Bahnhofes, der Kirche und der anstossenden Häuser.

Betheiligung der Division Camou.

Die Garde Voltigeur-Division nahm ebenfalls Antheil an dem blutigen Gefechte. Mehrere seiner Bataillone wirkten bei der Einnahme des Ortes mit.

General v. Mac-Mahon in Magenta.

In dieser Weise und fast zu selber Zeit waren alle Truppen Mac-Mahon's in Magenta eingedrungen. Es war ungefähr 7½ Uhr. Bald darauf zeigte sich bei dem Gros des österreichischen rechten Flügels schon eine rückgängige Bewegung. Die Brigaden Řeznitschek, Baltin, Szábo, Koudelka und Burdina wichen in der Richtung gegen Corbetta, unter dem Schutze der Reservedivisionen Lilia und Mensdorff, während die Brigaden Gablenz, Lebzeltern und ein Theil der Brigade Ramming sich zwischen Corbetta und Castellazzo de Barzi zurückzogen.

Die Colonnenspitze des österreichischen VIII. Corps langt auf dem Schlachtfelde an.

In dem Augenblicke, als die vorhin genannten Colonnen zurückgingen, erreichte die Brigade Lippert des VIII. Corps (9. Jägerbataillon und Erzherzog Rainer-Infanterie No. 59) das Schlachtfeld. Als Avantgarde des Armeecorps von Benedek, hatte sie am frühen Morgen den Ticino bei Bereguardo überschritten und war über Tainate und Bestazzo vorgerückt. Obgleich im hohen Grade ermüdet, folgte sie dem Donner der Geschütze, konnte aber das Schlachtfeld erst gegen das Ende des Kampfes erreichen. Aufgehalten durch die den Ort Magenta räumenden Colonnen musste sie bald selbst gegen Bestazzo zurückgehen, woselbst der Rest ihrer Division am Abende eintraf.

Magenta bleibt in dem Besitze der Franzosen.

Gegen 8 Uhr hört auf beiden Seiten der Kampf auf. In diesem Augenblicke ist Magenta in unserer Gewalt, und dennoch vertheidigen sich zahlreiche feindliche Detachements, welche in den Häusern und Kirchen verschanzt sind, immer noch mit Heftigkeit, obgleich ihnen jeder Rückzug unmöglich geworden war. Nur nach und nach werden sie zur Waffenstreckung gezwungen. Tausende von Gefangenen und mehrere Geschütze sind die Trophäen des zweiten Corps.

Der General Mac-Mahon, der während des heftigen Kampfes auf allen Orten kräftig einwirkte, disponirte hierauf seine Truppen zur Besetzung des Ortes. Die zwei Divisionen des zweiten Corps sind im Orte; die Zugänge werden durch einen Theil der Division Camou bewacht, der Rest dieser Division stellt sich als Unterstützung auf die Eisenbahn.

Zur Seite der Voltigeurdivision beginnt die piemontesische Division Fanti ihren Aufmarsch längs der Eisenbahn. Das 9. Bataillon Bersaglieri entfaltet sich in Tirailleurs auf unserer äussersten Linken und kann durch einige Flintenschüsse noch dazu beitragen, die gegen Corbetta sich zurückziehenden österreichischen Bataillone zu belästigen.

Die Artillerie des Generals Auger vollendet den Durchbruch des feindlichen Centrums.

Der General Auger mit seinen ganzen disponiblen Batterien auf der Eisenbahn hat nicht aufgehört, durch sein Feuer das Centrum der österreichischen Linie zu be-

kämpfen und die Wiederformirung desselben zu verhindern. Die das Centrum bildenden Colonnen, getrennt und in Unordnung, beeilen sich dem Feuerbereich zu entkommen; eine Hälfte des Regiments König der Belgier folgt gegen Corbetta und Cisliano der Rückzugsbewegung des I. und II. Corps, während die andere Hälfte dieses Regiments und ein Theil des 13. Jägerbataillons gegen Ponte Vecchio retiriren, wo der Kampf noch nicht beendet ist.

Der General Vinoy bleibt Herr von Ponte Vecchio auf dem linken Ufer.

An der Spitze der zwei Bataillone des 86. Regiments hat General Vinoy mehrere durch den linken Flügel der Brigade Ramming versuchte Gegenangriffe zurückgewiesen. Er blieb Herr des am linken Ufer des Naviglio liegenden Theils von Ponte Vecchio. Das 86. Regiment postirte damals eines seiner Bataillone an den Eingang längs des Canals und das andere *à cheval* der Strasse von Magenta. Die Truppen der Brigade Ramming, welche in ihrer rechten Flanke keinen Stützpunkt mehr hatten und die Unmöglichkeit erkannten, in den Besitz des Ortes zu gelangen, mussten nach vergeblich muthvollen Anstrengungen den Rückzug nach Robecco antreten.

Die Brigade des Prinzen zu Hessen des V. Corps rückt in die Schlachtlinie.

Der Generalmajor Prinz zu Hessen traf in diesem Augenblicke an der Spitze seiner Brigade ein. Er liess eiligst ein Bataillon des Regiments Culoz vor dem Orte aufmarschiren, welche Truppe zu feuern begann. Der Kampf erhielt neues Leben, als andererseits die Brigade Jannin erschien. Das 41. Regiment durchschreitet den Ort und rückt, unterstützt durch zwei Bataillone des 56., lebhaft vor.

Bei dem Erscheinen dieser neuen Truppen verzichtet der Prinz zu Hessen auf die Offensive und begnügt sich den Rückzug der Truppen des III. Corps zu decken, indem er den Ort mit einem Hagel von Geschossen aller Art überschüttet. Bald geht er selbst nach Casa Limido zurück und zieht zu Robecco den Rest der Division Paumgartten an sich, welcher in der Nacht daselbst eintraf.

Fortsetzung des Kampfes auf dem rechten Ufer des Naviglio.

Auf dem rechten Ufer des Canals konnten die um Ponte Vecchio energisch kämpfenden Truppen den Sieg nicht bleibend erringen; die von beiden Seiten nach und nach eintreffenden Truppen hatten den Kampf immer in die Länge gezogen. Nach Mass ihres Einrückens in die Gefechtslinie haben sich das 8. Jägerbataillon, das 23. und 90. Regiment, das 6. Jägerbataillon, endlich das 85. Regiment der Häuser bemächtigt, wurden aber durch die Gegenangriffe des österreichischen 15. und 23. Jägerbataillons und des 14. und 58. Regiments, welche die Brigade Hartung und Dürfeld bildeten, wieder daraus vertrieben.

Das 73. Regiment drückt die Brigade Dürfeld von Ponte Vecchio (auf dem rechten Ufer) zurück.

Das 85. Regiment war zu dieser Zeit noch in einer kritischen Lage. Die Colonnen des Regiments Erzherzog Stephan, mit einigen Compagnien des 15. Jägerbataillons an der Spitze und geführt vom General Dürfeld, rückten neuerdings zum Angriffe vor

und drohten den Ort ein letztes Mal zu nehmen, als 2 Bataillone des 73. Regiments eintrafen, deren combinirtes Eingreifen den Besitz des Ortes erneuert sicher stellte.

Hemmung des Unternehmens der Brigade Wetzlar gegen unsere rechte Flanke.

Ponte Vecchio im Ganzen blieb nunmehr in unserm Besitz; die Brücke im Ort konnte zurecht gerichtet und die Communication zwischen beiden Ufern wieder hergestellt werden.

In derselben Zeit als unsere Truppen in ihrer Front einen tapfern und hartnäckigen Gegner anzugreifen hatten, mussten sie sich in ihrer rechten Flanke gegen die Tirailleurs der Brigade Wetzlar vertheidigen, welche bis an den Fuss der Höhen von Carpenzago vorgedrungen waren. Im Angesichte dieser neuen Gefahr entwickelt das 3. Bataillon des 73. Regiments eine Tirailleurlinie und paralysirt das Manöver des Generals Wetzlar.

Der Marschall Canrobert vereitelt die letzten Anstrengungen des Generals von Dürfeld.

Der Rückzug des Generals Ramming hatte auch jenen der Generale Hartung, Dürfeld und Wetzlar entschieden. Um den Rückzug der Colonnen nachdrücklich zu sichern, musste ein letzter Gegenangriff versucht werden. Die Unterstützungscolonnen gehen zu diesem Zwecke vor; deren Tirailleurs eröffnen das Feuer auf die französischen Bataillone. Der Marschall Canrobert führte hierauf — um 7½ Uhr — das 3. Bataillon des 56. Regiments zum Angriffe vor. Nach einigen feurigen Worten erfolgte der Sturm auf die Österreicher; die Grenadiercompagnie griff mit dem Bajonnete an, die anderen Compagnien unterhielten ein wohlgenährtes Feuer. Bald waren die Colonnen des Generals Dürfeld zurückgeworfen. Bei dem Angriffe dieses Bataillons, welcher den letzten Offensivversuch der Österreicher brach, erlitt der Generalstabschef des 3. Corps, Oberst von Sonneville, den ruhmvollen Tod.

Das Regiment Preussen-Huszaren deckt den Rückzug des III. Corps.

Die österreichischen Bataillone, durch die Franzosen verfolgt, zogen sich in Unordnung zurück, und es bedurfte des lebhaften und glanzvollen Einwirkens der Reserveescadronen (Preussen-Huszaren), um die Heftigkeit des 56. Regiments zu mässigen, welchem noch 2 Bataillone des 85. gefolgt waren. Die österreichischen Huszaren, ungeachtet des unebenen, bedeckten und durchschnittenen Bodens vollführten oft wiederholte Attaken und schützten so mit grosser Wirksamkeit den Rückzug der Brigaden des III. Corps. Diese Truppen, erschöpft durch resultatlose Anstrengungen und vielfach erlittene Verluste, verlassen nun definitiv das Schlachtfeld und gehen nach Robecco.

Ankunft der Brigade Bataille und bleibende Besetzung von Ponte Vecchio.

Die Brigade Bataille (19. Bataillon, 43. und 44. Regiment) der Division Trochu erreicht in dem Augenblicke Ponte Vecchio, als der Feind den Ort verlässt. Dessen ungeachtet schien der Besitz des Ortes bei der eingetretenen Erschöpfung der Truppen nicht gewiss. Der General Trochu musste daher die geeigneten Vertheidigungsanstalten anordnen.

Verluste am 4. Juni.

Franzosen.

		Getödtet	Verwundet	Vermisst
2. Corps	De La Motterouge	123	699	283
	Espinasse	84	416	141
Garde	Camou . .	13	60	7
	Mellinet .	144	709	63
3. Corps	Renauls .	123	809	71
4. „	Vinoy . .	170	530	90
		657	3223	655

Im Ganzen . . . 4.535

Österreicher.

Nach den officiellen Berichten:

	Getödtet	Verwundet	Vermisst
I. Corps . . .			
II. „ . . .	1365	4348	4500
III. „ . . .			
IV. „ . . .			

Im Ganzen . . . 10.213

Darunter an Officieren: Franzosen 246 Officiere, (davon 52 todt) [1]

„ „ „ Österreicher 281 „ („ 65 todt) [2]

[1]) 2 Generale: Espinasse, Cler;
4 Oberste: De Sonneville, Generalstabschef des 3. Corps, Charlier vom 90., Dtrouhos vom 65., de Charbrière vom 2. Fremdenregiment.

[2]) 1 General: Burdina vom 1. Corps (1. Brigade der 2. Division).



Schiessversuch mit neuartigen Geschützen auf der Steinfelder Haide bei Wien.

Das k. k. Artillerie-Comité hat das im September 1862 entworfene neue Feldgeschütz-System vor Kurzem in allen Theilen vollendet. Dasselbe umfasst den 3pfündigen Kaliber als Gebirgs-, den 4pfündigen als Brigade- und leichtes Reserve-, und den 8pfündigen Kaliber als schweres Reservegeschütz. Die 3pfündigen Geschütze werden sammt 112 Schuss per Geschütz auf Tragthieren fortgebracht. Die 4- und 8pfündigen Geschütze sind zur Fortschaffung der Mannschaft auf den Protzkasten- und Laffetensitzen eingerichtet. Die 4pfündigen Batterien sind theils gewöhnliche, theils Cavalleriebatterien, je nachdem sie für die Eintheilung bei Infanterie- oder bei Cavalleriebrigaden und Geschützreserven bestimmt sind, und unterscheiden sich blos dadurch, dass die gewöhnlichen 4pfündigen Batterien für Geschütz- und Munitionswagen eine Bespannung von 4, die Cavalleriebatterien eine solche von 6 Pferden haben. Die 8pfündigen Batterien sind so wie die Cavalleriebatterien bespannt. Die Protze des Batterie-Munitionswagens ist jener des Geschützes ganz gleich. Die 4pfündige Kanone führt beim Geschütze 40, im Batterie-Munitionswagen 116, zusammen 156, die 8pfündige Kanone beim Geschütze 34, im Batterie-Munitionswagen 94, zusammen 128 Schüsse mit sich. Die Munition besteht aus Spitzhohlgeschossen mit Percussionszündern, aus Shrapnels mit Ring-Zeitzündern, aus Brandgeschossen und Büchsenkartätschen, dann aus Schiess- und Wurf-Pulverpatronen und aus Frictionsbrandeln.

Die Geschützrohre sind gezogen und zum Laden von vorne eingerichtet. Letzteres geschieht leicht ohne besondere Hilfsmittel und so rasch, wie bei glatten Rohren.

Die Portée ist für den 3-Pfünder auf 3000-, für den 4-Pfünder auf 4000- und für den 8-Pfünder auf 5000 Schritte festgesetzt, obgleich alle drei Kaliber im vorkommenden Falle selbst um 1000 Schritte weiter schiessen können. Die Distanz von 5000 Schritten erfordert eine Elevation von etwas über 20 Grade.

Von den im Vorstehenden kurz skizzirten Geschützsysteme war am 23. d. M. je eine complete 3, 4 und 8pfündige Batterie auf dem Schiessplatze der Steinfelder Haide aufgestellt, um vor Sr. Majestät dem Kaiser die Probe über dessen Leistungsfähigkeit abzulegen, nachdem schon früher Se. Excellenz der Herr Kriegsminister Feldzeugmeister Graf Degenfeld wiederholt, sowohl hinsichtlich der Einzelheiten des Systems als in Rücksicht des Schiesserfolges sich die eingehendste Überzeugung verschafft hatte.

Die 3pfündige Batterie setzte sich, nachdem die Geschütze in wenig Minuten abgepackt und zusammengestellt waren, auf 3000 Schritte in's Feuer. Auf diese Entfernung, so wie auf 1500 und 700 Schritte wurden Spitzhohlgeschosse geschossen,

auf 1000 Schritte derlei Geschosse geworfen, auf 700 Schritte Shrapnels und auf 250 Schritte Büchsenkartätschen geschossen.

Die 4- und 8pfündigen Batterien nahmen auf 5000 Schritte Entfernung vom Ziele auf ein und derselben Schusslinie Stellung und manövrirten, indem sie in den Distanzen wechselten, bis auf 300 Schritte von den als Ziel aufgestellten Schiesswänden.

Die 8pfündige Batterie schoss insbesondere auf die Entfernungen von 5000, 3000, 2000 und 1200, die 4pfündige Batterie auf 4000, 2500, 1600 und 800 Schritte Spitzhohlgeschosse. Das Werfen dieser Geschosse geschah bei der 8pfündigen Batterie auf 2000, bei der 4pfündigen auf 800 Schritte, das Shrapnelschiessen bei der 8pfündigen Batterie auf 2000 und 1200, bei der 4pfündigen auf 1600 und 800 Schritte, das Brandgeschosswerfen bei der 8pfündigen Batterie auf 1200, bei der 4pfündigen auf 1600 Schritte, endlich das Schiessen der Büchsenkartätschen bei der 8pfündigen Batterie auf 400, bei der 4pfündigen auf 300 Schritte.

Die Batterien, welche die Geschütze erst vor wenig Tagen erhalten hatten, setzten sich rasch in's Feuer und gaben ihre Schüsse und Würfe fliessend in kurzen Intervallen ab.

Die Präcision des Schiessens, die Sicherheit der Hohlgeschoss- und Shrapnel-Zünder, sowie die Ausgiebigkeit der Schusswirkung dürften den rigorosesten Anforderungen an ein Feldgeschütz Genüge geleistet haben.

Wenn schon die 3pfündige Kanone im Hinblicke auf ihre Kleinheit durch die Sicherheit des Schusses und Wurfes überraschte, so ist insbesondere das 8pfündige Geschütz durch die ungemeine Präcision im Schiessen und Werfen auf die grössten so wie die kleinsten Entfernungen und durch die Mächtigkeit des Effectes seiner Geschosse ganz geeignet, einen bewältigenden Eindruck hervorzubringen.

Nach Beendigung des Schiessens zeigten sich die in der Entfernung von 50 Schritten hinter einander aufgestellten Scheibenplanken in ihren mittleren Theilen völlig zertrümmert, in den Seitentheilen siebartig durchlöchert. Der Raum hinter den Wänden war mit Holzsplittern wie angesäet.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir die Ansicht aussprechen, das dieses neue Feldgeschützsystem in jeder Beziehung den gesteigerten Forderungen der heutigen Kriegführung auf das Erfolgreichste zu entsprechen im Stande sein wird.

Dem Schiessversuche wohnten ausser Sr. kaiserlich-königlich Apostolischen Majestät dem Kaiser die Mehrzahl der hier anwesenden kaiserlichen und königlichen Prinzen, so wie eine grosse Zahl der höchsten militärischen Dignitäten bei.

Die Leitung der Verhandlungen und Versuche bei Feststellung des neuen Systems und der vorgedachten Schiessprobe führte der Herr General-Artillerie-Inspector, Feldmarschalllieutenant Baron Vernier.

Wien, am 23. Mai 1863.

J. F.

Literatur.

Recension.

Lectures françaises à l'usage des écoles militaires. Vienne. Charles Gerold fils, libraire éditeur. 1863.

Um in Schrift und Rede zur Correctheit und Gewandtheit zu gelangen, ist es bekanntlich nicht genügend, sich auf die blosse Kenntniss der Grammatik einer Sprache zu beschränken; steter mündlicher Verkehr mit gebildeten Menschen und sehr aufmerksame und fleissige Lecture guter Werke sind nebstbei die Mittel zur Erlangung der Fähigkeit, dem Ideengange den entsprechenden Ausdruck zu geben.

Dass bei der zur Perfectionirung in irgend einer Sprache vorgenommenen Lecture, die hier ausschliesslich in Betrachtung kommt, man sich nicht mit dem nackten Verständniss des Inhalts begnügen darf, sondern die Aufmerksamkeit auch auf die Art, in der die Gedanken zum Ausdrucke gebracht sind, hingeleitet werden muss, versteht sich von selbst.

Bei dem Unterrichte der Jugend ist es zunächst an dem Lehrer, die zuletzt angeführte Bedingung zu erfüllen. Nur handelt es sich dabei um die entsprechendste Lecture für dieselbe.

Längst haben praktische Schulmänner erkannt, dass man mit der Jugend, die naturgemäss den Wechsel liebt, durchaus nicht das Lesen ganzer Werke, so interessant sie immer sein mögen, vornehmen dürfe; sie wird durch das fortgesetzte Lesen eines und desselben Autors zu bald ermüdet und anstatt Nutzen zu stiften, hat man sie nur mit Widerwillen gegen den Schriftsteller, manchmal für die ganze Lebensdauer, erfüllt. Anders verhält sich die Sache, wenn ihr stets Neues geboten wird. Aus diesem Grunde hat man für das Studium der meisten gebildeten Sprachen Lesebücher zusammengestellt, von denen jene als die brauchbarsten erklärt werden dürften, deren Lesestücke, bei grosser Mannigfaltigkeit des Stoffes, für's erste möglichst für sich abgeschlossen und dem Verständnisse der Altersclasse, für welche sie bestimmt sein sollen, angenähert, ferner so gewählt sind, dass die Jugend sie mit Vergnügen liest, die endlich, um die Jugend mit dem Vortrefflichsten bekannt zu machen, den Meisterwerken der Literatur, zunächst der Neuzeit, entnommen sind und hinreichenden Stoff zur gesprächsweisen Unterhaltung und Analyse liefern. Sind überdies dieselben so gewählt, dass sie die jugendlichen Gemüther für das Schöne und Edle empfänglich zu machen vermögen, so leisten sie alles, was man von derlei Lesebüchern für die Jugend zu verlangen berechtigt ist. In Jahren Vorgerückteren wären in dieser Beziehung nur die Werke der Schriftsteller selbst anzuempfehlen.

Das in der Verlagsbuchhandlung Karl Gerold's Sohn unter dem oben angegebenen anspruchlosen Titel erschienene französische Lesebuch scheint uns, nach vorgenommener genauer Durchsicht desselben, den vorhin aufgestellten Forderungen für die militärische Jugend volle Rechnung zu tragen. Wir glauben daher nicht zu fehlen, wenn wir dasselbe zum Gebrauche in Cadetenschulen und für junge Militärs überhaupt auf das Beste anempfehlen.

Die mit gutem Tacte glücklich gewählten Lesestücke sind für sich abgeschlossen, leicht zu verstehen und in grosser Mannigfaltigkeit vorhanden; denn auf 357 Druckseiten sind nicht weniger als 130 verschiedene Aufsätze geboten, die in 4 Abschnitte zerfallen:

I. „Le chemin de la gloire", mit dem Motto: „Deo duce, ferro comite".

Es ist dies der kürzeste Abschnitt und als eine Art Vorrede anzusehen. Die darin enthaltenen Lesestücke sind mit Geist den Schriften des Obersten Ambert, Alex. Dumas, Emile Deschamps, Paul de Molènes etc. in der Absicht entnommenen, um den für die militärische Laufbahn bestimmten Jünglingen die Überzeugung einzuimpfen, dass nur durch Arbeit und angestrengtes Studium die Stufenleiter des Ruhmes zu erklimmen ist.

II. Anecdotes historiques. Traits mémorables.

III. Batailles, sièges, esquisses biographiques.

Die Auswahl der in den angeführten zwei Abschnitten befindlichen Lesestücke ist den Überschriften entsprechend getroffen. Vertreten sind die Namen Chantereau, Châteaubriand, Michelet, Cockelberghe-Dutzele, Marmont etc.

IV. De la vie de soldat. Narrations, chansons, descriptions.

Die Anführung der Titel einiger Stücke wird genügen, um einen Begriff von dem im letzten Abschnitte Enthaltenen zu verschaffen.

Wir finden darin das französische Volkslied „Le beau Dunois; la premiére pierre d'une église v. Balleydier, Blaise de Montluc v. Mary-Lafon; les adieux du général Bertrand .... Funérailles militaires von Paul de Molènes.

Zahlreiche historische Bemerkungen und Wortbedeutungen befinden sich in entsprechender Weise unterhalb des Textes. Es wäre kein Fehler dieses Lesebuches, wenn auf Gallicismen, Soloecismen etc., überhaupt auf besondere Ausnahmen von den allgemeinen grammatikalischen Regeln hingewiesen wäre. Für Jünglinge, die das Sprachstudium an der Hand eines tüchtigen Lehrers vornehmen, ist dies wohl entbehrlich, nicht so aber für jene, welche einige Vorbegriffe in der französischen Sprache erlangt haben und durch Selbststudium sich weiter ausbilden wollen.

Druck und Papier sind anständig, die noch vorkommenden Druckfehler sind nicht sinnstörend.

L.

Anzeige neuerer Bücher.

H. M. S. Hannibal at Palermo and Naples during the Italian Revolution 1859—186[illegible] With notices of Garibaldi, Francis II, Victor Emanuel. By Rear Admiral Sir Rodne[illegible] Mundy. K. C. B. London, 1863. (Preis: 9 fl. 60 kr.) Contreadmiral Mundy gibt hier eine detaillirte Darstellung der Ereignisse, welche er als Commandant des englischen, 89 Kanonen tragenden Dampfers Hannibal während seiner Anwesenheit in den italienischen Gewässern 1859 bis 186[illegible] erlebte, oder deren Vorkommen ihm dort zur Kenntniss gelangte. Das stellenweise mit besonderer Hervorhebung des Autors geschriebene Buch liefert einen unterhaltenden und lesenswerthen Beitrag zur Biographie Garibaldi's und zur Geschichte seiner Expedition in Sicilien und Neapel.

Die preussische Expedition nach China, Japan und Siam 1860—1862. Reisebericht von Reinhold Werner. Leipzig, 1862. 2 Bände. (Preis: 6 fl. 60 kr.) Der Verfasser, welcher als Commandant des Transportschiffes Elba diese Expedition begleitete, hat seine in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" in den Jahren 18 1—1862 veröffentlichten Briefe aus seinem Reisejournal ergänzt und hiedurch eine kurze Geschichte dieser Expedition, wie auch eine empfehlenswerthe Beschreibung der gesehenen Ländertheile mit besonderer Rücksicht auf deutsche Handels- und Schifffahrtsinteressen geliefert. Auch das Ethnographische und Militärische hat in seinen Schilderungen angemessene Beachtung gefunden.

Das Schiesspulver und seine Mängel. Ein Beleg für die Nothwendigkeit eines neuen Schiesspräparats. Von And. Rutzki und Otto von Grahl. Wien, 1863. (Preis: 1 fl. 20 kr.) Diese fachkundig geschriebenen, jeden Militär anziehenden Erörterungen sollen wohl durch die detaillirte Hervorhebung aller Nachtheile und Unzukömmlichkeiten des gegenwärtig gebräuchlichen Schiesspulvers eine indirecte Vertheidigung der Schiessbaumwolle liefern? Jedenfalls wird zu beweisen gesucht, dass das dermalige Schiesspulver den Anforderungen der Neuzeit nicht mehr entspreche.

Wenn die Mängel eines Mittels beleuchten, der erste Schritt zur Vervollkommnung desselben oder zur Erzeugung eines besseren Ersatzes ist, so hat das Buch grösseres Verdienst, als man ihm im ersten Augenblick zuzuerkennen geneigt sein dürfte.

Supplementary Despatches, Correspondence and Memoranda of Field Marshal Arthur Duke of Wellington, K. G. Vol. X. (March to July, 1815.) London, 1863. (Preis: 11 fl. 40 kr.) Der 10. Band dieser Ergänzungsdepeschen des Herzogs von Wellington betrifft die Schlacht von Waterloo, den Feldzug in Frankreich und die Capitulation von Paris. Diese Documente beginnen mit der vom 28. März 1815 datirten Ernennung des Herzogs zum Commandanten der britischen Truppen auf dem Continent und schliessen mit dem Briefe des Viscount Castlereagh vom 8. April 1815 an den Herzog von Vicenza, mittelst welchem Napoleon's Brief an den englischen Prinz Regenten mit uneröffnetem Siegel an den Herzog zurückgesendet wird, da eine Abschrift dieses Briefes Napoleon's an den Prinz Regenten dem Schreiben an Castlereagh nicht beigelegen war.

Die dem Herausgeber, dem dermaligen Herzog von Wellington, während des Druckes dieses Bandes zugekommenen Actenstücke sind in einem Anhange beigefügt. Dieselben enthalten Napoleon's Proclamation vom 1. März 1815, beginnend mit „Soldats! Nous n'avons pas été vaincus"; Berichte über die Truppenstärke, Kriegsvorräthe etc. der an diesem Feldzuge Betheiligten; eine Denkschrift über den Zustand der Befestigungen in den Niederlanden etc.

Un Souvenir de Solferino par Henri Dunant. Génève, 1863. 3. édition. (Preis: 1 fl. 8 kr.) Das Buch hat den edlen Zweck, die Bildung von Vereinen zur Hilfeleistung auf dem Schlachtfelde und in den Feldspitälern zu fördern und hiebei vorkommende Übelstände zu beseitigen.

Die im Buche gegebene Beschreibung der kriegerischen Ereignisse hat für den Militär keinen Werth.

Der spanisch-maroccanische Krieg in den Jahren 1859 und 1860. Von Eduard Schlagintweit, Oberlieutenant. Leipzig, 1863. (Preis: 6 fl. 30 kr.) Der erste Theil schildert die politischen und militärischen Zustände Maroccos, wobei die militärische Organisation und Ausbildung, wie auch die kriegerischen Leistungen der afrikanischen Stämme in lehrreicher Weise beschrieben werden. Der zweite Theil gibt eine eingehende Darstellung der spanischen Armee nach den einzelnen Waffengattungen. Der dritte Theil enthält die kriegerischen Ereignisse nach ihrer Zeitfolge in sechs Abschnitten. Das mit einer guten lithographirten Terrainkarte versehene Buch gehört zu den besten über diesen Gegenstand erschienenen Arbeiten und verdient besondere Beachtung, zumal der Verfasser an dem Kampfe selbst theilgenommen hat.

Neues vollständiges Ortslexikon der Schweiz von Henry Weber. Zürich, 1862. (Preis: 4 fl. 80 kr.) Enthält in alphabetischer Ordnung die kurze Beschreibung aller Kantone, Bezirke, Ämter, Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, Weiler, Höfe, einzelner Häusergruppen, Curorte und Bäder der Schweiz nach ihrem gegenwärtigen Bestande. Durch diese werthvolle, 608 Gross-Octavseiten füllende Arbeit ist einem lang gefühlten Bedürfnisse entsprochen worden. (8)

Künell. Österreichische Militärbibliothek. Hievon ist zuletzt erschienen: Gatti, Allgemeine und Kriegsgeschichte. 3. Heft, mit 2 Tafeln. Wien, 1863, bei Seidel und Sohn.

Anzeige neuerer Karten.

Topographische Karte des Cantons Zürich (Schichtenkarte). Massstab 1 : 25000. Von dieser vorzüglichen, seit dem Jahre 1854 im Erscheinen begriffenen Karte sind nachfolgende Blätter erschienen: Blatt 7 Andoffingen, 9 Weiach, 19 Bülach, 12 Frauenfeld, 16 Elgg, 20 Bauma, 24 Hinweil, 28 Wald, 31 Richtersweil.

Von der grossen Specialkarte des preussischen Staates vom preussischen Generalstabe in 320 Blättern im Massstabe von 1:100.000 sind 39 Blätter in neuer Auflage erschienen. Diese neuen Blätter sind in der Zeichnung und den Culturen, besonders aber in den Eisenbahnlinien und Strassenzügen wesentlich von den älteren unterschieden, sie umfassen Ober- und Nieder-Schlesien, die Grafschaft Glatz und die Lausitz. Bei der Angrenzung an das Königreich Sachsen greift die Zeichnung über die Grenze hinüber und sind die Sectionen ganz ausgefüllt, während die österreichischen Grenzbezirke und jene von Polen unausgefüllt bleiben. Die neuen Sectionen sind: 204 Crossen, 220 Grünberg, 236 Sprottau, 251 Niesky, 252 Freienwalde, 253 Öls, 265 Bautzen-Reichenbach, 266 Görlitz, 267 Löwenberg, 271 Namslau, 273 Landsberg, 280 Wiegandsthal, 281 Hirschberg, 285 Brieg, 286 Kreutzburg, 287 Rosenberg, 293 Friedland, 294 Silberberg, 295 Münsterberg, 296 Grottkau, 297 Oppeln, 298 Lublinitz, 299 Woischnik, 304 Lewin, 305 Glatz, 306 Neisse, 307 Neustadt, 308 Kosel, 309 Gleiwitz, 310 Beuthen, 312 Mittelwalde, 312a. Peterswalde, 313 Tropplewitz, 314 Ratibor, 315 Ribnick, 316 Berun, 317 Troppau, 318 Ruptau, 319 Plöss.

Mediterranean Sea 1860. London, published ad the Admiralty under the Superintendence of Capt. Washington, Hydrographer. Cerrections October 1862, Januar 1863. Massstab 1:2400.000. (Preis: 9 fl.) Diese aus drei grossen Blättern bestehende Seekarte enthält das mittelländische Meer mit allen seinen Meerbusen, Buchten und Meerengen, den grössten Theil des schwarzen Meeres, das azowische Meer und den nördlichen Theil des rothen Meeres.

Die Resultate der neuesten Meerestiefen-Messungen sind auf dieser Karte reichhaltig angegeben und zwar von den Küsten bis weit hinaus in die offene See. (9)

Berichtigung.

Im 2. Bande 1863, Seite 223, Zeile 26 von oben, soll es heissen: „überaus“ statt „übrige“

ARMEE-NACHRICHTEN.

Beilage zur österreichischen militärischen Zeitschrift.

No. 11. Ausgegeben am 1. Juni. **Jahrgang 1863.**

Ernennungen und Beförderungen.

Bei den Infanterie-Regimentern.

No. 1. **Vukelić**, Natalis, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 3. **Reitter**, Karl, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 4. **Schubert**, August, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Weibl**, Karl, zum Cadeten.

No. 8. **Cserqueneos**, Marcus und **Wiktorin**, Moriz, Unterlieutenants 1. Cl., zu Oberlieutenants.

No. 19. **Mikassinovich**, Nikolaus, und **Kralowetz**, Franz, Unterlieutenants 1. Cl., zu Oberlieutenants.

No. 20. **Kedačić**, Johann, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 27. **Zaunschirm**, Karl, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Beckh**, Leopold, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 32. **Bussek** von **Alt-Bussek**, Friedrich Freiherr, Unterlieutenant 1. Cl., zum Bat.-Adjutanten.

No. 33. **Forstner** Edler v. **Billau**, Franz, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 34. **Gerstinger**, Rudolph, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Jahn**, Oswald, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 36. **Janatka**, Ludwig, Unterlieutenant 1 Cl., zum Oberlieutenant.

No. 41. **Paskovits**, Johann, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.

No. 43. **Steiner**, Eduard, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 45. **Scaramella**, Johann, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 46. **Csergö**, Karl v., Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.

No. 51. **Doll**, Joseph, Gemeiner zum Cadeten.

No. 53. **Križekar**, Eduard, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Lobenwein**, Paul von, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 59. **Steinherr**, Ludwig von, Oberlieutenant, zum Brigade-Adjutanten.

No. 61. **Strauss**, Ferdinand, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Grebner**, Johann, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 62. **Stegú**, Joseph, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 70. **Marković**, Thomas, und **Šindelař-Sachs**, Franz Ritter von, Unterlieutenants 1. Cl., zu Oberlieutenants. **Kottek**, Alexander, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

No. 71. **Mirosavljević**, Stephan, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Hauer**, Karl, Vice-Corporal, zum Cadeten.

No. 76. **Guretzky von Kornitz**, Alfred Freiherr, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.

No. 77. **Čakaló**, Daniel, Unterlieutenant 1. Cl. zum Oberlieutenant.

Bei der Grenz-Infanterie.

No. 1. **Brolich**, Wenzel, **Pavellić**, Lukas, und **Radeka**, Nikolaus, Gefreite zu Cadeten.

No. 5. **Gruičić**, Basil, Unterlieutenant 2. Cl., zum Regiments-Adjutanten.

Bei der Jäger-Truppe.

4. Bat. **Czeschka**, Hugo, Unterlieutenant 1. Cl., zum Bat.-Adjutanten.

Bei der Sanitäts-Truppe.

Lewicki, Michael, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.

Tolmesch, Joseph, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. und zum Commandanten der 1. Sanitäts-Compagnie.

Brandenberg, Gottlieb, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Bei den Huszaren-Regimentern.

No. 3. **Pálffy-Daun ab Erdöd**, Wilhelm Graf, Rittmeister 2. Cl., zum Rittmeister 1. Cl.

No. 4. **Vollsack**, Paul, Dr., Unterlieutenant 2. Cl., zum Brigade-Adjutanten.

No. 8. **Berchtold** Freiherr von **Ungerschütz**, Ottokar Graf, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei den Uhlanen-Regimentern.

No. 7. **Czesany**, Adolph, Oberlieutenant, zum Brigade-Adjutanten.

Bei den Artillerie-Regimentern.

No. 5. **Winkler**, Johann, Oberlieutenant, zum Proviant-Officiere. **Kramer**, Moriz, Unterlieutenant 2. Cl., zum Stabs-Officiers-Adjutanten.

No. 8. **Sasse**, Karl, zum Cadeten.

Zeugs-Artill.-Comdo. No. 3. **Marković**, Paul, Corporal, zum Cadeten.

Bei der Monturs-Branche.

Ebenstreicher, Leopold, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Bei der Feld-Geistlichkeit.

Seböck, Daniel, reformirter Pfarrer, zum Garnisons-Prediger helvetischer Confession für Böhmen, Mähren und Schlesien, mit dem Sitze zu Prag.

Beim Auditoriate.

Schlossár, Adalbert, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlieutenants-Auditore beim Inf.-Reg. No. 76.
Soika, Raphael, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlieutenants-Auditore beim Mil.-Grenz-Communitäts-Magistrate zu Petrinia.

Bei den Feld-Ärzten.

Zu Ober-Ärzten:

Zarecsny, Johann, Dr., Unter-Arzt des Garnisons-Spitales zu Krakau, beim Inf.-Reg. No. 30.

Die absolvirten Zöglinge des höheren Lehrcurses der k. k. Josephs-Akademie:

Reichert, Joseph, Dr., beim Inf.-Reg. No. 58.
Sram, Joseph, Dr., beim Garnisons-Spitale zu Linz.
Grosspietsch, Raimund, Dr., beim Inf.-Reg. No. 22.
Steinburg, Julius von, Dr., beim Inf.-Reg. No. 71.
Vida, Paul von, Dr., beim Inf.-Reg. No. 67.

Zu Unter-Ärzten:

Die absolvirten Zöglinge des niederen Lehrcurses der k. k. Josephs-Akademie.

Laska, Rudolf, beim Inf.-Reg. No. 22.
Hruby, Joseph, beim Husz.-Reg. No. 8.
Steindl, Eduard, beim Kür.-Reg. No. 1.
Wilsch, Franz, beim Kür.-Reg. No. 9.
Bause, Bohuslaw, beim Inf.-Reg. No. 31.
Bayer, Alois, beim 1. Feldjäger-Bat.
Wrabec, Anton, beim Uhl.-Reg. No. 2.
Teuber, Ludwig, beim 6. Bat. des Tiroler Jäger-Reg.

In der Militär-Rechnungs-Beamtens-Branche.

In höhere Gehalts-Classen sind vorgerückt:

Die Rechnungsführer:

Schwatirek, Gottlieb, des Husz.-Reg. No. 3, aus der zweiten in die erste Classe.
Ptačowsky, Joseph, des Inf.-Reg. No. 50, aus der dritten in die zweite Classe.
Balzar, Joseph, des Garnisons-Spitales zu Laibach, aus der vierten in die dritte Classe.
Lessmann, Wilhelm, des Uhl.-Reg. No. 8, aus der fünften in die vierte Classe.
Kříž, Joseph, des Inf.-Reg. No. 28, aus der fünften in die vierte Classe.

Ernannt wurden:

Hawlik, Johann, Rechnungs-Accessist erster Classe, des Inf.-Reg. No. 19, zum Rechnungsführer fünfter Classe, mit vorläufiger Belassung in diesem Regimente.
Jakob, Joseph, Rechnungs-Accessist erster Classe, des Garnisons-Spitales No. 2 in Wien, zum Rechnungsführer fünfter Classe, mit der Eintheilung beim Uhl.-Reg. No. 1.

In der Militär-Bau-Verwaltungs-Beamtens-Branche.

Muck, Anton, Official erster Classe, zum Bau-Verwalter zweiter Classe.
Schild, Johann, Official zweiter Classe, zum Officiale erster Classe.
Keller, Johann, Official dritter Classe, zum Officiale zweiter Classe.
Mayer, Laurenz, Official vierter Classe, zum Officiale dritter Classe.
Prohaska, Karl, Official fünfter Classe, zum Officiale vierter Classe.
Schimanek, Anton, Accessist erster Classe, zum Officiale fünfter Classe.
Müller, Adolph, wirklicher Accessist zweiter Classe, zum Accessisten erster Classe.
Posipanka, Ludwig, zeitlicher Accessist zweiter Classe, zum wirklichen Accessisten zweiter Classe.
Reichel, Karl, adjutirter Eleve, zum zeitlichen Accessisten zweiter Classe.
Nierl, Johann, unadjutirter Eleve, zum adjutirten Eleven.
Mayer, Wenzel, Official fünfter Classe, des Mil.-Gestütes zu Kisbér, zum Officiale vierter Classe.

In der Militär-Medicamenten-Beamtens-Branche.

Grablowitz, Martin, Official zweiter Classe, bei der Garnisons-Apotheke zu Arad, zum Officiale erster Classe.
Guckler, Johann, Official dritter Classe, bei der Garnisons-Apotheke zu Pressburg, zum Officiale zweiter Classe.
Buresch, Anton, Official vierter Classe, bei der Medicamenten-Regie-Direction in Wien, zum Officiale dritter Classe.
Fabris, Johann, Official fünfter Classe, beim Medicamenten-Depôt zu Zara, zum Officiale vierter Classe.

Auszeichnungen.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone: **Nachtnebel**, Johann, Orts- und Genossenschafts-Vorsteher zu Alt-Orsowa in der Militär-Grenze, und **Klima**, Martin, Hofburgwache-Gemeiner.

silberne Verdienstkreuz: Grossmann, Franz Joseph, Armee-Diener 1. Classe, Tomeischel, Karl, Stabs-Feldwebel, Gebäude-Aufseher 3. Classe, und Pechaczek, Johann, Ober-Krankenwärter des Garnisons-Spitales No. 1 in Wien.

Fremde Orden.

herzoglich Sachsen-Ernestinischen Haus-Orden: Liechtenstein, Karl Fürst. General der Cavallerie und erster Obersthofmeister Sr. Majestät des Kaisers, Degenfeld-Schonburg, August Graf, Feldzeugmeister und Kriegs-Minister, Folliot de Crenneville, Franz Graf, Feldmarschall-Lieutenant und erster General-Adjutant Sr. Majestät, und Königsegg-Aulendorf, Alfred Graf General-Major und Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, das Grosskreuz; Fellner von Feldegg, Albert, und Fleischhacker, Emerich von, Oberste, ersterer des Infanterie-Regiments Graf Coronini No. 6, letzterer des Infanterie-Regiments Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen No. 46, das Commandeurkreuz; und Cristofek, Vincenz, des letztgenannten Regimentes, das Ritterkreuz.

königlich-preussischen Kron-Orden 4. Classe: De Vicq de Cumptich, Gustav Freiherr, Hauptmann des Infanterie-Regiments Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preussen No. 20.

Ehren-Ritterkreuz des königlich-preussischen Johanniter-Ordens: Taets von Amerongen, Moriz Freiherr, Rittmeister in der Armee.

Ritterkreuz mit den Schwertern des herzoglich-nassauischen Adolf-Ordens: Thurn und Taxis, Georg Prinz von, Unterlieutenant des Dragoner-Regiments Fürst zu Windisch-Grätz No. 2.

Ad honores Charakters-Verleihungen.

Majors-Charakter: Krings, Wenzel, des Infanterie-Regiments Grossfürst Constantin von Russland No. 18, Guschitsch, Alois Freiherr von, des Ruhestandes, Hellemann, Adolph, des 4. Feldjäger-Bataillons, Eckhardt, Joseph, des Infanterie-Regiments Freiherr von Bianchi No. 55, Binder, Johann, des Infanterie-Regiments Erzherzog Albrecht No. 44, Hauptleute 1. Classe, und Thürheim, Andreas Graf, Rittmeister in der Armee.

In Disponibilität wurde versetzt:

akowski, Maximilian Ritter von, Oberstlieutenant des Uhlanen-Regiments No. 13.

Übersetzungen.

Hauptleute 1. Classe.

pel von Waffenthal, Maximilian, vom Inf.-eg. No. 76 zu jenem No. 45.

bert, Adam, vom 32. zum 7. Feld-Jäger-Bat.

b, Joseph Ritter v., vom Inf.-Reg. No. 45 zu nem No. 76.

movié, Adam, des Ruhestandes, in der Dienstistung beim Landes-General-Comdo. zu Lemerg, in gleicher Eigenschaft zum Landeseneral-Comdo. in Wien.

Rittmeister 1. Classe.

hausen, Heinrich Freiherr v., vom Uhl.-Reg. o. 10, zu jenem No. 4.

Hauptleute 2. Classe.

mer von Hammern, Johann, vom 7. zum 32. eld-Jäger-Bat.

l, Johann, vom 18. zum 32. Feld-Jäger-Bat.

Rittmeister 2. Classe.

ll, Karl, vom Husz.-Reg. No. 11 zu jenem o. 3.

wingenschlögel, Richard, vom Husz.-Reg. No. 3 ls Hauptmann 2. Cl. zum Inf.-Reg. No. 72.

rmbrand, Heinrich Graf, vom Uhl.-Reg. No. 13 u jenem No. 4.

Oberlieutenants.

sch, Franz v., von der 2. zur 1. Sanitäts-Comp.

laczek, Leopold, von der 1. zur 2. Sanitäts-Comp.

Unterlieutenants 1. Classe.

dowsky, Eduard, vom Artill.-Reg. No. 6 zum Küsten-Artill.-Reg.

Payer, Eduard, vom 4. zum 2. Pionnier-Bat.

Wetzer, Leander, vom 2. zum 4. Pionnier-Bat.

Unterlieutenants 2. Classe.

Fiolitsch, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 17 zur Hofburgwache.

Janiatovic, Peter, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 11 zum Linien-Inf.-Reg. No. 66.

Miezin, Simon, vom Uhl.-Reg. No. 13 zu jenem No. 4.

Mikuli, Vincenz Ritter v., vom Uhl.-Reg. No. 13 zu jenem No. 4.

Nowaczek, Karl, des Ruhestandes in der Dienstleistung beim Landes-Gen.-Comdo. in Wien, in gleicher Eigenschaft zum Kriegs-Ministerium.

Weiss, Joseph, von der 3. zur 7. Sanitäts-Comp.

Cadeten.

Kosak, Friedrich, vom Inf.-Reg. No. 25 zu jenem No. 80.

Prica, Ladislaus, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 2 zum Linien-Inf.-Reg. No. 43.

Feld-Capläne.

Angeli, Adolf v., Feld-Caplan 3. Cl. vom Mil.-Unter-Erziehungshause zu Bruck an der Leitha zum Inf.-Reg. No. 38.

John, Adalbert, Feld-Caplan 3. Cl., vom Mil.-Ober-Erziehungshause zu Kuttenberg, zum Inf.-Reg. No. 35.

Peidl, Hyginus, Feld-Caplan 2. Cl., vom Mil.-Ober-Erziehungshause zu Kaschau, zum Artill.-Reg. No. 10.

Auditore.

Rispler, Johann, Hauptmann-Auditor 2. Cl., vom Inf.-Reg. No. 76, als Rittmeister-Auditor 2. Cl. zum Drag.-Reg. No. 2.

Sobiesky, Ludwig, Major-Auditor, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 2 zu jenem No. 12.
Wimmer, Jakob, Oberstlieutenant-Auditor, von Gratz zum Landes-General-Comdo. in Wien als Vorstand der 2. Abtheilung daselbst.
Wottawa, Franz, Major-Auditor, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 12 zum Garnisons-Auditoriate zu Gratz.

Kriegs-Commissär.

Rosenmayer, Jakob, von Rastatt zum Landes-General-Comdo. zu Udine.

Kriegs-Commissariats-Adjunct 1. Cl.

Kayl, Wilhelm, vom Landes-General-Comdo. zu Udine zu jenem zu Ofen.

Regiments-Ärzte 1. Classe.

Kučinić, Heinrich Dr., vom Grenz-Inf.-Reg. No. 13 zum Garnisons-Spitale zu Pesth.
Siegl, Anton Dr., vom Inf.-Reg. No. 11 zum Garnisons-Spitale zu Venedig.

Regiments-Arzt 2. Classe.

Watzek, Franz Dr., vom Inf.-Reg. No. 38 zum Grenz-Inf.-Reg. No. 13.

Ober-Ärzte.

Franz, Eduard Dr., vom Inf.-Reg. No. 5 zum 28. Feld-Jäger-Bat.
Schima, Anton Dr., vom Inf.-Reg. No. 18 zum Militär-Gestüte zu Bábolna.

Unter-Ärzte.

Penizek, Ferdinand, vom Husz.-Reg. No. 3 zum Grenz-Inf.-Reg. No. 2.
Tužina, Georg, vom 8. Feld-Jäger-Bat. zum Inf.-Reg. No. 56.

Unter-Thier-Ärzte.

Boysinger, Johann, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps zum Uhl.-Reg. No. 8.
Rubesch, Florian, vom 2. ungarischen Mil.-Hengsten-Depôt zum Husz.-Reg. No. 8.
Zasche, Florian, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps zum 2. ungarischen Mil.-Hengsten-Depôt.

Militär-Beamte.

Amann, Thaddäus, Rechnungsführer 5. Cl., vom Uhl.-Reg. No. 3 zum 23. Feld-Jäger-Bat.
Bergner, Kandidus, Verpflegs-Official 2. Cl., von Maros-Vásárhely nach Karlsburg.
Franzl, Alois, Verpflegs-Official 5. Cl., von Salzburg nach Cattaro.
Gerstner, Franz, Rechnungsführer 1. Cl., vom Inf.-Reg. No. 71 zu jenem No. 59.
Hiltscher, Emanuel, Verpflegs-Official 5. Cl., aus dem Generalate von Prag in jenes von Udine.
Huschek, Johann, Verpflegs-Official 4. Cl., von Cattaro nach Salzburg.
Janicki, Valentin, Verpflegs-Official 2. Cl., von Karlsburg nach Maros-Vásárhely.
Kumpfmiller, Karl, Medicamenten-Official 4. Cl., vom Medicamenten-Depôt zu Lemberg zu jenem zu Prag.
Lukátsy, Stephan v., Verpflegs-Official 5. Cl., von Venedig nach Wien.
Mraulag, Anton, Rechnungs-Accessist 2. Cl., vom Inf.-Reg. No. 47 zum Husz.-Reg. No. 11.
Muntjan, Johann, Rechnungsführer 5. Cl., vom Inf.-Reg. No. 51 zu jenem No. 43.
Pinon, Alfred Chevalier de, Mil.-Bau-Verwaltungs-Official 3. Cl., von der Genie-Direction zu Sebenico zu jener zu Lemberg.
Pirkler, Eugen, Medicamenten-Official 2. Cl., vom Medicamenten-Depôt zu Prag zur Garnisons-Apotheke zu Pesth.
Preisler, Adolph, Rechnungsführer 4. Cl., vom Inf.-Reg. No. 43 zu jenem No. 71.
Schorm, Johann, Rechnungsführer 3. Cl., vom Garnisons-Spitale zu Gratz zum Uhl.-Reg. No. 3.

Curschmied.

Bobisch, Karl, vom Husz.-Reg. No. 8 zum Kür.-Reg. No. 1.

In den Ruhestand wurden versetzt.

Oberstlieutenant.

Hanke, Franz, des Artillerie-Regiments Prinz Luitpold von Bayern No. 7 zeitlich.

Majore.

Ebenberger, Theodor, und
Brasseur von Kehldorf, Karl, bisher zeitlich, jetzt als realinvalid definitiv.

Hauptleute 1. Classe.

Brunner, Eugen, des Genie-Stabes.
Karner, Jakob, vom Inf.-Reg. No. 44.
Salis-Seevis, Gaudenz Graf, vom Inf.-Reg. No. 45.

Rittmeister 1. Classe.

Bauer, Victor, vom Kür.-Reg. No. 9.
Plossowski, Basil, vom Uhl.-Reg. No. 4.

Hauptmann 2. Classe.

Zacharyjewicz, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 58.

Oberlieutenants.

Jagmić, Gregor, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 8.
Junghanns, Georg, vom Inf.-Reg. No. 42.
Kramkowsky, Ludwig, vom Inf.-Reg. No. 25.
Schirmer, Franz, der ersten Arcièren-Leibgarde, mit Hauptmanns-Charakter ad honores.
Simény, Karl von, vom Inf.-Reg. No. 31.
Theodorčević, Ostachias, v. Grenz.-Inf.-Reg. No. 8.
Wrona, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 57.

Unterlieutenants 1. Classe.

Chmielevsky Edler von Wieniawa, Cäsar, vom Inf.-Reg. No. 22.
Kriegelstein Ritter von Sternfeld, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 48.

Unterlieutenants 2. Classe.

Mayrl, Hermann, vom 8. Feld-Jäger-Bat.
Mitsch, Emanuel, vom Küsten-Artill.-Reg.
Skalitzky, Heinrich, vom Inf.-Reg. No. 62.

Geistlicher Professor.

Joseph, Seelsorger an der Mil.-Akademie
ner-Neustadt.

ittmeister-Auditor 1. Classe.

Franz, vom Drag.-Reg. No. 2.

Militär-Beamte.

, Alois, Kriegs-Kanzlist 4. Cl.
Anton, Medicamenten-Official 5. Cl.

Lauffer, Adolph, Medicamenten-Official, 5. Cl.
Leitich, Alois, Rechnungsführer 4. Cl., vom Uhl.-Reg. No. 1.
Richter, Joseph, Wirthschafts-Director 2. Cl. des Mil.-Gestütes zu Kisbér.
Sokolić, Stephan, Registraturs-Official 2. Cl., vom Landes-Gen.-Comdo. zu Udine.
Wetschl, Friedrich, Rechnungsführer 1. Cl., vom Inf.-Reg. No. 59.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptmann 2. Classe.

y, Eugen, des Genie-Stabes.

Rittmeister 2. Classe.

ng, Heinrich, des Kür.-Reg. No. 9.

Unterlieutenants 1. Classe.

Stojowski de Jordan, Miecislaus, Ritter, des Husz.-Reg. No. 3, mit Oberlieutenants-Charakter.
Thurn-Valle-Sassina, Gustav Graf, vom Uhl.-Reg. No. 3.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberlieutenants.

arl, vom Inf.-Reg. No. 9.
on Sobenitz, Ferdinand, vom Uhl.-Reg.

Unterlieutenant 1. Classe.

incenz, vom Inf.-Reg. No. 9.

Unterlieutenant 2. Classe.

Redtwitz, Friedrich Freiherr von, vom Uhl.-Reg. No. 4.

Ober-Arzt.

Heinrich, Stephan Dr., vom 28. Feld-Jäger-Bat.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Hauptmann 1. Classe.

dalbert, von der Sanitäts-Truppe, † in
am 7. Mai 1863.

Hauptmann 2. Classe.

, Natalis, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 3,
arlstadt, am 21. April 1863.

Oberlieutenant.

, Franz von, der ersten Arcièren-Leib-
† in Wien, am 8. Mai 1863.

Unterlieutenant 1. Classe.

Johann, von der 7. Sanitäts-Compagnie,
reviso, am 10. Mai 1863.

Unterlieutenants 2. Classe.

Julius, vom Inf.-Reg. No. 40, † zu Padua,
. Mai 1863.
udwig, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 5,
Merchegg in Nieder-Österr., am 14. Mai

Cadet.

Kramhner, Felix, vom Inf.-Reg. No. 30, † zu Josephstadt, am 7. Mai 1863.

Ober-Wund-Arzt.

Sedlaczek, Bartholomäus, vom Militär-Gestüte zu Bábolna, † ebendort, am 26. April 1863.

Militär-Beamte.

Drescher, Joseph, Rechnungs-Accessist 1. Cl., vom 23. Feld-Jäger-Bat., † zu Mediasch in Siebenbürgen, am 3. Mai 1863.
Gielhof, August, Medicamenten-Official 1. Cl., von der Garnisons-Apotheke zu Pesth, † ebendort, am 23. April 1863.
Stépan, Johann, Mil.-Verpflegs-Official 2. Cl., † zu Venedig, am 1. Mai 1863.
Vischer, Adolph, Verpflegs-Official 2. Cl., † zu Karlsburg, am 5. Mai 1863.

b) Vom Ruhestande.

Feldmarschall-Lieutenant.

t von Schnellenstein, Alexander Freiherr,
runn am Gebirge bei Mödling, am 7. Mai

Oberstlieutenants.

Johann, † zu Iglau, am 28. April 1863.
sberg, Franz Edler von, † zu Gratz, am
1863.

Hauptleute 1. Classe.

Elias, † zu Kaaden in Böhmen, am 1. Mai

az, † in Wien, am 8. Mai 1863.
Heinrich Otto von, † zu Mühlenbach in
bürgen, am 11. April 1863.

Piers, Alexander v., † zu Salzburg, am 30. April 1863.

Majore.

Battaglia, Franz Freiherr von (Titular), † zu Prag, am 30. April 1863.
Lichtenberg, Johann Graf, † zu Schönau in Böhmen, am 29. April 1863.

Hammer, Bernhard Ritter von, † zu Weinhaus bei Wien, am 28. April 1863.
Studener, Johann, † zu Budweis, am 17. April 1863.
Tepšić, Peter, † zu Glina, am 28. März 1863.

Rittmeister 1. Classe.

Finsterlin, Franz, † zu Schönau in Böhmen, am 27. April 1863.

Kolb von Mannsberg, Moriz, † zu Gratz am 25. April 1863.

Hauptleute 2. Classe.

Hudecsek, Wenzel, † zu Kleinbor in Böhmen, am 29. März 1863.

Jank, Alois, † in Wien, am 5. Mai 1863.

Rittmeister 2. Classe.

Heinz, Albrecht von, † in Wien, am 18. April 1863.

Watsch, Moriz, † zu Wiener-Neustadt, am 11. April 1863.

Oberlieutenants.

Honisch, Karl, † zu Theresienstadt, am 28. April 1863.

Janković, Alexander, † zu Agram, am 23. April 1863.

Unterlieutenants 1. Classe.

Osarren, Marcus, † zu Novoka, am 15. April 1863.

Kral, Joseph, † zu Prag, am 24. April 1863.

Lukić, Stephan, † zu Beakovac, am 13. April 1863.

Sočev, Ignaz, † zu Gotalovo, am 14. April 1863.

Unterlieutenants 2. Classe.

Batinac, Jakob, † zu Ivanee, am 1. April 1863.

Franking, Ludwig Graf, † in Wien, am 4. Mai 1863.

Kriegs-Commissär.

Hamböck, Joseph, † in Wien, am 1. Mai 1863.

Militär-Beamter.

Stefany, Narciss, k. k. Rath und Kriegs-Zahlmeister, † in Wien, am 9. Mai 1863.

K. K. Kriegs-Marine.

Ernennungen.

Zu See-Eleven 1. Cl.:

Beck, Karl Ritter v., **Hartmann von Hartenthal**, Duglas, und **Hanslik**, Eduard, Civil-Aspiranten.

Hoffmann, Raphael, und **Mader**, Ignaz, Matrosen 1. Cl.

Pereira, Alphons Freiherr v., Civil-Aspirant.

Robitschek, Julius, Matrose 2. Cl.

Zehotmayer, Victor, Cadet des Marine-Inf.-Reg.

Entlassungen.

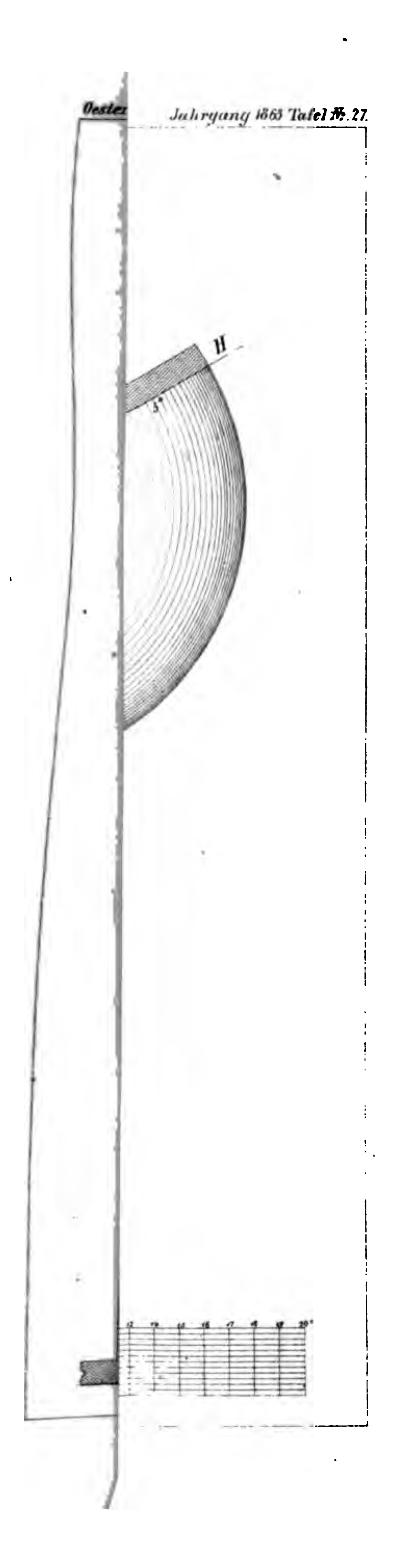
Rath, Joseph Freiherr, Oberlieutenant des Marine-Inf.-Reg.

Luther, Karl, Maschinen-Unter-Meister 2. Cl.

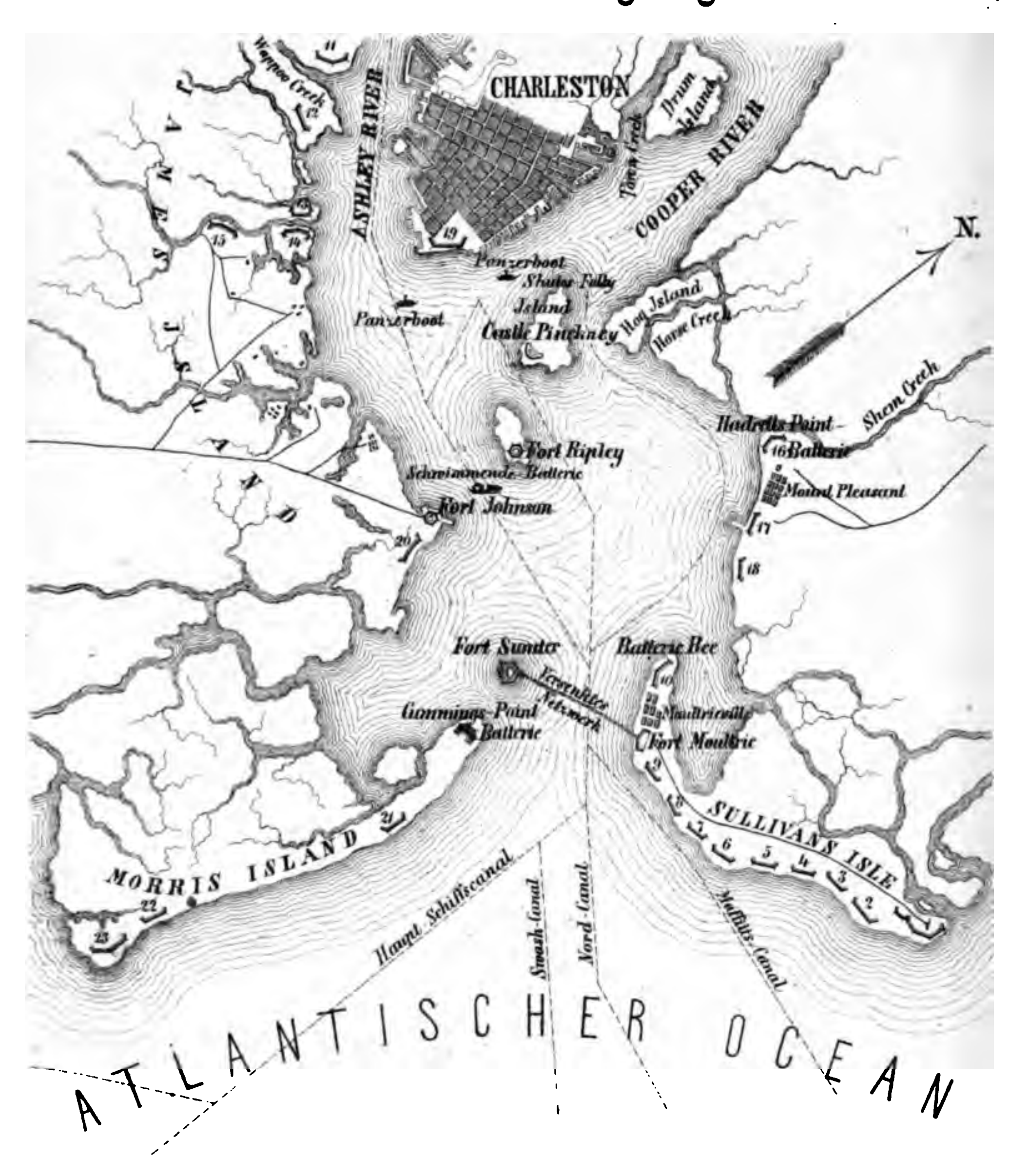
Sterbefälle.

Schmidt, Joseph, Linien-Schiffs-Capitän, Insel- und Festungs-Commandant von Lissa, † zu Gravosa am 4. April 1863.

Würzel, Georg, Maschinen-Unter-Meister 3. Cl., † zu Pesth, am 29. März 1863.

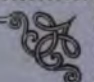

H

Charleston S.C.
und seine Befestigungen.





INHALT.



ÖSTERREICHISCHE
MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT.

REDIGIRT UND HERAUSGEGEBEN

VON

V. STREFFLEUR,
K. K. GENERAL-KRIEGS-COMMISSÄR.

IV. JAHRGANG.

2. BAND, 6. LIEFERUNG.

ZWÖLFTES HEFT.

(MIT 2 TAFELN.)

WIEN.
AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.
1863.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN IN WIEN.

Pränumerations-Bedingnisse.

Es wird eine Pränumeration nur auf den completen Jahrgang angenommen.

Besondere Bestimmungen.

I. Für die löblichen Truppenkörper und die anderen Herren Abnehmer aus der k. k. österreichischen Armee.

Diese werden gebeten, directe bei der Redaction zu pränumeriren.

Sie erhalten die Hefte des Jahres 1863, wie auch frühere Jahrgänge, wenn solche nachträglich bestellt werden sollten, portofrei durch die Redaction zugesendet.

Es kosten bei der Redaction:

Der Jahrgang 1863	für die Herren Subalternofficiere	6 fl. ö. W.
	„ „ „ von der 9. Diätenclasse aufwärts	8 „ „ „
„ „ 1860	für Alle	6 „ „ „
„ „ 1861	für Alle	8 „ „ „
„ „ 1862	für Alle	8 „ „ „

Erfolgt die Bestellung durch die löblichen Truppen- oder Platz-Commanden, so kann in vierteljährigen Raten gezahlt werden.

Die Redaction geniesst die Portofreiheit für die Versendung der Zeitschrift an die k. k. Armee und für die Correspondenzen mit den k. k. Regimentern, Corps und Militärbranchen, insoferne die Zuschriften mit dem Siegel der Redaction, beziehungsweise des Regiments-Corps oder der Militärbranchen verschlossen sind.

Da die Redaction für Fahrpostsendungen nicht portofrei ist, so muss man die löblichen Truppenkörper bitten, bei Übersendung von Manuscripten oder bei der Rücksendung irrthümlich abgegangener Hefte sich nicht der Fahrpost, sondern der Briefpost zu bedienen; die Geldbriefe hingegen auf der Fahrpost immer zu frankiren.

II. Für die Herren Officiere und sonstige Abnehmer aus den (ausserösterreichischen) deutschen Staaten.

A. In Betreff des Jahrganges 1863.

Man ersucht, die Pränumeration bei der nächsten Postanstalt einzuleiten. Die Redaction in Wien übernimmt auf den laufenden Jahrgang 1863 keine Pränumeration, da die 24malige portofreie Zusendung der einzelnen Hefte nur im Postwege möglich ist.

Der Preis des Jahrganges 1863 beträgt 10 fl. ö. W. oder 6 Thlr. 20 Gr. pr. Cour.

B. In Betreff der früheren Jahrgänge.

Diese sind nicht durch die Post, sondern nur durch die Redaction in Wien, innere Stadt, Singerstrasse No. 14 (alt 895) zu beziehen und zwar:

Der Jahrgang 1860 um 7 fl. ö. W. in Silber oder 4 Thlr. 20 Gr. pr. Cour.
Jeder der Jahrgänge 1861 oder 1862 „ 9 „ „ „ „ „ „ 6 „ pr. Cour.

Bestellungen bei portofreier Einsendung des Geldbetrages werden mit umgehender Post auch portofrei zugesendet.

Im Wege des Buchhandels kostet der Jahrgang: 14 fl. ö. W. oder 9 Thlr. 10 Gr. pr. Cour.

Bestimmungen für die Herren Mitarbeiter.

Die Betheiligung durch Mitarbeit ist Jedermann, sowohl im In- als Auslande, freigestellt.

Das Honorar, in österreichischer Währung zahlbar, beträgt:

Für Originalaufsätze . . . . pr. Druckbogen 50 fl.
„ Übersetzungen und Auszüge . . . . „ „ 25 „

Der Raum für aufgenommene Holzschnitte wird dem Textraume zugerechnet.

Nicht aufgenommene grössere Einsendungen werden nur über Verlangen zurückgestellt.

Die Redaction:

Wien, Stadt, Singerstrasse No. 14 (alt 895).

auf die Mauren, unterstützt durch das Feuer der beiden Compagnien Gebirgsartillerie aus der von den Ingenieurs unter dem feindlichen Feuer ihnen vorbereiteten Position; der Feind ward vollständig geworfen und ergriff die Flucht, indem er die letzten Abhänge in unseren Händen liess. Während die Bataillone Ciudad Rodrigo und Albuera vom 3. Corps die Redoute umgingen, um der Besatzung den Rückzug abzuschneiden, griffen die Jäger von Figueras, das 1. von Cordoba und die Infanterieescorte des Generals sie in der Front an, und bemächtigten sich derselben. Die Vertheidiger entkamen, begünstigt durch das coupirte Terrain.

Die Pontoniercompagnie (die 4.), die Mineurcompagnie des 1. Bataillons vom Ingenieurregiment und die Mineurcompagnie des 2. Bataillons hatten unter dem feindlichen Feuer mit grosser Unerschrockenheit örtliche Verstärkungen hergestellt und Wege gangbar gemacht.

Das 2. Corps, welches mit solcher Auszeichnung gefochten hatte, wurde durch das 3. abgelöst, und lagerte so wie der Rest der unterdess gesammelten Armee an den Tafel 13 bezeichneten Punkten (*M, N, N', O, P, Q, R* und *R'*).

Unser Verlust an Todten und Verwundeten betrug 418 Mann.

Um 3 Uhr Nachmittags vereinigten sich mit dem Geschwader die Schiffe, welche die Division des Generalmajors Don Diego de los Rios an Bord führten. Diese Division, durch königliches Decret vom 18. December im Lager von S. Roque (vor Gibraltar) organisirt und am gestrigen Tage in Algeciras eingeschifft, bestand aus 7 Bataillons incl. des Provincialbataillons von Malaga und aus 1 Schwadron.

15. Lager von Cabo-Negro.

Die Armee verblieb in der Gebirgskette des Cabo-Negro gelagert. Das Hauptquartier, die zweite Brigade der zweiten Division des dritten Corps, die Reservedivision und die Cavallerie nahmen die Punkte *R''*, *S*, *T* und *U* ein.

Die Ingenieure eröffneten Zugänge nach dem Thale für die Artillerie und es wurden einige Recognoscirungen nach der Küste zu unternommen. Der Feind errichtete ein Lager auf dem Abhange der Sierra-Bermeja nördlich von Tetuan.

16. Die Seestreitkräfte bemächtigen sich des Forts Martin. Die Division Rios landet. Die Armee beginnt in's Thal hinabzusteigen. Einige Schiffe ziehen sich zurück.

Nachdem der commandirende General und der Chef des Geschwaders beschlossen hatten, dass die Division Rios landen und die Marine das Fort Martin nehmen sollte, ordnete General Bustillo an, dass beide Operationen bei Anbruch des heutigen Tages zu beginnen hätten.

Das Fort war inzwischen von den Mauren verlassen worden; einige Abtheilungen Marine-Infanterie besetzten es, und die Kanonenboote drangen in den Fluss ein, während südlich von Cabo-Negro, auf dem Tafel 13 bezeichneten Punkte, die Division Rios mit der grössten Ordnung und Schnelligkeit landete. Die Gebirgsartillerie-Compagnie des fünften Regiments wurde derselben attachirt und das Lager in der Nähe des Forts aufgeschlagen. In diesem fanden sich sieben alte gusseiserne Geschütze in schlechtem Zustande, und am Strande selbst zwei versenkte Batterien, die ziemlich gut gebaut und mit neuen gusseisernen Geschützen armirt waren.

Unterdess begann die Armee von ihren Stellungen aus nach dem Ufer herabzusteigen. Einige Bataillons des 3. Corps deckten die rechte Flanke. Die erste Brigade der Reservedivision stellte rechts und links des in Gefechtsstellung auf der Ebene placirten zweiten fahrenden Artillerieregiments je zwei Bataillons in Colonne, dahinter formirte sich die Cavallerie in zwei Treffen, das erste aus Kürassieren, das zweite aus Uhlanen bestehend, bei jedem derselben eine Huszarenschwadron. Unter dem Schutze dieser vorgeschobenen Truppen defilirten das reitende und das dritte fahrende Artillerieregiment.

Die Mauren, in starken Infanterie- und Cavallerie-Abtheilungen, stiegen von der Sierra-Bermeja herab, aber einige Granaten nöthigten sie wieder auf die Vorhöhen zurückzugehen. Um sie in dem für die Cavallerie günstigen Terrain in's Gefecht zu locken, machte der General eine Frontveränderung rechts und rückte mit der Gefechtslinie in die Mitte der Ebene dem Feinde entgegen. In dieser Stellung wartete man vergebens auf den Angriff. Da der Gegner die Herausforderung nicht annahm, rückten die Linien bis auf Kanonenschussdistanz heran, um ihn zum Gefechte oder zum Rückzug zu zwingen. Er wählte den letzteren und zwar mit grosser Übereilung, da er von den Granaten des zweiten fahrenden Regiments erreicht wurde. Hierauf zogen sich unsere Truppen ebenfalls zurück und etablirten ihr Lager auf den Punkten *Q, R, S, V, X, X'* und *Y*.

Nach der Landung der Division Rios kehrten die Felukken der Douane, deren Mitwirkung General Bustillo für nöthig erachtet, auf die Punkte der spanischen Küste zurück, die sie kreuzend zu beobachten hatten. Die Princesa, die Blanca und die Villa de Bilbao wandten sich nach Algeciras, weil das Meer bedenkliche Anzeichen kundgab.

17. Die Division Rios etablirt sich an der Douane. Die Armee lagert am Strande. Lebensmittel und Munition werden ausgeschifft.

Das Regiment Zaragoza von der Division Rios rückte um 7 Uhr Früh vor, um sich der Douane (Aduana) zu bemächtigen, die indess von den Mauren verlassen worden war. Der Rest der Division folgte um Mittag, um in der Nähe jenes Gebäudes zu lagern. Die Kanonenboote rückten gleichzeitig auf dem Flusse dahin vor. Unterdess stieg das Heer zum Strande hinab und verfolgte auf seinem Marsche die auf Tafel 13 angegebene Richtung, um an dem daselbst bezeichneten Punkte (*Z*) Lager zu schlagen. Diese Bewegung wurde vom Feinde unbelästigt ausgeführt, aber durch den anhaltenden und starken Regen und einzelne schwierige Passagen wurde sie ziemlich beschwerlich. Die Ausschiffung von Lebensmitteln, Munition und Material beginnt.

18. Es werden befestigte Linien angelegt und Feldwerke errichtet. Die Ausschiffung von Lebensmitteln und Material wird fortgesetzt. Zwei für den Belagerungstrain bestimmte Artilleriecompagnien kommen an. Eine Recognoscirung wird ausgeführt.

An diesem Tage wurde eine befestigte Linie gebaut, um das Lager gegen jeden Angriff vom Thale aus zu schützen. Die Arbeiten zur Construction eines Forts wurden begonnen, als dessen Mittelpunkt die Douane dienen sollte, die zum Hauptmagazin für die Lebensmittel bestimmt wurde. Ein Gleiches geschah mit dem Fort Martin.

Die Bemannung des Geschwaders, dem die Blanca, Isabel II. und einige Kauffahrteischiffe sich angeschlossen hatten, beschäftigte sich unablässig mit der Aus-

schiffung von Lebensmitteln und Material, unter letzterem auch einige catalonische Karren nebst Bespannung für den Dienst der Armee.

Zwei für den Belagerungstrain bestimmte Compagnien des 4. Fussartillerie-Regiments landen. Eine grosse Anzahl von Geschossen, die der Feind im Stiche gelassen hatte, wird gesammelt.

Der commandirende General führt eine Recognoscirung bis zu $^1/_2$ Legua von Tetuan aus.

Der Feind verbleibt auf den Abhängen der Sierra-Bermeja.

Den 19.

Die Armee und die Mauren verhalten sich ruhig in ihren Lagern. Während der Nacht hat ein Sturm gewüthet, der aber am Morgen nachgelassen. Die Ausschiffung von Lebensmitteln, Munition und Material sowie die Schanzarbeiten werden fortgesetzt.

Den 20., 21. und 22.

Die Ausschiffungen und Schanzarbeiten dauern fort. Am 22. wurde links vom Flusse Alcantara durch die Ingenieur-Compagnien und einige Infanterie der Bau einer vorgeschobenen Sternschanze begonnen um die rechte Flanke der Armee und später die Communication mit Tetuan zu decken.

Abgesehen von den vorbezeichneten Ausschiffungen an todtem und lebendem Material beschäftigte sich das Geschwader mit dem Einschiffen von Kranken, die in täglichen Transporten nach Spanien geschafft wurden.

Diese Operationen wurden häufig durch den Zustand des Meeres sehr erschwert.

23. Die Mauren greifen die Befestigungsarbeiten an und werden zurückgeworfen.

Die Befestigungsarbeiten wurden fortgesetzt; zu dem Baue der Sternschanze war das Bataillon Baza commandirt, zu dessen Schutze 300 Mann des Bataillons Reina und 100 von Llerena, die später durch 1 Schwadron Kürassiere von Principe, 1 von den Huszaren und 1 reitender Artillerie verstärkt wurden. Der Brigadier Villate, Chef der Kürassierbrigade, commandirte hier das Ganze.

Einige feindliche Infanterie- und Cavallerieabtheilungen stiegen um 9 Uhr Früh von ihrem Lager herab und thaten einige Schüsse, die nicht erwidert wurden. Die Haltung des Gegners liess glauben, dass er keinen Angriff auf die Sternschanze beabsichtige; das war auch die Ansicht des commandirenden Generals, der an Ort und Stelle sich befand, sich aber in das Lager zurück begab, nachdem er dem General Villate seine Instructionen gegeben hatte.

Um Mittag stieg der Feind mit vermehrten Kräften aus seinem Lager herab, und wandte sich nach der linken Front des Forts, indem er gleichzeitig eine Bewegung machte, um die rechte zu umfassen. Einige Compagnien von Baza gingen als Plänkler auseinander; mit Hilfe der Abtheilungen von Reina und von Llerena und der Schwadron Artillerie, zu welcher 1 Schwadron Borbon in diesem Augenblicke stiess, hielten sie den Gegner auf der Linken ab, während die Schwadronen Principe und die Huszaren dasselbe rechts bewerkstelligten.

Von diesem Angriffe benachrichtigt, eilte der commandirende General nach dem Fort, die Cavalleriedivision, dann das 3. Corps, die reitende Artillerie und das 3. fahrende Regiment folgten ihm. Der General Rios, welcher mit seiner Division

exercirte, erhielt Befehl, einige Bataillons vorzuschieben, um linke Flanke und Centrum zu decken; er stellte seine 2. Brigade und die Schwadron Villaviciosa am Alcantara auf, auf dessen linkes Ufer er seine Plänkler warf. Das Feuer derselben im Vereine mit dem der Artillerieschwadron und 1 Section der Gebirgscompagnie des 5. Regimentes war hinreichend, den Gegner von hier abzuweisen, der sich nunmehr gegen unsere rechte Flanke dirigirte. Der General Garcia mit 2 Schwadronen und 1 Compagnie Baza, die am Rande der Lagunen als Plänkler entwickelt waren, empfing ihn und zwang ihn zum Rückzuge. Einige Abtheilungen des weichenden Gegners wendeten sich zur Verstärkung ihres Centrums.

Hier kämpften einige Compagnien von Baza, ohne der feindlichen Übermacht gegenüber Terrain zu verlieren. Der immer wachsenden Macht des Gegners vermochten sie indess nicht länger ausreichenden Widerstand entgegen zu setzen. General Rios eilte mit dem 1. Bataillon von Cantabria zu ihrer Hilfe herbei und warf sich, die Chasseurcompagnie als Plänkler voran, über das sumpfige Terrain hinweg, mit dem Bajonnet auf den Feind, den er bis zu einer bedeutenden Entfernung verfolgte. Schnell ralliirt und von den Unterstützungen verstärkt, warfen sich die Mauren jetzt entschlossen auf das vereinzelte Bataillon, dessen Plänklerlinie sie auf beiden Seiten umklammerten. General Rios liess das Carré formiren, die Chasseurcompagnie zog sich, die Front frei machend, rechts und links in Pelotons zusammen; die vordere Seite des Carrés feuerte, während die Chasseurpelotons aus deckenden Gebüschen ein Kreuzfeuer herstellten, welches den Feind nochmals zum Rückzuge zwang. Das Bataillon Cantabria, in dessen Höhe zur Linken nun bereits einige Compagnien Baza und Bailen angelangt waren, während die 3 übrigen Bataillons der 2. Brigade der Division Rios unter dem Brigadier Lesca den Sumpf passirten, um zur Unterstützung vorzugehen, verfolgte den Feind im Sturmschritt.

Unterdess kamen 2 Schwadronen des reitenden und das 3. fahrende Artillerie-Regiment auf dem Kampfplatze an, nahmen unweit der Lagunen Position und eröffneten ihr Feuer.

Unter den Truppen, die der commandirende General vorgezogen, als er die gefährliche Lage des Bataillons Cantabria erkannt hatte, befanden sich 2 Schwadronen Uhlanen Farnese, 1 Zug Jäger von Albuera und 1 Zug reitender Gensdarmerie; diese Abtheilungen unter dem General Alcalá Galiano attakirten ungestüm den Feind und jagten ihn in vollständige Flucht, so weit das Terrain es erlaubte. Hier blieben sie halten und behaupteten den Platz. — Wir nahmen bei dieser Attake eine feindliche Standarte. Der Angriff wurde geschützt durch einige Bataillons des 3. Corps, welche, das Wasser bis an den Gürtel, die Lagunen überschritten; ferner durch die 1. Schwadron reitender Artillerie, welche im Trabe das Sumpfterrain passirte und hierauf der Cavallerie im Galop nacheilte, und endlich durch das Feuer der beiden andern Artillerieschwadronen und des 3. fahrenden Regiments.

Die späte Stunde erlaubte keine weitere Unternehmung gegen das feindliche Lager; der commandirende General ordnete daher die Rückkehr der Truppen an. Der Rückzug wurde mit solcher Ordnung ausgeführt, dass der Feind ihn nicht zu belästigen wagte; seine Infanterie zog nach ihren Zelten ab; die zahlreiche Cavallerie sprengte im Galop nach Tetuan.

Das 2. Corps so wie die Reservedivision waren, mit Exerciren beschäftigt, in ihrem Lager zurückgeblieben. Unser Verlust an Todten und Verwundeten betrug 57 Mann.

Den 24.

Die Ausschiffung der täglich auf dem Flusse Martin ankommenden Lebensmittel und des Materials wird fortgesetzt.

Den 25.

Die Redoute der Douane ward beendet, die übrigen Befestigungsarbeiten wurden thätig fortgesetzt und dazu 800 bis 1000 Mann verwendet. Das Einschiffen von Kranken und Verwundeten dauert fort, sowie die Ausschiffung von Lebensmitteln, Munition und Material, unter welchem an diesem Tage 10 Karren mit ihrer Bespannung an's Land gebracht wurden. Der Gesundheitszustand ist ziemlich befriedigend, die Cholera fast verschwunden, es herrscht nur noch die Dysenterie.

Den 26.

Die Arbeiten werden fortgesetzt und 14 Geschütze ausgeschifft, um die in Arbeit befindlichen und bereits vollendeten Forts zu armiren.

27. Die Ausschiffung des Belagerungstrains beginnt.

Die Ausschiffung des Belagerungstrains beginnt und wird durch Anwendung zweier Dampfschiffe beschleunigt, welche die Schaluppen vom Ankerplatze der Schiffe bis zu der Douane schleppen. Nahe bei dieser, da wo der Park etablirt werden soll, campiren an diesem Tage 8 Compagnien Fussartillerie, die zu den Belagerungsarbeiten bestimmt sind.

28. Es wird ein Reservecorps unter dem Grafen v. Reus organisirt. General Zabala übernimmt auf's Neue das Commando des 2. Corps; es wird eine Embuscade gelegt.

Mit der Reservedivision und der des Generals Rios, welche den Namen der 2. erhielt, wurde ein Reservecorps gebildet. Graf Reus erhielt das Commando desselben und übergab das des 2. Corps an General Zabala, welcher an diesem Tage im Lager eintraf.

Die Mauren waren in der vorhergegangenen Nacht von ihrem Lager herabgestiegen, um die Arbeiten an der Sternschanze zu zerstören. Um ihnen eine Lection zu geben, legte Graf Reus einige Compagnien des Bataillons Vergara in einen Hinterhalt; aber der Feind bemerkte dies bei Zeiten und zog sich eiligst zurück.

29. Die Mauren erhalten Verstärkungen.

Die Befestigungsarbeiten und das Ausschiffen dauern fort.

Zahlreiche Artilleriesalven aus Tetuan und dem maroccanischen Lager zeigten die Ankunft von Muley-Ahmed, Bruder des Kaisers, mit Verstärkung an.

30. Graf Reus kehrt zum 2. Corps zurück und wird durch General Rios ersetzt. Die Mauren errichten ein anderes Lager.

Da sich das Leiden des Generals Zabala wieder verschlimmerte, musste er sich nach Alicante einschiffen; General Graf Reus übernahm auf's Neue das Commando des 2. Corps und General Rios das der Reserve.

Die Mauren, welche man seit dem 24. mit Erdarbeiten beschäftigt sah, vergrösserten ihr Lager, und errichteten deren zwei andere befestigte im Thale von Tetuan und am Abhange der Sierra-Bermeja.

An diesem Tage kam eine englische Kriegsgoelette mit dem Gouverneur von Gibraltar an, dem die nachgesuchte Erlaubniss, zu landen und unser Lager zu besuchen, ertheilt wurde.

31. Die Mauren unter den Befehlen zweier Brüder des Kaisers greifen unser Lager an und werden vollständig zurückgeschlagen.

Die feindlichen Streitkräfte, welche unter Muley-Ahmed im Lager eingetroffen waren, wünschten ohne Zweifel sich mit dem Gegner zu messen. Um 9 Uhr Früh versammelte sich eine grosse Masse maurischer Infanterie und Cavallerie vor ihren Zelten und begann in's Thal niederzusteigen mit der unverkennbaren Absicht, die rechte Flanke der Armee zu umfassen, welche letztere in den Stellungen der vorhergehenden Tage lagerte (siehe Tafel 13).

Das 1. Bataillon Luchana deckte die Arbeiten an der Sternschanze; sobald der Feind seine Bewegung begann, wurde es durch die Jäger von Vergara, die Kürassierschwadron von Borbon und die 1. Schwadron reitender Artillerie verstärkt. Der commandirende General begab sich nach genannter Schanze (Fort). Sobald er die Absichten des Feindes erkannte, ordnete er die nachfolgende Stellung für die Armee an.

Das Provinzialregiment von Malaga, 1 Bataillon Zaragoza, 1 Schwadron Uhlanen von Villaviciosa und die 5. Compagnie des 5. Artillerieregiments auf der äussersten Linken, an eine Brücke über den Alcántara gelehnt; rechts von ihnen der Rest der 1. Brigade und die ganze zweite der 2. Division des Reservecorps in echellonirten Bataillonscolonnen mit 1 Compagnie des 2. fahrenden Artillerieregiments; in Verbindung mit diesen Truppen die Bataillons Principe und Cuenca von der 1. Brigade der 1. Division desselben Corps in der Nähe der genannten Schanze. Die Cavalleriedivision in 2 Treffen, das 1. aus 3 Kürassier- und 1 Huszarenschwadron, das 2. aus 4 Uhlanen- und 1 Huszarenschwadron bestehend, mit der 4. Schwadron der reitenden Artillerie auf der mittleren Intervalle, ausserhalb der Lagerlinie mit der Front schräg nach rechts.

Das 3. Corps mit der 1. Compagnie Gebirgsartillerie avancirte über die Ebene, um seine 1. Division im Centrum zu placiren, während die 2. sich schräg rechts zog, um die linke Flanke des Feindes zu umfassen. Es wurde hierbei nöthig, dass einige Bataillons wegen der zahlreich gegenüber stehenden feindlichen Reiterei das Carré formirten.

Das 2. Corps mit der 3. Gebirgsartillerie-Compagnie rechts vorwärts der rechten Lagerflanke. Die 2. Schwadron der reitenden Artillerie in der Nähe der Sternschanze mit 3 Compagnien des 3. fahrenden Regiments; 2 des 2. in Reserve; die Raketencompagnie auf der Linken der Aufstellungslinie.

Während die Truppen in ihre Stellung rückten, setzte der Feind die begonnene Bewegung fort; um ihn aufzuhalten, erhielt die Cavallerie Befehl, die Fronte nach links zu verändern und bis in die Höhe der Sternschanze zu deren Rechten vorzurücken. Das Reservecorps hielt durch seine Plänkler die Mauren von unserm linken Flügel ab.

Zahlreiche feindliche Cavallerie concentrirte sich in der Ebene vor unserer Fronte; der General Galiano erhielt den Befehl, sie zurückzuwerfen. Die Cavalleriedivision passirte den Sumpf; der Brigadier Villate mit 2 Schwadronen Reina und Principe, protegirt durch die Schwadron von Rey und die 1. der Huszaren, welche letztere 1 Plänklerzug rechts warf, sollte den Feind auf dieser Seite attakiren, während der Graf Cimera mit der Uhlanenschwadron von Santiago, gefolgt von der 4. Huszarenschwadron, und beide durch die von Farnese und Villaviciosa unterstützt, eine den Gegner zu bedrohende Stellung einzunehmen hatte.

Während die Attake vorbereitet und ausgeführt wurde, durchschritten die Bataillons des Reservecorps die sumpfige Niederung des Alcántara, warfen den Feind und nahmen dessen Stellungen. Hiebei wurden sie kräftig unterstützt durch die Artillerie. Die Gebirgscompagnie des 5. Regiments verlor dabei so viel Mannschaften, dass einzelne Geschütze von herbeigeeilten Officieren bedient werden mussten.

Das 3. Corps setzte seine Bewegung fort, die Bataillons der 1. Division desselben in Carrés formirt, die Batterien auf den Intervallen; die der 2. sich rechts ziehend. Die 1. Division des 2. Corps dirigirte sich dergestalt, dass sie nach Umständen das Centrum oder die Linke unterstützen konnte, während Graf Reus mit der 2. Division desselben Corps sich nach der äussersten Rechten wendete, nachdem er zur Deckung des Lagers einige Truppen in schicklicher Position zurückgelassen hatte.

Die Kürassierbrigade attakirt und wirft den Feind. Dieser flieht bis zu einer Terrainvertiefung, am Fusse einer Hügelreihe, die sich parallel zu dem Rücken, welcher den Thurm von Geleli trägt, hinzieht. In diese Vertiefung hatten die Mauren 1500 Pferde in Versteck gelegt, und zwar in Verbindung mit starken Infanterie- und Cavalleriemassen, welche sich hinter jener Hügelreihe gedeckt hatten. Die Kürassiere, plötzlich dem mörderischen Feuer des Feindes ausgesetzt und von grosser Überzahl angefallen, mussten weichen; sie bewerkstelligten indess ihren Rückzug mit Ordnung, sahen sich aber genöthigt noch dreimal zur Attake Kehrt zu machen, um Luft zu bekommen. Die Uhlanenbrigade hatte unterdess ebenfalls die Reiterei vor ihrer Fronte geworfen. Als sie die kritische Lage der Kürassiere bemerkte, schwenkte sie nach rechts und eilte herbei, um deren Rückzug zu decken.

Während dieses Rückzuges kam die 1. Division des 3. Corps in Linie an. Sie warf das 2. Bataillon Albuera vor, welches im Carré und unter dem Schutze der Jäger von Ciudad Rodrigo und Baza nebst 2 Schwadronen reitender Artillerie, das Vordringen des Feindes aufhielt und die diesseitige Cavallerie aufnahm.

Die übrigen Bataillons der 1. Division des 3. Corps, unterstützt durch Geschütz- und Raketenfeuer, attakirten und nahmen die Stellungen des Feindes zwischen dessen Lager und der Ebene. Die Bataillons von Infante, S. Fernando und Llerena, gefolgt von Reina, Almanza und Astúrias mit der 1. Huszarenschwadron, vertrieben 300 feindliche Reiter aus einem Wäldchen zu ihrer Linken, und die zahlreiche Cavallerie vor ihrer Fronte. Letztere räumte vollends das Feld, als die 2. Division des 2. Corps mit 6 Bataillons in Carrés sich ihrer linken Flanke näherte. Der Feind ralliirte sich und rückte wieder gegen das 2. Corps vor, wobei stärkere Abtheilungen sich gegen unsere Rechte zogen. Eine Attake der Escorte des Grafen Reus und eine 2., welche dessen Stab mit der Schwadron von Albuera gemeinsam ausführte, vertrieb hier den Feind gänzlich. Alle diese Bewegungen wurden fast gleichzeitig ausgeführt, und

zwangen den Feind, sich aus der Ebene auf die Höhen zurückzuziehen, wobei die Raketen grosse Unordnungen in seinen Reihen verursachten.

Um den Gegner auch aus diesen Stellungen zu werfen, wurde der Befehl gegeben, mit der ganzen Linie vorzurücken. Das Reservecorps avancirte echellonsweise; unter dem Schutze einer Schwadron reitender Artillerie und der Gebirgscompagnie des 5. Regiments nahm es mit dem Bajonnet die Positionen vor seiner Front und trieb die Mauren bis in den Wald zurück. General Rios formirte seine Infanterie in 3 Treffen, deren erstes aus 3 Bataillons in Carrés oblique, die Batterien in den Intervallen, bestand. General Ros mit einem Theil der Bataillons seiner 1. Division avancirte in gleicher Höhe mit Rios, während General Mackenna mit dem 2. Bataillon Albuera und den Jägern von Baza die Positionen vor seiner Front erklomm; das Bataillon Ciudad Rodrigo führte das gleiche auf der Linken aus. Diese Bataillons, gefolgt von 1 Schwadron reitender Artillerie, der 1. Compagnie Gebirgsartillerie und 1 Kürassierschwadron zwangen die Mauren, sich in der Richtung ihres Lagers abzuziehen. General Quesada bemächtigte sich an der Spitze seiner 1. Brigade (Moreta) mit dem Bajonnet der auf dem rechten Flügel gelegenen Positionen, während die zweite Brigade (Otero) auf der äussersten Rechten ein Gleiches that.

Die 1. Division des 2. Corps (Orozco) in zwei Colonnenlinien diente der Linken und dem Centrum als Reserve; die zweite Division desselben Corps folgte rechts der Bewegung Quesadas unter der persönlichen Leitung des Grafen Reus, welcher sie auf den Abhängen der äussersten Rechten en potence in Massen aufstellte.

Da der Feind auf seiner Linken vollständig geworfen war, und es im Plane des commandirenden Generals lag, weiter zu avanciren, erhielt das 3. Corps Ordre in den eben genommenen Stellungen Halt zu machen.

Das Reservecorps behauptete sich in der seinigen. Eine grosse Anzahl der vorher zurückgeworfenen Mauren versuchte es, sich gegen unsere Linke zu ziehen und sich zwischen unseren Truppen und das Lager einzuschieben. Die Schwadron von Villaviciosa, die General Rubin ihr entgegenwarf, widersetzte sich diesem Unternehmen; bei dem Rückzuge gerieth sie in ein sehr sumpfiges Terrain, in welchem die Pferde versanken. Das Provincialregiment von Malaga avancirte von der Brücke aus, die es besetzt gehalten, in Colonne, drang in dem Sumpf bis über die Schwadron hinaus, hielt den Feind auf und sicherte so den Rückzug der Schwadron.

Um 5 Uhr Nachmittags belästigten die Mauren kaum noch unsere Plänkler, und der Rückzug wurde angeordnet. Das 2. und das Reservecorps bewerkstelligten ihn ungehindert, letzteres mit Echellons. Unter dem Schutze des 3. Regiments fahrender Artillerie, 1 Kürassier- und 1 Huszarenschwadron, trat nunmehr die 1. Division des 3. Corps die rückgängige Bewegung an, wobei die Cavallerie in Verbindung mit der 1. Brigade zur Attake umkehren musste, um die zahlreich nachdringenden Mauren zurückzuwerfen. Die 2. Division Quesada, welche am weitesten vorgerückt war, deckte mit den Bataillons von Reina und Astúrias und 1 Huszarenschwadron den Rückzug der übrigen, und musste ebenfalls durch die drohende Haltung der Arrièregarde das Nachdrängen des Gegners aufhalten. Um 8 Uhr Abends waren die Truppen in das Lager eingerückt.

Um diesem Gefechte, bei welchem wir zum ersten Male von dem Thurme von Geleli aus einem kleinen Geschütze von dem Feinde beschossen wurden, nahmen

feindlicherseits Theil: 14 bis 16.000 Mann Infanterie und 4000 Pferde unter den Befehlen der Prinzen Muley-el-Ahbas und Muley-Abmed.

Der Verlust des Feindes war beträchtlich; wir zählten 459 Mann an Todten und Verwundeten. Während des Gefechts wurden bei der Douane einige Feldbacköfen mit der nöthigen Mannschaft ausgeschifft und die Landung des Belagerungstrains vollendet.

1. Februar. Ausschiffung des Genieparks.

Die Ausschiffung des Genieparks beginnt, und die von Lebensmitteln, Bagagen und Ochsen wird fortgesetzt. Die Kranken und Verwundeten des gestrigen Tages werden nach Spanien transportirt.

2. Ein Angriff auf das feindliche Lager wird angeordnet. Das 1. Bataillon vom Regiment America landet.

Da man den Belagerungspark nun vollständig organisirt hatte und Lebensmittel auf einige Tage vorhanden waren, versammelte der Commandirende nach der Messe die übrigen Generale, um ihnen seine Instruction für den zum vierten beabsichtigten Angriff auf das verschanzte feindliche Lager zu geben.

Der Bau einer Eisenbahn von der Douane in der Richtung auf Tetuan beginnt. Die Ausschiffung des Genieparks wird beendet. Das 1. Bataillon vom Regiment America landet und ersetzt bei der 2. Division des Reservecorps das Bataillon von Malaga, welches die Besetzung der Douane und des Fort Martin übernimmt.

3. Ankunft der catalonischen Freiwilligen. 3 Brücken werden über den Alcántara geschlagen. Ein Theil des Geschwaders zieht sich nach Puente-Mayorga zurück. Das 1. Corps macht eine Recognoscirung.

Die Brückenequipage wird ausgeschifft. Vier 400 Mann starke und auf Kosten des Fürstenthums (Cataluna) organisirte Compagnien catalonischer Freiwilliger [1]) landen und campiren mit dem 2. Corps in der Tafel 13 bezeichneten Stellung (*Z'*). Die Ordre de bataille für die Armee an diesem Tage siehe Beilage II. Die Truppen erhielten Lebensmittel auf 4 Tage; 3 Brücken wurden über den Alcantara geworfen und die Sternschanze armirt. Wegen des Ostwindes und des hohen Seeganges wurden die Schraubenfregatten und Goëletten, 2 Dampfer und sämmtliche Segelschiffe

---

[1]) Über die catalonischen Freiwilligen sagt v. Baeumen:

„Die Provinz Catalonien hatte, als Prim's Waffenruhm sich immer mehr auf der pyrenäischen Halbinsel verbreitete, ihrem Landsmanne eine echt kriegerische Weihegabe dadurch zugedacht, dass sie 464 Freiwillige ausrüstete und in 4 Compagnien an ihn abschickte."

„Ihre Uniformirung bestand in einer offenen Jacke von lichtblauem Sammt, besetzt mit kleinen Metallknöpfen, Beinkleidern von demselben Stoff bis unter die Knie reichend und sich dort erweiternd, einer auf die rechte Schulter herabfallenden, langen Mütze von rother Wolle, deren innen ungekrämptes Futter durch seine Farbe die betreffende Compagnie kennzeichnete; um den Leib eine breite rothe Schärpe mehrfach geschlungen, gelbe Ledergamaschen und Hanfsandalen an den blossen Füssen. Über den Schultern hängt der Catalan di Manta, eine bunte, wollene Decke, die, und wenn er sie noch so flüchtig umwirft, er mit einem einzigen Zuge in den malerischsten Faltenwurf zu drapiren weiss. Seine Lieblingswaffe, die Navaja, ein über 1 Fuss langes Messer, steckt in der Schärpe. Zur vollen Ausrüstung gehören ferner der Tornister, die Flinte und die Gürtelpatrontasche."

Der kühne Chef dieser Catalonier war Oberst Don Francisco Fort.

nach Puente-Mayorga zurückgeschickt. General Bustillo harrte mit 4 Kriegsdampfern und einem der Hospitalsschiffe auf dem Ankerplatze des Flusses Martin aus. — Das vor Ceuta zurück gebliebene 1. Corps machte eine Recognoscirung in der Richtung von Tetuan bis auf 10 Kilometer von Ceuta, zerstörte 150 bis 200 Hütten eines maurischen Lagers, und nahm 1 kleine Kanone, etwas Vieh und Pulver, welches letztere man verbrannte.

4. Schlacht von Tetuan (siehe Tafel 14).

Der unabweisliche Aufenthalt der Armee an der Küste hatte den Mauren Zeit gegeben, ihre Streitkräfte zu vermehren. Mit Einschluss der Truppen des Muley-Ahmed, unter denen sich ein Theil der Negergarde befand, erreichten sie die ungefähre Stärke von 35.000 Mann, obgleich einige Gefangene dieselbe bis auf 50.000 Mann angaben. Ausserdem hatten die Mauren rastlos an der Verschanzung ihrer Lager gearbeitet. Das von Muley-el-Abbas befand sich am Thurme von Geleli auf den Höhen zu unserer Rechten; das von Muley-Ahmed vor unserer Fronte, etwas tiefer als jenes, auf einem sanften Abhange, beide mit Geschützen aus dem festen Tetuan armirt.

Seit dem 2. war die Marsch- und Gefechtsordnung für jedes Armeecorps auf folgende Weise bestimmt:

Das 2. Corps als rechter Flügel in Doppelcolonne, mit Brigaden und erweiterter Intervalle zwischen den Brigadecolonnen, hatte die beiden Brigaden der Tête eine keilförmig echellonirte Aufstellung nehmen zu lassen; 4 Compagnien Artillerie sollten hinter der Keilspitze zwischen beiden Colonnen marschiren. Das 3. Corps als linker Flügel in gleicher Aufstellung aber mit 3 Schwadronen reitender Artillerie in der Mitte. Zwischen beiden Corps das 3. Regiment fahrender Artillerie, dem die Genieabtheilungen vorauszuschreiten hatten, während 12 Schwadronen in 2 Linien, die ersten aus der Kürassier-, die 2. aus der Uhlanenbrigade bestehend, das Hintertreffen bilden sollten. Das Reservecorps hatte an der Sternschanze Stellung zu nehmen und den Feind zu beobachten, der etwa über die Ebene den Angriff zu flankiren suchte [1]).

Beim Tagwerden stand die Armee schon unter den Waffen, da das Wetter aber regnerisch war, wurde der Beginn der Bewegung aufgeschoben. Um 9½ Uhr, als der Himmel sich klärte, wurde das Zeichen zum Vorrücken gegeben. Die Armee überschritt den Alcantara auf den Tags vorher geschlagenen Bockbrücken und der schon früher vorhandenen Brücke, und befand sich bald auf dem rechten Ufer in der anbefohlenen Gefechtsordnung.

Der Feind eröffnete sein Geschützfeuer vom untern Lager aus, bald darauf auch von dem am Thurme Geleli. Die Armee avancirte, wobei einige Bataillons die Sümpfe

---

[1]) So lautet die Schilderung dieser Gefechtsordnung im spanischen Originale. Es will demnach scheinen, als sei das in concentrirter Colonnenlinie stehende erste Treffen mit Echellons aus der Mitte abmarschirt, während vom zweiten Treffen die rechte Flügelbrigade in rechts abmarschirter, die linke Flügelbrigade in links abmarschirter Brigadecolonne sich den entsprechenden Flügelechellons anschlossen.

Es erinnert diese Gefechtsform an die vom Marschall Bugeaud in der Schlacht von Isly angewendete.

vor der Front zu durchschreiten hatten. Das 3. Regiment fahrender Artillerie rückte in der Intervalle vor, um das feindliche Feuer zu erwidern. Diese Periode war kurz; die Bewegung vorwärts ward fortgesetzt, unter dem Schutze des mit Compagnien avancirenden genannten Artillerieregiments und der reitenden Artillerie, die links in gleicher Weise vorrückte. 2 Compagnien des 2. fahrenden Regiments wurden nach rechts dirigirt, die eine um die äusserste Linke des Lagers des Muley-Ahmed zu beschiessen, die andere, um diejenigen feindlichen Cavallerie- und Infanterie Streitkräfte aufzuhalten, welche uns in der Ebene zu unserer Rechten bedrohten, und zu deren Beobachtung auch noch die Uhlanenbrigade verwendet wurde. In dieser Gefechtsordnung erfolgte der weitere Vormarsch ohne einen Flintenschuss zu thun. Unsere Artillerie, wenn es ihr auch nicht gelang, das feindliche Feuer ganz zum Schweigen zu bringen, that doch demselben Einhalt, und gewann Terrain, bis sie auf 400 Meter von der verschanzten feindlichen Lagerlinie Position nahm. In diesem Augenblicke zeigten sich beträchtliche Cavallerie- und Infanterieabtheilungen auf unserer äussersten Linken. Sie wurden auf Tetuan zurückgeworfen durch 2 Bataillons des 3. Corps, welche die Kürassierbrigade unterstützte. Diese avancirte auf dem linken Ufer des Flusses Martin und verblieb in dieser vorgeschobenen Stellung als linke Flankendeckung.

Der linke Flügel, welcher die Rechte der feindlichen Verschanzungen [1]) umfassen sollte, war jetzt hinlänglich vorgerückt; während die verschanzte Linie des Gegners aus 40 Geschützen beschossen wurde, gab der Commandirende den Befehl zu einem allgemeinen Angriffe. Der Commandant des 2. Corps, Graf Reus, warf sich auf die Verschanzungen mit den Bataillons Jäger von Alba de Tormes, 1. Bataillon Princesa, 1. Leon, 2 von Cordoba und den catalonischen Freiwilligen, welche durch die echellonirte Gefechtsform als die ersten zum Sturme vorgingen. Sie durchschritten unter einem mörderischen Kartätsch- und Espingarden- [2]) Feuer den Sumpf, der den Brustwehren als Graben vorlag. Gleichzeitig griff das 1. Bataillon Albuera den äussersten rechten Flügel der Verschanzung an, während das 2. Bataillon Albuera, Ciudad Rodrigo, zwei von Zamora und eines von Astúrias den Flügel umfassten. Diese letzteren zum dritten Corps gehörigen Truppen wurden vom General Turon, Commandanten der ersten Division desselben Corps, und dem Chef des Generalstabes geführt. Die übrigen Bataillons von beiden Armeecorps folgten der Bewegung ihrer Têten. Der Feind, der mit seinen Hauptkräften sich bis jetzt hinter den Brustwehren verborgen gehalten hatte, konnte dem Umgestüm des Angriffes nicht widerstehen und die Bataillons erklimmten im ersten Anlaufe die Brustwehren. Diejenigen Bataillons, welche die Umgehung des feindlichen rechten Flügels ausgeführt hatten, postirten sich rückwärts der Mauren, welche noch immer hartnäckig innerhalb ihrer Verschanzungen fochten, schliesslich aber in wilder Unordnung und von unseren Soldaten hart verfolgt, nach der Sierra-Bermeja fliehen mussten.

Ein Theil der feindlichen Macht hielt sich noch in dem Lager des Muley-el-Abbas zur Rechten und auf den benachbarten Höhen; einige Bataillons der zweiten Division des zweiten Corps vertrieben den Gegner auch dort, und die Armee campirte sodann unter denselben Zelten, unter denen die beiden Brüder des Kaisers mit

---

[1]) D. h. des Lagers von Muley-Ahmed.

[2]) Lange, maurische Flinte, die meist mit mehreren Kugeln geladen war.

einem Heere gelagert hatten, das wohl das zahlreichste war, das die Mauren noch jemals in das Feld stellten [1]) (s. Tafel 13 und 14).

Das Reservecorps hatte durch seine Manöver während der Schlacht einen bedeutenden Theil der Truppen des Muley-el-Abbas im Schach gehalten, worunter 3000 Pferde, die sich auf unserer Rechten zeigten. In der halben Stunde von dem Befehl zum Angriff bis zur Wegnahme der feindlichen Verschanzungen verloren wir 836 Mann an Todten und Verwundeten. Der Verlust des Feindes war auch beträchtlich; er liess seine ganze Artillerie, aus 8 Geschützen bestehend, die Munition, 800 Zelte, Kamele und das ganze Lagermaterial im Stiche. Da der Wind heftiger, und das Meer hohl ging, steuerten die im Flusse Martin zurück gebliebenen Dampfschiffe gleichfalls nach Puente-Mayorga.

5. Erstes feindliches Parlamentiren.

Die Armee lagerte nach Tafel 13 (*a, b, c, d, e*) und 14.

Der vollständige Sieg von gestern hatte der Armee den Weg nach Tetuan eröffnet. Um die Einnahme dieses Platzes nicht zu verzögern, avancirte von der Douane aus ein Theil des Belagerungstrains, und eine Division des 2. Corps rückte vor, um die die Stadt beherrschenden Höhen zu besetzen (*f*). Um Mittag meldeten sich feindliche Parlamentärs. Der Commandirende verlangte, dass um 10 Uhr Morgens des folgenden Tages die Festung sich ergeben sollte; er versprach Leben und Eigenthum der Bewohner zu schonen und sicherte die ungehinderte Religionsausübung zu.

Die Ingenieure begannen den Bau einer viereckigen Redoute, welche um das „weisse" oder Assachhaus angelegt, gemeinsam mit der Sternschanze die Verbindung zwischen der Douane und Tetuan sichern sollte.

6. Besetzung von Tetuan. Das 1. Corps macht eine Recognoscirung bis Castillejos.

Die Parlamentärs kehrten Früh 8 Uhr nochmals zurück und zeigten an, dass die Armee in Tetuan einrücken könnte [2]). Sie berichteten, die Tribus hätten die Stadt geplündert, worauf dieselbe von den maroccanischen Streitkräften, sowie von der Mehrzahl der maurischen Familien verlassen worden; nur die gesammte jüdische Bevölkerung sei zurückgeblieben.

Die Armee trat augenblicklich unter die Waffen. Der General Rios marschirte mit der 2. Division des Reservecorps, der 1. Compagnie Gebirgsartillerie und der des 5. Regiments in der Richtung auf Tetuan ab; mit ihm 1 Commission von Stabsofficieren der technischen Corps, welche unter dem General Mackenna das Inventarium des Kriegsmaterials aufzunehmen hatte. Gleichzeitig rückte der Graf Reus mit der

---

[1]) Für den erfolgreichen Angriff des 3. Armeecorps (linker Flügel) wurde dessen Commandant, Generallieutenant Ros zum Marquis von Guad-el-Jelù ernannt (vergl. die Ordre de Bataille v. 22. März).

[2]) Das sofortige Aufgeben von Tetuan nach dem Gefechte vom 4. Februar legt bei der grossen Widerstandsfähigkeit der Stadt für die militärische Intelligenz der Maroccaner oder doch für die Festigkeit ihres Heerverbandes ein äusserst ungünstiges Zeugniss ab. Statt hinter den festen Mauern der Stadt ihren Herd zu vertheidigen, zogen es die wilden Haufen vor, ein grossartiges Verwüstungs- und Plünderungsfest zu feiern, und dann den Rückzug nach den Höhen der Sierra zu nehmen.

2. Division des 2. Corps von deren Lagerhöhen aus auf die Alcazba (maurisches Castel) vor. Diesen Truppen folgte das Hauptquartier und das 3. Corps, von welchem jedoch das 1. Bataillon Reina mit dem General Mackenna marschirte, die durch Se. Majestät den König geschenkte Fahne führend, die beim Einrücken der Armee in Tetuan auf der Alcazba wehen sollte [1]). — General Rios rückte ungehindert in die Stadt ein; während Graf Reus gleichzeitig die Citadelle escaladirte, und mit den dort vorgefundenen Geschützen maurische Abtheilungen empfing, die sich dem Platze näherten. Das Feuer dieser Artillerie hielt den Feind auf und war zugleich die Ehrensalve für die Fahne Castiliens, die schon auf den Zinnen der Alcazba wehte. Der Anblick der Stadt war im höchsten Grade traurig und schmutzig, überall Zeichen der Zerstörung und Plünderung. Dem Versprechen gemäss wurden Leben und Eigenthum der Bewohner geschont und Schutzwachen an den Moscheen ausgestellt.

Nachdem die Hauptpunkte von Tetuan und seiner Umfassung besetzt und die nöthigen Massregeln für die innere Ordnung getroffen worden waren, wurden die Truppen in den Häusern untergebracht. Der Oberst des Regiments Baileu, Don Calisto Artaza, ward zum Gouverneur ernannt und das Inventarium des erbeuteten Kriegsmaterials aufgenommen, unter welchem 146 Kanonen, 34 davon von Bronze, und grosse Massen von Pulver und Geschossen sich vorfanden.

Das 2. Corps lagerte vor Tetuan auf dem Wege nach Tanger, das 3. in den nordöstlichen Gärten an der Stadt. Die 1. Division des Reservecorps blieb in der Douane und dem Fort Martin, die 2. Division übernahm die Garnison von Tetuan. Die Cavallerie und die Artillerie nahmen die Tafel 13 (*g, h, m, c* und *e*) bezeichneten Stellungen ein.

Am Morgen dieses Tages kehrte General Bustillo mit einigen Schiffen des Geschwaders zurück, aber die Kranken und Verwundeten vom 4. konnten wegen der starken Brandung nicht eingeschifft werden.

Das 1. Corps, von Ceuta aus auf dem Wege nach Tetuan und auf den Höhen zur Rechten marschirend, recognoscirt bis Castillejos.

7.

Die Cavallerie verlegt ihr Lager in die Nähe des 2. und die Artillerie das ihrige vor das 3. Corps (s. Tafel 13 *j, k, l*).

Die Officiere der technischen Corps theilten Tetuan in 3 grosse Stadttheile ein, bestimmten Gebäude zu Hospitälern und Magazinen, untersuchten die Geschütze, Geschosse etc., von welchen ersteren einige nach der Douane zur Einschiffung gebracht wurden, und fertigten die Entwürfe für die zur Befestigung des Platzes nöthigen Werke.

---

[1]) Der Lohn, den Feldmarschall Graf O'Donnel nach der Besitznahme der Stadt für die bis dahin so glücklich geführte Campagne empfing, war die Erhebung zum Herzog von Tetuan, vergl. die Ordre de Bataille vom 22. März.

Der Vergleich der zu Ende des Operationsjournals beigefügten 3 Ordres de Bataille zeigt überhaupt, wie Spanien die Leistungen seiner Officiere, namentlich der höheren Führer, zu belohnen versteht; zugleich ist aber auch unverkennbar, dass die Generalität in Hinsicht der von ihr zu vergebenden Stellen, als z. B. derer der Adjutantur, der Ordonnanzofficiere etc. der eigenen Familienbeziehungen nicht uneingedenk ist.

8. Das Bataillon von Tarifa landet. Recognoscirung auf der Strasse nach Tanger.

Das Jägerbataillon von Tarifa schiffte sich aus und schloss sich der 2. Division des Reservecorps an.

Die 2. Division des 2. Corps mit der leichten Cavalleriebrigade machte eine Recognoscirung bis zur Brücke Busceja in der Richtung von Tanger. Der Chef des letzteren Corps machte mit dem Bataillon von Simancas, 2 Compagnien catalonischer Freiwilliger und 1 Schwadron Huszaren eine Recognoscirung auf die Höhen, welche die Ortschaft Samsa umgeben, von deren Bewohnern die Truppen freundlich empfangen wurden.

9. Einige Schiffe kommen an; Lebensmittel und Eisenbahnmaterial werden ausgeschifft.

Das Wetter war günstig und gestattete die Ankunft einiger Fahrzeuge, welche Lebensmittel und Material, darunter auch einiges für die im Bau befindliche Pferdeeisenbahn, ausschifften.

Die Ingenieure fingen an, die Strasse nach Tanger für die Artillerie gangbar zu machen.

10.

Die Ausschiffung von Lebensmitteln wird fortgesetzt; Reconvalescirte aus den spanischen Hospitälern treffen ein.

Die Sternschanze wurde an diesem Tage vollendet.

11. Neues Parlamentiren. Eine Recognoscirung wird ausgeführt.

Eine durch den Kalifen Muley-el-Abbas gesendete Deputation meldete sich im Lager, um sich nach den Friedensbedingungen zu erkundigen. Der Commandirende erwiderte, dass nur Ihre Majestät die Königin sie stellen und er folglich bis zum 17. keine Antwort ertheilen könnte. Der Brigadier Lesca mit den Bataillons America und Tarifa machte eine Recognoscirung auf dem rechten Ufer des Guad-el-Jelù und in die Nachbarschaft eines Aduar (wanderndes Dorf), dessen Bewohner anfänglich flohen, schliesslich aber auf den Markt nach Tetuan mit Lebensmitteln zu kommen versprachen.

Die Ausschiffung von Lebensmitteln und Material, sowie die Arbeiten an der Eisenbahn und verschiedenen Fortificationswerken werden fortgesetzt.

Die dem 1. Corps zugetheilte Compagnie Continirter rückte bis Castillejos vor, um einige Todte zu begraben und kehrte unbelästigt zurück.

12. Eine Kirche wird in Tetuan eingeweiht.

Die Truppen hörten die Messe in ihrem Lager, die 2. Reservedivision, Deputationen der verschiedenen Armeecorps und der Commandirende wohnten dem Gottesdienste in der Kirche bei, welche in Tetuan eingerichtet worden. Es wurde ein Dank Te-Deum gesungen.

13. Eine Recognoscirung wird unternommen. Der General Lemery kommt an. Der General Mackenna übernimmt das Commando einer Division. Ein Theil des Geschwaders wendet sich nach Algeciras. Seelenmesse in Tetuan.

Die 1. Brigade der 1. Division des 4. Corps führte unter General Turon auf der Ebene rechts vom Flusse eine Recognoscirung aus, um den Mauren, welche die Stadt verlassen hatten, Vertrauen einzuflössen. Flussaufwärts von Tetuan machen die Bataillons von Zaragoza und Iberia eine zweite Recognoscirung.

Der General Lemery, erster Adjutant Sr. Majestät des Königs, kommt in Tetuan an und überbringt dem commandirenden General einen eigenhändigen Brief Ihrer Majestät der Königin. General Rubin geht mit Urlaub nach Spanien, und General Mackenna übernimmt an seiner Stelle das Commando der 1. Division des Reservecorps.

General Bustillo mit einem Theile des Geschwaders dirigirt sich nach Algeciras, um alles Nöthige für die Fortsetzung der Operationen zur See vorzubereiten.

In Tetuan wird für die seit Anfang des Feldzuges mit Tode Abgegangenen eine Todtenfeier veranstaltet.

14. Es werden neue Recognoscirungen unternommen.

General Quesada unternimmt mit der 2. Brigade der 2. Division des 3. Corps eine Recognoscirung des Terrains zwischen den Adduars Kellelium, Melelium und Benisalen, die er verlassen fand. Das Regiment Toledo führte eine andere aus nach Benimadan, welches gleichfalls leer stand.

15.

Die Ausschiffung von Lebensmitteln und Material und die Einschiffung von Kranken dauert fort.

16. Verschiedene Arbeiten werden in Tetuan begonnen.

Die Befestigungsarbeiten in Tetuan beginnen; zugleich das Eröffnen von grossen Strassen als Communicationen zwischen Hauptpunkten des Platzes.

17. Die Parlamentäre erscheinen auf's Neue. In Tetuan werden Geschosse und Pulver aufgefunden.

Die Abgesandten von Muley-el-Abbas melden sich wieder, um die Friedensbedingungen zu erfahren; der commandirende General legt ihnen die von der Regierung Ihrer Majestät gestellten vor, und bewilligt ihnen 8 Tage Bedenkzeit.

Die Arbeiten in Tetuan nehmen ihren Fortgang, verschiedene Depôts mit 5000 Geschossen und einer grossen Menge von Schwefel und englischem Schiesspulver werden entdeckt.

18. Neue Recognoscirung.

Das 2. Bataillon von Toledo und die Jäger von Simancas führen eine Recognoscirung nach Samsa aus, ohne belästigt zu werden.

19., 20., 21. und 22.

Der Bau der in Tetuan begonnenen Werke wird mit Hilfe von 600 Mann fortgesetzt, eines derselben war die Herstellung eines Weges zu dem zum katholischen Gottesacker bestimmten Terrain. Lebensmittel und Material, sowie eine grosse Anzahl Reconvalescirter aus den spanischen Hospitälern wurden ausgeschifft. Am 22. langte General Bustillo am Bord der Princesa de Astúrias an.

23. Erste Conferenz zwischen Muley-el-Abbas und dem commandirenden General.

Der Kalif Muley-el-Abbas kam in Begleitung von Mohammed-el-Ketib, Minister des Kaisers, auf die Ebene bei der Brücke Busceja (Llano de Busceja), um mit dem Commandirenden zu conferiren. Die Unterhandlungen, welche an dem Tafel 13 bezeichneten Punkte (y) stattfanden, endeten ohne zu einem Resultat zu führen; der Commandirende erklärte dem Kalifen, dass er sich vorbehalte, vom folgenden Tage an wieder feindlich zu verfahren. In Folge dessen conferirte genannter General mit dem

General Bustillo, und dieser kehrte am Abend auf der Princesa de Asturias nach Algeciras zurück.

24. Das Geschwader bereitet sich vor, auf's Neue die Offensive zu ergreifen.

Nachdem beschlossen worden, dass die Seestreitkräfte gegen die maroccanischen Häfen am Ocean operiren sollten, dirigirten sich dahin das Linienschiff Reina Isabel II., die Schraubenfregatten Blanca und Princesa, die Segelfregatte Cortes, die Segelcorvette Villa de Bilbao, die Dampfer Colomb, Isabel II., Vasco und Vulcano mit 3 anderen Kriegsfahrzeugen. In Folge des herrschenden Sturmes hatten die Schiffe viele Schwierigkeiten zu überwinden.

25. Bombardement von Larache durch das Geschwader.

Die vorbezeichnete Flottille kam um 9 Uhr vor dem Hafen von Larache [1]) an; sie ankerte in einer Linie NO., SO., die Princesa mit Bustillo's Admiralsflagge an der Tête. Die feindlichen Batterien eröffneten ihr Feuer, welches zunächst von der Princesa und dann von den anderen Schiffen nach Massgabe ihres Eintreffens erwidert wurde. Die hochgehende See und der widrige Wind machten die vorbereitenden Operationen sehr gefährlich. Das Gefecht, welches um Mittag begann, endete gegen 2 Uhr Nachmittags, nachdem die feindlichen Batterien zum Schweigen gebracht waren. Das Geschwader ging hierauf nordwärts nach der Meerenge zurück, und befand sich gegen Morgen des 26. auf der Höhe des Vorgebirges Espartel, woselbst es seinen Cours veränderte und sich wieder südlich auf Arcila wendete.

26. Bombardement von Arcila.

Auf der Höhe dieses Hafens angekommen, stellte sich das Geschwader in Schlachtordnung und eröffnete um 1 Uhr Nachmittags das Feuer; um $3^1/_4$ ward dasselbe eingestellt, nachdem die feindlichen Geschütze zum Schweigen gebracht und in der Stadt selbst, die bedeutend litt, verschiedene Feuersbrünste ausgebrochen waren. Es war beschlossen, dieselbe Operation gegen die Häfen von Sale und Rabat vorzunehmen, aber der Zustand des Meeres, der sich jeden Augenblick verschlimmerte, nöthigte das Geschwader zur Rückkehr nach Algeciras, wo es Abends 6 Uhr ankerte. Die Schiffe hatten durch das feindliche Feuer nicht unbeträchtliche Havarien erlitten und 12 Mann verloren.

27. Ankunft der baskischen Tercios [2]).

Der Ostwind, welcher am 24., 25. und 26. geherrscht, hatte jede Verbindung mit der Halbinsel unterbrochen, und das Eintreffen der baskischen Tercios [3]) verhindert;

---

[1]) S. Taf. No. 12.

[2]) Ältere Bezeichnung für grössere Infanterie- oder Reiterabtheilungen.

[3]) Die drei baskischen Provinzen Biscaya, Alava und Guipuzcoa geniessen das historisch gewordene Vorrecht, von der Militärpflicht befreit zu sein, dagegen stellen sie beim Ausbruche eines Krieges eine Anzahl Truppen auf, welche den Namen los Tercios vascongados führen. Deren Uniformirung, welche die Provinzen zu beschaffen haben, bestand in einem hellblauen kurzen Rocke mit stehendem rothen Kragen und einem bis zum Ellenbogen reichenden, beim Regen den Tornister schützenden Überkragen. Ganz, wie ihn die reguläre Infanterie in brauner Farbe führt. Dieser Poncho ist sehr bequem, hat um den Leib Falten in einem Zuge und reicht bis über das Knie. Die Beinkleider sind tiefroth und werden durch hohe schwarze Gamaschen um den Fuss festgeschlossen. Als Kopfbedeckung dient eine rothe, flache, barettförmige Mütze (Pooyna). Sie sind mit einer kurzen Bajonnetflinte bewaffnet. Die Canana, eine Gürtelpatrontasche, in deren Ledergurt zugleich auch das Bajonnet versorgt ist, vollenden ihre Ausrüstung.

Da jede dieser Annäherungen an ihren Flügeln gegen das Nebenwerk geschützt werden muss, und ein Demontiren gepanzerter Werke, wie wir gezeigt haben, zu den schwierigsten Unternehmungen gehört, so dürfte schon diese Periode der Belagerung einen längeren Zeitraum umfassen, als man sonst für den regelmässigen Angriff detachirter Forts rechnete.

Ist es dem Feinde gelungen, die drei angegriffenen Werke zu erobern (Taf. V, Fig. 2), so gelangt er in einen Abschnitt, in welchem er en fronte von der Umfassung, in Flanke und Rücken von den passageren Batterien beschossen wird, welche der Vertheidiger während der Belagerung im Anschlusse an die nächsten nicht angegriffenen Forts errichtet hat.

Zudem muss der Belagerer stets der Ausfälle der Reservebrigade gewärtig sein, welche trotz ihrer geringen Stärke in der Lage ist offensiv vorzugehen, sobald der regelmässige Angriff in dieses Stadium getreten ist.

Der Belagerer kann nämlich, eingekeilt zwischen permanenten und passageren Werken, und einem überlegenen Geschütz- und Wurffeuer ausgesetzt, nur geringe Streitkräfte in den Spitzen seiner Annäherungen versammeln, welchen die Ausfallstruppen jedenfalls gewachsen sind.

Man sieht daher, dass eine gute Umfassung der Vertheidigung die Mittel bietet, den Angreifer auch dann noch in verderbliche Katastrophen zu verwickeln, wenn er bereits die erste Periode der Belagerung siegreich beendet hat.

Wir wollen unsere Andeutungen über den Angriff von Manövrirplätzen nicht weiter verfolgen, da wir die Absicht haben, dieses Thema in einem eigenen Aufsatze ausführlicher zu behandeln, und haben nur noch einige Worte über das Detail der Umfassung zu sagen.

Die Enceinte einer Armeefestung muss vor Allem zwei Eigenschaften besitzen, welche für ihre Zweckmässigkeit massgebend sind.

1. Muss sie Ausfälle im grössten Massstabe begünstigen, und

2. genügend stark sein, um dem gewaltsamen Angriffe widerstehen zu können.

Diese Bedingungen bilden, wie man auf den ersten Blick sieht, die entschiedensten Gegensätze, und können durch die Anwendung eines einzigen Profils für die ganze Enceinte nicht erfüllt werden.

Man hat daher in jüngster Zeit nach Virgin's Vorbild einzelne Theile der Umfassung zu Offensivzwecken eingerichtet, welche mit anderen geschlossenen Werken der Art combinirt wurden, dass diese Letzteren die schwachen Ausschlusslinien wirksam vertheidigen, und erreicht dadurch den Vortheil, die Courtinen zur Offensive einrichten zu können, ohne Gefahr zu laufen, dass der Verlust einer solchen natürlich schwachen Linie den Verlust des Platzes nach sich zieht.

Die geschlossenen Werke nämlich wurden derart angeordnet, dass sie die Anschlüsse sowohl vor als rückwärts wirksam mit Geschützfeuer bestreichen konnten.

Würde es dem Angreifer auch gelingen, eine der Courtinen zu erstürmen, so könnte er sich doch nicht auf der eroberten Linie festsetzen, so lange die Flügelwerke nicht in seinem Besitze sind.

Durch diese Anordnung wurde die Defensivkraft der Enceinte in den Flügelwerken concentrirt, und es konnte ihnen um so leichter ein entsprechendes Profil

gegeben werden, als sie durch die offensiven Courtinen jeder Rücksicht auf die Ausfälle enthoben wurden.

Diesen Grundsätzen folgend, würden wir die detachirten Bastionen analog unseren gepanzerten Forts erbauen, und den Anschlusslinien das auf Taf. V, Fig. 1 verzeichnete Carnot'sche Profil geben.

Das Glacis en contrepente begünstigt die grossen Ausfälle, während die halb freistehende, durch den Hauptwall gegen Bogenschüsse gedeckte Mauer die Erstürmung der Stadt verhindert.

Wie wir gesehen haben, kann sich der Feind auf den Courtinen nicht halten, so lange die detachirten Bastionen noch feuern.

Es verschlägt also auch nichts, dass der Wallgang der Anschlusslinie nicht sturmfrei ist.

III.

Wir haben es in den früheren Abschnitten versucht, die Änderungen zu präcisiren, welche die Fortificationen erfahren müssen, wenn ihre Defensivkraft durch die Anwendung gezogener Belagerungsgeschütze nicht erschüttert werden soll.

Bei der Küstenbefestigung, welcher dieses Capitel gewidmet ist, haben wir es aber noch mit einem andern neuen Factor zu thun, welcher die Taktik dieser Gattung von Festungskrieg einigermassen modificirt.

Bis zum Jahre 1855 galt die Überlegenheit der Küstenartillerie über die Schiffsgeschütze als eine ziemlich ausgemachte Sache. Wir glauben uns in der Beweisführung dieses oft besprochenen Grundsatzes kurz fassen zu dürfen, und wollen daher die Worte des französischen Aide mémoire à l' usage des officiers d'artillerie citiren, welches, gestützt auf vielfache Erfahrungen, behauptet: „Qu'une batterie de quatre pièces de gros calibre, bien placée et bien servie, doit avoir raison d'un vaisseau de 120 canons".

Die Geschichte zeigt uns zwar viele Beispiele, wo selbst schwache Flottenabtheilungen glänzende Siege über die Besatzungen fester Seeplätze erfochten haben.

Allein bei näherer Beleuchtung dieser maritimen Angriffe stellt sich keineswegs die Überlegenheit der schwimmenden Artillerie über die Positionsgeschütze der Strandbatterie heraus.

Richild Grivel hat im Gegentheile in seiner trefflichen Zusammenstellung aller maritimen Bombardements und Beschiessungen gezeigt, dass solche Expeditionen nur dann von Erfolg begleitet waren, wenn die Küstenbatterien fehlerhaft angelegt, oder schwach armirt wurden, wenn die Vertheidiger sich schlecht rauften, wenn Mangel an bombenfreien Unterkünften die Besatzung zur Capitulation zwang, oder endlich wenn ein Landangriff mit der Beschiessung von der Seeseite in Verbindung gebracht wurde.

Vorzüglich waren es die beiden letzten Bedingungen, welche am häufigsten die Übergabe des Platzes herbeiführten: ein Bombardement der Mörserboote, welche über die vor ihnen kämpfenden Kriegsschiffe ihre Projectile in die Festung schleuderten, und Debarquements von Landungstruppen, welche während des Seeangriffes die Befestigung im Rücken forcirten, führten meistens zum Ziele.

Um dieser Eventualität zu begegnen, wurden die neueren Küstenplätze mit detachirten Forts umgeben, welche sowohl ein Bombardement ihrer Arsenale und

maritimen Etablissements verhindern, als einen Coup-de-main von der Landseite unmöglich machen.

Der misslungene Angriff auf die Seeforts von Sebastopol am 17. October 1854, den die alliirten Flotten, unterstützt durch eine Demonstration der Belagerungsarmee unternahmen, zeigte so recht die Ohnmacht aller bis dahin gekannten Angriffsmittel gegen gute Seefestungen.

Die Überlegenheit der Strandbatterien über die schwimmenden Angreifer machte sich vorzüglich durch den verhältnissmässig grossen Zeitaufwand geltend, der erforderlich war, um Küstenforts zum Schweigen zu bringen, während es oft in wenigen Augenblicken gelang, die grössten Linienschiffe ausser Gefecht zu setzen.

Ein glücklicher Schuss genügt, den imposanten Dreidecker kampfunfähig zu machen, aber eines tagelang andauernden, wohlgezielten Feuers aus Geschützen des schwersten Kalibers bedarf es, wenn gutes Mauerwerk in Bresche gelegt, oder hochgelegene Erdbrustwehren beseitigt werden sollen.

Napoleon III. erkannte schon längst das ungünstige Verhältniss, in dem sich die Holzschiffe den Küstenbefestigungen vis-à-vis befanden, und nach seiner Angabe wurden 3 schwimmende Batterien erbaut, deren Bordwände mit 4 Zoll dicken schmiedeeisernen Platten bepanzert waren.

Diese Seeungethüme, welche als ein erster Versuch noch sehr unvollkommen und sehr unähnlich den jetzigen Panzerschiffen vom Stapel liefen, erschienen im Jahre 1855 vor Kimburn und entschieden in wenigen Stunden das Schicksal des Platzes.

Seither wurde das System der Panzer auf alle Gattungen von Schiffen mit mehr oder weniger Glück ausgedehnt.

Es ist nicht unsere Sache eine Abhandlung über die Marine zu schreiben, und wir wollen es Fachmännern überlassen, über die Frage zu entscheiden, ob Panzerschiffe die früheren Holzschiffe ganz verdrängen werden oder nicht. — Vielleicht ist es für überseeische Expeditionen angezeigt, sich der alten Fahrzeuge zu bedienen. In den europäischen Gewässern aber dürften die Dreidecker ihre Rolle ausgespielt haben.

Uns wenigstens ist mit alleiniger Ausnahme des Kostenpunktes kein Grund bekannt, der gegen die allgemeine Einführung der Panzerschiffe spräche.

Dass Befestigungen nur mit Panzerschiffen angegriffen werden können, bezweifelt wohl Niemand, und was die Seeschlacht anbelangt, so ist es nicht leicht einzusehen, warum Eisenplatten den Projectilen feindlicher Schiffsgeschütze weniger Widerstand entgegen setzen sollten als den Kugeln der Festungskanonen, oder warum Holzwände von den Spitzgeschossen der à-bout-portant feuernden Panzerfregatten weniger zu leiden hätten als von den Paixhans einer Küstenbatterie.

So lange die Befestigungen es nur mit Holzschiffen zu thun hatten, verlangte der berühmte Artillerie-General Sir Howard Douglas von einer guten Küstenbefestigung folgende Eigenschaften:

Schwieriges Fahrwasser für Linienschiffe, — über Bank feuernde Erdbatterien für erhöhte Emplacements — casemattirte Werke für die Stellungen à fleur d'eau, — weit und sicher schiessende Kanonen des grössten Kalibers, Haubitzen und Mörser von grossem Durchmesser, concentrisches, überlegenes, dominirendes und sich

kreuzendes Feuer auf der ganzen von Linienschiffen befahrbaren Zone. — Analysiren wir diese von der ersten Autorität Englands aufgestellten Bedingungen, so sehen wir vor Allem, dass nicht jeder Hafen eine Configuration der Küste darstellt, welche die Erbauung einer starken Defensivstellung begünstigt.

Bei neu anzulegenden Seefestungen, wo auf schwimmende Batterien à la Monitor und Panzerfregatten mit grosser Fahrgeschwindigkeit Rücksicht zu nehmen sein wird, welche ihrer stärkeren Brustwehren wegen vor mancher Strandbatterie ungestraft vorüber fahren können, muss dieser Satz eine noch präcisere Fassung annehmen, und man kann sagen, dass nur wenige Seestädte die Bedingungen erfüllen, welche zur Anlage eines guten Kriegshafens erforderlich sind.

Die Seebefestigungen zerfallen ihrer Bestimmung nach:

1. In Sperrpunkte, welche feindlichen Kriegsschiffen die Durchfahrt durch Meerengen verwehren sollen, wie z. B. die Dardanellenschlösser. 2. In maritime Manövrirplätze, welche einer sich zurückziehenden Escadre Schutz gewähren, ihr aber zugleich die Möglichkeit wahren, gelegentlich wieder die Offensive zu ergreifen, wie z. B. die Bocche di Cattaro, und 3. in Flottenmanövrir-Depôtplätze, welche Flotten, Arsenale und Marine-Etablissements gegen jeden Angriff sichern, das Hervorbrechen der eigenen Schiffe aber begünstigen, wie Pola, Venedig etc.

Wir werden bei den folgenden Betrachtungen blos auf die dritte Gattung solcher Seeplätze Rücksicht nehmen, da diese dem Befestiger die meisten Schwierigkeiten bietet, und sich aus den Resultaten dieser Untersuchung die Grundzüge für die Behandlung der beiden anderen von selbst ergeben.

Die Eigenschaft der maritimen Manövrir-Depôtplätze, einer Flotte und ihren Etablissements Schutz zu gewähren, und doch die Offensive ihrer schwimmenden Armee zu ermöglichen, zeigt eine grosse Analogie mit der Bestimmung der Manövrir-Depôtplätze im Binnenlande.

Auch sind die Mittel, welche hier wie dort gewählt werden, um den gleichen Zweck zu erreichen, fast dieselben, denn in beiden Fällen sind es detachirte Werke, welche den Angreifer abhalten sollen, sich so sehr dem Objecte seiner Operationen zu nähern, dass er es mit seinen Projectilen erreichen kann.

In den Distanzen ist aber ein bedeutender Unterschied.

Wir haben gesehen, dass es bei Binnenplätzen Dank dem Shrapnelschusse genügt, die detachirten Werke auf 1200° vor dem zu deckenden Raume zu etabliren, da die Wirkung dieser Projectile den Feind verhindert, seine Batterien dem durch die Lagerforts gebildeten Kranze auf mehr als 1300 Klafter zu nähern, wodurch die gewünschte Distanz von 2500 Klafter erreicht ist.

Gegen schwimmende Batterien kann aber von Shrapnels keine Rede sein, und die Schiessversuche, welche bisher mit den besten Geschützen gegen eiserne Schiffswände angestellt wurden, haben gezeigt, dass die Wirkungen der Langgeschosse gegen Eisenpanzer nur auf kurze Distanzen befriedigend sind.

Es muss daher bei Seeplätzen, wo genügendes Fahrwasser vorhanden ist, die Entfernung der detachirten Forts von der zu schützenden Flotte mit 2200 Klafter angenommen werden, während bei Landfestungen die Hälfte dieser Distanz genügt.

Daraus ergibt sich die Lehre, dass nur tief eingeschnittene Buchten die Anlage eines Kriegshafens begünstigen, bei welchen die Einfahrten in entsprechender Weise vertheidigt werden können.

Sir Howard Douglas bezeichnet als die vortheilhafteste Form für Küstenforts, welche auf erhöhten Emplacements erbaut sind, die offene, über Bank feuernde Erdbatterie, während er für Stellungen à fleur d'eau casemattirte Werke verlangt.

Diese letzteren waren durch die Eisenmassen bedingt, mit welchen grosse Schiffe niedrig gelegene Batterien zu überschütten im Stande sind, und welche der Bedienungsmannschaft bedeutenden Schaden zufügen können.

Die casemattirten Forts exponirten wohl ihr Mauerwerk, allein dieser bei Landfestungen so verpönte Umstand hatte bei Küstenwerken keine Bedeutung.

Den angreifenden Geschützen fehlt die unverrückbare Basis, welche für ein sicheres Schiessen nothwendig ist. Um Mauern von 8 bis 10 Fuss Dicke in Bresche zu legen, müssten Holzschiffe selbst im besten Falle einige Stunden in der nächsten Nähe der Werke ankern, ein Zeitraum, der mehr als hinreichend ist, um jedes Linienschiff in den Grund zu bohren.

Mit besonderer Vorliebe wählte man aber hochgelegene Emplacements, da man durch die vergebliche Beschiessung des seither berühmt gewordenen Thurmes von Mortello (von den Engländern später Martellthurm genannt) die Überzeugung gewann, dass das nach aufwärts gerichtete Feuer der Schiffsgeschütze fast gänzlich wirkungslos ist, während die Rollschüsse der hochgelegenen Forts die besten Resultate erzielen.

Für Werke dieser Art sind Vertheidigungscasematten auch kein Bedürfniss, und wir glauben, dass für solche Emplacements auch jetzt die offene Erdbrustwehr genügen wird.

Als den vortheilhaftesten Aufzug betrachtete man in England denjenigen, bei welchem sich die Höhe des Werkes über dem Meeresspiegel als die Tangente eines noch günstigen Rollschuss-Einfallswinkels (4 bis 5 Grad) für einen Halbmesser darstellt, welcher der grössten Entfernung des ersten Aufschlages entspricht (Taf. V, Fig. 4). Man erhielt daher verschiedene Höhen, welche, wie man sieht, von den Kalibern abhängig waren, mit welchen man die Batterien armirte.

Andere Fortificateurs gingen in ihrer Verehrung für hochgelegene Geschützstellungen noch weiter und begnügten sich mit dem Stechschusse, wenn sie ihre Werke dadurch dem Feuer der Schiffe gänzlich entzogen.

Beide Ansichten scheinen uns unrichtig. Wir halten es für rationeller, zu fragen: auf welcher Höhe hat eine offene Batterie von dem Feuer der Schiffe so wenig zu leiden, dass ihre Geschütze mit Ruhe bedient werden können, — als: bei welchem Aufzuge kann man noch diese oder jene Schussart anwenden?

Es leuchtet ein, dass jeder Fuss, den man über diese Grenze hinausgeht, ein Nachtheil für die Befestigung ist, da mit der Zunahme der Höhe auch der unter der Batterie gelegene unbestrichene Raum wächst.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, dass die Wirkung selbst der besten auf Schiffen postirten Kanonen gegen 100 Fuss über dem Meeresspiegel gelegene Batterien fast Null ist, und würden daher diese Höhe für alle hochgelegenen Geschützemplacements als genügend betrachten.

Jedenfalls wäre es wünschenswerth, wenn unsere Marine Schiessversuche in dieser Richtung vornehmen wollte. Man könnte aus den Resultaten massgebende Anhaltspunkte für die Fortification gewinnen.

Die von Douglas proponirte Armirung der Küstenbatterien war für die Bekämpfung von Holzschiffen berechnet.

Man wählte die grössten Kaliber und schoss schwere Kugeln mit schwacher Ladung, um in die Schiffswände mehr einzubrechen, als sie zu durchbohren; oder schleuderte glühende Kugeln, welche in den Bordwänden stecken blieben und einen schwer zu löschenden Brand verursachten.

Gegen ankernde Schiffe waren schwere Bomben von der besten Wirkung. Das französische Linienschiff „Charlemagne", welches am 17. October 1854 von einem solchen Projectile erreicht wurde, musste sich augenblicklich aus dem Gefechte entfernen.

Die Gegner der Mörserbatterien wenden ein, dass Bomben gegen fahrende Schiffe ganz wirkungslos sind, und dass es eben diese Art des Angriffes ist, welche in der Zukunft in Anwendung kommen wird.

Unseres Wissens haben fahrende Schiffe nur ein einziges Mal einen Angriff unternommen, nämlich die Beschiessung von Odessa. Ein Augenzeuge schreibt hierüber:

„Die erste Division, bestehend aus 4 Dampffregatten, begann das Bombardement am frühen Morgen auf eine Distanz von 2000 bis 3000 Meter, indem sie eine Art Carroussel im Angesichte der russischen Batterien ausführte."

„Unsere Dampfer wechselten beständig ihre Aufstellung, und so war es ein Leichtes, das richtige Zielen der feindlichen Artilleristen zu verhindern."

„Nach einem Zeitraume von 3 Stunden langte die zweite Division an und nahm am Gefechte Theil; die Zahl von 8 Dampfern war aber für diese Angriffsart zu gross, es wurden daher die Anker geworfen, und dadurch den eigenen Schüssen mehr Sicherheit gegeben."

„Unsere Schiffe schleuderten einen Hagel von Hohlprojectilen auf die russischen Schiffe und Magazine. Man glaubte einem Scheibenschiessen beizuwohnen, so gross war der Unterschied zwischen den Schusseffecten unserer Geschütze und der Wirksamkeit der antwortenden feindlichen Batterien. Denn kein Werk Odessa's war damals noch mit weittragenden Kanonen armirt. Ihr grösstes Kaliber war der 24-Pfünder. Es war daher möglich, sich ausser dem wirksamen Ertrage ihrer Geschütze zu halten."

Aus dieser Schilderung geht hervor, dass die in der Bewegung begriffenen Schiffe den Russen nicht den geringsten Schaden verursachten.

Denn erst als die Anker geworfen wurden, begann eine Beschiessung, welche das Gefecht zu Gunsten der Alliirten entschied. In diesem Momente wären aber grosse Mörser von der besten Wirkung gewesen und hätten wahrscheinlich den Sieg der Angreifer in eine Niederlage verwandelt.

Seitdem man Panzerschiffe zum Angriffe von Seefestungen benützt, muss sich die Armirung der Küstenbatterien auch ändern.

Statt der weittragenden Geschütze des grössten Kalibers, bestimmt Kugeln mit schwacher Ladung zu schleudern, werden Kanonen verwendet werden, welche die

schwersten Projectile mit einer bedeutenden Anfangsgeschwindigkeit schiessen. Denn das Öffnen der Eisenpanzer kann nur durch gewaltige Stösse bewirkt werden.

Der Stoss ist aber bekanntlich das Product der Masse in die Geschwindigkeit, und kann nur durch Vergrösserung seiner Factoren gesteigert werden.

Der gezogene 24-Pfünder schiesst ein verhältnissmässig leichtes Projectil mit einer geringen Anfangsgeschwindigkeit, und eignet sich daher zum Küstengeschütze nur wenig.

Wir glauben, dass Kanonenrohre mit gewundenen Zügen überhaupt nicht die Bedingungen erfüllen, welche für eine grosse Anfangsgeschwindigkeit erforderlich sind, da jede Vermehrung der Geschützladung auch die Reibung in den Zügen vergrössert. Der Oberlieutenant Rutzky des Artilleriecomités hat, wie uns scheint, den richtigen Weg eingeschlagen, um ein gutes Küstengeschütz zu construiren.

Dieser durch seine gediegene Abhandlung über „die Bewegung und Abweichung der Spitzgeschosse“ bekannte Officier, hat Versuche mit sogenannten Pfeilgeschossen angestellt, welche aus Rohren mit geraden Zügen geschossen werden.

Nach seinem Systeme erzeugte Bolzen von dem grössten Gewichte ermöglichen eine bedeutende Anfangsgeschwindigkeit, ohne die Festigkeit der Züge oder des Geschossmantels zu sehr in Anspruch zu nehmen, und dürften daher der gestellten Aufgabe eher genügen als die englischen Monstrekanonen.

Wenn ein maritimer Manövrir-Depôtplatz durch eine Flotte angegriffen werden soll, so kann dies auf zweierlei Art geschehen. Entweder nähern sich die feindlichen Schiffe einigen der detachirten Küstenforts, um diese durch ein überlegenes Feuer zum Schweigen zu bringen, und bombardiren, wenn die Beschiessung ein günstiges Resultat hatte, die im Hafen vor Anker liegende Flotte, die Arsenale und Magazine, oder es versuchen einige Schiffe die Hafeneinfahrt zu forciren, um die sie vertheidigenden Werke im Rücken zu nehmen und directe auf das Object ihrer Operationen loszugehen.

Sind die detachirten Küstenforts auf hochgelegenen Punkten etablirt, so kann eine Beschiessung derselben, wie wir gesehen haben, nicht zum Ziele führen.

Nur gegen Werke à fleur d'eau kann daher von dieser Angriffsweise die Rede sein.

Aber auch hier ist der Erfolg sehr problematisch, wenn die Geschütze der Strandbatterien in Wallcasematten mit gepanzerten Stirnwänden placirt sind.

Grösseres Kaliber, genaueres Schiessen und kleinere Dimensionen der exponirten Flächen, werden unter sonst gleichen Verhältnissen immer die Küstenbefestigung vor den Panzerschiffen auszeichnen.

Wollen die schwimmenden Batterien nur einige Treffsicherheit haben, so müssen sie vor Anker liegen, und dann können Mörser auch jetzt noch mit dem besten Erfolge gegen sie in Anwendung kommen, während die Projectile der Bombarden gegen einzelne Forts keine Wirkung versprechen.

Es scheint daher, dass die Überlegenheit guter Strandbatterien gegen solche Angriffe auch in der Folge eine ausgemachte Sache bleiben wird, es mögen was immer für Schiffe zur Beschiessung verwendet werden.

Anders verhält es sich aber mit der zweiten Art des Angriffes, nämlich mit der Forcirung der Hafeneinfahrt.

Um diese mit Gewissheit verhindern zu können, muss die Natur der Befestigungskunst vorgearbeitet haben.

Soll den Panzerschiffen die Durchfahrt verwehrt werden, so müssten sich Werke so nahe dem Fahrwasser befinden, dass ihre Geschütze im Stande sind, jedes Fahrzeug mit wenigen Schüssen in den Grund zu bohren.

Die besten Kanonen haben aber diese Eigenschaft höchstens auf die Distanz von 300 Klaftern, und es ist nicht wahrscheinlich, dass die Bemühungen Sir W. Armstrong's und seiner Collegen noch bedeutendere Resultate in Rücksicht der Entfernung erzielen werden.

Aber selbst wenn Geschütze erfunden würden, welche auf grössere Distanzen Panzerschiffe in Stücke zu schlagen vermögen, wäre es nicht rathsam, Häfen zu befestigen, deren Einfahrten breiter als 600 Klafter sind, da die Treffwahrscheinlichkeit mit der Entfernung im verkehrtem Verhältnisse steht.

Ein zweites Vertheidigungsmittel für Hafeneinfahrten, dessen Wichtigkeit nicht zu unterschätzen ist, sind die Seeminen.

Wer je den Sprengversuchen mit den Tonnen des Genie-Oberstlieutenants Baron Ebner beigewohnt hat, wird sicherlich die Überzeugung gewonnen haben, dass diese fürchterliche Kriegsmaschine jedes Schiff von den Wellen wegzufegen im Stande ist, welches sich in seiner Wirkungssphäre befindet.

Seit der Einführung des von Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Leopold erfundenen Beobachtungsapparates ist auch ihre rechtzeitige Sprengung ermöglicht.

Man glaubt im Auslande nicht an die Wirksamkeit der Seeminen. Wenn man die Projecte des französischen Geniecapitäns Piron über diesen Gegenstand liest, kann man freilich keine grosse Meinung von dieser Defensivwaffe bekommen, allein Sprengtonnen wie die unseren, welche mit sich berührenden Trichtern eine Hafeneinfahrt querüber absperren, deren Anwesenheit vom Feinde gar nicht entdeckt werden kann, und von denen vermittelst eines sinnreichen Apparates eben jene gezündet wird, über welcher sich das feindliche Schiff befindet, sind für die Vertheidigung eine Verstärkung, welche sowohl ihres moralischen Effectes halber, als wegen ihrer zerstörenden Eigenschaften nicht entbehrt werden soll.

Eine nicht zu breite und nicht übermässig tiefe Einfahrt begünstigt ihre Anwendung.

Man hat in früheren Zeiten für maritime Manövrirplätze breiten Einfahrten den Vorzug gegeben, weil man mit Recht geltend machte, dass auf diesem Wege auch die eigene Flotte hinaus müsse, und es von Vortheil sei, wenn die Schiffe schon in der Hafeneinfahrt ihren Aufmarsch beginnen können, um das Blockadegeschwader zu durchbrechen.

So lange man auf Holzschiffe reflectirte, war es eine Nothwendigkeit, gleich nach dem Debouchiren ein wirksames Feuer zu eröffnen, bei Panzerschiffen aber verschlägt es nichts, wenn die feindlichen Schiffe, welche ohnehin durch die Forts auf eine grössere Distanz abgehalten werden, das Feuer früher eröffnen als die auslaufende Flotte.

Man sieht daher, dass Hafeneinfahrten, deren Terrainformation, bei nicht zu grosser Breite, eine Combination von hochgelegenen offenen Erdbatterien mit casemattirten gepanzerten Werken à fleur d'eau

zur Vertheidigung ermöglicht, und deren Befestigungen durch Seeminen verstärkt werden, einen solchen Grad von Widerstandsfähigkeit erhalten, dass ihre Forcirung durch Panzerfregatten und schwimmende Batterien mit Sicherheit verhindert werden kann.

So sehr man bestrebt war, das Missverhältniss zwischen Angriff und Vertheidigung maritimer Stellungen auszugleichen, und so viel durch die neuesten Verbesserungen im Schiffsbau in dieser Richtung auch geschehen ist, so werden doch gut gewählte und entsprechend befestigte Küstenplätze auch in der Folge jenes Übergewicht behaupten, welches sie seit jeher besassen.

Wir haben bisher auf zwei Vertheidigungsmittel keine Rücksicht genommen, welche von verschiedenen Seiten für Seeplätze vorgeschlagen wurden, nämlich die schwimmenden Batterien à la Monitor und die Drehthürme des Herrn Obersten Möring.

Was die Ersteren anbelangt, so können sie nur bei der Vertheidigung von Hafeneinfahrten vorkommen, und werden, da in diesem Falle die Schusslinien nicht sehr divergiren, kaum mehr leisten als gepanzerte Landbatterien.

Eine Landbatterie kann aber um den zehnten Theil der Kosten erbaut werden, und es müssten daher ganz besondere locale Ursachen obwalten, damit die Vertheidigung durch Kanonenboote vortheilhafter erschiene, als die Anwendung der gewöhnlichen Mittel.

Zu dem Detailproject des Herrn Obersten Möring übergehend, worin der Vorschlag des Herrn G. M. Ritter von Molinary, eiserne Gehäuse bei Landbefestigungen zu verwenden, auf Seeplätze ausgedehnt wird, müssen wir bemerken, dass uns bei demselben — die Richtigkeit des Calculs und die Ausführbarkeit der Construction vorausgesetzt — jenes glückliche Verhältniss zwischen Mittel und Zweck nicht eingehalten zu sein scheint, welches bei fortificatorischen Entwürfen massgebend ist.

300.000 Gulden, als Kostenaufwand für die Erbauung einer Landbatterie von 2 Geschützen, repräsentiren eine Summe, welche selbst dann noch die Grenzen erlaubten fortificatorischen Luxus überschreiten dürfte, wenn diese 2 Geschütze, wie es beim Drehthurme der Fall ist, 10 Kanonen eines andern Forts ersetzen.

Noch gewichtigere Bedenken erregt in uns die Art der Verwendung.

Küstenbatterien à fleur d'eau müssen ein bedeutendes Geschützfeuer ermöglichen, und können daher durch Drehthürme nicht ersetzt werden.

Bei erhöhten Emplacements, welche für detachirte Werke gewählt werden, sind 2 Kanonen auch nicht ausreichend.

Es könnten daher solche Gehäuse nur als Stellvertreter der Martellthürme, welche gewissermassen die Vorposten von Küstenbefestigungen sind, in Anwendung kommen.

Derartige Werke liegen aber zum Mindesten 100 Fuss über dem Meeresspiegel und können ohne Nachtheil jeder Art von Wallcasematten entbehren.

Wenn die Drehthürme des Herrn Obersten Möring in der Küstenbefestigung auch keine Anwendung finden dürften, so glauben wir doch den drehbaren eisernen

Gehäusen des Herrn G. M. Ritter v. Molinary in der Gebirgsbefestigung eine bedeutende Zukunft prognosticiren zu können.

Bei Passsperren ergibt sich häufig der Fall, dass ein Feuer nach allen Seiten erfordert wird, während 2 Kanonen die beschränkten Geschütz-Emplacements des Feindes ausreichend bestreichen.

Durch die Einführung einer neuen Laffete von kleinen Dimensionen würde es ermöglicht, die Ausmasse des eisernen Gehäuses zu verringern, was — wie wir im ersten Abschnitte gesehen haben — auf den Kostenpunkt entscheidend zurückwirkt.

Verona, im November 1862.

Die Umwandlung der Stadt Bourges in einen grossen Waffenplatz.

Als Kaiser Napoleon III. im Jahre 1861 nach Bourges kam, sprach er sich in einer Antwort auf die Anrede des Maire folgendermassen aus: „Er wolle aus der Stadt Bourges eine grosse, vor jedwedem Angriffe gesicherte, die Vertheidigungskraft Frankreichs erhöhende Central-Kriegsanstalt machen. Bourges sei durch seine geographische Lage das Herz Frankreichs, und der Kaiser zweifle nicht, dass dieses Herz für Alles, was die Macht und Grösse Frankreichs berührt, hoch schlage.“

Von diesem Besuche datirte eine allgemeine Thätigkeit zur Realisirung des kaiserlichen Programmes.

Der Conseil général des Cher-Departements votirte am 22. März 1861 700.000 Francs als Kreisbeitrag für die in Bourges zu errichtenden militärischen Anstalten.

Der Conseil municipal bot im Namen der Einwohner von Bourges 800.000 Francs zu demselben Zwecke.

Das Corps legislatif votirte endlich jährlich 1,500.000 Francs aus den Staatseinnahmen, welche schon 1861 für die Aufgabe zu verwenden wären. Der Bericht des Ausschusses, welcher in der Sitzung vom 20. Juni zum Vortrage kam, trägt darauf an, dass dem Kriegsministerium 600.000 Francs aus dem Budget der allgemeinen Wohlfahrt von 45 Millionen zur Disposition gestellt werden sollen, welcher Betrag zum Ankaufe des Grund und Bodens für die in Bourges zu errichtende Artillerieanstalt verwendet werden solle, 900.000 Francs aber für die anderweitigen Bauten zu bestimmen seien.

Es handle sich, sagt der Bericht, um eine grosse Nationalanstalt, deren Wichtigkeit der Ausschuss anerkannte, so wie sie die Regierung seit Jahren beschäftige. Die Artillerieanstalten seien bisher stets an die Grenze des Landes gestellt worden. desshalb sei aber auch das Mass des Schutzes, das sie genossen, ein dürftiges gewesen.

Die Schienenwege, welche das ganze Land durchziehen, gestatten die Anwendung eines völlig neuen Systems, nach welchem die gesammte erzeugende Artillerie im Herzen des Landes concentrirt werde, wonach alle Geschützgiessereien, Waffenfabriken, Zeughäuser und Materialdepôts dahin zu verlegen, und in einem weit ausgedehnten Polygon Artillerie- und pyrotechnische Schulen, Pulver und Munitionsmagazine damit verbunden werden sollen. Die Kosten würden sich zwar auf 15 Millionen Francs belaufen, seien jedoch durch den Zweck der Landesvertheidigung vollkommen gerechtfertigt.

Bourges sei als Mittelpunkt des Landes, an Fluss und Bahn gelegen, umgeben von Mineral- und Kohlenwerken, dann industriellen Anstalten aller Art der geeignetste Platz in ganz Frankreich.

Hiefür gibt die Geschichte Frankreichs Belege. Vor 1914 Jahren schon belagerte Cäsar die Stadt Avaricum, die Zierde und das Bollwerk Galliens (pulcherrimam prope totius Galliae urbem, quae et ornamento et praesidio sit civitati. Caesar, comment de bello gallico lib. VII).

Im 15. Jahrhundert war Bourges der Mittelpunkt der französischen Landesvertheidigung gegen England; nach 19jährigem Umherirren nahm das Königlein von Bourges (Karl VII.) dort wieder eine Vertheidigungsstellung, legte dort mit Hilfe des Bürgers Jaques Coeur den ersten Grund zum stehenden Heere, und hielt den berühmten Reichstag, auf welchem die pragmatische Sanction zu Stande kam.

Dort sammelte Ludwig XIV. nach den ungeheueren Niederlagen 1704, 1706 und 1709, hinter der Loire die Trümmer seiner Heere und den Volksbann, und als nach den Schlachten von Höchstedt, Ramilies und Malplaquet Gefahr drohte, Prinz Eugen könnte die Grenzfestungen liegen lassen und direct auf Paris losgehen, da fasste der König den Entschluss, sich, falls die Vertheidigung an der Somme misslänge, mit den Trümmern der Armee unter Villars hinter die Loire zurückzuziehen. 1793 wurde im Nationalconvent die Verlegung der gesammten Regierung nach Bourges beantragt.

In den Schriften Napoleon's I. im Allgemeinen ist zwar ein directer Hinweis auf Bourges so wenig zu finden, als im Memorial de Sainte-Hélène. Allein dieses Stillschweigen Napoleon's ist leicht erklärlich, denn er hatte ja nie daran gedacht, dass Frankreich je von fremden Heeren könnte heimgesucht werden; er besass keinen Sinn für den Vertheidigungskrieg, er pochte auf den Angriff in fremden Landen, und es war ihm unheimlich, wenn er stillhalten musste.

Allein nach Änderung der Lage hatte sich auch Napoleon I. für den grossen Waffenplatz Bourges ausgesprochen. Oberst Marnier erzählt, der Kaiser habe zu General Bertrand, der ihm von Bourges gesprochen, gesagt: „Euer Bourges, das Cäsarn so viel zu schaffen gab, hätte meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, wenn ich den Begriff eines Einbruches in Frankreich hätte fassen können. Bourges ist ein guter, wichtiger, strategischer Mittelpunkt". Dieser Ausspruch des Kaisers galt dem Marschall Soult als Glaubensartikel, und so wurde schon 1836 der Entwurf für eine grosse Centralkriegsanstalt in Bourges gemacht.

Während der hundert Tage schickte Napoleon den General Haxo in das mittlere Frankreich, um das Cher- und Indre-Departement, namentlich die Stellungen vor Bourges und Château roux topographisch und strategisch zu beurtheilen. Seine Schriften liegen im Kriegsdepôt zu Paris.

1788 hatte die Regierung Ludwig's XVI. die Errichtung einer grossen Kriegsanstalt im Centrum des Reiches beschlossen. General Gribeauval, General-Inspector der Artillerie, schlug zwar nicht Bourges, aber La Charité sur Loire vor, was er heute beim Bestande des Eisenbahnnetzes nicht thun würde. 1788 erhielt Major Espinasse (starb als Generallieutenant der Artillerie 1816) den Auftrag, den Plan vorzulegen. Die vorzüglichen Entwürfe, welche im Kriegsdepôt sind, kamen nicht zur Ausführung, weil die grosse Staatsumwälzung auch diesen Plan vernichtete.

Nach der ungeheueren Niederlage von 1815 wurde das Hauptquartier der Loirearmee in Bourges aufgestellt, der grösste Theil des Materiales, namentlich

das grobe Geschütz daselbst niedergelegt, und dort hätte ein starkes Vertheidigungsheer gebildet werden können, wenn nicht das Land seines Herrn müde gewesen wäre.

Soult, Kriegsminister der ersten Restauration, liess sogleich neue Studien über die Centralbefestigung anstellen. Kriegsminister Duc de Feltre, der ihm folgte, stellte 1816 die Frage an das Befestigungscomité: ob Bourges zu einem grossen Waffenplatz tauge? Das Comité antwortete, die Stadt Tours sei, ihrer hydraulischen Hilfen wegen der geeignete Platz, was General Neigre, Director der Artillerie in Bourges, widerlegte, ganz abgesehen davon, dass obige Rücksichten heute nicht mehr so wichtig sind.

Unter Louis Philippe kam 1837 ein Artillerieregiment nach Bourges, und 1845, gelegentlich der Befestigung von Paris, entschied die gesetzgebende Gewalt mit Artikel 3 vom 20. Juni, dass die zur Bewaffnung von Paris bestimmten Geschütze in Bourges hinterlegt und im Kriegsfalle nach Paris geschafft werden.

Das für eine grössere Artilleriebesatzung nöthige Polygon wurde 1837 begonnen, und die Artillerieschule durch Beschluss vom 20. November 1851 errichtet.

Die ursprünglichen Entwürfe für die Werkstätten und Depôts werden, weil zu klein befunden, überarbeitet und die Studien für ein ausgedehntes Bollwerk des französischen Reiches nahen der Reife.

Geschichtlich ist nachgewiesen, dass Bourges allen Regierungen Frankreichs als Mittelpunkt eines nationalen Vertheidigungssystems vorschwebte.

Es entsteht nun die Frage, ob die Lage Bourges das Bestreben rechtfertige?

Bourges liegt fast im Centrum des Reiches; ist in einer Entfernung von 1333 bis 1777 Kilometers (also 2 bis 3 Tagmärsche) durch eine Reihe natürlicher Hindernisse gedeckt, wodurch ein Vertheidigungsheer in die Lage kommt, jeden auf irgend einem Punkte der Peripherie eindringenden Feind aufzuhalten.

Gegen NNO. steht die durch die Hügelkette des Sancerrois befestigte Loirelinie.

Gegen N. bildet der bogenförmige Lauf der Loire (von Roanne und Nevers, durch Orléans nach Tours) eine vortheilhafte Vertheidigungslinie, welche durch eine Bedrohung des feindlichen Rückens von Paris aus noch gestärkt werden muss.

Gegen O. und SO. bildet hinter der Loire noch die Allierlinie einen zweiten Stützpunkt in geringer Entfernung von Bourges. Über der doppelten Flusslinie bildet ein System von Bergen, Hügeln und Thälern bis hinauf zu den Vogesen die Vorwälle für den Schutz des Mittelpunktes von dieser Seite.

Gegen SO. ist die Aufstellung unterhalb der Loire- und Allierlinie durch die Voralpen, durch die Vorberge der Saône und die Rhone bis gegen die Abdachungen und Erhebungen der Ardèche und der Loire geschützt.

Im Süden endlich liegen die Höhen von Limousin und der Creuse und andererseits die Berge der Auvergne.

Der Lage nach ist daher Bourges ein strategischer Punkt erster Ordnung.

Zu Folge des heillosen Unglückes, welches die französischen Waffen 1814 und 1815 getroffen, ist es kein Wunder, dass es seit 1815 von Landesvertheidigungsplanen wimmelt. Mehr als 100 liegen im Kriegsarchiv gedruckt vor; fast jeder bezeichnet Bourges als den Mittelpunkt des Reiches, als den Kernpunkt des Vertheidigungs-Systems. Aus den vielen soll nur Einer besprochen werden, nämlich jener des

Generals Duvivier, eines ebenso gelehrten als patriotisch gesinnten Mannes. (1848 im Strassenkampfe von 2 Kugeln durchbohrt, gefallen.) Duvivier erschrickt vor der Kühnheit der Pläne, welche die Verbündeten 1814 und 1815 verfolgten; wie sie die Grenzfestungen nach Rücklassung von Beobachtungscorps einfach liegen liessen, zweimal direct nach Paris gingen, die Regierung entsetzten und die Macht vernichteten. In rascher Bewegung kam die Vorhut der Alliirten in die Hauptstadt Frankreichs, und dieses hatte keine Aussicht den Feind zurücktreiben zu können. Wie ganz anders wäre die Sache gestanden, wenn Paris vertheidigungsfähig, oder doch von einer Centraloperationsbasis gedeckt gewesen wäre!

Er bewies daher vorläufig die Unzulänglichkeit der bestehenden festen Grenzplätze, dann die Nothwendigkeit eines grossen centralen Vertheidigungs-Platzes, den er übrigens, durchdrungen von dem Wunsche, die Schmach der Jahre 1814 und 1815 zu rächen, und Rechnung tragend dem offensiven militärischen Geiste der gesammten französischen Nation, mehr als Angriffs- und Trutz-, denn als Vertheidigungs- und Schutzbasis aufzufassen bemüht ist. Sein System geht dahin, im erforderlichen Falle alle Streitkräfte schnell und sicher in eine compacte Masse zu vereinigen, welche während einer geraumen Zeitfrist unzerstörbar sein muss, damit die übrigen Kräfte des Landes sich währenddem sammeln, gestalten, aufstellen und einschreiten können, wozu endlich erfordert wird, dass die gesammten unermesslichen Hilfsquellen präcis zur Disposition der Regierung seien; dies sei aber damals — wie jetzt — eben nicht der Fall, wesshalb die Hilfsmittel überall zerstreut liegen, und wenn die Grenzfestungen durch feindliche Mächte cernirt wären, so müsste die Hälfte der nationalen Streitkraft unbekleidet und unbewaffnet auf den Kampfplatze erscheinen.

Duvivier legt sein verschanztes Lager in das Dreieck, welches die Flüsse Loire und Allier bilden; der Umfang hätte 180 Kilometer (also 5 bis 6 Tagmärsche), der Flächenraum 1,600.000 Quadratkilometer auszumachen.

Diese riesige Centralfestung würde alle anderen Festungen überflüssig machen, sie wären daher ohne Ausnahme zu schleifen. Ohne in eine detaillirte Auseinandersetzung des ganzen Planes Duvivier's einzugehen, der in seinem Platze alle militärischen Anstalten und Vorräthe concentrirt, ihn durch künstliche Überschwemmungen schützt, alle Strassen des Reiches lothrecht auf ihn münden lässt, wollen wir nur noch anführen, was er über die Lage der Hauptstadt, ihre Befestigung und den Sitz der Königsfamilie sagt. So wie, meint er, in allen grösseren Städten des Reiches nicht mehr Garnison stehen solle, als zur Erhaltung der innern Ordnung absolut nöthig sei, so solle auch Paris nicht mehr Besatzung haben. Es erhalte seinen Schutz aus der Centralfestung, die nur 50 Stunden entfernt sei; Paris bliebe zwar Hauptstadt des Reiches und Residenz des Königs, hörte aber auf Frankreich selbst zu sein, während der neue Platz durch die Entfernung der Weiber aus dem verschanzten Lager nie zur Stadt werden könne. Dort aber, im Lager, fände der König, der oberste Kriegsherr, sein ganzes Heer beisammen, er könne es überschauen, alle Officiere kennen lernen, von allen Soldaten gekannt sein; er werde sich leicht von den taktischen und wissenschaftlichen Fortschritten überzeugen, Verdienste leicht erkennen und belohnen, und in Zeiten der Gefahr schnell und leicht an der Spitze der gesammten Kraft stehen und sie zum Siege führen.

Duvivier's Plan fand damals wenig Anklang. Paris, sagt das Kriegsministerium in einer Schrift zur Widerlegung Duvivier's, würde wie 1814 und 1815 Preis gegeben; der kriegerische Geist der Armee und des ganzen Volkes müsste leiden, wenn der Begriff des Angriffes jenem der Vertheidigung wiche, endlich könne keine Regierung dem Volke solche Riesenopfer zumuthen, wie sie das verschanzte Lager Duvivier's den Franzosen abnöthigte.

Ungeachtet, wie gesagt, Duvivier's Entwurf zu der Zeit, als er gemacht (1826), abgelehnt wurde, so hielt man doch seinen Grundgedanken und Ausgangspunkt fest, und die am 3. bis 5. April 1841 verfügte Befestigung von Paris einerseits, das hergestellte Eisenbahnnetz andererseits, brachten den Franzosen ihr nationales Schutz- und Vertheidigungssystem wieder näher.

Die Verträge vom Jahre 1815 hatten die Nordgrenze Frankreichs vollkommen blossgelegt; bange Besorgnisse erfüllten das ganze Reich; es sah sich fortwährend bedroht und schuf in dieser Angst den grossen Festungsplatz Paris.

Schon Vauban schlug vor, Paris zu befestigen, und beabsichtigte Paris durch doppelte Mauern im Intervalle von 1000 bis 1200 Klaftern von einander vor einer Beschiessung zu verwahren.

Napoleon I. sprach die Nothwendigkeit der Befestigung der Hauptstadt als unbestreitbaren Grundsatz — freilich erst auf St. Helena — aus. „Wäre", sagt er, „Paris 1814 und 1815 eine nur 8 Tage haltbare Festung gewesen, welchen Einfluss würde dieses auf die Geschicke der Welt gehabt haben!"

Welches war nun der leitende Gedanke bei der Befestigung von Paris, und wie kann es den Franzosen noch einfallen, neben der befestigten Hauptstadt noch eine zweite Hinterhaltsfestung in noch grösserem Massstabe anlegen zu wollen?

Thiers, der Berichterstatter in dieser Frage, sagte in der Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 13. Jänner 1841: „Das neue System rascher Märsche ist hauptsächlich auf die Hauptstädte abgesehen und berechnet. Unsere Hauptstadt hat eine Lage, die ernstlich erwogen zu werden verdient. Um Berlin zu erreichen, müssten wir, von unseren Grenzen ausgehend, 182 Stunden zurücklegen, den Rhein, die Weser, die Elbe überschreiten, starke Festungen, wie Luxemburg, Mainz, Ehrenbreitstein, Magdeburg nehmen; um von unseren Grenzen nach Wien zu kommen, müssten wir einen Weg von 216 Stunden machen, den Rhein, die Donau, den Lech, den Inn übersetzen, eine Menge befestigter Stellungen, darunter Ulm, eine Festung erster Ordnung, nehmen".

„Wie viel Weg hat aber der Feind zurückzulegen, um nach Paris zu gelangen? Kaum 60 Stunden von der Nordgrenze aus genommen; da ist kein grosser Fluss, kaum ein oder der andere mittlere Wasserlauf zu überschreiten. Dieses Paris, dieses Haupt Frankreichs, welches über ganz Europa in einer Sprache, die allen Völkern verständlich ist, jenen Strom bewegender Gedanken ergiesst, — dieses Paris liegt ganz nahe an der Grenze, es genügen wenige Märsche, um demselben einen argen Schlag zu versetzen!"

So sprach Thiers, und so erscheint allen Franzosen ihr befestigtes Paris — einen äusseren Feind in Betracht gezogen — nicht als unbezwingbare Festung, nicht als Hort und Sammelplatz für Heere, welche unglücklich an der Grenze gefochten, sondern als Schutz vor feindlichen Flugmärschen, als Abwehr eines dem Gesammtreiche in seiner Hauptstadt versetzten Gnadenstosses.

Allerdings besteht aber noch ein zweiter, wenn auch vielleicht uneingestandener, doch jedenfalls gefühlter Grund zur Befestigung von Paris. Er ist ein neuerer. Es schwebt nämlich allen angehenden Regierungen Frankreichs — und seit 1793 sind alle französischen Regierungen angehende — vor, dass mit dem Volke das gute Einvernehmen nur von kurzer Dauer sein könne. Das französische Temperament vertrage nämlich höchstens für einige Jahre dasselbe politische Regiment und sei zu Staatsumwälzungen stets, und wäre es auch nur aus Langweile geneigt. Daher ist jede Regierung genöthigt fortwährend auf der Huth und in Vertheidigungsstand zu sein; daher also auch die Befestigung von Paris.

Nun aber ist mit Niederwerfung des Aufstandes noch nichts geschehen; in die Länge muss jede Regierung mit dem französischen Geiste gehen oder ihn doch ausbeuten; dieser Geist ist aber aufrührerisch, umwälzend. Kein Staat Europa's vermag es seiner selbst mächtig zu bleiben, eine Umwälzung im leitenden Frankreich erschüttert alle Grundfesten; die Franzosen ziehen für eine Idee zu Felde, Europa nimmt gegen Frankreich eine Vertheidigungsstellung, geräth in Schreck und reflectirt den Schrecken in Frankreich, daher wieder die Befestigung von Paris, das echte Kind des französischen Nationalgeistes, das Afterkind des zurückgeworfenen fremden Schreckens.

Dass die Befestigung von Paris auch nicht mehr leisten könne, als besagt, ist an und für sich klar. Abgesehen davon, dass Paris wegen der Ausdehnung schon schwer zu vertheidigen ist, setzt ein directer Marsch des Feindes auf die Hauptstadt voraus, dass der Feind das französische Heer bereits an der Grenze geschlagen habe. Ist das geschehen, so kann der Feind jeden Zuzug abschneiden, und das von Bürgern vertheidigte Paris muss fallen; mit ihm aber fällt die Regierung und Frankreich ist erobert. Das Verhältniss ändert sich erst, wenn die Festung Paris ein verschanztes Lager im Rücken hat, wenn dieses das befestigte Paris als Fronte besitzt; erst dann entsteht ein Kreuzfeuer, in das sich der Feind nicht kopfüber stürzen kann.

Aus diesen Gründen hat man sich für den Waffenplatz — und im Streite, ob Tours oder Bourges — für Letzteres mit Rücksicht auf die schon erwähnte Lage und besonders die strategisch so wichtige Loirelinie entschieden. Nationaler Stolz und nationale Entrüstung vertragen den Gedanken nicht, dass ein Feind Paris erobere, das nicht geschützte, nicht gedeckte Paris und mit ihm ganz Frankreich in Besitz nehme. Es schwebt, nicht etwa blos dem gemeinen Manne, nein allen wissenschaftlich gebildeten Militärs — dem ganzen Generalstabe — das Geschick Frankreichs von 1814 und 1815 vor Augen; sie gestehen sich, dass, hätte Napoleon I. nicht blos auf Eroberung gedacht, die ganze Nation nicht nach aussenhin geschwärmt, wäre man auf Vertheidigung bedacht gewesen, ja selbst dann noch, wenn Napoleon I. dem Rathe seines Generalstabes gefolgt und nach Paris zurückgegangen wäre, das herbste Geschick der Völker, erobert zu werden, wäre abzulenken gewesen.

Dieser Gedanke erfüllt alle Welt in Frankreich, und Frankreich ist zu allen Opfern bereit, ein neues böses Missgeschick abzuweisen.

Sonderbar, und das Widersprechende im Nationalgeiste charakterisirend, ist, dass die Nation, während sie die Gefahr beschwören will, die Gefahr hervorruft, denn Doctrinen, wie Volkssouverainetät Nationalitätenberechtigung u. s. w. führen zu europäischen Umwälzungen, welche eine Verbündung aller Bedrohten gegen den

Bedroher zur Folge haben müssen. Man will den Untergang beschwören und führt ihn herbei. Die beiden französischen Kaiserreiche dürfte am Ende ein gleiches Schicksal treffen.

In Ausführung begriffen ist dermalen in Bourges.

1. Eine Kanonengiesserei.

2. Ein Zeughaus zur Verfertigung von Laffeten, Wagen und Geschützmateriale aller Art.

3. Eine pyrotechnische Schule.

4. Der Flächenraum des neuen Polygons wird auf 282 Hektaren gebracht, dessen Länge auf 4100 Meter.

Alles, was in militärischer Hinsicht in Bourges schon geschaffen, zusammengefasst, stellt sich vor der Hand noch ein Missverhältniss zwischen Wollen und Leisten heraus.

Ein offener Platz, mit einem nicht mehr als 4100 Meter langen Polygon, mit kleiner Besatzung, nur einem Artillerieregimente und einer Artillerieschule II. Classe, ist noch kein Bollwerk für einen Staat. Bourges ist daher erst im Werden, und wie man sagt, wird die Regierung den bald reifen Befestigungsplan ohne Säumen ausführen lassen.

Zum Schlusse sei noch eine Bemerkung gestattet, welche wohl keinem Leser entgangen sein mag, die aber geeignet ist, den Menschen in seinem Streben zu veranschaulichen. Er steckt sich ein Ziel und gelangt — wohin? Wird die in Aussicht stehende Befestigung, nach dem Massstabe angelegt und vollführt, wie es eine grosse Geschütz- und Zeughalle — was Bourges schon ist — wie es eine grosse Landesvertheidigungsanstalt — was Bourges erst werden soll — mit sich bringt, so gewinnt Frankreich eine Operationsbasis zum Angriffe, wie keine in ganz Europa ermittelt werden könnte. Eine so riesige Anlage aber ist lediglich dazu angethan, den französischen Eroberungsgeist auf's Höchste zu steigern.

Ein Distanzritt.

Der in Narol wegen Constatirung der Grenzverletzung anwesende k. russische Garde-Stabscapitän, Herr von Annenkoff, ersuchte das dort stationirte österreichische Commando der 3. Escadron des Grossfürst Nikolaus von Russland 2. Huszarenregimentes um die Absendung eines Schreibens mittelst Ordonnanz an eine in Tomaszow (Polen) stationirt sein sollende russische Abtheilung.

Zugsführer Alexius Getzö wurde mit diesem Schreiben abgesendet und ihm der des Blasens kundige Gemeine Samuel Szalma mitgegeben.

Der Ritt begann am 9. Mai um 7 Uhr Abends von Narol Belzec nach Tomaszow (Distanz $2^1/_4$ Meilen).

Dort angelangt, sagte man ihm, dass keine russische Abtheilung da wäre, dass er aber nach Zawadki reiten möchte, was nur 8 Werste entfernt sei.

Getzö, welchem nur befohlen war das Schreiben in Tomaszow abzugeben und für den unvorhergesehenen Fall, als keine russischen Truppen dort seien, keine Instruction erhalten hatte, beschloss, um seine Aufgabe zu lösen, fortzureiten, bis er auf eine Abtheilung stossen würde.

In Zawadki erfuhr er dasselbe Schicksal wie in Tomaszow. Getzö ritt nunmehr von Zawadki über Rybnica nach Pluchy 19 Werste, nach Bonowiec 4 Werste, nach Zamch mit den Umwegen der Sümpfe wegen 10 Werste — bis Tarnogrod 22 Werste, wo er endlich auf russische Vorposten stiess. Es war 7 Uhr Früh, als er im russischen Lager beim Obersten Mielnikoff anlangte.

Er übergab sein Schreiben, nahm ein anderes in Empfang, rastete etwas über zwei Stunden, ritt die Tour zurück bis Borowiec 32 Werste, von dort auf die Demarcationslinie zum Grenzpfahl Nr. 360, von wo er über Hutta rozaniecka noch $2^1/_2$ Meilen bis Narol hatte.

Er kam am 10. Mai um 5 Uhr N. M. vollkommen gut an. Mit Einrechnung der zweistündigen Rast in Tarnogrod und allen Aufenthalten mit Anfragen, Füttern etc. sind diese beiden Huszaren 95 Werste und $4^3/_4$ Meilen oder $18^1/_4$ Meilen in 22 Stunden geritten.

Bei dem Umstande als das Hinreiten bei der Nacht in einem ganz fremden, insurgirten Lande stattfand, ist dies gewiss für Mann und Pferd eine erwähnenswerthe Leistung. D.

Zur Charakteristik Lord Raglan's.

(Aus Kinglake's „The Invasion of the Crimea".)

Lord Raglan war bescheiden, anspruchslos und würdevoll in seinem Benehmen. Er war ein Schüler, Gefährte und vertrauter Freund Wellington's, gewandt in der Diplomatie, geschickt als Generalstabsofficier. Höflich und verbindlich in seinem Benehmen, besass er Klugheit ohne Verschlossenheit, Festigkeit ohne Eigensinn. Er war ausgezeichnet durch grosse Auffassungsgabe und unermüdliche Thätigkeit. Er bewies sich gewandt und schnell im schriftlichen, beredt und überzeugend im mündlichen Ausdruck seiner Gedanken.

Mit der Führung grösserer Truppenkörper war er nicht vertraut und im Commando eines Regiments unerfahren. Seine langjährige dienstliche Verwendung im Kriegsministerium hatte ihn methodisch gemacht und an ein dem Geiste der Kriegführung widerstrebendes Suchen nach Gleichförmigkeit gewöhnt. Während er den schriftlichen Arbeiten, in welchen er Vorzügliches leistete, oblag, überliess er Anderen die kleinen Details der Organisation und vernachlässigte die persönliche Inspicirung der Armee.

Im Verkehr mit den Franzosen begegnete er grossen Schwierigkeiten. Kaum in Konstantinopel angekommen, musste er sich Marschall St. Arnaud's Vorschlag, Omer Pascha's Armee der seinigen einzuverleiben, widersetzen. Dies Begehren war, abgesehen von der hierin liegenden Geringschätzung gegen den türkischen Befehlshaber und von der Störung des Gleichgewichts der militärischen Gewalt bei den verbündeten Truppen. gegen die Bestimmungen des Vertrags der drei Mächte.

Ein anderesmal beantragte St. Arnaud, dass, wenn englische und französische Abtheilungen gemeinschaftlich agiren, der rangsältere Officier beide befehligen solle. Dieser Vorschlag, welcher schliesslich den General Lord Raglan unter die Befehle des Marschalls St. Arnaud hätte versetzen können, wurde sogleich abgelehnt. Als die Armee im Begriffe war, nach Varna, der gemeinschaftlich bestimmten Operationsbasis, vorzurücken — wohin die englische leichte Division bereits aufgebrochen war — kam um 11 Uhr Nachts ein Officier vom Stabe St. Arnaud's zu Lord Raglan mit dem Ersuchen, die ferneren Bewegungen einzustellen, weil die französische Armee noch nicht bereit sei, den Feldzug zu beginnen. Obwohl die Nachtheiligkeit und Beschwerlichkeit einer solchen Sistirung der entschieden festgestellten Bewegung hervorgehoben und auf die bezügliche Verbindlichkeit der Alliirten gegenüber den Türken hingewiesen wurde, blieben die Franzosen doch hartnäckig und übersandten am folgenden Tage eine schriftliche Mittheilung hierüber.

Einige Tage später wurde Lord Raglan ein anderer, noch sonderlicherer Plan St. Arnaud's bekannt gegeben, und zwar nicht als ein zu berathender Vorschlag, sondern als eine bereits beschlossene und theilweise begonnene Unternehmung. Dies war nichts Geringeres, als das Aufgeben des Zuges nach Varna und das Einnehmen einer Stellung

hinter dem Balkan, wohin einige französische Truppen bereits von Gallipoli auf dem Marsche waren. Lord Raglan wurde zur Mitwirkung eingeladen. Erst nach fünftägigen Erörterungen siegte des englischen Generals Festigkeit und moralisches Übergewicht.

Bald nach dem Eintreffen der vereinigten Streitkräfte in Varna wurde die Belagerung von Silistria aufgehoben. Die Russen gaben den Drohungen Österreichs nach und räumten die Fürstenthümer. Der Zweck des Krieges schien sonach erreicht, aber der kriegerische Geist der Engländer konnte es nicht ertragen, dass so grossartige Vorbereitungen umsonst sollten gemacht worden sein. Der Herzog von Newcastle theilte dies Gefühl im vollsten Masse. Während einer Aprèsdiner-Berathung erlangte er die Zustimmung seiner zufällig etwas schlaftrunkenen Amtsgenossen zu dem Concepte eines an Lord Raglan zu schreibenden Briefes. Am folgenden Tage wurde eine den Einfall in die Krim anordnende Depesche in Ausdrücken, welche eine Weigerung kaum zuliessen, nach Varna abgesandt. Die Jahreszeit war bereits weit vorgerückt. Lord Raglan erhielt diesen Befehl erst am 16. Juli. Die Alliirten hatten keine Vorbereitungen zu dieser Operation gemacht; ihre Generale besassen keine verlässliche Kenntniss des Kriegsschauplatzes. Das Wenige, was sie über die Krim wussten, war ihnen von Paris und London mitgetheilt worden. Lord Raglan war daher dieser Expedition abgeneigt, begriff aber, dass er unter den obwaltenden Umständen und bei der befehlenden Stylisirung der Depesche gehorchen müsse. Gleichzeitig erhielt St. Arnaud den Auftrag mitzuwirken, falls ein Einfall in die Krim beschlossen würde. Innerhalb zwei bis drei Wochen, welche Zeit die Franzosen für ihre Vorbereitungen begehrten, hatten Sir George Brown und Sir Edmund Lyons durch grosse Anstrengungen in Konstantinopel die nöthigen Boote, Schiffe und Dampfer verschafft. Unglücklicherweise führte die bei den Armee und auf den Flotten ausgebrochene Cholera eine Verzögerung herbei. Die Einschiffung begann am 24. August. Die Franzosen hatten 25.000 Mann Infanterie, 70 vierspännige Geschütze und ungefähr 80 Mann Reiterei. Die englischen Expeditionstruppen bestanden aus 22.000 Mann Infanterie, 60 sechsspännigen Geschützen und 1000 Mann Cavallerie. Die Franzosen gelangten schneller an Bord der Seefahrzeuge, weil sie weniger Pferde einzuschiffen hatten, auch während der letzten 4 bis 6 Tage eine heftige Deining die Imbarcation erschwerte. Als Alles beendet schien, zeigte es sich unerwarteter Weise, dass die Franzosen nicht hinlängliche Dampfkraft hatten, um ihre Segelschiffe zu schleppen.

Die Franzosen waren am 4. September, die Engländer am 6. seebereit; am 7. sollte die Expedition auslaufen. Inzwischen war St. Arnaud, unruhig über den Gesundheitszustand seiner Einschiffungstruppen und über die Verzögerung der Engländer, am 4. mit seiner Segelflotte ausgelaufen, ohne Lord Raglan auch nur die geringste Mittheilung von seinen Bewegungen zu machen. Als Letzterer keine Notiz von des Marschalls übler Laune nahm, kehrte dieser, welcher sich bei heftigem Winde isolirt sah, am 6. wieder zurück.

Mehrere Generäle St. Arnaud's machten Einwendungen gegen eine Landung nördlich von Sebastopol und bezeichneten die Landung bei Kaffa als weniger gefährlich. Kaffa ist weit von Sebastopol entfernt und mit diesem nur durch eine schwierige Gebirgsstrasse verbunden. Eigentlich waren die französischen Generale grösstentheils der ganzen Expedition abgeneigt. St. Arnaud's Gewandtheit und Festigkeit bemeisterte schnell diese „furchtsamen Rathgeber".

Am 9. war die englische Flotte auf dem Rendezvous angekommen; erst am 13. traf das letzte französische Schiff ein.

Die Franzosen sollten in der Nacht vom 13. eine Boje in der Mitte des Landungsplatzes zur Benützung für beide Armeen ankern. Bei Tagesanbruch zeigte es sich, dass die Boje statt in der Mitte am äussersten linken Flügel gelegt war. Lord Raglan machte gar keine Bemerkung, sondern wählte eine andere Stelle für die Landung seiner Truppen.

Nach dem Siege bei Alma schlug Lord Raglan dem Marschall St. Arnaud vor, die englische Cavallerie und eine englische Division — die anderen Truppen waren zu erschöpft — zur Verfolgung des Feindes zu verwenden, vorausgesetzt, dass die Franzosen mitwirken wollten. St. Arnaud erwiderte: die französische Armee könne unmöglich weiter vorrücken, da sie ihre Tornister zurückgelassen habe. (8)

Nekrolog.

Freiherr von Engelhartt-Schnellenstein,
k. k. Feldmarschall-Lieutenant.

Durch den Hintritt des am 7. Mai 1863 verstorbenen Feldmarschall-Lieutenants Alexander Freiherrn von Engelhartt - Schnellenstein schied wieder ein Veteran der Befreiungskriege. Er begann seine militärische Laufbahn im Jahre 1807 nach dem Austritte aus der Ingenieurakademie im Regimente Deutschmeister - Infanterie No. 4 und wurde bei seiner strebsamen und eifrigen Dienstleistung schon im Jahre 1809 Regimentsadjutant. Als solcher war er so wie auch später als Brigadeadjutant bis 1813 in angestrengter Verwendung geblieben. Er hat die Schlachten bei Aspern, Wagram und Leipzig, sowie auch andere Affairen mitgemacht und beim Angriffe auf Konewitz eine Schusswunde in den rechten Oberarm erhalten.

1814 zum Capitänlieutenant vorgerückt, errichtete er in Genf eine Compagnie des Bergjägercorps und wurde nach dessen Auflösung zu Kaiser Alexander-Infanterie eingetheilt, woselbst er die Campagne von 1815 als Compagniecommandant mitmachte.

1817 abermals zum Adjutanten des Feldmarschalls Herzog von Württemberg ernannt, blieb er eine Reihe von Jahren und, mittlerweile zum Major befördert, bis zu dessen Ableben anno 1833 in dienstbeflissener Hingebung als solcher in Verwendung; erhielt darnach seine Eintheilung als Oberstlieutenant bei Graf Haugwitz, später zu Baron Baumgarten-Infanterie und wurde im Jahre 1835 zum Obersten und Regimentscommandanten bei Graf Anton Kinsky-Infanterie befördert, in welcher Eigenschaft er erneuert Gelegenheit hatte, seinen echt militärischen Geist und seine Leistungsfähigkeit, mit anerkanntem Erfolge zu bethätigen und sich gleichzeitig die Liebe und Hochachtung seines unterstehenden Regiments zu erwerben.

Im Jahre 1839 folgte er dem ehrenvollen Rufe zum viceköniglichen Hof nach Mailand, allwo er zum Ajo der durchlauchtigsten 5 Söhne des Herrn Erzherzogs Rainer erwählt ward.

1843 zum General und 1848 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, wurde er 1850 nach beendeter Erziehung, unter gleichzeitiger Erhebung zum geheimen Rath, Obersthofmeister weiland Sr. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Rainer, und nach Hochdessen Ableben unter Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopoldordens in den definitiven Ruhestand versetzt. (209)

Zur Statistik der Schlachten.

Von Střelecky,
k. k. Hauptmann.

Die taktischen Resultate.

Die Resultate einer Schlacht können politischer, moralischer, strategischer oder taktischer Natur sein.

Beispiele sind die besten Definitionen.

Die Schlacht von Neeresheim ist taktisch unentschieden. Ihre strategischen Folgen aber sind von der grössten Tragweite: der Erzherzog Karl hat seinen Gegner eingeschüchtert — getäuscht — er geht Wartensleben zu Hilfe und beendet in einer Reihe von glänzenden Siegen den bisher nicht ganz glücklichen Feldzug in Deutschland.

Das Treffen von Montereau ist für den Prinzen von Württemberg entschieden verloren; aber der strategische Zweck desselben die Cencentrirung der Hauptarmee ist vollkommen erreicht.

In den Schlachten von Gross-Görschen und Bautzen bleibt Napoleon Sieger, d. h. die Verbündeten müssen vor seiner Armee zurückweichen; aber dessenungeachtet haben beide Schlachten grosse moralische und politische Folgen: sie wecken in Deutschland das Nationalgefühl — den Enthusiasmus für Freiheit — sie bereiten den Anschluss Österreichs zur Coalition vor.

Mit den taktischen Resultaten wollen wir uns befassen.

I.

Die taktischen Resultate bestehen theils in dem materiellen Schaden, welchen man dem Gegner beibringt, theils in der Verdrängung des Gegners aus seiner Stellung. Den materiellen Schaden enthält die Verluststabelle. Die Verdrängung des Gegners aus seiner Stellung ist der Sieg. Man kann mit Bestimmtheit sagen: Derjenige welcher das Schlachtfeld behauptet, ist Sieger, derjenige welcher es verlässt, der Besiegte; aber es kommen einige Nuancen vor, und da es nun einmal die Aufgabe der Statistik ist, das Gleichförmige zu ordnen, so wollen wir mehrere Gruppen unterscheiden.

1. Die eine Partei erleidet eine vollständige Niederlage, ihr Rückzug artet in eine Flucht aus. Hieher gehören:

Almonacid	für die Spanier.		Dennewitz	für die Franzosen.
Auerstädt	„ „ Preussen.		Friedland	„ „ Russen.
Austerlitz	„ „ Verbündeten.		Gross Beeren	„ „ Franzosen.
Biberach	„ „ Österreicher.		Hohenlinden	„ „ Verbündeten.
Cateau	„ „ Franzosen.		Jena	„ „ Preussen.

Katzbach	für die	Franzosen.
Kulm	„ „	„
Leipzig (16 bis 19)	für die	Franzosen.
Marengo	für die	Österreicher.
Medina	„ „	Spanier.
Möckern	„ „	Franzosen.
Ocanna	für die	Spanier.
Oporto	„ „	Portugiesen.
Rivoli	„ „	Österreicher.
Temesvár	„ „	Ungarn.
Prebbia	„ „	Franzosen.
Walerloo	„ „	„

2. Die eine Partei ist entschieden geschlagen, sie hat den Schlüssel ihrer Position verloren, sie kann nicht länger Widerstand leisten, sie ist zum Rückzuge gezwungen. Hierher gehören auch jene Schlachten, in welchen der Vertheidiger den Angriff auf seine Position entschieden zurückweist, aber aus politischen, strategischen oder selbst taktischen Gründen nicht aus seiner Defensive heraustreten kann.

Zeitweise bemächtigt sich der einen Armee ein panischer Schrecken, sie ergreift die Flucht, ohne dass man von Seite des Gegners etwas positiv Entscheidendes erreicht worden wäre.

Entschieden verloren sind folgende Schlachten:

Abensberg	für die	Österreicher.
Albuera	„ „	Franzosen.
Alma	„ „	Russen.
Aspern	„ „	Franzosen [1]).
Borodino	„ „	Russen.
Caldiero	„ „	Franzosen.
Capua	„ „	Neapolitaner.
Cassano	„ „	Franzosen.
Castiglione	„ „	Österreicher.
Custozza	„ „	Piomontesen.
Ebelsberg	„ „	Österreicher.
Eckmühl	„ „	„
Emmendingen	„ „	Franzosen.
Eylau	„ „	Russen.
Hanau	„ „	Verbündeten.
Hegyes	„ „	Österreicher.
Jemappe	„ „	„
Inkermann	„ „	Russen.
Kaiserslautern	„ „	Franzosen.
Komorn	für die	Ungarn.
Lâon	„ „	Franzosen.
Ligny	„ „	Preussen.
Loano	„ „	Österreicher.
Lodi	„ „	„
Lucia	„ „	Piemontesen.
Mainz	„ „	Franzosen.
Montmirail	„ „	Verbündeten.
Mortara	„ „	Piemontesen.
Nagy Sarlo	„ „	Österreicher.
Neerwinden	„ „	Franzosen.
Novara	„ „	Piemontesen.
Novi	„ „	Franzosen.
Ostrolenka	„ „	Polen.
Pered	„ „	Ungarn.
Pultusk	„ „	Russen.
Quatres bras	„ „	Franzosen.
Raab	„ „	Österreicher.
Rothière	„ „	Franzosen.

[1]) Wenn auch die österreichische Armee keine Verfolgung nach der Schlacht einleiten konnte, so hat sie dennoch das vollste Recht, sich diese Schlacht als einen glänzenden Sieg anzurechnen. Hier war es das erste Mal, wo der bisher unbesiegte Napoleon das Schlachtfeld räumen musste, und zwar mit einem Verluste von 58¼ Proc., einem Verluste, wie er nur bei den grössten Niederlagen vorkömmt. Die österreichische Armee verlor 26⅔ Proc. — für einen Sieger einzig in der Kriegsgeschichte dastehend — ein Beweis, welcher Anstrengung eine für Fürst und Vaterland begeisterte Armee fähig ist, wenn sich zur Tapferkeit der Truppe noch die jugendliche Energie des Führers gesellt. Der ungeheuere Verlust, der gänzliche Mangel an Munition, was nach einem solchen hartnäckigen, zwei Tage andauernden Kampfe vollkommen erklärlich ist, machten eine Verfolgung unmöglich.

Sacile	für die	Franzosen.
Salamanca	„ „	„
Schliengen	„ „	„
Solferino	„ „	Österreicher.
Stockach	„ „	Franzosen.
Szöreg	„ „	Ungarn.
Talavera	„ „	Franzosen.
Tolentino	„ „	Neapolitaner.
Traktir	„ „	Russen.
Vittoria	für die	Franzosen.
Warschau	„ „	Polen.
Wartenberg	„ „	Franzosen.
Wawre	„ „	Preussen.
Weissenberg	„ „	Franzosen.
Würzburg	„ „	„
Zürich	„ „	Österreicher.
„	„ „	Russen.

3. Die eine Partei tritt den Rückzug an, ohne hiezu unmittelbar gezwungen zu sein — sie hat jedoch bei Fortsetzung des Kampfes nicht die Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges für sich, sie rettet sich durch einen zeitgerechten Rückzug vor einer eclatanten Niederlage, d. h. sie gibt nach.

Es werden hiefür verschiedene Ausdrücke gebraucht: Die Schlacht abbrechen, den Rückzug aus strategischen, politischen Rücksichten, wegen Mangel an Munition antreten, aber alle Fälle kommen gewöhnlich auf eines heraus.

Mitunter kommen auch Fälle vor, dass die eine Partei sich für geschlagen hält, ohne es wirklich zu sein, und den Rückzug antritt, der — wie es die Folge lehrt, wo man die Verhältnisse genauer und ruhiger abschätzen kann — vielleicht nicht nothwendig war.

In diese Gruppe gehören:

Arcole	für die	Österreicher.
Bautzen	„ „	Verbündeten.
Craônne	„ „	Russen.
Dresden	„ „	Verbündeten.
Engen	„ „	Österreicher.
Flerus	„ „	„
Grohow	„ „	Polen.
Gross-Görschen	„ „	Verbündeten.
Heilsberg	„ „	Russen.
Idstädt	für die	Schleswig-Holst.
Isaszeg Gödöllö	„ „	Österreicher.
Kapolna	„ „	Ungarn.
Magenta	„ „	Österreicher.
Toulouse	„ „	Franzosen.
Trebbia	„ „	„ (die ersten zwei Schlachttage).
Wagram	für die	Österreicher.

4. Die Schlacht bleibt unentschieden — beide Theile behaupten das Schlachtfeld. Es tritt zwar immer am nächsten und am zweiten Tage die eine Armee den Rückzug an, aber dieser ist nicht taktisch bedingt.

Hieher gehören:

Arcis-sur-Aube (20. März 1814).
Corunna.
Magnano.
Malsch.
Neeresheim.
Thann.
Wachau.

5. Bei Rückzugsgefechten kann eigentlich weder von einem Sieger noch von einem Besiegten die Rede sein — sie sind ein Nachspiel der vorangegangenen Kämpfe. Der Zweck, den der Zurückziehende hat, das ihn schützende Terrain zu gewinnen, erreicht er, freilich mitunter mit einem sehr bedeutenden Verluste.

Hieher gehören:

Berezina.
Landshut.
Montereau.
Regensburg.
Fère Champenoise.
Vauchamps-Etages.

6. Endlich gibt es Schlachten, die wegen eines eingetretenen Waffenstillstandes abgebrochen — d. h. nicht ausgekämpft wurden.

Paris.
Znaim.

II.

Wenn in einem Kampfe der numerisch Stärkere als Sieger hervorgeht, so ist dieses so ziemlich in der Natur der Sache begründet.

Wir wollen demnach jene Schlachten zusammenstellen, wo das Gegentheil stattfand; — nur werden wir auch dieses der leichteren Übersicht wegen in Gruppen ordnen, und zugleich das gegenseitige Stärkeverhältniss in angenähert richtigen, dagegen aber möglichst kleinen Zahlen angeben.

1. Schlachten, in denen reguläre Truppen gegen irreguläre fochten; — der Vortheil ist natürlicherweise auf Seite der ersteren.

Schlacht	Kämpfende Heere	Stärkeverhältniss
Almonacid	Franzosen gewinnen gegen die Spanier	4:5
Medina del riosecco	" " " " "	2:5
Ocanna	" " " " "	3:5
Oporto	" " " " Portugiesen	2:5
Szöreg	Österreicher " " " Ungarn	5:8
Temesvár	" " " " "	1:2
Tolentino	" " " " Neapolitaner	1:3

2. Schlachten, in denen aus verschiedenen Gründen grössere Heerestheile des Besiegten nicht in den Kampf kamen.

Schlacht	Kämpfende Heere	Stärkeverhältniss
Dresden	Franzosen gewinnen gegen die Verbündeten	11:18
Ebelsberg	" " " " Österreicher	9:15
Eckmühl	" " " " "	17:18
Inkermann	Verbündete " " " Russen	9:23
Kápolna	Österreicher " " " Ungarn	11:13
Komorn	" " " " "	4:5
Montmirail	Franzosen " " " Verbündeten	3:5
Traktir	" " " " Russen	5:6

3. Schlachten, in denen beim Angriffe die Armee in mehreren Colonnen getheilt war, und diese nicht entsprechend gleichzeitig zur Wirkung gelangten, oder wo bei der Vertheidigung die Truppe sehr ausgedehnt war, und sich nicht unterstützen konnte.

Schlacht	Kämpfende Heere	Stärkeverhältniss
Abensberg	Franzosen gewinnen gegen die Österreicher	26:29
Kaiserslautern	Preussen " " " Franzosen	1:2
Rivoli	Franzosen " " " Österreicher	11:14

4. Schlachten, in denen die Ursache des Sieges respective Verlustes nicht vollkommen klar ausgesprochen ist, und wo demnach auf der Seite des Siegers — günstigere Verhältnisse — eine grössere Tapferkeit, oder endlich eine bessere Oberleitung vorausgesetzt werden.

Schlacht		Kämpfende Heere		Stärkeverhältniss
Albuera	Engländer	gewinnen gegen die	Franzosen	29 : 30
Arcole	Franzosen	„ „ „	Österreicher	21 : 23
Auerstädt	„	„ „ „	Preussen	2 : 3
Austerlitz	„	„ „ „	Verbündeten	12 : 17
Dennewitz	Preussen	„ „ „	Franzosen	11 : 16
Emmendingen	Österreicher	„ „ „	„	7 : 9
Fèr Champenoise	Verbündete	„ „ „	„	2 : 3
Hanau	Franzosen	„ „ „	Verbündeten	17½ : 20
Heilsberg	„	„ „ „	Russen	5 : 7
Hohenlinden	„	„ „ „	Österreicher und Bayern	55 : 57
Ligny	„	„ „ „	Preussen	39 : 44
Lucia	Österreicher	„ „ „	Piemontesen	1 : 3
Magenta	Franzosen	„ „ „	Österreicher	27 : 29
Marengo	„	„ „ „	„	9 : 10
Mortara	Österreicher	„ „ „	Piemontesen	2 : 3
Neerwinden	„	„ „ „	Franzosen	7 : 8
Novara	„	„ „ „	Piemontesen	25 : 27[1]
Salamanca	Engländer	„ „ „	Franzosen	44 : 47
Schliengen	Österreicher	„ „ „	„	15 : 19
Solferino	Franzosen	„ „ „	Österreicher	1 : 1
Talavera	Engländer	„ „ „	Franzosen	53 : 56

Nimmt man aus der letzten Gruppe jene Schlachten heraus, bei denen der Sieg bei Fortsetzung des Kampfes für die andere Armee wahrscheinlich oder wenigstens möglich war, als: Arcole, Heilsberg, Magenta, ferner jene Schlachten, in welchen besonders ungünstige Verhältnisse zum Verluste der Schlacht beitrugen, als: Fère Champenoise (grosses Regenwetter, bei welchem die Gewehre nicht losgingen und selbst die Lunten erlöschten) Hohenlinden (die Entschlossenheit des Richepense und seine vorzügliche Orientirung über den Gang der Schlacht), endlich Lucia (in der sich der piemontesischen Armee ohne besonderen Grund ein panischer Schrecken bemächtigte) und allenfalls noch Novara und Mortara (die nach den Stärkeverhältnissen rein in die Kategorie gehören, wo reguläre Truppen gegen irreguläre fochten) — zerlegt man die übrigen Schlachten in einzelne Gefechte, aus denen sie wirklich bestehen, so wird man bei allen finden: dass dort, wo der entscheidende Theilsieg errungen worden war, eine Überzahl vorhanden war. (Austerlitz im Centrum, Ligny im Centrum, Solferino im Centrum etc. etc.) und dass dort, wo von der Überzahl kein Sieg errungen wurde, eine schlechte Leitung Statt hatte (Austerlitz am linken Flügel der Verbündeten, Solferino bei Giudizzolo) oder aber endlich, dass in der Schlacht von Seite der Oberleitung die Reserven gründlich falsch verwendet wurden (Auerstädt, Dennewitz etc.)

Es folgt aus diesen Daten der zwar allbekannte, doch immer wahre Grundsatz, dass beim Kampfe regulärer Truppen nur die numerische Überlegenheit vereint mit einer guten Führung den Sieg verbürgen.

Wir sind jedoch weit entfernt, die persönliche Tapferkeit Einzelner — Personen, Bataillone, Schwadronen — überall und unter allen Umständen gleich zu stellen, und alles nur auf numerische Zahlen zu reduciren. Dies hiesse historische Thatsachen wegleugnen zu wollen. Aber beim Kampfe grösserer Heeresmassen — in einer Feldschlacht — hat man, gestützt auf die Geschichte, das vollste Recht, beiderseits —

[1]) Eigentlich noch günstiger, da das ganze Reservecorps gar nicht, und vom 4. Corps nur die Brigade Degenfeld in den Kampf kam.

bei Einzelnen oder Mehreren hervorragende persönliche Tapferkeit vorauszusetzen; — die Nebenumstände des Kampfes, welche gute Erfolge begünstigen, als: eine gute Orientirung über den Gang des Gefechtes, Sicherung der Flanken und des Rückens, Unterstützung durch die anderen zwei Waffengattungen — vertheilen sich auf beiden Seiten auf das ganze Schlachtfeld, und es bleibt nichts übrig was den Sieg entscheiden könnte, als nur numerische und moralische Überlegenheit.

Vielleicht wäre hier der Ort, die Grundbedingungen zur Führung einer Schlacht zusammenzustellen — keine Theorie — sondern Sätze, die ganz klar und allgemein anerkannt sind — aber dessenungeachtet häufig nicht befolgt werden:

1. Möglichste Concentrirung der Kraft.

Sobald man sich zum Kampfe entschliesst, müssen alle nur disponiblen Truppen beigezogen werden, jede andere Rücksicht muss in diesem Momente aufhören, nur ein Zweck im Auge behalten werden, den gegenüberstehenden Feind zu schlagen. Jede Detachirung vom Schlachtfelde weg, jede Umgehung erwies sich fehlerhaft. — Je mehr die Truppe concentrirt ist, desto mehr hat der Führer die Möglichkeit in der Hand, einen während der Schlacht sich ergebenden günstigen Moment zu benützen, einem Unfalle vorzubeugen, einen während des Kampfes gefassten Beschluss zu verwirklichen (Beispiele zum Beweise führen wir nicht an — die Kriegsgeschichte hat deren zu Hunderten).

2. Entwickelung in Schlachtordnung.

Napoleon äusserte schon: „Mancher Feldherr verlor die Schlacht, weil er sich nicht in Schlachtordnung zu stellen wusste". Er selbst bewirkte immer zuerst seinen Aufmarsch, bevor er zum Angriffe überging. Dass dieses zeitweise unter dem Schutze einer kämpfenden Avantgarde geschehen musste, versteht sich von selbst.

Andere Generale theilten ihre Armee in Colonnen, und wiesen jeder ihre Marschdirection und das Angriffsobject zu. Jede begann den Kampf, so wie sie an den Feind stiess, desshalb die so häufige Erscheinung, dass die Colonnen nicht zeitgerecht an den Feind stiessen, dass zwischen ihnen keine Harmonie herrschte.

3. Ausscheiden einer selbstständigen Reserve zur Verfügung des Führers.

Ein Grundsatz, der schon Jahrhunderte anerkannt, aber häufig nicht befolgt wird. Nur derjenige Feldherr, welcher eine Reserve zur Verfügung hat, kann auf den Gang der Schlacht einen Einfluss nehmen.

Napoleon hatte immer die Reserve nahe am Schlachtfelde auf dem Punkte, von wo er die Schlacht leitete. Desaix bei Marengo, Massena und Rey bei Rivoli sind keine eigentlichen Reserven — es sind zur Schlacht beigezogene Corps, die im Momente als sie am Schlachtfelde ankamen, gleich verwendet wurden. Hieraus zu schliessen, dass es gut sei, die Reserven weit zurückzustellen, wie es Clausewitz im „Feldzuge 1796, pag. 245" thut, ist nicht logisch. Bonaparte konnte trotz des besten Willens nichts anderes thun, als die genannten Generale einfach auf das Schlachtfeld rufen. Dass sie zur rechten Zeit ankamen, ist ein Zufall — eine Fügung des Schicksals — sie hätten auch zu spät kommen können, wie Rüchel bei Jena. Napoleon verwendete seine Reserven immer offensiv, entweder um dem Gegner den letzten, den empfindlichsten Schlag zu versetzen, oder durch einen Offensivstoss die Niederlage abzuwenden (Rothière).

Manche andere Führer sehen wir mit der Reserve sparen, und zwar so sparen, dass sie entweder gar nicht zur Wirkung gelangt, oder erst dann, wenn die anderen Truppen vollkommen geschlagen sind (Auerstädt).

4. Selbstständigkeit des Führers.

Jede Einmischung von Oben in die Leitung — jeder vom Führer abgehaltene Kriegsrath erwies sich schlecht. Es kann nur zweierlei bestehen: Entweder hat man Vertrauen zum Führer oder nicht. Im letzeren Falle entferne man ihn. Marschall Bugeaud hat in seinen Grundsätzen der Kriegskunst in dieser Beziehung den trefflichsten Rath an die Führer ertheilt.

5. Eine klare Idee dessen, was man will.

Man erzählt sich die Anekdote: Suwaroff wäre einmal in einem Kriegsrathe gewesen, in welchem der Plan zu einer Schlacht besprochen werden sollte. Um seine Ansicht befragt, nahm er eine Kreide, machte zwei Striche und sagte: „Das ist der Feind, das sind wir! Der Feind muss weg (er löschte den Strich, welcher den Feind vorstellte, mit dem Finger weg), wir müssen hin.

Diese Anekdote ist sehr naiv. Aber dessenungeachtet hat sie wenigstens eine klare Idee, und diese ist, den Feind zu schlagen.

Mancher anderen Disposition liegt kaum diese Idee zu Grunde, geschweige denn eine solche, welche die Art und Weise, wie man den Feind schlagen will, enthalten würde. Dort wo eine Idee sich entschieden aussprechen musste, wie z. B. bei Flussübergängen, bei Forcirung von Defiléen — oder dort, wo eine entschiedene Idee gefasst wurde (Mortara, Novara) blieb der Erfolg nicht aus.

6. Deutliche und gute Befehlgebung.

Nur derjenige, welcher selbst eine klare Idee dessen hat, was er will, kann einen deutlichen Befehl geben, kann Jedem seine Aufgabe in bestimmten Grenzen anweisen und nebenbei den Zusammenhang des Ganzen skizziren. Der Satz: „befehlen ist leicht, gehorchen schwer“ ist grundfalsch. „Gut befehlen ist schwer, einen guten Befehl befolgen dagegen leicht.“ — „Schlecht befehlen ist leicht — einen schlechten Befehl befolgen ist schwer.“

7. Befolgung der Befehle von Seite der Untergenerale.

Man sucht vergebens nach einem Falle, dass in den Schlachten Napoleon's ein Corps nicht auf dem Orte, und nicht zu der Zeit erschienen wäre, wie es die Disposition anordnete. Leider fand dies bei anderen Armeen und bei anderen Führern sehr häufig Statt. Was hieran schuld trägt, ob die Unmöglichkeit, und folglich ein unnützer Befehl, ob eine schlechte oder zu späte Entsendung des Befehls, ob ein minderer Grad von Energie und Umsicht von Seite des Untergeneralen, oder aber eine absichtliche Nichtbefolgung — wer mag es entscheiden? Die Factas sind da, und das ist genügend“ [1]).

8. Entschiedene Neigung zur Offensive.

Man hört und liest häufig die Behauptung, der französischen Nation sei das offensive Element, der deutschen und slavischen das defensive mehr eigen. Wir können uns mit dieser Behauptung durchaus nicht einverstanden erklären, denn wir

[1]) Bei Napoleon ist nur ein einziger ähnlicher Fall und zwar mit Grouchy, 1815. Charras hat die Umstände deutlich aufgeklärt.

finden in den Schlachten, wo Napoleon nicht commandirte, Nichts, was diese Behauptung vollkommen begründen würde.

In Napoleon lag und in jedem Führer liegt es, der einen festen, selbstständigen, entschiedenen und entschlossenen Charakter hat — es liegt in der Anlage und Führung der Schlacht, in der Stellung und Verwendung der Reserven.

Ein Beweis hiefür Erzherzog Karl 1796; Radetzky 1848 und 1849; Haynau 1849; Benedek 1846, 1849 und 1859.

Man nehme die Kriegsgeschichte zur Hand, schöpfe aus ihr das Wesen, nicht Anekdoten des Kampfes: dann kann man getrost die Worte Schlik's wiederholen:

„Das Übrige wird sich finden."

III.

Die Statistik, aber auch nur diese, kann die Siege nach den angewendeten Kräften und den erzielten Resultaten mit einander vergleichen; sie kann gestützt auf die nachfolgenden Grundsätze sagen: Der Sieg A. hat einen grösseren oder geringeren taktischen Werth als der Sieg B. Um z. B. ein Beispiel aufzuführen, so hat der Sieg von Austerlitz für Napoleon einen grösseren taktischen Werth als der Sieg an der Katzbach für Blücher. Denn obzwar Blücher seinem Gegner einen Verlust von 62, Napoleon nur von 38 Procent beifügte, so ist zwischen den angewendeten Kräften ein sehr grosser Unterschied. Blücher war zweimal so stark als sein Gegner, Napoleon hingegen schwächer.

Man kann sagen: Die taktischen Werthe zweier Siege verhalten sich zu einander, im geraden Verhältnisse wie die angewendeten Mitteln und die erzielten Resultate. Freilich sollte man, um vollkommen genau zu sein, das Genie des Feldherrn und die Beschaffenheit der Stellung in Rechnung ziehen, aber dieses ist leider nicht möglich.

Nachfolgende Tabelle enthält von den vorzüglichsten Kämpfen die Zahlen, welche zur Beurtheilung des taktischen Werthes der Siege dienen; sie sind das Resultat eines Bruches, in dessen Zähler die Stärke und der Verlust des Besiegten, im Nenner die Stärke und der Verlust des Siegers angesetzt sind.

Auerstädt	?	Novara	20	Hanau	9
Jena	?	Ebelsberg *	18	Alma *	8
Traktir	71	Ligny	18	Möckern	8
Austerlitz	67	Aspern	17	Eylau	8
Inkermann	61	Albuera	16	Wagram	7
Hohenlinden	52	Mortara	16	Leipzig	7
Trebbia	47	Arcole *	15	Waterloo	6
Lucia	37	Caldiero	13	Rothière	6
Komorn	30	Eckmühl	13	Kulm	6
Laon	29	Talavera	13	Quatre bras	5
Dennewitz	27	Idstädt	12	Grohow	5
Magenta **	20	Ostrolenka *	12	Görschen	4
Borodino	20	Arcis sur Aube	11	Gödöllö	4
Friedland	20	Novi *	11	Craonne *	4
Heilsberg *	20	Solferino	11	Bautzen	3
Marengo	20	Montmirail	10		

Bei den mit * bezeichneten Schlachten war die Position des Vertheidigers besonders stark.

**) Der grösste Theil der vermisst ausgewiesenen 4000 Mann rückte zu den Regimentern ein. — Man kann kaum mehr als 2000 Gefangene rechnen. In diesem Falle würde Magenta hinter Ligny mit der Zahl 18 rengiren.

IV.

Die Statistik kann auch sagen: Jene Truppe, welche im Kampfe einen grösseren Verlust erlitten hat, war mehr verwendet, mehr angestrengt, — hat mehr geleistet. Zwar gibt es Fälle, wo Truppen viel leiden, ohne etwas zu leisten — allein diese sind sehr selten. Im Allgemeinen hängt Leistung und Verlust innig zusammen.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, dürfte es vielleicht von einigem Interesse sein, zu sehen, wie sich der Verlust bei den drei Waffengattungen während einer Kriegsepoche gestaltet hat. Leider findet man in den kriegsgeschichtlichen Werken nur äusserst selten die hiezu nöthigen Daten.

Im Nachfolgenden wollen wir drei solche Nachweisungen geben, nur müssen wir noch früher einige Bemerkungen betreff der Verluste der Cavallerie machen.

Man muss nämlich bei derselben neben dem Verluste an Mannschaft auch den an Pferden in Rechnung ziehen, denn ein Cavallerist ohne Pferd ist natürlicherweise in der Schlacht unwirksam. Aber es ist zu berücksichtigen, dass man Reiter und Pferd nicht als vollkommen selbstständige — als zwei — Grössen nehmen dürfe, denn jene Cavalleristen, welche als gefangen oder vermisst ausgewiesen sind, sind es sammt ihren Pferden. Eben so gehören die Pferde der getödteten oder schwer blessirten Reiter grösstentheils zu den Vermissten. Hier geht also für die Verwendung der Reiterei nur eine Grösse verloren. Man wird demnach von der Wahrheit nicht sehr abweichen, wenn man — nämlich bei der Beurtheilung des Procentes, in welchem die Kraft der Reiterei in Anspruch genommen wurde — zu dem Verluste an Mannschaft auch noch das Drittel des Pferdeverlustes zuschlägt, und erst die Summe dieser Zahlen als den Gesammtverlust der Cavallerie ansieht.

Die erste Tabelle weiset den Verlust der drei Waffen bei den drei preussischen Corps Ziethen, Pirch I, Bülow in der Periode vom 15. Juni bis 2. Juli 1815 nach; die Stärke der Truppen und deren Verlust sind dem Werke „Plotho's Feldzug 1815" entnommen. — Vorerst wollen wir noch in Kürze erwähnen, wo diese drei Corps in der obigen Periode fochten.

Das erste Corps Ziethen stand auf Vorposten vor Charleroi und bestand am 15. die Gefechte bei Gilly und Gosselies — am 16. bei der Schlacht von Ligny vertheidigte es St. Amand, la Haye und le Hameau; — in der Schlacht von Waterloo erschien es gegen 7½ Uhr in der Direction von Ohain, Smohain auf dem Schlachtfelde, — beim Marsche auf Paris bestand es am 21., 26., 28. Juni kleinere, am 2. und 3. Juli etwas bedeutendere Gefechte.

Das zweite Corps Pirch I stand in der Schlacht von Ligny anfangs bei Sombreffe, des trois Buruttes und auf dem Plateau von Bry; es wurde theils zur Verstärkung der Vertheidigung von Ligny, theils zu dem von Blücher gegen den französischen linken Flügel versuchten Offensivstosse verwendet. In der Schlacht von Waterloo erschien es gegen 7 Uhr auf dem Schlachtfelde und kam Bulow bei Frichemont zu Hilfe. Am 20. Juni bestand es ein kleineres Gefecht bei Namur.

Das vierte Armeecorps Bülow war in der Schlacht von Ligny gar nicht anwesend, dagegen nahm es in der Schlacht von Waterloo durch den Angriff und die

Vertheidigung von Frichemont den thätigsten Antheil. Bei der Vorrückung gegen Paris bestand es einzelne kleinere Gefechte.

Armeecorps	Waffengattung		Todte		Blessirte		Vermisste und Gefangene		Stärke	Totalverlust	
			Summe	Proc.	Summe	Proc.	Summe	Proc.		Summe	Proc.
Ziethen	Infanterie . . .		2.307	8·48	5.171	19·01	6.138	22·53	27.000	13.616	50·06
	Cavallerie	Mann	119	2·48	278	5·79	301	6·27	4.800	955	19·79
		Pferde	247	5·14	213	4·44	310	6·45			
	Artillerie		30	1·67	76	4·22	11	0·61	1.800	117	6·50
Pirch I.	Infanterie . . .		1.017	3·53	2.251	7·81	1.524	5·29	28.800	4.792	16·63
	Cavallerie	Mann	61	1·13	199	3·68	111	2·06	5.400	517	9·58
		Pferde	218	4·04	121	2·24	98	1·81			
	Artillerie . . .		27	1·50	51	2·83	114	6·33	1.800	192	10·66
Bülow	Infanterie . . .		1.137	3·94	4.092	14·21	1.079	3·74	28.800	6.308	31·89
	Cavallerie	Mann	44	0·60	369	5·12	92	1·03	7.200	705	9·79
		Pferde	195	2·62	315	4·37	88	1·09			
	Artillerie . . .		15	0·83	66	3·67	10	0·55	1.800	91	5·05

Ein zweiter ähnlicher Nachweis ist aus Plotho's II. Bande, Beilagen 7, 21, 22 zusammengestellt für das Corps Bülow in der Periode vom 10. August bis 6. September 1813. Dieses Corps bestand die Gefechte bei Möllen, Nussdorf, Willmersdorf und Wittstock am 21. und 22. August, und nahm sowohl an der Schlacht von Gross-Beeren als auch an der Schlacht von Dennewitz den entscheidendsten Antheil.

Armeecorps	Waffengattung		Todte		Blessirte		Vermisste und Gefangene		Stärke	Totalverlust	
			Summe	Proc.	Summe	Proc.	Summe	Proc.		Summe	Proc.
Bülow	Infanterie . . .		1.164	3·64	4.693	14·67	1·281	4·00	32.000	7.138	22·31
	Cavallerie	Mann	124	1·97	408	6·48	158	2·50	6.300	990	15·71
		Pferde	412	6 54	337	5·34	153	2·41			
	Artillerie . . .		34	1·89	118	6·55	6	0·33	1.800	158	8·78

Nimmt man aus den Procenten des Gesammtverlustes aller vier Corps das arithmetische Mittel, so ist das Verhältniss, in welchem die Kraft der Infanterie, Cavallerie und Artillerie in Anspruch genommen wurde, wie

5 : 2 : 1,

d. h. in den obengeführten Perioden leistete die Infanterie 2½ mehr als die Cavallerie und fünfmal mehr als die Artillerie, natürlich nur in so ferne, als man berechtigt ist, die Anstrengung respective Leistung einer Waffengattung nach dem erlittenen Verluste zu beurtheilen.

Einen dritten, wenn auch minder genauen Ausweis können wir noch für die englisch-holländische Armee in der Periode 16. bis 18. Juli 1815 geben. Er gewährt in

dieser Beziehung neues Interesse, weil Wellington sowohl bei Quatre bras als auch bei Waterloo seine Cavallerie sehr viel verwenden musste.

Plotho specificirt den Verlust folgendermassen:

Armee	Waffengattung		Todte	Verwundete	Gefangene und Vermisste	Totalverlust
Britisch-holländische Armee und deutsche Truppen.	Infanterie		1.333	6.349	400	8.082
	Cavallerie	Mann	685	1.453	449	2.587
		Pferde	?	?	?	?
Niederländische Armee.	Infanterie		298	1.439	1.171	2.908
	Cavallerie	Mann	168	615	456	1.239
		Pferde	522	—	869	1.391
Braunschweigische Armee.	Infanterie		215	878	200	1.353
	Cavallerie	Mann	49	104	.	153
		Pferde	.	126	.	126

In dem Ausweise fehlen jedoch einige Contingente. Nach Charras pag 263 und 335 verlor Wellington am 16., 17., 18. Juni 20.021 Mann, also um 3700 Mann mehr. Schlägt man diese Alle zur Infanterie, so hätte diese 16.000 Mann, die Cavallerie hingegen 4000 Mann verloren. Nimmt man ferners, was nahezu fast immer eintrifft, den Verlust an Pferden bei der englisch holländischen Armee gleich dem an Reitern, und schlägt, wie früher, das Drittel des Pferdeverlustes zu dem der Mannschaft, so hätte die Armee Wellington's 5333 gefechtsunfähige Cavalleristen gehabt. Nun hatte er nach Charras pag. 263: 61.377 Mann Infanterie,
13.737 „ Cavallerie;
folglich wäre seine Infanterie mit 26·16 Procent,
„ Cavallerie „ 35·93 „
in Anspruch genommen worden.

Wie aus dieser Darstellung zu ersehen, da wir alle nicht detaillirten 3700 Mann des Verlustes zur Infanterie schlugen, gestaltet sich der Verlust der Cavallerie eigentlich noch grösser, und gibt das schönste Zeugniss von der Tapferkeit der englischen Cavallerie und von der Grossartigkeit des Cavalleriekampfes bei Waterloo.

V.

Welche Verhältnisse bestanden zwischen dem Angreifer und dem Vertheidiger?

Vor Allem müssen wir bemerken, dass nicht in allen Schlachten die Rollen zwischen Angreifer und Vertheidiger genau unterschieden sind. — Bei Waterloo sind die Rollen genau markirt; die Engländer sind die Vertheidiger, die Franzosen die Angreifer; — bei Gross-Görschen sind die Verbündeten entschieden Angreifer; die Franzosen zwar Vertheidiger, doch hierauf nicht gefasst — es ist dies ein Überfall im Grossen; bei Dennewitz sind die Franzosen im Vormarsche begriffen, die Preussen zwar Vertheidiger, doch hierauf derart gefasst, dass das Manöver Bülow's als ein Hinterhalt im Grossen erscheint. Bei Solferino hingegen sind beide Armeen offensiv — beide stossen unvermuthet an einander; Solferino ist Auerstädt, Quatre bras, Trebbia, Katzbach etc. etc. ein Zusammenstoss der Armeen, auf welchen beide nicht vorbereitet sind.

Wir stellen vier Gruppen zusammen, u. z.:

Angreifer stärker und Sieger.
Angreifer schwächer und Sieger.
Vertheidiger stärker und Sieger.
Vertheidiger schwächer und Sieger.

Waren Angreifer und Vertheidiger gleich stark, so zählen wir letzteren in Berücksichtigung, dass er die Wahl seiner Stellung hatte, als den Stärkeren. Bei den mit * bezeichneten Schlachten war der Angreifer zum Kampfe mehr vorbereitet, als der Vertheidiger; bei den mit ** bezeichneten hingegen der Vertheidiger mehr, als der Angreifer.

Angreifer stärker und Sieger.

Alma Verbündete gegen Russen.
Aspern Österreicher gegen Franzosen.
Bautzen Franzosen gegen Verbündete.
Biberach „ „ Österreicher.
Borodino „ „ Russen.
Castiglione „ „ Österreicher.
Cassano Verbündete gegen Franzosen.
Craonne Franzosen „ Russen.
Eylau „ „ „
Grohow Russen gegen Polen.
Idstädt Dänen „ Schleswig-Holsteiner.
Jemappe Franzosen gegen Österreicher.
Jena Franzosen gegen Preussen *.
Kulm Verbündete gegen Franzosen.
Loano Franzosen „ Österreicher.
Leipzig Verbündete „ Franzosen.
Möckern „ „ „
Rothière „ „ „
Toulouse Verbündete gegen Franzosen.
Vittoria „ „ „
Wagram Franzosen „ Österreicher.
Warschau Russen „ Polen.
Wartenburg Preussen „ Franzosen.
Weissenburg Österreicher gegen Franzosen.
Würzburg „ „ „
Zürich Franzosen gegen Russen.

Angreifer schwächer und Sieger.

Abensberg Franzosen gegen Österreicher *.
Almonacid „ „ Spanier.
Arcole „ „ Österreicher *.
Hanau „ „ Verbündete.
Kapolna Österreicher „ Ungarn *.
Ligny Franzosen gegen Preussen.
Magenta „ „ Österreicher *.
Mainz Österreicher gegen Franzosen.
Medina Franzosen „ Spanier *.
Mortara Österreicher gegen Piemontesen **.
Novara „ „ „ **.
Novi Verbündete gegen Franzosen.
Oporto Franzosen „ Portugiesen.
Pultusk „ „ Russen.
Raab „ „ Österreicher.
Schlingen Österreicher gegen Franzosen.
Szöreg „ „ Ungarn.

Vertheidiger stärker und Sieger.

Caldiero Österreicher gegen Franzosen.
Cateau „ „ „
Flerus Franzosen „ Österreicher.
Gross-Beeren Verbündete gegen Franzosen **.
Gross-Görschen Franzosen gegen Verbündete *.
Laon Verbündete gegen Franzosen.
Waterloo Verbündete gegen Franzosen.

Vertheidiger schwächer und Sieger.

Albuera Engländer gegen Franzosen.
Austerlitz Franzosen „ Verbündete.
Capua Garibaldianer gegen Neapolitaner.
Dennewitz Preussen „ Franzosen **.
Dresden Franzosen „ Österreicher.
Hohenlinden Franzosen gegen Österreicher **.
Inkermann Verbündete „ Russen.
Kaiserlautern Preussen „ Franzosen.
Komorn Österreicher „ Ungarn *.
Lucia „ „ Piemontesen.
Marengo Franzosen gegen Österreicher.
Montmirail „ „ Verbündete.
Neerwinden Österreicher gegen Franzosen.
Rivoli Franzosen gegen Österreicher.
Sacile Österreicher gegen Franzosen *.
Talavera Engländer „ „
Tolentino Österreicher gegen Neapolitaner.
Traktir Verbündete gegen Russen.
Lurich Franzosen gegen Österreicher.

Diese Erwägungen dienen auch als Massstab für die Berechnung der Cavallerie eines Staates.

Selbst eine kräftige, körperlich entwickelte Remonte kann nicht vor 6 bis 8 Wochen diensttauglich gemacht werden.

Diejenige Armee also, welche z. B. bei den bestehenden Communicationsmitteln schon 14 Tage nach erfolgter Kriegserklärung dem ersten Angriffe begegnen könnte, müsste entweder auf die genügende Zahl Cavallerie — sicher zu grossem Nachtheile — verzichten, oder ihre gesammte Reiterei selbst im Frieden auf dem Kriegsstande behalten.

Auf einen Ersatz ist ohnehin keinesfalls vor 6 bis 8 Wochen zu rechnen, da die Reserven erst nach diesem Zeitraume halbwegs ferme Leute und Pferde zu liefern im Stande sind.

„Mangel an Cavallerie vor dem Feinde" oder „beständiger Kriegsstand derselben" ist die Alternative, welche schon desshalb eine sehr reifliche Erwägung verdient, weil man sich ihr in keiner Weise zu entziehen vermag.

Bedingungen für jede offensive Waffe.

Die Organisation muss jeder offensiven Waffe die Bedingungen geben, dass sie:

1. schnell und in geeigneter Stärke an dem entscheidenden Punkt versammelt werden,
2. dem Feinde einen empfindlichen Schlag beibringen,
3. den Sieg bis zur vollständigen Niederlage verfolgen,
4. endlich von allen ihr entsprechenden Mitteln zur eigenen Deckung und Vertheidigung freien Gebrauch machen kann.

Bedingungen für die Cavallerie.

Wenn man sich genaue Rechenschaft über den Zweck der Cavallerie gibt, und das gesammte Verlangen, welches an sie gestellt wird, bis zum letzten Grund verfolgt, so leuchtet es ein, dass die Cavallerie nur dann ihre Bestimmung erfüllt — namentlich in der Hand eines thatendurstigen, also des echten Führers — wenn sie

1. die Manövrirtechnik, d. i. die Kunst, alle Manövrirformen schnell und richtig anzunehmen,
2. die Gefechtstechnik, d. i. die Kunst der eigentlichen Durchführung eines Angriffes als solchen, nebst dem Verhalten der schon im Kampfe Begriffenen und ihrer Reserven während der Gefechtsdauer vollkommen beherrscht, und
3. wenn sie gut manövrirt, d. h. wenn sie im Stande ist, sämmtliche Manövrirformen bei allen Operationen gegen den Feind richtig auf das Terrain anzuwenden, und dabei eine so rapide Geschwindigkeit zu entwickeln, dass der leitende Gedanke so zu sagen in Eins mit seiner Ausführung zusammenfällt. Demnach muss die Cavallerie:

a) aus allen entwickelten Formen successive oder auf einmal sich rasch auf den kleinsten Raum zusammenzuziehen vermögen, um vehemente Bewegung in einer Direction entwickeln und sich durch die beengtesten Terrainverhältnisse auf irgend einen entlegenen Punkt zur Ausführung eines überraschenden Schlages werfen zu können;

b) aus jeder Formation, — ob concentrirt, in Colonnenstellungen oder entwickelt, — jedem feindlichen Angriff begegnen können.

Cavallerie-Manövrir-Instruction.

Jede Manövrir-Instruction für Cavallerie wird demgemäss:

1. Alle Manövrirformen mit ausschliesslicher Rücksicht auf den Feind entwerfen;

2. die einfachsten Mittel wählen, weil solche zugleich die schnellsten und verständlichsten sind;

3. in erster Linie das Niederwerfen des Feindes oder die eigene Vertheidigung, und schliesslich die Verfolgung des Feindes im Auge behalten;

4. die Entwickelung der allgemeinen Selbsständigkeit im ausgedehntesten Masse fördern, weil ohne dieser bei einer so offensiven Waffe keine Erfolge zu erwarten sind.

Diese Anschauungen führen zu dem folgenden:

Umriss einer Manövririnstruction.

1. Die Escadron ist die taktische Einheit.

(Stand: 2 Rittmeister, 2 Oberlieutenants, 2 Unterlieutenants, 2 Wachtmeister, 4 Führer, 12 Corporale, 5 Trompeter (1 Escadronstrompeter und 1 Trompeter per Zug), 2 Gemeine, 16 Pionniere (4 per Zug).

2. Die Züge einer Escadron haben ihre Commandanten vor der Front, und können also wie immer durch einander geworfen werden.

3. Die Division besteht im Frieden aus 4, im Kriege aus 3 Escadronen (die 4. bleibt als Depôt zurück), die Brigade aus 18 Escadronen, das Corps aus 2 oder mehreren Brigaden unter einem besonders ernannten Chef.

Die Division hat keine Standarte.

5. Die Intervallen zwischen Escadronen, Divisionen und Treffen werden vom Brigadier oder Divisionscommandanten disponirt.

4. Ein Theil der Pionniere marschirt immer mit der Avantgarde.

6. Bei der Brigade befinden sich: 1 Generalstabschef und 2 Generalstabsofficiere, welche sich in folgende Ressorts theilen:

A. Verpflegung, Trainleitung, Kriegsmärsche, Gefechsdispositionen, Calcul der Kräfte.

B. Bureauleitung, Evidenz des Truppenersatzes und des Nachschubes aus den Depôts und Reserven.

C. Avantgardedienst, Kundschafterwesen (Fühlung mit dem Feinde), Sicherung der Märsche, Ausmittlung der Lager, à la vue-Aufnahmen.

7. Zum Ertheilen der Dispositionen verwendet der Brigadier ausser den Generalstabsofficieren und dem Adjutanten von jeder Division 1 Officier (vor Allem die zweiten Rittmeister), oder hiezu befähigte Unterofficiere.

Diese Galopins verbleiben in seinem Hauptquartier, werden jedoch, mit Ausnahme der 2. Rittmeister, in gewissen Zeiträumen abgelöst.

8. Die Formationen der Cavallerie sind: Linien, Colonnen, concentrirte Massen.

9. Die Divisionen und Escadronen werden nach Nummern und zwar vom rechten zum linken Flügel, — bei Treffen ebenso — treffenweise — und bei Colonnen nach ihrer Reihenfolge hinter einander benannt.

10. Aus sämmtlichen Formationen entwickelt sich die Cavallerie in alle 4 Richtungen, ferner nach 2 Arten:

A. bei genügender Zeit zu Dispositionen.

B. Bei besonders überraschenden Angriffen, wenn nämlich entweder Gefahr im Verzuge ist, oder man selbst einen sehr schnellen Angriff beabsichtigt.

11. Colonnen werden nur aus hinter einander gereihten Zügen formirt.

12. Über die Aufstellung der Reserven, so wie ihre — den Gefechts- und Terrainverhältnissen entsprechende — Stärke disponirt der Brigadier.

Kenntniss der Waffe, so wie ihrer Zwecke, reifes Studium und klares Verständniss bei allen seinen Operationen, sind die einzigen Mittel, welche er aber sich selbst an die Hand geben muss, und worüber ihm keine Instructionen ertheilt werden können.

Im Allgemeinen will man wohl die Erfahrung gemacht haben, dass 6 Escadronen das Maximum ist, welches man auf einmal in's Gefecht führen kann, ohne die Übersicht zu verlieren. Dem entspräche also, dass alle anderen Escadronen, selbst wenn sie schon entwickelt sind, zur Fortsetzung und Unterstützung des Kampfes der ersten angreifenden Linie angestaffelt, und dann endlich die Reserven an den Flügeln der Brigade folgen.

Immerhin aber kann dies nicht als Grundsatz aufgestellt werden, sondern muss der Ansicht des Brigadiers überlassen bleiben.

Es stünde uns eine ganze Reihe von Beispielen zu Gebote, um zu beweisen, dass selbst eine so grosse Brigade wie jene von 18 Escadronen auf einen verhältnissmässig kleinen Raum zusammengezogen und mit Leichtigkeit entfaltet werden kann.

Dennoch vermeiden wir alle Manövrirfiguren und wenden uns mit dem, was wir sagen, an die Fantasie des Lesers.

Auch könnten solche Beispiele die irrige Meinung begründen, dass wir selbst uns an starre Formen hängen; während unsere innerste Ansicht dem geraden Gegentheil entspricht. Führer der Cavallerie, welche sich an „bestimmte Formen“ binden, so wie Reiter, die sich an die Pedanterie normirter Stellungen gewöhnen, sind von jener Krankheit heimgesucht, welche der unheilverkündende Vorläufer vom Tode dieser Waffe ist.

Unsere tiefste Überzeugung liegt in den charakterisirenden Worten: sieh' um Dich — lock're Dich, hau' um Dich! — An diese Worte binden wir an.

Die taktische Einheit muss sich correct und blitzartig in allen taktischen Formen bewegen, die Vielheit taktischer Einheiten einfach und schnell an den Feind gelangen, um den entscheidenden Schlag ohne Zaudern zu führen.

Die Überraschung des Gegners liegt nicht darin, dass man „überhaupt“, sondern in der Art und Weise „wie“ man kommt.

So lange man nicht sich selbst und seine Reiter aus der Erde zu stampfen vermag, so lange ist die Voraussetzung thatsächlicher Überraschungen eine in der Luft hängende Annahme.

Nichts von Allem Dem!

Eine Cavalleriebrigade beschäftigt den Feind mit ihren leichten Escadronen, sie umzingelt ihn, wirft die Avantgarden und stört seine Bewegungen. Was der Feind auch immer thue, sie kommt endlich mit den frühzeitig entwickelten Linien wie eine

unaufhaltbare Sturmeswoge daher, mit geschwungenem Säbel, mit blitzenden Piken, ruhig, ernst und ihren Führer wie einen grollenden Gott voraus in einem Tempo, dass den Feind der Gedanke überläuft: „Diese Reiter hält nichts mehr auf, sie werden in unsere Reihen hauen und unsere Reihen brechen".

Wenn die Cavallerie im Stande ist sich in lockeren Colonnen durch jedes Terrain zu schieben, ohne einen Moment die Möglichkeit schneller und vom Feinde genügend entfernter Entwickelung zu verlieren, und selbst während des Herangehens auf den Gegner die Angriffsdirection so lange zu ändern, bis sie den besten Punkt für den letzten Stoss gewinnt, welchen sie dann auch mit Macht vollzieht, — so wird sie allen ihren Aufgaben gewachsen sein, und im Verein mit bewusstem Muth und gereifter Selbstständigkeit die Hauptbedingungen zum Siege in sich tragen.

Damit man eine Waffe gut gebrauche, muss sie unseren Kräften unterthänig sein, die Gewalt des Armes muss hoch stehen über jedem Schwunge der Klinge. Mit Cavalleriemassen leicht und sicher manövriren kann nur die präcise Verkörperung eines lichtvollen Willens mit dem magnetisch gewordenen Gehorsam und unbedingten Vertrauen der Truppe.

Den Führer wähle man nach reiflichem Bedenken, und nach einem Urtheil, das sich an bewährte Thaten nicht aber an die vergängliche Anschauung der Persönlichkeit hält, man wähle ihn auch nach dem Princip, dass: „Takt und gute Behandlung von Oben" die Lust zum Lernen und das erhebende Gefühl selbsteigener Würde wecken soll, und nicht über der unerbitterlichen Consequenz der Technik etwa der Geist der Truppe entfliehe, denn diese eben soll ihm ja blind und gern gehorchen, und ihren Blick in allen Fällen männlich aber auch liebevoll nach ihm wenden.

„Darin" liegt eine ganze Manövrir-Instruction. So wenig man alle Fälle des Terrains und der Kämpfe erschöpfen kann, um auch nur leichthin einen Modus der Belehrung herauszufinden, so sicher kann man sagen, dass die beste Manövrir-Instruction in der freien geistigen Entfaltung auf der Basis correct geschulter taktischer Einheiten und dem moralischen Band gegenseitigen Verständnisses liegt, das sich wie eine unreissbare Kette um den Führer und seine Reiterschaaren schlingt.

„Die Disposition mit klarem Kopf und eiserner Hand, und alle Blicke dem Führer zugewandt" — das ist der Umriss unserer Manövrir-Instruction.

Was die Details betrifft, so führen wir noch Folgendes an: „Concentrirte Stellungen" können nur als Manövrir-Behelfe für sehr kurze Momente dienen, immer wird es dabei den Commandanten drängen, weite Treffenräume zu behalten und sich der gedrängten Position, welche die schnelle Entfaltung hindert, möglichst bald zu entwinden.

Die Doppelcolonne gewährt sehr schnelle Aufmärsche in den verschiedensten Richtungen, für welche die vorhergehenden Directionsveränderungen eine sehr leichte und einfache Vorbereitung sind.

Es braucht nicht erwähnt zu werden, dass die Colonnenlinien sich vorzugsweise für schnelle „Verschiebungen" auf jeder Art Terrain eignen.

Von unberechenbarem Werthe ist es, wenn die Reiter auf dem Wege der Rallirung Fronten, — in welcher Direction immer — anzunehmen verstehen, ja solche Rallirungen, wenn sie mit gespannter Achtsamkeit auf den Führer, welcher die Direction angibt — also gewiss schnell und sicher — vollzogen werden, sind das

beste und oft einzige letzte Mittel, selbst dann noch „Herr der Situation“ zu bleiben, wenn der Kampf auf dem Schlachtfelde die Form unaufhörlicher Angriffe von allen Seiten angenommen hat.

Die Escadronen sollen scharf in sich exerciren — dies kann man nicht genug betonen — die Divisionen aber müssen so und in solchen Directionen auf dem Terrain herumgeworfen werden, wie es der freien Disposition entspricht, welcher schon desshalb kein Zwang angelegt werden darf, weil sie aus geistiger Höhe und männlichem Bewusstsein entspringend, nimmer für zwingende Formen geschaffen ist.

Die Cavallerie braucht Raum und athmet auf, wenn sie sich frei und schnell bewegt.

Wohl werden sich zu jeder Zeit mahnende Stimmen erheben, vor dem Untergang des Materials zu warnen, und diese Stimmen haben eine heilige Berechtigung, wenn sie es ehrlich meinen und das Gute wollen, auch ist es gut, wenn sich der Sieg einer Sache erst über den Trümmern eines Kampfes erhebt, und es kommt immer der Tag wo die Wahrheit über den Schatten der Zweifel zum Monument eines Gedankens wird.

Dass sich die Cavallerie rapide bewegen können soll, gibt alle Welt ohne Widersprüche zu, dann aber sollte man auch an die Nothwendigkeit ernster Proben glauben, ja selbst die grösste Anstrengung auf diesem Feld kann nur als vorausgesetztes Ereigniss erscheinen; gibt es doch keine Grösse ohne dem „Ersten Grundstein männlichen Charakters: die Lust zu hohem Wagniss“.

Endlich aber meinen wir, dass, wenn man eine absonderliche Forderung beurtheilt und das Überspannte nicht für möglich hält, dies noch immer nicht berechtigt, auch das Mögliche für überspannt zu halten.

Batterie.

In dunklem Gewande und mit dumpfem Rollen zieht sie über den Boden, fliegt auf einen Punkt, entfaltet ihre Feuerschlünde und brüllt dann ihre Todesrufe über Berg und Thal hinaus in das weite Feld: das ist die Batterie, die am Kampf der Reiter Theil nimmt.

Man braucht nicht selbst der Artillerie anzugehören, um sich für eine Waffe von so ergreifendem Erscheinen und imposanten Erfolgen zu begeistern.

Das eigentliche Wirken der Cavalleriebatterie besteht in der Vorbereitung cavalleristischer Angriffe.

Der Cavallerieführer weist ihr den Platz an, von wo aus der Feind schon von Weitem zu beschiessen ist.

Dann gibt es keinen Moment des Zauderns mehr, sie muss wie ein Orkan über den nahenden Feind losbrechen, und ihn mit Projectilen überschütten.

Schlag auf Schlag, — Schuss auf Schuss, — und unter solchem Feuer die entfalteten Reiterlinien unaufhaltsam darauf losgehend — so sieht ein guter Angriff der Cavallerie aus.

Die Batterie bleibt im Spiel bis die Reiterei in die Schusslinie kommt, hierauf verstummt sie, und nimmt eine möglichst sichere Position, aus der sie jedoch sogleich vorgeht, wenn der Cavallerieangriff entschieden gelungen ist.

Dann wird sie abermals „zur Seite“ und nach Thunlichkeit je nach den Terrainverhältnissen „vor“ der Cavallerie erscheinen, und dem Feinde Kugel auf Kugel nachsenden.

Es versteht sich von selbst, dass die Batterie eine Stellung in der Flanke nicht aus Pedanterie freilassen, sondern dort auch während des Gefechtes ohne Weiteres auffahren wird, wenn diese Stellung etwa selbst für den Fall eines misslungenen Angriffes vollkommenen Schutz gewährt.

Wenn ein Cavallerie-„Corps“ in dem Moment zum letzten Schlag vorgeht, wenn die Massen des Feindes an einem Hauptpunkte der Schlacht zu wanken beginnen, so sind die Batterien, wenn möglich, vereint zu behalten und ihr Feuer vereint auf jenen Punkt zu richten, dessen entschiedene Niederlage man für die höchste Aufgabe erkennt.

Damit aber die der Cavallerie beigegebene Artillerie eine werthvolle Hilfe in entscheidenden Augenblicken werde, muss sie in jedem Boden und unter allen Verhältnissen mit der Cavallerie Schritt halten können.

Gute Pferde, vernünftiges Fahren in ruhigem gleichen, lange anhaltenden Tempo nach bestimmten Directionen befähigen die Batterie hiezu, aber die Artillerie muss sich damit befreunden, die classische körperliche Fülle ihrer Pferde gegen die Fähigkeit gleicher Schnelligkeit mit der Cavallerie umzutauschen.

Auch muss sie jederzeit von dem Gedanken ausgehen, dass Ein Schuss zu rechter Zeit, also im Moment der Entscheidung mehr werth ist, als alle Batterien der Welt, wenn sie um Eine Secunde später kommen, als die Reiter zum Vollzug des Angriffes herangehen.

Tüchtige wissenschaftliche und technische Ausbildung, vollendete Sicherheit im Gebrauche der Geschütze, also vor Allem im Zielen und Treffen, endlich die Überzeugung von der Vortrefflichkeit des Materiales, insbesondere der Bespannung, dies Alles erst gibt der Cavalleriebatterie das Bewusstsein der Meisterschaft, und die Ruhe, welche aus selbsterkanntem Werth hervorgeht.

Wenn es keine Batterien gäbe, welche in jedem Boden gleichen Schritt mit der Cavallerie zu halten vermöchten, so wäre es besser, der Cavallerie gar keine Geschütze beizugeben.

Kein wahrer Cavallerieführer wird die Vehemenz seiner Bewegungen zu Gunsten der langsameren Geschütze um ein Atom verrücken, und Cavallerie-Batterien, welche trotz allem Fahren immer zu spät kommen, sind gleichbedeutend mit Cavallerie-Batterien, welche nicht erscheinen, weil sie gar nicht da sind.

Friedensmanöver.

22. Friedensmanöver haben nur dann einen Nutzen, wenn:

1. Nichts unternommen wird, was vor dem Feinde unmöglich ist.

2. Wenn Alles bis in das letzte Detail so angeordnet und durchgeführt wird, wie im Kriege.

3. Wenn alle unvermeidlichen Veränderungen, welche mit der eigentlichen Wirklichkeit — dem Kriege — nicht in Einklang zu bringen sind, vorher präcisirt, und die Truppen demnach belehrt werden.

4. Wenn alle Verfügungen der Commandanten von Moment zu Moment geprüft werden, und

5. die Division über die Manöver nicht allein angeregt, sondern ihr auch freier Lauf gelassen wird.

Jedes „Manöver“ ist eine Kriegsschule des Soldaten im Frieden, und soll von dieser Höhe und Nützlichkeit niemals zur Schablonenarbeit herabsinken.

Zumal als das Wichtigste erscheint uns die Discussion; — den Austausch der Meinungen — jedoch ohne dass die höchsten Vorgesetzten hierin vorangehen, weil sich sodann manche reife Kenntniss und der beste Wille aus Bescheidenheit, eben so aber auch Indolenz und Talentlosigkeit aus Furcht sich zu verrathen, hinter dem „unbedingten Beistimmen“ verstecken könnten, während man durch das entgegengesetzte Verfahren den unaufwägbaren Vortheil erreicht, dass sich die geistigen Capacitäten und gediegenen Männer kennen lernen, und aus der Reibung der Geister das Richtige um so schärfer und reiner hervorgeht.

Manöver mit 2 oder mehreren Brigaden werden im Frieden niemals ein schönes Bild geben:

1. Weil sie — wenn der Wirklichkeit im Kriege ähnlich — eigentlich nur in „einem einzigen grossen Angriff“ mit sehr wenigen kurzen vorangehenden Bewegungen bestehen; also gewiss einen sehr monotonen Eindruck machen müssen.

2. Weil die Benützung feindlicher Fehler, sowie die glänzende Durchführung überraschender Bewegungen gar nicht wieder zu geben sind.

Manövrirformen und ihre correcte Annahme, ja selbst die richtige Anordnung derselben auf das Terrain, lassen sich lernen; — Manövriren aber, d. h. die richtige Verbindung der 3 Factoren: „Manövrirform, Terrain und rapide Schnelligkeit bei jedem Schlag auf den Feind und bei dem Entschlusse zu jeder Bewegung auf dem Schlachtfelde“ — kann man wegen dem entscheidenden Geschwindigkeitsmomente eben so wenig lernen, als „schnelles denken“.

Wir haben nur noch Eines zu sagen — es ist innig verknüpft mit Allem, was sich auf Soldaten und Krieg überhaupt bezieht: Wenn Purpurstreifen den Horizont umgürten und die Sonne sich in Fluthen glühender Röthe aus ihrer nächtlichen Wiege erhebt, dann ergreift den Menschen eine mächtige tiefe Poesie über die Majestät des nahenden Tagesglanzes, — den Krieger auf dem Schlachtfelde aber mahnt es zu der stillen Frage: ob die Strahlen, die am Morgen sein entzücktes Auge berauschen, des Abends sein erhaltenes Dasein erhellen oder über seiner Leiche zu ewigem Abschiede zittern werden. Und doch gibt es „etwas“, das sich hoch hinausschwingt über jede menschliche Furcht, über alles natürliche Zagen, und das ist „die Ehre“.

Über allen Manövern und Kenntnissen, über allen Künsten des Krieges und Friedens, schwebt frei und unerforschlich das Element aller Siege — das die Kluft ausfüllt zwischen des höchsten Feldherrn Grösse und dem letzten Mann des Heeres — und wie eine Gestalt des Guten, in die Toga des Ruhmes gehüllt, lautlos und allmächtig durch die Reihen der Krieger zieht, und das ist: „der Geist der Armee“.

Nur auf seinem luftigen Haupte grünt der Lorbeer des Sieges.

Puebla.

(Eine Betrachtung.)

Während man in Europa die gezogenen Geschütze als fast unüberwindliche Schreckmittel betrachtet, um auch die stärksten Festungen in wenigen Tagen zum Falle zu bringen, während man die deckenden Erdmassen nicht hoch genug, die Gräben nicht tief genug machen kann, um die Festungsmauern vor dem Belagerer zu verbergen, während man selbst gedeckte Werke vor dem Bogenschuss nicht gesichert glaubt, besteht jenseits des Weltmeeres, in dem fernen Amerika die Stadt Puebla, die wohl kaum eine Festung genannt werden darf, einen Heldenkampf, mit welchem in der neueren Zeit die Vertheidigung von Saragossa einzig zu vergleichen ist, und zwar sind es keine gigantischen Erdwälle; es sind meist ungedeckte Mauern, welche dem kunstgerechten Angriffe einen, seit 55 Jahren nicht mehr erhörten Widerstand entgegensetzen.

Woher dieser Widerspruch, dass dort keineswegs zu Vertheidigungszwecken erbaute Häuser sich so lange halten können, während seit 70 Jahren in Europa so manche schulgerechte Festung in verhältnissmässig kurzer Zeit dem Angriffe unterlegen ist?

Das kommt daher, dass in Europa die Bewohner der befestigten Städte, mit Ausnahme der aus Soldaten bestehenden Besatzung der Tendenz einer ausdauernden Festungsvertheidigung immer mehr feindselig sich gegenüber stellen, einen von maskirenden Gebäuden befreiten Festungsrayon als Verbrechen gegen die Humanität betrachten, dass sie, wenn es zur Belagerung kommt, alle Mittel der Bitte und der Drohung erschöpfen, um den Festungscommandanten zu einer frühzeitigen Übergabe zu bewegen, und, wenn derselbe ihnen nicht entspricht, solchen als einen unmenschlichen Barbaren verlästern, während, so weit man aus der Form es zu erkennen vermag, die Bewohner von Puebla ihre Häuser selbst vertheidigen, weil sie ihre Unabhängigkeit als eines der wichtigsten Güter betrachten, das mit der Übergabe vielleicht auf immer verloren geht.

Zürich, 8. Juni 1863.

D. M.,
Genie-Oberstlieutenant.

Der Personalstand der Armeereserve ist nicht angegeben; es scheint, dieselbe erst in der Formation begriffen zu sein; überhaupt ist die Stärke der Hilfstruppen nicht ersichtlich gemacht. (Nach Sir C. Lewis kann sie auf 131.000 Mann veranschlagt werden.)

In Bezug der Miliz und der Yeomanry-Cavallerie ist folgendes angegeben:

Miliz. Permanenter Stab	5.067
Officiere, Unterofficiere und Gemeine, einberufen zur vierzehntägigen vorläufigen Abrichtung vor der jährlichen Exercirübung	23.742
Officiere, Unterofficiere und Gemeine, einberufen zum 21tägigen jährlichen Exerciren	128.699
Zusammen	157.508
Yeomanry. Permanenter Stab	386
Contingent und Bekleidungsgebühr für	14.083
Zusammen	14.469

Die Küstenwache, die k. Küstenfreiwilligen und die k. Marinereserve sind vollständig ersichtlich aufgeführt. Ausser den bereits angegebenen 9000 Mann der Küstenwache, sind noch angegeben: Civilbeamte und Etablissements an der Küste

14	Divisionsinspectoren,
57	Stationscommandanten,
893	Ober-, Unter- und andere Bootsmänner,
25	berittene Wächter,
11	Marine-Unterofficiere, als Schreiber.
1000	in Allem.
8000	k. Seeküstenfreiwillige,
180	Officiere der k. Marinereserve,
16.000	Matrosen,
16.180	Officiere und Matrosen der k. Marinereserve.

Mit der Aufstellung dieser imposanten Macht wurde eines der schwierigsten Probleme der Gegenwart gelöst; die Kosten derselben sind veranschlagt:

Der Küstenwachedienst mit	799.170
Die k. Küstenfreiwilligen	28.000
„ Seereserve	193.060
Zusammen	1,020.230

Wie bereits gesagt, geschieht der Abzug bei beiden Dienstesszweigen vorzüglich bei den votirten Summen für die Vorräthe. Es ist dies der einfachste aber gleichzeitig auch der gefährlichste Weg des Ersparnisses. Zu wünschen ist, dass die Zeit nicht hereinbreche, wo man zu hohem Preis das theuer und schlecht wird kaufen müssen, was man jetzt billig und gut haben kann.

Die Kosten für die Armee- und Marineadministration sind nahezu dieselben geblieben, nämlich für die erstere 213.177, für die letztere 165.322 Pf. St.

Schiffbauholz. Nach geschehener Aufzählung und Beschreibung der auf den englischen Schiffswerften verwendeten verschiedenen Holzgattungen wird bemerkt, dass seit der Einführung der Dampfmaschinen auf Holzschiffen, diese aus leicht erklärlichen Gründen weit früher zu Grunde gehen müssen als ehedem, dass, so lange Schiffe nicht aus Eisen construirt werden können, man von dem schnellen Ruine, selbst der aus dem besten Holze gebauten Schiffe nicht überrascht sein dürfe.

Eine Fahrt nach der Vancouver-Insel und Britisch-Columbien. III. Capitel.

Militärische Studien. — Manöver.

Manöver müssen, wenn sie eine entsprechende Vorschule für den Krieg abgeben sollen, auf einem Terrain ausgeführt werden, das dem im Kriege am häufigsten vorkommenden ziemlich nahe kommt. Niemand setzt voraus, dass beim Überfalle der Schwesterinsel, Curragh als Schlachtfeld gewählt werden wird, oder dass wir uns dort aufstellen werden, um den Feind zu erwarten, und doch werden derlei unwahrscheinliche Flächen zu Manövrirplätzen gewählt, blos um ein schönes, präcises Bild vom Ganzen zu erhalten.

Obschon neue Exercirreglements sorgfältig zusammengestellt und auch zum Theil im Kriege nicht ohne Vortheil angewendet worden sind, unterweisen wir immer noch unsere Truppen nach einem Systeme, von der thatsächlich schon abgegangen wurde.

Die nach dem Vorbilde der continentalen Armeen von uns nachgeahmten grossen Manöver zu Aldershott und anderwärts beweisen nur, dass man sich allgemein einer Täuschung hingibt, wenn man glaubt, dieselben seien identisch mit dem Dienste im Felde. Bei denselben ist jede Rolle im voraus genau vorgeschrieben, ein scenischer Effekt soll erreicht werden. Unglücklich der Officier, welcher denselben aus irgend einer in der Disposition nicht vorgesehenen Ursache stört. So ausgeführt sind die Manöver keine Vorschule für den Krieg, weil die Bedingungen, unter welchen sie ausgeführt werden, von den im Felde eintretenden gründlich unterschieden sind.

Die Franzosen, welche keine Manövrirreglements für Truppendivisionen etc. besitzen, haben es meistentheils vortrefflich verstanden, grössere Truppenkörper zum Zwecke einer gemeinsamen Action rasch zu vereinigen.

Der französische General Morand sagt in seinem Werke: „L'armée et la charte" bei Gelegenheit der Besprechung des Manövrirreglements für ein Regiment zu 3 Bataillons: „Les manoeuvres actuelles ne peuvent, sans un grand danger, être faites devant l'ennemi; en les employant, il arrivera, ce qui est arrivé cent fois, le massacre des bataillons. Ces manoeuvres sont funestes aussi, parce que leur étude n'est véritablement guerrière; elles sont tellement confuses qu'un officier qui parvient à les faire exécuter avec quelque précision, passe pour un homme habile. Il y a des généraux qui n'ont eu d'autre mérite, et qui ont fait battre les troupes, qu'ils savaient faire les manoeuvres dans un Champ-de-Mars, mais qu'ils étaient incapables de conduire contre l'ennemi; parce que leur tête n'était pleine que de formules, et que contenus dans leur vain savoir, ils n'avaient jamais songé à acquérir la véritable science de la guerre. Ces bonnes gens s'immaginent de bonne foi, que la limite de leur savoir est celle des connaissances et de l'intelligence humaine; qu'on est très-habile et très-capable de bien faire la guerre, quand on sait placer les guides et commander un déploiement".

Von derselben Anschauung ausgehend, befahl der Marschall Mac-Mahon im Lager zu Châlons 1861, nur die reglementmässigen Manöver mit Truppenabtheilungen in der Stärke eines Regiments (3 Bataillone) vorzunehmen. Dieser Befehl wurde, wie folgt, motivirt:

„Truppenbewegungen erfolgen am Schlachtfelde selten nach den in den Reglements ausgesprochenen Grundsätzen. Die Generale haben andere und wichtigere Pflichten zu erfüllen, als Bewegungen zu commandiren und deren Ausführung zu überwachen."

„Auf den Übungsplätzen muss, so viel als möglich, Alles so wie im Felde, geschehen. Während der Kriege der Republik, des Kaiserreichs und der neuern Kriege in Algier, der Krim und Italien, schickten die Divisionsgenerale ihre Befehle durch den Generalstab den Brigadecommandanten zu; diese thaten das Gleiche rücksichtlich der Regimentscommandanten, welch' letztere die Ausführung mündlich commandirten. Diese Vorgangsweise ist auch bei den Manövern einzuhalten."

Bei dieser Theilung der Arbeit fällt der intellectuelle Theil den Generalen, die formelle und specielle Ausführung den Obersten und respective den Bataillonscommandanten zu.

Unsere bestehenden Reglements entsprechen den Forderungen der Gegenwart aus folgenden Gründen nicht:

1. Schreiben sich viele derselben noch aus einer Zeit her, in der ein anderes System der Taktik bestand.

2. Strebte man bei Verfassung der neueren eine Art Compromiss zwischen dem alten und neuen Systeme an, wobei man unter anderem von der Ansicht ausging, dass viele an sich werthlose Evolutionen aus dem Grunde beibehalten werden müssten, um die Truppen handsam und ausdauernd zu machen. Wenn diese Ansicht ehemals auch ihre Berechtigung haben mochte, so muss sie heute, wo die Wichtigkeit des Tirailleur- und Vorpostendienstes, des Bajonnetfechtens und des Schiessens die individuelle Abrichtung des Mannes zur Nothwendigkeit macht, als irrig bezeichnet werden.

3. Sind sie bei uns gewöhnlich die Arbeit von Comités, und bestätigen den Spruch:

„The child that many fathers share
Has seldom known a father's care."

Keine europäische Armee hält mit der englischen den Vergleich in der Lineartaktik aus. Aber obschon wir damit grosse Vortheile errungen haben, so lässt sich nicht in Abrede stellen, dass sie für uns auch viele Nachtheile im Gefolge hatte. Übrigens waren wir zur Annahme derselben, des geringen Standes unserer Armee wegen, der uns stets auf die Defensive anwies, gezwungen.

In der letzten Zeit haben wir Vieles den Reglements der Deutschen entlehnt; aber so ausgezeichnet auch ihre Officiere sein mögen, so lässt sich ihnen doch eine Hinneigung zur Pedanterie und zum Formenwesen nicht absprechen. Wir entnahmen ihnen auch nur das Unvollkommene; während das Brauchbare unserem Nationalcharakter und unseren politischen Einrichtungen widerstrebt.

Unsere Waffenkameradschaft mit den den Deutschen in wissenschaftlicher Beziehung nachstehenden Franzosen während des Krimkrieges, war nicht ohne Nutzen für uns, um so mehr als sie einst unsere Gegner werden können. In diesem Falle müssten wir uns gleich beim Beginne auf die Defensive beschränken und den Franzosen ihre Lieblingskriegsweise, den Angriff, überlassen.

Wir treten der Ansicht Vieler entgegen, welche behaupten, die Freiwilligen und die Miliz seien bei ihrer gegenwärtigen Zusammenstellung geeignet, in Verbindung mit der Linie bei Vertheidigung des Landes erfolgreich mitzuwirken. Vor allem andern fehlen ihnen Officiere, die ihr Handwerk verstehen, und ohne diese kann von den Freiwilligen keine Ausdauer in der Colonne und der Linie erwartet werden. Nichtsdestoweniger sei hier nicht behauptet, dass die Freiwilligen unter allen Umständen regelmässigen Truppen nachstehen. Von guten Officieren geführt und mit Hinweglassung des nutzlosen Formalismus hinlänglich abgerichtet, was in kurzer Zeit geschehen sein kann, können sie sogar den regelmässigen Truppen gleichkommen.

Wollen wir also in einem nächsten Kriege unserem Gegner nicht zu schwach entgegentreten, so müssen wir bezüglich der Abrichtung unserer Miliz und namentlich der Freiwilligen, einen Instructionsmodus verbannen, der nur für regelmässige Truppen taugt, für deren Abrichtung die

erforderliche Zeit vorhanden, und ein System annehmen, das uns die Möglichkeit gibt, eine so grosse Truppenmasse in's Feld zu stellen, als nöthig ist, um den Vortheil auf unsere Seite zu bringen. Wir werden dies erreichen, wenn wir bei der Abrichtung mehr vom Verstande des Mannes und Officiers als von deren Armen und Beinen verlangen.

Um Truppen im Felddienste zu unterweisen, bedarf es keiner grossen Abtheilungen; im Gegentheile, der Unterricht muss mit sehr kleinen Abtheilungen beginnen. Sind diese gehörig im Felddienste unterrichtet, so werden sie, in grosse Abtheilungen zusammengezogen, sich sehr schnell zu benehmen wissen, weil die Grundprincipien in beiden Fällen dieselben bleiben.

Von Manövern darf man nichts weiter fordern, als dass die anbefohlenen Bewegungen ohne Zaudern und mit dem erforderlichen Zusammenhang rasch ausgeführt werden. Dies setzt von Seite der Executirenden Raschheit der Conception, schnellen Überblick und richtiges Urtheil voraus; Eigenschaften, die nur dann erworben werden können, wenn keine Detailinstructionen im Vorhinein zum Einstudiren hinausgegeben werden.

Die Franzosen handeln sehr recht, dass sie auf dem Exercirplatze mit Ausstellungen und Correctionen vorgekommener Fehler sehr sparsam sind. Oft war das, was als Fehler erschien, weil es das Ineinandergreifen störte, nur das Ergebniss unvorhergesehener Zufälle oder Schwierigkeiten, die im Kriege nur zu oft eintreten. Wo dieses Critisiren zur Gewohnheit wird, kann der Endzweck des Manövrirens: Weckung der Intelligenz, Schärfung des Urtheils, Gewöhnung an Entschiedenheit und Raschheit, nicht gewonnen werden. Die unbarmherzigste und belehrendste Kritik eines begangenen Fehlers ist jene, welche der Officier über sich selber übt.

Doppelmanöver im Grossen sind nur Schaustellungen und führen zu den grössten Ungereimtheiten. Im kleinen Massstabe, bei der Abrichtung im Plänkler- und Vorpostendienste angewendet, ist das System unerlässlich.

Zum Schlusse nur noch eine Bemerkung: Wir müssen zum Theile unser altes Defensivsystem aufgeben, wenn wir bei einer Invasion nicht grosse Demüthigungen erfahren wollen; dasselbe widerspricht unserem Nationalcharakter nicht; der Brite hat zur See vielfältige Beweise davon geliefert.

Militärstationen und Verbrecherarbeit.

Ein Vorschlag zur Etablirung von Verbrechercolonien am Victoria-River, und deren Regierung und Überwachung durch eine entsprechende Militärmacht.

Die Marine Frankreichs und Englands.

Aus „Les Marines de la France et de l'Angleterre depuis 1815“, par M. Xavier Raymond.

Militärorganisation.

Eine mit Auszügen versehene Besprechung des auf Befehl des Staatssecretärs für den Krieg unter dem Titel „Organisation, Composition and Strength of the Army of Great Britain“ veröffentlichten Werkchens in einem Bande. Auch erfahren wir daraus nebenbei, dass in Bälde die folgenden Nachweisungen gedruckt und mit zahlreichen Photo-Zinkographien versehen, erscheinen werden, als „Of the entire equipment of the British Army, with the weight, cost, and place of storage of every article, the forms of demand for them etc. The series will consist of seven parts, and each part will thus comprise the articles issued for every branch of the Military Service.“ Wegen des Interesses, das eine solche Arbeit erwecken muss, dürfte diese Erwähnung hier nicht überflüssig sein.

Greenwich-Charaktere. VIII.

Der polnische Aufstand und die Haltung der Grossmächte.

Ein Monat auf der Überlandsroute.

Der erste Abschnitt einer Reiseschilderung.

Rivista militare italiana. Giornale mensile. Anno VI. Volume III. Nachtrag für das Jahr 1862.

Militärische Studien über Organisation unserer Infanterie.

Die Reservedivision im Feldzuge von Ancona, 1860.

Die Festungen Österreichs nach einem im Archiv für königl. preussische Artillerie und Genieofficiere veröffentlichten Artikel.

Bericht über das Beachtenswertheste bezüglich der Artillerie und der andern Waffen, das in fremden Staaten im Jahre 1861 behandelt, erfunden, vorgeschlagen und adoptirt worden ist.

Replik auf die vom General Renard erfolgte Beantwortung des Schreibens des belgischen Generalstabscapitäns über den Aufsatz: Von der Cavallerie“.

Studien über die Organisation eines Heeres.

Anno VI. Volume IV.

Italien und Österreich. — Eine Beurtheilung der respectiven strategischen Lage Italiens und Österreichs und der Angriffs- und Vertheidigungsmittel dieser beiden Staaten.

Betrachtungen über die Beurtheilungen, welche die Militärangelegenheiten Italiens zunächst in Frankreich erfahren.

Eine Note über die Generalinspectionen.

Die Panzerschiffe.
Die Festungen Österreichs nach einem im Archiv für königl. preussische Artillerie- und Genieofficiere veröffentlichten Artikel.
Die Seemacht der Staaten des deutschen Bundes.
Das preussische Heer im Jahre 1862.
Über den Widerstand hohler Cylinder und die mit Reifen verstärkten Kanonen.
Italienische Geschütze und deren Zugehör im 13. und 14. Jahrhundert, chronologisch verzeichnet.

Anno VII. Volume I.

Italien und Österreich.
Notizen über die Fabrication von Gussstahlkanonen.
Die Militäreintheilung des Königreichs Italien, und die Reorganisation der Territorial-Generalstäbe.
Über den Widerstand hohler Cylinder und die mit Reifen verstärkten Kanonen.
Winke über gezogene Vorder- und Hinterladungskanonen und die in der Kriegskunst einzuführenden Verbesserungen.
Militärbiographie — Antonio Campana. — Über die Bewaffnung der Sapeurs des Geniecorps.

Anno VII. Volume II.

Der italienische Feldzug im Jahre 1859 (Kritik).
Betrachtungen über die neue Taktik.
Die Kost des Soldaten und vorzugsweise vom Commissbrote.
Organisation und Zusammenstellung der russischen Armee zu Anfang des Jahres 1862.
Vergleichende statistische Studien über die nationale Armee und jene Frankreichs.
Winke über gezogene Vorder- und Hinterladungskanonen und die in der Kriegskunst einzuführenden Verbesserungen.
Über die Bewaffnung der Sapeurs als Antwort auf einen Artikel der Italia militare.
Von den comprimirten Ladungen für Feuerwaffen.
Technologische Revue.
Statistische Revue.

Journal des armes spéciales et de l'état-major. Recueil scientifique du génie, de l'artillerie, de la topographie militaire etc. etc. Tome VI. 30. année. No. 4.

Die schwimmende Wasserbarrikade (estacade flottante), ein theoretischer und praktischer Versuch von G. de S., kaiserl. russischem Genieofficier. I. Theil.

„Trotz zahlloser Erfindungen und Verbesserungsvorschläge, heisst es in der Vorrede, ist die Frage der Küstenvertheidigung noch nicht gelöst. Ohne in eine Kritik derselben einzugehen, ist es doch unsere individuelle Überzeugung, dass die gegenwärtigen Panzerschiffe nicht unverwundbar sind, und dass daher eine auf Forts und schwimmende Batterien basirte Vertheidigung noch immer den gegenwärtigen Forderungen der Fortification am meisten entsprechen wird. An diesem Systeme ist vor allem andern auszustellen, dass die mit einer grossen Geschwindigkeit versehenen Panzerschiffe den Durchgang zwischen den Forts sich zu erzwingen, und die Forts und Küstenbatterien umschiffend, sich einen Weg zu bahnen im Stande sein werden, indem die Präcision und Wirksamkeit des Geschützfeuers, wie gross sie auch in Friedenszeiten sein mögen, im Ernstfalle durch die Geschwindigkeit des Schiffes und den nach allen Seiten ausströmenden Rauch, sehr beeinträchtiget werden“.

„Diese Betrachtungen im Vereine mit der grösseren Widerstandsfähigkeit der Panzerschiffe gegen den Stoss der Geschosse, haben die Aufmerksamkeit der Genieofficiere auf die schwimmenden Wasserbarrikaden hingelenkt, um durch sie den Lauf der Schiffe aufzuhalten oder ihn doch wenigstens zu verzögern. Eine Studie dieser Art soll unser Versuch bieten“.

Bezüglich des ersten Theiles dieser interessanten, jedoch rein theoretisch behandelten Studie müssen wir uns auf die Angabe des Inhalts beschränken. Er enthält: Theoretische Untersuchungen; Bewegung in Folge der Trägheit des Schiffes. Bewegung hervorgebracht durch die im Schiffe vorhandene Maschine; Untersuchung der Ursachen, welche das Untertauchen eines schwimmenden Körpers herbeiführen; Allgemeine Betrachtungen über die Deformirung, welche im Körper durch den Stoss des Schiffes hervorgebracht wird; Bewegung eines Systems von Körpern; Einfluss der Schiffszahl auf die Bewegung eines gegebenen Systems; Einfluss der Geschützzahl der Küstenbatterien auf die Verrückung der Estacade; Resumé.

De l'analyse des produits de la combustion de la poudre, considérée comme moyen de comparer entre elles les propriétés des diverses poudres, par A. Vignotti, capitaine commandant au 7. régiment d'artillerie monté. (Fortsetzung und Schluss.)

Der Arithmometer Thomas.

Der erste Theil einer von L'Epervier du Quennon gelieferten Beschreibung dieser Rechenmaschine.

Methode zum Durchbruche grosser Tunnels, von de Tubersac.

Die am Mont-Cenis angewendete Methode entspricht nicht vollständig; obschon die daselbst gebrauchten Apparate mehr oder weniger sinnreich sind, so lassen sie doch in Bezug der schnellen Ausführung, der Bequemlichkeit der Arbeit und des Kostenpreises viel zu wünschen übrig.

Eine vom Civilingenieur Tony-Fontenay angegebene Bohrungsmethode soll für diesen Zweck weit vorzüglicher sein. Wir müssen aufdie Angabe derselben Verzicht leisten, weil das die Methode erklärende Croquis zufällig weggeblieben ist.

Neue Eigenschaften des Schwefels, von de Morhange.

Dietzenbacher fand, dass durch eine geringe Quantität von Jod, Brom oder Chlor die physikalischen und chemischen Eigenschaften des Schwefels in merkwürdiger Weise modificirt werden. Durch sie wird der Schwefel bei der gewöhnlichen Temperatur hämmerbar und bleibt es durch längere Zeit.

Überdies verwandelt er sich zum Theile oder gänzlich in den von Sainte-Claire Deville zuerst dargestellten sogenannten unlöslichen Schwefel (Soufre insoluble).

1. Indem man eine Mengung von 400 Theilen Schwefel und 1 Theil Jod bis ungefähr 180 Grad erhitzt, erhält man nach dem Erkalten einen Schwefel, der sehr lange elastisch bleibt und im Schwefelkohlenstoff unlöslich ist; die Flüssigkeit wird violett.

2. Brom bringt im Schwefel eine der oberen ähnliche Modification hervor; nur erhält man dabei statt eines schwärzlichen Schwefels von metallischem Glanze einen wachsgelben, viel weicheren; $^1/_{100}$ Brom und eine Wärme von beiläufig 200 Grad reichen hin, um diese Modification hervorzubringen.

3. Setzt man den auf 240 Grad erhitzten Schwefel einem Chlorstrome aus, so erhält man einen weichen Schwefel, der sich sehr leicht zieht und dessen Fragmente man zusammenkleben kann. Durch mehrere Stunden geknetet, wird er plötzlich hart und im Schwefelkohlenstoff vollkommen unlöslich.

Diese Angaben erklären einige Details der Fabrication des durch Schwefel und Schwefelchlorür vulcanisirten Kautschuks.

Über die Bestimmung des im Roheisen und Stahle enthaltenen Schwefels, von de Morhange.

Nicht die Bestimmungsweise des Schwefels und Phosphors erschwert die Analyse des Eisens, sondern die Langsamkeit, mit der sich das Metall in den Lösungsmitteln auflöst, und der hiebei sich ergebende Verlust.

Um die Lösung zu beschleunigen, verwandelte man bis jetzt das Metall entweder mittelst einer Feile oder in einem Stahlmörser in Staub. Diese Operation geht nicht blos langsam vor sich, sondern es fallen in den Staub auch materielle Theilchen vom Mörser oder der Feile. Man muss sich daher im Allgemeinen bei der Analyse auf sehr kleine Quantitäten beschränken.

J. Niklès suchte bei einer Roheisenanalyse nach einem sehr kräftigen Lösungsmittel, um das Eisen in Stücke von mehreren Grammen zu zertheilen (dabei durfte kein Gas entweichen) und gleichzeitig den Schwefel und den Phosphor auf die am meisten beständig bleibende Oxydationsstufe zu bringen, d. i. in Schwefelsäure und Phosphorsäure zu verwandeln.

Er erreichte dies durch den Gebrauch des reinen Broms mit Hinzufügung von destillirtem Wasser. Ein 13 Gramm schweres Stück Roheisen der Cokeflamme ausgesetzt und 6 Procent Graphit enthaltend, wurde in nicht ganz 80 Stunden aufgelöst, wobei nur ein 5 bis 6maliges Schütteln erforderlich war.

Will man gleichzeitig mit der Bestimmung des Schwefels und Phosphors auch das Eisen bestimmen, so bedient man sich des Litrameters oder der Gewichtsanalyse.

Journal de l'armée belge, recueil d'art, histoire et de sciences militaires. 24. vol. livraison. No. 139.

Belgien im Jahre 1863.

Ein aus der Schweiz, wo man sich sehr angelegentlich mit den belgischen militärischen und politischen Verhältnissen beschäftigt, eingesendeter Artikel, in welchem, nach einer ziemlich umfassenden Schilderung der gegenwärtigen politischen Situation Belgiens, der Beweis geführt wird, dass dieses Königreich, zur Behauptung seiner Neutralität, einer Armee nicht entbehren kann.

„Es ist gewiss", heisst es weiter in diesem Aufsatze, „wenn Frankreich den Gedanken hegte, Belgien zu überfallen, so würde es daselbst auf keine nennenswerthen Hindernisse stossen. Aber wie könnte man der französischen Regierung einen solchen Gedanken zuschreiben, nachdem der Kaiser ihn förmlich von sich gewiesen?"

Seit Ludwig XIII. bis zum Jahre 1830 strebte Frankreich nach der Eroberung Belgiens. Ein spanisches oder österreichisches Belgien schien Frankreich eine gefährliche Nachbarschaft. Jetzt aber, nachdem dieses Land unabhängig und neutral ist, wäre kein Grund zu dieser Befürchtung vorhanden, um so mehr als Frankreich erklärt hat, dass es von Nordost her keiner Garantie bedürfe. Damit nun diese Garantie thatsächlich vorhanden bleibe, muss der neutrale Staat eine hinreichende Waffenmacht besitzen, weil, beim etwaigen Eintritte unvorhergesehener Ereignisse die Franzosen sich gezwungen sehen könnten, augenblicklich in demselben einzurücken, um den Gegnern zuvorzukommen. Dies rechtfertigt das belgische Kriegsbudget.

Wenn das kleine Belgien, welches 80.000 bis 100.000 Mann auf den Beinen erhalten kann, kein geregeltes Militärsystem besässe, so liefe es Gefahr, entweder dass bei einem allgemeinen Zusammenstosse die Mächte, wie dies schon oft geschehen, sich auf seinem Rücken schlügen, oder dass zur Gewinnung des Vortheils der Position, eine Macht der andern zuvorzukommen suchen würde, was auf eins herauskommt. Ein neutraler Staat hingegen braucht im Besitze einer starken Armee und mächtiger Befestigungsmittel derlei Befürchtungen nicht zu hegen. Für's erste hingen, bei einem allgemeinen Brande, die Mächte, welche ihren Streit auf seinem Boden auszufechten den Willen hätten, ganz vom neutralen Staate ab. Die belgische Regierung könnte, aufgestellt inmitten des Kampfplatzes in einer unverwundbaren Position, 80.000 Mann zur Verfügung habend, sich zum Schiedsrichter des Krieges und der Geschicke Europa's machen, indem sie sich im geeigneten Momente für den einen oder den andern Theil der kriegführenden Mächte entschiede. Wenn andererseits Belgien eine mobile Armee besitzt, die sich vor ihrer retranchirten Position aufgestellt befindet und in Bereitschaft ist, sich auf den Ersten, der sein Territorium überfallen will, zu stürzen, wird Niemand dieser Erste sein wollen, um sich nicht einen Feind mehr auf den Hals zu ziehen, und es wird die belgische Armee das Land ohne Kampf vor den Kalamitäten des Krieges schützen und einer Invasion vorbeugen können.

Hier könnte der Einwurf gemacht werden, dass die kriegsungeübte belgische Armee gegen alte Truppen kaum Stand halten möchte; dass die Befestigungen Belgiens, ihrer grossen Ausdehnung wegen, zur blossen passiven Vertheidigung die ganze Militärmacht absorbiren würden; dass die mobile Armee, auf die man zählt, eine Fiction sei, und dass mithin die als unverwundbar angenommene Position eben so fallen müsse, wie alle Festungen der Welt gefallen sind.

Darauf lässt sich antworten, dass auch minder kriegsgewohnte Truppen mit einem guten General an der Spitze und zweckmässig geführt, entsprochen haben, dass die an und für sich sehr starken Befestigungen Belgiens keiner allzu grossen Besatzung bedürfen und dass endlich eine von der ganzen Nation gestützte Armee von 80.000 Mann keine lächerliche Fiction ist.

Dieser Aufsatz scheint zunächst gegen Proudhon und Cobden gerichtet zu sein, welche behaupteten, dass Belgien nie im Stande sein werde, allein seine Neutralität zu behaupten, und dass sohin die für die Armee gemachten Auslagen ganz fruchtlos seien.

Der Elementarunterricht in den Artillerieregimentern.

Infolge des neuen Milizgesetzes wird der Unterricht für die Milizsoldaten unter Waffen obligatorisch; für die Artillerie ist dies von unberechenbarem Nutzen. Der Cadre der Artillerie, vorzugsweise der Belagerungsbatterien, ist zu klein; gemeine Artilleristen müssen nur zu oft das Festungs- oder Küstengeschütz im Feuer dirigiren; ein Fall der auch bei Feldbatterien nicht selten eintritt und wodurch ihre Stellung zu einer sehr wichtigen wird.

Gegenwärtig ist der Unterricht in den Regimentern, wie folgt, organisirt:

Eine sogenannte Tagsschule hat den Zweck, Corporale und Unterofficiere zu bilden. 4 bis 6 Freiwillige per Batterie und einige Milizen besuchen dieselbe. Ausser dem eigentlichen Militärdienste wird daselbst das Lesen, Schreiben, die Elemente der Grammatik, Arithmetik, die Militäradministration und die Geographie gelehrt. In einem der Regimenter tritt noch die praktische Geometrie hinzu, um den Unterofficieren den Batteriebau und das Richten verständlich machen zu können.

Von den Specialschulen für Unterofficiere, die sich für's Officiersexamen vorbereiten, soll hier nicht die Rede sein.

Der Schulcurs dauert regelmässig vom 15. October bis zum 15. April. Die Individuen dieser Schule, welche ihrem Zwecke vollkommen entspricht, sind volle 6 Monate des Jahres dem Dienste entzogen. Begreiflicher Weise kann diese Einrichtung sich nicht auf den ganzen Mannschaftsstand erstrecken.

Um den Elementarunterricht auf die Milizsoldaten, welche ihn wünschen, auszudehnen, besteht eine sogenannte Abendschule, auch vom 15. October bis zum 15. April, fünf Mal per Woche, durch zwei Stunden. Sie erhalten Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen. Dieser höchst elementare Unterricht wird noch dadurch beeinträchtigt, dass die Leute ihren Dienst dabei verrichten müssen und daher oft ermüdet von den sehr schweren Artilleriearbeiten dabei erscheinen.

Die Miliz-Artilleriemannschaft sollte, wie die erwachsene Jugend der Fabriksstädte, nach dem nachstehenden Programme in den Abendschulen unterrichtet werden.

1. Classe. — Lesen und Schreiben, Numeriren, Kopfrechnen — die Kenntniss des Meters und Kilogrammes und deren Eintheilungen. Zeichnen. — In dieser Classe werden weder Papier noch Federn gebraucht; die Schüler üben sich auf der Schiefer- und Schultafel.

2. Classe. — Lesen, Schreiben einzelner Sätze auf Papier. Sprachlehre, Rechnen. Multiplication und Division ganzer Zahlen. Metrisches System. Flächen, Körper, Münzen, Kopfrechnen, Zeichnen bis zur Darstellung von Prismen, Pyramiden etc.

3. Classe. — Lesen und Schreiben. Kein specieller Unterricht mehr. Sprachlehre. Rechnen. Gemeine und Decimalbrüche. Metrisches System. Die Schüler müssen das ganze System auf der Tafel bilden können. Kopfrechnen. Zeichnen. Das in den ersten zwei Classen Gelernte auf Papier. Geometrie. Darstellung einer Schraube, Theorie des zehntheiligen Nonius. Mechanik. Resultirende parallele Kräfte, Kräfteparallelogramm; Kenntniss des Hebels, der schiefen Ebene, der Winden etc.

So vorbereitet werden die Leute mit Leichtigkeit den Gebrauch des Quadranten und das Geschützrichten überhaupt erlernen können, ferner beim Batteriebau und sonstigen Artilleriearbeiten gut zu verwenden sein.

Le spectateur militaire, recueil de science, d'art et histoire militaires. April. Tome 42. 142. livre.

Die englisch-französische Allianz, von Ch. Martin, Oberstlieutenant im 1. Chasseursregimente.

„Die durch zwei Jahre im Spectateur militaire erschienenen Studien über die englischen Heereseinrichtungen von Ch. Martin waren kein Gelegenheitswerk, auch nicht dazu bestimmt, eine Polemik hervorzurufen", sagt der Verfasser im Eingange, übergeht sodann auf eine geschichtliche Darstellung der Beziehungen Frankreichs und Englands zu einander und deducirt daraus, dass England es stets gewesen ist, welches zuerst das Schwert gegen Frankreich gezogen, was Engländer selbst zugestehen, indem sie sagen: „In nearly all the struggles between France and England, it is England that has first drawn the sword".

Trotzdem die Franzosen Alles vermeiden, was die Engländer verletzen könnte; immer tritt wieder die alte englische Politik in den Vordergrund. Es wäre unvernünftig, wollte man den gehässigen Declamationen dieses oder jenes Journals, oder einem Pamphlete wie jenes Kinglake's ist, eine allzugrosse Wichtigkeit beilegen — aber hörte man nicht im vollen Parlamente den Premierminister sagen, Frankreich sei es, gegen welches man rüste.

Wenn die Engländer den Franzosen nicht jene Gerechtigkeit zukommen lassen, welche die letzteren ihnen gegenüber an den Tag legen, so kann ein geringfügiger Umstand den Krieg zwischen beiden heraufbeschwören; es kann eintreten was ein humoristischer Schriftsteller sagt: „The time must come when the people of one or both countries will be sick of peace at a war price".

Kein Vernünftiger wird verlangen, dass die beiden Alliirten in speciellen Fragen durchaus einverstanden sein müssen. Anders verhält sich jedoch die Sache, wenn es sich um grosse Fragen und allgemeine Interessen handelt; hier kann es, so wenig als in der Moral, zwei Gesichtspunkte geben, und doch sehen wir gerade hierin die Engländer von uns abweichen z. B. in der Isthmusfrage u. s. w.

Während England die Herrschaft der Meere anstrebt, will Frankreich sie nur frei haben; weder will, noch kann dieses soviel Schiffe unterhalten als England, auch beruht sein Haupteinfluss auf seiner Landarmee; aber Frankreich will das Recht haben, seine Flotte beliebig vermehren zu dürfen, um im Kriege seine Angehörigen überall schützen, im Frieden der Industrie eine grössere Ausdehnung geben zu können.

England verdankt seiner Marine, seinem Handel, seiner Industrie den gegenwärtigen Reichthum. Mit welchem Rechte will es dem gleichen Streben anderer Staaten entgegen treten? Soll die Welt still stehen, blos weil England glücklich ist?

Genug der Betrachtungen, heisst es zum Schlusse, — wir wollten nicht schüren; aber wir glaubten, dass durch ein heuchlerisches Stillschweigen nichts gewonnen wird. Der Vortheil der Verbindung der beiden Staaten ist so ersichtlich, dass kein Wort darüber zu verlieren ist, aber wir wollten nur jenen, welche diese Verbindung zu unterminiren suchen, zeigen, welchen Gefahren sie dadurch ihr Vaterland aussetzen.

Studie über die Lagerkunst der Römer, von Capt. Masquelez, Bibliothekar der k. Militärschule von St. Cyr. III.

Schlacht zwischen Cäsar und Vercingetorix vor der Belagerung von Alesia, von Theodor P. de St. F.

Archäologen und Militärs beschäftigen sich seit Jahren mit der Ausmittelung der Stelle, worauf Alesia gestanden. Am sichersten müsste man hiezu durch die Bestimmung des Ortes gelangen, an welchem die der Belagerung dieser Stadt vorhergegangene Schlacht zwischen Cäsar und Vercingetorix vorgefallen.

Weder in der Franche-Comté in der Nähe des Ognon, noch an den Ufern des Armançon in Burgund, und ebenso wenig beim Dorfe Montigny-sur-Aube kann die erwähnte Schlacht vorgefallen sein. Der Text der Commentarii nicht allein, sondern auch das gesunde Urtheil widerlegen diese Annahmen; während dagegen beides dafür zu sprechen scheint, dass die Schlacht im Aubethale, zwischen Auberive und Praslay stattgefunden haben müsse.

Die Belehrungen Drummond's de Melfort über die Cavallerie.

Dem Cavalleristischen wird gegenwärtig in Frankreich eine sehr grosse Aufmerksamkeit zugewendet. Schriftsteller der Jetztzeit und der Vergangenheit, welche sich mit dem Cavalleriewesen befassen, werden hierüber eifrig zu Rathe gezogen, man sucht aus den letzteren entweder das zu schöpfen, was vielleicht im Laufe der Zeiten zur Seite gelassen, sich wieder als vortheilhaft erweisen könnte, oder will die jetzt bestehenden Ansichten durch vorhergegangene Erfahrungen erhärten. Von diesem Gesichtspunkte aus bringt Ferdinand de Lacombe den ersten Theil einer ziemlich ausführlichen Besprechung des im Jahre 1776 erschienenen Werkes Drummond's de Melfont „Traité sur la Cavalerie".

Der genannte Verfasser war Maréchal de camp und Generalinspector der leichten Cavallerie; sein Werk umfasst die Equitation in ihrer Entwickelung, die Cavalleriemanöver, die grossen und kleinen Operationen dieser Waffe während des Laufes eines Feldzuges.

Conférences sur les manoeuvres d'infanterie étrangères de M. E. T..., besprochen von Le Luyer-Morvan.

Das unter dem obigen Titel angezeigte Werk ist nur ein mehr oder weniger ausführliches Resumé der in fremden Armeen eingeführten Manövrirreglements und wird vorzugsweise desshalb den französischen Officieren empfohlen, weil bei ihnen die Kenntniss fremder Sprachen sehr wenig verbreitet ist, und sie daher selten im Stande sind, die Reglements der fremden Armeen zu studiren.

Ohne in die Details dieser Besprechung einzugehen, wollen wir aus derselben blos die für uns interessantesten Bemerkungen hervorheben. Es heisst darin: „Eigenthümlich ist es, dass mit Ausnahme der Engländer die Reglements aller Völker von vorwiegend defensiver Natur als Basis das offensive Princip festhalten; während bei den Völkern offensiven Temperaments wie Italiener, Spanier und Franzosen gerade das Gegentheil statthat". In den Theorien der Letzteren machen noch die Vorschriften Friedrich des Grossen Parade, bei den Deutschen sind sie durch jene Napoleon's ersetzt worden.

Die Organisation der österreichischen Militärgrenze wäre für Algier sehr zu empfehlen.

Die Doppelreihencolonne ist zweckmässiger als der französische Abmarsch aus der Flanke, der complicirt ist und nur zu Confusionen Veranlassung gibt; dass die Schwenkungen bei der Infanterie nicht mit stehendem Pivot vorgenommen werden, ist ganz vernünftig.

Gefehlt ist es, dass die Franzosen die österreichischen Divisionscolonnen nachgeahmt haben; sie passen für ihre Bataillone von 1200 Mann; keineswegs jedoch für jene der ersteren, die höchstens 600 Mann zählen.

Im Allgemeinen ist die Abrichtungsweise des Soldaten in sämmtlichen Armeen mangelhaft; man sieht ihn überall nur als Automaten an. Bei einer rationelleren Vorgangsweise müsste man im Stande sein, ihn für den Krieg in einem Monate besser vorzubereiten, als jetzt nach einem siebenjährigen Garnisoniren.

Die schwedische Bataillonsschule wird als die nachahmungswürdigste erklärt; nur sind die Verrichtungen des Zugscommandanten noch zu verwickelt; die belgische Tirailleurschule ist die vollkommenste und hat die preussische Brigadeschule jedenfalls einen grossen Vorzug vor der Französischen.

Die Vertheidigung von Mexico, von M. C.

Die Details dieses Artikels sind den officiellen Documenten des Senates und der Werke Jenkins' „History of the war between the United-States and Mexico etc. entnommen.

Waterloo. — Le XXe vol. de l'Histoire du Consulat et de l'Empire, de M. Thiers par M. E. P. de Lahitolle.

Von welchem Standpunkte aus dieses Werk hier beurtheilt wird, gibt der nachfolgende Schluss zu erkennen, worin es heisst: „Einer der Collegen des Herrn Thiers in der Académie française soll in einem schönen Anfalle prosodischer Begeisterung den Entschluss ausgesprochen haben, zur Widerlegung der Ansichten La Harpé's über die Zukunft der epischen Poesie in Frankreich, eine Franciade zu schreiben. Dieses epische Gedicht ist bereits fertig; es hat den Titel „l'Histoire de la révolution française. Die zwei letzten und schönsten Gesänge sind Waterloo und Sainte-Hélène.

Naval and military gazette, East-India and Colonial chronicle, 31 year of publication No. 1578 bis 1581. (April.)

Distribution of the british army. Dislocationsliste der gesammten grossbritannischen Armée, nebst Angabe der Zeit, in welcher die Truppenabtheilungen in's Mutterland zurückgekehrt oder in die Colonien abgegangen sind.

Naval intelligence. — Beförderungen, Ernennungen etc. in der Marine — Stationswechsel, Bauten, Unglücksfälle etc. der Kriegsschiffe.

Military intelligence. — Beförderungen, Ernennungen, überhaupt Veränderungen, sowohl bezüglich des Personales, der Stationen, als auch der Vorschriften der gesammten Landarmee und der Freiwilligencorps und sonst die Armee betreffende Neuigkeiten.

Parlamentary intelligence. — Parlamentsverhandlungen über Militärangelegenheiten.

Unter den Anträgen sind folgende für uns bemerkenswerth:

General Lindsay verlangt die Zusammenstellung einer Commission zur Erprobung des Capt. Grant'schen Kochsystems für die Armee und eventuell zur Bestimmung einer Remuneration für denselben.

Sir J. Elphinstone wünscht, dass eine Adresse an die Königin gerichtet werde, mit der Bitte, eine königliche Commission zu bestimmen, welche die beste Constructionsweise und Form der Panzerschiffe der künftigen Flotte Englands in Betracht zu ziehen und Bericht zu erstatten hätte über die bereits erbauten oder im Bau begriffenen Schiffe und die Hafen- und Werfteneiforderoisse im Mutterlande und auswärts. Lord R. Montagu stellt hiezu das Amendement: Das Admiralitätsamt sei von Seiten des Parlaments zu ermächtigen, junge Leute von der Stellung und Erziehung der Militärcadeten zu Woolwich in Dienst zu nehmen, um sie zu kön. Marine-Architekten auszubilden.

Das Princip, nach welchem die Oberstenstellen vergeben wurden.

Bei der letzten Ernennung zu Regimentsobersten sind ältere Generäle durch jüngere übergangen worden. Die Ersteren, heisst es, werden sich an die Königin wenden, mit der Bitte, eine Commission bestimmen zu wollen, welche die Klagen der Generale, die ihre Verdienste verkannt sehen, zu untersuchen hätte.

Unter dem Herzog von Wellington kam dergleichen nicht vor; er hielt fest an dem Grundsatze, dass die Oberstenstelle eines Regiments das Geburtsrecht jedes Offiziers ist, der vom Fähnrich bis zum Oberstlieutenant bei der Fahne seines Regiments blieb, wohin dasselbe auch immer beordert sein mochte. Wenn eine Stelle zu vergeben war, fragte dieser grosse Mann Lord Raglan: „Wer ist der Älteste? Liegt etwas gegen ihn vor? Wo nicht, schlagen sie ihn vor!"

General Sir Hugh Rose und die indische Presse.

Kein Obercommandant von Indien wurde je von der Presse so verunglimpft, wie Sir Hugh Rose. Aber was auch seine Feinde ihm nachsagen mögen, — er kann darüber lächeln; die Zeit wird ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Seine Energie und ausgebreiteten Talente, sein grosses militärisches Wissen, verbunden mit seltener Festigkeit, haben sehr viel zur Hebung des Geistes der indischen Armee beigetragen.

Mittelländische und Canal-Luftsprünge.

Die in der vergangenen Woche veröffentlichten Ernennungen in der mittelländischen und Canalflotte zwingen uns unwillkürlich zu dem Ausrufe: „Fair play and no favouritism".

Wir besitzen viele talentvolle und charakterfeste Männer, die, weil sie weder einflussreiche Verbindungen noch Geld besitzen, nicht verwendet werden. Es kann jedoch die Zeit kommen, wo man die Dienste dieser, für Aufgaben zarter und wichtiger Natur, geeigneten Männer bedürfen wird. Abneigung, Ekel und Unmuth dürften sie dann von dem Wiedereintritte abhalten.

Das beständige Herumschleudern von einem Commando zum andern, blos damit A. für B. Platz mache, ist höchst nachtheilig.

Obschon wir sicher sind, dass die Zeit diesen Übelständen abhelfen wird, fürchten wir doch, dass der schöne Geist, der ehemals in der k. Marine vorhanden war, kaum wieder zu wecken sein wird, das Haus der Gemeinen möge Reformen anbahnen, welche es wolle.

The „Navy List" April 1863.

Continentale Armeen und der Krieg.

Unter dieser Überschrift ist der nachstehende Vergleich zwischen der französischen und russischen Armee zu lesen. Wenn wir ohne Parteinahme, leidenschaftslos die Thatsachen der Geschichte in's Auge fassen, so finden wir, dass die natürlichen Eignungen zur Gewinnung eines Kriegserfolges bei Franzosen und Russen sich nahezu das Gleichgewicht halten. Jene Eigenschaften,

die den einen abgehen, besitzen im Allgemeinen die andern. Wenn unsere Ansicht die richtige ist, so wird die bessere Führung oder strengere Disciplin über den Vortheil entscheiden; gegenwärtig dürfte er sich wahrscheinlich auf die Seite der Franzosen stellen. Der französische Soldat ist nicht blos in Folge der Anerziehung, sondern vielmehr von Natur aus begabter; er ist rascher und heftiger in seinen Bewegungen, marschirt, obschon nicht ausdauernder, doch besser als der russische; auch besitzt er mehr Eignung für den Dienst in heissen Klimaten. Die Russen hingegen besitzen die letztere Eigenschaft in einem kalten Lande; sie sind im Allgemeinen grösser und stärker gebaut, besitzen mehr kalte Entschlossenheit und Ausdauer im Unglücke, und obschon weniger prahlerisch und muthwillig im Glücke, sind sie viel geduldiger in misslichen Lagen als die Franzosen.

Form der Züge für das kleine Feuergewehr.

Die Military intelligence in No. 1580 meldet darüber Folgendes:

Infolge Befehls des Parlaments wurde der Bericht des Ordnance Select Commitee über das Zugssystem des kleinen Feuergewehrs gedruckt. Die unter Leitung des Staatssecretärs für den Krieg vom Comité ausgeführten Versuche betrafen folgende vier Hauptgattungen von Gewehren, u. z. das Enfieldgewehr mit 3 oder 5 breiten seichten Zügen, entweder von gleichförmiger oder von progressiver Tiefe; das Lancastergewehr mit ovaler Bohrung und steigendem Drall; das Hexagonalgewehr Whitworth's mit grossem Drallwinkel und Westley Richards Hinterladungssystem auf eine oktogonale Bohrung angewendet.

Die ersten zwei Zugsformen wurden mit Läufen von 0·577 und 0·451 Zoll Rohrdurchmesser versucht; jene Westley Richard's und Whitworth's blos mit dem kleineren Kaliber.

Die Vermehrung der Zahl der Züge beim Enfieldrohre von 3 auf 5, vermehrt dadurch, dass die Felderflächen abnehmen, wesentlich die Präcision der Waffe. Eine fernere Verbesserung derselben ergibt sich durch die Vergrösserung des Dralls, indem man statt auf 78 Zoll auf 63 Zoll eine Umdrehung vollführen lässt; bringt man dieses letztere Mass auf 48 Zoll, so wird die Präcision noch grösser, nur zeigt sich dabei die Schattenseite, dass die Verunreinigung des Laufes im gleichen Verhältnisse zunimmt. Die Frage ob nicht die Zahl der Züge beim Enfieldsysteme vermehrt oder vielmehr die reibenden Flächen, welche die breiten Felder des dreizügigen Rohres darbieten, dadurch kleiner gemacht werden sollten, dass man einen schmalen Zug in je einem Felde einschneidet, beschäftigte vor einiger Zeit Boucher. Er beabsichtigte, die Präcision durch ein die Bohrung strenger als das bisherige ausfüllendes Geschoss zu steigern, ohne das Laden zu erschweren.

Zwei nach Boucher's Vorschlag construirte Enfieldgewehre wurden im Laufe dieser Versuche experimentirt. Die nach seinen Angaben erzeugten Geschosse waren von zweifacher Art, nämlich ein scheibenartiges Geschoss mit 0·564 Zoll Durchmesser und ein polygonales mit einer Höhlung in der Basis, gleichfalls im Durchmesser von 0·564 Zoll. Beide Geschosse hatten einen sehr unregelmässigen Flug, und es wurde von weiteren Versuchen mit denselben abgestanden. Boucher suchte nun die Fortsetzung des Versuches blos mit der letztern Geschossgattung mit etwas geringerem Durchmesser und schwächerem als dem reglementsmässigen Pulver nach; die Commission erklärte jedoch, die Sache später und speciell in Betracht ziehen zu wollen.

Die Lancastergewehre, welche comparativ mit den Enfieldgewehren experimentirt wurden, zeigten auf allen 500 Yards übersteigenden Schussweiten eine grössere Präcision als letztere; auf 300 Yards war dieselbe bei beiden fast gleich. Noch machte man dabei die Erfahrung, dass das Lancastergewehr bei fortgesetztem Feuer keine Einbusse an der Präcision erleidet, während dies beim Enfieldgewehre der Fall ist. Die gegen das Lancastergewehr vorgebrachten Einwürfe, dass es leicht seine elliptische Form verlieren könne, wurden von der Commission als ohne Belang erklärt.

Im Weiteren werden die aus den Versuchsresultaten geschöpften Folgerungen aufgeführt, welche aus den gezogenen Läufen mit kleinen Bohrungen von 0·451 Zoll mittleren Durchmessers und den 3, wie folgt, angegebenen Zugssystemen erlangt worden sind, nämlich: das Zugssystem des Enfieldgewehres mit der kleineren Bohrung, die polygonalen Systeme Whitworth's und Westley's (das hexagonale bei ersterem, das oktogonale beim letzteren) und die elliptische Bohrung Lancaster's.

Die Commission sagt im diesfälligen Berichte, dass zwar die verkleinerte Bohrung bezüglich der Schusspräcision sich als vortheilhafter erweist als die grosse, dabei aber eine bedeutende Abnützung der Bohrung eintritt. Die Whitworthpatrone wird für den allgemeinen Gebrauch als unzulässig erklärt. Die Commission spricht sich gegen die allgemeine Einführung eines so kleinen Kalibers aus; ist aber des Dafürhaltens, dass ein theilweiser Gebrauch von Waffen mit so grosser Präcision nicht ohne Nutzen wäre. Wenn man von der leichten Abnützbarkeit und der schwierigen Erzeugung der Munition absieht, so muss man das Whitworthsgewehr als das beste der bis jetzt vorgelegten Gewehre erklären.

Unter den Gewehren grossen Kalibers verdient jedenfalls jenes Lancasters den Vorrang. Sollte man sich für die Beibehaltung des gegenwärtigen Kalibers entscheiden, so räth die Commission die Annahme des Lancastersystems an, mit einem Umgange auf 56 Zoll und der kleineren Axe der Ellipse von 0·572 Zoll. Diese Veränderung hätte noch den Vortheil, dass man die bisherigen Patronen beibehalten könnte und dass die gegenwärtigen Kosten für die Vorräthe sich nicht steigern würden.

ARMEE-NACHRICHTEN.

Beilage zur österreichischen militärischen Zeitschrift.

№ 12. Ausgegeben am 15. Juni. Jahrgang 1863.

Ernennungen und Beförderungen.

Wilhelm, Erherzog, Feldmarschall-Lieutenant, zum Oberst-Inhaber des Infanterie-Regiments No. 4.

Hibl, Rudolph, Ober-Stabs-Arzt 2. Cl., zum Ober-Stabs-Arzte 1. Cl. und Sanitäts-Referenten bei dem Landes-General-Comdo. zu Zara.

Bei den Infanterie-Regimentern.

No. 1. Schnapka, Eduard, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 8. Pollak, Franz, Gemeiner und **Stadler**, Ferdinand, zu Cadeten.

No. 9. Rössel, Ignaz, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Mliczko**, Mathias, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Melzer**, Gustav, Cadet qua Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl. **Haubtmann**, Alfred, Cadet-Corporal, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 18. Schram, Hugo, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.

No. 22. Car, Stephan, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 23. Glasser, Joseph, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.

No. 25. Hirnich, Nikolaus, Hauptmann 2. Cl., aus dem Ruhestande wieder eingetheilt.

No. 28. Luxer, Edler von **Mohrfeld** Wilhelm, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Zreleo**, Joseph, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

No. 31. Karpinski, Joseph, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Mikes**, Joseph, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Conradt**, Karl, Feldwebel-Grenadier, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 35. Bareuther, Christian, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 40. Sereinig, Peter, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 43. Schwertführer, Rudolph, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Eimansberger**, Ludwig, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Nikolić**, Milos, Unterlieutenant 1. Cl. und **Wlahowsky de Wlahowa**, Julius, Unterlieutenant 2. Cl., zu Oberlieutenants. **Mauler**, Hugo, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 44. Rinek, Ottokar, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Eisenbauer**, Karl Edler v., Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

No. 50. Poppizzan, Basil, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Okrótny**, Ladislaus, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Grabner**, Rudolph, Unterlieutenant 2. Cl., zum Adjutanten des Regiments-Inhabers. **Illiesch**, Basil, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 51. Oberbacher, Anton, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.

No. 52. Schippert, Johann, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

No. 65. Schiffner, Felix, Oberlieutenant, zum Regiments-Adjutanten. **Bálványi** Edler v. **Orosz**, Johann, Unterlieutenant 1. Cl., zum Bat.-Adjutanten.

No. 68. Pascu, Johann, Hauptmann 2. Cl., aus dem Ruhestande wieder eingetheilt.

Bei der Jäger-Truppe.

4. Bat. Eisenstein, Vincenz Ritter v., Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.

5. Bat. Löw, Eduard, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

8. Bat. Uhl, Edmund Ritter v., Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Zeman**, Franz, Ober-Jäger, zum Unterlieutenant 2. Cl.

12. Bat. Klein, Emerich, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Ebermann**, Karl, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Borzecki**, Victor v., Ober-Jäger, zum Unterlieutenant 2. Cl.

13. Bat. Siegert, Ferdinand, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

27. Bat. Kornherr, Liborius, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

30. Bat. Clement, Julius v., Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

32. Bat. Westerhold, Alexander, Cadet des Tiroler Jäger-Reg., zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei den Dragoner-Regimentern.

No. 2. Liechtenstein, Alfred Fürst zu, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei den Hussaren-Regimentern.

No. 3. Urtika, Anton, Oberlieutenant zum Brigade-Adjutanten.

No. 4. Leckhner, Ferdinand Ritter v., Unterlieutenant 1. Cl., zum Regiments-Adjutanten.

No. 9. Thurn und Taxis, Otto Prinz v., Unterlieutenant 2. Cl., des Dragoner-Reg. No. 2, zum Oberlieutenant.

Bei den Uhlanen-Regimentern.

No. 5. Kuković, Emerich v., Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant und Regiments-Adjutanten. **Scheidlin**, Adolph v., Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Mažuranić**, Theodor v., Cadet des Uhl.-Reg. No. 13, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 8. Mikits, Bernhard v., Rittmeister 2. Cl. des Kür.-Reg. No. 2, zum Rittmeister 1. Cl. **Spreder**, Georg, Unterlieutenant 2. Cl. des Uhl.-Reg. No. 13, zum Unterlieutenant 1. Cl.

Bei den Artillerie-Regimentern.

Artill.-Reg. No. 10. John, Paul Willibald, Corporal, **Tobiasch**, Wenzel, Vormeister und **Würth**, Joseph Edler v., Unter-Kanonier, zu Cadeten.

Küsten-Artill.-Reg. Fleischhanderl, Joseph, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Zeugs-Artill.-Comdo. No. 4. Janik, Rudolph, Cadet-Feuerwerker, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Im Pionnier-Corps.

Böhm, Karl, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

In der Ersten Arcièren-Leibgarde.

Zu Arcièren-Leibgarden:

Troppe, Adolph, Hauptmann 1. Cl., vom Inf.-Reg. No. 8.
Trescher, Karl, Oberlieutenant des Inf.-Reg. No. 27, und
Fritz, Leopold, Oberlieutenant des Uhl.-Reg. No. 13.

Bei den Militär-Platz-Commanden.

Putschögel, Johann, Hauptmann 1. Cl., des Ruhestandes, zum Platz-Hauptmanne zu Brody.

Bei der Monturs-Branche.

Deschmayer, Maximilian, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.
Olszewski, Eduard, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.

Tischler, Joseph, **Görner**, Joseph, und **Grünbaum**, Joseph, Unterlieutenants 1. Cl., zu Oberlieutenants.

Bei den Gebäude-Inspections-Officieren.

D'Or, Franz, Hauptmann 2. Cl., des Ruhestandes, zum Gebäude-Inspections-Officiere bei der Genie-Direction zu Temesvár.

Im Kriegs-Commissariate.

Zu Kriegs-Commissären, die Kriegs-Commissariats-Adjuncten 1. Cl.:

Parassoli, Eugen.
Fux, Joseph.
Pirs, Anton.
Bartsch, Alois.

Zu Kriegs-Commissariats-Adjuncten erster Classe:

Die Kriegs-Commissariats-Adjuncten zweiter Classe:

Střihavka, Anton.
Poeschko, Franz.
Schmiedt, Benno.
Peternell, Peter.

Die Hauptleute erster Classe:

Radossevich, Theodor, des Inf.-Reg. No. 61.
Lambert, Adam, des 7. Feld-Jäger-Bat.
Kralicsek, Joseph, des Inf.-Reg. No. 11.

Zu Kriegs-Commissariats-Adjuncten zweiter Classe:

Der Oberlieutenant:

Werner, Kosmas, des Artill.-Reg. No. 10.

Die Kriegs-Commissariats-Adjuncten dritter Classe:

Reichel, Ludwig.
Hollas, Anton.
Mikš, Franz.
Clarus, Gustav.
Hild, Joseph.

Die Oberlieutenants:

Pistauer, Georg, des Inf.-Reg. No. 23.
Matuschka, Anton, des Inf.-Reg. No. 35.
Blanes, Wilhelm, des Inf.-Reg. No. 68.

Bei den Feld-Ärzten.

Zu Ober-Stabs-Ärzten zweiter Classe, die Stabs-Ärzte:

Weber, Franz, Dr., Chef-Arzt des Garnisons-Spitales zu Komorn, und
Löbenstein, Jakob, Dr., Chef-Arzt des Garnisons-Spitales zu Olmütz.

Zu Regiments-Ärzten erster Classe, die Regiments-Ärzte zweiter Classe:

Gyuracsikay, Johann, Dr., des Inf.-Reg. No. 46.
Elbogen, Philipp, Dr., des Husz.-Reg. No. 4.
Schua, Franz, Dr., des Uhl.-Reg. No. 2.
Zoth, Franz, Dr., des Uhl.-Reg. No. 12.
Fischer, Abraham, Dr., des Inf.-Reg. No. 16.

Zu Regiments-Ärzten **zweiter** Classe, die Ober-Ärzte:

Besuschio, Hilar, Dr., des Inf.-Reg. No 59, beim Garnisons-Spitale zu Gratz.

Koseyk, Karl, Dr., vom 7. Bat. des Tiroler Jäger-Reg., bei der 7. Sanitäts-Compagnie.

Wychodil, Georg, Dr., des 16. Feldjäger-Bat., beim Garnisons-Spitale zu Hermannstadt.

Tyll, Joseph, Dr., vom Stande der Artill.-Schul-Compagnie zu Prag, beim Inf.-Reg. No. 21.

Stuchlick, Franz, Dr., vom Inf.-Reg. No. 61, beim Inf.-Reg. No. 64.

Philipp, Wenzel, Dr., des Genie-Reg. No. 1, beim Inf.-Reg. No. 33.

Hlawač, Julius, Dr., des Inf.-Reg. No. 16, beim Inf.-Reg. No. 75.

Prokesch, Ferdinand, Dr., des Inf.-Reg. No. 27, beim Inf.-Reg. No. 72.

Holzknecht, Alois, Dr., des 23. Feld-Jäger-Bat., beim Inf.-Reg. No. 38.

Deutsch, Bernhard, Dr., des Inf.-Reg. No. 2 bei der 2. Sanitäts-Compagnie.

Zu Ober-Ärzten, die absolvirten Zöglinge des höheren Lehrcurses der k. k. Josephs-Akademie:

Hauer, Eduard Ritter v., Dr., beim Garnisons-Spitale zu Linz.

May, Ferdinand, Dr., beim Inf.-Reg. No. 69.

Herzog, Franz, Dr., beim Garnisons-Spitale zu Ofen.

Melzer, Alexander, Dr., beim Garnisons-Spitale zu Pesth.

Noseck, Alexander, Dr., beim Inf.-Reg. No. 14.

Schwarzer, Adolph, Dr., beim Drag.-Reg. No. 2.

Zaufal, Emanuel, Dr., beim Inf.-Reg. No. 35.

In der Militär-Cassa-Beamtens-Branche.

In höhere Gehalts-Classen sind vorgerückt:

Die Officiale:

Pernitsch, Friedrich, bei der Kriegs-Cassa zu Gratz, **Müller von Mühlwerth**, Rudolph, bei der Kriegs-Cassa zu Brünn, und **Arthofer**, Gottfried, bei der Kriegs-Cassa in Wien, aus der zweiten in die **erste** Classe.

Geisendorfer, Peter, bei der Kriegs-Cassa zu Innsbruck, **Siglitz**, Joseph, bei der Kriegs-Cassa zu Gratz, und **Suk**, Wenzel, bei der Kriegs-Cassa zu Ofen, aus der dritten in die **zweite** Classe.

Angermayer, Ernst, beim Universal-Kriegs-Zahlamte, **Kallach**, Raimund, bei der Kriegs-Cassa zu Agram, **Pepper**, Karl, bei der Kriegs-Cassa zu Udine, und **Bina**, Peter, bei der Kriegs-Cassa zu Zara, aus der vierten in die **dritte** Classe.

Ernannt wurden:

Zu Officialen **vierter** Classe:

Kastell, Joseph, Accessist bei der Kriegs-Cassa zu Brünn.

Zahradnik, Vincenz, Oberlieutenant des Inf.-Reg. No. 14, mit der Eintheilung bei der Kriegs-Cassa zu Prag.

Chalaupka, Theodor, Oberlieutenant des Inf.-Reg. No. 45, mit der Eintheilung bei der Kriegs-Cassa in Wien.

Tersch, Anton, Unterlieutenant 1. Cl., des Inf.-Reg. No. 36, mit der Eintheilung bei der Kriegs-Cassa zu Ofen.

Zum Accessisten:

Koneczny, Leopold, Fourier des Garnisons-Spitales zu Ofen, mit der Eintheilung bei der Kriegs-Cassa zu Ofen.

In der Gestüts-Wirthschafts-Beamtens-Branche.

Psik, Michael, Official erster Classe, des Mil.-Gestütes zu Kisbér, zum **Wirthschafts-Director zweiter** Classe.

Weissbach, Karl, Official zweiter Classe, des Mil.-Gestütes zu Radautz, zum Officiale **erster** Classe.

Mayer, Mathäus, Official dritter Classe, des Mil.-Gestütes zu Kisbér, zum Officiale **zweiter** Classe.

In der Rechnungs-Beamtens-Branche.

Kempf, Gustav, Accessist zweiter Classe, der Monturs-Haupt-Commission, zum Accessisten **erster** Classe.

Fuchsberger, Franz, Stabs-Feldwebel des Mil.-Invalidenhauses in Wien, zum **Accessisten zweiter** Classe, bei der Monturs-Commission zu Jaroslau.

In der Registraturs-Beamtens-Branche.

Maág, Wenzel, Official dritter Classe, beim Landes-General-Comdo. zu Prag, zum Officiale **zweiter** Classe.

Suchy, Johann, Official vierter Classe, beim Landes-General-Comdo. zu Udine, zum Officiale **dritter** Classe.

Mitteregger, Alois, Official fünfter Classe, beim Kriegs-Ministerium, zum Officiale **vierter** Classe.

Scher, Wilhelm, Accessist erster Classe, beim Landes-General-Comdo. zu Ofen, zum **Officiale fünfter** Classe.

Weithofer, Karl, Accessist zweiter Classe, beim Kriegs-Ministerium, zum Accessisten **erster** Classe.

Franck, Karl, Eleve beim Kriegs-Ministerium, zum **Accessisten zweiter** Classe.

Chwatal, Cornelius, Aspirant, zum Eleven beim Kriegs-Ministerium.

Unger, Karl, Aspirant, zum Eleven beim Kriegs-Ministerium.

Auszeichnungen.

Den Orden der eisernen Krone 3. Classe: **Jovitsich,** Paul, Ober-Stabs-Arzt 1. Cl.
Das silberne Verdienstkreuz: **Raimann,** Karl, Führer des Uhl.-Reg. No. 16.

Fremde Orden.

Das Grosskreuz des grossherzoglich-hessischen Ludewig-Ordens: **Joseph,** Erzherzog, General-Major.
Das Ehrenkreuz des Johanniter-Ordens: **Thurn und Taxis,** Hugo Fürst v., Major in der Armee.
Das Ritterkreuz des königlich-bayerischen St. Georg-Ordens: **Thurn und Taxis,** Egon Prinz v., Rittmeister 1. Cl. des Husz.-Reg. No. 9, und **Arco de Valley,** Ferdinand Graf, Oberlieutenant des Husz.-Reg. No. 11.

Ad honores Charakters-Verleihungen.

Den Oberstens-Charakter: **Fiáth von Körmenyes und Karansebes,** Ludwig Freiherr, Oberstlieutenant des Ruhestandes.
Den Majors-Charakter: **Matuschka,** Joseph, Gebäude-Inspections-Officier, und **Wattenwyl,** Emanuel Albert Freiherr v., Rittmeister und Arcièren-Garde, bei deren Übernahme in den definitiven Ruhestand.

Übersetzungen.

Hauptleute 1. Classe.

Gastgeb Edler v. **Kriegerstreu,** Mathias, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Verona zu jener zu Gratz.
Negovan, Emanuel, vom Mil.-Platz-Commando zu Knin zu jenem zu Olmütz.
Rainer, Alexander, des Genie-Stabes, von der Mil.-Akademie zu Wiener-Neustadt zur Genie-Direction zu Verona.
Somody, Johann v., vom Mil.-Platz-Comdo. zu Olmütz zu jenem zu Knin.
Wolf von Wachtentreu, Joseph Freiherr, vom General-Quartiermeister-Stabe zum Inf.-Reg. No. 61.

Hauptleute 2. Classe.

Knappel, Ottomar, der Monturs-Branche, von der Monturs-Commission zu Brünn zu jener zu Alt-Ofen.
Olszewski, Eduard, der Monturs-Branche, von der Monturs-Commission zu Alt-Ofen zu jener zu Brünn.

Oberlieutenants.

Herdy, Anton, vom Inf.-Reg. No. 2 in den Stand des Cadeten-Institutes zu Eisenstadt.
Höpflinger, Franz, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 4 zu jenem No. 14.
Rosmarinofsky, Franz, vom Artill.-Reg. No. 6 in den Stand der Artill.-Akademie.
Ungar, Karl, vom 6. Gendarmerie-Reg. zum Inf.-Reg. No. 52.
Várhegyi, Ludwig v., vom Husz.-Reg. No. 4 zum 6. Gendarmerie-Reg.

Unterlieutenants 1. Classe.

Bozzi, Angelo, vom 2. zum 27. Feld-Jäger-Bat.
Pyber, Julius v., vom Inf.-Reg. No. 55 zum Husz.-Reg. No. 7.

Unterlieutenants 2. Classe.

Hauptvogel, Joseph, der Mil.-Grenz-Verwaltungs-Branche, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 4 zu jenem No. 6.
Meszey, Karl, vom Inf.-Reg. No. 68 in die Monturs-Branche zur Monturs-Commission zu Alt-Ofen.
Nowotny, Franz, vom Kür.-Reg. No. 2 zum Inf.-Reg. No. 28.
Steininger, Karl, vom 30. zum 18. Feld-Jäger-Bat.

Cadeten.

Bouvier, Franz, vom Inf.-Reg. No. 47 zum Uhl.-Reg. No. 3.
Markušić, Peter, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 4 zum Linien-Inf.-Reg. No. 9.
Zawadsky, Albert, vom 30. zum 27. Feld-Jäger-Bat.

Auditore.

Eberle, Dominik, Hauptmann-Auditor 2. Cl., vom Inf.-Reg. No. 78 zu jenem No. 53.
Kunowsky, Rudolph, Hauptmann-Auditor 1. Cl., vom Inf.-Reg. No. 53 zu jenem No. 78.

Kriegs-Commissär.

Parazzoli, Eugen, vom Landes-General-Comdo. zu Hermannstadt zu jenem zu Udine.

Kriegs-Commissariats-Adjunct 1. Cl.

Holleczek, Joseph, vom Landes-General-Comdo. zu Udine zu jenem zu Agram.

Kriegs-Commissariats-Adjunct 2. Cl.

Mikš, Franz, vom Landes-General-Comdo. zu Prag zu jenem zu Hermannstadt.

Stabs-Arzt.

Zeman, Joseph, Dr., vom Garnisons-Spitale No. 2 in Wien, als Garnisons-Chef-Arzt nach Essegg.

Regiments-Ärzte 2. Classe.

Beer Ritter v. Bayer, Gustav, Dr., von der 2. Sanitäts-Compagnie zum Inf.-Reg. No. 36.
Grund, Joseph, Dr., vom Inf.-Reg. No. 75 zu jenem No. 52.
Hawelka, Karl, Dr., vom Inf.-Reg. No. 21 zu jenem No. 11.

Hubna, Joseph, Dr., von der 6. Sanitäts-Compagnie zum Cadeten-Institute zu Marburg.
Klaar, Hermann, Dr., vom Inf.-Reg. No. 72 zu jenem No. 15.
Kopřiwa, Johann, Dr., vom Inf.-Reg. No. 33 zum Kür.-Reg. No. 11.
Padrta, Joseph, Dr., vom Inf.-Reg. No. 64 zum Uhl.-Reg. No. 8.
Sobotka, Karl, Dr., von der 7. Sanitäts-Compagnie zum Inf.-Reg. No. 67.

Ober-Ärzte.

Buberl, Andreas, Dr., vom Inf.-Reg. No. 63 zum 7. Bat. des Tiroler Jäger-Reg.
Griebsch, Karl, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Linz zum Garnisons-Spitale No. 2 in Wien.
Neywar, Karl, Dr., vom Inf.-Reg. No. 3 zum 23. Feld-Jäger-Bat.
Oppel, Heinrich, Dr., vom Inf.-Reg. No. 61 zum Garnisons-Spitale No. 2 in Wien.
Unger, Alexander, Dr., vom Uhl.-Reg. No. 5 zum 16. Feld-Jäger-Bat.

Ober-Wund-Arzt.

Spiegler, Anton, vom Inf.-Reg. No. 15 zum Mil.-Gestüte zu Bábolna.

Unter-Ärzte.

Haupt, Anton, vom Inf.-Reg. No. 77 zu jenem No. 25.
Syrowy, Joseph, vom Tiroler Jäger-Reg. zum Inf.-Reg. No. 2.

Unter-Thier-Ärzte.

Illing, Eduard, vom Fuhrw.-Corps zum Drag.-Reg. No. 2.
Reinhold, Octavian, von der Fuhrw.-Friedens-Transport-Escadron No. 15 zu jener No. 22.

Militär-Beamte.

Bauček, Johann, Bau-Verwaltungs-Official 5. Cl., von der Genie-Direction zu Mantua zu jener zu Pola.
Blondiau, Ludwig, Bau-Verwaltungs-Official 2. Cl., von der Genie-Direction zu Essegg zu jener zu Salzburg.
Buckholz, Theodor, Verpflegs-Verwalter 1. Cl., von Verona nach Innsbruck.
Capp, Cornelius, Bau-Verwaltungs-Accessist 2. Cl., von der Genie-Direction zu Agram zu jener in Wien.
Demak, Ludwig, Rechnungsführer 1. Cl., von der Monturs-Commission zu Venedig zu jener zu Alt-Ofen.
Hauser, Adam, Medicamenten-Official 4. Cl., vom Medicamenten-Depôt zu Prag, zur Garnisons-Apotheke zu Königgrätz.
Jung, Benjamin, Medicamenten-Official 4. Cl., vom Medicamenten-Depôt zu Laibach zu jenem zu Prag.
Kromp, Eberhard, Rechnungsführer 2. Cl., vom Monturs-Depôt zu Karlsburg zur Monturs-Haupt-Commission.
Langer, Franz, Bau-Verwaltungs-Official 2. Cl., von der Genie-Direction zu Pola zu jener zu Mantua.
Markl, Gustav, Rechnungsführer 1. Cl., von der Monturs-Commission zu Prag zur Monturs-Haupt-Commission.
Markovich, Panteleimon, Rechnungsführer 2. Cl., vom Grenz-Inf.-Reg. No. 14 zu jenem No. 13.
Mienzil, Johann, Medicamenten-Official 2. Cl., von der Garnisons-Apotheke zu Königgrätz zu jener zu Theresienstadt.
Müller von Strömenfeld, Ignaz, Rechnungsführer 1. Cl., von der Monturs-Haupt-Commission zur Monturs-Commission zu Venedig.
Novaković, Joseph, Rechnungsführer 4. Cl., vom Grenz-Inf.-Reg. No. 13 zu jenem No. 14.
Portner von Höflein, Anton Freiherr, Verpflegs-Verwalter 2. Cl., von Innsbruck nach Temesvár.
Prohaska, Johann, Medicamenten-Accessist, vom Medicamenten-Depôt zu Prag zur Garnisons-Apotheke zu Theresienstadt.
Rasch, Alois, Verpflegs-Verwalter 2. Cl., von Temesvár nach Verona.
Schwartz, Georg, Rechnungs-Accessist 1. Cl., vom Monturs-Depôt zu Carlsburg zur Monturs-Haupt-Commission.
Treffinsky, Basilius, Rechnungs-Accessist 1. Cl., von der Monturs-Haupt-Commission zur Monturs-Commission zu Jaroslau.
Trey, Ludwig, Rechnungsführer 1. Cl., von der Monturs-Haupt-Commission zur Monturs-Commission zu Prag.
Vinković, Vitus, Rechnungs-Accessist 2. Cl., vom Monturs-Depôt zu Carlsburg zur Monturs-Haupt-Commission.
Wolf, Anton, Bau-Verwaltungs-Official 1. Cl., von der Genie-Direction zu Salzburg zu jener zu Essegg.

In den Ruhestand wurden versetzt.

Oberst.

Nugent, Arthur Graf, des Grenz-Infanterie-Regiments No. 13, auf seine Bitte.

Majore.

Hentzi, Joseph v., Commandant des 32. Feld-Jäger-Bataillons.
Máttyászóvszky de Alsó-Máttyásfalva, Rudolph, bisher zeitlich, als realinvalid definitiv.

Ober-Stabs-Arzt I. Cl.

Jovitsich, Paul, Sanitäts-Referent bei dem Landes-General-Commando zu Zara.

Hauptleute 1. Classe.

Barić, Swetosar, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 12.
Kessegich, Anton, vom Inf.-Reg. No. 19.
Křepelka, Franz, vom Inf.-Reg. No. 71.
Lakay, Joseph, vom Artill.-Reg. No. 12.

Hauptmann 2. Classe.

Graulich, Anton, vom Inf.-Reg. No. 60.

Oberlieutenants.

Kamenitzky, Karl, vom Inf.-Reg. No. 36.

Bellié, Elias, der Grenz-Verwaltungs-Branche, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 6, mit Hauptmanns-Charakter ad honores.
Schweighardt, Johann, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 7.
Trstyanski, Ferdinand, von der Monturs-Branche.
Urbanek, Wenzel, vom Artill.-Reg. No. 8.
Wagner, Mathias Ritter v., vom Artill.-Reg. No. 7, mit Hauptmanns-Charakter ad honores.

Unterlieutenants 1. Classe.

Telihay, Sigmund, vom Inf.-Reg. No. 71.
Tschofen, Ferdinand, vom Inf.-Reg. No. 1.

Unterlieutenants 2. Classe.

Belkotta, Michael, vom Inf.-Reg. No. 6.
Schaller, Joseph, vom 2. Feld-Jäger-Bat.

Stabs-Arzt.

Fuchs, Maximilian, Dr., Garnisons-Chef-Arzt zu Essegg.

Regiments-Arzt 1. Classe.

Tauts, Anton, Dr., Garnisons-Chef-Arzt zu Brood.

Unter-Ärzte.

Koblitz, August, vom Dragoner-Reg. No. 2.
Kraus, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 2.

Militär-Beamte.

Burjan von Dedina, Georg, Kriegs-Kassier 3. Cl.
Foltas, Franz, Rechnungs-Accessist 2. Cl., von der Monturs-Commission zu Jaroslau.
Kunicki, Alexander, Rechnungs-Accessist 1. Cl. von der Monturs-Commission zu Jaroslau.
Riss, Mathias, Kriegs-Zahlmeister 1. Cl.

Quittirungen.

a) Beim Übertritte in Civil-Staatsdienste.

Unterlieutenant 1. Classe.

Goth, Eduard, von der Sanitäts-Truppe.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Jakey de Pallin, Eduard Freiherr, pensionirter General-Major ad honores.

Rittmeister 1. Classe.

Zay von Csömör, Albert Graf, vom Armee-Stande.

Oberlieutenants.

Giefing, Vincenz, vom Armee-Stande.
Musketier, Johann, vom 18. Feld-Jäger-Bat.
Musser, Mathias, vom Inf.-Reg. No. 47.
Péchy, Michael v., vom Armee-Stande.
Saar, Friedrich v., vom Inf.-Reg. No. 52.
Veltheim, Anton Freiherr v., vom Inf.-Reg. No. 41.

Unterlieutenants 1. Classe.

Albrecht, Bela, vom Husz.-Reg. No. 4.
Deutschinger, Johann, vom Inf.-Reg. No. 49.
Grodzki, Lubin, vom Inf.-Reg. No. 9.
Hirsch, Johann, vom Husz.-Reg. No. 13.
Kurz, Konrad, vom 19. Feld-Jäger-Bat.
Maciaszkiewicz, Ladislaus, vom Inf.-Reg. No. 9.
Theodorowicz, Ignaz Ritter v., vom Armee-Stande.
Tunkl von Asprung und Hohenstadt, Joseph Freiherr, vom Inf.-Reg. No. 70.
Weingärtner, August, vom Artill.-Reg. No. 9.

Unterlieutenants 2. Classe.

von der Becke, Johann Alfred, vom Armee-Stande.
Burgartz, Franz, vom Armee-Stande.
Chazel, Kasimir, vom Inf.-Reg. No. 78.
Feicht, Wilhelm, vom Inf.-Reg. No. 64.
Geyling, Alfred, vom Armee-Stande.
Indrzeijowics, Ludwig v., vom Armee-Stande.
Swoboda, Franz, vom 24. Feld-Jäger-Bat.
Zimbowicz, Adalbert, vom Inf.-Reg. No. 9.

Regiments-Arzt 2. Classe.

Stöger, Joseph, Dr., vom Stande des Cadeten-Institutes zu Marburg.

Unter-Ärzte.

Reinhardt, Johann, vom 6. Bat. des Tiroler Jäger-Reg.
Schreiner, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 13.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Hauptmann 1. Classe.

Raab, Franz Ritter v., vom Inf.-Reg. No. 19, † zu Raab am 23. Mai 1863.

Oberlieutenants.

Czech von Czechenherz, Emanuel, vom 2. Feld-Jäger-Bat., † zu Prag am 13. Mai 1863.
Falkenstein, Oscar, vom Inf.-Reg. No. 70, † zu Fiera bei Treviso, am 5. Mai 1863.
Färle, Karl, vom Inf.-Reg. No. 33, † zu Prag am 19. Mai 1863.
Hutter, Johann, vom Mil.-Fuhrw.-Corps, † zu Weitz in Steiermark am 19. April 1863.
Przedak, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 6, † in Wien am 2. Mai 1863.
Steindl, Karl, vom Uhl.-Reg. No. 8, † zu Pesth am 17. Mai 1863.

Unterlieutenant 1. Classe.

Kovácsy, Georg, vom Inf.-Reg. No. 28, † zu Rastatt am 8. April 1863.

Unterlieutenants 2. Classe.

Batusch, Johann, vom Inf.-Reg. No. 64, † zu Mantua am 11. Mai 1863.
Dötscher, Karl Edler v., vom 13. Feld-Jäger-Bat., † zu Prag am 16. Mai 1863.

Seefried von Buttenheim, Philipp Freiherr, vom Inf.-Reg. No. 65, † im Schlosse Hagenbach bei Pretzfeld in Baiern am 15. Mai 1863.

Rittmeister-Auditor 1. Classe.

Mühlwenzl, Adolph, Dr., vom 5. Gendarmerie-Reg., † zu Kaschau am 29. Mai 1863.

Unter-Arzt.

Peter, Joseph, vom 26. Feld-Jäger-Bat., † zu Przemyslowitz in Mähren am 25. April 1863.

Militär-Beamter.

Hillebrand, Karl, Mil.-Bau- und Material-Verwalter 1. Cl., † in Wien am 30. Mai 1863.

b) Vom Ruhestande.

Majore.

Schuha, August, † zu Dobromil in Galizien am 20. April 1863.

Dobner von Dobenau, Karl, † in Wien am 23. Mai 1863.

Hauptleute 1. Classe.

Gassner, Karl, † zu Heves in Ungarn am 9. Mai 1863.

Windisch, Paul, † zu Debreczin am 3. Mai 1863.

Schwingenschlögel, Joseph, † zu Ofen am 6. Mai 1863.

Fröschel, Johann, † zu Ödenburg am 16. Mai 1863.

Tilser, Augustin, † zu Freistadtl in Ungarn am 11. Mai 1863.

Jarmer, Adolph, † zu Losrana im Küstenlande am 12. April 1863.

Lüttwitz, Ernst, † zu Pilsen am 19. Mai 1863.

Gilly, Joseph, † zu Innsbruck am 10. März 1863.

Winkler von Kolz zum Rubats in Stern, Johann, † zu Padua am 1. März 1863.

Mutzer, Karl, † zu Prag am 31. Mai 1863.

Rittmeister 1. Classe.

D'Ambly des Ayvelles, Alfred Graf, † zu Bonyhád in Ungarn am 27. März 1863.

Hauptleute 2. Classe.

Nessèl, Joseph, † zu Ofen am 28. Mai 1863.

Almer, Leonhard, vom Filial-Invalidenhause zu Neu-Lerchenfeld, † ebenda am 28. Mai 1863

Oberlieutenants.

Buttkay, Ludwig v., † zu Losoncz in Ungarn am 24. Mai 1863.

Stuefer, Rudolph, † zu Neu-Panath in Ungarn am 28. April 1863.

Flohr, Johann, † zu Pilsen am 4. Mai 1863.

Unterlieutenants 1. Classe.

Tschandel, Joseph, † zu Czernowitz am 7. Mai 1863.

Assmann, Eduard, † zu Munkács am 1. Mai 1863.

Valentsits, Friedrich, † zu Feistritz in Krain am 9. Jänner 1863.

Unterlieutenant 2. Classe.

Brusch, Ignaz, † zu Pettau am 4. Mai 1863.

Militär-Beamter.

Grundmann, Franz, Verpflegs-Official 2. Cl., † zu Prag am 5. Mai 1863.

c) Vom Armee-Stande.

Hauptmann 1. Classe.

Zadubski Ritter v. Schönthal, Wenzel, † zu Jessenitz am 21. April 1863.

Unterlieutenant 1. Classe.

Persico, Peter Graf, † zu Portogruaro am 9. März 1863.

K. K. Kriegs-Marine.

Ernennungen.

Wüllerstorf und Urbair, Bernhard Freiherr v., Contre-Admiral, zum Hafen-Admirale von Venedig.

Fautz, Ludwig Ritter v., Titular-Vice-Admiral des Ruhestandes, zum Insel- und Festungs-Commandanten zu Lissa.

Übersetzungen.

Linien-Schiffs-Capitäns.

Pokorny, Hafen-Admiral von Triest, für eine andere Dienstesverwendung bestimmt, dagegen

Breisach, Wilhelm, Hafen-Admiral von Venedig, in gleicher Eigenschaft nach Triest.

Fregatten-Capitäns.

Schwäger von Hohenbruck, Eduard Freiherr, Vorstand der Central-Kanzlei des Marine-Ministeriums, auf seine Bitte zum Seedienste.

Wiplinger, Anton Ritter v., provisorisch zum Vorstande der Central-Kanzlei des Marine-Ministeriums.





INHALT.

Seite

VI. Abtheilung: Historisches.

IV. Abtheilung: Genie- und Pionnierwesen.

II. Abtheilung: Taktik und Strategie.

VI. Abtheilung: Historisches.

II. Abtheilung: Allgemeines. Organisation. Administration.

VIII. Abtheilung: Literatur.


Stanford University Libraries
3 6105 013 168 914

